This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Wiener Stadt-Bibliothek.
W 25

Wiener Neudrucke

Land. gn D9362

WIENER NEUDRUCKE

6

DER WIENER HANSWURST

STRANITZKYS UND SEINER NACHFOLGER AUSGEWÄLTE SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

R. M. WERNER

I. BAENDCHEN

WIEN
VERLAG VON CARL KONEGEN
1883

WIENER NEUDRUCKE

6

LUSTIGE

REYSS-BESCHREIBUNG

aus Saltzburg in verschiedene Länder

VON

J. A. STRANITZKY

WIEN
VERLAG VON CARL KONEGEN
1883

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

STACKS
MAY 15 1903
PT3823
W5
V. 6-8

Durch lange Zeit beherrschte die Wiener Bühne der Hannswurst, eine lustige Figur, welche im Costüme eines Salzburger Bauern auftrat. Das ausdrucksvolle Gesicht schmückt ein kurzgehaltener schwarzer Vollbart und ein leichter Schnurrbart, die 'Fliege' aber mangelt, so dass der Mund, welchem Witz auf Witz entströmt, in characteristischer Weise freibleibt. Das Haupthaar ist ganz glatt zurückgekämmt und auf dem Scheitel zu einem kronenartigen Büschel zusammengebunden. Das Gewand besteht aus weiten, bis zu den Knöcheln reichenden, sich unten verengernden Pumphosen, welche an den Seitennähten und unten tambouriert und paspoilliert sind; sie werden von Hosenträgern gehalten, welche gesehen werden, ausserdem hat der Hannswurst einen Ledergurt, durch eine Schliesse befestigt, und in demselben steckt links gleich einem Schwerte die Holzpritsche. Der blaue Brustfleck ist in der Brusthöhe durch ein aufgenähtes grünledernes Herz geziert (vgl. S. 21 Z. 15), neben welchem links und rechts die Anfangsbuchstaben seines Namens H W erscheinen, eine Mode, die sich bis heute erhalten hat. Ueber dem Brustflecke und dem Hemde, dessen Krausen — die 'Kresen', wie der Dialect sagt — am Halse und den Händen zu sehen sind, trägt der Hannswurst eine

oben offene 'Joppe', mit enge schliessenden Aermeln. Sein Hut ist der bekannte grüne spitze Filz, über die Schultern hängt ein Ränzlein in Form einer dicken Wurst. Die Füsse stecken in Bundschuhen.

Ueber das Aeussere des Hannswursts können wir uns aus den erhaltenen Bildern einen ganz guten Begriff machen[1]), nicht so leicht vermögen wir uns sein Wesen und seine Spielweise zu vergegenwärtigen. Sein Witz beruhte, wie dies bei allen Bühnenschriftstellern der Fall ist, welche zugleich als Schauspieler wirken, hauptsächlich auf der Darstellung, die Improvisationen und Lazzi bildeten den vorzüglichsten Reiz derselben. Wir besitzen jedoch keine Schilderung davon und sind kaum in der Lage, die Art der Stücke zu beurteilen, in welchen er auftrat, da meist nur Theaterzettel oder kurze Scenarien erhalten sind. Die Auftritte, welche Stranitzky in der Olla patrida zusammengefasst hat, geben nur einen schwachen Ersatz, da auch sie nur Skizzen sind, durch zallose ꝛc. ꝛc. wurden die Stellen bemerkt, an denen bei der Aufführung grössere Ausführlichkeit den eigentlichen komischen Effect hervorrief. So viel können wir jedoch aus allen Zeugnissen entnehmen, dass vor allem die Mannigfaltigkeit der Rollen, die Verwandelungen im Character das komische Element in den Stücken jener Zeit bildeten. Ein festes Gerippe, meist italiänischen Ursprungs, war die Grundlage, an der sich nicht viel änderte; bis in unsere Tage können wir die Züge verfolgen (vgl. meinen Aufsatz

---

[1]) Die Abbildung in der Zeitschrift 'Vom Fels zum Meer' 1881 Heft 2. S. 165 ist ganz schlecht.

über Johann Nestroy in der Literarischen Beilage der Montags-Revue Nr. 6. Wien 5. Februar 1883.) Es scheint jedoch, dass Stranitzky noch mehr die Verbindung von ernsten Stücken mit den lustigen Scenen des Hannswursts vorzog (vgl. Karl Weiss Haupt- und Staatsactionen. Wien 1854), während unter Prehauser die selbständige Gestaltung der letzteren Mode wird. Aus dem Verzeichnisse von Titeln, welches J. E. Schlager in seinen 'Wiener Skizzen aus dem Mittelalter' (Neue Folge I 1839, S. 281—285) zusammengestellt hat, wird dies klar. Aus Stranitzkys Zeit finden wir Stücke wie: 'Triumph römischer Tugendt und Tapferkeit oder Gordianus der Grosse mit Hannß Wurscht dem lächerlichen Liebesambassadeur, Curieusen Befehlshaber, Vermeinten Todten, Ungeschickten Mörder, gezwungenen Spion etc. und was noch mehr die Comödie erklären wird' (1724), ferner: 'Der grossmüthige Ueberwinder seiner selbst mit Hannß Wurscht den übelbelonten Liebhaber vieller Weibsbilder oder Hanns Wurscht der Meister: böse Weiber gut zu machen' (1724. vgl. Schlager a. a. O. S. 364—370); aus den Zeiten des Prehauser und Kurz-Bernardon dagegen begegnen wir Titeln wie: 'Hannßwursts verkehrte Haushaltung oder Columbine die verliebte Wirthinn', dann 'Hannßwurst der dämische Dorfrichter zu Finsterberg mit Leopoldel dem von denen Bauern geprügelten gnädigen Herrn', endlich 'Hanßwurst der glückliche Besitzer der bezauberten Medaille oder Bernardon der Geist Ribissel auf der Insul Cellery und Colleraby und die galanten Postknechte.'

Man sieht das Genre steigt herunter, wird aber

zugleich gereinigt, indem es sich von der Tragödie loslöst und so weiter bildet. Trotzdem müssen wir voraussetzen, dass Prehauser der getreue Fortsetzer der alten Traditionen war und in jeder Beziehung das Erbe Stranitzkys antrat. Daher können wir auch die Prehauserschen Dramen wenigstens insoferne zur Charakterisierung des alten Hannswursts herbeiziehen, als nur das Spiel und die Art des Witzes in Betracht kommt.

Wir besitzen noch eine Quelle, aus welcher wir Kenntniss vom Wesen Stranitzkys schöpfen können; es war nämlich 'in diesen Zeiten Sitte, dass der Erste komische Schauspieler am Neujahrstage Wünsche drucken liess, welche er selbst nach Hof trug, und dem hohen Adel, seinen Gönnern, Bekannten und Freunden zuschickte, wogegen er ansehnliche Geschenke erhielt'. (Vgl. J. H. F. Müllers Abschied von der k. k. Hof- und National-Schaubühne. Wien 1802. S. 56 f.). Aehnlich wie jetzt noch gewöhnlich die Theatersoufflleure und Briefträger zu Neujahr mit einer humoristischen Gabe die Nächstbetroffenen zu beglücken pflegen. Stranitzky hat in einer Reihe solcher Schriften grosses Geschick, Erfindung und Lustigkeit bewiesen, und Muster geschaffen, welche später einfach herübergenommen wurden.

Ein solches Neujahrsgeschenk ist das Schriftchen, welches auf den nachfolgenden Blättern neugedruckt wird. Auch die Olla patrida scheint ähnlichen Zweck gehabt zu haben und ich kenne von Stranitzky noch mehrere bisher nicht beachtete Scherze ähnlicher Art. Sie sollen allmälig ganz oder auszugsweise gleichfalls in dieser Sammlung erscheinen und das

Material zur Erkenntnis der einst so beliebten Figur des Hannswursts vervollständigen.

Die Chronologie von Stranitzkys Schriften festzustellen fällt eben so schwer, als seinen Lebenslauf genau kennen zu lernen. Das Wenige, was wir darüber wissen, hat Nicolai aus dem Munde des Schauspielers Kirchhoff, der selbst eine Zeitlang auf dem Wiener Theater war. Kirchhoff erzälte, Joseph Stranitzky sei ein Schlesier, wenn er nicht irre, aus Schweidnitz gebürtig gewesen, und habe auf einem der protestantischen Gymnasien in Breslau studiert. Durch die Bemühungen der schlesischen Jesuiten, den Katholicismus auszubreiten, soll er auf sein eigentliches Gebiet gebracht worden sein; denn die Jesuiten steckten ihm 'Einlassbillete' zu ihren Schauspielen zu und suchten den immer mehr für dies Vergnügen Eingenommenen dem protestantischen Glaubensbekenntnisse abwendig zu machen. Der Rector Kranz soll ihn, der noch sehr jung war, nach Leipzig auf Universität geschickt haben, um ihn zu retten. Ob diese Erzälung den Tatsachen entspricht oder vom 'Jesuitenriecher' Nicolai ausgeschmückt wurde, lässt sich nicht bestimmen. In Leipzig traf Stranitzky die Veltheimsche Truppe, welche ihn bald als Mitglied unter den Ihren zälte. Seiner Verwandten wegen verliess er jedoch Veltheim und begleitete einen schlesischen Grafen auf Reisen nach Italien. Hier fand er an den charakteristischen lustigen Personen viel Geschmack, sie wurden seine Muster. Er kehrte nach Deutschland nicht in den besten Umständen zurück, kam wieder unter eine Truppe, mit welcher er nach Salzburg und dann nach Wien zog. Er soll katholisch geworden sein, was

Nicolai in einer pointierten Schlusswendung so erzält: 'Sein Schicksal war sonderbar genug. Er sollte durch die Liebe zum Theater zur katholischen Religion bekehret werden, floh aus Furcht vor der katholischen Religion, und gerieth zum Theater, durch welches er wieder dahin gerieth katholisch zu werden'. Dies ist das wenige, was wir aus Nicolai wissen. (Vgl. Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. 4. Bd. S. 566—570). Schlager gelang es nur aus den Urkunden das Jahr 1706 als den Zeitpunkt festzustellen, in welchem Stranitzky zum ersten Mal eine Wiener Bühne betrat (a. a. O. S. 286 ff. 362 f.); 1708 kommt Stranitzky wieder nach Wien und seit 1712 finden wir ihn als fortwährenden Pächter des Stadttheaterhauses am Kärntnerthor bis zu seinem Tode 1727. Doch sind auch diese Angaben nicht ganz zuverlässig, da wir aus den Jahren 1707 bis 1714 nichts näheres über die Wiener Theaterverhältnisse hören und der Umstand doch Beachtung verdient, dass Stranitzky bereits 1711 mit seiner Olla patrida hervortrat. Ueber die Reisen sind wir gar nicht unterrichtet, welche er während seines Fernseins von Wien unternommen haben muss. Freilich ist zu hoffen, dass die Localgeschichte hier noch mancherlei neuen Aufschluss gewähren wird, für Theaterhistorie sind aber besonders in Oesterreich nur wenige Anfänge vorhanden.

Von der Reyß-Beſchreibung kenne ich folgende Drucke:

A) eine Ausgabe in 4° ohne Ort und Jahr. Sie liegt dem Neudrucke zu Grunde und soll angeblich von dem Verfasser selbst verlegt worden, darum auch

so selten sein (Koch Compendium der deutschen Lit.-Gesch. II 331). Das Buch ist mit dreizehn Kupfern in geschabter Manier geziert, so dass jedes Capitel durch ein Bild illustriert erscheint. Unter jedem Bilde steht ein Vers, welcher in unserem Abdrucke vor der Capitelüberschrift als Motto eingefügt ist. Auf dem ersten Bilde findet sich links die Angabe: *Jac: Mellion del:* und rechts *J: V: Brugg: sc: V:* Diese Notiz über die Künstler könnte zur Datierung des Heftes führen, wenn uns die Quellen für die österreichische Kunstgeschichte hier nicht vollständig verliessen. Nagler führt im Künstler-Lexicon II 162 einen Kupferstecher in Schwarzkunst J. van Bruggen an, welcher Ende des 17. Jahrhunderts nach Prag und später nach Wien gekommen ist. Er gibt nach Dlabacz an, dieser van Bruggen habe sich seit 1728 in Wien als Künstler ausgezeichnet; nun ist aber Stranitzky bereits 1727 gestorben, das Werkchen gewiss schon vor dieser Zeit gedruckt, und doch ist nicht daran zu zweifeln, dass van Bruggen in Wien die Bilder gestochen habe, anders lässt sich das *sc: V:* nicht deuten. Und auch darum dürften wir nicht an van Bruggens früheren Aufenthaltsort Prag denken, weil Stranitzky niemals in Prag gewesen zu sein scheint, wie man der sorgfältigen 'Geschichte des Prager Theaters' von Oscar Teuber (Prag 1883) entnehmen kann. Ueber Jacob Mellion — der Name ist in Böhmen und Mähren sehr verbreitet — konnte ich nichts erfahren, er felt in allen mir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln der Kunstgeschichte. Von dieser Seite ist für die Datierung unseres Heftes nichts zu gewinnen. Alle Blätter zeigen den Hannswurst

und einen Vertreter des geschilderten Landes in der charakteristischesten Situation jedes Capitels, wodurch Gelegenheit zu einer Reihe von höchst interessanten Costümebildern gegeben ist. Der Hannswurst erscheint auf ihnen immer gleich und seine Physiognomie ist eine so ausgeprägte, dass an der Portraitähnlichkeit nicht gezweifelt werden kann. Die obige Schilderung seines Aussehens ist nach diesen Portraits gemacht.

A hat ausser den Bildern 13 unpaginierte Bogen, auf jedem steht ein Capitel; der Druck ist je nach der Länge der auf vier Seiten unterzubringenden Abenteuer verschieden; jedes Capitel beginnt eine neue Seite und schliesst mit einer Vignette. Das einzige Exemplar dieser Ausgabe, von welchem ich weiss, befindet sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin, wohin es aus Heyses Besitz kam. Auf der Rückseite des Titelblattes hat eine unbeholfene Hand das bekannte Bücheranathema geschrieben: Dißes Bichl iſt Mirr lieb Wer Mirß ſtilt der iſt ein Dieb ſei der her oder Knecht der Galling [Galgen] iſt ein Jeden Gerecht. (vgl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. 30. Jhg. 1883. No. 1 Sp. 15). Ich bin der Direction der Königl. Bibliothek zu Berlin für die freundliche Uebersendung dieser und der andern Ausgaben zu grossem Danke verpflichtet.

A^1 ist dieselbe Ausgabe in 4^0, aber ohne die Kupfer, gleichfalls im Besitze der Königl. Bibliothek zu Berlin. Stranitzky soll von seinen Gratulationsschriften an die vornehmeren Gönner Exemplare mit, an die anderen solche ohne Kupfer verschenkt haben; von der Reyssbeschreibung wird dies nicht ausdrücklich versichert, es erscheint aber doch richtig, A und A^1

als Exemplare derselben Ausgabe anzuführen, da sie mit Ausnahme der Kupfer völlig identisch sind.

Von A sind nun Nachdrucke gemacht worden, von welchen ich zwei Ausgaben in Duodez kenne:

D^1 befindet sich in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Sie führt den Titel:

Hannß Wurſts | Luſtige | Reiß- | Beſchreibung/ | Aus | Saltzburg in verſchiede- | ne Länder. |

Der Text steht auf 94 paginierten Seiten und ist durch dreizehn Kupfer geziert, welche flüchtige Nachzeichnungen der Mellionschen Bilder sind. Weder Stecher noch Zeichner hat sich genannt.

Verschieden von dieser Ausgabe ist eine andere in Duodez D^2, welche mir Herr Franz Lipperheide in Berlin aus seiner reichen Sammlung mit freundlicher Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt hat, wofür ich hier bestens danke. Das Exemplar stammt aus Maltzahns Besitz und ist im Deutschen Bücherschatz unter Nr. 2201 angeführt. Der Titel unterscheidet sich von D^1 durch die Minuskel im Worte luſtige; die dreizehn Kupfer sind von denselben Platten wie die in D^1 abgedruckt, aber unrein und undeutlich, so dass wir sie als spätere Abdrücke auf den ersten Blick erkennen. Nach dieser Beobachtung wäre man geneigt D^2 für einen Abdruck von D^1 zu halten und dafür scheint in der Tat verschiedenes zu sprechen; viele Seiten stimmen zeilengetreu mit einander überein, verwenden dieselben Typen und brechen bei denselben Buchstaben ab; dann sind einige Feler D^1 und D^2 gemeinsam, so vor allem S. 14 Z. 23: folgte ich in A: folglich in D^1 D^2, was ganz unsinnig ist. 16, 16 hier A: hie D^1 D^2. 16, 17 Rupffen A: Ruffen

D^1D^2, was ein Misverständnis des Dialectwortes beweist (s. Glossar), während 16, 18 und 17, 27 D^1D^2 wie A Rupffen drucken. 17, 31 Fenſterln A: Fenſtern D^1D^2 zeugt ebenfalls von Unkenntnis des Dialects; ebenso 11, 7 rockene A: trockene D^1D^2. 18, 23 felt in D^1D^2 vorher. 19, 6 kanſchſt in A zur Characterisierung des schwäbischen Dialects, in D^1D^2: kanſt. 20, 15 dem Magen A: den Magen D^1D^2. 20, 23 felt: wieder in D^1D^2. 22, 23. Materien A: Matterien D^1D^2. 22, 25 felt: einem in D^1D^2. 22, 31 Croaten-Land A: Croater-Land D^1D^2. 23, 20 eine A: einer D^1D^2. 24, 26 denckt A: denk D^1D^2 (Dialect geändert). 25, 1 weit- A: weit D^1D^2. 26, 23 einem A: einen D^1D^2. 27, 9 menſchlichen A: Menſchlichen D^1D^2. 28, 36 ziemlich A: zimlich D^1D^2. 29, 35 dieſem A: dieſen D^1D^2. 30, 18. entwendten A: entwenden D^1D^2. 31, 8 thuns A: thun D^1D^2. 32, 10 wäre A: ware D^1D^2. 32, 27 halt A: halte D^1D^2 (Dialect geändert). 34, 13 Jeden A: jeden D^1D^2. 35, 32 ſo iſt augenblicks A: iſt Augenblicks D^1D^2. 35, 35 f. todten-krancK A: Todtenkrancк D^1D^2. 36, 17 thät A: that D^1D^2 (Dialect geändert). 36, 29 den Eßl-Stupffen A: der Eßl-Stupffen D^1D^2. 37, 17 *Cosmographie* A: *Cosmagraphie* D^1D^2. 37, 22 unvergleichem A: unvergleichlichem D^1D^2. 42, 9—11 felen, dafür nur: Hannß Wurſt D^1D^2, so dass der Name Stranitzkys auch hier wie auf dem Titelblatte fortblieb. Auch Interpunction: 5, 30 nach ſchließlich felt Comma, 6, 1 Colon.

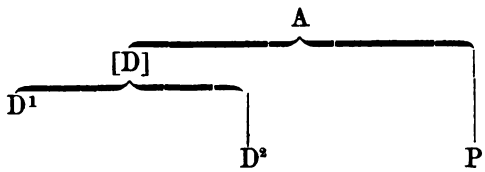
Durch diese gemeinsamen Feler ist die Zusammengehörigkeit von D^1 und D^2 erwiesen, dazu kommt, dass auch sonst ihr Charakter derselbe ist: modernere Orthographie (um st. umb, nimmt st. nimbt), prosarichtige Schreibung (verlohren st. verlohrn, ſchneiden

st. ſchneidn etc.) Verbesserung von Druck- und Schreibfelern (daß st. das als Conjunction etc.) ist in beiden gleichmässig durchgeführt. Es lassen sich nun aber sogar Feler angeben, welche D^2 als die spätere Ausgabe und D^1 als die Vorlage davon zu bezeichnen geeignet wären, so felt 7, 18 in D^1 der erste Teil der Klammer, während die Schlussklammer stehen blieb, D^2 tilgt auch noch diesen Rest, so dass der Satz dahin der Palleſter ſchnellte nicht eingeklammert ist. Eine ganze Reihe von Felern ist erst in D^2 eingedrungen, während D^1 genau mit A stimmt. Es würde zu weit führen, diese Fälle zu bemerken, da keine kritische Ausgabe beabsichtigt ist und die Feler nichts interessantes haben. Nach der bisherigen Untersuchung des Druckverhältnisses hätten wir folgenden Stammbaum:

A
|
D^1
|
D^2

Derselbe ist jedoch nicht richtig, wir finden nämlich eine Reihe von Fällen, in welchen D^1 von A abweicht, während D^2 damit stimmt, ohne dass es etwa durch einfache Correctur notwendig auf das richtige geführt worden wäre; daraus ergibt sich die Nötigung, eine gemeinsame Vorlage von D^1 und D^2 also D als verloren anzunehmen und dadurch zu charakterisieren, dass ihr alle Feler, welche sowol in D^1 als in D^2 stehen, angehörten, dass sie jedoch überall dort, wo entweder D^1 oder D^2 mit A gegen die andere Ausgabe stimmt, die Lesart von A darbot; dass sie gleich-

falls in Duodez war, kann man aus der Druckeinrichtung von D^1 und D^2 ersehen. Wenn wir die gleich noch zu nennende Ausgabe P schon hier einzeichnen, so erhalten wir folgenden Stammbaum:



Der Beweis für diese Aufstellung liegt in folgenden Stellen: 10, 10 Hörnín AD^2: Hörnlein D^1, die Form in D^1 ist ganz richtig hochdeutsch, D^2 hatte gar keinen Anlass den Dialect herzustellen und D^1 zu verbessern; ebensowenig 41, 2 das wird AD^2: es wird D^1. 12, 24 Hohen-Schull AD^2: Hohen-Schul D^1. 14, 17 kein Nutzen AD^2: keinen Nutzen D^1. 16, 20 nie AD^2: nit D^1. 22, 37 *Qualitet* AD^2: *Qualität* D^1. Interessant ist ein Fall wie 26, 18 Auffhörn A: Auffhören D^2. Aufhören D^1. vgl. 37, 34 Auffzug AD^2: Aufzug D^1. 38, 10 auff AD^2: auf D^1. 38, 13 hierauff AD^2: hierauf D^1 und 40, 4 darauff AD^2: darauf D^1. 19, 9 ligt AD^2: liegt D^1 ebenso 29, 27. 30, 24 *Adessó*, *Subitó* AD^2: *Adessò*, *Subitò* D^1, ebenso 33, 1 *Allegró* AD^2: *Allegrò* D^1. 30, 27 Ob schon AD^2: Obschon D^1. 31, 16 ang'fangen AD^2: angefangen D^1. 32, 18 *Parenthesim* AD^2: *Parenthesin* D^1. 34, 22 zuwagen AD^2: zu wagen D^1. 34, 37 Schrocken AD^2: Schröcken D^1. 35, 38f thät es AD^2: thäts D^1.

Bei allen diesen Fällen ist Zufall ausgeschlossen, welcher in den nachfolgenden eher möglich wäre, freilich aber Wahrscheinlichkeit nicht für sich hat:

31, 26 wie alles iſt in der AD²: alles in [iſt felt] D¹. 37, 9 Riepel AD²: pel (Druckfehler) D¹. 16,6 mir AD²: wir D¹. — In AD² Majuskel gegenüber von Minuskel in D¹: 5, 29 Das. 17, 14 Was. 25, 18 Anderer. 28, 25 Gemüt. 36, 24 Plagen. — In D¹ orthographische und sonstige Feler, während D² mit A das richtige bringt: 21, 29 Mann D¹: Man AD². 41, 15 wahre D¹: ware [= war] AD². 41, 19 frachte D¹; fragte AD². 41, 34 zur äuſpen D¹: zu räuſpen AD². 41, 34 konnte D¹: könnte AD². 32, 30 Oel D¹: Oehl AD². 33, 11 Welſchland D¹: Wälſchland AD². — Unterschiede in der Schreibung: 6, 3 Pluntzen AD²: Bluntzen D¹. 4, 14 gantzen AD²: ganzen D¹. 6, 9 Hauß AD²: Haus D¹. 26, 10 Moſcau AD²: Moſkau D¹. 12, 20. Jauchzen AD²: jauchzen D¹.— 35, 8 g'fallen AD²: gfallen D¹. g'raucht AD²: graucht D¹. — 36, 15 Hünner- AD². Hüner D¹. 37, 39f Küh-Haut einzunähen AD²: Küh Haut einzunehen D¹. — 4, 8 glückſeelige A: glückſeeliche D². glückſelige D¹. 37, 16 glückſeelig AD²: glückſelig D¹ vgl. 29, 28. 13, 32. — Schwanken zwischen Accusativ und Dativ: 8, 7 einen AD²: einem D¹. 14, 2. 28, 36 einem AD²: einen D¹. 14, 20 dem Eyß-Meer AD²: den Eyßmeer D¹. — Unterschiede in der Schreibung von Compositis: 14, 26 Wallfiſch-Fanger AD²: Wallfiſch Fanger D¹. 13, 14 f. Finn-Land/ Krön-Land und Lapp-Land AD²: Finnland/ Krönland und Lappland D¹. vgl. 14, 14. — Interpunction: 21, 12 *Capacitatis* AD²: *Capacitatis*, D¹. 3, 15 überall; AD²: überall: D¹. — Behandlung des Flexions-e: 20, 5 troffen AD²: troffn D¹. 28, 14 zwingte AD²: zwingt D¹. 36, 24 machte AD²: macht D¹. 36, 27 Weſtphalen

AD²: Weſtphaln D¹. 41, 21 folgendes AD²: folgends D¹. — geſchlagn AD²: geſchlagen D¹. 25, 39 Schreibn AD²: Schreiben D¹. 26, 10 Zottl=Bern AD²: Zottel=Bern D¹. 26, 15 Kraut=Hobl AD²: Kraut=Hobel D¹. 27, 31 hungrigen AD²: hungerigen D¹. 36, 2 ſchmiern AD²: ſchmieren D¹. 41, 36 Vogl AD²: Vogel D¹. — 22, 14 zu tragen AD²: zutragen D¹. 28, 23 Dúnn A: dúnn D². dinn D¹.

Diese Unterschiede zwischen D¹ und D² könnten als Correcturen gefasst werden, die grosse Anzal verbietet aber auch hier eine Herleitung von D² aus D¹. Es gibt nun noch einige Fälle in denen D¹ und D² getrennte Wege gehen: 6, 3 Schúſſel/ gleichwohl A: Schúſſel: gleichwol D¹. Schiſſel gleich wol D².6, 8 Koch=Löffel A: Koch Löffel D¹. Koch=Leffel D². 7, 34 habs A: hab D¹. habe D². 7, 38 beſſer; unterbeſſen A: beſſer: unterbeſſen D¹. beſſer = unterbeſſen D². 22, 12 fortmarſchirn A: fortmachirn D¹. fortmarchirn D². 26, 11 Schaffen A: Schaffn D¹. Schaafn D². 30, 2 viertl Meil A: Viertel Meil D¹. Viertel=Meil D². 41, 14 einē A: einem D¹. einen D². In diesen Fällen könnte D² aus D¹ stammen. Ob an der Classe D Stranitzky selbst Anteil hatte, ist zweifelhaft, da sein Name in dem Werke felt. Gar nichts zu schaffen hatte er mit der folgenden Ausgabe:

P. Prehauser, welcher in der freiesten Weise seine Ansprüche auf die Erbschaft Stranitzkys als Hannswurst auch auf die litterarischen Werke Stranitzkys ausdehnte, hat sich die Reyssbeschreibung beigelegt, ohne weiter von dem eigentlichen Autor zu reden. Seine Ausgabe erschien ohne Angabe des Jahres mit scherzhafter Ortsbezeichnung unter dem Titel:

Der | Wienerische Hannßwurst | oder | lustige | Reyse-beschreibung | aus | Salzburg in verschiedene Länder. | Herausgegeben | von | Prehauser. | [Vignette]. | Pintzkerthal. |

Die Ausgabe ist mit einem Kupfer geschmückt, welches den Herausgeber in seinem Hannswurstcostüme zeigt und über der Figur den Namen *Godefridus Prehauser,* am Fusse die Bezeichnung trägt: *Inter Vienn-Comicos elictus* [l. dictus] *Hans-Wurst.* Sein Costüm gleicht ganz dem Stranitzkys, nur das Herz und die Buchstaben H W auf dem Brustflecke fehlen. Das Gesicht ist bartlos.

P hat 112 Seiten 8°; die Kupfer wurden nicht mehr aufgenommen, jedes Capitel beginnt auf einer neuen Seite und ist mit einer Vignette geschmückt, welche jedoch nichts mit dem Inhalte zu schaffen hat. Die Verse zur Erläuterung der Kupfer sind beibehalten und als Motto zwischen Titel und Text jedes Capitels gestellt. Sonst ist P ein bis auf die Fehler genauer Abdruck von A; die Capitel 7 und 8 wurden irrtümlicher Weise vertauscht und die Mottos dadurch zu den falschen Capiteln gestellt; sonst nur ganz geringe Abweichungen, deren Angabe unnötig ist. An Stelle von Stranitzkys Namen steht in der Unterschrift: Gottfried Prehauser. Mit der Classe D hat P nichts zu schaffen, auch nicht eine Eigentümlichkeit teilt P mit den Vertretern derselben. Daraus erklärt sich die Stellung, welche P im Stammbaum einnimmt.

In P folgt auf den Text der Reyssbeschreibung mit einem neuen Titelblatte, aber fortlaufender Paginierung der: Anhang | oder | hannswurstische | Träume, |

auf | jeden Monat eingetheilt | von | Johanne Wurſtio. | [Vignette] | Gedruckt mit Buchſtaben, in der typographiſchen | Buchdruckerey im Calenderjahre; Eintauſend, ſiebenhundert, und ſo weiter. | Ueber dieses Werk siehe weiter unten. Es füllt die Seiten 113—183, beim Hannswurſtiſchen Prologus (S. 115—118) felt die Paginierung. Den Schluss bildet Hannswurſtiſchen [sic] Epilogus (S. 181—183), welcher Gottfried Prehauſer unterschrieben ist. Das von mir benutzte Exemplar stammt aus der k. k. Studienbibliothek in Salzburg, die Benutzung hat mir Hr. Bibl. Hammerle freundlichst ermöglicht.

Der Scherz der Reisebeschreibung ist in eine Art Reimprosa gekleidet; sie dürfte bei den Aufführungen gleichfalls angewendet worden sein und zeichnet sich durch eine Reihe dialectischer Reime aus; mit der Reinheit hat es Stranitzky nicht zu streng genommen. Ein gewisser Rhythmus ist nicht zu verkennen, von Versen sind aber die Absätze verschieden. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich hierin Einfluss von Abraham a Sta. Clara sehe, welcher bei Stranitzky allenthalben durchblickt und eines selbständigen Nachweises bedarf.

Die fingierte Reise geht absichtlich recht kreuz und quer durch Europa und könnte als Verspottung des im 17. und 18. Jahrhunderte so beliebten Reiseromans aufgefasst werden. Sie berührt sich darin mit Schelmuffskys Warhafftiger Curiöſer und ſehr gefährlicher Reiſebeſchreibung zu Waſſer und Lande, mit welcher sie auch direct verglichen werden kann; im fünften Capitel des ersten Teiles wird ein Walfischfang mit Angeln geschildert, darauf kann sich

die Anspielung 11, 20 beziehen; möglich wäre es jedoch immerhin, dass beides auf eine gemeinsame Quelle, die 7, 23 f. erwähnte Reise des Herrn Urian zurückgeht, welche mir leider unbekannt ist (s. Glossar s. v. Urian).

Stranitzky geht von den Scherzen aus, welche über die einzelnen Völkerschaften wie über die einzelnen deutschen Stämme im Umlaufe waren, und spottet in sehr harmloser Weise über kleine Verkehrtheiten und Schwächen derselben. Ich kenne keine Sammlung solcher volkstümlicher Witze, (vgl. nur Schmeller s. v. Stigel) vieles von dem bei Stranitzky verwendeten ist noch jetzt volkstümlich und das Volk wird nicht müde, solche Witze zu erfinden. Die Oberösterreicher z. B. heissen 'Mostschädeln', die Salzburger 'Stierwascher', in Steiermark nennt man die Stainzer Gegend den Stierboden, und solcher meist durch eine Anekdote erklärter Namen liesse sich eine grosse Anzal zusammenstellen. Stranitzkys Scherze scheinen auf der Wiener Bühne Mode geblieben zu sein, denn in Kurz' handschriftlichen Teutſchen ARIEN, Welche auf dem Kayſerlich-*privilegirt*-Wienneriſchen *Theatro* in unterſchieblich *producirten Comœdien* deren *Titul* hier jedesmahl beygerucket, geſungen worden (Wiener Hofbibliothek), sind verschiedene Aehnlichkeiten mit der Reyss-Beschreibung zu entdecken. In der Comoedie genannt: Die Zauber-Trommel kam Hanns-Wurst u. a. als Steyriſcher Bauer, als Schwäbiſcher Schnecken-Handler, als Crabotiſcher Hühner-Krammer. In der Comoedie Die galante Welt, trat er als Berg-Mann auf. Als Schwäbiſcher Schnecken-Handler sang er die Strophe (I 20):

Nun es kann mein Ayd kein Schneda,
Wann man ſchlampet friſcht,
Keine Schwabe-Maul ſo ſchmäda,
Als das Dingle [seine Geliebte] iſcht;
Kan ich nicht ihr Mann noch heiſche,
Schla mis Kiſch i miſcht im glei verreiſſe.

Ob wir irgendwelche von Stranitzkys Angaben für seine Biographie ausnutzen können, scheint mir zweifelhaft. Eine Anspielung wie 32, 25 ff über seine musicalische Bildung könnte ernst genommen werden. Sein Aufenthalt in Salzburg ist durch die sonstigen Nachrichten beglaubigt; er befindet sich beim Sauschneider Riepel — die Sauschneider sind eigentlich im Lungau zu Hause — und verlässt ihn; nun war aber der Riepel bekanntlich eine komische Figur, welche sich kaum für Salzburg allein in Anspruch nehmen lässt. Nach Salzburg weist uns das Singspiel ‚Der wachend-träumende König Riepel von J. A. W'. (vgl. Gottsched Nöthiger Vorrath S. 333. Nik. Huber Die Literatur der Salzburger Mundart. Salzburg 1878, Nr. 14. 174.), welches im salzburgischen Dialecte verfasst und dem Jahre 1749 also späterer Zeit angehört. Das erste Capitel unserer Schrift giebt jedoch so viel zu erraten, dass Stranitzky vom Salzburger Theater Abschied genommen habe und von dort nach Wien gezogen sei. Von seinem Aufenthalt in Italien haben wir gleichfalls Kenntnis, auf ihn dürfen wir die Vertrautheit mit der italiänischen Sprache zurückführen und müssen die Feler in den Versen als beabsichtigte dialectische Eigenthümlichkeiten ansehen. Interessant ist das letzte Abenteuer und darin vor allem die Aufzälung der komischen Typen des da-

maligen Lustspiels; Stranitzky stellt sich hier theoretisch, wie er es auf der Bühne practisch tat, in einen gewissen Gegensatz zu den fremdländischen Figuren, obwol er ein getreuer Schüler der Italiäner war; in der Olla patrida hat er es ausdrücklich eingestanden. Den 'Narrn nach ihrem Gebrauch' den Pirot, Buffon, Scapin, Pasquin, Harlequin und Scaramutz reiht sich der Saltzburger Hannß Wurst an und behauptet seine Stellung. Bei allen schlechten Witzen ist übrigens ein gewisser Ernst nicht zu verkennen, und wir hören aus der anmutigen Einleitung zum neunten Abenteuer (27, 1 ff) Töne heraus, welche den Hannß Wurst als einen Geistesverwandten des humoristischen Strafpredigers Abraham a Sta. Clara charakterisieren. Interessant ist die Aehnlichkeit zwischen Stranitzky und Nestroy in diesem Punkte: beide finden zur rechten Zeit auch ein ernstes Wort, beiden gemeinsam ist die warme Liebe für Wien, wenn sie auch für die Feler und Schwächen der Kaiserstadt ein offenes Auge und scharfen Tadel haben; auch darin ist Abraham a Sta. Clara ganz ähnlich. Stranitzky und Megerle sind echte Wiener, obwol ihre Wiege ferne von Wien stand. Dem letzten Capitel der Reisebeschreibung könnte man das Motto vorsetzen: 's gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien'! ‚Zu Wien da will ich bleiben' ruft der Hannß Wurst.

Stranitzky hat sich mit der einen Reyss-Beschreibung nicht begnügt, sondern ihr eine Fortsetzung zu Teil werden lassen. In D^1 (s. o.) folgt in gleicher Ausstattung, was Format, Druck und Charakter der Zeichnungen anlangt

Hanß Wurſts | luſtiger Reiſe- | Beſchreibung | Fortſetzung. | Gedruckt in dieſem Jahr. |

Freilich ist Stranitzkys Name nicht genannt, es wäre daher möglich, dass Prehauser der Verfasser dieses calenderartigen Neujahrsheftchens wäre. Ein Jahr darauf erhielten die Gönner des Comikers eine weitere Fortsetzung Hannß Wurſt | Neu angekommener | PASSAGIER | aus dem | Affen-Schlaraffen- | und | Wurm-Land | wie auch | Aus dem Mondſchein | nacher | Wien. | Gedruckt in dieſem Jahr. | Es ist gleichfalls in D[1] erhalten. Eigentlichen Zusammenhang mit unserem Werkchen haben beide Tractätchen nicht, die Erfindung ist aber dieselbe. Auch diese Blätter sind undatiert.

Dagegen besitzen wir zwei datierte Schriftchen dieser Art von Stranitzky und können vielleicht durch richtige Auffassung verschiedener Anspielungen auf das Jahr des Erscheinens auch für die Reyss-Beschreibung gebracht werden. Durch Chronogramm wird ins Jahr 1713 verwiesen:

Hannß Wurſts | Lächerlich-curieuſer und ohnbefehlbarer | Hauß- | CaLenDer | aVſ DIes Iezt LaVffenDe Iahr/. | Sambt angehenckten wahrſcheinlichen Prognoſtico, in welchem Zeichen dieſes Jahrs am beſten zu heyrathen ſey, beſtehend | in einem Geſpräch zwiſchen **Hannß Wurſt** | und Wahremund | Zum Neuen Jahrs-Præsent | unterthänigſt offeriret | Im Jahr | aLs DIe aLte ZeIt nICht Mehr VVahr.

13 unpag. Bll. o. O. u. J. in 4°. Ein Bild auf dem Titelblatte stellt den Teufel vor, welcher die Himmelszeichen mit dem Fernrohre betrachtet; er steht an dem Fenster eines Hauses, an den Stufen vor der Thüre des Hauses stehen die Worte *Sublimibus* | *infima* | *miscens.* | Weidende Kühe — eine

von ihnen wird gemolken — links, rechts Hannß Wurst. Der Scherz weist unter Ausdeutung der Monatszeichen nach, dass kein Monat zum Heiraten empfelenswert sei, und läuft auf die Lehre hinaus:

Der ſo ihm nimbt ein Weib/ iſt glücklich wems gerahtʃ
Doch weit glückſeelger iſt der welcher keine hat.

Das andere Schriftchen weist uns ins Jahr 1721 und führt den Titel:

Hannß=WVrſts | VerMIſChte GeDanCken/ | Uber die | Vier Jahrs=Zeiten/ | bey Gelegenheit | DIeſes nICht Längſt eIngetretenen VnD Ietzt | hIe LaVffenDen NeVen=Iahrs/ | Seinen | Bißherig=Gnädig= und Hoch=geneigten | AUDITORIBUS; | Wie auch | Andern Gönnern und Freunden | zu einem geringen | Doch | Wohl=gemeinten Neú=Jahrs Præsent | gehorſambſt offeriret | von | Dero In aLLer Iahrs=ZeIten VngeánDert WILLIgen DIener | Joseph Anthoni Stranitskhy. |

13 unpag. Bll. o. O. u. J. in 4. Die fünf Kupfer 'Carl: Aigen. delin:' und 'E. Schafthausen. S. C.M. Cal: ſc:' Auf dem ersten Kupfer hält Stranitzky, dessen Physiognomie portraitgetreu ist, ein Blatt, auf welchem ein Schild mit der Inschrift:

ZV
aLLerzeIt
bLeIbt
LVstIgkeIt
zVM DIenst
bereIt.

Durch alle diese Chronogramme werden wir auf das Jahr 1721 geführt. Wir kennen daher aus den Jahren 1711 (Olla patrida), 1713 (Hauss-Calender),

1721 (Vermischte Gedanken), 1722 (Olla patrida), 1726 (Olla patrida) Werke von Stranitzky, welche als Neujahrsgeschenke betrachtet werden könnten.

In der Reyss-Beschreibung erfahren wir von Werbungen in Böhmen und von einem Türkenkriege, welcher siegreich für die Teutschen ausgeht. Dadurch werden wir auf die Jahre 1716 (Sieg bei Peterwardein), 1717 (Einnahme von Belgrad) oder 1718 (Frieden bei Passarowitz) gewiesen. Würde wegen des bereits erfolgten Sieges das zweite Jahr angenommen und die obengenannten Fortsetzungen wären, was wahrscheinlich ist, Stranitzkys Eigentum, dann könnten wir 1717 die Reyss-Beschreibung, 1718 die Fortsetzung, 1719 die Reise ins Wurmland, 1720 die Hannßwurstischen Träume einreihen, so dass blos die Jahre 1714—1716 und 1723—1725 ohne Neujahrsgeschenk blieben.

Kaum von Stranitzky ist ein Heft von 8 unpag. Bll. in 4°. o. O. und J. Hannß-Wurſtes | Almanach/ | Auf diſes | Neue Jahr/ |. Mit allem Fleiß geſtellt/ und/ richtig überſehen/ | [ein Gedicht von 22 Versen bildet den Titel] Gedruckt ihm Jahr | da ich das Geldß bedürfftig war. | Es gehört nach den Zeitanspielungen — Sonntagsbuchstabe ist D, von Weihnachten bis zu den strengen Fasten sind ‚der Täge 54' — in eines der Jahre 1711, 1722, 1733 oder 1744. Möglich, dass in diesem Jahre ein Grätzer Hannß Wurst diesen Scherz ausführte, weil das 'Lugen-Eck' in 'Grätz' erwähnt wird.

Ein anderes solches Heft scheint mir des fingierten Verfasser-Namens wegen eher Stranitzky als Prehauser zu gehören, obwol des letzteren Bildnis in dem von mir benutzten Exemplare beigegeben ist: FARCI-

MINIANA, | oder | Mirlifax der getreue Poſtillion, | noch kürzer aber; | nie erhörte erſtaunliche Begebenheiten | in denen Planeten. | Eine unvergleichlich grauſame, abſcheulich ſchöne, und mit vielen | unſichtbaren fein geſtochenen Kupfern gezierte, gelehrten Anmerkungen verſehene | Helden-Staats- und politiſche Geſchichte, | aus der Mythologie der malabriſchen Druyden gezogen, | und | wegen ihrer verwünſchten, entſetzlichen Vortreflichkeit, aus dem proſaiſchen | in unſere liebe deutſche Mutterſprache | überſetzt; | von | HANSIO FARCIMINEWITZKY, | Mitglied der neuerrichteten Accademie zu Novazembla. | [Vignette]. | In dieſem Jahre ſchon gedruckt | das kaum aus ſeinem Fenſter guckt. | 11 unpag. Bll. in 4°. o. O. u. J.

Wenn wir uns erinnern, dass 1713 Leibnitz in Wien war und Kaiser Karl VI. den Entwurf zu einer Akademie der Wissenschaften überreichte, dann könnte die Angabe 'Mitglied der neuerrichteten Accademie zu Novazembla' als eine zeitgemässe Anspielung gefasst und das Schriftchen ins Jahr 1714 verlegt werden. Uns felten dann nur für die Jahre 1715. 1716. 1723. 1724 und 1725 die Neujahrsgratulationen. Hoffentlich gelingt es noch weiteren Nachforschungen, die Lücken unserer Kenntnis auszufüllen. Um dies zu erleichtern, führe ich die Werke und Ausgaben, welche ich von Stranitzky kenne einzeln an und verbinde damit die Bitte an alle Fachgenossen und Bibliotheksvorstände um gütige Mitteilung etwa vorhandener, in diesem Verzeichnisse aber felender Ausgaben.

I. Olla patrida.

A. Die Ausgabe von 1711 hat den Titel:
Olla patrida | Des | Durchgetriebenen | Fuchsmundi. |

Worinnen | luſtige Geſpräche/ angeneh- | me Begebenheiten/ artliche Ränck | und Schwänck/ kurtz-weilige Stich-Re- | den/ Politiſche Naſen-Stüber/ ſublite Verierungen/ ſpindiſirte Fragen/ ſpitzfindige Antworten/ | curieuſe Gedancken und kurtz-weilige Hiſtorien/ | Satyriſche Püff/ zur lächerlichen/ doch honné- | ten Zeit-Vertreib ſich in der Menge | befinden. | An das Licht gegeben | vom | Schalck Terræ, | Als das obbeſagten älteſten hinterlaſſenen | Respectivè | Stieff-Bruders Vetterns Sohn. | In dem Jahr | Da Fuchsmundi feil war. | 1711.

Auf 7 unpaginierte Blätter folgen 524 Seiten, endlich 2 Blätter Register. Das Titelblatt ist rot und schwarz gedruckt. Voran geht ein Kupferstich, welcher eine Jahrmarktsbude zeigt, in der ein Hanswurst (aber nicht im Salzburger Gewande) den Verkäufer abgiebt. Die Bude enthält allerlei Waren, Körbe, Hüte, Pfeifen etc., auch Nasenklemmer und Spiegel. Rechts und links von der Bude steht je ein Satyr, vor derselben Käufer und Käuferinnen; Einer unterhandelt gerade mit dem Händler, welcher auf einen Korb weist; ein Anderer spricht mit einer Dame, welche einen Korb in Händen trägt; eine andere Dame hält einen Zweig oder etwas ähnliches; die Damen haben Fontagen auf dem Kopfe. Im Vordergrunde spielen zwei Hunde und ein Affe.

Von dieser Ausgabe wurde 1728 eine neue Titelauflage (a) veranstaltet, welche im Kupferstiche und im Texte bis auf die Druckfeler vollkommen mit A stimmt, nur auf den 7 Bll. der Einleitung zum Teil anderen Druck zeigt. Sie bietet ebenfalls 524 Seiten Text und 2 Bll. Register. Ihr Titel aber lautet ganz abweichend von A:

Der kurtzweilige | SATYRICUS, | welcher | Die Sitten der heutigen Welt | auf eine lächerliche Art durch allerhand lustige Gespräche, und curieuse Ge- | danken, in einer angenehmen OLLAPATRIDA | des | durch- triebenen Fuchsmundi, | zur vergnügten Gemüths-Er- götzlich- | keit vor Augen gestellet. | An das Licht gegeben | von einem | lebendigen Menschen. | COSMOPOLI; | Auf Kosten der Societät. | In dem Jahr | Da Fuchs- mundi feil war. | Anno 1728.

A¹. Eine neue Auflage von A erschien 1722; sie unterscheidet sich von A durch die Lettern des Titelblattes, welches ausserdem nur in schwarzer Farbe ausgeführt ist; die Einleitung zeigt grösseren Druck und steht nun auf 8 unpaginierten Blättern. A¹ hat auch 524 Seiten und 2 Bll. Register, ist aber ein Neudruck.

Neben diesen Ausgaben findet sich eine zweite Classe B., welche eine verkürzte Fassung des Werkes repräsentiert. Von B sind mir folgende Auflagen bekannt.

B vom Jahre 1726. Der Titel ist abgesehen von der geänderten Einteilung und Letternwal dem von A gleich; Einleitung und Register felen, das ganze Buch füllt nur 190 Seiten, wobei das Titelblatt mitgezält ist. An Stelle der 64 Capitel von A stehen 29 'Auftritte' und entsprechen folgenden Capiteln von A: 1—5. 7. 9—11. 14—16. 20—22. 24—32. 34. 39. 38. 40. 13. Wir haben darin wohl diejenigen Teile des Werkes zu sehen, welche am meisten Anklang fanden.

B¹ ist ein Nachdruck vom Jahre 1771, welcher den Druckfeler:

OLLAPADRITA

auf dem Titelblatte enthält und neben der Angabe In dem Jahre da Fuchsmundi feil war, die mir unverständliche Bezeichnung (13) zeigt. Die Seitenanzal ist B gleich, der Druck aber verschieden. Dieselben Typen auf Bogen A bis C, dann D bis F andere; je neue Typen dann Bogen H, J, K, letztere gleich dem Anfange; Bogen L und M entsprechen in Druck und Papier dem Bogen H.

B^2 ist in einzelnen Bogen nur Titelauflage von B^1, da aber die Lettern wie das Papier durch das ganze Buch gleich sind, so weichen die Ausgaben in einzelnen Bogen von einander ab. B^2 vom Jahre 1786 hat auf dem Titelblatte gleichfalls den Druckfeler OLLAPADRITA und die Bezeichnung (13), unterscheidet sich von B^1 nur durch den Accent im Worte 'respectivé' (BB^1 'respectivè'). Alle Ausgaben sind in 8^0.

II. Reyss-Beschreibung.

Die Ausgaben sind oben S. X ff. behandelt.

III. Fortsetzungen der Reissbeschreibung.

1 Hannß Wurst | lustiger | Reise- | Beschreibung | Fortsetzung. | Gedruckt in diesem Jahr. 84 Seiten. 12^0. in Druck und Ausstattung gleich D^1, auch die Bilder zeigen denselben Charakter, sind flüchtig und unsauber behandelte Kupfer.

2. Hannß Wurst | Neu angekommener | PASSAGIER | aus dem | Affen-Schlaraffen- | und | Wurm-Land | wie auch | Aus dem Mondschein | nacher | Wien. | Gedruckt in diesem Jahr. 71 Seiten 12^0. Es ist einer Aeusserung auf S. 13 zu Folge ein Jahr nach dem ebengenannten Schriftchen erschienen.

3. Hannswurſtiſche Träume, | allen Gnädig=Hoch= | geneigten | Gönnern | der hieſigen | deutſchen Schauſpiele | zu einem | Neuen=Jahrs=Geſchänke | dargereichet von | Johanne Wurſtio. | Gedruckt mit Buchſtaben, in der typo=graphiſchen Buchdruckerey | im Calenderjahre; Eintauſend, ſiebenhundert, und ſo weiter. | 4°. 14 Bll. Unterschrieben ist das Werkchen Gottfried Prehauser, doch könnte dies späterer Zusatz sein, da der Name ausserhalb des Reimes steht. Von diesem Hefte gibt es noch die obengenannte mit P vereinigte Ausgabe in 8°.

IV. (1713) Hauß-Calender.

V. (1721) Vermischte Gedancken.

(VI. Allmanach.)

(VII. Farciminiana).

Der Neudruck der Reyß-Beschreibung ist nach A hergestellt, dabei wurden Feler wie umgestülpte Buchstaben, Verwechslung von u und n, c und e stillschweigend verbessert. ē wurde in en aufgelöst: 3, 3. 5, 16. 18. 7, 10. 34. 9, 5. 15, 13. 18, 10. 21, 5. 27, 4. 36, 12. 39, 5. Dagegen in em i. 41, m̄ 41n mm: 8, 5. 6. 9, 33. 18, 7. 21, 4. 25, 32. 35. 35, 17. 41, 38. n̄ in nn: 17, 37. 30, 14; dagegen nicht aufgelöst 12, 4. Ferner wurde verbessert: 5, 5 Hannß=Wurſt in Hannß Wurſt. 5, 17 daſ in daß. 6, 27 vonhier in von hier. 12, 6 Ja in Jn. 15, 31 Dlenſt in Dienſt. 20, 31 Hünner/ Handl in Hünner=Handl nach D^1 D^2 P. 22, 7 Bruß=Fleck in Bruſt=Fleck. 22, 12 Bund=heu in Bund Heu. 22, 25 f. geſteckt/ ſol= || ſol=chem in ſolchem. 23, 26 llopfen in klopffen. 29, 22 an ist J2 wol Custode, felt dann aber J2b. 29, 35 Seitehen in Seithen 34, 35 Kernl in Kerln. 34, 38 Kneckt in Knecht. 35, 9 Custode auf L ist Knecht, obwol Lb mit

Bauern-Knecht beginnt. 36, 12 muſ in muß. 37, 1 werd wird in wer wird (P teilt den Feler mit A). 37, 10 wir in mir, welches letztere P bietet, während D^1 D^2 wir haben. Punct wurde in Comma 9,5 nach Blendte. 15, 9 nach g'ſcheidt verwandelt, 24, 5 nach rühren und 30, 14 nach Zuviel eingesetzt.

Ob ich recht daran getan habe, 21, 26 zuretten in zu retten und 23, 19 zubeweinen in zu beweinen aufzulösen, könnte zweifelhaft sein, da im vorigen Jahrhunderte noch gegen Ende solche Schreibungen vorkommen; allein die Consequenz erforderte die Aenderung, welche in Uebereinstimmung mit den andern Drucken vollzogen wurde. Die naheliegende Aenderung in 22, 5 es mangln dir Schrifften und Bücher für die wurde wegen P D^1 D^2 nicht vorgenommen.

Graz am 23. Juni 1883.

R. M. Werner.

Luſtige

Reyß-Beſchreibung/

Aus

Saltzburg in verſchiedene Länder.

Herausgegeben von

JOSEPH ANTONI Stranitzkhy/

Oder

Den ſo genannten Wienneriſchen Hannß Wurſt.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

[Erstes Bild.]

Nun Riepel lebe wohl, ich mag kein Kraut mehr schneiden,
Ich will einmahl mein Glück probirn bey andern Leuten.

Hannß Wursts kurtze Urlaubs- Rede von seinem Saltzburgerischen Bauren dem Riepel/ und die darauff erfolgte Abreyß in die Länder.

Nun wohlan Riepel! du weist daß ich dir schon eine geraume Zeit her lang genug gedienet/ und zwar 6. Jahr/ 14. Tag/ 32. Stund/ 12. Minuten/ treu und klug/ in Acker und Pflug/ bey der Strohtristen/ und Außmisten/ bey dem Brod-Backen/ und in Holtz-Hacken/ auff der Heerd/ und bey den Pferd/ in dem Sattl/ und in dem Stadl/ bey dem Kühe-Weidn/ und bey dem Kraut-Schneidn/ mit einem Wort/ im Stall/ und überall; Nunmehro erfordert es aber meine Gelegenheit/ daß ich mich einmahl in die Ruhe begebe/ und in frembde Land reyse. **Riepel.** Mein Wurstl/ was thust mir vor Ploderwerck machen/ Ruhen und Reysen seyn zweyerley Sachen/ hâts lieber noch bey mir im Stall vorlieb genommen/ glaub mirs/ es wär dir viel leichter ankommen. **Hannß Wurst.** Riepel du magst reimen oder dichten/ ich werd mich gleichwohl in deine Wort nicht viel richten/ ich sag es einmahl vor allemahl/ wie es mir umbs Hertz ist/ gib mir [A] meinen ruckständigen Lohn/ so reyß ich mit Freuden aus Saltzburg darvon. **Riepel.** Wurstl es wird dich reuen/ der Winter ist vor der Thür/ die Fenster seyn im Roß-Stall schon gfrohrn/ der Schnee ligt auff den Waasen/ der Wind wird dir greulich die Joppen ausblassen. **Hannß Wurst.** Das acht ich nicht umb ein Härl, ich bin von einem Heldenmüthigen Geschlecht/ des Sau-Schneider Jodels gewester Ober-Knecht/ dar-

zu hab ich noch einen guten Bruſt-Fleck/ einen ledernen Hoſen-Trager/ zwey paar Socken/ und ein wollernen Stutzn/ mit dem kan ich den Winter ſchon trutzn. **Riepel.** Du magſt was haben oder nicht/ darmit iſt es nicht ausgericht/ ich will vorhero die Urſach wiſſen/ warumb du mich wilſt verlaſſen/ ſonſt kombſt mir auff keine offene Straſſen. **Hannß Wurſt.** Soll ich dirs ſagen? ſo will ich es halt wehmüthig klagen: Ich hab in unſerm Saltzburger-Land/ zum Kraut- und Sau-Schneidn keine glückſeelige Hand/ ich mag das Vieh legn oder wenden/ ſo crepirt mir alles unter den Händen/ beynebſt thut es hier alleweil regnen, das Waſſer das laufft mir in d' Schuch/ und Kraut-Schneyder gibts überflüſſig genug/ es kommen kaum zehen nach Hauß/ ſo lauffen ſchon vierzig wieder aus. **Riepel.** Das gereichet eben unſer [A b] gantzen Ehrſamen Kraut-Schneider-Zunfft zu einem ſonderlichen Nach-Ruhm/ dero Kunſt-Befliſſenheit ſich bereits im gantzen Teutſchland ausbreitet/ wohingegen die Sau-Schneider ſich deſſen nicht viel progln dörffen/ weilen ſie nicht aller Orthen angenommen werden/ wie ich dann in unſerm Kunſt-Buch am 17. Capitl von Sau-tödten geleſen: daß die Juden und Türcken kein Schweinernes Fleiſch eſſen/ wurde mithin etwas gefährliches ſeyn/ ſich bey dergleichen Volck vor der Hauß-Thür anzumelden: wann du aber/ lieber Wurſtl/ mit Sack und Pack von mir und unſerm Saltzburger-Land wegzureyſen verlangſt/ ſo möcht ichs doch wohl wiſſen und hören nennen/ in was für ein Land du ſo eylends wilſt rennen? **Hannß Wurſt.** Mein Reyß geht auff eine weit entlegene Straſſen/ Riepel/ du wirſt es ſchwöhrlich können faſſen/ dann erſtens nim ich den kürtziſten Weeg von Saltzburg aus nach Moſcau/ von dannen ſchnur gerad in Tyroll/ von Tyroll in Schweden/ von Schweden in Steurmarckt/ von Steuermarckt in Schwaben/ kom ich einmahl in Schwaben-Land/ hab ich Croaten gleich an der Hand/ darauff wend ich mich auff die lincke Seit/ ſo hab ich in Holland auch nimmer weit/ von Holland gehe ich in Weſtphalen/ aus Weſtphalen geht die ebene Straſſen in Italien/ von dar kom ich in Böhmen und in die Türkey/ endlich zu Wienn in [A 2] Oeſterreich kehr ich ein/ wird wohl alles über eine Tag-Reyß nicht ſeyn. **Riepel.** O Wurſtl! Wurſtl/ das iſt ein weiter Weeg/ es gibt groſſe Hügl und gefährliche Steeg/ fürcht lauter es wird dich noch kräncken/ daß du offt heimlich auff Saltzburg wirſt

dencken. Weil du dann durchaus von hier fort wilſt/ und mir bißhero ſo fleiſſig haſt Kraut geſchnitten/ und wacker gedroſchen/ ſo nehm hin deinen Lohn/ und noch darüber ein Land-Müntz und zwey funckel neue Groſchen/ darbey kanſt zum Abſchied noch trinken mit mir eine Maaß Kalten-Hauſer-Bier. **Hannß Wurſt.** Ich kan mich nicht lang mehr verweilen/ es möcht mich ſonſt die Nacht übereilen/ aber Riepel du wirſt Wunder vernehmen/ wann ich wieder auff Saltzburg werd kömmen/ wie rar ich mich in die Modi werd richten/ und dir erzehlen vor artliche Gſchichten/ nun weil es vor dißmahl nicht anders ſeyn kan/ gehab dich wohl Riepel/ jetzt geh ich darvon [A 2 b].

[Zweites Bild.]

Viel Müh hats mich gekoſt in Moskau zu gelangen,
Nun hör ich daß ich ſoll die Zobel helffen fangen.

Hannß Wurſt erzehlet ſeine Abreyſe von Saltzburg/ und einen lächerlichen Anſchlag eines Paſſagiers, deſto bequemer nacher Moſcau zu kommen.

Alſo/ und auff ſolche Weiß/ wie man geſehen/ hab ich mich von meinem Bauren dem Riepel/ wie auch vom gantzem Saltzburger-Land nicht ohne ſchmertzlichen Sehnen und Thränen beurlaubet/ ich gedachte aber mein liebes Vatter-Land noch einmahlen anzuſchauen/ nahme dannenhero meinen Weeg gerad auff den Gaißberg/ dort droben ſah ich überall aus/ ſahe auch wieder des Riepel ſein Hauß/ Ach! ſprach ich bey mir ſelbſten/ meine liebe Hütten/ was hab ich in dir nicht gelitten? Das macht einen/ ſag es ſchließlich/ mit der Zeit rechtſchaffen ver-

drießlich: dannoch muß ich es bekennen/ daß/ ob ſchon die Arbeit zu zeiten hart und ſchwer geweſen/ ſo fand ich doch Mittags in der Schüſſel/ gleichwohl immer ein gutes Biſſel/ Pluntzen/ Bratwürſt/ und noch was mehr ſonſt/ kam alles auffn Tiſch von unſerer Kunſt/ am Sonntag hab ich ſelten ein Kraut antroffen/ wo nicht wär ein Sau durchgloffen/ jetzund aber auff der Reyß wird es wohl ſchmähler zugehen/ dann nicht alle Wirth ſeynd mit Säuen verſehen/ es hangen bey manchem ſechs Koch-Löffel aus/ und hat doch nicht ein Ey in dem Hauß; mit ſothanen Gedancken kitzlete ich mich ziemblich lang/ und es wär bald ſo weit gekommen/ daß ich meinen Ruck-Weeg zum Riepel genommen; nichts deſtoweniger munterte ich mich ſelbſten recht Heldenmüthig auff/ in Erwegung/ daß nach vielen Beſchwerden/ endlich wieder alles gut wird wer- [B] den; Nein! Nein! dachte ich/ hier bleib ich nicht hocken/ es wird mich weder der Riepel/ noch Saltzburg mehr locken/ mithin gieng ich ein ziembliches Stuck/ und ſchaute gen Saltzburg nimmer zuruck: Es begegnete mir aber auff einer ſteinigen Wieſen ein ſeltzſammer Mann/ welcher mich fragte/ wo ich hingehe? Ich ſagte ihm kurtzumb meinen Nahmen/ daß ich der bekannte Saltzburgriſche Wurſtl ſeye/ und nehme jetzo meinen Weeg nacher Moſcau; ſeine Frag ware ferners: ob ich zu Fuß dahin wolte? Freylich antwortete ich/ dann mein Eßl hat beede Huff-Eyſen verlohren/ und möchte ihm über das Moſcowitiſche Meer einen Fuß brechen. Ach! fuhr er fort/ mein lieber Wurſtl/ iſt nicht das ein Elend! wie älter jetzt die Welt wird/ je weniger traget ſie Sorg mit allerhand guten Erfindungen den Nutzen des gemeinen Weeſen zu befördern/ höre! du kombſt von Saltzburg/ und verlangeſt nach Moſcau? **Wurſtl.** Ja/ und zwar geſchwind ohne alle Verſaumnuß. So wiſſe demnach/ daß man/ umb denen groſſen Schiff-Unkoſten vorzubiegen/ eine lange Zeit her bemühet geweſen/ den kürtziſten Weeg zu erfinden/ und von Amſterdam aus/ durch das ſogenannte Eyß-Meer zwiſchen Nova Zembla durchzubrechen/ ſodann das Moſcowitiſche Waſſer zu beſeeglen/ jedoch iſt dieſes Unterfangen nicht zum Effect gekommen/ indeme viel außlauffende Partheyen/ von Froſt und Eyß verhindert/ elendiglich geſtorben/ mithin die vorgenommene Seefahrt unterlaſſen müſſen: Ich aber/ der ich ein Mann von denen Curieusisten Erfindungen bin/ wolte ſolches gar leicht ins Werck ſetzen/ daß man ohne Fahren/ ohne Reithen/

ohne Schiff/ und anderen Gezeug dannoch in die entlegniſte Länder/ als zum Exempl: von hier in Moſcau in einer gar kurtzen Zeit gelangen könnte: Anfangs dachte ich zwar auff eine Winden/ daß man ſich von Saltzburg biß Moſcau möchte umbwinden laſſen/ aber das wären närriſche Grillen/ welche/ ob der im Weeg ſtehenden Ber- [B] ge zu practiciren unmöglich; Endlich fiel mir ein/ daß nicht allein dem gemeinen Weeſen erſprießlich/ als denen Reyſenden ſehr bequemlich wäre/ wann man nemblich an dem Orth/ von welchen man ausreiſen wolte/ einen groſſen Paleſter von unmenſchlicher Proportion Architectoniſch einrichtete/ und denſelbigen nach Weite der erſten Reyß oder Wurffs accomodirte/ auch wohl zuſehete/ wie viel Centner er dahin werffen könnte? Wäre nun der Paleſter fertig/ müſte ſich derſelbige/ der zu reyſen geſinnet/ mit Sack und Pack darein ſetzen/ und ſich erſtlich auff 6. Meil weit abſchnellen laſſen/ dieſes wurde alſo fort continuirt/ daß alle 6. Meil wieder ein neuer Palleſter verfertiget wurde/ es wäre aber wohl nöthig/ an ſelbigen Platz (dahin der Palleſter ſchnellte) Heu/ Stroh/ Feder- und Haar-Küſſen zu legen/ damit denen Reyſenden nit etwann einige Ungemächligkeit zuſtoſſete: mithin könteſt du mein Wurſtl/ mittelſt der geſchwinden Abprellung eines ſolchen Palleſters innerhalb etlich wenig Stunden gantz bequem in Moſcau kommen. Und dieſes ware der ſtattliche Vorſchlag/ welchen mir Herr Urian auff meiner Reyß gabe/ ich dachte aber bey mir ſelbſten der Kerl ſeye ein rechter Foliant-Narr/ wann er auch ſchon in guldenem Leder eingebunden wäre/ gabe ihm ein freundliches adio, und gienge meinen Weeg allein fort mit ſolcher Hurtigkeit/ daß ich (indem ich den 1. Jan. umb 10. Uhr Vormittag von den Riepel abreyſete) gleich den 3ten hujus darauff juſt umb Mittag Zeit in der groſſen Stadt Stoliz, zu teutſch/ Moſcau ankame/ und alſo meine Reyß in 2. Tagen glücklich vollbracht. Es war aber ziemlich kalt in diſem Land/ deſſentwegen nahm ich meine 2. Fäuſtling in d' Hand/ thät alle Gaſſen durchgehen/ ob ich nit könnt ein Brandwein-Häußl ſehen/ habsn auch gleich von Stunden/ in der Mänge gefunden/ dann Brandwein und Möth war in Gläſern und Krügen/ überall nach G'nügen/ und ob ſchon dort die Maaß etwas gröſſer/ ſo ſchmeckt er mir zu Saltzburg gleichwohl noch beſſer; unterdeſſen kan ich es [B 2] ſelbſt nit recht begreiffen/ wie mich das unbeſtändige Glück zu einem Moſcowiti-

ſchen Bauren hat g'ſchickt/ theils trieb mich der Hunger/ theils trieb mich der Froſt/ O wie viel Mühe hat mich dieſe Reyß nit gekoſt? Dann dieſer Bauer/ von dem ich erzehle/ verfahrte recht tyranniſch mit mir: Erſtlich muſte ich ihm einen weiſſen Beern zahm machen/ welches mich ſehr hart ankommen/ biß mir der Beer das Brot aus dem Maul hat genommen. Andertens ſtellte mich der Bauer zu Sibir an einen Moraſt/ dorten hab ich ihm müſſen/ leyder! nichts als Zobl ſchieſſen/ gleichwohlen wären mir dieſes leichte Sachen/ wann ich nur hätte dörffen in dem Zobl ein Loch machen/ aber jüſt müſt ich dieſes Thier voran bey denen Naſn-Löchern treffen/ damit der Balch gantz bliebe/ thäte ich nur ein wenig zucken/ da hät ich gleich die Knutpeitſchen auff dem Rucken; Ach! nun dacht ich erſt nacher Hauß auff das liebe Saltzburger-Land/ gelt Wurſtl! ſagt ich zu mir ſelber/ jetzt ſichſt du/ wie du wirſt geplagt/ hat dirs der Riepel nit vorher ſchon g'ſagt/ du ſolſt das Reyſn laſſen bleiben/ und lieber das Kraut-Schneider Handwerck fort treiben? dieſes dunckte mir freylich beſſer zu ſeyn; jedoch hielte ich es vor rathſamer nit ſo geſchwind nacher Hauß zu gehen/ dann es wurde meinem gantzen Geſchlecht zu einem groſſen Spott und ewigen Nachklang gereichen/ auch möchte mich der Riepel mit denen andern Lands-Knechten auslachen. Damit ich aber von dem Moſcowitiſchen Bauren loß wurde/ gieng ich heimlich mit etlich Zobl durch/ und nahme meinen Weeg aus Moſcau/ ſchnur gerad ins Tyroll. [B 2 b].

[Drittes Bild.]

Tyroll das wär zwar gut ſchwörs beym 4 Elementen,
Nur hab ich gar Zu offt Stertz, Rudl, Nocken u. Blendten.

Hannß Wurſt kommt aus Moſcau in Tyroll/ erzehlet ſeine fernere Abentheuren/ ſo ihme daſelbſten begegnet.

Nachdeme ich nun das kalte Moſcau weit hinter mich geleget/ kame mir das edle Tyroll zu geſicht/ wo ich dann bald darauff in Oetſchland anlangte; es ware eben im Hornung/ als ich daſelbſt ſchöne zeitige Wein-Trauben antraffe/ dahero ſetzte ich mich unter eine Wein-Hecken/ langte ein- und andere Traubn herunter/ und affe recht nach Vergnügen/ aber/ O unbeſtändiges Glück! etliche Tyrolriſche Baurn kamen mir auff die Haut/ die geſegneten mir das Eſſen/ werds wohl mein lebtag nimmer vergeſſen/ ſie durchſuchten mir Strümpff und Schuch/ ob ich nicht etwan heimliche Brieff bey mir trug; doch was mich am meiſten verdrieſt/ ſo hab ich meine Zobl auch eingebüſt/ red Kerl! ſprach einer/ und ſag es unverhollen/ wo haſt dieſe ſchwartze Peltz-Fleck geſtohlen? Ich glaub du thuſt unſern Katzen die Schweiff abzwicken/ und darmit deine Joppen ausflicken? ob ich nun ſchon auff alle möglichſte Weiß darwider protestirte/ daß ich dieſe Kürſchner-Waare in Moſcau kümmerlich erworben/ und mit ſonderbahrer Acht/ in meinem Rantzen habe nach Tyroll gebracht/ ſo ware gleichwohlen das viele Wort machen vergebens/ ſie nahmen mich gefangen/ und ſchleppten mich gebunden nacher Schwatz in das Berg-Werck: dort hat erſt wider alles Verhoffen/ mich armen Wurſtl/ das Elend recht troffen/ ich muſt auf einem Seil und einem Karn 30000. Klaffter tieff in den Berg hinein fahren/ immer Hämmern und Pecken/ und wolt gleichwohlen nichts erklecken, dar- [C] zu trug ich noch einen groſſen ledernen Schurtz-Fleck an/ daß 20. Dragoner hätten Schuch g'nug daran/ der Hammer war ſchwer/ die Steiner aber hart/ daß ich kaum

innerhalb vierzig Tag und Nacht/ ein Lückl einer Nuß groß hab g'macht/ da ſeufftzte ich wieder nach Saltzburg mit Verlangen/ und dacht das Kraut-Meſſer iſt beſſer durchgangen/ darmit hab ich ja offt das Kraut ſo tapffer herg'häckelt/ daß einem das Hertz im Leib hat g'lächelt/ jedoch alles dieſes mein Seuffzen war umbſonſt und vergebens/ ich muſt ſchon da bleiben/ leyder! dann ich wuſt nimmermehr weiter. Vor allen muß ich noch erzehlen zuletzt/ wie ſehr mir haben die Berg-Mändl zug'ſetzt: Einsmahls begegnet mir ein kleines/ Elen-langes Erd-Männlein mit einer krumpen Naſen/ Hörnln und Geiß-Füſſen/ dieſes nahme mich bey der Hand/ und ſagte: daß es einer aus denen jenigen Faunis und Satyris ſeye/ von welchen in ihren Geſchichten die Poëten zu Saltzburg ſo viel dichten; ich (ſprach es) ziehe dem Wald-Gott Sylvano täglich die Schuch auß/ und ſuche denen Nymphen die Flöh ab/ weiß auch alle Natur und Eigenſchafften deren Wurtzen/ Steiner und Kräuter/ welche zu verkauffen die Tyrolerinnen zu Wienn herumb lauffen/ aus dieſen kan ich weiſſagen die zukünfftige Ding/ Glück und Strick/ Freud und Plag/ und was ſonſten dem Menſchen Zeit ſeines Lebens begegnen mag; Der Vorwitz kitzlete mich von allen Seiten/ umb zu wiſſen/ was endlichen mir vor ein ſeltſames Verhängnuß zuſtehen wurde/ der Urſachen befragte ich das Erd-Männlein genau umb alles und jedes/ welches mir endlich zur Antwort gabe: Wurſtl! du wirſt noch zu groſſem Glück kommen/ jedoch nach vielen Beſchwerden zu Inſprugg in der ſtatt ein Nacht-Wachter werden/ darauff rührte es mich an/ an beyden Hüfften/ und führte mich zu höchſt in die Lüfften/ lieſſe mich aber mit unaußſprechlichen Quaalen/ [C b] auff eine alte Strohtriſten fallen. Ach/ dacht ich/ wärſt du nur zu Saltzburg du laufige Krot/ ich machte nicht viel Proceſſen/ und wolt dich auf dem Kraut hinweg freſſen/ das unvermeidentliche Fatum ſchickte es gleichwohl nicht anderſt/ ich rutſchte gantz erlahmbt von der Strohtriſten wieder herunter/ und gienge dem nächſten beſten Hauß zu/ da kame juſt unter der Thür/ wieder ein anderer Tyroler zu mir/ der truge in einer Schachtel einige lateiniſche Kuchl wider allerhand Zuſtänd und Gebrechen/ wie man aus dem gedruckten Zettl könt leſen/ aber wider den Hunger iſt nichts darinn geweſen/ dieſen batte ich/ er möcht ſich doch bequemen/ und mich in ſeine Dienſten auffnehmen/ das war dem Kerl juſt recht/ dann er

brauchete eben einen Knecht/ aber O Elend! bey dieſem feind-ſeeligem Mann/ da fieng ſich erſt die Arbeit recht an/ Holtz klieben nach der Läng und über zwerg/ Dung tragen auff die allerhöchſten Berg/ denen Dirnen die Spän reuſpern beym Ruben-Schaben/ und ſonſten noch allerhand Sachen/ daß einem die Rippen möchten krachen/ darbey nichts zu eſſen als Stertz und Rudl/ oder dalkete rockene Strudl/ bey einer eintzigen Rocken/ blieb ich offt ein gantze Stund hocken/ wie hats mir nicht ſo angſt gemacht/ biß ichs recht hab hinunter gebracht/ endlich wo ich mich nur hin thät wenden/ ſo ſah ich nichts als überall Plenden/ und wär ich noch länger verblieben an dergleichen Orthen/ wär ich zur lauterer Plenden worden. Dahero be-rathſchlagte ich mich einsmahls mit einem vertrauten Mit-Knecht/ einem Tyroleriſchen Buben/ welcher auffrichtig geſagt/ daß meinem Temperament kein Land anſtändiger wäre/ als worinnen ein guter/ geſunder und mittelmäſſiger Lufft gienge/ wo Tag und Nacht gleich/ weder allzudurchtringende Hitz/ noch übermäſſige Kälte/ ꝛc. Dieſen Rathſchlag lieſſe ich mir ſehr wohl gefallen/ gedachte alſo gleich nach Finland/ Krönland [C 2] und Lappland/ wo man die groſſe Wallfiſch mit Fröſch-Angl fanget/ nahme mithin von meinem Bauren wieder Ab-ſchied/ und proſequirte meine Reyß (jedoch durch einen kürtzern Weeg) von Schwatz in Tyroll nach Schweden [C 2 b].

[Viertes Bild.]

Den Thieren gleich zu lauffen bin ich zu ſchwach u. faul,
Man redt hier kaum ein wort ſo gfrirts ein in dem Maul.

Hannß Wurſts fernere Reyß-Beſchreibung in Schweden/ begibt ſich von dar in Finn-Land/ Krön-Land/ Lapp-Land/ allwo es ihm elendig ergehet.

VJß dato wolte mir meine mit ſo groſſer Müh vorgenommene Reyß noch nicht recht anſchlagen/ dann in Moſcau hielten mir die Zobl nicht ſtich/ und in Tyroll waren alle vier Elementen wider mich/ reyſete alſo in Schweden/ dahin ich eben umb dieſelbige Zeit kame/ als man das groſſe Feſtin (welches ſie den Jul nenneten) begienge/ gewöhnlicher maſſen in allen Häuſern und Gaſſen/ die Tiſche waren von frühe Morgens biß Abends gedeckt/ darauff hat mich das Wild-Brätt und die Fiſch in die Augen geſtochen/ dann ich habs gleich von weiten gerochen/ über alles diß/ ſagte man mir vor gewiß und unverhohlen/ daß alle Reyſende ohne eintzige Bezahlung dörffen eſſen und trinken ſo viel ſie wollen/ da hab ich erſt zu Juchzen ang'fangen/ weil mein Beutl ſchon ziemblich außn Laim iſt gangen/ jetzt/ dacht ich/ bin ich in einem glückſeeligen Stand/ und würcklich in dem Schlaraffen-Land/ von welchem Land ich ſchon vor viel Jahrn/ zu Saltzburg auff der Hohen-Schull von denen Studenten groß Wunder erfahrn/ mithin gieng ich zu einem Schwediſchen Bauren/ der thät mich recht Stands gemäß bedienen/ iſt mir nur leyd, daß ich die Sprach nicht hab können/ ohne allen Zweifl wär mir das Glück zugekommen/ daß ich hät ein Schwediſches Diendl genommen; damit ich aber weiters erzehle/ ſo ſah ich in Schweden viel ſeltſame Sachen/ das Brod [D] daß ward gebachen/ wie man zu Wienn die Peigl thut machen/ ſchlug man nur ein wenig daran/ ſo fiellen gleich die Brocken darvon/ auch gab es in der Mänge Strömling und Lachſen/ als wanns auff denen Bäumern thäten

wachſen/ darbey hab ich mich trefflich gelabt/ dann ſolche Speiſn hab ich mein Tag zu Saltzburg nicht g'habt/ daß Trancк ſo ſie mir auffſetzten/ war gutes Bier/ welches ſie mir Doppel-Oel/ das gemeinere aber Oel benambſten/ ach! wünſcht ich/ hät dieſes Oel der Riepel in ſeiner Lampen zu Hauß/ gewiß er trünck es Eimmer-Weiß aus. Endlich führte man mich in das Tantz-Zimmer/ daſſelb war Elen-hoch (wann es nur kleckt) überall mit Stroh bedeckt/ da hab ich ein ſolches Tantzen getrieben/ daß mir die Federn in Schuchn ſeyn hangen geblieben. In die Länge aber führte ich mir zu Gemüth/ wie daß dergleichen wollüſtiges Leben nur weiche Leuth mache/ auff der Reyß müſſe man etwas ausſtehen/ ſonſt wurd ich wenig merkwürdiges in meiner Zurückkunfft dem Riepel zu erzehlen wiſſen/ nahme derohalben aus Schweden einen freundlichen Abſchied und zohe in Finn-Land/ Krön-Land und Lapp-Land/ jedoch hab ich wider alles Verhoffen/ eben ſelbſt fatale Zeit angetroffen/ wo die lange Nächt angefangen/ welche durch gantze 6. Monat anhielten: Erſtlich gefiels mir zwar wohl/ dann ich gedenckte da wirds mir beſſer gehen/ als in Tyroll/ da wird mir der Baur kein Arbeit mehr ſchaffen/ ſondern ich kan mir den Rantzen voll ſchlaffen; gleichwohl iſt nicht alſo zugangen/ daß mir nicht vom Eſſen hät zu traumen ang'fangen/ unterdeſſen war es finſter von vorn und hinten/ daß ich nicht einmahl das Maul recht könt finden/ die Finſternuß waren ja ſo dick in dem Land/ daß mans möcht greiffen mit der Hand/ und nach Belieben/ gantze Fäuſt voll könnt in Sack hinein ſchieben/ da lag mir wieder der Riepel im Kopff/ ach Riepel/ ſprach ich/ wär ich wieder bey dir/ zu Saltzburg im Stadl [Db] iſts liechter als hier. Endlichen wurde die Nacht umb drey Meil Weegs kürtzer/ und die Sonne gienge allgemach aus ihrem Feder-Bett hervor/ die Bauren leſchten die Liechter aus/ in Summa es ward halt völliger Tag/ da ſah ich erſt in was vor einer erſchröcklichen Gefahr/ ich armſeeliger Wurſtl war/ der Schnee lag ſo hoch an Straſſen und Weegen/ alle Berg wären nichts dargegen/ man thut zwar unter andern Sachen/ von unterſchiedlichen hochen Thürnen viel Ploderwerck machen/ aber es gibt nichts aus/ der Schnee ſchaut noch 30. mahl drüber hinaus. Dieſes alles iſt gleichwohlen nichts gegen der unerträglichen Kälte/ welche ich in dieſen Ländern ausgeſtanden/ gleich Anfangs als ich aus meines Bauren ſeinem kleinen Häußl (ſo völlig von Schnee überdeckt

worden/ ausgenommen das Loch/ dardurch der Rauchfang gegangen) heraus gekrochen/ da wolte ich mit einem Krön-Länder reden/ aber ich hab kaum das erſte Wort verlohrn/ ſo wars mir ſchon am Maul angefrohrn/ es fiellen vom Maul auff die Erden großmächtige Eyß-Schrollen/ nachdem die Red hätte kurtz oder lang ſeyn ſollen/ was war zuthun bey einer ſo verzweiffelten Sache/ daß ich und meine Cammeraten recht untereinander verſtunden? Wir müſten ein groſſes Feur anmachen/ und die gefrohrne Wort rings umb das Feur herumb legen/ biß bey angehender Hitz die Wort endlich zerfloſſen und zergangen/ nachdem haben wir in dieſen Landen/ erſt einer den andern verſtanden. Ey! dacht ich/ was iſt das vor ein Land/ allhier halt ich nimmermehr Stand/ gieng derhalben über das groſſe Eyß-Meer nach Lapp-Land/ unter Weegs traff ich weiter niemands an/ als einen eintzigen Mann/ der ruffte mir zue/ wo wilſt hin du ausländiſcher Bue? Du biſt jung und ſtarck/ das Land wird dir kein Nutzen bringen/ ich will dich zu mir in die Arbeit auffdingen/ freylich/ mein guter Freund/ antwortete ich/ ich bin der Saltz- [D 2] burgriſche Wurſtl/ und hab mich hier auff dem Eyß-Meer vergangen/ ich weiß vor Froſt nicht was ich an ſolt fangen. Du ſetzeſt wer du wolleſt/ kom nur mit mir/ ich will dich ſchon führen/ in ein Orth dort wird dich nicht frieren/ mithin folgte ich alſo dem unbekannten Mann gantz treulich nach/ und ware froh in meinem Hertzen/ daß ich von Stunden/ wieder hab einen Herrn gefunden/ wuſte aber darbey nicht/ daß dieſer Kerl/ der mir ſoviel Wort machte/ ein Wallfiſch-Fanger war/ dieſer hat mich erſchröcklich geängſtigt und plagt/ daß ich ſchier völlig habe verzagt/ die gantze Wochen/ auff dem Schiff hocken mit großmächtigen Stricken/ und Thier fangen/ die einen könnten alle Augenblick ſchlicken: Einsmahls haben wir einen Wallfiſch gefangen/ daß ich bin in ſeinen Naſn-Loch zwey gantzer Stund gangen/ biß ich endlich gantz müth und lahm/ bey dem andern wieder heraus kam. Die Kräten waren ſo dick und ſo groß/ daß ich könnte mit etlich wenig Stücken/ 3000. Schneider mit Fiſch-Bein verſehen zum Mieder ausflicken/ wie hab ich nicht mit Fiſch-Schmaltz und Rogen/ meine ſchöne Feyertag-Hoſn ſo ſchändlich verzogen? Zum allerletzten/ kans nicht vergeſſen/ daß ich nachmahlens in Lapp-Land wieder zu einem Bauren kam/ der hatte ein Thier/ ſo bald er demſelben was in die Ohren thät

ſagen/ giengs durch/ als wanns der Teixel thät jagen/ und dieſem Thier ſollte ich zugleich lauffen/ nein! daß wird mir zu braun/ Nord-Land/ ich will dir nimmermehr traun/ nahm alſo den Rantzen auff den Buckl/ und dacht ich wills in Steuermarck probirn/ ich hab gar viel von Schmaltz-Koch hörn ſagn/ d'rumb kan ich das kurtze Weegl ſchon wagen [D 2 b].

[Fünftes Bild.]

Hohe Alm, kleiner Lohn, ein Hemmet nur von Rupffen,
Nein, nein ich mag nicht mehr, ſo viel der Stigl hupffen.

Mehrmalige Abreiß des Hanns Wurſt aus Schweden in Steuermarck/ ſambt andern Seltſamkeiten/ ſo ſich mit ihme ereignet.

ANfangs dachte ich/ es wurde wohl vielen lächerlich vorkommen/ daß ich aus Tyroll in Schweden und nicht vielmehr aus Tyroll alſo gleich in Steuermarck und hernach in Schweden mich begeben? Welchen ich aber zur Nachricht diene/ daß ein Passagier (umb allerhand Arthen/ Gebräuch/ Völckerſchafften, Städt und Länder/ ſambt denen darinnen befindlichen Merckwürdigkeiten zuſehen/ wie ich mir dann ſolches gleich Anfangs zu Saltzburg vorgenommen) einen kleinen in etlich wenigen Meilen beſtehenden Umbweeg gantz und gar nicht achte/ weilen mir nun Schweden zwar ein wenig auff der Seithen/ und gleich-

ſamb in einem Umbweeg lage/ hab ich doch nicht umbgehen können/ ſolches groſſe Reich in- nnd außwendig durchzugehen/ ob ich ſchon ſelbes/ was ich alldort geſucht/ nicht gefunden/ wie aus meiner erſt-erwehnten Schwediſchen Reyß geſchicht zur Gnüge erhellet: Endlichen aber komme ich aus denen kalten Nord-Ländern in das erwünſchte Steurmarck/ allwo mir ebenfalls durch das widrige Verhängnuß ſo viel Unglücks-Streiche/ als in den vorhergehenden Landen zugeſtoſſen/ dann erſtlich gienge ich irr und könnte lang den Weeg in Steurmarck nicht finden/ nachmahlen begegnete mir ein Bauren-Knecht von der Alm/ den redete ich an/ und fragte ihn folgender maſſen: Guten Heunt! guten Heunt! Jodel mein Freund! ſag mirs lieber Bue/ geh ich da recht auff Steurmarck zue? Der Jodel ant- [E] wortete: Von Marck weiß ich nichts/ aber unſer Kredl ſitzt auffm Kürchtag bey der Scharten/ wird wohl auff mi warten. **Wurſtl:** Ich frag nicht von der Kredl der Dirn/ ſondern geh ich hier recht? **Jodel.** Der Rupffen iſt heur nicht g'rathn/ und der Zwirn iſt ſchlecht. **Wurſtl.** Was hab ich mit Rupffen und Zwirn zu thun/ verſteh mich wohl/ ich frag: ob ich da die rechte Straſſen thue gehn? **Jodel.** Straßburg hab ich mein lebtag nie g'ſehn: unſer Dorff heiſt Dinckſfinck/ weiß nicht/ ligts Recht oder Linck. **Wurſtl.** Jodel ich mein du biſt nicht g'ſcheidt. **Jodel.** Sie ſagen es ligt beſſer auff der rechten Seit. Dieſe und dergleichen auff meine Fragen ungereimte Antworten des Jodl thätten mir ſo übl in denen Ohren erklingen/ daß ich heimblich aus der Haut möcht ſpringen/ nahme mithin einen andern Weeg/ wo mich das Geſchick und die Augen hinführeten/ fand aber auff das Neu/ nichts als lauter Keyerey/ kaum gieng ich über ein Hügl/ ſo kam ich ſchon wider zu einem Stügl/ Ey! dacht ich/ was ſeyn das vor Sachen/ ſo werd ich meine Hoſn nicht beſſer da machen; Endlich hörte ich eine Leyrn und einen Dudl-Sack/ dem lieff ich zue von weiten/ dann z'Saltzburg gabs auch immer was ſolches zu Zeiten/ als ich nun kam näher zu der Schaar/ ſah ich daß es eine Steuriſche Hochzeit war/ die Braut die thät in Flinterln hergehen/ wie man zu Petelsgarn die Docken thut ſehen/ mit einem g'ſtaudreten Röckl/ darzue ſchwartze Schuch und ſchöne rothe Stöckl/ die Steuriſche Knecht waren alle guts Muth/ ein jeder trug 2. Hanen-Federn auffm Hut/ in einer neuen Joppen

gekleyd/ darzu noch ein scharffe Bráxen auff der Seit/ afften seynds erst zum Schmaltz-Koch z'sam gsessen/ da habens der Braut ihr Gsundheit gfressen/ mit langen Löffln habens ins Koch hinein g'lengt/ das gantze Fetzen auff der Joppen seynd g'henckt/ hollá! fiel mir ein/ da kans mir nicht mißlingen/ [E b] ich will mich in Dienst zu einem Bauren auffdingen/ anfangs gieng die Sach vortrefflich an/ ich erlangte was ich gewunschen; Erstens hatte ich ein gutes Feder-Bett von Haber-Stroh/ da war ich recht von Hertzen froh/ zwey Pflaumerne Küssen/ was eigentlich d'rin ist g'west/ kan ich nicht wissen; Item einen zotteten Kotzen/ der war alt 72. Jahr/ und 15. Stund/ wie man es in denen Jahr-Büchern fund/ dieser Kotzen war zwar nicht reich von Haaren/ gleichwohl klar von Faden/ daß man mit solchem könnte einem 30. Emmer Wein in Keller abladen/ unterdessen war es doch besser als in Moscau und Schweden/ dann in Steurmarck kont ich wenigstens reden/ aber in denen Nord Ländern g'friehrten mir die Wort gar an dem Maul/ in Steurmarckt hat ich auch selten einen Herrn/ dann der Baur saß ein gantzen Tag in der Taffern/ nachdem aber der Wein theur worden/ da wurd mir die Arbeit erst saur/ vor das Kraut- můst ich Stroh-Schneiden, daß mir die Tropffen über das Hirn seyn g'loffen/ lauffen von einer Alm zur Andern/ über viel tausend Stůgl/ daß war ein schwehre Buß/ ich glaubt alle Augenblick/ ich brech mir den Fuß; Was will ich erst von Holtz-Hacken/ Spánmachen und Kühmelcken sagen? daß ich unmöglich mehr so viel Arbeit könt tragen/ besonders bey so geringen und wenigen Lohn/ dreyssig Groschen das gantze Jahr/ und ein Hemmet von Rupffen/ darzu so viel Hůgl und Záun überhupffen/ Nein! beym Riepel zu Saltzburg darinnen/ könnt ich in einem Tag mit dem Kraut-Schneiden mehrer gewinnen; Eines kan nicht ohne Thránen erwehnen/ als ich nächtlich wolt ins Fensterln ausgehen/ da hat mich unser Ober-Knecht/ der Veitl ersehen/ die andern Buebn kommen alle zusammen/ die haben mich gestriglt/ und so grausam geprůglt/ daß ich an allen Orthen und Gesicht/ erbármlich ware zugericht. Zog also aus Steurmarck wieder fort/ nachdem ich aus Maul und [E 2] Nasn viel 100. blutige Denkmahl hinterlassn/ so wird dann/ sprach ich/ das unversöhnliche Geschick nicht auffhörn mich überall zu verfolgen/ gehe es/ wie es wolle/ ich will mich dem Ubl standhafft entgegen setzen/ damit die Nach-Welt von

mir deſto mehr Ritterliches (wie von andern bekannten Rittern) in Schrifft und Bücher einzutragen habe/ in dieſem Tapffern Vorſatz/ machte ich mich wieder Reyß-fertig/ nahme meinen Rantzen zur Hand/ und zog aus Steur-
5 marck in Schwabaland. [E 2 b.]

[Sechstes Bild.]

Im Sommer Schnecken klaubn im Winter Beſen binden,
Nein Baur! daß iſt zu hart ich kan mich
10 drein nicht finden.

Hannß Wurſt trit abermahlen ein vergebliche Reyß an in Schwaben/ und was ſich mit ihm zugetragen/ wird umbſtändig erkläret.

NUnmehro gieng mir nach ſo vielen außgeſtandenen
15 Schmertzen/ erſt das Reyſen rechtſchaffn zu Hertzen/ villeicht (redete ich mit mir ſelbſten) kan es ſeyn/ daß du dir Wurſtl allzuviel getraut/ und nicht recht in den Calender geſchaut/ in was vor einem Zeichen oder Planeten dieſes Jahr die Sonn iſt eintretten/ dann es iſt viel daran gelegen/ ſo wohl denen Vor-
20 nehmen als Gemeinen/ was offtmahl vor ein Stern thut ſcheinen/ nicht ein jeder Planeten bringt Glück/ es hat offt mancher gar vielerley Dück/ deſſentwegen wann der Rieppel hat die Friſchling abg'ſpennt/ iſt er allzeit vorher dem Calender zug'rennt/ ſo mag es auch auffs Reyſn außgehn/ wie mit denen
25 Friſchling/ beym Planeten beſtehn; da ich nun dergleichen Diſcurs eine lange Zeit bey mir formirte/ ſo fiel mir ein/ ich müſſe ſchon in Schwaben-Land ſeyn/ ſintemahlen mir eine Schwäbin/ mit einer Wiegen auff dem Kopff/ und zwey butzet Kinder be-

gegnete/ der Mann gieng hinten darein/ und hat ſoviel Neſtl an Hoſn/ als Tag im Jahr ſeyn/ ich fragte wo ſie hin wolten/ und woher ſie kommen? bekam aber eine trutzige Antwort/ wir ſagten ſie/ reyſen aus Ungarn in Schwabaland her/ und habn an Leib und in Beutl niſchts mehr/ wilſchſt á was gewinná/ ſo kanſchſt auff der Donau in Ungarn h'nab rinná/ laſch [F] nur dein Kopff nicht raſchten/ du wirſcht es ſchon verfahrá/ du räudiger Narrá. Der Reyß in Ungarn/ ſprach ich/ will ich mich vor jetzt nicht bedienen/ aber wohl in die Türkey/ die ligt etwas näher bey Wienn/ indeſſen will ichs Schwabáland probirn/ wann ihr mir wolt eine Arbeit zuführen/ gaun ſelbſchten du Narrá/ was iſcht uns d'ran gelegen/ und bring dir ein Arbeit zu wegen. Nach ſolchem Beſcheid gieng ich fort/ und traffe auff dem Platz einen Bauren an/ der nahm mich in ſein Haus/ und fragt mich umb jede Sach aus/ ich thät ihm alles bekennen/ daß ich mich den Saltzburgriſchen Wurſtl thue nennen/ und daß ich zu Waſſer und Land ſeye wegen meiner großmächtigen Reyſen bekannt/ mein Wurſtl/ ſprach der Baur/ hier wirds dir übel bekömmen/ du wirſt bey mir nicht vor lieb wollen nehmen/ dann in unſerm Land iſt nichts als Noth/ überall Kinder und wenig Brod/ hab erſt neulich (muß dirs wehmüthig klagen) einen Proceß verlohrn/ der hat viertzig Schnecken austragn/ auff ſolche Weiß kan einer ſich ja nicht erſchwingen/ und ſeine Sachen auff kein grüns Zweig mehr bringen. Als er nun dieſes geredt/ führte er mich in eine groſſe Kammer/ die war an allen Ecken angefüllt mit lauter Schnecken/ Schnecken forn und Schnecken hinten/ daß einer faſt kein End könt finden/ darzu müſte ich mich ſetzen/ und immerdar klaubn/ dieſe Arbeit thät mich ſo verdrieſſen/ daß ich lieber in Moſcau die Zobl möcht ſchieſſen/ dann dort war ich gleichwohl in einer freyen Lufft/ hier aber ſaß ich in einer finſtern Krufft. Einsmahls ware mein Baur nicht zu Hauß/ und die Edle Sonne ſchiene ſehr ſtarck mit ihren durchtringenden Strahlen/ dahero begab ich mich umb Mittag-Zeit mit denen Schnecken in unſern Garten/ welcher rings umb wacker umbzäunet war/ und brachte meine Zeit im Ausklaubn der Schwäbiſchen Auſtern [F b] zue/ ſchlieff aber zu allem Unglück über die Arbeit ein/ und wurde vor zwey Stund nicht munter/ als ich dann wieder erwacht, hab ich mein rechtes Elend betracht/ die Schnecken/ ſo ich hat zuſamm klaubt in einer gantzen

Wochen/ die haben ſich bey der Sonn wieder alle verkrochen/ die Bäumer und Aeſten waren voll mit dieſen rotzigen Gäſten/ der Zaun iſt gar an allen Orthen/ vor lauter Schnecken lebendig worden/ was Müh hat es nicht damahlen gebraucht/ damit ich die Schnecken recht auff die Hörndl hab troffen/ biß ſie mir wieder in die Häußl ſein g'ſchloffen/ von dem übrigen will ich gar nichts ſagen/ wie mich mein Bauer hat geſchlagen/ ſechs Wochen kein Brod/ weder Abends noch Fruh/ daß iſt zu viel/ dacht ich/ und noch Prügl darzue/ der Urſachen entwand ich ihm heimblich etliche Dutzet Schnecken/ lieſſe ſolche durch die Dirn die Miedn/ hübſch ſchlampet abſieden/ und aß ſie eylends mit Hauffen/ als wann ich auff der Poſt mit denen Renn-Thieren thät lauffen/ ſags keck/ es hat mir ſo bald nichts beſſers g'ſchmeckt; jedoch ich hab mich zu viel überladen/ dann hundert Schnecken können dem Magen bald ſchaden/ darauff wurde ich rechtſchaffen krank/ und legte mich auff die Ofen-Banck/ kaum hab ich ein wenig zu ſchlummern angfangen/ ſeynd die Schnecken wieder alle aus dem Maul herauß gangen/ auff der Banck und auff der Treppen/ blibens überall kleppen/ zu dieſem Spectacl kam juſt mein Herr der Baur/ Gelt Vogl! ſagt er/ jetzt hab ich dich erwiſcht/ aus was vor einem Faß haſt mir dieſe Schnecken geſiſcht? Ich will dich Kerl ſchon finden/ du ſolſt mir vor das Schnecken-Klaubn/ die Beſn z'ſamm binden/ da můſt ich erſt wieder recht ſitzen und Schwitzen/ 25000. Beſn zu binden in einem Tag/ daß war ein unerträgliche Plag/ die dicke Widn haben mir die Händ alle zer- [F 2] ſchnitten/ Nein! Nein! das gieng nicht an/ ich brächt mit der Zeit aus Schwabaland kein Händ mehr davon/ hab alſo das völlige Ober-Land verlaſſen/ begab mich wieder auff ein andere Straſſen/ und zog gantz ſtill und gemach in Croaten dem Hünner-Handl nach.

[F 2b].

[Siebentes Bild.]

Den Hünern auszumiſten, u. Zwiffl feil umtragen,
Mit ſolcher wahr mag ich, mich ferner nimmer plagen.

Fernere Paſſage des Hannß Wurſts aus Schwaben in Croatien/ hat allborten wieder ſeltſame Anſtöß.

Nunmehro hatte ich faſt die Helffte meines Weegs vollbracht/ und bin gleichwohl nicht gefahren/ noch geritten/ noch geſchifft/ noch weniger aber habe mich des vorgeſchlagenen Palleſter bedienet/ in äuſſeriſte Weld-Ecke überſchnellt zu werden/ ſondern das eintzige Subjectum Capacitatis waren meine ſtarcke Füß und wohlgemachte Waaden/ welche mich dorthin führten/ wohin die Naſn als ein getreuer Geleits-Mann voran gienge: nur war zu bedauren/ daß mein ſchöner blauer Bruſt-Fleck (worauff mir meine liebe Treinſchl zu Saltzburg ein feuriges Hertzl von grünem Leder geſticket) ſchon ziemblich abgetragen war/ daß ich kaum mit ſolchem die erkalte Bruſt wider die einfallende Nebl und kalte Sturm-Winde beſchützen möchte/ beynebens hatte ich wenig Geld einen Andern zu kauffen/ indeme ich mich aller Orthen mühſeelig herumb geſchlagen/ daß ich wenig davon getragen; Der Urſachen fragte ich einen Gelehrten zu rath/ welcher mir auff dem Weeg zu Geſicht kame/ und ſeinen Finger ſteiff an das Hirn anhielte/ gleich wolte er den Verſtand anzapffen: Hochweiſer Mann (redete ich ihn an) gibt es kein Mittl auff denen Universiteten/ ſich von dem Froſt und der Kälte zu retten? Freylich/ antwortete er/ finden ſich Media, daß man in Summa paupertate & inedia ſeine Bruſt (umb das Geld zu erſpahren) mit des Aristotelis Leib-Rock kan verwahren; Man nimbt nehmblichen etwelche Bücher gelehrter Schrifften/ appliciret ſolche (in Mangl deren Latzen [G] und Peltzen) genau auff die Bruſt/ ziehet den Ober-Rock darüber/ knüpffet ihn von fornen wohl zue/ damit das Papier bey denen Knopf-Löchern nicht ausſchaue/ und ſolcher Ge-

ſtalten macht man den Leib/ mittelſt etlich Buch Papier/ vollſtändiger/ die durchtringende Kälte exerciret nicht ſo geſchwind ſeine Tyranney/ und man iſt noch Schuß-frey darbey; wie ich aber ſehe mein Wurſtl/ ſo biſtu in dergleichen Sachen noch nicht practicirt/ es mangln die Schrifften und Bücher/ und auch zugleich die Peltz und die Tücher/ wäre derohalben mein Rath/ wann du dich ſtatt des Bruſt-Fleck deren neuen Harniſch gebraucheteſt/ welche jüngſt von Herrn Vincenz Zipperling/ uralten Raths-Verwandten zu Hirſchau ſeynd erfunden worden/ die Invention des gedachten Alten/ thut ſich alſo verhalten: Ein Jeder/ welcher bey kaltem Winter zu Reyſen gedacht/ ſolle ſich in einem groſſen Bund Heu verſtecken/ und alſo fortmarſchirn/ allermaſſen ein Bund Heu ſo bald keine Kälte auff die Bruſt laſſet/ iſt leichter dann ein Kuraß zu tragen/ koſtet auch nicht ſo viel zu ſchmieden/ letzlich dienet er vor die Pferd. Du wirſt mir aber einwenden/ mein Wurſtl/ wann ich durch einen Wald gehe/ und die Mörder auff mich loßbrennen/ ſo entzündet ſich das Heu/ und werde entweder den Harniſch müſſen von mir werffen/ oder ohne Rettung in demſelben verbrennen? Dieſer Einwurff aber iſt leichtlich umbzuſtoſſen/ wann ich ſage das jenige/ was in der Welt nur allzukundbar iſt: Es haben in Ungarn die Zigeuner einen in wenig Charactern beſtehenden Zetl/ deſſen Tugend ſehr probat gefunden worden/ daß alle ſonſten leicht Feuer-fangende Materien (in welchen dieſer Zetl ſtecket) durchaus nicht brennen/ müſte ſodann in einem jeden Bund Heu ein ſolcher Zigeuner-Zetl geſteckt/ ſolchem nach dieſe Gefahr vorbedächtig abgewend werden. Wohl! wohl! dacht ich in meinem Sinn/ hier hat mich wie[G b] der das Glück getroffn/ daß ich hab einen andern Narrn erloffn/ der ſambt allen ſeinem Leſen/ ein weit gröſſerer/ als der Erſte geweſen/ lieſſe ihn alſo in guter Ruh/ und lieff mit ſchnellen Füſſen dem Croaten-Land zue: In langen Jahrn/ iſt mir kein ſolcher Poſſen widerfahrn/ daß ich hab müſſen in dieſen Ländern/ meine Saltzburgriſche Joppen verändern/ Croatl ſagt: will ſie mein Land nit verletzn/ muß ſie Croatiſche Kappen auffſetzen/ kurtze Hemetl tragen/ ſonſt wird dir Croatl die Haut voll anſchlagen; Hier war nun kluger Rath theur/ weilen ich aber ein Mann von ſolcher indifferenten Qualitet war/ welcher ſich in jeden Sattl ſchickte/ könnte ich mich leicht darzue entſchlieſſen; Ich trate in meinem Croatiſchen Auffzug recht tapffer heran/ ein

jeder ſahe mich vor den groſſen Tamerlan an/ jedoch die Functiones die ich verwaltet/ waren nicht alſo geſtaltet/ ich ware ein rechter Hünner-Jubilier/ hab mich dabey elendig herumb geſchlagn die Kleinodien můſt ich Schauffel-Weiß auff den Miſt hinaus tragn/ und noch darzue (kan es nicht ſattſamb beſchreiben) die junge Hündl auff die Tränck hinaus treiben/ ach was für Můh hats mir nicht gemacht/ bis ich das Vieh wieder in die Kreintzen hab bracht/ iſt dann eine Henn wieder Verhoffen verreckt/ hab ichs zu Nacht in den kalten Lufft ausgelegt/ biß mir ſolche von allen Seithen erſtart/ Croatl/ ſagt ich/ der Winter iſt hart/ mein Löhn der iſt verlohrn/ die Hünner ſeynd mir alle erfrohrn/ ſchad nichts/ ſprach Croatl/ thue mich wenig d'ran kehrn/ brings nur in die Stadt/ ſie zahlens gar gern/ morgen reyß ſie Croatl dahin in voller Eyl/ du Wurſtl bind ſie Zwiſt derweil/ ſey ſie fleiſſig und from/ biß ſie Croatl wieder zurück komm. Ja/ ja dacht ich/ Croatl geh ſie nur fort/ werd ſie Wurſtl bald ſuchen einen andern Orth; Unterdeſſen da Croatl hinweg gereiſt/ bin ich in ein Winckl gegangen/ und hab meinen unglückſeeligen Stand zu beweinen [G 2] ang'fangen/ der Zwiffel preſte mir tauſend Thränen aus denen Augen/ ſetzte mich ſodann auff eine Hünner-Steigen/ aber die Hüner-Steigen war ſchon etwas alt/ und iſt mir aus dem Laim geruckt/ da hab ich wieder 6. fette Capauner erdruckt/ O Glück! O Glück! was zeigſt mir vor Dück, wie red ich mich aus/ wann ſie Croatl wird kommen nach Hauß? Croatl wird ſie nehmen das Stöckerl/ und dem Wurſtl ausklopffen das Röckerl/ nein! Croatl möcht mir gucken in die Karten/ werd nicht ſo lang auff das Prügln mehr warten/ nahme mir alſo eine andere Reyß vor die Hand/ und zohe aus Croaten in Holland. [G 2 b].

[Achtes Bild.]

Der Baur ſitzt beym Camin, ich muß hier halb erfriren,
Die Händ die werden lahm von lauter Butter-rühren.

Dem Hannß Wurſt will Croaten nicht gefallen/ begibt ſich folgends wiederumb weiter/ und reyſet auff der See nach Holland.

Ich hab mich bey mir ſelbſten nicht genug verwundern können/ wie ich doch auff die Gedancken gerathen/ daß ich mich auff meiner gantzen Reyß in das Croaten-Land verlohrn/ ſintemahlen ich alles Widriges/ was mir daſelbſten begegnet/ wohl hätte vorſehen können/ wie nehmlichen der Hünner-Handl wider meinen Character und Stand wäre/ und ſich meine Perſon viel-mehr auff die edle Kauffmanſchafft verlegen/ oder in die Oſt-Indiſche Compagnie begeben ſolle/ wo in einer eintzigen Stund viel Millionen Gold fallen/ wo man Schiff wie die Häuſer in das hohe Meer auslauffen laſſet/ welche in etlich Jahren ſo bald nicht wiederkommen/ ſie bringen dann die köſtlichſte Spezereyen/ Edlgeſtein/ Zucker/ Affen/ Papagey/ ꝛc. zuruck/ da gedachte ich/ wann mir das Glück favoriſirte/ daß ich einen eintzigen Affen aus Indien nacher Saltzburg brächte/ wie wurde der Riepel nicht ſchaun/ er ließ das Kraut-Schneidn ſtehn/ und thät gleich dieſem Thier zugehn/ dann in Teutſchland/ ſonderbahr zu Saltzburg/ ſeyn die Affn nicht ſo gemein/ müſten nur zu Wienn auff dem Kahlten-Berg eine ſeyn. Item, denckt ich wiederumb/ was das vor Sachen wären/ wann ich von denen Indianern auff Borg etwas könnt entnehmen/ und mit einer Schachtel voll glantzenden Stainern zum Riepel thät kömmen/ da wurd ich erſt recht geehrt wann ein Stain allein ſo viel/ als das gantze Hauß des Riepels wär wehrt/ was Geld wurds [H] nicht geben/ ich glaub ich wurds mit beyden Händen nicht heben/ in dieſen und dergleichen Einbildungen gieng ich immer fort/ und begabe mich zu Schiff/ ſahe

das weit- und breite Meer/ potz tauſend! was war das vor eine groſſe Lackn/ was thät man nicht alles ins Schiff hinein packen/ man legte hinein weit andere Waaren/ als wann man von Lauffn nach Burckhauſn auff der Saltzá thut fahrn. Darauff hat erſt das Elend ein Anfang genommen/ als wir recht mitten auffs Meer ſeynd gekommen/ die Wellen ſeyn Thurn hoch in den Himmel auffgſtiegen/ wurffen mich hin- und wieder/ als wann ich in einem Mühl-Beutl thät lign/ der Kopff wurd mir gantz ſchwindlich darvon/ hernach fieng ich mich zu brechen an/ daß war ein Gärm und ein Speyen/ daß ich hab vermeint/ jetzt werd ich todt müſſen bleiben; Schau nun Wurſtl (rufft ich mir zue) worzue war es vonnöthen/ daß du eine ſo ſchwehre Reyß haſt antreten/ könntſt nicht in des Riepel ſeinem höltzernen Kaſten/ zu Saltzburg weit vergnüglicher raſten? Wie wärs/ wann jetzo kombte das Unglück mit Hauffn/ und du müſt in dieſem ſauren Waſſer erſauffn? Weil ich nun alſo mit mir redete/ da ſchryen ſie hinten und forn auff dem Schiff/ was allerley vor Wind thun anrucken/ ein Anderer thät in die Land-Karten gucken/ die Boots-Knecht kunten ſich auch wohl d'rein ſchicken/ lieffn wie die Katzen auff und nieder an den Stricken/ biß ſich endlich der Wind in etwas legte/ und wir in vollen Seegel nach Amſterdam kamen/ ich hatte kaum den Port erreichet/ ſo ſahe ich daß man daſelbſt Geld gabe auff Hund und Hahnen/ die haben untereinander ein ſolches Rauffen getrieben/ biß einer davon auff dem Platz iſt geblieben/ hier/ dacht ich/ muß es nicht friedlich zugehen/ weil man ſo gern Rauffen thut ſehen/ als ich wiederumb ein anders Stuck Weeg in die Stadt gienge/ kamen mir einige Männer zu Geſicht/ die führten ihre Kinder in Wägerln herumb/ die [Hᵇ] Weiber tratten darneben gantz frey herein/ da merkt ich/ daß die Oberhand müſt bey dem Weib allein ſein/ dann thät der Mann nur ein wenig was-machen/ ſo lieffen die Weiber zuſammen und ſchliegen ihn/ daß ihm die Rippen möcht krachen/ nein! das darff des Riepel ſein Weib nicht probirn/ er wurd ihr ein ander Trink-Geld ſpendirn. Jedoch wieder auff meine Aventurn zu kommen; Ich entſchloſſe mein Glück in Amſterdam weiter zu verſuchen/ begabe mich zu einem vornehmen Handls-Mann/ willens Buchhalter zu werden/ dann ich hatte eine gute ſtarcke Hand darzue/ daß ich auch wohl 6. Bücher halten könnte/ indem aber die Sach in Leſn/ Schreibn

und Rechnen beſtunde/ gienge der Handl nicht an/ ſondern müſte dem Kauffmann den gantzen Tag Pfeffer ſtoſſen/ daß hat mich über die maſſen verdroſſen/ ich bracht kaum etliche Stoß zu wegen/ da kam ſchon der Pfeffer der Naſn entgegen/ daß ich hab müſſen/ nichts als alleweil nieſſen. Den Wechsl zu treiben/ Gelder auffnehmen und Kauffardey-Schiff auffzurichten/ fiele noch Schwehrer/ ich könnte mit Müntz nicht auffkommen/ darzu hatt ich wenig Credit. Weiters/ weilen ich groſſe Schaaff geſehen/ welche 7. Klaffter lang wollerne Schweiff hatten/ und waren ſo groß als die Zottl-Bern in Moſcau/ beynebſt ſo gleich vernahme/ daß man aus dieſen Schaffen ſo ſchönes Tuch machte, wolte ich Anfangs ein Tuch-Macher/ letztlich wegen des groſſen Leinwand-Handl gar ein Weber werden/ jedoch wieder nichts: die Schützen könnt ich nicht regiren/ dann ich war nur den Kraut-Hobl gewohnt: Wie nun alles/ was ich mir einbildete/ nicht reuſiren wolte/ verdingte ich mich zu einem Holländiſchen Bauren; Aber mehrmahlen umbſonſt/ ſtoſſete ich vorhero Pfeffer ohne Auffhörn/ ſo müſte ich mich nachmahls zum Butter-Waß kehrn/ alle Tag einen Centner Butter auszurühren in dem Waß/ bey meiner Treu! daß braucht was. Wolte jedoch alles von Hertzen/ gar gern [H 2] verſchmertzen/ wanns nur beyneben/ etwas zu eſſen hät geben/ aber alle Tag Käß/ daß ſtund mir nicht an/ der Magn wurd einem endlich madig darvon. Das Fleiſch das thut man kochen/ in einem Tag für eine gantze Wochen/ den ausgeſtochenen Waaſen den legte man ins Feur/ nein! in unſern Saltzburger-Land iſt das Holtz nicht ſo theur/ deſſentwegen will ich in Holland nimmermehr ſtehn/ und lieber mit meinem Räntzel in Weſtphalen fortgehn/ bey dieſen ſchwehren Zeiten-Lauff/ richt ich keine Flotta mehr auff/ es möchten mir die Kauffmans-Waaren auff dem Meer verderben/ wo wolt ich wieder 1000. Millionen erwerben? Und mit dieſer unumbſtoßlichen Resolution, trat ich meinen Weeg aus Holland in Weſtphalen an. [H 2b].

[Neuntes Bild.]

Sauschunchen seh ich zwar Knackwürst u. andre sachen
Was soll ich gantz allein beym Pumper Nickl machen.

Hannß Wurst ziehet aus Holland in Westphalen/ und hat wieder lächerliche Streich vor.

DEr unbeständige Glücks-Wechsel hat wohl seltsame Schwenck und Ränck mit dem menschlichen Leben/ das Glück treibt ein stätes blindes Mäußl-Spiel/ einer Zupfft es hinten/ der Andere zupffts vorn/ jeder thut darnach schnappen/ doch keiner kans ertappen/ und wann man schon meint man hats in der Hand/ so flieht es fort über Wasser und Land; Dergleichen sittliche Lehrs-Puncten hat mir einstens zu Kalten-Hausn ein Gelehrter in dem langen Bier-Keller entdecket/ und ich hab sie vor bewehrt befunden/ dencke auch noch heutiges Tags daran/ sonderbahr bey meinem unvermuthen Reiß-Wechsl/ welcher durch so viel seltsame Zufälle manchen Sinn-reichen Kopff müth machen wird/ im fall man anderst diesen importanten Werck recht nachdencken will/ und gleichwohlen hab ich noch den Endzweck nicht erreichet/ dahero glaubte ich unfehlbar den Ancker meiner Hoffnung in Westphalen auszuwerffen/ von welchem Land man mir viel Lobwürdiges erzehlte/ sonderbahr die Kuchl-Geschichten betreffent/ wie daß nehmlichen ein solcher Vorrath an Schweinen-Fleisch darinn anzutreffen/ daß man mit denen Würsten die Zäun machte/ mit dem Speck die Dächer bedeckte/ die Sau-Schuncken statt der March-Stain auffrichtete/ und was man noch ferners zu solcher Wirthschafft nöthig hat. Dieses Land (fieng ich an zu reden) wird mir wohl zu statten kommen/ indeme ich zu Saltzburg bey dem Riepel das Sau-Fleisch schon gewohnet/ und mit solchen meinen hungrigen Magen wieder einrichten kan; Ich ruckte kaum an die Grän- [J] tzen des Westphalen an/ so sahe ich schon von weiten die Schlot oder Feur rauchen/ die

geselchten Schuncken rochen je näher je besser/ mithin merckte ichs aus dem Geruch/ daß ich unweit von Westphalen seyn werde. In dem ersten Haus wo ich einkehrte/ setzte man mir eine Knack-Wurst vor/ an welcher ich eine lange Zeit zugebracht/ dann sie war schon etwas alt/ und dürr/ daß ich vermeinte ich kauete einen alten Karäbatsch/ wie solchen zum Sau-Treiben der Riepel zu Hauß hinter der Thür hangen hat/ übrigens hab ich weiter noch nicht viel gesehen/ welches mir zur sonderbahren Consolation meiner so weiten Reyß gereichete/ Zimmer und Kammer waren voll Künruß und Rauchen/ wie die Wacht-Stuben/ wo man nichts als Taback pflegt zu schmauchen/ oben in der Höch thätten sich zeigen/ allerhand hangende Hünner-Steign/ diese legten denen Bauren braff Ehr/ dann in denen Selch-Kammern wars immer warm von Feur/ da dacht ich in meinem Sinn/ dieses geht im Winter zwar hin/ im Sommer aber wird es sich nicht schicken/ man könnt ja vor Hitz und Rauchen ersticken/ liesse mir auch keines Weegs einfallen/ daß ich schon recht mittn in Westphalen wäre/ sondern glaubte/ dieses Haus/ wo ich einkehrte/ wird wohl eine abgelegene Herberg seyn/ aber ich hab von Stunden/ fast überall dergleichen gefunden/ könnte mich also mit harter Müh entschliessen einigen Dienst anzutreten/ die Stuben waren mir zu finster/ die Meilen zu lang/ das Bier aber zu Dünn/ ich wuste mehrmahlen nicht wohin? Nichts destoweniger zwingte ich mein Gemüth nach Art deren gröſten Helden/ und überlegete die Sachen wohl/ in Betrachtung/ daß auch die tapffriste Männer/ Generalen und Feld-Obriste viel beschwerliche Marsch haben/ ja es wünschte ihme der unüberwindlichste Alexander selbsten in dem Vaß des Diogenis zu wohnen/ wann er nicht Alexander wäre/ warumb solte ich in Westphalen zu bleiben [J b] einiges Bedencken tragen? Endlich weilen ich eben den Nahmen einer Wurst führte/ gedachte ich unter denen Knackwürsten eine Zeit lang zu patientirn/ biß das Unglücks-Wetter vorüber/ und der günstige Himmel mir wieder ein heiteres und freundlicheres Gesicht zeigte. Das Geschick fügete es/ daß ich indessen mehrmahlen zu einem Bauren geriethe/ der ware ziemlich starck von Person/ und fraſſe täglich eine ziemliche Portion/ in aller fruh gieng schon an der Handl/ da saß er zur Westphälischen Bier-Kandl im Freſſen und Sauffen geschwind und fix/ eine Sau-Schuncken

war ihm als wie nix/ zwey dutzet Knack-Würſt ein Schmuck und ein Druck/ rohen Speck fraß er gantze Stuck/ ich muſte auff der Seithn Hünner-Steign machen und trug groſſes Verlangen/ ob nicht auch das Sequens an mich wurd gelangen/ aber es war umb einen gantzen Bauren-Schuch gefählt/ ein rußiger Grindſchippel brachte mir ein langes Brod daher/ welches/ damit ich die Wahrheit ſag/ ſchon 24. Stund in Offn lag/ Schwartz und halben Theil verbrennt/ man hat mirs den Pumpernickl genennt/ dieſes dacht ich/ iſt wohl etwas vermeſſen/ ein ſolches Brod hät unſer Nickl der Unter-Knecht zu Saltzburg nicht geſſen/ und dieſes ſetzt man mir für/ als einen Forestier? Diß hat mich recht mortificirt/ der Riepel hat mich beſſer tractirt/ wann nur ich hab ein Färl abgeſtochen/ ſo trug ich zum Lohn/ entweder ein Pluntzen oder ein Brat-Wurſt darvon. Was? wie wurden die Buebn zu Saltzburg nit lachen/ wann ſie mich in Weſtphalen ſeheten Hünner-Steign machen/ daß wär mir ja in unſerm Land/ mein Lebtag ein Spott und ein Schand: Die fernere Wort/ die ich heimlich in dem Hertzen geführt/ kan ich vor Wehmuth nicht ſo ausdrücklich geben/ gedachte anbey Tag und Nacht/ wie ich dieſen groben Weſtphäliſchen Bauren könnte einen Poſſen reiſſen/ daß er lang genug an den Wurſtl zu gedenken hätte/ mein Handl gieng [J 2] an/ der Baur reyſete einſtens aus/ und kame zu Nacht nicht nach Hauß/ ich erwiſchte zu der Selch-Kammer den Schlüßl/ da fand ich erſt rechte gute Bißl/ jetzt Wurſtl (redete ich mir Heldenmüthig zue) jetzund kanſt es erleyden/ in dieſem Rohr iſt gut Pfeiffen zu ſchneiden/ ſehe dich nur rechtſchaffen für/ dann Wälſchland ligt mehr als 3. Meil von hier/ du biſt ohne dem unglückſeelig in der Welt/ es mögt dich unter Weegs hungern/ wohin ohne Geld? Nach dieſem griffe ich das Werck an/ und nahme in jeden ledernen Hoſn-Sack 2. Schweinerne Zungen/ daß hat mir treflich gelungen/ ſodann hefftete ich hinten unter die Joppen an meine lederne Gürtl 4. Weſtphäliſche Schuncken/ haben zwar ein wenig geſtuncken/ jedoch in der Noth/ warens gleichwohl beſſer als trockenes Brod/ eine rohe Seithen Speck/ nahme ich auch hinweck/ mit dieſem Schweinernen-Proviant, zohe ich heimblich aus dem Land da ich aber durch das Dorff gienge kam ich ſehr übl angeſtochen/ dann die Bauren-Hund haben die Schuncken gerochen/ alle waren über mich/ dahero ließ ich die Speck-Seithn im Stich/ und wehren-

der Zeit da die Hund untereinander thäten rauffen/ thät ich drey gantze viertl Meil lauffen/ gantz wohl getröſt/ ſintemahlen das übrige Proviant, war noch in einem Glückſeeligen-Stand/ endlich ſetzte ich mich unter eine dick-belaubte Hecken/ nahme meine Schweinerne-Zungen aus denen Säcken/ aſſe davon ſo viel mir war vonnöthen zu ſtärcken den Magn/ kam alſo aus Weſtphalen nach Italien gantz geſund in wenig Tagen.

[J 2 b].

[Zehntes Bild.]

Zugleich den Eſel ſtupffn, nebſt dem Cytarren-Spiel,
Fürwahr Zwey arbeit ſein auff einen Mann Zuviel.

Hanß Wurſt erreichet Welſchland/ hat allda bey einem Bauren wiederumb einen beſchwerlichen Dienſt.

DA ich mich nun mittelſt einer guten Weeg-Zehrung meiner entwendten Knack-Würſten und Weſtphäliſchen Schuncken in etwas entringert/ erreichte ich allgemach das edle Wälſchland/ und komme Anfangs gleich in ein wälſches Dorff/ wo mir ein Hächl-macher und Mauß-falln-Kramer begegnete/ er hatte ein Stuck Käß in der Hand/ und ſange durch das Dorff:

Gauff/ gauff mein lieber Leuth/
Adelsó, Subitó.
Trag ickh viel Murmel-Thier in Sack/
Viel Häckherle/ Häckherle Maußfall mackh/
Ob ſchon die Teutſch mick nur auslackh/
Gauff/ gauff mein lieber Leuth.

Dieſes Stückl ware kurtz und doch ſchön/ in dieſem Land

mag es luſtig zugehn/ ſetzte alſo meinen Weeg weiter fort/ und kame in weniger Zeit nach Napoli/ dort hab ich die ſchöne Pferd betracht/ auch davon in einer Stund 3000. zu Wallachen gemacht/ Häuſer habe ich geſehen/ darinn waren die Fenſter ſo hoch und ſo breit/ meines Riepel ſein Heu-Stadl iſt nicht ſo weit/ mitten außn Fenſter/ giengen allerhand ſchöne G'ſpenſter/ ſtunden droben wie die Döckln/ in neugewaſchenen röckln/ wann unſere Dirn auffn Tantz-Boden kömmen/ thuns kein ſo weiſſen Pfaiden umbnehmen/ holla! fiel mir ein/ iſt Näpl ſo ſchön gantz allein/ wie wird erſt das [K] gantze Wälſchland ſeyn/ entſchloſſe mich mithin gantz Italien durchzureyſen; Zu Napoli gieng ich morgens umb 7. Uhr aus/ darauff nach Mantua, Treviſo, Cremona, von dannen nach Genua, Florenz und Verona, auch hab ich durchgangen/ Parma, Modena, und Cajetta, zu Mittag war ich ſchon in der Inſul Creta, von Creta wär ich nach Cadix gegangen/ wann mich nicht hät zu hungern ang'fangen/ dahero aß ich in Bollonien meine Jauſn/ dann daſelbſt gab es köſtliche Würſt/ und tranke umb ein Saltzburger Groſchen ein Maaß des beſten Wein darzu/ jedoch hab ich mich nicht lang auffgehalten/ weilen ich meine letzte Reyß alſo angetragen/ daß ich auf den Abend zu Venedig war/ ich kame dahin in einer kleinen Gondel/ und ſtiege auff dem Marcus-Platz aus/ man hatte eben damahls einen Procurator erwählt/ da war ein großes Feſtin angeſtellt/ man ließ Wein rinnen an allen Orthen/ hab mich auch hinzugemacht/ aber leyder nichts darvon gebracht/ nachdem hat erſt der Luſt recht ang'fangen/ wie alles iſt in der Maſcarade gegangen/ auff dem Marcus-Platz giengs untereinander Hoſſn/ und trieben allerhand Poſſn/ da ſah man G'ſichter mit großmächtigen Puckleten Naſn/ daß man damit das Heu könt abgraſn/ die Weibs-Bilder waren eben alſo geſchmuckt/ ein Jegliche hat durch eine Larven ausguckt/ O/ gedenkt ich/ thun ſich die Diendl alſo verdecken/ es wird wohl dahinder viel ſaubers nicht ſtecken/ villeicht hat manche Blader-Maſen/ oder gar eine kupffrige Naſen/ zu Saltzburg braucht man dieſes Plunderwerck nicht/ dort ſchaut man den Dirnen weit beſſer ins G'ſicht. Als nun dieſes Freuden-Feſt lang genug gewehrt/ wurd ich endlich des Hin- und wider Gehn auff dem Marcus-Platz müth/ und fragte nach einem Roß-Außleiher/ die Wälſche ſagten immer zu mir: Matto! Matto! ja/ antwortete ich/ freylich bin ich matt/

dann durch gantz Italien zu lauffen/ trifft einen die Mattigkeit mit Hauf- [Kb] fen/ ſie ſahen wohl/ daß ſie mit mir nichts ausrichten könnten/ nahme demnach wieder meinen Ruck-Weeg auff den Marcus-Platz/ da lendete gleich ein Schiff mit Engelländiſchen Pferden an/ zumahlen ich mich auch/ ſchon von Saltzburg aus/ auff dergleichen Thier wohl verſtunde/ bekahme ich Arbeit/ reithete demnach etlich und vierzig Engeländer umb die Mauren der Stadt Venedig; Dieſes möchte Einem oder dem Andern wohl wunderlich vorkommen/ und glauben machen/ als wäre ich niemahls in Venedig geweſen/ allermaſſen Venedig mitten im Meer liget/ wie wird man dann umb die Stadt reithen können? Diene aber zur Nachricht/ daß damahlen (als ich meine Engelländiſche Cavalcade gemacht) das Meer hart gefrohren ware/ ob ſchon ein- und das andere Huff-Eyſn verlohrn gangen/ de minimis enim non curat Prætor, ſo ſtunde in meines Riepel ſeinem Schreib-Calender/ welchen einſtens unſer Præcettor unter dem Kraut-Eſſen/ auff der Taffel vergeſſen; Solches per Parenthesim, jetzt Claudatur, mein Vorhaben ware noch länger in Venedig zu bleiben/ imfall nicht einige Pferd durch mich wären verunglückſeeliget worden/ die eußriſte Noth tribe mich zu einem Bauren/ dieſem muſt ich den Eßl Futtern/ und wann das edle Laſt-Thier zu Zeiten die Ohren hienge (umb ſolches auffzumuntern) auff der Cythara ſpielen/ oder einen Stupff geben mit dem zugeſpitzten Nagl/ welcher oben auff der Cythara wohl beveſtiget geweſen; Nun iſt jederman wiſſend/ daß ich von Natur kein Muſicant bin/ weilen aber die gantze Kunſt nur in einem Feder-Kiel und in wenigen Kratzen beſtunde/ fahrte ich halt auff denen Saitten hin- und wieder/ es gieng hernach hoch oder nieder. Ich/ mein Baur/ und der Eßl/ führten einſtens etliche Lagl Oehl über das Gebürg/ da erhebte ſich ein kalter Wind/ welchen die Italiäner wenig gewohnt/ ich Wurſtl aber achtete nichts mehr/ es kame der Wind von Schwäbing oder aus dem Un- [K 2] terſperg/ der Eßl wolt nicht über die Klippen/ ich ſtieß ihn hinten und vorn in die Rippen/ endlich da nichts helffen wolte/ müſte ich wieder die Cytharâ hernehmen/ und mich mit dem Bauren auff wälſch zu ſingen bequemen/ durch die gantze Straſſen/ folgender maſſen:

Allegró Signor Tudeſco!
Tempo fa aſſai freſco.
Lasciamo far,
Andemo al Viaggio,
Cantemo bell' adagio,
Preſtó! à l'andar.

Dieſes immerwehrende à l'andar kam mir ſo offt in die Ohren/ daß ich darüber alle Courasche verlohrn/ bin noch darzu bey Cythára-Schlagn halb erfrohrn und gántzlich erarmt/ der Eßl hat mir gleichfals erbarmt/ das Leben wurd mir saur/ gehab dich wohl Wálſchland/ Eßl/ und Baur/ ich will mich umb ein Orth weiter umbſehn/ was gilts in Böhmen wirds beſſer zugehn. [K 2b].

[Elftes Bild.]

Stets treſchen Robaten alß wie ein Ochs im Pflug,
Und ſchier kein Rock am Leib daß hab ich ſchon genug.

Hannß Wurſt geht in Böhmen/ kombt unter das Soldaten-Leben/ ſchlagt ſich artig heraus/ will nicht Robathen/ ſondern ſucht ſein Glück weiter.

Nun hatte ich in Wálſchland auch außgedienet/ und verlaſſen meinen Eßl/ meine Cytharen/ ſambt meinem Baurn/ nicht ohne ſonderbahrn Bedaurn/ meine Straſſen gienge weiter in das Böhmer-Land/ wohin ich meinen Weeg über das groſſe Rieſengebürg machte/ und mit dem Fürſten vom Gebürg/ dem bekannten Ribenzahl/ ſehr groſſe Abentheuren vornahme/ dann er zeigte

mir vielfältige Schätz in dem Böhmer-Wald/ gantze guldene Schub-Karn/ ſilberne Kraut-Meſſer und Sau-Schneider Spieß/ führte mich in die innriſte Höhlen deren Sibillen/ auch ſahe ich die Waffen und Schlacht-Schwerder der alten Libuska ꝛc. und noch unterſchiedliche Kriegs-Gezeug/ welche ich ſelbſten nicht ſo geſchwind nennen kan/ nachdem als ich hinter der Erden bey Kuttenberg wieder heraus kame/ verlieſſe er mich. Ich glaubte/ ich hätte noch einen Gold-Brocken in meinem Hoſn-Sack/ wurde aber betrogen/ dann es ware nur eine alte Weſtphäliſche Knack-Wurſt/ welche mir wider Verhoffen war übrig geblieben. Man mißrathete mir ſehr (die mich umb die Urſach meines Weegs fragten) in Böhmen zu gehn/ indeme die Werbungen daſelbſt über die maſſen ſtarck anfiengen/ auff einen Jeden/ ſagten ſie/ thut man paſſen/ wen man nur antrifft auff offener Straſſen/ er mag herkommen aus was vor einem Land/ ſo gibt man ihm Schmeck-Scheid in d' Hand/ dann daß iſt ſchon [2] die Arth alſo zu leben/ drum thu ich deswegen in Furchten nicht ſchweben/ ſprach ich/ mich wird ein Muſqueten ſo ſehr nicht drucken/ trug ich doch öffters beym Riepel viel Scheiter auffm Rucken/ kan auch wohl noch riechen den Lunten/ dann ich hab zu zu Saltzburg darmit viel Toback-Pfeiffen anzunden/ an die Spieß trau ich mich auch noch zuwagen/ hab ſolche beym Sau-Schneider alleweil in Händen umbtragen/ zu deme allen wann es auff das Reithen kombt/ ſo iſt die Reit-Kunſt von mir nicht entfernt/ ich hab das Reithen zu Neapoli gelehrnt/ oder wann ich einen Hengſten hab g'ſchnitten/ bin ich mit ſelbem umb die Stadt g'ritten/ kurtz zu reden/ ich bin in allem genueg mein Curáſche ſchickt ſich in jedwedern Schuech/ und alſo gieng ich von Orth zu Orth/ gantz Ritterlich fort/ nicht unweit kam ich zu einer Taffern/ da hört ich gleich die Trommel von fern/ bildete mir bald ein/ da müſſen gewiß die Werber drin ſeyn? Hier fing mir an das Hertz zu ſchlagen/ darffs dannoch ſo ausdrücklich nicht ſagen/ dann daß ich mich ſchier geforchten zu Todt/ wär meiner gantzen Freund-ſchafft ein Spott/ verſteckte mich derohalben hinter ein Eck/ aber die Kerln waren keck/ zohen mich mit Gewalt herfür/ und führten mich zum Corporall ins Quartier/ hab die gantze Reyß durch in allen Landen/ niemahls ſo groſſen Schrocken außgſtanden/ als wie mich die Lands-Knecht erſchröckt/ da ſie

mir einen groſſen Degn an die Seithen geſteckt/ der Corporal hat mir die Montur angemeſſen/ ich glaub der Schneider hat dran das Begln vergeſſen/ ſonſt hät man mir ſo offt im Tag nicht/ mit dem Prügl im Rock die Falten ausgricht/ und alſo müſte ich halt mit Gewald ein Soldat ſeyn/ es gienge hernach wie es wolle; Endlich machten ſie mir mit der Läſche wieder eine gute Couräſche/ müſte ſiben oder 8. Zechen bezahln/ biß ich bin über die Bank hinab g'fallen/ jetzt gedachten ſie/ iſt es recht/ der [L b] Baurn-Knecht iſt ſchon Wacker bezecht/ er wird uns nimmer entlauffen/ wir können die gantze Nacht hindurch ſauffn/ nein! dacht ich/ der Wurſtl iſt ein anderer Mann/ er wird euch/ ſambt Trommeln und Geign/ wohl eine andere Kunſt Zeigen/ ſodann erſah ich meinen Vortheil/ ſtieg bey eytler Nacht gantz langſam über die bezechte Wacht/ hab mich zwar Anfangs ſehr alterirt/ aber es hat ſich kein Mäußl mehr grührt/ ich bin ſo dann über einen Zaun geſprungen/ und hab dieſes in gedancken geſungen: Meint halben mag man Tromml rührn/ Pfeiffen oder Geign/ ihr werd mich wohl nicht verführen/ ich zeig dem Krieg die Feign/ darauff thät ich einen groſſen Rund-Sprung/ und war hertzlich froh/ daß ich ſo glücklich denen Werbern entwiſcht/ gienge einen ſtarcken Schritt/ damit mich kein Lands-Knecht mehr fiſcht/ klopffte bey dem nächſten Bauren an/ der gab mir von fruhen Morgen biß in die ſpatte Nacht Arbeit genueg/ bald muſt ich zum Dreſchen/ bald wieder zum Pflug/ die gantze Wochen vor lauter Robath kein Ruh/ in Sonn- und Feyrtag noch Botten-weiß lauffen darzu. Meine Joppen hab ich bey einem Biſſen/ fein ſauber zerriſſen/ und nicht einmahl ein Bändl gefunden/ ſondern die Schuch mit Stroh zuſamm bunden/ noch dabey alleweil flicken/ in ſolches Leben kunt ich mich nicht ſchicken/ forderiſt/ wann ich erſt zuruck thue gedencken/ wie ſäuiſch es ſtund auff dem Tiſch und den Bäncken; Es iſt ein Schand und ein Spott/ alles war voller Hünner-Koth/ wo man nur hat ein Winckl antroffen/ ſo iſt augenblicks ein Ratz heraus g'loffen/ bald ſchryen auff dem Stroh ein paar Fratzen/ bald maugetzten wieder 6. oder 7. Katzen/ die ſtincketen Eyr lagen herumb auff der Erden/ daß einer hät todten-kranck mögen werden! Der Riepel war ein anderer Bue/ bey uns zu Saltzburg giengs ſauberer zue/ wanns gleich zu Zeiten in der Wochen/ ein wenig nach Würſten hat g'rochen/ ſo thät

es einen weit [L 2] mehr delectirn, als wann man einem ein
Balsam unter die Nasn thut schmiern/ weilen ich also dergleichen
Unflat nicht gewohnt/ viel gearbeit und übl belohnt
wurde/ verliesse ich dieses Knechtische Wesen/
und begab mich aus Böhmen über
Pertholsgarn in die Türckey.
[L 2b.]

[Zwölftes Bild.]

Der Türcken stete Furcht das Weinen u. das heulen
Macht das ich auch beyzeit aus diesem Land muß eylen.

Hannß Wursts Ankunfft in Ungarn/ gibt einen Partheygänger ab/ wird aber von denen Türcken gefangen/ allwo es ihm wunderlich ergehet.

NUnmehro bin ich schon zehen Länder durchloffen/ jedoch hab ich noch in keinem (wie ich thät verhoffn) nur das geringste nach meinem Willen antroffen; Dann auß Moscau haben mich die weisse Beern und auch das Zoblschiessen vertrieben/ in Tyroll bin ich wegen des Stertz und der Plenden nicht blieben. In Schweden müst ich schier erfriern/ in Steuer-Marckt kont ich vor lauter Stiegl-Hupffen kein Fuß mehr recht rühren. Aus Schwaben thaten mich die Schnecken/ und stäte Besn-Binden weegschrecken; Croaten machte mir tausend Plagen/ wegen des Hünner-Ausmisten und Zwifl umbtragen. In Holland hat mich über die massen verdrossen/ das Butter-Ausrühren und Pfeffer-Stossen. In Westphalen/ hat mir der Pompernickl nit gefallen. In Wälschland möcht ich gar nicht bleibn/ wegen des stäten Elß-Treibn/ dann den Eßl-Stupffen und mit der Cythára umb-

gehen/ wer wird zweyerley Arbeit verſehen? In Böhmen die Wochen durch Robathen/ am Feyrtag Botten-Weyß lauffen/ da kam mir wider die Plag alle mit hauffen; Letzlich/ nach ſo vielen ausgeſtandenen Reyß-Beſchwerden/ kame mir einsmahls zu Ohren/ daß ſich in Ungarn der Krieg wider die Türcken anfienge/ darauff hat ich ſchon lang gepaſt/ dann dorten/ hoffte ich [M] wurds mir gerathen/ die Türcken haben wacker Ducaten/ Sattl und Zeug/ von Perl und glantzenden Steinern ſehr reich/ darzu gantz Seidene Roß-Decken/ wie wurd nicht der Riepel zu Saltzburg erſchrecken/ wann mir ein Streich thät gelingen/ daß ich ſolche Sachen mit mir könnt in Ober-Land bringen/ ja! ja Wurſtl! halt dich nur nicht viel auff/ es ſteht dir alle Reputation darauff; ſo dann nahme ich meinen Weeg auß Böhmen über Neupolthau in Ungarn/ und kame durch Sibenbürgn nebſt dem Zipſer-Land unweit Tockey auff dem Ponto Euxino bey Adrianopl mit einem Räziſchen Marquetänter glückſeelig ins Lager/ ein jeder Vernünfftiger (der nur ein wenig in der Cosmographie, oder aber in der Geographie erfahren) wird ſich leichtlich einbilden können/ was ich allein auff dieſer Reyß vor einen Riſenſprung gethan/ biß ich alle Felder und Hügl/ Berg und Bühl/ Felſen und Klippen/ Heüſtädl und Krippen/ ja ſo gar die gröſte Thurn-Spitz/ mit unvergleichem Witz hab überſchritten/ was ich ſolchem Weeg noch darbey gelitten/ wider Hitz/ und Kälte/ Durſt und Hunger geſtritten/ umb ohne allen Verweilen/ das flüchtige Glück zuerehlen/ ich dachte ſchon von Weiten/ wie ich werde denen Türcken die Köpff/ gleich denen Kraut-Höpplen wegſchneiden/ es erbarmbt mir niemand mehr/ wanns Stier/ Roß/ Sau mein Bruder ſelbſten wär/ ob ich ſchon mit Staub und Koth befleckt/ und bedeckt/ zwar geſtiffelt/ aber von Mäuſen völlig zerkieffelt daher kame/ meine Joppen war hin- und wieder zertrennt/ der Kopff war von der Sonnen gebrennt/ kurtz zu erzehlen: Ich ſahe einem See-Rauber auff dem Archipelago ſo gleich/ als ein Ey dem Andern/ viel verwunderten ſich über dieſen meinen Auffzug/ und glaubten ich wäre gewiß der Eyſn-Freſſer des groſſen Mogul vom Pirlepumy/ ſchickten mich [M^{b}] dahero alſobalden gegen die Türcken auff Parthey auß; Nun wuſte ich gleich Anfangs nicht/ wie ich mich in dieſer Charge verhalten müſte/ erſtens/ gedachte ich/ meine untergebene Miliz jeden beſonders mit Sattl und Pferd in eine Küh-Haut einzu-

nähen/ jedoch alſo/ damit ſie ſo bald/ als ſie nur wolten/ wieder herauß kommen könnten/ dieſe verſtelte Küh wolte ich hernach pro forma auff die Weid treiben laſſen/ die Türcken muthmaſſend/ als wäre es Rind-Vieh/ wurden ohne Verzug mit ziemblichen Hauffen herbeykommen/ und es anpacken wollen/ ſodann ſprangen die Kerl Heraus/ und geſegneten ihnen das Rind-Fleiſch/ daß ihnen die Köpff bluteten; Dieſer Gedancken ware meines Sinns nicht uneben indeme ich nun recht darüber ſpeculirte/ die Sach auszuführen/ ruckte eine Swadron Türcken auff mich/ jagte meine Soldateſca in die Flucht/ ich lieffe geſchwind unter einen Heu-Schober/ die Türcken trieben ihre Pferd dahin/ die fraſſen das Heu nach und nach auff/ mithin war ich verrathen/ hierauff wurde ich gefangen nacher Conſtantinopel gebracht/ und unter andern Sclaven auff offentlichem Marckt feil geſetzt/ biß mich endlich ein Türckiſcher Bauer umb drithalb Aſperl erkauffet/ ich hatte einen ziemblich guten Herren/ und hab offt Taback mit ihm geſchmaucht/ daß die Stuben und Kammer hat g'raucht/ als wir aber in Türckey hörten überall ſagen/ daß die Teutſchen die Türcken hätten g'ſchlagen/ und ſo grauſam ſchieſſen/ daß die Türcken alles hergeben müſſen/ da gieng es an ein Weinen und Flehnen/ die Türckiſche Weiber ſah man mit Pünckl fortrennen/ mein Baur that auch hinweg lauffen/ und ihm vor Schmertzen den Bart ſchier außrauffen/ bald thät ein Türck mit einer Tetſchincken/ ſambt einem Janitſcharn über einen Moraſt daher hincken/ vor lauter [M2] Angſt wolten ſie faſt verzagen/ und kunten vor Schwachheit die Büchſen kaum tragen; Holla! Sprach ich/ hat man kein Fried an dem Orth/ ſo lauff ich halt auch wieder fort/ ich will mich in Oeſterreich begeben/ dort wird es wohl ſeyn beſſer zu leben/ ſodann reyſte ich von Conſtantinopel aus über die Wallachey nacher Wienn.

[M 2 b].

[Dreizehntes Bild.]

Viel Orth hab ich durchreist, Zu Wien will ich verbleiben,
Ich bitt mein Herr laß mich in eure Bande schreiben.

Hannß Wurst langet zu Wienn an/ kommet ungefehr in das Comoedi-Hauß/ suchet Dienst/ wird von daselbstiger Bande als ein Baur auff- und angenommen/ und beschlieffet seine Reyß.

ENdlichen (nach so vielen Kummer und Hunger/ Klagen und Plagen/ Hitz und Schwitz/ und tausenderley Gefahrn/ die ich in allen Landen/ so Heldenmüthig hab außgestanden) erreichte ich den letzten December/ die schöne und herrliche Residentz-Stadt Wienn/ ich gienge eine Gassen auff/ die Andere ab/ biß ich alles recht g'sehen hab/ die Gutscher mit ihren Rossen/ die haben mich grausam zerstossen/ wann sie mir schon waren auff der Haut/ da schryen die Narrn erst auffg'schaut; Nachdem erblickte ich nicht unweit von dem Kärntner-Thor ein großmächtiges Hauß/ da hieng ein grosses Patent heraus/ die Leut giengen hauffen weiß hinein/ theils fahrten in einem Wagen/ theils lieffen sich in einem Futteral dahin tragen/ in dieses Hauß/ dacht ich/ muß ich hinein/ umbsonst wird kein solches Gereiß darumb seyn/ da ich nun alles genau beobachtete/ sahe ich daß die Leut Geld dahin legten/ und also lieffe man sie mit Hauffen/ zu der Thür hinein lauffen/ nein/ fiell mir ein/ hier wird es sich nicht thun lassen/ ich hab all mein Geld verzehrt auff der Straffen/ gleichwohlen drunge ich mich aller Orthen durch/ und merckte/ daß sich einige thäten hinein practicirn/ auff solche Weyß glaubt ich/ kan ich auch wohl passirn, aber der Handl gieng nicht an/ es zog mich einer wieder bey der Joppen darvon/ Kerl/ fragte er mich/ sag her/ wer bist du mit [N] deinem Rantzen/ man läst allhier umbsonsten nicht Tantzen/ dann zu diesem Spiel/ kommeten sonst gar viel/ ich sagte: daß ich des Rupten seines Brudern Schwestern

ihres Manns des Petern ſeines Weibs Sohn/ von des Riepels Geſchlecht/ wäre der Kraut- und Sau-Schneider Knecht/ darauff antworte er: Du thuſt von einer großen Famili herrühren/ und ſolſt vor dißmahl frey durch passirn/ darauff gieng ich voller Freud hinein unter die Leut/ bin aber kaum hinein gekommen/ ſo hab ich alſobald wahrgenommen/ daß ein Menſch mit einem Korb voll Starnitzl umblieff/ darinn waren allerhand Sachen/ bachne Haßl-Nuß/ Erbiß/ Bohnen/ und was man ſonſt vor G'ſchleck-Werck thut machen/ auch thätens mit einem Bret herumb gehen/ darauff that ein Flaſchen mit Eyß-kalter Butter-Milch ſtehen; Item ſah ich wieder ein Weib/ daß gieng von Stand zu Stand/ mit etlich Fläſchl Brandwein in der Hand/ ich that ihr offtermahl wincken/ und ſprach ſie ſoll mich laſſen trincken/ aber ſie gab mir ein grauſamen Stoß mit dem rechten Elnbogen/ daß ich bin gar auff den Siebner-Platz g'flogen/ ich denckte ich wär ſchon im Himmel/ dann da war lauter Geſchrey und Getümmel/ einer ruffte: Mir! mir! gehört dieſe Maß Bier/ der andere: Geld heraus oder 6. Pfenning Semmel darfür! Einige ſchrien wider dort und da in die Ohrn/ es hieß Frau Matthieſin hinten/ und Matthieß forn. Als ich mich nun weiter durchdrunge und herumb ſchauete/ ſah ich allerhand Köpff und Schöpff/ Hüt und Paroquen/ dabey ſaſſen allerhand ahrtliche Docken/ wohl! dachte ich/ von dieſem Plan/ bringt mich kein Menſch mehr darvon/ wie ich mich nun wolte zum Sitzen bequemen/ und an einen/ der neben mir ſaſſe/ von ungefehr anſtoſſete/ bekam ich einen Schwinderling/ daß mir die Ohnmacht zugieng/ erholte mich aber bald wieder/ und eilete einer Stiegen zu in vollem Lauff/ da ſchrye einer: Holla! Dieſer Baur gehört ge- [N b] wiß in das Treater hinauff? Solche Red that ich mir mercken/ und bin alsbald mit groſſem Verlangen dem benambſten Treater zugangen/ gleichwohlen wurd ich noch nicht eingelaſſen/ ich müſte dann einen gulden herzehlen/ nein! nein! da werd ich umb ein gulden wenig Parade machen/ es wurden mich alle Zuſchauer auslachen/ über diß hatte ich keinen ſo theuren Paß in meiner gantzen Reyß/ der mich einen Gulden gekoſt hätte; Endlichen fand ich dannoch durch gute Wort/ auff dem Theater ein Orth/ daſelbſt ſah ich villerley Leut/ in närriſchen Kleyd/ Pirot, Buffon, Scapin, Pasquin, Harlequin, lauter Narrn nach ihrem Gebrauch/ ich ſprach bey mir ſelbſten/ darunter taug ich wohl auch/ nebſt dieſem allen kame

mir einer zu Geſicht/ der hatte ein rothes von oben zugeſpitztes Stängl/ hier fiel mir ein/ das wird der Bott von Knittlfeld ſeyn/ jedoch er war ein Schneider-Jung/ und damit ihm nicht etwann der Gram unverhofft in die Füß kam/ verrichtete er dieſe Perſohn/ und hätte darvor täglich einen Sibner zum Lohn. Ich fragte ob ihrer mehr würden dergleichen gefunden? und in was vor einem Dienſt ſie da ſtunden? Erhielte ſo dann zur Antwort: wir ſtehen hier im guten Willen/ damit wir das Theater anfüllen/ und wann ſich zu letzt die Comoedi mit dem Prügln thut ſchlieſſen/ ſo ſtehet uns zu/ daß wir den Puckl auch herhalten müſſen. Nein! dacht ich/ ſo lang wart ich nit/ es hat mir ohne dem ſchon öffters gelungen/ daß die Trümmer auff mich ſeynd geſprungen; Ihr Prügl-Bediente thut mir ſagen/ wo ich mich kan bey einem Anfragen? darauff führten ſie mich zu einem Mann/ daß ich recht bin erſchrocken daran/ er ware ſchwartz gekleydet/ in langen Hoſn/ ein Halßtuch umb den Bauch/ eine ſolche Mode iſt in unſerm Land nit im Brauch/ anbey hätte er noch ein Kreß umb den Halß/ ein ledernes Teller auff dem Kopff/ und einen Bart wie 2. Sichl/ umb das Maul hergeſtrichen/ ich fragte/ ob dieſer der Vornehmſte wäre/ und worzu ſolcher [N 2] Auffzug gehöre? Bekame folgendes zur Antwort: Nach kurtzen Discuriren/ daß er eben heunt müſte einen Scaramuz agiren/ hierinnen/ dacht ich/ kan ich auch noch gradiren/ daß ich ohne weitere Beſchwerden/ auß einen Bauren zum Narrn kan werden/ ſuchte ſodan bey ihme Dienſt/ er beſtellte mich aber auff den andern Tag/ da ſahe ich ihn wieder anderſt gekleydt/ er hatte eine goldene Haubn auff/ und faſt einen gantzen Strauſſen-Schweiff d'rauff/ ein Schürtzl wie die Becken/ in der Hand einen drey Spannlangen Stecken/ rings umb waren brinnende Liechter und Ampln/ ach/ ſprach ich/ wurd ich hier auffgenohmen/ da werd ich erſt einen erleuchten Verſtand überkommen/ dictum factum, er nahme mich in Dienſt/ und müſte meine Prob ablegen/ befahle mir jedoch vorhero die geziemende Modeſtie zuhalten/ nicht hinvorzugehen/ weder zu räuſpen/ noch außzuſpeyen/ dann es könnte bald geſchehen/ daß einem oder dem andern Muſicanten/ der in dem Orcheſtro zu lachen anfieng/ ungefehr ein Vogl ins Maul hinein gieng/ ich observirte alles genau/ aber als ich auff das Theater gekommen/ hab ich geglaubt die gantze Welt ſey auff einen Hauffen beyſammen/ wie ich nun ſahe/ daß jederman an

meiner wenigen Perſon ein geneigtes Gefallen truge/ ſo faſt ich einen ſteiffen Entſchluß nimmer nach Saltzburg zum Riepel zu gehn/ ſondern auff dem Theatro allen Respectivè Zuſchauern zu Dienſten zu ſtehn/ mit unterthänigſter Bitte/ mich noch ferner/ alß einen Alten/ in dero geneigten Gnaden zu erhalten/ der ich allzeit verbleiben werde

Einer Hoch-geneigten Schauer-Zahl

Unterthänigſter

Joseph Antoni Stranitzkhy.

oder

Der ſo genannte Hannß Wurſt.

GLOSSAR

Zum Verständnisse der zalreichen dialectischen Ausdrücke und einiger sonst unverständlicher Anspielungen hielt ich das nachstehende Glossar für notwendig; in dasselbe wurden auch Wörter aufgenommen, welche sonst eine Anmerkung verlangt hätten. Die Erklärungen sind so kurz als möglich gegeben, wobei das Schmellersche Wörterbuch zu Grunde gelegt, aber nicht jedesmal citiert wurde.

R. M. W.

Glossar.

abſpennen entwöhnen 18, 23.

Affe wie hd., dann aber eine der vielen Bezeichnungen für Rausch; österreichisch, felt bei Schmeller (1. Aufl.), Lichtenberg (Methyologie der Deutschen. Verm. SS. 1801 III 19 ff.), Bürger (Strodtmann Briefe I 116). Wortspiel 24, 21 ff.

Acht Aufmerksamkeit, Sorgfalt 9, 24.

afften hernach 17, 1.

Alm die Alben, Viehweide im Hochgebirge 15, 10. 16, 10. 17, 22.

Aſperl kleine Mispel, Ausdruck für etwas sehr geringes 38, 16.

auffdingen aufnehmen 14, 18. sich auffd., sich verdingen 17, 6.

auffg'ſchaut; der Ruf der Wiener Kutscher lautet übrigens nicht so, sondern hoó! 39, 17.

ausſpeyen ausspucken 41, 34.

bachen gebacken 40, 8.

Bauren-Schuch, es war umb einen gantzen B. gefählt, es war weit gefelt 29, 5.

Beck, die Becken, Bäcker 41, 28.

Begln Bügeln, Plätten 35, 3.

beynebſt nebenbei 4, 10.

Bier-Kandl kleine Bierkanne 28, 38.

Biſſel demin. von der Bissen. 6, 3. 29, 24.

Blader-Maſen Pockennarben 31, 33.

Blendte fem. eigentlich Blende, Haidekorn tirol. vgl. DWB. II 104, felt bei Schmeller. 9, 5. 11, 11. 12.

braff brav 28, 13.

Bratwurſt eine ungeselchte Wurst, welche in Fett gebraten wird. 6, 3 f.

braun, das wird mir zu braun, das ist mir zu bunt, das geht zu weit 15, 2.

Brázen eig. Brächsen, ein Schwert. (verächtlich) 17, 1.

brogeln s. progeln.

Bube Bursche, Junggeselle 11, 14.

Burchhausen Burghausen an der Salzach, bair. Grenzort 25, 4.

Butter-Milch, Eyß-kalte Mandelmilch? Gefrorenes? 40, 10.

Capauner plur. von Kapaun 23, 23.

dalket, adj. teigig, klebrig, zähe, dumm, ungeschickt 11, 7.

dencken auf etwas. 4, 39 f.

derziehen übel zurichten, verunreinigen, verderben, besonders Kleidungsstücke 14, 37.

Dinckelfinck nat. erfundener Ortsname, Dinckel ist Spelz. 16, 21.

Dirn Magd 20, 10.

Docken Puppe, Spielzeug 16, 35. 40, 22. Verkleinerung: Döckl 31, 7.

Dudl-Sack ein Musikinstrument 16, 31.

Dung Dünger 11, 3.

durchlauffen ein Kraut, wo nicht wär ein Sau durchgloffen, das nicht wenigstens ein Stückchen Schweinefleisch oder den Geschmack davon enthalten hätte; ein noch jetzt im Volke gebräuchlicher Scherz. 6, 6.

Dutzet Dutzend 20, 10. 29, 1.

ein ganzen Tag unbestimmter Artikel für den bestimmten in dieser Phrase immer gebräuchlich 17, 18.

Emmer Eimer 17, 14.

Erbiß eig. Ärbiß Erbse 40, 8.

erklecken erlangen, erreichen 9, 31.

Eyß-Schrollen Klumpen, Scholle 14, 5.

Färl junges Schwein 29, 13.

Fäustling Fausthandschuh, welcher für alle Finger nur ein Behältnis hat. 7, 33.

Federn plur. Stroh 13, 9 (doch hier wol mit beabsichtigtem Scherze).

fensterln nächtlicherweile das Mädchen besuchen, ins Fensterln ausgehn, um zu Fensterln ausgehen 17, 31.

Flehnen heulendes Weinen 38, 21.

Flinterln eig. Flinserln, Flitterchen vgl. z. B. die steirischen Gedichte J. G. Seidls unter diesem Titel 16, 34.

Fratz ungezogenes Kind 35, 34.
Frischling wie hd. 18, 23.
Frósch-Angl Angel zum Fischen der Frösche, bezieht sich wol auf den Scherz: Frösche statt Fische fangen vgl. DWB s. v. Frosch 11, 20. vgl. Einleitung S. XX f.
Futteral wie hd. hier statt Sänfte 39, 21.
Gaißberg ein Aussichtsberg in der nächsten Nähe von Salzburg, 1286 Meter hoch 5, 27.
Gárm Gerben, das Erbrechen 25, 10.
gaun schwäb. wie geh gebraucht 19, 11.
gefrieren g'friehrn im praet. schwach 17, 16.
gegen mit dat. gegen der unerträglichen Kälte im Dialect gewöhnlich 13, 37.
Gelegenheit Lage der Dinge. 3, 16.
gelt nicht wahr? 8, 14.
g'lengt in etwas hineinlangen 17, 4.
Grindschippel Schimpfwort (Grind, Ausschlag) 29, 6.
G'schleck-Werck Zuckerbäckerware 40, 9.
g'staudret felt bei Schmeller. Von Staude Strauch. Noch jetzt im Mühlviertel ungebräuchlich: a g'staudrats Mensch, eine Bauerndirne, die so viele Röcke anhat, dass sie sehr breite Hüften bekommt, starkgeputzt. (Freundliche Mitteilung des Hrn. Prof. Hugo Mareta). 16, 36.
Haber-Stroh Haferstroh 17, 8.
Háchlmacher und Mauß-falln-Kramer 30, 20 f. zur Bezeichnung der Venetianer vgl. DWB s. v. Hechelkrämer. IV 2, 737.
Háchherle der Ruf, mit welchem die ital. Händler in ihrem mangelhaften Deutsch ihre Waren (Hecheln) ausbieten 30, 26. vgl. DWB. s. v. Hechelmann (IV. 2, 737).
halt denn 4, 7. 35, 5.
Hanen-Feder Auerhahnfeder 16, 38.
Hárl kleines Haar 3, 29.
Haubn Mütze 41, 27.
Heerd fem. Weide. 3, 13.
Hemmet Hemde 15, 10. 17, 27. Davon slavisch-deutsche Verkleinerung Hemetl 22, 35.
herhächeln von Hächel, gleich niedersäbeln, wol mit Anspielung auf hacheln essen. 10, 4.

Heunt heute. Guten Heunt, als Gruss nicht allgemein üblich 16, 11 f. — 41, 22.

Heu-Schober Heuhaufen 38, 10.

Heu-Stadl Stadl (s. d.) für Heu, in einzelnen Alpengegenden für jede Wiese ein besonderes 31, 5. 37, 21.

Hirn die Stirne 17, 21.

hocken gebückt sitzen 11, 8 mit dem Nebenbegriff: irgendwo festsitzen 14, 29.

Hörndl kleines Horn 20, 5.

Hoffn Herumgehen 31, 28.

Húndl kleines Huhn 23, 6.

Húnner-Jubilier Hühnerjuwelier, scherzhafte Bildung, Einer, der den Hühnermist gleich Kleinodien behandelt 23, 3 vgl. DWB. s. v. Hecheljubilierer (IV 2, 737).

Húnner-Steigen Käfig für Hühner, vgl. Kreintzen 23, 21. 28, 13. 29, 3. 16.

in = nach mit Orts- und Ländernamen bei den Verben der Bewegung gelangen, kommen etc. im Dialect begründet. 7, 2. 22. 9, 6.

Jaufn Zwischenmalzeit, entweder Gabelfrühstück oder Nachmittagscaffe 31, 17.

Jodel Eigenname, entweder Jodocus oder Georg, komischer Nebenbegriff Stier. 3, 30. 16, 12 ff.

Joppen Jacke, Ueberkleid mit Aermeln. 3, 28. 16, 38. 17, 4. 29, 32. 35, 26. 37, 30.

Juchzen Jauchzen 12, 20.

Kahlten-Berg Kahlenberg bei Wien. 24, 26.

Kaltenhausen Eigenname, Bierbrauerei auf der Strasse zwischen Salzburg und Hallein, noch gegenwärtig wegen ihres Bieres im Salzburgischen berühmt. 5, 5. 17, 14.

Karábatsch Karbatsch masc. Riemenpeitsche 28, 6. Die Sautreiber haben einen Karabatsch, welcher wirklich Aehnlichkeit mit einer Knackwurst hat.

Keyerey Plage 16, 28.

Klecken ausreichen (vgl. erklecken). Wann es nur klecht, wenn diese Schätzung genügt 13, 7.

kleppen 20, 19 wol nur wegen des Reimes = kleben. Vgl aber Kleppen Klette.

klieben spalten 11, 3.

Knittlfeld Ort in Steiermark 41, 2.
Koch Brei s. Schmalzkoch 17, 3.
Kochlöffel sechs, als Wirtshauszeichen 6. s. [sonst bekannt?]
können: bedienen. Dieser Reim 12, 27 ist im Dialect reiner, weil man kännen sagt. Diese Stelle zeigt wol auch, dass Stranitzky mehr Dialectisches verwendet, als in der Schreibung zu Tage tritt.
Kräten eig. Gräten 14, 34.
Kraut-Hobl Instrument zum Zerschneiden des Krautes 26, 15.
Kraut-Höpfln Krauthäupteln, Krautköpfe 37, 26.
Kredl eig. Gredl, Margaretha 16, 14. 16.
Kreintzen Geflecht, Käfig vgl. Hühnersteigen 23, 7.
Kreß Krause 41, 17.
Krot Kröte, aber auch Bezeichnung eines kleingebliebenen Geschöpfes 10, 29.
Krufft Gruft 19, 31.
Kuchl Verkleinerung, von Küche, gewöhnliche Form. Lateinische Kuchl Apotheke und die dort bereiteten Medicamente 10, 35. Kuchl-Geschichten 27, 23.
Kürchtag Kirchtag, Fest der Kirchweihe 16, 14.
Kuttenberg Stadt in Böhmen 34, 7.
Lacka Lache, natürlich scherzhafte Bezeichnung von Meer 25, 2.
Lagl Fässchen 32, 30.
Landsknecht analog Landsmann, Mitknecht. Die Bedeutung bei Schmeller und Grimm nicht belegt. Landsknecht = Gerichtsbote gäbe hier keinen Sinn 8, 21.
Läsche Geld 35, 6.
lauffen g'loffen 17, 21. u. ö.
Lauffn und Oberndorf zwei nur durch die Salzach getrennte Grenzorte, jener bairisch, dieser österreichisch. Von L. zieht die bekannte L. Schiffergesellschaft aus, eine noch jetzt bestehende Truppe von Volksschauspielern (vgl. H. F. Wagner. Das Volksschauspiel in Salzburg. 1882. S. 28 ff.) 25, 3.
lauter bestimmt 4, 38.
Libuska die bekannte sagenhafte Königin Libussa von Böhmen czech. Verkleinerung 34, 4.
March-Stain Markstein, Grenzstein 27, 27.
Matthieß Mathias 40, 20.

Matthiesin Frau Mathias 40, 19.
Matto (ital.) Narr 31, 39.
maugetzen eig. maukezen das Rufen der Katze, miauen 35, 34.
Mäußl-Spiel ein blindes, treiben 27, 10 'ein Spiel unter Kindern, wobei eines mit verbundenen Augen rückwärts schreitend auf eines der Niedergekauerten Uebrigen treffen und es erraten muss.' Schmeller.
mehrer stärkeres mehr 17, 30.
mehrmalig 15, 14 wol gleich abermalig, so dass die Bedeutung 18, 11 entspricht.
Miedn soviel als Miedl Marie? 20, 11.
Modi Mode 5, 9.
Möth eig. Meth, das bekannte Getränke aus Honig 7, 35.
nacher nach, mehr im Dialect der Halbgebildeten 5, 21. 8, 13. 38, 13. 33.
Nachklang üble Nachrede 8, 19 f.
Nestl Band mit Beschlag etc. 19, 1.
Nickl Nicolaus 29, 10.
Nocken kleine Klösse 9, 4. 11, 7.
Nova Zembla 6, 33. Im 17. Jahrh. scherzhafte Bezeichnung für eine äusserste Entfernung, fabelhafte Gegend so bei Andreas Gryphius Horribilicribrifax (Neudrucke 3, 24) u. o.
Oetschland wol das Oetzthal, das grösste Seitenthal des Inn oder = Etschland? 9, 10.
Palester eig. Balester, ein Instrument, welches noch jetzt beim Ballspiel gebraucht wird, meist ein Brettchen, welches an dem einen Ende abgerundet, an dem andern zum Halten eingerichtet ist. Die Erklärung Schmellers 'Bogen' passt nicht auf unsere Stelle 7, 10. 13 ff.
Paroquen Perücke 40, 22.
pecken eig. becken, mit einem spitzigen Werkzeuge wiederholt hauen 9, 30.
Peigl eig. Baugl (Schmeller s. v. Baug) eine Bäckerei in Form eines Ringes (?) oder Halbmondes, meist gefüllt 12, 31.
Petelsgarn Berchtesgaden, salzburgischer Aussprache 16, 35. vgl. das folgende.
Petholsgarn Berchtesgaden 36, 6.
Pfaiden masc. sonst die Pfaid Hemd 31, 9.
Pflaumern von Flaumfedern 17, 9.

Pirlepump scherzhafter Name, auch sonst im 17. Jahrh. verbreitet vgl. Archiv für Literaturgeschichte 9, 445 ff.
Plende vgl. Blendte 36, 20.
Ploderwerck Geschwätz von plodern plaudern. Ploderwerck machen, Ungereimtes schwätzen 3, 18. 13, 35.
Plunderwerck Plunder 31, 34.
Plunzen eine bestimmte Wurstgattung, eine Art Blutwurst 6, 3. 29, 14.
Præcettor Præceptor, Hofmeister 32, 16.
progeln eig. brogeln, ſich, sich pralen 4, 17.
Puckl Rücken 41, 10.
puckiet bucklig 31, 29.
Pündl Bündel 38, 22.
Ratz, Ratte 35, 33.
räuſpen sich räuspern 41, 34.
Ranzen Bauch 13, 20. Gepäckssack 18, 4. 39, 31. verkleinert:
Ränzel 26, 27.
reuſpern eig. reiſpen. Die Spän reuspern, das Verkolte vom Leuchtspan abzupfen 11, 4.
Riepel Ruprecht; eine lustige Bühnenfigur vgl. Einleitung S. XXII. 3, 2 ff. u. ö.
robaten roboten 33, 16. 21. 37, 2. Robath Robot 35, 24.
rocken von Roggenmehl, von dem Knödl, Nudl, Strudl etc. gemacht werden 11, 7.
Röckl demin, von Rock 31, 7.
rotzig schleimig 20, 2.
Ruben-Schaben Steckrübe schaben 11, 4 f.
Rupffen Leinwand aus Werg. 15, 11. 17, 27. Werg 16, 17.
Rupten gen. von Rupt Ruprecht s. Riepel (Mareta). 39, 33.
Saltzá Salzach 25, 4.
Sattl Bergrücken, : auf Stadl, was reiner Reim ist 3, 13.
ſauer gesalzen, salzig 25, 16.
Sauſchunchen Schweineschinken 27, 2 auch die Form -ſchuncken 27, 26.
Scharten nicht zu fixieren. Sch. in der Ramsau liegt im Salzburgischen. 16, 15.
ſchlampete Schnecken erklärt Schmeller s. v. schlampen): 'zubereitet, ohne von den Schweifchen etc. gereinigt zu sein'.

Das reicht nicht aus, man sagt auch 'schlampete Schwämme', schnell, ohne weitere Zutaten z. B. Ei, gleichsam flüchtig zubereitet. 20, 11.

ſchlicken schlucken 14, 30.

ſchlieffen schlüpfen, kriechen 20, 6.

Schmalz-Koch Brei mit viel Schmalz (zerlassene Butter). Die Steirer sind wegen ihres Schmalzessens berüchtigt 15, 6. 17, 2.

Schmeck-Scheid Umschreibung von Gewehr; Scheit, das man fühlt (schmeckt) 34, 16.

Schmuck verwandt mit schmiegen, 'ein Schmuck und ein Druck', mit einem Schlucken, einem Drücken 29, 1 f.

Schrocken Schrecken 34, 37.

Schürtzl kleine Schürtze 41, 28.

Schützen Weberschiff? 26, 14.

Schwabaland Schwaben, Nachahmung des Dialects 18, 5. auch Schwabáland 19, 10 (hier weicht aber P von A ab und schreibt keinen Umlaut).

Schwäbing Schwabing in Baiern. Der Westwind heisst in Salzburg 'der bairische Wind' und bringt schlechtes Wetter. Der Wind vom Untersberg ist der Südwind. 32, 32.

Schwatz eig. Schwaz am Inn in Tyrol; im Mittelalter Silbergruben, jetzt Eisen- und Kupferbergwerk 9, 27. 11, 23.

Schwinderling Maulschelle 40, 25 f.

Sequens (Vivat sequens) ob ich nicht auch an die Reihe kommen würde, ob man mir nichts anbieten werde 29, 4.

Sibner Münze 41, 5.

Siebner-Platz Platz auf der Gallerie, für den ein Siebner gezalt wurde, auch Paradies genannt 40, 15.

Sibir Sibirien 8, 7.

ſonſt: Kunſt, entspricht dem dialectischen ſunſt 6, 4.

ſpendirn spenden, schenken. ein ander Trink-Geld ſp. anders behandeln 25, 34.

ſpeyen: bleiben entspricht dem dialectischen ſpeiben 25, 10 f.

Stadl Scheune, gereimt auf Sattl, nach dem Dialect reiner Reim. s. Sattl, 3, 14. 13, 27.

Stångl dem. von Stange, Latte 41, 2.

Starnitzl Düte 40, 7.

ſteiff fest 42, 2.

Sterz eig. Störz, ein Brei aus Mehl von Haidekorn etc. 9, 4. 11, 6. 36, 20.

Steuermark, Steuermarkt Steiermark 15, 5. 15. 19 ff. u. s. w.

Stigl Pflock, Baumstock, erhöhtes Brett u. dgl. an einem thürlosen Zaun angebracht, um dem Darübersteigenden zur Stufe zu dienen. In Alpengegenden sind die einzelnen Wiesen eingezäunt, um das Vieh vor dem Verlaufen zu bewahren; es ist daher besonders oft nötig, die Stigel zu überschreiten (überhupfen im Dialect), so dass die Steirer oder Oberösterreicher geradezu Stigelhupfer genannt werden. 15, 13. 16, 29 (Stügl nur andere Schreibung) 17, 22.

Stiegl-Hupffen vgl. Stigl. 36, 23.

ſtinckt stinkend 35, 35.

Stöckl Schuhhaken, Schuhabsatz 16, 37.

Stoliz 7, 30. russ. stolica Hauptstadt, Residenz.

Straßburg im Gurktale 16, 20.

ſtrigeln eig. nur von Tieren, hier in der Bedeutung von prügeln 17, 33.

Strohtriſten Strohhaufen, -schober 3, 12. 10, 28. 32.

Strömling eine weit wandernde Häringsart 12, 33.

Strudl Mehlspeise aus dünn gewalztem (ausgezogenem) Teige, welcher gerollt und gefüllt wird 11, 7.

Stutzen Vorsteckärmel, Strumpf ohne Fussteil 4, 2.

Taffern (Ton auf der Endsilbe) Taverne, Schenke 17, 19. 34, 29.

Teixel Teufel 15, 1.

Teller lebernes. T. immer neutr. 41, 18.

Tetſchinke? vielleicht Tschischecke? 38, 24.

Treater beabsichtigte Unform für Theater 40, 28. 30. obwol 40, 30. 41, 8. 42, 3 das richtige steht.

Treinſchl Katharina. Stranitzky scheint auf eine Posse oder eine Comoedie anzuspielen, auch in Maurus Lindemayers Hannswurstiaden tritt neben dem Hannsel als seine Braut die Treinschl (die Komödie-Probe) auf, der Riepl kommt auch in irgend einer Rolle; wir dürften dies als Nachwirkung Stranitzkys aufzufassen haben. 21, 16.

Tudesco absichtlich für *Tedesco*, die Strophe ist in scherzhaftem italiänisch abgefasst 33, 1.

Tyroll immer neutrum mit dem bestimmten Artikel ins Tyroll 8, 24 f.

überhupfen über etwas klettern, steigen 15, 13. 17, 28. (vgl. Stigl).

Übl Bei der Majuskel bleibt meist der Umlaut des Ü fort, ohne dass daraus ein Schluss auf die Aussprache gezogen werden darf. Vgl. E. Schröder, Göttinger gel. Anzeigen 1883. 31. Januar. Stück 5. S. 159 f.

umbständig umständlich 18, 13.

Untersperg der bekannte sagenumwebte 1975 m hohe Berg bei Salzburg 32, 33. s. Schwäbing.

Urian Herr Bezeichnung für einen verachteten, lächerlichen Kerl; ursprünglich der Name eines Teufels; scheint sich auf eine mir unbekannte Reisebeschreibung zu beziehen, aus welcher auch Claudius für sein Lied 'Urians Reise um die Welt, mit Anmerkungen' (Wandsbecker Bothe 5, 113) geschöpft hat 7, 24.

Veitl Veit (Vitus) 17, 32.

Vogl Scherzhafte Bezeichnung für Auswurf wie Auster 41, 36.

völlig ganz 20, 28.

Waasen Grasplatz 3, 27. Torf 26, 25 merkwürdig ist diese Stelle, da jetzt in der Nähe von Salzburg Torf gestochen wird.

Wägerl demin. von Wagen 25, 29.

wenig klein, gering 42, 1.

Widn Gerte 20, 25.

wünschen part. pt. gewunschen 17, 7.

zeitig reif 9, 11.

zerlieffeln zernagen 37, 30.

zottet zottig 17, 10.

Zottl-Ber Zottelbär, zottichter Bär 26, 10.

Zwiffl, Zwifl, Zwiffel, Zwiebel 21, 3. 23, 14. 20. 36, 25.

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.

WIENER NEUDRUCKE

7

BRIEFE

ÜBER DIE

WIENERISCHE SCHAUBÜHNE

VON

J. v. SONNENFELS

1768

WIEN
VERLAG VON CARL KONEGEN
1884

WIENER STADTBIBLIOTHEK

'Der Mann ohne Vorurtheil', die Zeitschrift, in welcher Sonnenfels den Kampf gegen die komische Bühne und die Theaterkritik überhaupt zum ersten Male aufgenommen hatte (vgl. Wiener Neudrucke 4), wurde mit dem zweiten Quartal des zweiten Jahrganges abgeschlossen. Die Widmung des dritten Bandes ist datirt: Wien den 15. Herbstmonat 1767. Schon 'den 24. Wintermonds 1767' kündigt er die neue Zeitschrift 'Briefe über die wienerische Schaubühne' an, die das Jahr 1768 umfasst und am 25. Hornung 1769 beendet wird: die vorzüglichste Wienerzeitschrift des vorigen Jahrhunderts, ein wichtiges Document für die Geschichte des Wiener Theaters in schwerer Übergangszeit, Sonnenfels' bedeutendstes Werk, das in seiner ursprünglichen Form hiermit vom neuen vorgelegt wird.

Am 18. August 1765 war Kaiser Franz I. gestorben; die allgemeine Landestrauer, die in Folge dessen verfügt wurde, brachte auch die Schliessung der Theater mit sich (Wlassak, Chronik des k. k. Hof-Burgtheaters. Wien 1876 S. 16 ff.). Erst am Ostermontag 1766 wurde das Kärntnerthortheater, das der ehemalige Balletmeister Hilverding pachtete, wieder eröffnet; ein Jahr später, Mai 1767 wurde auch zur Benutzung des Burgtheaters die Erlaubnis

ertheilt, indem nur unter dieser Bedingung der Oberstlieutenant Giuseppe Affligio beide Theater als Impressario übernahm. Das Burgtheater wurde der französischen Schauspielergesellschaft eingeräumt, deren Vorstellungen mit den Balleten Noverres und französischen Singspielen abwechselten. Ab und zu gaben auch die italienischen Sänger daselbst eine Opera seria oder buffa. Diesen war das Kärntnerthortheater vorbehalten, wo auch das vielbestrittene deutsche Schauspiel seine Pflege fand. Affligios Direction dauerte im ganzen drei Jahre, bis Mai 1770; aber bereits im Januar 1769 war er aus finanziellen Gründen gezwungen, dem Freiherrn von Bender, einem jungen reichen Wechsler, die Verwaltung des deutschen Theaters auf einige Zeit zu überlassen. Dieser übertrug die Leitung der deutschen Bühne an den Schriftsteller Franz Heufeld; Heufeld seinerseits nahm Chr. G. Klemm als Theatersecretär und Gehülfen an. Am 25. Februar 1769 liess die neue Direction ihre 'Nachricht an das Publicum' ausgehen. An demselben Tage, mit dem Wortlaute dieses Programms schliesst Sonnenfels' Zeitschrift. Er konnte sie jetzt unmöglich fortsetzen, da seine geschworenen Feinde, die einstigen Vertheidiger des Hanswursts, ans Ruder gekommen waren, wenn es auch den Anschein hatte, dass sie von nun an mehr in seinem Geiste wirken würden. 'In dem letzten Blatte finden Sie die Verheissung[en] der neuen Impressa' — schreibt Sonnenfels an Klotz 4. März 1769 — 'ich wünsche aufrichtig, dass sie in Erfüllung gehen: mein Schluss ist ein wenig näckisch'.

Das bunte Bild, das die Theater Wiens zu jener

Zeit darboten, spiegelt sich in Sonnenfels' Briefen getreulich ab. Bezeichnender Weise steht die Besprechung der ersten Aufführung von Glucks 'Alceste' (16. Dec. 1767) an der Spitze; die ernsten Töne dieser Oper erklingen weihevoll am Eingange (I, 1—3); die Opera buffa wird in ihren Ausschreitungen getadelt (I, 8—10); dem französischen Schauspiel wendet er sich erst zu, nachdem er die Maske des Franzosen, die er anfangs vorgenommen, abgeworfen hatte (II, 6—7; III, 7—9); dem Balletcomponisten Noverre hat auch er den Tribut der Bewunderung nicht versagt. Der Schwerpunkt seiner Briefe aber liegt in der ausführlichen Beurteilung der deutschen Aufführungen. Energisch geht er den Übersetzern zu Leibe, welche die deutsche Bühne mit Verballhornungen fremder Stücke überfluteten; er verweilt bei den wenigen deutschen Originalstücken, die daneben aufkommen konnten, mit liebevoller Hingabe, dringt dabei zu allgemeineren Bemerkungen vor und erweitert etwa die Besprechung eines Stückes zu einer Abhandlung über den Dialog im Drama; er fühlt instinctiv, dass Lessings 'Minna von Barnhelm' das grösste deutsche Theaterstück seiner Zeit sei, und widmet ihm etwas widerwillig eine umfangreiche Recension, in der er es bei aller Anerkennung an läppischen Bemerkungen und Ausstellungen nicht fehlen lässt (I, 11—II, 1); er nimmt die deutschen Schauspieler einzeln vor, wie Stephanie I, 13; er entwickelt den Begriff der Nationalschaubühne (II, 11—13; III, 2), tischt seine Vorschläge zu deren Verbesserung auf, wozu er im Jahre 1770 kurze Zeit selbst Hand anlegen durfte, und verteidigt den Wert und die Notwendigkeit einer gerechten,

freimütigen Kritik gegen die von verschiedenen Seiten aus erfolgten Angriffe. Vor allem aber liegt ihm die deutsche Dichtung in Oesterreich am Herzen; darum wird das schwächliche Drama Ayrenhoffs so wolwollend und detaillirt behandelt (I, 4—7), auch die analysirten Übersetzungen rühren teilweise von Oesterreichern her; mit gesteigerter Erbitterung wendet er sich auch hier gegen die Stegreifkomödie und ihre neuesten Seitentriebe in der Hoffnung, sie nun gänzlich von der Bühne zu vertilgen: er treibt Philipp Hafner in die Enge, bes. III, 12; er giebt endlich eine quellenmässige Entwickelungsgeschichte der Wienerposse von Stranitzkys Anfängen bis zu Prehausers eben damals erfolgtem Tode (29. Januar 1769), den er noch knapp vor Thorschluss seinen Lesern mit lautem Jubel verkünden kann. Diese Partie ist ohne Zweifel die wichtigste des Buches, sie ist bis auf den heutigen Tag unzählige Male aus- und abgeschrieben worden, und die literarhistorische Forschung ist noch nicht weit darüber hinausgekommen.

Sonnenfels' Briefe sind klärlich eine Nachahmung von Lessings Hamburgischer Dramaturgie, die im April 1767 bereits angekündigt wurde und deren erste Blätter im Mai dieses Jahres ausgegeben waren. In der Anmerkung zu S. 79 (des Neudruckes, nach dem ich immer citiere) weist er selbst auf die Dramaturgie hin. Die Briefform, die er längst in seinen früheren Zeitschriften geübt hatte, war ihm auch durch Lessings 'Briefe' vom Jahre 1753 und durch die 'Briefe die neueste Litteratur betreffend' nahegelegt. Die gesammte kritische Thätigkeit Lessings nimmt er

sich als Muster. Wie Lessing sich die Übersetzer zur Zielscheibe seines Witzes gewählt hatte, so sucht auch Sonnenfels unter diesen die Opfer seiner Kritik; wie Lessing gegen die Franzosen zu Felde zieht, so richtet auch Sonnenfels gegen sie seine Waffen; hat Lessing seine grössten Schlachten gegen Voltaire geschlagen, so nimmt auch der österreichische Dramaturgist verschämt den Anlauf zu einem Scharmützel gegen ihn, um sich aber bald wieder zurückzuziehen; etwas kühner wagt er sich gegen Goldoni vor. Strebt Lessing in seiner Dramaturgie überall vom einzelnen zum allgemeinen auf und benutzt er endlich die Vorstellungen der Hamburger Bühne nur als Haken, um seine Theorie der Tragödie daranzuhängen, so möchte auch Sonnenfels durch theoretische Ausführungen sich Ruhm erwerben und geht den Regeln des Dialoges im Drama nach. In der Vorbemerkung zu der neuen umgearbeiteten Ausgabe der 'Briefe' (im 5. und 6. Bande der gesammelten Schriften) 1784 hat er diesen Zweck sogar in den Vordergrund gerückt: 'Hat .... ein Schriftsteller die Geschicklichkeit, den einzelnen Umstand, nicht als Gegenstand zu behandeln, sondern nur als Gelegenheit zu nützen, bei der er allgemein anwendbare Betrachtungen anzubringen sucht, spricht er z. B. bei der Aufführung einer Minna von Barnhelm von den Schönheiten oder Fehlern des Dialogs, zeichnet er bei dem Auftritte eines Lange im Brutus das Ideal eines Roscius*):

*) Vgl. 'Freimüthige Erinnerung an die deutsche Schaubühne über die Vorstellung des Brutus' Wien 1770; gesammelte Schriften IX, 68 ff. Quellen und Forschungen XXX, 76 ff.

so spricht, so schildert er nicht für den Augenblick, sondern für alle Zeiten, wo immer Komödien dialogirt, wo immer Schauspieler auftreten werden. Als Aristoteles Euripiden und Sophoklen kommentirte, sprach er schon von Corneils und Crebillions Trauerspielen'. Er hat dadurch thörichter Weise den höchsten Massstab für sein Werk herausgefordert, den es nicht aushält, und hat es direct der Hamburgischen Dramaturgie an die Seite gestellt, neben welcher es in den Schatten treten muss. Indem er die letzten Briefe der Zeitschrift an den Geheimrat Klotz addressirte, gab er dem Concurrenzunternehmen absichtlich oder unabsichtlich eine Spitze gegen Lessing, der gerade damals seine Streitigkeiten mit Klotz eröffnete.

In der Umarbeitung 1784 fallen uns daher mehrere neu eingeschobene Stellen auf, die nur in diesem Streben gegen Lessing zu polemisiren und zugleich mit ihm zu concurriren ihre Erklärung finden, so in der Erörterung über das bürgerliche Trauerspiel, nach 145, 4: 'Für uns, denen Vernunft und Empfindung mehr als Aristoteles und Du Bos gilt, sind diese Betrachtungen zureichend. Für die, welche beides dem Ansehen einer Zeile aus der Poetik unterordnen, würde man citiren müssen. So sey es dann, weil ich eben eine Stelle zur Hand gefunden, die sich recht eigentlich in diese Absicht füget! Schrecken, sagt Aristoteles, empfinden wir nur bei den widrigen Zufällen solcher Personen, deren Umstände mit den unsrigen Aehnlichkeit haben. Durch diesen Ausspruch des kunstrichterischen Philosophen ist die bürgerliche Tragödie nicht bloss geschützet: Korneille und Dacier sahen sich dadurch

sogar angetrieben*, der Stelle des Aristoteles durch eine Erklärung nachzuhelfen, warum das bürgerliche Trauerspiel seinen Platz behaupten solle: „Die Könige, sagt daher Corneille, sind Menschen wie andre, leiden wegen der Ausschweifung ihrer Leidenschaften, sind uns also hierin ähnlich". Dacier aber, weil er keine Tragödie geschrieben, erklärt sich noch mit weniger Zurückhaltung: „Die Person der Tragödie ist eine allgemeine Person, und fasset alle Personen, die gleichen Karakter haben, zusamm. Der Name des Fürsten, der ihr gegeben wird, ist blos zufällig. Es wird uns nicht der König, es wird uns der Mensch vorgestellet, folglich ist die Gleichheit da". Nach Aristoteles und diesen Auslegern wäre also das Trauerspiel, welches Könige und Helden auf die Scene bringt, nur das eingeschobene: das eigne hingegen, das ursprüngliche wäre das bürgerliche. Noch eine andre Stelle des Griechen scheint dieses zu bestättigen. „Vor dem, schreibt er, führten die Dichter Fabeln nach Willkühr auf. Nach der Hand aber ward der Stoff der Trauerspiele aus wenigen Geschlechtern genommen: z. B. aus dem Geschlechte des Alkmäon, Oedipus, Orestes, Meleager, Thyestes, Telephus u. a. m. Die neuern Dichter thun also ganz vortrefflich daran, dass sie das Trauerspiel zu seinem Ursprunge zurückbringen, und uns, statt uns blosse Schauspiele zu geben, gleichsam das Bild unsers eignen Zustandes vor Augen stellen". Ähnlich fügt er bei dem Vergleich der englischen

*) Im Texte steht: eingetrieben.

und französischen Nationalschaubühne ein Citat aus Aristoteles ein 171, 13: 'Für ihn gab Aristoteles die Vorschrift nicht: Diejenigen, welche durch die äussere Vorstellung nicht sowohl das Schreckliche zu erreichen suchen, als das Ungeheure, haben mit dem Trauerspiele nichts gemein: er gab sie für die Logen und Parterre der leichtgerührten Pariser'; ebenso 220, 13: 'Dass die Griechen eine Art von historischen Schauspielen gekannt haben mochten, lässt sich aus einer Stelle des Aristoteles einigermassen vermuthen; aber mehr auch nicht als vermuthen: denn da er den Verfassern der Herakleis, Theseis und andern derlei Dichtern den Fehler vorwirft, dass sie die Einheit des Trauerspiels in der Einheit der Person, nicht in der Einheit der Handlung gesucht und geglaubt haben, weil Herkules eine Person ist, müssten auch alle seine Thaten nur ein Ganzes ausmachen; so setzt er denselben Homers Beispiel entgegen, den sein vortreffliches Genie geleitet habe, in der Odyssee nicht alle Begebenheiten seines Helden, nicht die Verwundung auf dem Parnass mit der verstellten Raserei bei der Versammlung des Kriegsheeres zu verknüpfen etc. Der Gegensatz der Odyssee mit der Herakleis lässt wenigstens ungewiss, ob die letztere nicht eine Art seynsollenden epischen Gedichtes gewesen, eine Lebenslegende in Versen des in Olimp aufgenommenen Wunderwirkers Herkules'. Auf diese Weise putzt Sonnenfels seine Dramaturgie mit einzelnen abgerissenen Fetzen des Aristoteles auf oder er schiebt Vergleichungen ein, die gleichfalls an

Lessing gemahnen sollen, wie in der folgenden Stelle 52, 35: 'Freylich sagen die Helden und Fürsten auch beim Homer und Shakespeare nicht selten Unhöflichkeiten, die uns für die Lebensart der Höfe, wie sie geschildert werden, nicht sonderbar einnehmen: nur ist mein Zweifel, sind Homer und Shakespear darin als Muster Virgilen und Racinen nachzusetzen, die ihre Personen dadurch gewiss nicht abgewürdiget haben, dass sie denselben edlere Sitten geben, und eine Sprache, die nicht die Sprache der rauhen Natur ist?'

Vergleicht man sonst die beiden Fassungen der Briefe, so sieht man, wie die anderthalb Decennien an dem Verfasser nicht spurlos vorübergegangen sind; neue Studien und neue Erfahrungen liegen dazwischen, und als er an die neue Redaction herangieng, fand er manches veraltete und schiefe, was berichtigt und ergänzt werden musste. Er war inzwischen selbst mit der Bühne in nähere Berührung gekommen, hatte die Schauspieler und Zuschauer besser kennen gelernt; er musste daher manche Urteile jetzt modificiren. Er hebt jetzt in der Charakteristik Stephanies 88,30 dessen Bemühungen für das regelmässige Schauspiel hervor: 'Er ist der einzige unter ihnen, der für eine gesittete Schaubühne sich verwendet, und, obwohl ihm das Memoriren schwer zu fallen scheint, dennoch die Gemächlichkeit des Extemporirens der Absicht aufopfert, regelmässige, ganz niedergeschriebene Stücke statt des Unraths einzuführen, welcher dem Theater der Hauptstadt, wie es itzt beschaffen ist, nicht erlaubt, über die Bretter, worauf eine fliegende Truppe zur Marktzeit

gaukelt, den Vorzug anzusprechen'; er sagt von ihm 93, 29: 'er wird vielleicht lange der einzige deutsche Schauspieler seyn, der Verse zum Danke der Zuhörer zu recitiren, die Kunst besitzt'. Die Stelle über Jaquet 195, 33—38 wird weggelassen, das Urteil über Gottlieb geändert; statt ihm wie 196, 30 ff. Mangel an Anstand und Scheu vor dem Memoriren vorzuwerfen, heisst es 1784 von ihm: 'Gottlieb hat ein grosses eignes Fach von Bedientenrollen: zu den schiefen, ungelenksamen, tölpischen, mit einem Worte, wo Karikatur an seinem Orte ist; aber um von dieser Seite zureichend versehen zu seyn, brauchen Sie unentbehrlich einen Schauspieler für Bediente besserer Häuser, und der feinern Gattung'. 121, 5 hatte er schlechtweg gesagt, die Truppe hielte Weiskerns Verlust für unersetzlich; dagegen später: 'Die Gesellschaft müsste seinen Verlust für unersetzlich halten, wenn die Fraze und das Extemporiren nicht zugleich an ihm einen ihrer Grundpfeiler verloren hätte'. Er verwertet Erfahrungen der ersten Siebziger Jahre auch in jenem Excurse zu 269, 28, in welchem als die empörendste Art von stummem Spiel getadelt wird, 'wenn die Schauspieler, während dass der eine Zwischenredner laut spricht, einen Dialog ... *Sotto voce* neben herführen'. 145, 6 hies es, das bürgerliche Trauerspiel würde sich wahrscheinlicher Weise lange in der Gunst der Nationen behaupten; so lange, sagt er jetzt einschränkend, 'als man uns nicht unnatürliche Romane in Aufzüge und Auftritte eingetheilt, unter seinem Namen aufdringen wird, die freylich selbst die Gattung zu

verleiden, und die Sarkasme der Journalisten zu rechtfertigen, im Stande sind'.

Frühere Unterlassungssünden macht er in der zweiten Fassung stillschweigend gut. Bei einer Aufzählung französischer Dramatiker 162, 29 wird Marivaux' Name eingefügt und ebenso werden 181, 22 seine Stücke erst jetzt den 'destouschischen' an die Seite gestellt u. dgl. mehr. Ganz ehrlich geht Sonnenfels dabei nicht vor. Zu der Stelle 235, 16 ff., in welcher er die deutschen Dichter am Ende der Sechziger Jahre Revue passiren lässt, fügt er 1784 eine entschuldigende Anmerkung bei: 'Der Zeitpunkt, da diess geschrieben worden, (das Jahr 1768) muss nicht vergessen werden, sonst würde man den Verfasser dieser Briefe einer Ungerechtigkeit gegen so manche vortreffliche Schriftsteller Deutschlands, gegen Schmid, Engel, Eschenburg, Göthe, Lenz, Bürger, Göcking, Stollberg, und noch so viele andre, billig anklagen'. Es wird dadurch der Schein erweckt, als ob der Text selbst unberührt geblieben wäre. Eine Vergleichung lehrt aber, dass Schlegels und Chronegks Namen erst jetzt neben demjenigen Weisses auftreten und dass Wieland früher übersehen worden war, während er jetzt sogar zweimal genannt wird; freilich im Zusammenhange mit Dichtungsgattungen (Schäfererzählungen und Tändeleien), welche er erst nach 1768 anbaute.

Ueberschwängliche Ausdrücke in Lob und Tadel weiss die zweite Fassung mehrmals zu berichtigen, setzt für 'Verachtung' 155, 5 'Gleichgiltigkeit'; für 'Entzücken' 196, 12 'Vergnügen'; statt des Superlativs 28, 1 den Positiv; war 187, 23 f. gesagt worden,

dass Beaumarchais Eugenie 'auf der französischen Schaubühne die Zuschauer entzückt, dahingerissen' habe, wird jetzt einfach berichtet, dass sie dort 'vorgestellt worden'. Sonnenfels findet es notwendig das Ayrenhoff gespendete Lob zu mildern und in der Kritik von 'Hermann und Thusnelde' 33, 26 den Satz einzuschieben: 'Es muss überhaupt nur beziehungsweise gegen die Stücke, die sonst auf die hiesige Bühne gebracht worden, davon ich einige zu durchlesen mich überwand, es muss als ein Versuch beurtheilt werden'. Ebenso schränkt er jetzt sein Lob des 'natürlichen Sohnes' von Diderot ein, wenn er 58, 34 fortfährt: 'Sie verstehen mich doch, wie Sie sollen? ich finde den natürlichen Sohn weder so elend, als ihn unser ekler Parterr fand, und unsre Frerons ihn finden wollen, weder so vortrefflich, um ihn zum Kanon der dramatischen Kunst, wie der Verfasser, aufzustellen. Ich nenne ihn Meisterstück beziehungsweise gegen den wahren Freund'.

Was ausschliesslich mit der äusseren Form der Zeitschrift zusammenhängt, ist in der zweiten Fassung, die in Buchform erschien, gestrichen. Die Einteilung in Stücke ist fallen gelassen, die in Briefe musste beibehalten werden. Die Zuschrift an den Verleger 8, 15, die Ankündigung 9, 1, die Anmerkung S. 122 fehlt. Als nicht mehr genug actuell wird der Schluss des 32. Schreibens 192, 20 ff. über die französische Schauspielerin Beaubourg, aus einem nicht ersichtlichen Grunde das ganze Stück III, 6 über die Schnitter von Favart eliminirt. Sonnenfels' Werke brauchten die Censur nicht mehr zu scheuen

wie das anonyme Theaterblättchen: das Wort 'Hofrat', das 3, 10 nur angedeutet wurde, kann jetzt ausgeschrieben werden; 73, 6 wird statt 'München' das richtige 'Wien' eingesetzt; die Anmerkung 73, 35 ff. wird mit folgender vertauscht: 'Die Handschrift, aus welcher der Ausländer hier ein Stück anführt, war die Ankündigung eines Theaterjournals, welches wegen des starken Bestandtheils von beissendem Witze, der gleich anfangs mit beigemengt war, wodurch also grosses Unheil in dem Gebiete der Posse hätte entstehen können, weislich in der Geburt erstickt worden'. Da die Anonymität aufgegeben ist, so fehlt auch der Beisatz 'aus dem französischen übersetzt', der auf dem Titelblatt des ersten und zweiten Quartals zu lesen war, es fehlen die Anmerkungen S. 25, S. 28, die 4 letzten Zeilen der Anmerkung auf S. 30: die in Klammern beigesetzten französischen Ausdrücke: 24, 22 'gleich einem ungebändigten Läufer (*Coursier*)' — 'Laufrosse'; ferner manche Anspielungen, welche nur im Munde des Franzosen Sinn haben; 22, 5 hiess es von der letzten Arie des II. Aufzuges in Glucks Alceste: 'Der Schluss ist ein wahrhaft französischer, schneidender Ton'; hingegen später: 'ein hoher schneidender Ton'. Wenn der Franzose 40, 22 bei dem Satze: 'Vielleicht ist nicht ein einziger Zuschauer aus einem so erhabnen Beweggrunde zugegen —' abbrechen musste, kann der Deutsche jetzt fortfahren: 'aus welchem die Franzosen bei Bellois langweiligem Stücke patriotisch einschliefen'.

Stil und Sprache sind in der zweiten Fassung mannigfach gebessert. Es fällt auf, dass Fremdwörter vermieden werden: 57, 22 'ceremonioses (ge-

prängmässiges)' — 'geprängreiches'; 62, 22 'Paralelen' — 'Aehnlichkeiten'; 142, 5 'Modele' — 'Vorbilder'; 150, 11 'Harmonie' — 'Gleichempfindung'; 150, 29 'individuelle Bildung' — 'selbsteigne'; 225, 22 'Date' — 'Zeit'; 236, 31 'Usus' — 'Gebrauch'; 281, 24 'Materie' — 'Gegenstand'; 298, 8 'Jarret' — 'Kniebeuge'; 304, 2 'Monotonie' — 'Einförmigkeit'; statt 'Aktion' wird 'Gebehrde' gesetzt 93, 26; sonst 'Spiel' (24, 6; 176, 27 f.; 271, 7), das auch für das altfränkische 'Handlung' gebraucht wird 75, 6; 91, 6; 'galant' 100, 21 wird mit 'artig' vertauscht, während dieses sonst in der zweiten Fassung gerne vermieden wird; statt 'artigerer Gesellschaften' 89, 16 — 'besserer Gesellschaften', statt 'artigere Welt' — 'Leute von Geschmack' 41, 13 oder 'Leute von Erziehung' 30, 27. Von dem mit Vorliebe verwendeten 'niedlich' kann Sonnenfels auch in der zweiten Fassung schwer lassen; nur 229, 6 ist für 'Niedlichkeit' — 'Zärtlichkeit', 296, 36 für 'ein niedlicher Wuchs' — 'ein grosser Wuchs' gedruckt worden.

Das Wort 'Truppe' muss Sonnenfels anstössig erschienen sein, er liebt es 'Gesellschaft' dafür einzusetzen 16, 15; 102, 5; 120, 36; 122, 7; 195, 10; 197, 8; oder 'Anzahl' 194, 33; oder er umgeht das Wort durch eine andere Wendung 195, 25; 199, 36; vgl. hingegen 314, 33, wo es beibehalten ist; ähnlich 49, 2 'Brunst', wofür er jetzt 'Flamme', 53, 1 'Spiess', wofür er jetzt 'Lanze' verwendet.

Man fühlt den Fortschritt, den die Sprache in jenen anderthalb Decennien machte, wenn Sonnenfels es für notwendig findet das Wort 'Empfindlichkeit' 91, 19 in 'Empfindsamkeit' zu ändern; 'Gemache'

in 'Gepräge' 236, 30; 'Abstechung' in 'Abstand' 270, 3; 'Verflössungen' in 'Beugungen' 93, 23; 'Versöhnopfer' in 'Sühnopfer' 117, 15; 'auf eine ungezogene Weise' in 'auf eine unbeschränkte Weise' 207, 13; 'Verstand' in 'Bedeutung' 163, 7; 'Orte' in 'Stellen' 57, 24. Das doppelsinnige Wort 'Vorwurf' vermeidet er, setzt dafür 'Gegenstand' 124, 12; Einwendung 200, 19. In ähnlicher Weise wählt er jetzt oft ein prägnanteres Wort; 59, 11 'drey ganz schöne Bändchen' — 'drey ganz beleibte Bändchen'; 55, 9 'Geschäftigkeit' — 'Thätigkeit', das den tadelnden Nebensinn ausschliesst; 58, 27 'zerrissen' wird als zu stark empfunden und in 'getheilt' geändert; 88, 31 'Zweideutigkeit' — 'Rätsel'; 91, 24 'Beweglichkeit der Fäserchen' — 'Reizbarkeit'. Diese Andeutungen werden genügen, um Sonnenfels' Vorgang bei der Umarbeitung zu illustriren und den Neudruck der älteren Ausgabe auch von dieser Seite zu rechtfertigen. Bei der Vergleichung der beiden Fassungen hat mir eine sorgfältige Collation derselben von Herrn Cand. phil. Theodor Nacher gute Dienste geleistet.

In der vorliegenden Ausgabe wurde die erste Fassung genau reproducirt. Von dem ersten und zweiten Quartal konnten 3 Exemplare verglichen werden, wobei sich ein doppelter Druck der Ankündigung ergab; von dem dritten und vierten Quartal lag mir nur das Exemplar der königlichen Bibliothek in Berlin vor. Der Text der 'Briefe' ist wie bei den meisten Zeitschriften des vorigen Jahrhunderts sehr verwildert und Sonnenfels hat im letzten Stücke S. 338 selbst zugestanden, dass sein Buch viele Druckfehler enthalte, wie er es sonst gelegentlich

bedauert, nicht bei der Presse stehen und die Correctur selbst besorgen zu können. Zwei sinnstörende Fehler sind durch eine im Neudrucke (312, 12) weggelassene Notiz verbessert worden. Das dort in Aussicht gestellte Druckfehlerverzeichnis ist nicht erschienen. Hingegen hat Sonnenfels in den Werken 1784 die meisten Fehler getilgt. In 383 Fällen sind wir hierin der zweiten Auflage gefolgt. Ausserdem wurden in dem Neudrucke 32 Druckfehler gebessert, welche die zweite Auflage beibehalten hatte, und 25 weitere in solchen Stellen, die nur der ersten Auflage eigen sind. Im Uebrigen wurden die Abkürzungen aufgelöst, die falschen Seitenzahlen des Originals richtig gestellt, die Zahlen der Aufzüge und Auftritte in den Anmerkungen zu S. 34, 36 und 38 nach den betreffenden Dramen gebessert; S. 279, 38 die fehlende Anmerkung eingefügt. Ebenso wurde nach Einsicht in die betreffenden Schriftsteller geschrieben 35, 10 im statt in; 35, 15 Erobrungen statt Eroberung; 115, 32 *ses Mascarades* statt *les Mascardes*. Endlich bedarf der Erwähnung, dass 13, 33 heißt eingefügt und 70, 14 Weſte statt Beſte, 144, 22 geborgen statt geborget, 182, 7 würde statt würden, 269, 22 Schauſpieler statt Zuſchauer gesetzt wurde.

Alle Eigentümlichkeiten der Sonnenfelsischen Schreibweise sind bewahrt; ich habe 80, 20 'eigends', 93,7 'Beet', 157, 37 'Erztspieler', 44, 34 'Dythirambe' unangetastet gelassen; auch bei Eigennamen z. B. Klopfstock, Airenhofer etc.; auch wenn Citate nicht ganz mit dem Originale stimmen, vgl. 81, 30 'Flasche', wo Lessing 'Feldflasche', 38, 36 'Aufschwellend' wo Ayrenhoff 'anschwellend' schreibt. Was Sonnenfels 338,

35 ff. für einen Druckfehler ausgibt, dass er der Sängerin Bernasconi 28, 1 eine Stimme verliehen, mit welcher sie beynahe vier volle Octaven abläuft ist mehr ein Irrtum von seiner Seite gewesen, wie auch die spätere Änderung beweist: 'Diese Gaben, die sie zu einer vortrefflichen Schauspielerin erheben, werden von einer beugsamen, reinen Stimme vergesellschaftet, die von der Tiefe zu den höheren Saiten einen zureichenden Umfang hat, um den Meister, der für sie setzt, kein Hinderniss zu legen'. Ähnlich 44, 17 'Tagusstrande' statt 'Tiberstrande'.

Nachträglich verzeichne ich folgende Bemerkungen: 172, 14 Kurf; 184, 14 Mariamne; 239, 30 Ambromache; 285, 31, 36 Pyrraeicus wie Lessing statt 'Pyrraeicus' schreibt; 238, 39 ist chariischen für gelbonischen verschrieben. Als Druckfehler berichtige ich 41, 27 voll, 62, 4 Charakters, 321, 35 ludicra, 337, 11 Caudè.

Es ist mir während der Arbeit klar geworden, dass ein Commentar zu den 'Briefen' notwendig wäre. Ich habe mich daher entschlossen umfangreichere Anmerkungen in einem selbständigen Hefte nachfolgen zu lassen, in welchem auch die Gegenschriften mitgeteilt werden sollen. Einstweilen hoffe ich durch das beigefügte Personenverzeichnis die Übersicht zu erleichtern.

Briefe

über die

wienerische Schaubühne

aus dem Französischen übersetzt.

Me quoque, quod *monui*, bene multa
fideliter, odit.

Ovidius.

[Vignette.]

WIEN,
bey Joseph Kurtzböck, auf dem Hofe 1768.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Briefe

über die

wienerische Schaubühne

aus dem französischen übersetzt.

Wien: den 24. Wintermonds
1767.

Mein Herr!

Die Geschäfte, die meine Reise veranlasset haben, fangen endlich an, eine vortheilhafte Gestalt zu gewinnen. Künftig, Freund! wollen wir uns nicht mehr über die Unzugänglichkeit, die steife und beleidigende Amtsmine, und die Verkäuflichkeit der kleinen und kleineren Komiß in Paris beschweren, die, da sie sonst so wenig in der Welt zu bedeuten haben, sich in den verworfenen Augenblicken sehr wichtig zu machen wissen, in denen ein ehrlicher Mann [2] ihrer nöthig zu haben scheinet. Wien gleicht, wenigstens in diesem Stücke, Paris vollkommen. Sie finden hier in dem Vorzimmer eines jeden H. fr... so ein Geschöpf, das durch seinen Stolz, und einen magistratsmäßig zurückgebogenen Nacken den kleinen Komiß spielt: und wehe demjenigen, der nicht sogleich das Lächerliche dieses Männchens aufzudecken, und den Nebel der Wichtigkeit, in den es sich einhüllt, zu zerstreuen weis! es wird ihm den Zutritt zu dem Manne durch hundert Ränke und Vorspieglungen verstellen, und ihn über seine Geschäffte ausholen, und sich wohl gerne das Ansehen eines Fürsprechers und Beschützers geben wollen. Sie kennen mich: ich bin gewohnt, solchen unnützen Geschöpfen über den Leib wegzuspringen, wenn sie nicht freywillig bey Seite treten. Ich habe daher meine Angelegenheiten geschwinder in Gang gebracht, als man es sonst hier erwartet.

[3] Und nun bin ich ganz unbeschäftiget. Die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt sind bald erschöpfet. Das sehenswürdigste derselben ist ein Hof, der ganz Schönheit, ganz Leutseligkeit ist. Ich habe die Fürstinn gesehen, die das allgemeine Wehklagen rechtfertiget, welches die Nation über der Gefahr erhub, womit ihre Tage bedrohet wurden. Ich habe den Fürsten gesehen, der den richtigsten Weg zur Unsterblichkeit wählet, da er seine Größe in sich selbst suchet. Ich habe die Grazien in einem Kreise mit zween Liebsgöttern gepaaret, gesehen. Ich mochte um dieser allein Willen meine Reise nach Wien unternommen haben.

Die Bildergalerie kann Leuten, die aus Frankreich kommen, und die Galerie des Louvers, und im Palaste Luxenburg gesehen haben, nicht außerordentlich scheinen. Der prächtige Büchersaal, dessen schöne Malerey von dem berühmten deutschen Al- [4] terthumskenner, Hr. Winkelmann einem epischen Gedichte verglichen worden, ist in einem bedaurenswürdigen Zustande, weil durch ein Versehen, seine Grundfeste, um eines kleinen Nebengebäudes wegen untergraben worden. Die Akademie, welche Wills Genie und Kunst in diese Gegenden verpflanzen soll, ist noch erst in ihrer Kindheit; und die andere Akademie der bildenden Künste erhält sich kaum dem Namen nach. Sie finden zwar einzelne geschickte Männer, hie und dort Talente; aber man weis diese Funken noch nicht zusamm zu halten, um Licht über die gesammte Nation zu verbreiten. Die Künste stehen nicht in derjenigen Achtung, die, mehr als Reichthümer, den fähigen Mann aneifern können. Ein Mahler, glich er auch einem Raphael, würde in dem Vorzimmer des stolzen Großen, mit der Schaar der gemeinen Handwerker vermengt, warten müssen, bis die Reihe an ihn kä- [5] me, mit dem Haushofmeister seine Rechnung abzuthun. Talente geben hier nicht, wie bey uns, eine besondere Unterscheidung; und weniger noch einen Zutritt in die Gesellschaft des höhern Adels: und man wundert sich, wenn die jungen Künstler keine Vanloos, die Gelehrten keine Alemberts, die Dichter keine Chaulieus und Grekours werden? —

Ich habe, wie sie mich kennen, mich in allen Gesellschaften nach den Gelehrten dieser Stadt umgesehen; ich fand keinen. Ich erkundigte mich darnach. Haben Sie denn nicht einige Männer, die in dem Reiche der Wissenschaften berühmt

[illegible]

dem Dünkel seines Urältervaters abzugehen, und an der Unfehlbarkeit der ehrwürdigen Vorfahren zu zweifeln! Ich habe ihn — der denken, nicht glauben wollte; der dafür hielt, weil es erlaubt gewesen wäre, die Zahl der Knöpfe an den Röcken zu vermindern, so möchte es wohl auch nicht unerlaubt seyn, die Vorurtheile zu verringern, ich habe ihn, mit dem Banne aller Herren in us belastet, in einer sittlichen Karikatur auf der hohen Bühne ausgesetzen gesehen.

Mit einem Worte; die deutschen Gelehrten überhaupt (denn es giebt doch eine, aber nicht starke Ausnahme) überhaupt aber sind sie sonst nichts als Gelehrte. Die Wissen- [9] schaften und Grazie des Umgangs werden als Eigenschaften, die miteinander unverträglich sind, betrachtet. Die schönen Geister machen daher nicht, wie bey uns, die Zierde, und das Vergnügen der artigsten Gesellschaften aus, auf deren Freundschaft Herzoge und Fürsten stolz thun, deren Umgang sie durch wetteifernde Verbindlichkeiten sich streitig machen; und ein Fremder, der sie besucht, wird in einer unfruchtbaren Unterredung; die noch dazu auf Handwerkssachen hinauslaufen muß, wo der Auftritt nicht eine englische Scene werden soll; kaum wird er für seine Neugierde schadlos gehalten.

Indessen erlauben mir meine Gesundheitsumstände bey dieser Witterung nicht, von hier abzugehen; und ich sähe einen traurigen Winter vor mir, wenn nicht die Schaubühne mir wider die lange Weile eine Zuflucht anböte.

[10] Die Schaubühne ist von jeher meine Lieblingsergötzung gewesen: in Wien wird sie einem Fremden, der nicht Lust hat, sich durch die Karte zu Grund zu richten, vollends unentbehrlich. Meine Abende sind also für dieselbe bestimmet; und ein guter Theil meiner Tage soll dann verwendet werden, Ihnen über die Schauspiele, und die Schauspieler; das ist: über die Stücke, und ihre Aufführung meine Betrachtungen mitzutheilen.

Diese Betrachtungen werden mich manchmal auf die Zuschauer, und auf das Gefühl, und den Geist der Nation selbst leiten: denn nichts ist ausgemachter, als daß man von dem Geschmacke der öffentlichen Ergötzungen auf den Geschmack eines Volkes für die Wissenschaften und Künste, und bis auf einen

gewiſſen Grad, auch auf die Feinheit ſeiner Sitten, und des Umgangs folgern mag.

Zur Zeit noch, wird mit ſcherzhaften wälſchen Singſpielen, und deutſchen Stü- [11] cken abgewechſelt. Man ſpricht noch von einer franzöſiſchen, und ſo gar einer wällſchen Truppe. Der gröſte Theil, wenigſtens der artigere Theil der Stadt hat ſich bis itzt für die erſtern erkläret. Ich hielt immer dafür: man ſey der Nationalſchaubühne die vorzüglichere Aufmerkſamkeit, und Ermunterung ſchuldig. Da ich, nach der unter uns glücklich eingeführten Gewohnheit, der deutſchen Sprache mächtig, und mit den beſſeren deutſchen Schriftſtellern bekannt bin, ſo werde ich bey den Vorſtellungen der deutſchen Schaubühne entweder die Rechtfertigung, oder die Verurtheilung der Wiener zu unterzeichnen fähig ſeyn. Es können die Stücke, es können die Vorſtellenden die Schuld tragen. Ich werde Gelegenheit haben, diejenigen Schauſpieler bey uns vorüber gehen zu laſſen, die es einiger maſſen verdienen, daß meine Aufmerkſamkeit ſich bey ihnen verweile.

[12] Die wällſche Geſellſchaft der Sänger iſt in der That eine fürchterliche Nebenbuhlerinn für die deutſchen Schauſpieler: ſie beſteht, bis auf ein Paar Menſchengeſichter zum unterſtecken, aus den gewälteſten Perſonen ihrer Art. Sie ſollen dieſelben nach und nach, genau kennen lernen, nach der Reihe, als ſie in den Stücken erſcheinen, wovon ich Sie unterhalten werde.

Bey dem geringen Kenntniſſe der Tonkunſt werde ich unter vier Augen gleichwohl von der Compoſition der Muſik ein Urtheil wagen. Aber mein Urtheil wird vielleicht von dem Urtheile des muſikaliſchen Kunſtrichters abgehen, denn ich werde weniger die gemeinen Regeln der Kunſt, als die Empfindungen meines Herzens zu Handleitern wählen. Eine Muſik, nach allen Regeln des muſikaliſchen Mechanismus, die mich kalt läßt, iſt ein Bild nach dem genaueſten Ebenmaſſe gezeichnet, aber ohne Wärme und Wahrheit. [13] Der höchſte Preis der ſchönen Künſte, wie der ſchönen Wiſſenſchaften, iſt ein entriſſener Seufzer, eine entlockte Zähre.

Das Prächtigſte der Wiener Schaubühne ſind ihre Ballete. Noverre, beynahe der Erſchaffer ſeiner Kunſt, ſetzet für dieſelbe, und unterrichtet die Tänzer in der Ausübung. Pick, das Muſter einer in allen Theilen ſymetriſchen Geſtalt, ein blühender

Jüngling, den Terpsichore selbst erzogen hat — Lenzi sonst, itzt Mdm Trankard, deren jede Stellung die sanfte Grazie des Guido Reni beschämet — Burnonville, deren Richtigkeit und Geschwindigkeit Bewunderung erregt; diese und noch mehrere vortreflichen Zöglinge der Tanzkunst, was müssen sie unter der Hand eines solchen Meisters nicht im Stande seyn? Noverre hat uns indessen das Gesetzbuch der Tanzkunst entworfen: er mag sichs gefallen lassen, daß ich ihn nach seinen eigenen Gesetzen beurtheile.

[14] Sehen Sie, mein Freund! welch ergiebigen Stoff zu unserem Briefwechsel, selbst noch, ehe die beiden erwarteten Truppen dazustossen! Sie sollen mit jedem Posttage von meinen Neuigkeiten erhalten, ohne daß ich Sie zu eben dieser Genauheit im Antworten verpflichten will. Ich bin u. s. w.

An den Verleger.

Mein Herr!

Ich kann ihrem Wunsche willfahren. Mein Freund erlaubt mir, von seinen Briefen jedesmal eine Abschrift zu nehmen, und Ihnen mitzutheilen. Er läßt ihnen ungebundene Hand, damit zu thun, was Ihnen beliebt. Wollen Sie nach ihrem ersten Einfalle noch immer dieselben drucken, so erinnert er nur: daß Sie wissen müßten, wie weit Ihre Verhältnisse gestatten würden, das, gemein zu machen, was Freunde in einem ver-
[15] traulichen Briefwechsel, ohne Zurückhaltung und ohne jemanden zu schonen, einander gleichsam ins Ohr sagen. Die Namen könnten Sie allenfals mit Anfangsbuchstaben hinsetzen, oder dafür die gewöhnlichen Doris, Alcindor, u. d. g. unterschieben. Hier empfangen Sie den ersten! wobey ich mir nur ein Bedingniß ausmache: sehen Sie zu, daß die Briefe meines Freundes wenigstens einem erträglichen Uebersetzer in die Hände fallen. Ich bin

Ihr dienstwilliger K**

Joſeph Kurzböck, Univerſitätsbuchdrucker, macht ſich hiemit gegen das Publikum verbindlich, dieſe Briefe, welche eine Art von einer Dramaturgie vorſtellen, auf gutem Schreibpappiere und mit beſonderer auf die Korrektur verwendeten Sorgfalt herauszugeben. Dieſer erſte Brief kann als ein Probblatt ſowohl in Anſehen des Formats, Pappiers und äußerlichen Geſtalt, als des inneren Werths, und der [16] Wahl, die er mit ſeinem Ueberſetzer getroffen, gelten. Wochentlich wird nur ein Stück, einen Bogen ſtark, erſcheinen, damit der Zuſammenhang nicht zerſtücket werden müſſe. Manchmal wird ein Blatt darüber, manchmal wird ein Blatt weniger ſeyn; weil man ſich nach dem Original halten muß. Mittwoche, den 6ten Jäner 1768. wird das erſte Stück erſcheinen, und immer an dieſem Tage im kurzböckiſchen Verlagsgewölbe auf den Hof damit fortgefahren werden. Die Pränumeration iſt auf ein Vierteljahr 1. fl. 18. kr. Jedoch werden auch einzelne Stücke, zu 6. kr. ausgegeben, weil das Stück einen Bogen ſtark iſt. Der Verleger verſpricht mit ſeinen Blättern pünktlich zuzuhalten, und erſucht: dieſes erſte Schreiben aufzubewahren, weil es in der Sammlung das erſte Stück ausmachen wird.

[17] Erſtes Schreiben

Wien: den 27. Wintermonds 1767.

Mein Herr!

Ich befinde mich in dem Lande der Wunderwerke. Ein ernſthaftes Singſpiel ohne Kaſtraten, — eine Muſik ohne Solfezieren, oder wie ich es lieber nennen möchte, Gurgeley — ein wälſches Gedicht ohne Schwulſt und Flitterwitz — mit dieſem dreyfachen Wunderwerke iſt die Schaubühne nächſt der Burg wieder eröffnet worden. Noch wohl ein viertes habe ich Luſt hinzuzuſetzen, und es iſt vielleicht nicht eben das kleinſte: die erſte Sängerinn eine gebohrne Deutſche.*

[18] Weil gerade eine bequeme Gelegenheit dazu ſich anbiet, ſo ſende ich Ihnen das Stück** aber ſo, wie es der Dichter anfangs erſcheinen ließ. Bey der Aufführung ward es abgekürzet. Ich habe die weggebliebenen Stellen mit Röthelſtreifen angezeichnet; doch bin ich mit dem Abkürzer nicht durchgehends zufrieden. Wer hieß zum B. den Mann die Anrede der Königinn wegſtreichen, die in der Vorſtellung gewiß ſehr rührend ausgefallen ſeyn, und auf die Zuſchauer nachdrücklich müßte gewirket haben.

„Ewige, unſterbliche Gottheit, wenn dein Blick, dem das „Innerſte der Gedanken unverholen iſt, in mir bis „itzt ein reines Herz, keuſche Wünſche, Unſchuld und „Menſchenliebe entdeckt hat; wenn all mein Schickſal „ich von dir nur erfuhr; wenn ich nie deinen [19] Dienſt,

* Der Ausländer ſieht in dieſer Stelle ſehr durch; denn wir — haben dieſes letzte Wunderwerk ſchon zu öfteren Malen erlebt. Der Ueberſetzer.

** Alceste Tragedia.

„dieſes dein Bild nie verabſäumet habe, o ſo werde
„auch nun mein Gebet und Opfer huldvoll von dir
„aufgenommen! I. Aufz. II. Auftr.*

Des Zuſammenhangs wegen durfte dieſe Stelle ſogar durchaus nicht wegbleiben. Nur erſt zween Auftritte vorher ſagte ja die Königinn: ſie wollte bey dem Gebete ſelbſt zugegen ſeyn; ſie wollte ihrem Volke ſelbſt das Beyſpiel der Ehrfurcht und Unterwürfigkeit werden: im dritten läßt der Oberprieſter bey der Annäherung Alceſtens mit dem Opfer innenhalten — und kaum iſt ſie eingetreten, ſo

„ſieht Apollo ihre Geſchenke mit nicht gewöhnlicher
Huld an —

Wie? ſchon? und ehe noch das Opfer vollendet wird? — Ja! denn Alceſte iſt ſchön; [20] wenigſtens verſichert uns der Dichter davon einige hundert male, und Madam Bernasconi ſtraft den Dichter nicht eben Lügen. Apollo war, wie es ſeine galante Geſchichte beweiſt, gegen ſchönes Frauenzimmer immer ſehr artig; er kam alſo auch hier, als ein Gott, der zu leben weis, der Bitte reitzender Lippen auf dem halben Wege entgegen.

Sie kennen die Alceſte des Euripides aus dem P. Brumoi. Ich habe ſeine griechiſche Schaubühne nicht mit unter meiner Reiſebibliothek; aber ſie iſt unter ihren Büchern. Halten Sie das Singſpiel mit dem Trauerſpiele zuſamm, wenn Sie wiſſen wollen, was der wälſche Dichter dem Griechen ſchuldig iſt; was man ihm zum eignen Verdienſte anzurechnen hat. Soviel ich ungefehr auswendig behalten habe, gehört Erfindung, Plan, bis auf den Ausgang, und ſelbſt der größte Theil der Ausdrücke dem Euripides an. Denn das ganze Dramma durch herrſchet der rüh- [21] rende und zärtliche Ton, wodurch Euripides ſich von ſeinem Zeitgenoſſen und Nebenbuhler Sophokles unterſcheidet; obgleich im Wälſchen das Spruchreiche vermieden iſt, wodurch ſich der Schüler des Anaxagoras in ſeinen Stücken aller Orten verräth.

Sein eignes und großes Verdienſt iſt ohne Zweifel der Muth, mit welchem er den ſtrotzenden, und von tändelnden Spitzfindigkeiten überlaufenden Stil ſeiner Nationaldichter verließ,

* Ich habe mich der vollſtändigen von H. v. S. gemachten Ueberſetzung Alceſtens bedienet. Der Ueberſetzer.

und das Erhabene nicht in den Stelzen des Ausdruks, das Rührende nicht in dem Schnirkelwerke verstandloser Einfälle suchte. Die Sprache des H. von Calsabigi ist die ungekünstelte Sprache der Empfindung; eine Quelle, die keinen andern Lauf hält, als nach dem sanften Hange des Erdreichs, worüber sie wegflißt; die überall sich ins Gleichgewicht setzet; und nur da ein wenig aufschäumt, wo sie an einen in den Weg gestürzten Stein stößt.

[22] Hie und dort — Nun ja! hie und dort noch ein Fleckchen von der Erbsünde des Ariostus und Tasso, welches die Thränenflut, womit die betrübten Gegenden von Phera überschwemmet sind,* leicht verwaschen könnte — Wenn diese Art Blümchen nicht etwan eigenthümliche Schönheiten der wälschen Sprache sind; wozu man freylich, wie die Indianer zu den Nasengehängen ihrer Geliebten, von Jugend auf seine Augen gewöhnt haben muß; wenn sie das nicht sind; so hat der Verfasser es vielleicht nothwendig gefunden, sie seinem Gedichte als einen Geleitsbrief mitzugeben, ohne welchen es schwerlich über die Alpen dürfte gelassen werden — Und wer weis, kömmt es so noch ohne Schwierigkeit bey den kritischen Paßverwahrern vorbey.

Die erste Vorstellung eines Stückes gilt [23] in meinen Augen nie für etwas anderes, als eine Hauptprobe. Heute Abends wird Alceste wiederholt. Künftig wollen wir von der Wirkung sprechen, die sie auf die Zuschauer machet. Ich bin** u. s. w.

---

* Mai fine il pianto avrà,
Che queste *bagnerà*.
Spiagge funeste!

** Der Uebersetzer glaubt, daß man ihm gerne die Briefförmlichkeiten erlassen und vergeben wird, wenn das mein Herr! zum Anfange, und ich bin: am Ende künftig hinweg bleibt.

Zweytes Schreiben

den 28. Wintermondes 1767.

Unausstehlich, mein Freund! unausstehlich ist — Alceste in der Aufführung? Nein! der Haufen der Zuschauer; und daher die Theatralunternehmung in Wien das undankbareste Geschäfft von der Welt. Was für eine Ermunterung für den Dichter, den [24] Tonkünstler, für den Schauspieler, Leuten ohne Ohren, ohne Geschmack, ohne Seele, ohne das geringste Gefühl des Schönen, zu schreiben, zu setzen, zu spielen? Leuten, die nur das grobe Vergnügen zu lachen, nicht die feinere Wollust einer nieblichen Schwermüthigkeit, einer sanften Thräne zu empfinden fähig sind — Ich rede vom Haufen —

Gewiß das ist erbaulich! neun Tage ohne Schauspiele, und am zehnten eine Seelenmesse — Wie? ich denke gar, hier ists auf Thränen angesehen? es kann seyn, daß ich welche vergiesse — aus langer Weile — Nein! das heißt seine zween Gulden wegwerfen! eine vortrefliche Ergötzung, eine Närrinn, die für ihren Mann stirbt — Wo ungefähr glauben Sie, daß ich sie hingebracht habe — auf den Paradis?* Sie hätten recht, nach dem Gespräche also zu denken; [25] aber sie sitzen mitten auf dem adelichen Parterre. Wohl denn, meine Damen und Cavaliers! Sie können nach ihrem Geschmacke bedient werden: kommen Sie! und Sie, mein Freund begleiten Sie uns!

Gesetzt, auf der Messe von St. Germain zieht ein fremder Handelsmann durch die Schönheit seiner Waare die ganze Menge der Anwesenden an sich — Irgend in einer Ecke steht ein Wurmdoctor, verlassen und einsam, und seiner Einsamkeit überdrüssig: er legt seine Bretter auf, läßt einen Affen gaukeln, eine Schlange sich um den Arm winden, pfeift auf der Siebenflötte: und nach und nach versammelt auch er einen Haufen um sich her — freylich ist es nicht die gewählteste Gesellschaft, die sich daherum

* Wie hier der Zehnkreutzer Platz heißt.

drängt: aber immer ein Gedräng, das der Quacksalber, nach Würde und Standesgebühr geehrtes, hochgeneigtes Auditorium nennet.

[26] Das ungefähr ist die deutsche Schaubühne, auf welcher, indessen auf der einen Seite Alcestens Schicksal dem gerührten Zuschauer Bewunderung und Thränen abnöthigte, ein sehr schiefer erbärmlicher Nachahmer, eines die deutsche Schaubühne verunzierenden Originals in einer Proberolle auftrat, und verwegen genug war, in einer Hauptstadt Deutschlandes einen Beyfall zu erwarten, der ihm bey uns, auf dem elendesten Dorfe würde versagt worden seyn —

Diesen Beyfall, worauf versprach er sich denselben? auf läppische Einfälle; ekelhafte, schmutzige, sittenlose Zweydeutigkeiten, (die gewöhnliche Würze, womit die deutschen Lustigmacher ihren Gerüchten den hohen Geschmack zu geben suchen) auf Umkleidungen, die wider Vernunft und Wahrscheinlichkeit eingedrungen wurden; auf ein Geheul in Noten gesetzt, wozu er den schändlichen Text in elenden Knittelversen abdrucken zu lassen, die [27] Unverschämtheit besaß; und wovon die Polizey des Schauspiels, dem öffentlichen Aergernisse vorzubauen, einige Strophen zu unterdrücken, für nothwendig hielt. Aber, was nicht gedruckt werden durfte, warum hatte der Possenreisser das öffentlich auf den Brettern gesungen? —

Mich verdrießt die sichtbare Geringschätzung, mit welcher solche elende Geschöpfe einer ganzen, liebenswürdigen Nation, bey welcher die Morgenröthe des Geschmacks sich wirklich ankündiget, in den Augen so vieler Fremden begegnen; und was ich nicht begreife, ist dieses: wie man dieselben, wann sie erscheinen, nicht mit einem Steinhagel empfängt, und von der Bühne hinabwirft. In der That, sagen dergleichen Auswürfe der gesunden Vernunft, so oft sie auftreten, den Inwohnern der Hauptstadt nicht? Meine Herren! wir halten euch für dumm genug, daß man euch platte Einfälle für [28] Witz aufbringen mag: wir halten euch für genug Pöbels, daß ihr euch an unserm Lastträgerscherze ergötzen; für ungesittet genug, daß ihr an unsern Unflättigkeiten ein Wohlgefallen tragen, und wohl gar für stirnlos genug, daß ihr dieses Wohlgefallen durch lärmenden Beyfall an den Tag legen werdet! sagen sie

nicht alles das? und wohl noch das darzu? ich halte die Wachſamkeit über die öffentlichen Sitten für ſo erloſchen, daß ich nichts dabey wage, wenn ich der Ehrbarkeit und dem Anſtande unter ihren Augen die tödlichſten Streiche verſetze? — Welche Erniedrigung für die Wiener? Und welche eine größere, wenn die Hoffnung dieſes Gaukelvolks ihren guten Grund hat!

Dieſer Hiſtrio; dem ich den Namen Schauſpieler nicht beylegen kann, weil ſich ein geſchickter und geſitteter Mann ſonſt dadurch wie für gebrandmarket halten müßte; [29] hat den ersten und zweyten Tag in der Schaubühne nächſt dem Kärthnerthore geſpaſſet: die Impreſa belohnte ihm die Tagwerke, und ließ ihn auf einen andern Markt ziehen.

Wie man mir ſagt, hat er vor einiger Zeit in der Zayre auch ſeine Geſchicklichkeit im Tragiſchen bewieſen. Sie erachten es von ſelbſt, daß er ſich den Orosman wird gewählet haben. Welcher Schiebwandzieher, der etwan einmal einen Brief abzugeben, und dazu zu ſagen hatte: ein Schreiben! hält ſich nicht für einen Schauſpieler? und welcher Schauſpieler hält ſich nicht für geſchickt, wenigſtens einen Orosman zu ſpielen? Jemand, ſo die Vorſtellung mit angeſehen hatte, verſichert mich: das wäre ſein ganz eignes Talent — ein Trauerſpiel in eine Burleske zu verwandeln, und lautes Gelächter zu entlocken, wo der Dichter Thränen fodert. Ich glaube nicht, daß ich das ſo luſtig finden würde. Ich mag wohl über [30] einen Menſchen lachen, der ſich freywillig karikirt: aber eine wahre Karikatur erweckt bey mir Mitleid, oder Ekel.

Habe ich Ihnen den Namen dieſes Frazenkrämers und des Stückes, welches von ſeiner eignen Mache, und ſeines Urhebers recht ſehr würdig iſt, ſchon genennet? — Nein? — ich will es alſo auch noch nicht thun: dieſe Art Leute verlangen es ohnehin nicht beſſer, als daß ihr Namen, es geſchehe nun mit Ehren oder Schande, in der Welt herumgegeben werde. Sie zünden den Tempel zu Epheſus an, damit ihr Andenken wenigſtens auf der Schandſäule, die auf der Brandſtätte errichtet wird, zur Nachwelt hinüber komme. Aber ein verſtandvoller Rathſchluß der Griechen verbiet, ihren Namen nur auszuſprechen. Er ſey auch für uns, in Anſehen dieſer Heroſtraten des guten Geſchmacks gegeben, dieſer Rathſchluß!

[31] Da mir Papier und Posttag über diesen Unrath der Schaubühne einmal schon verloren gegangen; so will ich Ihnen noch eine lustige Anekdote mittheilen, die zugleich von der äußersten Unverschämtheit, und der äußersten Unwissenheit dieser Gattung Leute ein neuer Beweis werden kann. Ich habe sie aus einem Briefe, der der Seltenheit der Sache wegen von Hand zu Hand herumläuft. Da dieser Mensch, von dem ich geredet, ehemals hier die Rolle des Orosman gemishandelt, und damals einige von Noverres Balleten gesehen; kam er nach derjenigen Stadt zurücke, wo er als Prinzipal eine irrende Truppe unterhält. Der Adel fragte ihm: wie er in Wien aufgenommen worden? und was wohl eigentlich an dem Wunderwerke der noverrischen Ballete wäre? — Auf das erste mögen Sie die Antwort zum Theile errathen — Ich habe den größten Beyfall erhalten: man verehret, [32] man bewundert mich. Die Wienertrupp ist sonst ganz erträglich, wenn sie ein wenig zugestutzt würde; und man ist mit mir in Unterhandlung, die Aufsicht darüber zu übernehmen. Und Noverrs Ballete? — Er machte aus der Fabel des Pyramus und Thisbe ein Ballet; führte es mit den vortrefflichen Tänzern seiner Trupp auf — So, gnädige Herren, gerade so sind Noverrs Ballete —

[Zweites Stück.]

[33] Drittes Schreiben

Wien: den 5. Jänner 1768.

Die Musik in den Händen des Mannes, der die Tonkunst nicht bloß in einer studirten Reihe von Accorden* und Auflösungen bestehen läßt, sondern die Accente der Leidenschaften, und wenn ich mit Genehmhaltung der musikalischen Likurge

* Der Uebersetzer hätte ganz leicht Wörter gefunden die accords, accents, Modulation, Harmonie u. d. g. zu verdeutschen: allein er glaubte sich verbunden um der Deutlichkeit Willen diese mehr geläufigen Kunstwörter beyzubehalten.

das Wort wagen darf, die Accente der Seele aufzurühren, und dadurch den Gesang ausdrucksvoll, und redend zu machen weiß: in den Händen eines Mannes, der mit dem Geiste des Dichters setzet, und da, wo dem mechanischen Handwerker von den gemeinen Regeln Fässel angelegt sind, diese Fässel zerbricht, sich über [34] die Regeln seines Schwunges, und mit der Freiheit des Genies selbst Regel und Muster wird: in den Händen eines solchen Mannes muß die Kunst Wunderwerke thun.

Die Alten waren davon überzeugt. Sie hatten gewisse kriegerische Spielstücke, wodurch sie die anfeuernde Hitze ihrer Streiter mäßigten: durch diese bildeten sie ihre junge Mannschaft in Reih und Gliedern zurücke, wann sie mit geschloßner Stirne auf den Feind einen Eindruck machen sollte. Sie hatten andere, welche bis zur Raserey aufbrachten, wodurch sie im Gewühle der Schlacht die Tapferkeit erhizten, und zu Wunderwerken begeisterten.

Aelianus* wo ich mich nicht irre, erzählt von einem Tonkünstler, der durch seine Gesänge die beschrieenen Zärtlinge der Welt, die Sybariten, so sehr erhizte, daß sie ge- [35] geneinander die Waffen ergriffen. Aelian verdient im Grunde zwar nicht viel Glauben: aber seine Märchen können immer als ein Beweis von den Meynungen gelten, die zu seiner Zeit im Schwange waren.

Der Harpenschläger David war mit den Geheimnissen der Tonkunst so vertraut, daß er dadurch die schwarze Unmuth von dem Haupte Sauls verscheuchte: und er hatte vielleicht von der Allmacht seiner Kunst zur Unzeit einen Versuch machen wollen, und statt der besänftigenden Moltöne sich zu lange unter den schärferen Kreuzen verweilet, als der Fürst seinen Wurfspies nach dem jüdischen Arion warf.

Wenn wir zu unseren Zeiten von den erstaunlichen Wirkungen der Tonkunst nicht eben die Begriffe haben; so kömmt es daher, daß unsere Empfindungen, wie unsere Leiber zu Weichlingen ausgeartet; daß uns Wälschland mit seinen entmannten Sängern auch seine [36] kraftlose Musik aufgedrungen, und daß wir, aufrichtig zu reden, nur eine Musik für das Ohr, keine für das Herz haben.

* Verschiedene Geschichte 3.ten Buchs 43. Haupt. Der Uebersetzer.

Ich möchte nicht gerne mit dem hitzigen St. Preux über diesen Punkt in einen Streit gerathen. Wenn ich die wälsche Musik nicht so göttlich, so unnachahmlich finde als er; so rede ich nur von meinem Geschmacke, und von dem Eindrucke, den sie auf mich machet. Ich will auch darum für die französische Musik noch gewiß mit ihm keine Lanze brechen. Ich erlaube ihm von unsrer Oper alles mögliche Böse zu sagen, was ihm nur gefällt; und ich will in meiner Offenherzigkeit gegen ihn so weit gehen, zu bekennen, daß ich mich mit den schneidenden und unmodulirten Tönen unsrer Musik, auch durch die Fels und Jeliotte nicht aussöhnen kann. Aber ich wäre begierig, recht eigentlich zu wissen, was der junge Mensch, der seit der Zeit sehr alt geworden, und nur erst [37] itzt seinen Richterstuhl über die Musik mit aller Förmlichkeit errichtet hat, was er an der Setzart des Ritters Gluck zu erinnern fände.

Dieser ist der musikalische Verfasser der Alceste. Seine Einbildungskraft ist ungeheuer: daher sind ihm die Schranken aller Nationalmusiken zu enge: er hat aus der wälschen, aus der französischen, aus den Musiken aller Völker eine Musik gemacht, die seine eigne ist: oder vielmehr: er hat in der Natur alle Töne des wahren Ausdrucks aufgesuchet, und sich derselben bemächtiget. Die Grundzüge seines Satzes sind immer dem Gegenstande angemessen, und gleichsam ein richtiger, freyer Umriß, durch ein schönes Kolorit bearbeitet, worinnen das Licht mit der Häuslichkeit eines scharfen Beurtheilers vertheilet, die Abstechung sorgfältig, aber mit Wahl angebracht, und überhaupt die feinste Symetrie beobachtet wird. Jeder [38] Theil seiner Musik macht, für sich selbst betrachtet, ein sehr angenehmes Ganzes aus, das aber zu dem größeren Ganzen in einem so ebenmässigen Verhältnisse steht, daß die gluckischen Sätze die wohlgestaltetsten Körper seyn würden, woferne die Töne sichtbar könnten gemacht werden.

Alceste war für diesen geschickten Mann eine weiträumigte Bahn, die Fruchtbarkeit seiner Gedanken zu zeigen. Es war schwer bey einem Stoffe, über den durchaus, Traurigkeit und Schwermuth gleich verbreitet ist, der Einförmigkeit, und Wiederholung zu entkommen. Gluck hat diese Schwierigkeit mit vielen Ruhme überwunden. Seine Chöre sind immer wesentlich unterschieden: seine Recitative sprechend, und das Akompagnement nicht eine blosse Anstimmung, oder eine müssige Aus-

füllung des Zwischenraums, sondern ein wesentlicher Theil des Ausdrucks, und oft selbst so sehr Aus- [39] druck, daß sie den ganzen Inhalt faßlich, und die Worte beynahe entbehrlich machen.

Seine Arien sind neu, von einer einfachen, aber gefühlvollen Melodie, an denen mich besonders der Schluß ganz außer mich selbst gesetzt hat. Ich werde durch die Wirkung, welche die zierathlosen Schlußfälle der gluckischen Gesänge auf mich gemacht haben, beherzt, mich künftig laut gegen die gekräuselten Ausgänge der wälschen Arien zu erklären, wogegen ich im Geheim schon lange mich empöret hatte.

Diese Fermaten von einer unbegränzten Länge sind höchstens gut, ein Probestück von der Geläufigkeit der Kehle, und der unangegriffenen Lunge des Sängers abzulegen. Aber konnte die gesunde Kritik der Tonkunst je ungeahndet zusehen, daß der Ausdruck diesen mechanischen Geschicklichkeiten, daß die ehleren Reitzungen der Empfindung, der sinnlichen Wollust des Gehörs geschlachtet wur- [40] den? — Oder ist man vielleicht der Meinung, daß die Täuschung dadurch wohl sehr gewinne, wenn da, wo die Gesetze des Gehörs mich einen Schluß erwarten heissen, der Sänger seinen Schlauch mit neuer Luft anfüllt, um eine einzige Syllbe fünf bis sechs Minuten lang auf der Leiter der Töne nach mancherley Fortschreitungen auf und nieder zu schleppen, und zuletzt mit einem Triller zu enden, der mich für seinen Odem besorgt macht? Was für ein abentheuerliches Verhältniß hat eine einzige, so sehr ausgedehnte Syllbe zu dem kleinen Ganzen eines Gesangs? und in welche Verlegenheit wird der Sänger, als Schauspieler betrachtet, dadurch nicht versetzet, da es unmöglich ist, eine ausdruckende Pantomime anzubringen, welche durch die Ewigkeit der Fermate nicht in eine steife Stellung ausarten sollte? — Ich habe mich durch das Feuer der Handlung, welches die Geschicklichkeit des Tonkünstlers noch vermehrte, die Einsicht [41] und richtige Ausführung der handelnden Personen unterstützte, dahinreißen lassen: ich fühle Furcht, Mitleid, Schrecken; denn ich glaube, ein Zeuge der Begebenheit zu seyn. Auf einmal steht die Handlung, um einer Coloratur willen stille: der Schauspieler erkaltet — und ich mit ihm: und alle Antheilnehmung ist vorüber.

Bekümmert sich denn aber der Haufen von Compositoren, und Sängern sehr darum, eine Oper zu einem rührenden Schau-

spiele zu machen? — Freylich nicht! und sie setzen daher ein Miserere nach eben den Grundsätzen als ein Singspiel; und jene singen beides eben so — Eben darum aber soll die Tonkunst dem Manne grosse Verbindlichkeit haben, der mit Gefahr seines Ruhmes sie von einem Fehler befreyet, welcher ihre edelsten Endzwecke, den Ausdruck und die Rührung vereitelt.

[42] Wie sagte ich? mit Gefahr seines Ruhmes! ich hatte da die musikalischen Pedanten im Gesichte, welche an dem Singspiele des Ritters Gluck freylich manches auszusetzen haben werden; denn der verwegne Mann hat sich Dinge erlaubt — O hören wir doch nicht auf ein Geschwätz, welches nicht weniger von dem Neide, als der Unwissenheit veranlasset wird. Ich habe diesem Manne zu gefallen, große Lust zu citiren,* und von ihm zu sagen, was Horaz von dem lyrischen Dichter sagt:

„Ihm befahl die Muse, die Götter zu besingen, und die „Helden und der Götter Geschlecht. —

Der allgemeine Beyfall hat ihn auch wirklich gekrönet; und dieser Beyfall ist desto schmeichelhafter, da er sich durch die wieder- [43] holten Vorstellungen Alcestens immer mehr bestättiget. Man erwartet dieses Singspiel im Drucke; sonst würde ich mich umständlicher auf die Schönheit der einzelnen Theile einlassen. Sie werden dann selbst nach ihrer feinen Einsicht darüber urtheilen: und ich bin begierig, ob Sie aus dem vortrefflichen Ganzen mit mir einerley Lieblingsstücke wählen werden. Hier sind die meinigen!

Im I. Aufz. III. Auftr. das Recitativ des hohen Priesters, angefangen von den Worten: von ihrer heiligen Wuth ergriffen — Das Akompagnement des Orchesters zeigt alle die verschiedenen Erscheinungen, welche die Gegenwart des Phäbus hervorbringt; und nun folget

In eben diesem Auftritte nach dem Orakelspruch, das große, unnachahmliche Stück, worinnen Gluck Dichter und Tonkünstler zugleich geworden, und durch seinen Satz dasjenige ergänzet und verflösset hat, wozu der [44] Dichtkunst ihre Worte, wenn ich so sagen darf, keinen behandelbaren Stoff gaben. Kaum erscholl unter dem schweigenden Volke der erschreckliche Götterspruch; so

* Anführen wäre das Wort: aber ich habe citiren beybehalten, weil es eine Anspielung auf das Gelehrtthun ist. Der Uebers.

lassen die Bässe in tiefen und einförmigen Tönen sich hören, das hole und furchtsame Gemurmel eines Volkes auszudrücken, dem Schrecken und Erstaunen, den Mund zu artikulirten Worten verschlossen hält. Dieses Gemurmel nimmt zu; und bricht endlich in Ausrufungen aus; die aber noch immer unterdrückt sind, und nur durch die Vergesellschaftung mehrerer Stimmen zu vernehmbarer Stärke anwachsen. Die Beschämung eines Volkes, das feig genug ist, einen würdigen und verehrten Fürsten undankbar zu verlassen, sucht gleichsam eine Frist, die schon beschloßne Flucht zu bemänteln. Endlich wird von ferne das verwirrte: Laßt uns fliehen! von nur wenigen angestimmet. Von ferne: welcher Meisterzug! die Höflinge, dieser Haufen von Augendienern, die im Ange- [45] sichte der Fürstinn standen, die wollten nicht das Ansehen haben, als hätten sie ihren Herren am ersten verrathen. Der unbekannte und entfernte Pöbel, bis zu welchem die beschämenden Blicke Alcestens nicht reichen konnten, wagte dabey am wenigsten, und konnte es also am ersten wagen. Sobald der Anstoß gegeben war, brach die verrätherische Stimme aller Orten hervor, ward allgemein, und der Haufen schützte die einzelnen Ungetreuen. Dieser Auftritt war eines von den schönsten Gemälden, die vielleicht jemals auf der Bühne erschienen sind.

Das Alleingespräch Alcestens in dem Hayn (im II. Aufz. II. Auft.) ist göttlich: und so ausdrucksvoll und angemessen das Akompagnement hier durchaus ist; so übertrifft doch die allgemeine Pause, die bey den Worten: trauernde Stille anfängt, und durch zween Takte fortwähret, alles, was der Tonkünstler an [46] dessen Stelle gesetzt hätte. Dieses Schweigen ist das redendste Stück der ganzen Monologe.

Der Chor der unsichtbaren Gottheiten in eben diesem Auftritte ist ein Beweis von der tiefen und geläuterten Beurtheilung des Verfassers. Es wäre widersinnig, wenn die Schatten sehr modulirten: daher sind die Singstimmen auf einen tiefen Ton beschränket; die Modulation ist aber den übrigen Stimmen des Orchesters aufgetragen. Bey den erstern Aufführungen machte dieser Chor eine beynahe unangenehme Wirkung, weil das Orchester zu still akompagnirte, und die Stimmen zu tief in die Schaubühne hinein verleget waren. In der Folge wurden die Sänger zwischen die vordern Schiebewände geordnet, und stärker akompagnirt: nun sind so gar auch diejenigen bekehret, welche

Anfangs zwischen diesem Chore, und dem ver- [47] stimmten Mönchenchören eine Aehnlichkeit aufsuchten.

Ich spreche von meinen vorzüglichen Lieblingsstücken, unter welchen die letzte Arie des II. Aufzugs ihren Platz mit Würde behauptet. Der Schluß ist ein wahrhaft französischer, schneidender Ton; aber auch der wahre Accent der auf das höchste gespannten mütterlichen Empfindung, wo die Stimme gleichsam überspringt, und einen Mislaut giebt, welcher dem Ohre peinlich fällt, aber eben dadurch das Herz des Zuschauers verwundet, und den Stachel in der Wunde noch lange zurück läßt.

Die zweystimmigten Arien Alcestens und Admets — auch diese, und so manches anderes, und alles würde in diesem vortrefflichen Singspiele für mich Lieblingsstücke seyn, wo ich fortführe, das Vergnügen bey mir zurückzurufen, so mir auch das kleinste Stück desselben verursachet hat. Nach meiner Weise [48] möchte ich die Setzart Glucks, die charakteristische nennen, und wohl sehr wünschen, daß sie unter den Tonkünstlern so viele Nachfolger fände, als sie sich unter den Liebhabern der Musik, deren Gefühl durch die sybaritische Harmonie der italiänischen Tonkunst nicht verwöhnet ist, Bewunderer erworben hat.

[49] Drittes Stück.

Viertes Schreiben

Wien: den 15. Jänner 1768.

Warum sind doch Sänger, die nur erträgliche Schauspieler wären, so eine Seltenheit? — diese Frage fiel mir bey der sechsten Vorstellung Alcestens ein, als Tibaldi, den ich ehmals als den frostigsten Sänger von der Welt gekannt hatte, sich selbst übertraf, und mit wahrem Gefühle, besonders in dem Auftritte spielte, wo sein Zubringen Alcesten das Geständniß ihres großen Gelübdes entreißt? Wollen Sie die Betrachtungen mit anhören, worauf mich diese Frage, und der Mann, über den mir diese Frage aufstieß, geleitet haben?

Tibaldi war zu ſeiner Zeit eine der ſchönſten Tenorſtimmen Wälſchlands; und beſaß auch ſonſt alles Talent, das einen Sänger ſchätzbar machet: aber auf der Schaubühne [50] hatte er keine Seele. Itzt, da er einige von ſeinen höheren Saiten verloren hat, und öfters ſeine Zuflucht zu einem unangenehmen Falſete zu nehmen gezwungen iſt, wird er belebt. Seine Geberde iſt mehr als anſtändig, ſie iſt frey, angemeſſen, angenehm; ſein Geſicht begleitet und unterſtützt die Geberde, und ich habe ihn ſo gar einzelne Züge eines ſtummen Spiels anbringen geſehen, welche Richtigkeit der Empfindung, oder Einſicht an ihm bewieſen. Wo war alſo damals, als noch ſeine Stimme ihm ganz zu Gebot ſtand, dieſer Ausdruck, auf deſſen Rechnung allein, Tibaldi den groſſen Beyfall zuſchieben hat, den er itzt in Wien findet, und verdienet?

Bedenkt man, daß das Feuer, welches die Handlung des Schauſpielers beleben muß, eher durch die Jahre erliſcht, als angefacht wird; daß auch nur die mechaniſche Geſchicklichkeit, den Körper in ſeiner Gewalt zu haben, anhaltende Uebung vorausſetzet; ſo ge- [51] räth man ſehr natürlich auf den Argwohn, dieſer Sänger habe die Anlage, welche ihm zu einen geſchickten Schauſpieler von der Natur gegeben worden, entweder vorſetzlich unterdrückt, oder doch geringgeſchätzt; als etwas blos Beygängiges, deſſen er bey der höhern Gabe einer unbeſcholtenen Stimme gerne entrathen könnte.

Das iſt die lächerliche Selbſtgenügſamkeit des großen Haufens der wälſchen Sänger und Sängerinnen: ſie dächten der Würde der Kehle etwas zu vergeben, und ſich wohl gar verächtlich zu machen, wenn ſie den Geſang mit der Pantomime begleiteten, gleich als hätte er, um unſere Bewunderung weg zu haben, noch einer fremden Hülfe nöthig! — Beſtättigen Sie ſich meine Beſchuldigung mit einem einzigen Blicke auf eine Nation, die mehr als irgend eine andere, Natio comæda eſt* und im gemeinen Leben, jedes Wort mit einer Mine, mit einer Geberde [52] vergeſellſchaftet; bey welcher alſo dieſe Steife auf der Schaubühne, dieſer Froſt, dem Temperamente widerſpricht, und beynahe als erkünſtelt und erzwungen muß angeſehen werden.

* Die Nation iſt ganz Gauklerinn. Juven. der Ueberſ.

Vielleicht aber thut Sie besser daran, nicht nach einer Kunst zu streben, die wenigstens auf einem gewissen Punkte der Vollkommenheit sehr schwer zu erreichen, und beynahe mit dem Talente des Gesangs unverträglich zu seyn scheint. Und daraus möchte sich wohl meine Frage hauptsächlich beantworten lassen. Der Ausdruck der Musik, und der Ausdruck der Aktion sind, in einem gewissen Verstande, einander gerade entgegen gesetzt. Jener, an das genauste Maß in den allerkleinsten Abtheilungen der Zeit, und an die Uebereinstimmung des mit verflochtenen Akompagnements gehäftet, fodert eine unnachgelassene Versammlung, und Aufmerksamkeit, um nicht über die Gränzlinie zu schreiten, die der [53] setzende Tonkünstler für ihn beschrieben hat. Dieser hingegen, durch die Hitze der Einbildung in die Umstände der Handlung, die der Dichter angeleget, wahrhaft versetzet, vergißt alles, was um ihn her ist, Schaubühne, Zuschauer, sich selbst; denkt nur seine Furcht, sein Schrecken, seine Wuth; und wird von ihrer Heftigkeit über alle Gränzen, oft bis an das Scheinbarunregelmäßige dahingerissen. Entweder also, daß der abgezirkelte Gang der Musik die ungestümmen, aber wahren Ausbrüche der Leidenschaft hemmet; oder daß der zügellose Lauf des empörten Affekts alle Symmetrie des Gesangs um und über kehrt, und, gleich einem ungebändigten Läufer (Courtier) über alle Ziel und Schranken unaufhaltbar mit sich hinwegführet.

Dieses ist an dem gluckischen einfachen Stil ein neuer, und vielleicht noch unerkannter Vorzug, daß er dem Talente des Schauspielers weniger als jeder andre, Schwierig- [54] keiten in Weg leget, weil er sich so nahe, als es die Tonkunst immer zugibt, an den Affekt selbst schmieget: es ist das leichte, fließende Gewand des LeBruns, welches die Körper nicht verhüllet, sondern sich nach ihnen hinbeugt, und den natürlichen Wuchs ganz durchscheinen läßt. Seine Singspiele werden auch immer in der Aufführung eine stärkere, eine anhaltendere Wirkung machen; und ich möchte beynahe sagen, sie werden der Opernbühne Schauspieler zu bilden fähig seyn.

Wenn nicht zu bilden, wenigstens die natürliche Gabe derselben zu entwickeln, da, wo sie die Natur ihren Günstlingen ertheilet, und die gewöhnliche, überladene, und geschminkte Opernmusik sie sonst unnütz gemacht hat. So erkläre ich mir in dem

wegungen, die den geübtesten Schauspielerinnen oft mislingen; nämlich die vor dem Körper gleichseitige Erhöhung in geraden Linien. Ohne Zweifel sieht sie die Schwierigkeit dieser Bewegung nicht ein, und darum ist es auch für sie keine.

Ihre Geberde folget nur den Bewegungen des Herzens, und ihr Herz führet sie beständig auf den angemessensten, und nicht selten auf den feinsten Ausdruck. Sie hat bey der dritten Wiederholung Alcestens einen von diesen glücklichen Zügen in der Schlußarie des zweyten Aufzugs bey den Worten: dieß ist der Qualen größte Qual, sich von so süssen Kindern zu trennen, angebracht. Das erste und zweyte Mal machte sie bey dem Worte Trennen die Bewegung der gewaltsamen Entfernung! es war eine der malenden Geberden, die für das Aug eben so deutlich als die Worte für das Ohr sind: aber auch [58] ein allgemeiner Schauspieler, oder allenfalls der Dichter, so der Schauspielerinn einen Unterricht gäbe, würde auf so etwas verfallen seyn. Das dritte Mal, ohne Zweifel, da ihre Einbildung von der bevorstehenden schmerzlichen Trennung lebhafter gerühret, und ihre Empfindung heftiger angegriffen war, schoß sie ihren wilden, gefühlvollen Blick auf Aspasien, ließ ihn eine Weile unbeweglich an ihr hangen; dann aber als der Begriff der Trennung nahte, warf sie sich dem Kinde plötzlich an den Hals, umschlang es mit beiden Armen, gleich als wäre der Augenblick der Trennung wirklich vorhanden, und gleich als wäre sie diesen grausamen Augenblick durch ihre Widersetzung zu entfernen fähig. Nichts ist wahrhafter als dieser Ausdruck. So würde auf einem Gemälde des französischen Raphaels Clytemnestra ihre Tochter umfassen, wann sie der grausame Calchas an den Schlachttisch Dianens zu schleppen bereit steht; so würde [59] der Bräutigam seine Braut umschlingen, die ihm die wütende Wollust brünstiger Söldner rauben will.

Ich habe diesen Zug nur das eine Mal gesehen, ob ich gleich bey den folgenden Vorstellungen begierig darauf Acht hatte. Ich bin versichert, hätte man die Bernaskoni um eine Ursache angegangen, sie würde sich nicht lange bedacht haben, zu antworten: es war ein Trieb der Natur — Daß doch die Schauspieler mehr auf diese Triebe merkten, welche so richtige Wegweiser sind! ihre Kunst besteht ohnehin einzig darinnen, die Spuren der Natur aufzusuchen, und ihnen mit Wahl zu folgen.

Mein Prüfſtein der Schauſpieler und Schauſpielerinnen iſt immer der Zwiſchenraum, wenn ſie nichts zu ſprechen haben, entweder wo ein anderer Zwiſchenredner ſpricht; oder wo in den Singſpielen die Riturnelle eingeſchaltet ſind. Es wäre an [60] die Dichter und wohl mehr noch an die Muſikſetzer eine nicht überflüſſige Erinnerung, bey ihren Arbeiten die Schaubühne und alle darauf anweſenden Perſonen ein wenig mehr im Geſichte zu behalten, und die Geſpräche, die Arien und Stücke der mitbegleitenden Muſik nicht länger anzulegen, als ſich die müſſig gelaſſenen Perſonen mit dem ſtummen Spiele zu beſchäfftigen, im Stande ſind. Dieſe Anmerkung, wenn ſie weiters hinausgeführet, und auf Beyſpiele angewendet würde, bräche manchem witzigen Einfalle der Dichter, und mancher colorirten Einleitung der Arien den Stab: aber ich will ſie und mehrere Unſchicklichkeiten der Singſpiele, wenn es mir nicht ſonſt einmal an Stoff fehlen ſollte, in ein eigenes Schreiben zuſammwerfen, und itzt meine Beobachtungen über die beurtheilte Sängerinn zu Ende bringen.

Gemeiniglich alſo ſind die Sängerinnen, ſobald ihre Arie vorüber iſt, ganz nicht mehr [61] in der Scene: ihre Augen jagen entweder nach neuem Raube, oder beſprechen ſich mit denen, welche bereits in ihrem Netze ſind. Wie froſtig muß dann ein Schauſpiel ausfallen, worinnen das Geſpräch oder der Geſang nicht einmal bey den handelnden Perſonen eine Antheilnehmung bewirket? ſoll ich vielleicht ihrem Schmerzen, den ſie mir nur erſt in den rührendſten Tönen geklaget, mein Mitleid, meine Thräne ſchenken, da ich wahrnehme, daß ſie, ſobald das Singſtück vorüber iſt, ihre Stirne aufheitern, und einem glücklichen Günſtlinge zulächeln? In der That, Iris! — möchte ich ſagen, ihre Foderungen ſind ſehr unbillig: warum ſoll ich mich über einen Unfall noch härmen, worüber Sie, ſich wirklich ſchon getröſtet haben? Dieſer Vorwurf kann Alceſten nicht gemacht werden: ſie iſt immer, auch wann ſie ſchweiget, auf der Schaubühne gegenwärtig, und unterſtützet durch ein wohlpaſſendes, ſtummes Spiel, den Gang und die Hitze der [62] Handlung; ſie iſt das ganze Stück durch immer die leidende, die von ſo mancherley Affecten einer Mutter, einer Gattinn hin und her geworfene Unglückliche, deren Empfindung, auch wenn ſie ſtumm iſt, noch empor arbeitet, gleich der aufgebrachten See, die noch lange vom Grunde auf Wellen ſchlägt, wenn ſchon der obere Sturm ſchweiget.

Diese Gaben, die sie zu einer der vortrefflichsten Schauspielerinnen erheben, werden von einer nach den kleinsten Verflössungen beügsamen Stimme vergesellschaftet, mit welcher sie beynahe vier volle Oktaven abläuft, ohne daß die Völle der tiefen Töne der Reinigkeit der höchsten nachtheilig ist. Sie ist also auch eine angenehme und rührende Sängerinn. Das was die wälschen Tonkünstler Portamento di voce, und Ausdruck nennen, wodurch eigentlich der Gesang beseelet, und ohne welche er steif und einförmig wird, besitzet sie so sehr, daß ihre Recitative eben so melodisch, eben so anzie- [63] hend (interessant) sind, als ihre Arien, und ihre Arien bringen gerade an das Herz. Sie ist vielleicht unter den bekannten Sängerinnen die einzige, die den Geist der gluckischen Musik nicht tödtet. Doch es bieten sich wohl noch andere Gelegenheiten an, mich mit Ihnen von einer Person zu besprechen, die als ein aufblühendes Talent, nach ihrem ersten Auftritte beurtheilet, einst sich auf die oberste Stufe der Vollkommenheit schwingen, und in dem Ehrensaale Thaliens und Euterpens Denkmäler erhalten wird, wenn sie von dem so sehr verdienten Beyfalle, ermuntert nicht geblähet, die Eigenliebe schweigen zu heißen, und gegen die bessernde, wohlmeynende Kritik gelehrig zu seyn, das Herz hat. Aber der Wettrenner, der sich vor der Zeit am Ziele glaubt, läßt von seinem Laufe nach, und der Preis entgeht ihm. Bernasconi ist mit vielen Ruhme in ihren ersten Probestücke aufgetreten; sie hat die Cabale beschämt und zum schweigen genöthiget; sie [63] ist jung und nicht ohne Reizungen. Ohne Zweifel wird sie sich bald von wegelaurenden Schmeichlern umringt erblicken, die sie bis an die Wolken erheben, die sie unverbesserlich, unnachahmlich, göttlich nennen, und mit dem Dampfe des eigennützig verschwendeten Weyrauchs wirbelnd zu machen suchen. Welch ein Glück dann für sie, wenn ihr günstigeres Geschick ihr einen unverdächtigen Freund gewähret, dessen redlicher Hauch diesen betäubenden Dampf verbläst, und zu ihr im offenen, überzeugenden Tone der Wahrheit spricht*

Bientôt votre talent tiendra du Prodige:
N'entends-je point dejà de nos illustres fous

* Weil es verlorne Arbeit gewesen wäre, diese Verse in deutsche Reime zu übersetzen; so hat man sie im Briefe beybehalten.

L'essain tumultueux, frémir autour de vous
Bourdonner en chorus, *elle eſt ma foi Divine!*
Et du Theatre enfin vous nomer l'heroine.
Craignés ces vains transports, qu'inſpirent vos attraits!
La veritè conſeille & ne vante jamais.

[65] Viertes Stück.

Fünftes Schreiben

Wien: den 22. Jäner 1768.

Als um den Anfang des itzigen Jahrhunderts Peter Cotta in Venedig den Ariſtodemus des Dottori auf die Schaubühne brachte, hatte er die Vorſichtigkeit, auf dem Anſchlagezettel zu verkündigen, daß in dieſem Stücke Harlekin nicht erſcheinen, daß der Inhalt dieſes Trauerſpiels ſehr rührend, und die Vorſtellung den Zuſchauern Thränen entreißen würde — Aus den hierorts üblichen Anſchlagezetteln zu urtheilen, wovon ich Ihnen um der Seltenheit wegen einen beylege* iſt der Zuſtand der deutſchen Wiener- [66] ſchaubühne ungefähr derſelbe, mit dem damaligen Zuſtande des italiäniſchen Theaters: und wenn ein deutſcher Cotta es waget, ein Stück von ernſthaftem Inhalte erſcheinen zu laſſen: ſo möchte er immer den großen Haufen der Zuſchauer vorhinein dazu bereiten, daß in dieſem Stücke Hanswurſt nicht erſcheinen, daß der Inhalt des Trauerſpiels ſehr rührend, und die Vorſtellung den Zuſchauern Thränen entreißen würde — und dann — ja und dann wird das Schau-

* Heute Dienſtags: den 29. December wird auf den kaiſerlichen privilegirten Theater nächſt dem Kärthnerthore aufgeführet werden, eine wohl intriguirte, überaus luſtige und ſehenswürdige Haupt-Bourlesque betitelt: die größte Thorheit der Welt iſt eine ungegründete Eiferſucht zwiſchen vernünftigen Eheleuten, mit Hanswurſt einem luſtigen Gaſtwirth, eiferſüchtigen Ehemann, lächerlichen Prokurator des Hausfriedens, neumodiſchen Frauenzimmers, kurioſen Hochzeitbitter, und brutalen Tracteur.

spielhaus so wüste und leer seyn, als es bey der zweyten Aufführung Hermanns und Thusneldens war denn*

[67] Wer keinen Heldengeist in seinem Busen hat
Wird Helden anzusehn, in zwo Minuten satt.
Genug, daß ihn das Kleid des Helden eingenommen:
Doch spricht der Held: so heißts: wird nicht der Narr bald kommen?
Der ihn durch einen Schritt, ein Wortspiel an sich zieht:
Man lebt gleich auf, sobald man seines gleichen sieht —
Der Narr ist allemal das nöthigste der Bühnen:
Der macht sie angenehm, der muß das Geld verdienen.

Hätte die hiesige Schaubühne einen Dramaturgisten, der ein getreues Tagebuch über die gegebenen Stücke führte, der Mann möchte Ehre einlegen, wenn er bey einem Jakerl zu St. Marx: drey Hanswürsten von Salzburg: Basilisko di Bernagasso: Macht der Fey Galantine, galanten Pilgerinn oder zwey Hanswursten und allen den ceder würdigen Stücken von sinnreicher Benennung und erbaulichem Inhalte, wenn er bey solchen Stücken ohne Zahl, seine innigste Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der [68] Schauspielkunst an Tag legen, und die Feinheit der witzigsten Wortspiele, der niedlichsten Zweydeutigkeiten, und den leisen Gang der Handlung, und die Ueberraschung der Begebenheiten, und die Kunst, das Fell der Schauspieler zu gärben und —

Rede ich noch immer von diesem Wuste mit Ihnen, der Sie ohne Zweifel von ferne anstinkt, und den Abscheu rechtfertigen heißt, den die artigere Welt vor einem Schauspiele hat, welches nicht selten Anstand und Sitten, fast beständig die gesunde Vernunft empöret? Sie sollen künftig damit verschonet werden. Indessen weis ich nicht zu entscheiden: liegt der Fluch der Vernunft schwerer auf denjenigen, die auf den Brettern gaukeln, oder auf denjenigen, die von unten hinauf den Gauklern Bravo zurufen: ich sehe nur, daß ein feindseliges Schicksal über

* Der Uebersetzer hat sich die Freyheit genommen, statt der französischen Prosa diese Verse Krügers herzusetzen, weil sie den Sinn des Fremdlings beynahe in sich enthalten. Das Amt eines Uebersetzers ist ohnehin ruhmlos: man vergönne ihm wenigstens, daß er seinem Gedächtnisse hie und dort Ehre machen möge.

der deutſchen Schaubühne waltet, und die Bezauberung noch immer fortdau- [69] ret; aber vielleicht iſt ſie ihrem Ende nahe. Hören ſie, worauf ich meine Muthmaſſung gründe, und wie ich vermuthe, daß die Vernunft und der Geſchmack in ihre Rechte werden eingeſetzt werden!

Solange noch bey einem Stücke, worinnen der Menſchenverſtand in jedem Auftritte verläugnet, aber entweder ein ſchwarzleinener Teufel mit einer Schafblaſe, oder ein papierner Drach an vier Leinen, oder ſo was Aehnliches zu ſehen war, ſo lange bey ſolchen Stücken, wie man mich verſichert, die Zuſchauer vor Gedränge zu erſticken dachten; ſo lange war alle Hoffnung, jeder Verſuch, die Schaubühne zu läutern, eitel. Das Publikum war ein Kranker in dem heftigſten Anfalle der Hitze: das geringſte Einreden würde ihn nur noch raſender gemacht haben.

Unglücklich für die neue Theatralunternehmung, die das Schlachtopfer des öffentlichen Vergnügens werden muß; aber viel- [70] leicht zum Glücke für den Geſchmack, kömmt ein Menſch, der nicht eine Syllbe von der Landesſprache verſteht: er gewinnt das Vertrauen des Unternehmers, man überläßt ihm die Beſorgung der deutſchen Schaubühne. Er läßt Hunde tanzen, und ruft: ſehen ſie meine Herren, das ſind neue Ballete! Er wühlet in dem Packhauſe der abgenützteſten Frazenſtücke das Unterſte herauf, bringt die Verlegenſten auf die Bühne, und ſpricht: ſehen ſie meine Herren, das ſind ſehenswürdige Burlesken! meine Burlesken und meine Ballete werden das Haus vollfüllen. Aber das Haus wird nicht voll: denn man hat, nur noch vor einigen Jahren in einer Markthütte wahre Hunde weit artiger als die ſeinigen tanzen geſehen: und über dem hundertmal aufgewärmten Krame mußte zuletzt bey den Zuſchauern wohl Ekel entſtehen. Satt von Poſſen und plattem Witze iſt dem Haufen, [71] ſelbſt der Namen, dieſer ſonſt ohne Aufhören beklatſchte Namen Burleske, ein Abſcheu: ungefähr, wie einem Menſchen, der ſich an irgend einer Speiſe überladen hat, die kleinſte Erwähnung dieſer Speiſe zuwider iſt.

Das iſt der günſtige Augenblick, deſſen man ſich bemächtigen, und da nun einmal die Eichel unſchmackhaft geworden, nach und nach zu einer anſtändigeren Nahrung leiten muß. Die Unternehmung wird vernünftigere, geſittetere Stücke aufführen: der Adel, wenigſtens derjenige, der an der Nationalehre einigen

Antheil nimmt, wie ihm von der Nationalschande der seinige ganz gewiß zugemessen worden, wird diese Stücke, die den Geschmack zu verbessern, und die Schmach der Nation hinwegzunehmen gewidmet sind, durch seine zahlreiche Gegenwart gleichsam einweihen; der übrige Theil wird seinem Beyspiele folgen, und Schrift- [72] steller durch Beyfall ermuntern; das Schöne wird durch seine Reizungen, auf die man nun zu merken, Gelegenheit haben wird, anziehen; die Kritik, die den pöbelmässigen Dichtern und Schauspielern unerträglich scheint, weil sie ihnen ewig ihre Ungestaltheit vorwerfen muß, wird ihre bessernde Stimme ungehindert erheben, und gerne gehöret werden, da sie nun nur Fleken abzuwischen hat, und ihre Erinnerungen mit verdientem Lobe mildern kann: unbekannte Genies werden aufstehen, und die Schaubühne verherrlichen; von ihr wird die Klarheit sich über den Umgang ausbreiten, und die Lebensart der ganzen Nation verfeineren — und alle diese glücklichen Folgen werden dem Vorgange des Adels, und einer geringen Gefälligkeit gegen Stücke zu verdanken seyn, welche allenfalls nicht die vollkommensten sind, aber Anlage zur drammatischen Dichtkunst, aber Funken der göttlichen Flamme [73] offenbaren, und in Zukunft Corneille oder Voltäre verheißen.

Nun erst werde ich gewahr, daß mich meine Einbildung aus dem Standorte eines bloßen beobachtenden Reisenden weggehoben, und in die Stelle eines Mannes versetzet hat, der von dieser günstigen Veränderung mit dem lebhaften Gefühle der Antheilnehmung spricht. Ich muß, diese Hitze verfliegen zu lassen, mein Schreiben für heute aus der Hand legen.

Sechstes Schreiben

den 23. Jäner 1768.

So, dachte ich, würde der Adel einer Nation, bey welcher Talente und Ermunterungen nicht eben häufig sind, so würden ihre Großen, auf welche die Blicke der nachäffenden Kleineren unabgewendet gerichtet sind, deren öftere Gegenwart schon als ein schmeichelhafter Beyfall gelten kann, so [74] würden sie Her-

mannen und Thusnelden* aufnehmen; das zweyte Stück eines Nationaldichters, eines feinen Mannes, der sein Blut und Leben dem Vaterlande, und aus einer eben so patriotischen Absicht** seine erübrigten Stunden den Wissenschaften und Geschmacke widmet, der schon nur dieses ruhmwürdigen Bemühens wegen, ein Liebling seiner Landesleute, und Günstling derjenigen zu seyn verdienet, welchen Geburt und Würde den Schutz der Wissenschaften und Künste nicht vergebens aufgetragen haben sollten. Ich habe geirret; und dieses wirft die Hoffnung welche man von der annäherenden Läuterung des Theatralgeschmacks gefaßt haben konnte, um ein halbes Jahrhundert zurücke.

Die Schaubühne war bey der ersten Vorstellung angefüllet; aus den Logen und vom [75] Parterr ward dem Verfasser Beyfall zugerufen: und, welches den lauten Beyfall unendlich übertrifft, aufmerksame Stille herrschte in dem ganzen Raume des Schauspielhauses. Warum versagten sie ihre Gegenwart der zweyten Vorstellung? glauben sie, daß man Trauerspiele für eine einzige Vorstellung schreibt? warum werden sie nicht müde, ein wälsches possierliches Singspiel zehnmal hintereinander zu sehen? — das Vergnügen des Ohrs ist ein sinnliches Vergnügen: die Rührung des Trauerspiels ist ein Vergnügen des Geistes: sollte darinnen die Ursache liegen; o so mag der Geschmack wohl auf ewig Urlaub nehmen!

Das Trauerspiel Hermann und Thusnelde ist, im Ganzen betrachtet, nicht fehlerfrey: es ist sogar bey seinem Plane vieles zu erinnern: aber es hat eine Menge rührender Auftritte, es hat anziehungsvolle Stellungen (Situations), es hat, unter ei- [76] ner Menge leichten, und vielen ziemlich prosaischen Versen, auch sehr viele von vortrefflicher Harmonie, viele recht glänzende Stellen, und manche, worinnen sich die wahrhaft männliche, und (Franzose gegen Franzosen gesprochen) die große deutsche Denkungsart schildert. Besonders sind dem Verfasser diejenigen Stellen ganz ausnehmend geglücket, wo der Soldat und Patriot spricht. Die Seele des tapferen, seines Vaterlands vollen Grenadiers wird darinnen gleichsam sichtbar.

Sie sind begierig einige von diesen Stellen zu hören? ohne

* Hermann und Thusnelde ein Trauerspiel in Versen vom Verfasser des Aurelius.

** Im Vorbericht gegen das End.

Zweifel? ich will das Büchelchen von ungefähr aufwerfen: denn Sie finden derer beynahe auf jeder Seite.

Sejanus der Abgesandte Roms.

Der Ruhm des deutschen Volks, den längst die Welt vernommen —

[77] Hermann.

Halt ein! wie? bist du uns zu schmeicheln hergekommen?
Hier haßt man diese Kunst der römschen Artigkeit:
Erspare sie! — und sag, was Cäsar dir gebeut!

Hermann gegen eben denselben.

Sprich wär' es uns wohl schwer, die Ursach zu ergründen,
Daß unsre Sitten nicht der Römer Beyfall finden?
Sind sie vielleicht zu streng, zu einfach und zu rein?
Sind sie zu kriegerisch, um euch beliebt zu seyn?
Wollt ihr, um euch dereinst bequem an uns zu rächen,
Durch feiger Wollust Gift erst unsre Körper schwächen?
Durch diese Sitten selbst, die Rom so wenig schätzt
[78] Hat Deutschland euch den Rhein zur Gränze stets gesetzt:
Ihr Römer — seyd zu schwach, uns Gränzen auszustecken!
Beschützt die eurigen, wir werden unsre decken:
Ihr überschrittet sie mit Waffen in der Hand —

Katumer Hermans Vertrauter.

Rom, das verwegne Rom, zu stolz auf jene Macht,
Die in ihr eisern Joch, die halbe Welt gebracht
Bestimmte dazumal auch unserm Vaterlande,
Dem freysten Volk der Welt, der Knechtschaft harte Bande:
Für unsre Freyheit nur ergriffen wir das Schwerdt;
Wer nicht für diese stirbt ist nicht, zu leben, werth:
Die Götter und dein Muth verfochten unsre Rechte,
[79] Das freye Deutschland ward zum Grabe römscher Knechte:
Rom ward gebeugt, und wir sind frey — auf ewig frey:
Sprich nun was willst du mehr —

Hermann

Ich will die Tyraney
In dem verhaßten Blut des letzten Römers strafen:
Ich will der ganzen Welt, Recht, Glück und Freyheit schaffen.

Dieser Auftritt (der IV. im III. Aufzug) ist beynahe durchaus so

körnicht; und der Mann, der so eifrig für den Krieg zu reden weis, ist auch sehr beredt, wann er den Schlangenstab in die Hand nimmt, um ein Herold des Friedens zu seyn. Eben diesem Katumer hat er Worte in den Mund gelegt, die man jedem kriegerischen Volke, unaufhörlich zurufen, jedem Eroberer, als einen güldenen Denkspruch, über seinem Raßbette, auf dem [80] er seine Vergrößerung und die Verheerung der Welt beschlüßt, hinsetzen möchte —

Sprich! was gewinnen wir, wenn Deutschland sich vergrößert?
Wird seiner Bürger Stand im mindesten gebessert?
Nur innre Ordnung kann der Staaten Macht erhöhn:
Ich habe kleine stark, und große schwach gesehn.
Soll Deutschland glücklich seyn: so sey es tugendhaft!
Durch Sitten heb' es sich, durch Kunst und Wissenschaft!
Nicht durch Eroberungen, die ihm nie Musse gönnen,
Den besseren Gebrauch der Menschheit zu erkennen —

Sonst wird man müde elendes Zeug abzuschreiben: aber ich würde es hier werden, über dem vielen Schönen, welches ich Ihnen noch alles hersetzen könnte —

[81] Fünftes Stück.

Siebentes Schreiben

Wien: den 25. Jäner 1768.

Glänzende Stellen im Hermann der Fülle — aber auch unedle, müssige Verse, das, was wir unkorrekte nennen; und sogar hie und da Flitterwitz, wahre Concetti, die der gesetztere Deutsche, dem tändelnden Italiäner überlassen sollte —

Unedel, um von jedem nur ein Beyspiel zu geben, ist der Ausdruck Segests* der seine Versöhnung mit Hermannen durch den Untergang Roms zu besiegeln, mit kriegerischer Hitze sich vermaß:

Ich will mit ihm vereint, auf Deutschlands Feinde gehn:
Und sterben — oder mich an Rom gerächet sehn!
Ja! diese Rache werd' eh nicht erfüllt genennet, [82]
Als bis das letzte Dach im Kapitole brennet —

Wenigstens (will Segest ja durchaus Feuer und Brunst haben) hätte er sprechen können:

* I. Aufzug: I. Auftritt.

Als bis das Kapitol in lichten Flammen brennet —

Wiewohl mir auch dieser Ausdruck nicht Genüge leistet, und es vielleicht am besten gethan war, den Gedanken des Schlußverses von dieser Scene — den Gedanken des Verses, nicht den Vers — hinaufzunehmen.

Bis Rom das deutsche Volk für seinen Herrn erkennet:
Das war die eigne Wiedervergeltung für den schändlichen Triumph, den jüngst Thusnelde zierte —

Ueberhaupt höre ich Segesten in dem Auftritte* worinnen Hermann Thusnelden bey ihm findet, mehr hadern als strei=[83]ten. Aber ich wollte ja von jedem nur ein Beyspiel geben.

Müssige Verse sind alle, die der Reim herbeygebracht; und diesen bösen Streich spielte er dem Dichter sehr oft, und führte ihn wohl auch manchmahl auf Unrichtigkeiten gegen die Sprachlehre, wie in der Stelle**

Was flößet dir Verdacht für meine Worte ein?
Ich schmeichelte mir sonst von dir geglaubt zu seyn.

Verdacht gegen Worte ist sprachrichtig: und geglaubet leidend, kann nur unpersönlich gebraucht werden —

Noch augenscheinlicher***

Geliebter Vater! sag, was hätt' ihn wohl bewegt? —
Der Groll, den er zum Schein, aus Trug nur abgelegt.

Bewegt wegen abgelegt; sonst sollte es bewogen heißen: und: zum Schein: ist offenbar [84] müssig, da es den Begriff: aus Trug, worinnen es schon enthalten ist, nicht erhöhet: aber es war ein Füllwort, zwo Sylben zu gewinnen. Hauptsächlich lauerte ihm der Reim auf den Dienst bey längeren Reden und Erzählungen. Lesen sie den dritten Auftritt des letzten Aufzugs, wo Katumer Thusnelden den unvermutheten Uebergang der segestinischen Truppen an Hermannen erzählt.

Thusnelde.

— — — Doch sage Katumer!
Mein Vater? mein Gemahl?

Katumer.

Für keinen sorge mehr!

* III. Aufz. II. Auftr.
** I. Aufz. V. Auftr.
*** III. Aufz. I. Auftr.

Sie sind nunmehr versöhnt, ohn' alles Blutvergiessen
Versöhnet —

Thusnelde.

Himmel wie? o laß mich alles wissen!

Katumer.

Vernimm es! kaum, als noch dein grosser Ehgemahl u. s. w.
[85] Man bläst zur Schlacht! und sieh: ein Ausbruch edler Hitze
Stürzt deinen Gatten schon an der Cherusker Spitze:
In jenen Theil des Feinds, der ihm entgegen steht,
Beglückter Fall! erweg': als wär' es abgeredt:
Wirft eine Schaar Segests ohn' alle Gegenwehre
Zugleich die Waffen hin; und läuft zu unserm Heere
Dem Beyspiel folgt sogleich die nächst gestandne Schaar
Die zweyte, dritte nach — ja eh nur möglich war: u. s. w.
Rastolf und andre mehr, die von dem nächsten Haufen
Schon während dem Gefecht, aus Neugier zugelaufen,
Begehren sämmtlich itzt, und frey Segestens Blut —
Die Leute, was haben die zu fordern? sie sind hier eben so überflüssig, als bey dem Gefechte, dem sie aus Neugier zugelaufen —

Ich weis nicht, was der Mann gegen eine gewisse prosaische, und wie ich mich zu erinnern glaube, gottschedische Redensart für [86] eine vorzügliche Liebe hat, daß er davon so oft Gebrauch macht?

Und sich auf jeder Stirn so Scham als Reue zeiget —
Durch die du so Gemahl als Sohn zu neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst, so Muth, als Kräfte rauben —

Diese Verbindungsart giebt dem Verse ein gewisses schleppendes Ansehen, und ist gleichwohl so leicht zu vermeiden.

Und sich auf jeder Stirn Reu und Beschämung zeiget —
Durch die du den Gemahl und Sohn zu neuem Schmerz —
Der Himmel müßt euch erst den Muth, die Kräfte rauben.

Mich däucht, der Verfasser Hermanns habe überhaupt den Mechanismus der Poesie zu geringe geachtet; und die Muse, die als eine Frauensperson nicht gerne auch nur des zufälligen Zieraths entbehren will, habe sich an ihm deßwegen ein wenig gerächet. An unsern Dichtern bin ich der prosaischen Spra- [87] che freylich ganz gewohnt: aber was kann ich dafür, daß mich die deutschen

Schriften an etwas so Körnichtes, und Wohltönendes verwöhnet haben.

So viel ein Fremdling in das Wesen einer Sprache, auf welche er nicht eben seine ganze Lebenszeit verwendet hat, einzubringen vermag, däucht mich, der poetische Wohlklang der deutschen Gedichte müsse in einer gewissen ebleren Ordnung der Rede gesucht werden, die von der prosaischen dadurch abgeht, daß sie die Begriffe, auf denen der Nachdruck ruhet, wie ein kluger Maler die Hauptperson seiner Handlung, stark ins Gesicht bringet, und sich vollklingende Beywörter, kühnere Versetzungen erlaubet. Die ungebundene Sprache sey ein Mädchen, daß sich durch ihre Reinlichkeit und untadelhaften Geschmack empfihlt! die Sprache des Dichters, besonders des tragischen, sey ein Mädchen, das durch ihre Pracht die Augen aller Welt auf sich zieht!

[87] Eine prächtige, aber nicht eine Schöne, die sich zieret —

Freund! diese Thränen hat der Eigennutz vergossen:
Ich wünsche, daß sein Haß mit ihnen weggeflossen*
Thränen — hier — durchstoffe meine Brust —

Sieh, ob du Blut erhältst! und du erwarteſt Thränen** Thränen, mit welchen der Haß wegfließt — eine Brust, die durchstossen, kein Blut giebt: das sind Flitterzierathen — ungefähr, wie junge Mädchen, die noch keine ächten Juwelen haben, ihre Haare mit falschen Steinchen vollpropfen.

Ich bin Ihnen noch unkorrekte Beyspiele schuldig: eben habe ich eines vor mir, das sehr in die Augen fällt***

Ein Herz das sein Gefühl, das Thaten überzeugen
Läßt sich nicht durch den Glanz geschminkter Worte beugen —

[89] Ein Herz beugen? bewegen sagt man von Herzen: beugen ist nur bey Sinn üblich, wegen des Beyworts steifer Sinn — aber es mag hingehen! doch ein Herz durch Glanz beugen? blenden allenfalls möchte der Glanz, wo das Herz Augen hätte — Die geschminkten Worte will ich durchkommen lassen.

Noch eines von dieser Art †

Er gleichet einer Flut, die, weil man sie verdämmet,
Aufschwellend mächt'ger wird, je länger man sie hemmet,
Ein Streich noch, der ihn kränkt, entbindet seine Wuth —

* I. Aufz. V. Auftr. ** V. Aufzug II. Auftritt. *** III. Aufzug III. Auftr. † II. Aufz. V. Auftr.

Betrachtet man das Gleichniß nicht als eine Einschiebung, die für sich ein abgesondertes Ganzes machet — und in der Lage kann man es schwerlich also betrachten — so ist es die sonderbarste und unzusammenhangendste Allegorie von der Welt. Aber auch, dann noch, wann man der Stelle diese Nach- [90] sicht wiederfahren läßt, wie kann man seine Wuth durch den Streich entbinden?

Diese Unrichtigkeiten des poetischen sowohl als prosaischen Ausdruks werden eigentlich dadurch begangen, daß der Schriftsteller die angefangene Allegorie fahren läßt, und sich unvermerkt in eine andre verlieret; wenn er einer Ursache Wirkungen zueignet, die sich nicht davon ableiten lassen; wenn er das Gebirg der Schwierigkeiten hinansteigt, um in den Hafen der Unsterblichkeit einzulaufen; oder mit Horatzen zu sprechen: wenn er abentheuerlicher Weise Delphine in die Wälder, Eber in die Wellen versetzt. Die Korrektion des Ausdrucks ist also die Einheit der Allegorie. Feurige Genies, bey denen die Bilder mit schneller Abwechslung folgen, und einander schon verdrängen, ehe sie noch ganz überschauet werden konnten; diese sind der Unkorrektion mehr unterworfen, als die kalten Schriftsteller, deren Ein- [91] bildung über einem einzigen Gleichnisse schon ausser Odem gesetzt ist, wie ich selbst mit einer kleinen Unrichtigkeit zu sagen versucht bin: so schüssen geile Auswüchse weit eher auf gutem Grunde als einer Sandhaide auf. Das Mittel sie zu vermeiden, liegt in dem Gebote des Britten:

„Entwirf mit Feuer; aber arbeite mit Phlegma aus!

Von dem Ausdrucke des Dichters, das ist von dem Kolorit hätten Sie ungefähr mein Urtheil: nun sind Sie auch auf den Gang der Handlung, der gleichsam der Umriß ist, begierig — Ich will diese Materie nicht zerstücken; und ich habe Sie für heute mit noch etwas anderm zu unterhalten.

Wissen Sie, daß meine Briefe an Sie — gedruckt werden! gedruckt mein Freund! und wann ich also wieder zu Hause komme, so kann ich Ihnen mit der demüthigen Gebehrde eines Schriftstellers gegen seinen [92] Gönner ein neues Buch darreichen, so Sie schon gelesen haben. Sehen Sie, vor langer Weile werde ich Autor: das ist zwar nichts sonderbares; wandelt doch der Schriftstellerberuf die meisten vielleicht darum an, weil

sie kein Handwerk können, und also nicht wissen, sich womit zu beschäfftigen — oder zu nähren.

Die Geschichte meiner Autorschaft, werde ich Ihnen einst vorlesen: nun hören Sie ein kleines Autorabentheuer: denn in Wien zieht die Autorschaft gemeiniglich kleine, und oft auch wichtige Vorfälle zu.

Ich war bey der vierten Vorstellung des neuen Trauerspiels zugegen: der Anblick eines so zahlreichen Adels war mir recht erfreulich. Ich weiß nicht, welchen Antheil ich seit einiger Zeit an dem Geschmacke und Ruhme einer Nation nehme, unter welcher ich, zwar nicht das gleißende Außenwerk der Höflichkeit unsrer Pariser, aber viele Gründ- [93] lichkeit des Charakters, und eine einnehmende Offenherzigkeit wahrnehme. Ich enthielt mich also nicht, mein Vergnügen einem, der mir zunächst saß, mitzutheilen.

Ich freue mich — hub ich gegen ihn an — über diese Menge von Zuschauern bey einem Stücke, welches dem Gegenstande nach, gewissermassen auf Deutschland das wirken sollte, was Bellois Belagerung von Calais auf Frankreich wirkte —

Ich glaube nicht, versetzte er mir, daß wir unsern Patriotismus nach der öftern oder seltneren Vorstellung eines Schauspiels berechnen werden. Vielleicht ist nicht ein einiger Zuschauer aus einem so erhabnen Beweggrunde zugegen —

Allein — fuhr ich fort — das Stück an sich selbst verdient gesehen zu werden: wäre es auch nur darum, um angehenden Dichtern durch einen Beyfall Ermunterung zu [94] geben, der ihnen schätzbarer, als jede andre Belohnung seyn muß —

Sie reden — fiel er ein — aus dem Franzosen, der sich ungebeten und unverdankt mit unsrer Schaubühne abgiebt, und in seinem heutigen Schreiben, den Adel zu diesem neuen Trauerspiele hereinschimpfen will.

Der Franzose war ich: und mir stieg eine Röthe auf, die mich verrathen haben sollte, hätten wir so einander im Gesichte gestanden, als wir nur neben einander saßen —

Ja hereinschimpfen; hub er nochmal an: der Müssiggänger, wie er selbst von sich sagt, macht uns aus der Schaubühne ein ernsthaftes Geschäft: wir sollten, wenn es nach ihm gieng, ein neues Stück mit Gepränge einweihen, und in der Schaubühne für die Ehre der Nation gähnen —

Gähnen? — sollten Sie über diesem Stücke wohl gegähnet haben? — Nicht über dem Stücke, aber über der Vorstellung, wo= [95] durch das Stück, so viel es an sich selbst Anziehendes hat, ungemein verlor, und, ich sage es noch einmal, gähnen machte. Das möchte der Mann, der die Schuld unsrer elenden Nationalbühne dem Adel schlechterdingen aufbürdet, ein wenig überdenken, ehe er ein so voreiliges, ein so kühnes Urtheil von dem bessern Theile einer ganzen Nation dahinschreibt! das möchte er ein wenig überdenken: daß die guten Stücke auf unsrer Bühne selten erscheinen; und dann, wann sie erscheinen, daß sie von den Schauspielern oft ganz unkennbar gemacht werden. Wann die deutsche Schaubühne erst mit solchen Personen besetzt seyn wird, welche der Aufmerksamkeit der artigern Welt würdig sind, dann komme er, und erneure seine Foderung, dem Nationalschauspiele den Vorzug vor einem possierlichen Singspiele zu geben, wo wenigstens unser Ohr ergötzet wird, da in jenem bis itzt Ohr und Auge nur beleidiget werden! [96] er wird sehen, ob wir ein Vergnügen von uns stossen, nach welchem wir uns so lange und vergebens sehnen, und aus Mangel dessen allein wir zu dem ausländischen Zeitvertreibe die Zuflucht nehmen.

Dieser ganze Verweis ward so gerade zu an mich gerichtet, daß ich auf allerley Argwohn gerieth; und um unangenehmen Erklärungen vorzubeugen, mich unter dem Haufen verlor. Besorgen Sie darum nicht, daß ich, weil mir jemand über die Schulter guckt, wann ich an Sie schreibe, in meinen Urtheilen ängstlicher werde! ich mache es, wie es der Schauspieler machen soll: er vergesse die Zuschauer, damit sie vergessen, daß er Schauspieler ist —

[97] Sechstes Stück.

Achtes Schreiben

Wien: den 30. Jäner 1768.

Wann eine Armseligkeit der andern auf der deutschen Schaubühne Platz machet; so ist es immer besser gethan, statt mich auf ein langweiliges Verzeichniß ekelhafter Possenspiele einzulassen, ich spreche mit Ihnen weiter über Hermannen und Thus=

nelben — Stücke, an denen plura nitent* nur diese verdienen, daß man bey ihnen stehen-bleibt, und die paucas maculas** die sie allenfalls noch verunzieren, verwischt wünschet.

Wie komme ich doch heute dazu, Horazen anzuführen? es sey darum! nun Horaz einmal zugegen ist; so lassen Sie mich von ihm ein wenig Gebrauch machen! unser Brief- [98] wechsel bekömmt dadurch ein gelehrtes Ansehen; und das ist vielleicht doch auch zu irgend etwas gut.

So oft ich eine Schrift, und besonders ein theatralisches Gedicht von einigem Werthe vor mir habe, worinnen ich Anlage und Talent entdecke; so errichte ich mit dem Verfasser in meinem Gedanken genaue Freundschaft, und wünsche dann meinem Freunde. den rechtschaffenen und einsehenden Mann des Flakus*** der den leeren Vers table, den harten schelte, den unedlen quer durchstreiche; der die üppigen Zierathen wegschneide; der ihn anhalte, den dunkeln [99] Stellen mehr Licht zu geben; der ihm die Zweydeutigkeiten anzeige, bemerke, was versetzt werden soll; der sein Aristarch werde, und nicht etwan aus unzeitiger Klugheit sage: aber warum soll ich einen Freund, um einer Kleinigkeit wegen beleidigen? — Kleinigkeiten? was so verdrüßliche Folgen haben kann, daß man ausgelacht, daß die Arbeit übel aufgenommen wird? Beleidiget? ja wenn ich das sähe, dann gäbe ich mir freylich nicht vergebliche Mühe, dann verlöre ich ferner nicht ein Wort: meinetwegen möchte dann der Autor sich und sein Werk allein und ohne Nebenbuhler bewundern.

* Vieles vortrefflich ist —

** Wenige Flecken —

*** Vir bonus & prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transverso calamo signum, ambitiosa recides
Ornamenta, parum claris lucem dare coget,
Arguet ambigue dictum, mutanda notabit.
Fiet Aristarchus, nec dicet: cur ego amicum
Offendam in nugis? hæc nugæ seria ducunt
In mala, derisum semel, exceptumque sinistre —
— — — — — — — — — — — — — — —
Nullum ultra verbum aut operam sumebat inanem
Quin sine rivali teque & tua solus amares.

Die Kunstrichter! die Kunstrichter! die haben in Deutschland sich nie ernsthaft an die Schaubühne, wenigstens nicht an eine Localbühne gewagt — nicht wagen dürfen; so unumschränkt, so tyrannisch sonst die Kritik über andere Geburten des Witzes ihre Herr- [100] schaft ausgeübet hat. Und ohne Kritik — vergebens hofft ohne sie sowohl der dramatische Schriftsteller als der Schauspieler untadelhaft zu werden. Die Maler und Bildhauer zu Athen setzten ihre Werke öffentlich an der Strasse aus: jeder, der vorüber gieng, hatte das Recht, seine Erinnerungen dabey zu machen; der Künstler zog von denen Nutzen, die er gegründet fand: so entstanden die ewigen Werke, bey denen die Nachkommenschaft mit ehrerbietigem Entzücken verweilet, den Werkmeister bewundert, und ihn zu erreichen verzweifelt.

Aber der deutsche Theatraldichter dankt für die wohlmeinende Anmerkung gemeiniglich mit einem Strome Schimpfwörter; der Schauspieler haucht seine Galle oft erst bey der Kanne, und dann stößt er auf der Bühne Grobheiten aus: crepat ignominiosa dicta; die Zuschauer klatschen in die Hände, als über einen feinen Einfall, und der treu- [101] herzige Kunstrichter ist froh, wenn er in seinen Mantel gehüllt, dem muthwilligen Pöbel unvermerkt entschleichen kann.

Wer einst eine umständliche Geschichte der deutschen Schaubühne zusammtrüge, dem könnte Wien manche anzügliche Anekdote aus diesem Fache mittheilen: ich habe mit Hülfe eines Freundes Urkunden hiezu gesammelt; sie können aus einer vollständigen Sammlung der deutschen Litteratur eben so wenig wegbleiben, als die Insekten und Misgeburten aus einem vollständigen Naturalienkabinet —

Söndern sie immer von dieser allgemeinen Unbelehrigkeit den Verfasser des zweyten Hermann aus: der brave Mann ist selbst eben so unhartnäckig, als er seinen Hermann* schilderte: er weist Erinnerungen nicht hochmüthig ab, er macht sich dieselben zu Nutz**

* Man sehe des II. Aufzugs II. Auftr. S. 29.

** Ich weis nicht, wohin der Ausländer mit dieser [102] Stelle ziele: ob ihm von den Aenderungen welche der Verfasser Hermanns mit seinem Aurel getroffen: ob ihm sonst eine literarische Anekdote bekannt ist? der Uebersetzer.

[102] Warum den zweyten Hermann? weil bereits ein* Trauerspiel unter diesem Namen vorhanden ist. Hermann ist der Held Deutschlandes, gewissermassen die Jeane d'Ark dieser Nation, und er hatte zum Theil dasselbe gelehrte Schicksal. Die schönen Geister unter derselben wollten ihm ihre Aufwartung machen, oder vielmehr, wie der abentheuerliche Luftreiser an den Schweif des Greifvogels, sich an diesen unvergeßlichen Streiter festhalten, und sich von ihm hinüber in die Unsterblichkeit schleppen lassen. Schönaich war Hermanns Chaplain; nur daß der deutsche Chaplain seine Hermannias nicht nach Geding, aber eben so schlecht arbeitete. Ich habe den Namen des Ge- [103] schichtschreibers nicht behalten, der dem Andenken der Mamsel von Dom-Remy in einigen Foliobänden eben den Dienst leistete, den Lohenstein in seinem Arminius und Thusnelde dem Helden geleistet, durch den

— — die hohe Städtefürstinn
„Am ungetreuen Tagusstrande
„Vom Feuer des Styx
„In ihren Grundfesten erschüttert ward**

Und wenn gleich keinen Deutschen je der abentheuerliche Gedanken anwandelte, die tragische Geschichte Hermanns in Aufzüge einzutheilen, wie Barnet von dem Mädchen von Orleans den ganz eigenen Einfall hatte*** so hat Deutschland den fünf Trauerspielen, die wir von diesem tollkühnen Mädchen aufzuweisen haben, nun wenigstens zwey entgegen zu setzen.

In einem Falle war es dem Helden besser [103] berathen: die Menardiere und Benseraden waren mittelmässige Köpfe; und Aubignak bey aller Strenge der theatralischen Regeln, wie er seinen Trauerspielen gemeiniglich vorzusetzen pflegte, ein sehr elender Theatraldichter. Schlegel hingegen, der Verfasser

* Auch noch mehrere, von Schönaich, Möser: aber natürlich sind diese nicht bis zu dem Kenntnisse eines Ausländers gelanget — Uebers.

** Dythirambe: Hermann: der Uebersetzer.

*** Recherches sur le theatre francois: second age: *Jean Barnet: l' histoire tragique de la Pucelle de Dom-Remy* autrement *d' Orleans* nouvellement departie par actes &c. der Uebersetzer.

des erſten Hermann, iſt noch itzt der beſte drammatiſche Dichter, den Deutſchland hervorgebracht hat, und ſein Grenadier dürfte, aus ſeinen erſten Verſuchen zu urtheilen, unter den Dichtern Deutſchlandes ein unterſcheidender Ehrenplatz angewieſen werden.

Die beiden Deutſchen ſind einander in dem Plane ihrer Stücke nicht begegnet. Schlegels Hermann hat die Niederlage des Varus zum Augenpunkte: alſo, die Befreyung Deutſchlandes von der römiſchen Herrſchaft; einen für die Nation anziehungsvollen glüklich gewählten Stoff —

[105] Die Handlung des zweyten ſpitzt ſich, wenn ich ſo ſagen darf, auf den Tod Hermanns und gewiſſer maſſen auf die Bitte zu, die der ſterbende Herzog an die Deutſchen Fürſten thut — Ihr Deutſchen! ſeyd einig unter euch! gleichfalls eine Handlung welche der Antheilnehmung der ganzen Nation vergewiſſert ſeyn kann.

Der letztere fängt alſo da an, wo der erſtere aufhört — Wie bey jenem, ein Hain, worinnen die Deutſchen gewöhnlicher Weiſe die öffentlichen Angelegenheiten entſchieden: aber dieſer Hain iſt ſchon mit den Adlern — — die ſein Schwert mit Varus Blut beſpritzet, gezieret — Hier erſcheint Segeſt und Katumer — ich verfolge die Anlage des Stücks von Auftritt zu Auftritte.

Die Wiederkunft Segeſts iſt der Zeitpunkt, von dem wir ausgehen. Die Unterredung zwiſchen ihm und Katumern kündiget den Innhalt an. Wir erfahren: daß Rom Thus-[106] nelden, Hermanns Gattinn im Triumphe aufgeführt; daß ſie noch mit dem einzigen Sohne Hermanns in den Händen der Römer iſt; wie ſie in dieſelben gekommen: wir erfahren den Groll Segeſts gegen ſeinen Eidam, ſeine nunmehrige Verſöhnung mit ihm: die großen Hoffnungen, welche Deutſchland auf Segeſts Wiederkehr gründet; da die Deutſchen nur durch Deutſche bezwungen werden konnten — Wir wiſſen nun alles, was wir zu wiſſen brauchen.

Eine kleine Frage: warum ſind Segeſt und Katumer allein da? ich wünſchte, es möchte mir wenigſtens in ein paar Zeilen ein Grund dazu ſeyn angegeben worden, damit ich mir die Frage nicht beantworten muß: ſie ſind der Expoſition wegen da.

Oder, wäre es vielleicht nicht besser gewesen, den ersten Auftritt in den zweyten einzuschmelzen, und die Eröffnung durch die allgemeine Versammlung der deutschen Für- [107] sten zu machen: Segests Wiederkunft, ein wichtiger Vorfall für ganz Deutschland, konnte sie veranlaßt haben. Hermann hätte da den Vortheil, den Deutschland hieraus ziehen sollte, auseinander gesetzt: Segest hätte Roms hochmüthiges Verfahren vor den Augen Deutschlands bekannt gemacht: die beiden Fürsten hätten sich vor ihrem Teut und Mann — denn, im Vorübergehen, Zevs und Olympus gehören nicht in ihre Eidformeln — bey Teut und Mann hätten sie ihre Aussöhnung beschworen: eine solche Ankündigung würde auch in Ansehen der äußerlichen Pracht ungemein gewonnen haben. Die Gefangenschaft Thusnelbens und ihres Sohnes würden wir schon dann aus dem Munde Sejans erfahren, wann es nothwendig ist, davon unterrichtet zu seyn.

Ich bin den Dichtern sehr gewogen, die mit der Exposition haushalten, mich im- [108] mer nicht mehr davon wissen lassen, als zum Verstande des folgenden Auftritts erfodert wird. Sie ist freylich schwer, diese Art den Innhalt anzukündigen; aber sie erhöhet auch die Theilnehmung, weil sie die Erwartung spannet; und hier war sie in der That sehr möglich —

Man hätte im II. Auftritte die Ankurft des Gesandten verkündiget — und ihm Gehör sogleich ertheilt — In denselben Zeiten gieng es mit, das so ohne Umschweife zu thun: das Gepräng war noch nicht verwickelt; keine Besuche und Gegenbesuche —

Man hätte zwar, weil man seinen Vortrag nicht gewußt, auch nicht über die Antwort, so man ihm geben wollte, zu Rath gehen können. Desto besser! man hätte Segesten sein nicht sehr feuriges: Ich Hermann bin mit dir, und den nachfolgenden III. ganz müssigen Auftritt erspart:

[109] Müssig mußte er für uns Zuschauer seyn: denn wir wußten ja schon: daß man den Frieden nicht bewilligen würde — Indessen möchte ich eben über diesen Auftritt dem Verfasser meinen großen, großen Glückwunsch machen. Ungeachtet Hermann den römischen Abgesandten nur das zu sagen hatte, was wir schon wußten; so ist doch diese Unterredung gerade die anziehendste. Der Schriftsteller hat statt der Anziehung der Handlung die Anziehung des Gesprächs und der Ausführung hineinzulegen gewußt: der Stolz des Römers, gegen die Größe des Deutschen,

die beide ſich in allem Lichte zeigen, ſtechen vortreflich gegeneinander ab: wäre es nur möglich, die wechſelweiſen Reden ſich mehr durchkreuzen zu laſſen!

Hier lenke ich nun wieder auf den Weg des Verfaſſers ein. Der ſchlaue Römer, da er die Deutſchen nicht bewegen kann, den Frieden als eine Gnade von Cäſarn anzu= [110] nehmen, ſucht ſie — und beſonders Hermannen, durch ein Geſchenk zu beſtechen: und welch ein Geſchenk! Thusnelde und ihr Sohn! —

An dieſem Orte fängt der Knotten an, ſich zu ſchürzen — Thusnelde, Hermanns Gemahlin! Segeſts Tochter! der Kampf iſt wichtig: Natur und Liebe auf der einen — Vaterland, Pflicht auf der andern Seite: wer wird ſiegen? —

Segeſt giebt durch ein ſtummes Spiel ſeine Bewegung zu erkennen — Wie, wenn er ſeines nur erſt abgelegten Eides eingedenk, den Römern die Unrechtmäſſigkeit ihres Beſitzes verwieſen, und uns hier belehret hätte, wie man ſie ihm mit Liſt entriſſen u. ſ. w.? Ich ſehe es ein: der Autor wollte Segeſten nicht handeln laſſen, um für ſeinen Helden die ganze Größe, das ganze Verdienſt zu erhalten: ich laſſe mirs gefallen: Her= [111] mann ſpricht als Gemahl, dem der Geſandte den Antrag macht:

So eben trafen ſie hier in dem Lager ein:
Sie können, willſt du es, noch heute bey dir ſeyn,
Wenn ihre Thränen dich —
Schweig Grauſamer! —

Aber als Herzog ſagt er:

— — — — wiſſe!
Daß man hier nur das Wohl des Vaterlands beſchließe!

oder vielleicht richtiger:

Daß man hier nur vom Wohl des Vaterlands entſchließe!

Das iſt die erſte Anwandlung einer patriotiſchen Hitze: eine feine pſichologiſche Bemerkung: daß dieſe bey einem Manne, der ſich im Rechtſchaffenhandeln eine Fertigkeit erworben hat, ſo gar die Ueberlegung überhole: die Stürme der Leidenſchaften thun ihre Anfälle erſt nachher —

[112] Schon wieder ein Wunſch! ſagte Hermann nichts von ſeiner Privatrache da, wo nur von Vaterlandsangelegenheiten die Rede iſt; ſeine Antwort würde edler, er in Deutſchlands und auch den Augen des Zuſchauers größer ſeyn; weg alſo mit dem — — Ich will, ich muß mich rächen!

Bey dieser Abkürzung käme dann auch das: richte dich nunmehr! gelegenheitlich beyseite, welches eine offenbare Provinzialredensart ist —

Mein Brief muß heute darum geschlossen werden, warum die Wochenblätter gemeiniglich schlüssen: weil ich mit der vierten Seite am Ende bin —

---

[113] Siebentes Stück.

Neuntes Schreiben

Wien: den 6. Hornung 1768.

Und abermal eine Frage: warum geht Hermann mit den übrigen Fürsten ab, und läßt Sejanen in dem Haine? Ich sehe sehr wohl das Warum des Dichters — damit Segest, der in folgendem IV. Auftritte Sejanen aufsucht, sich im Angesichte der Zuschauer mit ihm besprechen könne. — Können aber auch wir mit dieser Ursache zufrieden seyn? Ist es wahrscheinlich, daß man den Gesandten einer Macht, welcher man den Krieg erkläret, ohne Zeugen, in einem der Nation heiligen, den Berathschlagungen der Nation gewidmeten Orte zurück lasse? —

Die Einheit des Orts zwingt den Dichtern sehr oft wider ihr besseres Wissen Unwahrscheinlichkeiten ab. Ich bin z. B. ver-
[114] sichert: der Verfasser habe es ganz wohl empfunden, daß die Privatunterredungen Katumers und Hermanns im I. Auftritte des II. Aufzugs nicht in den Hain gehören: die Fürsten, wenn sie sich mit ihren Lieblingen oder Freunden besprechen wollen, wählen nicht den öffentlichen Gehörsal dazu — daß es sehr unbehutsam von einem schlauen Manne, wie Sejan geschildert ist, wäre gehandelt gewesen: die kurze Zusammenkunft zwischen Segesten und Thusnelden* an diesem öffentlichen Orte zu veranlassen: besonders, nachdem der Römer seine Furcht vor Hermannen in dem vorhergehenden Auftritte nicht undeutlich blicken ließ —

Im V. Auftritte wird nun der Faden der Schwierigkeiten angesponnen — Schien Segest bewegt? nur der kleinste

* III. Aufzug I. Auftr.

Reſt des Haſſes gegen Hermannen! aus dieſem Funken [115] hofft der Geſandte eine Brunſt aufzublaſen, die ganz Deutſchland ergreifen und ſeinem Helden den Untergang bringen ſoll.

Segeſt kömmt im VI. Auftr. Wie geſagt: der Ort zu einer Unterredung dieſer Art iſt unvorſichtig gewählt; und die Unterredung? — Jemand klügern ſollte der Geſandte nicht hintergangen haben; ſeine Liſt iſt zu kennbar: Segeſt kömmt ihm auch wirklich auf die Spur: Sejan — ſuchſt du vielleicht mein Herze zu empören? — O nein! ſagt der Geſandte; und der gutherzige Alte läßt ſich mit dieſem Nein abführen; recht, wie es ſich auf einen guten, kurzſichtigen Deutſchen gebührte. Mir Franzoſen kann dieſer Ausdruck als eine kleine Rache gegen einem deutſchen Schriftſteller hingehen, für die Verſe; womit er ſich über uns nur kurz vorher luſtig gemacht —

Daß einſt der Gallier durch ſie getäuſchet ward,
[116] Dankt ſeiner Flüchtigkeit, des eiteln Volkes Art!
Uns, die wir nie ſo ſeicht, nie ſo unmännlich dachten *
u. ſ. w.

Der erſte Aufzug ſchlüßt ſich alſo mit der Verſicherung: daß Segeſt ſeine Tochter in einer Stunde hier erblicken ſoll. Das war gut, daß der Geſandte gleichſam nach der Uhr ſah, und in einer Stunde wieder zu kommen verſprach. Es iſt ſonſt freylich nicht wohl gethan, in den Zwiſchenräumen der Aufzüge eine ſolche Pünktlichkeit zu beobachten. Dieſe Zwiſchenräume ſind beſtimmt, der Handlung einen ſtarken Stoß vor ſich zu geben: in folgendem Aufzuge muß man ſogleich die Folgen wahrnehmen, wie der Dichter dieſe Zeit ſich zu Nutz gemacht: die Urſachen werden vorbereitet; die Wirkungen brechen aus — Nichts von allem dieſem geſchieht hier: die Handlung iſt ganz nicht von der Stelle; und wenn [117] ſich der Zuſchauer über die kleine Unregelmäſſigkeit, daß die Schaubühne einen Augenblick leer geblieben, wegſetzt, und das Orcheſter ſchweigt; ſo kann er die beiden Aufzüge ohne alle Schwierigkeiten in einen vereinbaren — Aber nun! freylich was konnte man in einer Stunde auch wohl vor ſich bringen?

Und dieſe Stunde war dazu ſehr geſchwind verfloſſen: denn nicht einmal Thusnelde war im I. Auftritte des folgenden Auf-

* Eben da S. 9.

zugs angelangt. Hermann und Katumer eröffnen ihn. Hermann ist hier ein wenig wetterwendisch, wie die jungen Weiber, die ihren Aufwärtern zur Qual nicht wissen, was sie wollen und nicht wollen — Er ist traurig und muthvoll, verliebt und Patriot; er will Krieg, und seine Gattinn, die ihm doch nur der Friede gewähren kann. Ich tadle das nicht etwan: es ist die Menschenstunde des Helden. Solche Gemälde sind anziehend [118] aber sie fodern in der Ausführung viele Niedlichkeit, um nicht in das Gezierte und Tändelnde zu verfallen. Racine war in diesem Stücke ein großer Meister; er kannte die kleinsten Verflößungen der Leidenschaften, und wußte sich derselben mit Wahl und Beurtheilung zu bemeistern, seine Helden sind groß, und liebenswerth zugleich.

Katumer spielt in diesem Auftritte eine seltsame Person: er räth Hermannen den Frieden an: Fürst Katumer — hätte ich Lust ihm zuzurufen — warum sagten Sie das nicht bey der Versammlung? da, wo der Ort dazu, da, wo es Zeit war? ihre Frage: weißt du denn, ob Deutschland das begehre? giebt mir keinen hohen Begriff von ihrem Gedächtnisse: wie soll Hermann das nicht wissen, da der Krieg wirklich erklärt ist? haben Sie nicht selbst, wiewohl ein wenig in allgemeinen Ausdrücken, das ihrige dazu beygetragen? [119] würde ihr Freund nicht, wenigstens einer Uebereilung, wegen seines vorhergehenden Entschlusses beschuldiget werden? bedenken Sie: mit Kriegserklärungen spielt man nicht — und dann noch der feine Rath!

„Doch, könnte Deutschland nicht die Deinen itzt befreyen?
„Erst dich beglücket sehn, und dann den Krieg erneuen?

Sie sagen zwar: Sie wollten ihren Rath nicht auf schnöde Ränke gründen: aber das ist, wie die Rechtsgelehrten sagen: Protestatio facto contraria — Jedoch muß ich denn gerade bey jedem Auftritte etwas zu erinnern haben? —

Im II. thut Hermann dem Gesandten das Anerbieten: Thusnelden und seinen Sohn mit Golde zu lösen: Sejanen scheint dieses für Hermannen schimpflich. Der Auftritt hat schöne Stellen. Der Gesandte wird beurlaubt: er schützt Geschäffte mit Sege- [120] stes vor — Geschäffte mit Segestes? und das machte Hermannen, machte Katumern nicht unruhig?

bewog ſie nicht, den Geſandten genauer zu beobachten? ſeine Schritte zu beleuchten? — nein! ſie gehen ſorglos ihrer Wege — um Segeſten die Bühne zu räumen, der

Im III. Auftritte kömmt, ſich von dem Römer nach Willkühr, und wie ein Kind behandeln, und zum vorigen Haſſe gegen ſeinen Eidam verleiten läßt — Im IV. Auftritte wird Thusneldens Ankunft gemeldet: und in der Schlußſcene dieſes Aufzugs macht Sejan ſich über den leichtglaubigen Deutſchen luſtig, wie auch billig iſt.

Was geſchieht nun zwiſchen dem II. und III. Aufzuge? — abermal nichts, als daß Segeſt ſeiner Tochter entgegen geht, und ſie im I. Auftritte in den Hain bringt. Warum nicht lieber gerade in dein Zelt, guter Alter? [121] wie du es dem vorangeſchickten Geſandten* verheißen hatteſt? wunderlich! vielleicht daß die Leute die freye Luft, und das Spaziergehen liebten? wenigſtens iſt ihre Unterredung anfänglich mehr das Geſpräch müſſiger, luſtwandelnder Leute: als eines Vaters, einer Tochter, die ſich nur auf wenige Augenblicke ſehen, die ſtat der froſtigen Frage:

„Thusnelde kennſt du noch die anmuthsvollen Fluren
u. ſ. w.

und der Antwort

„Ich kenn, ich lieb ihn noch den reizerfüllten Hain — die ſtatt ſolchen Geſchwätzes dieſe koſtbaren Augenblicke zu Umarmungen, zu Thränen genützt haben würden. Warum doch ſo wenige Theatraldichter das Herz haben, die Bewegungen der Natur nachzuſchildern? das unzuſammenhangende Stammeln des Affekts nachzuſchreiben? Segeſt feſt in den Armen der Tochter verſchlungen, anfangs [122] ein ſtummes Paar, dann wechſelweiſe ausrufend: o Tochter! — o Vater! — ich beſitze dich — ich ſehe dich wieder — u. ſ. w. ſolche Auftritte ſtürmen auf die Zuſchauer ein, entreißen ihnen Thränen, die Merkmale der Mitempfindung: aber eine ſolche Sprache iſt niedrig in ihrem Gedanken; ihre Zwiſchenredner müſſen ſich geſuchter ausdrücken: ſie ſchwätzen, wo ſie handeln, und ſind witzig, wo ſie empfinden ſollten.

Thusnelde erfährt von ihrem Vater; daß ihr Gemahl ſie nicht befreyen will: ſie hofft ihn zu rühren — Ein Ungefähr

* II. Aufz. IV. Auftr.

führt ihn im II. Auftritte zu ihr her: er umarmet seine Gemahlinn: ihre Gegenwart legt ihm die Gefahr näher, an seinem Vaterlande zum Verräther zu werden: Segest bringt auf ihn zu: der Held wankt: der Friede beruht nicht auf ihm allein — er soll also, sagt Segest, die Fürsten, deren Spruch und [123] Widerspruch stets in seiner Hand war, zum Frieden bewegen — Was soll Hermann thun?

Das ist der Innhalt des im III. Auftritte folgenden Selbstgesprächs? Soll er seine Gemahlinn in Banden sterben lassen? — soll er durch einen dem Vaterlande nachtheiligen Frieden ihre Freyheit erkaufen? — Katumer kömmt im IV. Auftritte, und wird abermal ein Friedensmittler — spricht politisch wie ein St. Real, nnd beweget zuletzt Hermannen und wirft ihn zugleich von seiner Höhe herab. So viel an ihm liegt, hat er das Vaterland seinem Vortheile nachgesetzt — aber die im V. Auftr. dazukommenden Fürsten geben seiner Ruhmbegierde zur rechten Zeit einen neuen Ueberschwung: er giebt Befehle, Sejanen mit Gewalt wegzuschaffen, und eilt den letzten Plan zur Schlacht zu fassen. Dieser Plan zur Schlacht, sollte er nicht für dieselben Zeiten, wo Vegetius und [124] Follard noch nicht die Handbücher der deutschen Feldherren waren, ein wenig zu modern seyn?

Sejan wird von Segesten in Schutz genommen: er macht davon kein Geheimniß mehr: dieß erfahren wir im II. Auftritte des IV. Aufzugs. Hermann befiehlt, den Gesandten herzubringen. Statt seiner kömmt im III. Auftritt Segest; und kömmt mit seinem Gefolge; wie man sieht, entschlossen, das Aeußerste zu wagen — Es kömmt auch wirklich darauf an, man zankt: junger Glattkinn! sagt Segest — eigensinniger Alter! versetzt Hermann u.s.w. Segest erlaubt sich zuletzt gegen dem allgemeinen Herzogen Deutschlandes Ausdrücke, die ihm nicht nachgesehen werden können.

„Geh leg die Hoheit ab, der du dich angemaßt!
„Die du Deutschlandes Schmach zwölf Jahr gemis-
braucht hast —

Es nimmt mich gar nicht Wunder, wenn [125] Hermann ihn will fässeln lassen. Ich sah es aber auch vor, daß dieser, dem eine starke Leibwache zu Geboth steht, sich nicht wird fässeln lassen wollen; daß es dann zu einem Streite kommen und

Thusnelde im IV. Auftritte ſich zwiſchen Spieß und Schwerter werfen wird, weil die Leute ſonſt zu Schaden kommen dürften. Seit dem die geraubten Sabinerinnen ſo glücklich zwiſchen die Heere ihrer Väter und Männer gelaufen und den Frieden hergeſtellt haben; hat ſo mancher Dichter im großen, und mancher nach dem verjüngten Maßſtabe dieſen Streich gebraucht, daß derjenige der es nach dem Hundertenmale, das Hunderte und einmal thut, ganz kein Verdienſt dabey hat, geſetzt auch, er hätte ihn noch ſo natürlich herbeygeführt: und dieſes iſt vielleicht hier eben der Fall nicht.

Ich mache dem Dichter keinen Vorwurf aus dem Theaterſtreiche: dieſen Vorwurf [126] macht ſich ein Mann, wie er, natürlich ſelbſt, ſobald er ſeine Arbeit bey kalten Blute in die Hand nimmt. Aber dieſer Theaterſtreich beſteht nicht darinnen, daß Thusnelde kömmt; ſondern daß ſie gerade erſt zum Streite kömmt. Kommen konnte ſie; wenn Segeſt, in deſſen Zelte ſie ſich befand, nicht etwan ſie jemanden zur Verwahrung übergeben; welche Vorſicht einen alten Mann allenfalls nicht übel gekleidet haben ſollte, der nicht eben ein Wahrſager ſeyn darf, um vorherzuſehen, daß ſeine Tochter, welcher ſein Haß gegen Hermannen bekannt war, ihm nachfolgen würde, um allem Unheile vorzubauen.

Weil nun aber Thusnelde kömmt; ſo ſieht man, daß Segeſt auf ſeine Tochter dießmal nicht gedacht habe: alſo war nun ſchon anders nichts zu thun; ſie mußte kommen: aber warum denn eben ſo ſpät? — Daß ich doch fragen mag? wäre ſie eher gekommen, [127] ſo hätte das Combattement, wie das theatraliſche Kunſtwort heißt, ausbleiben müſſen; und ſo ein Ding nimmt ſich vortrefflich wohl aus, und iſt vermögend in Wien einem ganzen Stücke den Schwung zu geben.

Unter uns geſprochen: der Verfaſſer ſcheint der Mann nicht zu ſeyn, der das Geklirr der hölzernen Spieße, und alle das Pappengefecht, welches auf der Schaubühne immer poſſierlich laſſen muß, für ſehr anzüglich halten ſollte. Ich habe ihn wirklich einer kleinen Bosheit wegen in Verdacht, und ich denke, ich irre nicht: er gab den Zuſchauern ſo etwas, wie ſie es verlangen: ein Zug aus einem Raritätenkaſten unterhält ſie mehr, als die anziehungsvolleſte Situation.

Dieſe folgte im IV. Auftritte: Thusnelde zwiſchen ihren veruneinigten Gatten und Vater: gewiſſermaſſen ſind hier drey

Situationen verflochten; jede Person zwischen [129] den zwoen andern gestellt — nur hätte der Dichter allen seinen Kräften aufbieten sollen, um diesen Auftritt auf das lebhafteste, und mit Wahrheit zu bearbeiten. Thusnelde ist hier in ihrem Glanze: auf ihr beruht die Eintracht zwoer so wichtigen Personen, auf deren Eintracht gewissermassen das Schicksal Deutschlandes ankömmt — Mit welchen Waffen fällt sie das Vaterherz des unversöhnlichen Segestes an? — Mit Gründen? Thränen? nicht doch! sie macht statt dessen eine Grimasse — denn, wie soll ich das anders nennen, wann eine Tochter ihren Vater, der sie liebt, den Dolch in die Hand giebt, sie zu tödten: — o! denkt der Zuschauer — Die Schlaue wußte es wohl, daß er es nicht thun würde — Und so, wie es auf eine Grimasse natürlich folgen mußte, gieng auch Segestes seiner Wege, und nahm seinen Haß, nahm seine Rache mit sich weg.

[129] Der V. Auftritt hat eine Stelle, von der ich wünschte, daß sie der Verfasser besser genützt, und, was hier nur Gespräch ist, in Handlung verändert hätte. Segest steht in dem Wahne — spricht Hermann,

„Daß ich das Heer aus Stolz zu längerm Krieg ermahne.
„Er will den Herzogstab mich niederlegen sehn:
„Geh: sag, ich seh bereit sein Fodern einzugehn —

Das Fodern eingehen: ist zwar sehr matt gesprochen, aber desto großmüthiger gehandelt; nur am unrechten Orte. So eine That war würdig in den Augen des ganzen Deutschlandes verrichtet zu werden, woferne sie der Hauptfigur, wenn ich nach Art der Maler reden darf, die Erhabenheit und Größe ertheilen sollte, die, wie man wohl sieht, des Dichters Absicht war — Das vortheilhafte Licht, in welchem Hermann ge- [130] zeigt wäre, würde von dem Schatten, worinnen der durch eine so großmüthige Handlung noch nicht befriedigte Segestes erschiene, nur desto mehr erhöht — Wie die Anlage itzt ist, bleibt es bloß ein Winkelzug, der auf den Zuschauer ganz keine Wirkung macht: und wenn Segesten die Erzählung davon in dem Munde eines verliebten Weibes verdächtig, unwahrscheinlich vorkömmt; so findet sein Mistrauen, sein Unglauben Entschuldigung — Wäre er aber selbst ein Augenzeuge gewesen; dann, wer würde ihn dann nicht gehaßt haben? —

Diese Veränderung ist möglich, ohne daß darum der Gang

des Stückes anderſt geleitet würde. Das, was Thusnelde hier als Abmahnungsgründe anführt — die Hoffnungen Deutſchlandes — die Größe ſeiner Pflichten — den Dienſt des Vaterlandes — den eignen Ruhm — alles das, was in [131] dem Munde einer Frau ohnehin ein wenig zu ſtaatsmänniſch lautet, könnte ihm Raſtolf, oder ſonſt jemand von den Fürſten entgegen ſetzen. Thusnelde, welche der Dichter durch dieſe Scene wichtig machen ſollte, wird darum nicht mehr eine Nebenrolle, die nirgend in dem Stücke in derjenigen Geſchäfftigkeit erſcheinet, daß er das Stück von ihrem Namen, mit hätte überſchreiben ſollen —

Der letzte Auftritt dieſes Aufzugs zeigt nun den Ausbruch von Segeſtens Haſſe.

Zwiſchen dem IV. und letzten Aufzuge geht eigentlich das vor, was Katumer im III. Auftr. erzählt: der Abfall der Truppen Segeſtens; die großmüthige Handlung Hermanns, der Segeſten nicht nur vergiebt, ſondern ihn auch vor der Strafe ſchützt. Die beiden erſten Auftritte ſind alſo abermal ganz überflüſſig: Man ſieht es, daß es dem Dichter ſelbſt dazu an Stoff gemangelt; er muß [131] Thusnelden in dem ſchwermuthvollen einſamen Hain ſpatzieren ſchicken.

Hermann erſcheint im IV Auftr. Die Hinderniſſe, welche Segeſtes in Weg gelegt, ſind bey Seite geſchafft; Segeſt iſt ohne Truppen; die Römer haben ſich zurückgezogen; der Verräther Sejan wird mit Schande zurückgeſendet; Thusnelde kehrt freywillig zu den Römern, um das gegebene Wort ihres Vaters zu befreyen — Nun iſt die Handlung am Ende, der Vorhang fällt — Haben Sie das nicht erwartet? ich ebenfalls. Aber wie, nach der Sage der Soldaten, eine Kanonenkugel, die bereits ihr Ziel erreicht, auf der Erde kraftlos dahin wälzet, und kaum mehr eine Bewegung hat; wann ſie in dieſer ſcheinbaren Ruhe, gegen ein Sandkörnchen ſtößt, wieder Kräfte gewinnt, von neuem aufführt, und oft diejenigen tödtet, die ſich, ihrer Entfernung [133] wegen, in Sicherheit glaubten; ſo empfieng die Handlung, die ganz ſchon an ihrem Ziele war, von einem ſehr unerheblichen Umſtande eine neue Bewegung, und

Im VIII. Auftr. ſtirbt Hermann, für den Sie gewiß nichts mehr beſorgten — er ſtirbt, von den Händen Segeſtens, nicht etwann aus Rache — nein! bloß darum, daß er den Alten, der ſeine Tochter dem Römer wider das verpflichtete Wort abnehmen

wollte, zurückhielt — Das hätte ich nicht vermuthet, daß das Balgen dieser zween Leute bis dahin gehen würde! hätte doch dießmal ein Gott den Arm des grauen Ringers mit Stärke beselet, damit er sich los gerissen, und das Schauspiel ein unblutiges End genommen hätte! —

Der Tod Hermanns und mithin auch der Tod Thusnelbens, der davon nur eine [134] Folge ist, sind bey dem Stücke ganz zufällig; die vorhergehenden Begebenheiten haben darauf keine andere Beziehung als die Zeitreihung — und doch scheint er des Dichters Hauptzweck zu seyn: folglich sollte jeder Umstand entweder mittelbar oder unmittelbar dahin beytragen, und wie in einer Spitzsäule, jede von der Grundfläche aus gezogene Linie nach dem Spitzpunkte zulaufen.

Der Anlaß, den Tod Hermanns recht mitte, wenn ich so sagen soll, aus der Verrätherey Segestes entspringen zu lassen, war nicht sehr weit zu suchen.

Alles könnte auf eben die Weise vor sich gegangen seyn, als es Katumer im III. Auftr. erzählt — allein der Zweykampf zwischen Hermannen und Segesten wäre nicht am Ende — Dieses hätte Erwartung, Bewegung, Wärme in Thusnelbens Gespräch [135] gebracht. Segest, der sich von seinem jüngeren Gegner überwältigt sähe, woferne er Mann für Mann stritte, hätte die List zu Hilfe gerufen. Das Gefecht geht nicht ferne von dem Haine vor, weil der Klang der Waffen auf Schilden von Thusnelben konnte vernommen werden. — Wie also, wenn der verlassene Segest seinen Gegner durch verstelltes Weichen hieher gezogen hätte? — wenn das, was Katumer erzählt, hier vor uns gehandelt würde? der Eidam ihn von Platz hübe, stürzete, das Schwert entrisse, vor den schon gezückten Schwertern der übrigen rettete — und eben, da er ihn aufrichten, eben da er ihn auf das zärtlichste umarmen will, von seiner meichelmörderischen Faust den tödtlichen Stoß empfienge?

Durch diese Veränderung wäre die unausstehliche Länge des letzten Aufzugs ver- [136] kürzet, wäre die Einheit der Handlung hergestellet, wäre — abermal und ohne Ende! werde ich mich etwan nicht aufs neue darein vertiefen, was gewesen, und nicht gewesen wäre? gleich als hätte ich nicht ohnehin mich schon zu lange bey einem einzigen Stücke verweilet, da sich mir der Stoff unter der Hand häufet, und ich Ihnen noch so vieles nach-

zutragen habe — und gleich als wäre es nicht leichter zu jemanden zu sprechen, setze zu! schneide ab! als selbst etwas von allen Seiten untadelhaftes zu liefern —

[137] Achtes Stück.

Zehntes Schreiben

Wien: den 19. Hornung 1768.

C'etoit un ouvrage à la glace,
Qui partout n' auroit valu rien,
Ces pieces la font à leur place
Sur le theatre italien *

Dieser Gassenhauer paßt genau auf die sogenannten Opere Buffe, in denen weder Witz, noch Menschenverstand, und nicht die geringste Spur von dem Doctor zu finden, der für die wälsche Schaubühne das, was Moliere für die französische that; und sie von dem Wuste der alten, unsinnigsten Possenspiele zu reinigen, und ihr eine regelmässigere Gestalt zu geben, unternahm. Gol- [138] doni, war ein sehr fruchtbares Genie; seine Stücke kosteten ihn nicht eben sonderbare Mühe; aber man sieht ihnen die Eilfertigkeit auch recht sehr an — Spasse, die dazu nirgend als in Wälschland für das gelten konnten; langweiliges, innhaltleeres und meistens ceremonioses (geprängmässiges) Dialogiren; Verwirrungen statt Verwickelungen, schiele Charaktere, und eine Sprache, die an vielen Orten unübersetzlich wird, weil sie voll von wälschen Wortspielen ist, das ist ungefähr so immer das Gewebe der goldonischen Schauspiele; und Sie sollten Mühe haben, aus den sechszig Stücken des Goldoni eines, nur eines auszulösen, das eine strenge Kritik aushalten, oder dem Misanthrope an die Seite gesetzt werden könnte.

Die deutsche Schaubühne hat jüngst eines von seinen Lustspielen, den wahren Freund, aufgeführet. Ich würde dieses

* Das war ein frostig Stück
Das nirgend was getäuget hätte —
Doch diese Stücke sind auf ihrem Platze auf der wälschen Bühne. Aus dem Ambigu Comique; der Uebers.

Stück nicht eben auf das bloße Wort Diderots, [139] ein Possenspiel nennen. Diderot ist immer ein wenig ungebehrdig* wann man ihn auf die Spur bringt, daß er von dem wahren Freunde etwas zu dem natürlichen Sohne herübergenommen habe: und der Enciklopedist hat unrecht. Es ist zu offenbar, daß ihn der Italiäner gleichwohl auf die Spur gebracht habe; und sein Läugnen ist die Grimasse eines Mädchens, dem ein Liebhaber einen Kuß geraubt, und das dann kindisch spricht: nein! sie haben mir keinen Kuß gegeben — Mag doch der wahre Freund dem Diderot immer am ersten auf den Einfall seines natürlichen Sohns gewiesen haben: das raubt ihm seinen Ruhm im geringsten nicht. Wenn Praxiteles ein Stück Marmor, woraus ein elender Bildner seiner Zeit eine Venus machen wollte, vornimmt, es ganz anderst behandelt, Stellung und Charakter ändert, und eine wahre [140] Venus daraus machet, die in dem Tempel zu Gnidus die Verehrung der Sterblichen verdienet, und die Wünsche des Kriegesgotts theilet; so gehöret dem Stümper gewiß nicht das geringste von der Ehre des Künstlers, dem sein Klotz zum Stoffe gedienet. Goldoni fand den Gedanken, die erste Idee des wahren Freundes: aber es war in seinen Händen ein Stück pariser Marmor, den er nicht zu bearbeiten wußte — Alle Charaktere sind ihm verunglücket: sein wahrer Freund, ist kaum recht ein ehrlicher Mann, oft ein sehr ungeschmaker Kerl: das Mädchen ist ein flatterhaftes Ding, das nicht, wie Rosalie des Diderot zwischen zween würdigen Freunden, die beide ihre Wahl rechtfertigen und erschweren, innen schwebt, und wenn ich so sagen soll, zerrissen wird; es wirft sich dem Freunde ihres Liebhabers so mit Gewalt an den Hals, daß sich der Junge der Dirne nicht erwähren kann — [141] und Theresie — Aber wie gesagt, ich halte einen grob behauenen Pflock, an dem man nur die Hervorragungen für Hände und Füsse annehmen muß, um eine Gestalt herauszubringen, so einen truncum male dolatum halte ich mit dem Meisterstücke des Meißels gegeneinander, und suche Aehnlichkeiten auf.

Die Uebersetzung des wälschen Stückes war neben an recht erbärmlich; und wenn es bey seiner Aufführung doch einiger massen erträglich schien; so ist das Verdienst ganz auf Seite der

* Von der dramatischen Dichtkunst.

Schauſpieler. Insbeſondere habe ich wahrgenommen, daß die Reden des Florindo bey der Vorſtellung nicht ſo unendlich ſchleppend und kraftlos waren, als ich ſie erſt beym Durchleſen fand. Sollte die Art, mit der ſie der Schauſpieler deklamirte, dieſe Verwandlung zuwege gebracht haben? ich las ihm nach — da hatte der gute Mann, weggeſtrichen, verändert, hin- [142] eingekünſtelt — Eh! dachte ich — guter Freund! daran hat er wahrlich wohl gethan! aber er hat übel gethan, daß er nicht das ganze Stück auf dieſe Art vorgenommen hat.

Nun, der Verfaſſer des wahren Freundes hat drey ganz ſchöne Bändchen wälſche Poſſenſpiele in Muſik zu ſetzen, verfertiget, und unter dem Titul Opere giocoſe di Poliſſenno Fegejo, fra li Arcadi &c. herausgegeben. Ihr Gang iſt immer einerley: beynahe in einer jeden kömmt ein Zweykampf vor, wo ſich die Memmen voneinander auf eine halbe Stunde entfernen, um ſich kein Böſes, zuzufügen — zu jeder kömmt eine Ohnmacht oder ſo was; und am allerrichtigſten die Stelle: il mio core poverello, fra l' incudin' e martello, tiche, tache, toche mi fa. Mir ſind die Spaſſe aller wegen ſehr froſtig, ſehr ekelhaft vorgekommen: aber unter den froſtigen und ekelhaften Spaſſen ſind [143] die wälſchen, die man noch dazu beſtändig wiederkocht, die froſtigſten und ekelhafteſten.

Ich habe Luſt, Ihnen, von ſo einer Aftergeburt des Witzes und der Thorheit einen kleinen Umriß zu machen. Sie waren immer abweſend, wenn ſolch Zeug bey uns zu ſehen war; und Sie könnten vielleicht denken, ich thäte den guten Stücken mit unter wohl ſehr unrecht. Man gab dieſe Faßnacht durch: die Contadina in corte, il vechio geloſo, la notte critica, il marcheſe villano; man wiederholte den Viaggiatore ridicolo und die Schiava — das nächſte, das Beſte!

Il marcheſe villano -- Moliers burgeois-gentilhome dürfte ungefähr den Grundgedanken zu ſo einem Stücke herleihen: ein Bauer, der, durch ſeine Reichthümer ſtolz gemacht, ſich marquiſiren läßt, der ſich in ſeinen neuen Stand nicht zu finden weis, und doch ſogerne damit aufgezogen kömmt, der mit einer Familie ſich zu ver- [144] binden wünſcht, aber einen Jungen hat, der con tuti i titoli ſuoi, con quel abito richo à doſſo, nichts anders iſt, als ein Villano riveſtito, dem die hohen Gedanken des

Marchese Padre nicht zum Gesichte stehen, und dem ein Wäschermädchen aus dem Dorfe mehr zu taugen scheint, als die Gräfinn, welche ihm sein Vater bestimmet — das wären Geschöpfe, woraus sich ganz säuberlich ein Stück verfertigen ließ, über dem auch der ernste Mann sich des Lächeln nicht erwährte, ohne daß die Vernunft bey jedem Schritte gemishandelt würde. Es liegt sogar unendlicher Anlaß zu besserender Satire darinnen, auf die lächerliche Titelsucht, auf ungleiche Heurathen, auf den Stolz des Adels selbst.

An alles das denkt der Wälsche nicht — Lehren? Satire? Ganzes? Possen! er will zu lachen machen; und weil vermuthlich die Nation ein wenig hartlungigt ist; so läßt [145] er die feinen Züge fahren, zeichnet mit der unzugespitzten Kohle — nicht eine Karikatur — sondern einen Wechselbalg, malt ihn mit den Fingern ein wenig aus; hängt ihn an das Marktschreyerquerholz; huy! da stehen Nobile, und Maulthiertreiber zusammgedrängt und lachen und lachen —

Geörg, der Sohn des Dorfmarquis ist in Bespina verliebt; er bringt ihr ein Ständchen; sein Vater kömmt, und kündiget ihm an: daß er die Gräfinn Olympia von Sarzana heurathen soll: das will dem Jungen nicht eingehen, dem das Wäschermädchen im Kopfe steckt; sein Vater erprügelt seine Einwilligung, und läßt ihn bey seinem Adel schwören — Aber ich bin nicht vom Adel! ich erinnere mich, da ich sieben Jahr hatte, den Weinstock behauen zu haben. — Schläge! — nun hat er nichts mehr einzuwenden. Bespina sucht ihn auf, eben da ihn sein Vater verläßt; er entdeckt ihr sein [146] Unglück: wie ist zu helfen? er bitt das Mädchen, sie soll etwas ausfindig machen, und versichert sie seiner Beständigkeit, worauf sie ihm zu helfen verheißt; dann sagt sie, das ist so schwer nicht: ich habe nur mit zween Narren zu thun. Und sie sagt die Wahrheit.

Der Podesta im Dorfe hat eine Tochter, die zu Genua erzogen worden, und eben ankömmt. Marquis Geörge wäre ein Mann für sie: wer thut aber dem auf seine Titel vernarrten Tulipan den Antrag? dazu findet sich ein Schmarozer, der in beiden Häusern den Zutritt hat; aber er wird abgewiesen: die Gräfinn Olympia ist Geörgens Verlobte, und man erwartet sie. Vortrefflich! die Tochter des Podesta kann sich ja dafür ausgeben: der Vater geht hin, dem alten Dorfmarquisen ihre Ankunft zu

melden, und ſich durch ſeine übergebenen Briefe als ihren Bevollmächtigten zu rechtfertigen.

[147] Eben darauf war auch Beſpina verfallen: und ſie kömmt dem Dorfrichter in der Ausübung zuvor. Erſt in einem Reiſekleide als Abgeordnete und Sekretärinn der Gräfinn hat ſie dem jungen Marquis das Portrait ſeiner Braut zu überreichen; aber Geörge verlangt nichts davon zu wiſſen: er will ſogar die Abgeordnete nicht ſehen; legt das Portrait in den Hut! ſpricht er mit abgewandtem Leibe — Sie können es in meinem Geſichte ſehen, welches der liebenswürdigen Braut vollkommen ähnlich ſieht. Sie zieht nun den Jungen mit Gewalt herüber, der durch ſeine ungebändigte Freude, da er Beſpinen erblicket, beynahe das ganze Spiel verdorben hätte.

Die Gans begreift nicht, wohin das hinauslaufen ſoll: bis endlich Beſpina in prächtigen Kleidern unter dem Namen der Gräfinn aufgezogen kömmt. Vor ihrer Ankunft übet der Vater ſeinen Dummkopf von einem [148] Sohne in dem Empfangskomplimente; und bey ihren wirklichen Empfange ſagt er ihm daſſelbe aus einem Papiere ein; und da Geörge nicht weiter kann; ſo nimmt der Vater das Wort, legt das Papier in den Hut, und lieſt es Wort für Wort heraus. Der dumme Junge iſt immer Spitzbube genug, ſeinem Vater einen Streich zu ſpielen, und das Papier wegzurücken; da denn die Verwirrung des Alten lächerlich ausfällt.

Nachdem das Wäſchermädchen abgetreten, kömmt der Podeſta mit ſeiner Tochter: Noch eine Gräfinn? welche iſt die wahre? das macht den Knotten. Tulipan erklärt ſich für die erſte: der Dorfmagiſtrat hält über ſein Wort: läßt den marquiſirten Bauernjungen einſperren; hält ein Verhör, droht ihm die Saite* da kömmt Beſpina mit vier bewaffneten Kerlen, und befreyet ihren Bräutigam: darüber kömmt — und ſo immer ei- [149] ne Narrheit auf die andere — denn ich bin wirklich müde, Ihnen ſolchen Unſinn auszuziehen — bis zuletzt durch einen Brief von dem Niemand weis, wo er herkömmt, die Verkleidung Beſpinens entdeckt wird. Allein das feine Paar hatte es ſchon ſo weit kommen laſſen, daß nichts mehr daran zu ändern war, und der alte Marquis ſich damit tröſten muß; der tulipaniſche Stamm reiche zu, auch die Braut edel zu machen —

* La Corda.

So abentheuerlich, unzusammenhangend, gegen Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit sündigend der ganze Gang der Stücke ist; so unnatürlich sind auch die einzelnen Bearbeitungen jedes Auftritts, die einzelnen Auszeichnungen jedes Charaktes; und ist darinnen nur eine Uebereinstimmung beobachtet, die Uebereinstimmung des Unsinns, und ein genaues Verhältniß eben so abentheuerlicher Theile zu seinem abentheuerlichen Ganzen.

[150] Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach Scherzen zu jagen: sie laufen nach dem Buffo, nach Frazen, nein! auch der Ausdruck ist zu gelinde: sie laufen nach der Narrheit, und suchen ihre Lustigmacherey in den Kämerchen des Tollhauses auf — und oft in Orten, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Haussprache seyn mögen.

Und diese Stücke herrschen gleichwohl auf vielen Schaubühnen Deutschlandes, wie in Wien, und verdrängen die Nationalstücke, und entführen dem deutschen Schauspieler das Herz und den Beyfall der Nation. Worinnen soll ich die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung finden? Auch wir erholen uns manchmal von den Thränen, die uns vor der ernsthaften Bühne in die Augen traten, bey einer Opera Comique: — doch ich werde ungerecht, da ich Paralelen aufsuche, unser Theatre de la foire, ja, unsre Marionetten- [151] spiele sogar würden sich schämen, solch verstandloses Zeug, als die Poesie der Buffen ist, aufzuführen —

Ich überwinde mich nicht, den Geschmack der Nation darüber anzuklagen, und aus der Aehnlichkeit, welche die wälschen Frazenspiele mit den deutschen Burlesken haben, und aus der vorzüglichen Liebe, welche vielleicht gegen diese Spasserey wahrgenommen wird, eine Ursache aufzufinden. Das Reich der Burlesken, wie ich bey ihren Vorstellungen angemerkt, ist größtentheils vorüber: einmal vielleicht, erträgt man sie, und lachet — mehr über den vortrefflichen Zanno, den die Wiener Schaubühne besitzt, und der diesen Stücken einst den Schwung gegeben hat, als über die Stücke selbst — Aber mehr als einmal wird die Verwaltung dabey schwerlich ihre Rechnung finden.

Sollten vielleicht die Schauspieler, oder wie sie lieber geheißen werden, die Sänger [161] der wälschen Bühne durch ihre Vortrefflichkeit die Possen und Ungereimtheiten empfehlen? —

Sollte nicht hauptsächlich die Tonkunst ihnen Schutz ertheilen, und das Vergnügen des Ohrs das Misfallen der Vernunft mässigen, oder es gar nicht wahrnehmen lassen? Eine Reihe Fragen, über deren jede ich sie insbesondere zu unterhalten gedenke!

---

[153] Neuntes Stück.

Eilftes Schreiben

Wien: den 25. Hornung 1768.

Schreibe ich doch nur Briefe an Sie — nicht ein Buch: also mag es mir gleichgültig seyn: ob mich die Nation einst unter ihre Lieblingsschriftsteller aufnehmen werde, oder nicht* Wäre aber auch wirklich meine Absicht, durch gesammelte Beobachtungen, mich zum Autor zu erheben; gerade da würde ich mirs zum Gesetze machen, ganz nicht zu heucheln. Wer sich um den Geschmack einer Nation wahrhaft Verdienste erwerben will, muß Muth genug haben, unangenehme Wahrheiten mit männlicher Standhaf- [154] tigkeit zu sagen, und dann mit dem komischen Alten zu sprechen:

Populus me sibilat: at ego mihi plaudo**

Dieser Populus, wann seine Leichtfertigkeit verachtet wird, ermüdet und schweigt: aber die gesagten Wahrheiten bestehen und wirken. Schriftsteller, die mit dem Publium buhlen, und um eines überhingehenden Beyfalls wegen, sich nach seinem verwöhnten Geschmacke bequemen, sind Liebhaber, die, um eine kleine Augeley von ihrem Mädchen zu erhaschen, seinen Eigensinn erheben, und zuletzt Sklaven seines Muthwillens werden. Der redliche Mann getrauet sich, an seiner Geliebten Unvollkommenheiten wahrzunehmen, und sie davon zu überführen: er

* Dieser Anfang scheint eine Beziehung auf eine Antwort des Freundes zu Paris zu haben, der vielleicht seinem hiesigen Freunde die als zu große Freymüthigkeit verwiesen haben dürfte, nachdem er erfahren: daß die Briefe gedruckt werden. Der Ueberf.

** Der Haufen zischt mich aus; aber ich lasse mir an meinem Selbstbewußtseyn genügen —

erwirbt sich dadurch über sie eine Herrschaft, deren Recht die Vernunft gründet; und ihre [155] Hochachtung ist endlich der Lohn seiner wohlmeynenden Offenherzigkeit.

Von welcher Seite Sie mich also ansehen wollen; ich werde meine Sprache nie ändern; nie mein Misfallen über Ungereimtheiten geheim halten; nie — um dahin einzulenken, wo mein letztes Schreiben stehen blieb — diesen allgemeinen Vorzug, den man übertriebenen Frazen vor einem gesitteten Schauspiele giebt, billigen.

Vorzug? — woferne die Opera Buffa dieses Vorzugs wegen über das deutsche Schauspiel Triumph! rufet; woferne die deutsche Schaubühne sich darüber grämet; ich habe das Mittel zur Hand, den Stolz der einen zu demüthigen, und der andern Trost zuzureden. Eben die Zuseher, die das Nationalschauspiel um ihrer wegen öde ließen, liefen sogleich auch von ihr weg, den Gauklern zu, sobald nur auf einer andern Seite Gaukler erschienen. Der Zulauf kann daher nicht von dem Werthe ent- [156] scheiden: sondern, der Haufen, ist aller Orten, zu allen Zeiten derselbe; immer in seinem Beyfalle wechselnd; immer des Täglichen überdrüssig; immer Haufen in seinem Geschmacke —

Das Volk — sagt Terenz in dem Vorredner der Hecyra — hieng ganz vernarrt an einem Seiltänzer* und Hecyra blieb darüber einsam und unvollendet. Unsre Franzosen, die sogerne über den Geschmack andrer Nationen das Haupt schütteln, und an den Deutschen besonders, die Liebe zu Maschinen und Flugwerken tadeln, mögen sich ihrer eignen Sterblichkeit erinnern, und mit zerknirschtem Herzen an ihre Brust klopfen, wenn sie auf folgende Stelle** stossen, die ich, so lange sie ist, herzusetzen versucht bin, als ein kräftiges niederschlagendes [157] Mittel wider die aufwallende Nationaleitelkeit —

„Das Publikum war sogleich anfänglich durch die Ver„heißung herbeygezogen: daß man einen Esel werde fliegen „sehen. Dieser vorgegebene Flug bestand darinnen, daß man „das arme Thier auf einem übergespannten Stricke von oben „hinunter, und von einer Ecke des Saals nach der andern hin„gleiten ließ. Angelockt, durch eine solche Armseligkeit, die viel-

* — Populus studio stupidus in funambulo animum occuparat —

** *Charny* lettres sur les foires de St. Germain & Laurent.

„mehr beſonders dem vernünftigen Manne hätte Ekel erwecken „ſollen, unterließ man nicht, dieſes Schauſpiel mit vieler Be„gierde zu beſuchen, nicht nur, ſo lange der Eſel erſchien — der „eigentlich nur vierzehn Tage flog — ſondern auch während „des ganzen Marktes, und dieſes, weil man die Stücke gleich „unterhaltend und artig, und kurz, alles zuſammgenommen, „ſo durch die Mannigfältigkeit und Neuheit, [158] anziehend „fand; daß es unmöglich war, der Neugierde zu widerſtehen, „und daſſelbe nicht öfters denn einmal zu beſuchen.

„Gleich anfangs erſchien ein Seiltanz, der aus vier oder „fünf der vortrefflichſten Tänzer und Tänzerinnen beſtand: unter „dieſen war beſonders eine Italiänerinn, welche auf dem Seile „die Fahne ſchwang, mit mehrerer Geſchicklichkeit, als jeder „Meiſter es auf der Erde nicht hätte verrichten können. Weiters „ward ein Stück aufgeführt, wovon die Schauſpieler keine andre „als Springer waren, und darunter ein Deutſcher, welcher „Stücke von einem außerordentlichen Gleichgewichte zeigte —

„Mit ſolchen Schauſpielern, ohne Beyſtand der Ballete und „des Geſangs, mit einem Worte, entblößt von all demjenigen, „was ſonſt unentbehrlich ſcheint, ein Schauſpiel dieſer Art unter„haltend zu ma- [159] chen, fand der Verfaſſer der Stücke, welche „auf dieſer Bühne vorgeſtellt wurden — es war le Sage, von „dem die Rede iſt — den Weg, ſeine Zuſchauer unendlich zu „ergötzen — u. ſ. w.

Ich erlaſſe Ihnen den Auszug des Stückes, welches mit dem fliegenden Eſel die Ehre theilte, unſre aufgeklärten Pariſer durch einige Wochen zu unterhalten, und will Sie nur an das Siegeslied dieſer Gauklertruppe erinnern, womit Momus den Prolog zu dem bezauberten Schloſſe endiget.

Vous allés partager l' eſpece
Avec vos rivaux, mes enfans!
Vos ſauts, et vos tours de ſoupleſſe
Valent leurs danſes et leurs chants —

Verlegen Sie den Schauplatz vom Markte St. Germain nach Wien, und Sie haben das Schickſal der wälſchen Singſpiele vor ſich, welche, ſo beliebt ſie bey jedermann ſind, dennoch ſogleich verlaſſen wurden, ſobald auf der andern Seite einige Kerle auf- [160] traten, die gleichſam der Beſtimmung der Natur zum Hohne auf den Händen gehen, die Füſſe in der Luft

tragen, und alle ihre Gliedmassen aus ihrer natürlichen Lage versetzen konnten —

Noch einmal also! der Zulauf bey einem Schauspiele beweist sehr wenig: er beweist oft gerade das Gegentheil: wenn ein Kleid einem Höcker gerecht ist; so kann es nicht eben einen eleganten Zuschnitt haben. Ich möchte daher beynahe sagen: ein Theatraldichter hätte wichtige Ursache, sein Stück zurückzunehmen, sobald es mehr als vier Vorstellungen hintereinander aushält — denn sagt Deutschlands gesitteterer La Fontaine —

Wenn eine Schrift des ** Lob erhält,
So ist es Zeit sie auszustreichen —

Den 26. Hornung.

Ich überlese mein Schreiben, und — da habe ich gerade nichts von allen dem gesagt, was Sie, nach dem Schlusse meines [161] letzteren erwarten mußten. Einmal stehen sie nun da, diese allgemeinen Betrachtungen, und sie mögen bleiben! habe ich doch die Freyheit, ein neues Blatt anzulegen —

Das elende Gewebe der wälschen Buffa, das sogar weit, weit unter den deutschen Frazen steht, sehe ich gewisser massen als das Holzgerippe einer Theatralverzierung an. Was verschlägt es mir, daß es der Zimmermann nur von unbehobelten Klötzen befestiget hat: ich sehe die Klötze nicht; ich sehe nur die Kunst des Servandoni. Was liegt mir an der albernen Erdichtung des Buffaschreibers! merke ich doch auf seine Worte gar nicht, sondern bloß auf die Geschicklichkeit des Tonkünstlers. Denn, hier ist es nicht, wie bey dem ernsthaften Singspiele, wo die Dichtkunst und Musik miteinander in einem freundschaftlichen Bunde stehen, mit vereinbarten Kräften nach dem Beyfalle streben, und sich dann auch in den- [162] selben gleich theilen. Der Frazendreher thut weiter nichts, als den Pult halten, wo ein Gualuppi, Piccini, oder Gasmann ihre Musikalien auflegen: oder ohne Gleichniß, weniger witzig, aber von allen Seiten vielleicht richtiger gesprochen: der Dichter der Buffa, legt nur die verschiedenen Anlässe an, nach welchen der Verfasser der Musik unserem Gehöre Vergnügen verschaffen soll.

Er, der Dichter, kann seiner Seite sehr wenig zu diesem Vergnügen des Ohrs beytragen; aber er kann dem Musikſetzer durch seine Unschicklichkeit unendliche Hindernisse in Weg legen

— durch die ermüdende Einförmigkeit des Innhalts — durch zu sehr unterbrochene und innhaltleere Recitative — durch zu jähling, zu oft, zur Unzeit wechselnde Versmasse — durch übel angebrachte Entgegensetzungen (Contraposten) — durch gehäufte Duo und Tre und Tutti — Bey solchen Gebrechen, die der Tonkünst- [163] ler untersuchen muß, ehe er Hand anleget, ist das Buch unbrauchbar; ein unbehandelbarer Klumpen, ohne die erforderliche Höhe und Breite; der Künstler wirft ihn weg, weil er seine Kunst, bey allem darauf gewendeten Fleiße nur zu Schanden arbeiten würde.

Finden sich aber solche Schwierigkeiten nicht; hat der Schriftsteller dem Tonkünstler wenigstens im Groben vorgearbeitet, und übrigens seinem Stoffe nur die Geschmeidigkeit nicht geraubet; so wird er sich unter der Hand des Meisters folgsam schmiegen. Der Tonkünstler wird Dichter für das Ohr, und legt Schönheiten hinein, von denen sein vorarbeitender Handlanger nie eine Ahndung gehabt; und oft, weis er selbst die handgreiflichsten Ungereimtheiten des Schriftstellers sich zu Nutz zu machen, und in Schönheiten zu verwandeln, so, daß man es der Unschicklichkeit des Dichters einiger- [164] massen Dank weis, weil wir ohne dieselbe die Schönheiten hätten entbehren müssen.

Ich entwerfe hier kein Ideal der scherzhaften Singspiele: denn man sieht wohl mit leichter Mühe ein: daß das Vergnügen des Gehörs die Gesetze der Wahrscheinlichkeit in dem Gedichte nicht ausschlösse; und daß es ganz keine Unmöglichkeit wäre, das Lächeln der Vernunft, mit dem Entzücken, so die Harmonie gewähret, zu vereinbaren. Vielleicht, daß einst ein italiänischer Dichter aufsteht, der diese Misgeburten des vaterländischen Witzes, durch seine Carikaturen in der Manier eines Ghezzi, verdrängt, und den beleidigten Verstand mit der scherzhaften Muse Italiens versöhnet.

Bis dahin ist es immer nur die Tonkunst, die in Buffen in Erwegung gezogen wird — Und daraus läßt sich die Erscheinung sehr natürlich erklären: wie man eben dasselbe Musikstück wohl zwainzigmal mit immer gleichem, oder [165] wenigstens immer lebhaftem Ergötzen ansehen, oder eigentlich hören könne, da man des besten Schauspiels, wie es bloß deklamirt wird, nach einigen Wiederholungen wenigstens müde wird.

Das sinnliche Vergnügen des Ohrs besteht in dem ange-

nehmen Gefühle, welches die auf eine eigene Art durch das Beben der Töne bewegte Luft auf die Gehörwerkzeuge machet, dessen Eindruck aber mit der Ursache selbst, oder doch bald darauf verschwindet. Dieses Gefühl erneuert sich, so oft die Luft auf die nämliche Art beweget wird: und so, wie es unmöglich ist, den Duft einer Rose nicht zuempfinden, wann die Blume dem Werkzeuge des Geruchs genähert wird; eben so muß die ergötzende Kützelung des Ohres unumgänglich erfolgen, sobald die Instrumente erschallen.

Die Einbildungskraft aber, hat nicht das Vermögen, diese sinnlichen Empfindungen [166] zurück zu rufen, wenn sie abwesend sind. Vergebens denke ich mir die Rose mit allen ihren Schönheiten; ich sehe zwar, wenigstens einigermassen, ihr Bild; aber alle meine Bemühungen können mir den Geruch dieser Blume nicht wiederschaffen, wo sie es nicht selbst thut. Eben so verhält sichs mit den Tönen. Ich arbeite vergebens, die ganze Reihe der Harmonie in dem innersten meiner Seele zu ordnen, und dasjenige wieder zu empfinden, was ich bey der Ausübung der Musik selbst empfand. Alles, was ich durch eine tiefe Selbstversammlung erhalte, ist eine Art von dem Körper der Töne, der aus dem Zeitmasse und einigermassen aus den numerischen Fortschreitungen und Verbindungen derselben besteht, und zuletzt bey mir in einen Gesang selbst ausbricht, dessen Gefühl gleichwohl nach dem Verhältnisse weniger entzückend ist, als meine Kehle von der Kehle der Sängerinn absteht, und das Ganze der mitbegleiten- [167] den Harmonie mangelt; das ist: soweit, als die Luft durch *meine* Ausübung, gegen die andere, auf eine merkwürdig abstehende Art beweget wird.

Und auf dieser Unmöglichkeit, durch meine Einbildung mir das Vergnügen zu ersetzen, wie ich es bey bloß deklamirten Stücken, wenigstens in einem weit höheren Grade bewerkstelligen kann, gründet sich die Begierde, die Musikstücke öfters wiederholen zu hören, woferne ich anfangs davon angenehm gerühret ward: fast, wie ich eine Speise wiederverlange, deren Geschmack meinen Gaum auf eine angenehme Art gekützelt hatte —

Wie denn? verwebe ich mich doch gar in Metaphisik, ohne es gewahr zu werden! Geschwinde, lassen Sie mich den Faden abreißen, ehe ich ihn verwirre.

Von dem Verleger.

Ich habe die zwey Schreiben unter der Aufschrift: an den Verfaſſer der Briefe [168] über die Wienerſchaubühne, ſogleich beſtellen laſſen. Derjenige, durch deſſen Vermittelung ich die Briefe des Fremden erhalte, brachte ſie mir uneröffnet zurücke, mit der Verſicherung: daß ſein Freund nie ein Schreiben annehmen werde, weil er ſich nicht das Anſehen eines Schriftſtellers zu geben verlange. Man glaubt ſich alſo verbunden, dieſes bekannt zu machen, und zu erinnern: daß in Hinkunft keine Zuſchriften angenommen werden.

---

[169] Zehntes Stück.

Zwölftes Schreiben

Wien: den 2. März 1768.

Die vortrefflichſten Stücke, wenn ſie die Ausübung nicht unterſtützet, fallen: und darinnen, ſind die deklamirten und geſungenen Schauſpiele einerley Schickſale unterworfen. Die Schauſpieler haben alſo mit Recht ihren Theil von dem Beyfalle zu fodern, den die Vorſtellungen erhalten. Die wälſchen Sänger ſind zu dieſer Foderung ſo ſehr, als je irgend eine Truppe in der Welt berechtiget. Sie beſtehen hauptſächlich aus vier Männern, und drey Frauen, deren jede für ſich, in Wälſchland eine Bühne aufrecht zu erhalten, im Stande wäre: die übrigen ſind Flickſtücke.

[170] Caratoli iſt wenig Sänger mehr, aber deſto mehr Schauſpieler; und er weis gewiſſermaſſen, den Geſang entbehrlich zu machen. Seine Rollen ſind die Alten. Im Viaggiatore ridicolo, und amore artiggiano zeigte er ſich eigentlich in ſeiner wahren Stärke. Hogarth dürfte beſtändig vor der Bühne ſtehen, um die Stellungen dieſes Schauſpielers abzuzeichnen: er würde

in jedem Stücke eine Reihe der vortrefflichsten Karikaturen sammeln können. Sein Gesicht besonders ist ausdrucksvoll, wahr, wie die Natur selbst; sein Spiel manigfältig, und wechselnd; seine Einsicht groß — aber er verläugnet diese Einsicht zu oft, um eines leichten Gelächters wegen, das nicht sowohl der Beyfall, als die Ungereimtheit dem Zuschauer abnöthiget. Ich habe ihn in der Notte critica, wo der Schauplatz ein über und über grünender Garten ist, wo die Magd und Tochter vom Hause ihre [171] Liebhaber bey Nachtzeit darinnen erwarten, wo also die Jahreszeit sehr deutlich bestimmet ist, da habe ich ihn in einem ungewendten Pelze erscheinen gesehen — Ich sah ihn in einem andern Stücke, das Kleid mit Kreuzerspiegelchen statt der Knöpfe auszieren: und überhaupt suchet er in seinen Ankleidungen immer das äußerst Unschickliche; eine Weste, die länger ist, als der Rock, oder so etwas — Das möchte der brave Mann einem Binetti überlassen, der, mehr an die Possen der Gauklerbühne gewöhnet, seine Zuflucht zu einem großen Haarbeutel, oder einem Tischtuche statt eines Schnupftuches nehmen, und sich an dem Gelächter des Pöbels muß genügen lassen. Caratoli könnte solcher Armseligkeiten entbehren, da er die Quelle des Scherzhaften und Lächerlichen in sich selbst fände, und nicht erst den Beyfall auf Kosten seines Verstandes suchen dürfte.

[172] So oft ich diesen Schauspieler, seines eignen Werths uneingedenk, sich selbst durch unpassende Albernheiten verwerfen sah, sagte ich bey mir von ihm, was Boileau einst von Molieren sprach:

> Peut etre de son art eut il remporte le prix,
> Si moins ami du peuple, en ses doctes peintures
> Il n' eut point fait souvent *grimacer ses figures* —

Laschi sucht nie auf Kosten der Natur das Händeklatschen des Parterrs. Er ist ein Schauspieler von großer Einsicht: seine Scherze sind fein, anpassend, nie herbeygeschleppt, sondern immer aus der Sache selbst geschöpft: sein Anstand ist frey; er ist — wenn sich die beide Worte ja einigermassen vergesellschaften lassen — ein edler Buffo. Er spielt noch die Liebhaber; aber man bemitleidet ihn über den Verlust einiger Saiten an seiner Stimme, der ihm zuweilen Mistöne abzwingt. Man sieht es an der Anstrengung seines Ge- [173] sichts, und dem Blinken

ſeiner Augen, wie ſehr er ſelbſt dieſen Verluſt fühlet, den er durch Verwechslung der Töne, und Coloraturen zu erſetzen ſuchet. Seine körperliche Ausübung, und ſeine tiefen Kenntniſſe, ſowohl in der Schauſpielkunſt, als der Muſik, verſichern ihm indeſſen noch itzt einen Platz unter den vortrefflichſten Theatralperſonen Italiens: und was das Ohr bey ſeinen Arien zuweilen leidet, darüber entſchädiget er durch ſeine Recitative, worein er alle Wahrheit und Ausdruck zu legen weis.

Poggi hat eine ſehr volle, und dennoch ſehr angenehme Baßſtimme, die ihm nirgend verſagt. Er vereinbaret mit einem angenehmen, und richtigen Geſange ein ergötzendes Spiel. Poggi iſt ein Liebling der Kenner, weil er ihnen in beiden, als Sänger und Schauſpieler, genug thut. Er übertreibt nichts; und ſo ſehr ich auch auf ihn gelauert, ich habe ihn nie über einer Unrichtig- [174] keit feſthalten können. Er iſt beſtändig in ſeiner Faſſung; und ſeine ungezwungene, nie überladene Gebehrde ſcheint immer ſeiner Empfindung nur zu folgen. Der Alte im Vechio geloſo war zwar ſeine Sache nicht. Ein geſunder, raſcher Mann wird zu ſehr aus ſeiner Stelle verſetzet, wann er einen gelenkloſen Abgelebten vorſtellen ſoll. Seine Hauptrollen ſind Bauern, die Väter von mittlerem Alter, und auch Bediente.

In der Contadina in corte, wo er den ehmaligen Liebhaber des nach Hof verſetzten Bauernmädchens ſpielte, und die verſchiedenen Auftritte ihm Gelegenheit anboten, alle das Verſchlagene und Räckiſche, und wieder das Blöde und Einfältige ſeines Standes anzubringen, ward er von Kennern beſonders gerühmet.

Im Marcheſe villano war er der einzige der aus den Schranken des Scherzhaften nicht in das Poſſenhafte übertrat; und er [175] gefiel darum nicht weniger in der Perſon des Dorfmagiſtrats —

In der Notte critica, wo er den einen Liebhaber der Magd als Bedienter vorſtellte, fand ich an ihm beynahe einen franzöſiſchen Bedienten; die Unverſchämtheit dieſer Purſche ausgenommen, die mir, ſeit dem ich in Deutſchland bin, anfängt zu widerſtehen.

Caribaldi iſt der Affe des Caratoli, aber ohne ſeine Geſchicklichkeit zu beſitzen, und ohne die nöthige Beurtheilung,

worinnen er sein Muster eigentlich nachzuahmen habe. Er erhascht also gerade dasjenige, was er fahren lassen soll, und welches eben darum leicht nachgeahmt werden kann, weil es schlecht ist. So kopiren unsre Schauspielerinnen in den Provinzen das Schnarren der Dumenil, und glauben selbst Dumenils zu seyn. Caribaldi hat seinem Vorgänger nur die Ueberladungen abgelernet, und giebt das, was er gesehen, als eine verunglückte Kopie, schlecht [176] wieder. Sein Spiel ist gezwungen, und einförmig: der Schreiner im amore artiggiano, wie *Georgino* im Dorfmarkisen; und der Bediente in der notte critica, wie der Schreiner.

Aber, der mittelmässige Schauspieler hat eine Kehle, die entzückt; eine Tenorstimme, die etwas gewisses Rührendes, und Süsses an sich hat, und darüber er so ziemlich Meister ist, um ihr an seinem Orte die schickliche Nachlassung und Anspannung zu geben, die im Gesange das Hellbunkle ausmachet, und so die Seele des Ausdrucks ist, wie in der Deklamation die Modulation. Seine Uebergänge und Coloraturen sind verbunden und fliessend, aber ohne Kunst, nur die Tonleiter stuffenweise ablaufend, und immer dieselben. Der Musiksetzer, welcher von der angenehmen Stimme dieses Sängers Vortheil ziehen will, wird sich, wie ich dafür halte, sehr in acht nehmen, für ihn anders, als Andante zu schreiben.

[177] Ueber die Frauenspersonen sind die Stimmen getheilt: die Aufführung der Contadina in corte war ein merkwürdiger Zeitpunkt, der die eine Hälfte der Stadt gegen die andere empörte. Ich will Ihnen diese für das Wienertheater unvergeßliche Epoche mit den Worten einer Handschrift hersetzen, aus der ich noch eigentlich nicht klug werden kann, ob sie Satire oder Ernst ist; die aber wenigstens einen sehr freymüthigen Mann zum Verfasser haben muß — Er verbirgt sich hinter die Person eines alten Mannes, rühmet sich seiner Unpartheylichkeit, weil unter dem Schnee seiner Haare sein Herz gegen den Brand sicher seyn kann, den die Blicke einer jungen Schauspielerinn sonst darinnen anlegen dürften — und, um von seiner Unbestechlichkeit einen kleinen Beweis zu geben, erzählet er:

„In der letzten, denkwürdigen Spaltung, da Galerie und „Logen sich in Gibellin- [178] nen und Guelphen sönderten,

„und die ſtreitenden Theile ſogar das Lärmen der kleinen Galerie „zu Hülfe ruften: damals als amore artiggiano und contadina „in corte ſich Bühne und Beyfall ſtreitig machten; da die Hand „des Einen gegen alle, und aller Hände gegen Einen aufgehoben „waren, wenn das abgefoderte Loſungswort nicht Sandrina „und München lautete; damals war ich — weder Gibellinn noch „Guelph — ſondern hielt, ſo ſchlau als Wielands Schiedrichter „am Ida, den Apfel immer in meiner Hand, und itzt, wenn die „redende Gebehrde, und die naife Schalkheit der einen, Aug „und Empfindung ergötzte, neigte ich mich gegen ſie, und „vergab ihr gerne, wenn die Lebhaftigkeit der Handlung ſie „um ein Achttheil des Tones höher oder niedriger ſtimmte, „oder ſie über das Zeitmaß zu ſchnell fortriß — und itzt „neigte ich mich [179] gegen die, ward nur Ohr, und drückte die „Augen feſt zu, um durch die nach dem Takte abgezirkelten „Armſchwingungen der einen — oder die ſchläfrige Unbeug- „ſamkeit, und das verdrußvolle Kopfwinden der andern mein „Vergnügen nicht ſtöhren zu laſſen — Der gute Alte hat wirklich das Geſicht nicht ſo blöde* als er uns anſchwärzen will! denn er bezeichnet die Sängerinnen, daß man ſie nicht leicht ver- kennen wird.

Sandrina war die Rolle, in welcher Madam Bernaskoni auf der hieſigen Schaubühne auftrat. Die Anhänger der beiden andern Sängerinnen machten gegen ſie eine Kabale. Die Schau- ſpielerinn gieng zitternd auf die Bühne. Aber das Publikum ergriff die Parthey einer Perſon, die nach der Hand [180] dieſe voreilige Partheylichkeit rechtfertigte. Man gieng damit bis zur Ungezogenheit: man machte die ärmſte Sandrina beynahe jede Arie wiederholen, und ihre Gegner hörſten — Hörte man die einen; ſo war Bernaskoni eine elende Anfängerinn. Sprach man mit einem bernaskoniſchen Zeloten; ſo waren Eberardi und Clementina unausſtehlich — Aber ein Mann, der wie der Alte, mit kaltem Blute einen Zuſchauer abgab, ſah, daß man auf beiden Seiten mit der Verachtung, und Vergötterung zu

* Die Handſchrift, aus welcher der Ausländer hier ein Stück anführt, iſt mir unbekannt. Ich war verſucht, die Stelle hinweg zu laſſen: allein es war nicht wohl möglich, ohne den ganzen Zuſammenhang des Schreibens zu verſtümmeln Der Ueberſetzer.

weit gieng. Ist es denn eine ausschlüssende Sache um das Talent? und ist es unmöglich, drey Sängerinnen zu vereinbaren, deren jede Eigenschaften besitzt, die sie schätzbar machen? Gewöhnlicher Weise sind zwar drey Sängerinnen von solchem Talente nicht in einer Truppe anzutreffen: aber die neue Unternehmung thut in allen Stücken das Ungewöhnliche, und ich möchte bald sagen, das Unmögliche.

[181] Madam Bernaskoni kennen Sie aus der Alceste: sie ist, wie einige fodern, im Scherzhaften noch vortrefflicher. Ihr Anstand aber scheint dem Niedrigen zu widersprechen: die Mittelcharaktere, die Naifen Rollen, und das, nicht Buffe, sondern überladene Komische höchstens, sind für sie. Ihre Bereitwilligkeit, das Publikum durch ihre Talente zu verbinden, haben sie zur Günstlinginn Wiens gemacht.

Und vielleicht ist das Gegentheil daran Schuld, daß man Madam Clementinen nicht nach ihrem Werthe schätzet. Die Stimme dieser Sängerinn ist Silberklang, so geläufig, als man es nur fodern kann, und schön verflösset: sie singt nicht verwegen, aber richtig. Ihre Gebehrde ist anständig, frey, edel. — Aber was nützen diese Gaben, wenn eine in die Augen fallende Verdrossenheit davon keinen Gebrauch machet! sie spielte sehr oft mit so [182] weniger Mühe, mit so sichtbarer Vernachlässigung, als erwiese sie dem Publikum eine Gnade. Und so denkt das Publikum nicht. Eine Frauensperson kann zwar gegen die Männer sich ein wenig hoch tragen: aber das Publikum hat kein Geschlecht: es sieht in der Sängerinn nicht die Frauensperson; es sieht nur die Sängerinn, welche zu seinem Vergnügen gemiethet ist.

Mamsel Eberardi hat einen angenehmen Contraalt, welche Stimme selten ist. Als Sängerinn muß sie jedermann gefallen. Ihr Triller schlägt zwar ein wenig in einen Zitterschlag (Tremulanten) um; und wenn das Tempo sehr geschwinde genommen wird, fällt ihr das Folgen schwer: indessen höret man sie immer mit Vergnügen — Aber, wie der Alte sprach: ihre Armschwingungen sind einförmig, und gezirkelt: sie läßt die Natur über dem Gekünstelten fahren; und wird steif und ge- [183] zwungen, indem sie die regelmäßige Gebehrde zu mühsam aufsucht.

Auch sonst eine Erinnerung würde dem guten Mädchen

heilſam ſeyn: und die möchte ſie allenfalls mit Clementinen theilen! Sobald ſie ihre Arie abgeſungen, oder ihre Worte hergeſagt hat, iſt ſie nicht mehr auf der Bühne. Das iſt ſehr der Fehler der wälſchen Sängerinnen und Tänzerinnen; und die Mädchen wiſſen nicht, wie viel ihnen dieſe Zerſtreuungen Schaden bringen. Es iſt nicht möglich, daß ihre Handlung jemal den Grad der Hitze und Lebhaftigkeit erreiche, der ihr den täuſchenden Schein der Wahrheit ertheilt, und dem Zuſchauer Bewunderung und Beyfall entreißt. Sie laſſen einer Leidenſchaft, die ſie alle Augenblicke unterbrechen, nie Zeit, zu reifen, und auf ihrem Geſichte, in ihren Gebehrden diejenigen Veränderungen hervorzubringen, die, wie bey den wahrſagenden Prieſterin-
[184] nen, die ſichtbaren Merkmale der Begeiſterung eines Gottes ſind: und ſie ſpielen daher immer nur, da ſie handeln, mit eigner Empfindung handeln ſollten.

Ich möchte doch — dachte ich immer, wenn ich die Mädchen unter dem Schnupftuche ſtiftern und einander auf der Bühne, ohne Scheu vor dem Blicke des Zuſchauers Sachen erzählen ſah, die ihre Stirnen entfalteten, und auf ein Geſicht, das die Traurigkeit umwölken ſollte, das Lächeln der Schäkerey verpflanzten — ich möchte doch wiſſen, ob ſie ſich dieſe Dinge nicht eine Viertelſtunde vorher erzählen konnten?

---

[185] Eilftes Stück.

Dreyzehntes Schreiben

Wien: den 13. März 1768.

Ich überſehe meine vorhergehenden Briefe, und da finde ich noch viel nachzutragen, wenn meine Nachrichten ein wenig vollſtändig ſeyn ſollen.

In Destouchens Geſpenſte mit der Trommel ſpielten ein neuer Schauſpieler und Schauſpielerinn ihre Proberollen.

Die Frau machte die vermeinte Wittib; und der Mann den Pedanten mit dreyen Ursachen —

Ich finde die Gewohnheit mit den Proberollen aller Orten äußerst ungereimt und widersinnig. Eine Person, die für die Vertrauten, oder sonst die kleinen Rollen angenommen ist, hat an diesem Tage das Recht, die Prinzessinn, die Hauptperson des Stü- [186] ckes zu spielen. Es ist kein Wunder, wenn sie sich in ihre Stelle so wenig zu finden weis, als Ninette bey Hof in den Reifrock. Die ganze Bestimmung der Proberollen wird durch diesen Misbrauch vereitelt. Die Unternehmung sollte sehen, wozu ihr die neue Schauspielerinn brauchbar seyn könnte: das Publikum sollte urtheilen: ob es mit ihr zufrieden seyn würde — Sie spielt die Baroninn erbärmlich: was folgt daraus? wann man eine Küchemagd annehmen will; läßt man sie versuchen, ob sie die Ehren des Hauses mit Anstand zu machen wisse? natürlich weis sie das nicht, und immer noch kann sie eine recht vortreffliche Küchemagd seyn —

Die Rolle des Verwalters ist auch keine Tändelrolle. Vielleicht haben die deutschen Pedanten einen so seltsamen Zuschnitt: ich weis es nicht: aber ich weis, daß sie auf diesem Fusse statt des Gelächters, Un- [187] willen erweckten, und wie alle ekelhaften Gegenstände, keine Originale zur Nachschilderung wären. Anfangs zwang sich der Mann ein wenig, seine Kniee unter sich wanken zu lassen; aber er war der Verstellung bald müde, und trat steif und rüstig auf seine Beine, wobey Frau Salome wenigstens, ihre Rechnung besser finden wird — und was fragt er nach dem Author, der schon lange im Grabe modert!

Die trunkenen Auftritte fallen auf den deutschen Schaubühnen immer am natürlichsten aus: und dem Schauspieler, der Liepolden machte, ließ die Trommel recht so als einem, der für sie geschaffen ist — Dieses Stück, dessen ganzer Gang auf eine alte Weibersage gebaut, und auch noch in der französischen Aufstützung bis auf einige einzelnen, mehr possierlichen als scherzhaften Auftritte frostig ist, möchte immer zur ewigen Ruhe beygelegt werden —

[188] Die stumme Schönheit ist ein deutsches Original in Reimen, von Schlegeln, diesem nur aufblühenden Theatralgenie, über dessen zu frühen Tod die Deutschen gerechte Klagen ausstossen, so oft die Unvollkommenheit der Schaubühne bey ihnen

gerügt wird. Ich ſah es mit einigem Vergnügen aufführen; aber in einer Hauptſtadt iſt alle Satire dieſes Stücks verloren: die Sitten, die Perſonen ſind ſo kleinſtädtiſch, ſo bürgerlich, und noch dazu ſehr ausländiſch; denn der Verfaſſer ſchrieb es für die däniſche Bühne — Für die reiſenden Geſellſchaften, die oft unterwegs in offenen Landſtädtchen abtreten müſſen, möchte die ſtumme Schönheit ein Schatz ſeyn: denn auf dieſen Plätzen ſind das ſchöne Dratpüppchen, und eine Praatgern in ihren Kreiſen.

Eine Dratpuppe muß Charlotte ſeyn! aber nicht nur eine Dratpuppe; auch ſonſt ein unbehülflich Ding, das alles anſtaunt, was [189] ſie ſieht, das, ſobald ſie eine fremde Perſon ſieht, die Sprache verliert, und ganz aus ihrer Faſſung iſt — Der Verfaſſer hat auch eine ſtarke Doſis von Dummheit mit zugemiſcht — ein Mädchen, das auf alle Anträge ihres Bräutigams weiter nichts als: ſo? — und auf die Frage: ob ſie die Seinige werden wolle? — warum nicht? antwortet: die ihrem Vater, welchen ſie das erſtemal in ihrem Leben zu Geſichte bekömmt, und wie man dächte, ſchüchtern anſtarren ſollte, mit einem Spiele Karten entgegen kömmt — wirklich das Mädchen iſt noch dümmer als ſtumm.

Gleichwohl ſcheint es, der Dichter habe den Charakter Charlottens hauptſächlich nicht eben dumm anlegen wollen: und ſeine Abſicht wäre nur geweſen, das Steife einer Erziehung durchzumuſtern, wo eine Praatgern alles glaubt gethan zu haben, wenn das Mädchen ſich ein wenig zu putzen, die Füſ[190]e nach der Vorſchrift des Tanzmeiſters in die dritte Stellung zu ſetzen, und zum Ueberfluß, Quadrille zu ſpielen weis — Freylich iſt das nicht alles; und Eleonore in der Abſtechung ſoll beweiſen: daß ein Mädchen, das Romanen lieſt, und ſogar Komödien ſieht, ohne dieſe Schraubereyen gerade am artigſten wird — Das glaubt man dem Dichter auf das erſte Wort: aber wo giebt es die Praatgernen mit ſolchen Grundſätzen? Wo? — wer weis, ob man in Deutſchland die Frage zweymal thun darf, ohne daß uns die Antwort von mehr denn einer Seite entgegen ſchallet: Hier!

Wie ſoll ſich alſo eine Schauſpielerinn anlaſſen, um Charlotten nach der Abſicht des Dichters als ein Mittelding zu zeigen? Sie ſoll, dächte ich, wenn ſie allein, oder mit ihrem Mädchen iſt,

eine andre Praatgern seyn — denn das ist doch das Muster, das sie täglich vor sich sieht — sie soll [191] schwätzen! ungezogen seyn! aber kaum kömmt ein Dritter dazu; da soll sie sich geschwinde in ihre Falten ziehen! da soll sie in Verlegenheit gerathen — da soll sie die Worte nicht nur schleppen; sondern gar keine zu finden scheinen! —

Ein Auftritt, wo Eleonore sich hinter Lottchens Stuhl stecken, und ihr die Unterredung mit ihrem Bräutigam zuflistern muß, ist wirklich aus dem niedrigsten Fache des Komischen — Doch Schlegel hat ihn gut genützt, und beynahe als nothwendig verflochten: Praatgern hatte ihre Ursachen, Eleonoren immer weit hinweg zuschaffen; das blieb also dem Dichter als das einzige Mittel übrig, sie dem Bräutigam gleichwohl zu Gesichte zu bringen. Es geht glücklich von statten — und das Stück endet sich durch Hülfe eines episodischen Lakonius, der ohne alle Ursache, als um dem Dichter zu Hülfe zu kommen, da ist. Durch ihn wird [192] die Betrügerey Praatgerns mit Unterschiebung ihrer Tochter, entdeckt — Das übrige errathen Sie; denn das Stück nimmt den Weg aller Stücke — bis an ein glückliches Ende: wo Eleonoren Charlottens Bestimmter zu Theil wird, und Frau Praatgerns Tochter mit unter zu einem Manne kömmt, der es ihr zum Verdienste anrechnet: daß sie nicht spricht.

Vierzehntes Schreiben.

Wien den 13. März 1768.

Corsaires attaquant corsaires,
Ne font par leurs affaires:

sagt Despreaux von seinem Vorgänger Regnier. Vielleicht sollte ich es nachsprechen, und die Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück nur obenhin mit einem Lobspruche abfertigen, damit der Verfasser dieses Stückes, einer der vortrefflichsten deutschen Kunstrichter, wenn ihm einst meine Briefe zu Gesichte kommen, gegen mich [194] gleiche Gefälligkeit ausübe. Aber der

Mann verdient ein wenig mehr als einen obenhinfahrenden Lobſpruch. Die deutſchen Theatraldichter möchten immer lieber ſeine Minna, als unſre franzöſiſchen Stücke ſtudieren! —

Leſſing hat in der Geſchichte der deutſchen Literatur von mehr als einer Seite einen berühmten Namen — beſonders aber hat er die Schaubühne mit ſeinen Kritiken* und ſechs ſchönen Luſtſpielen bereichert. So einem Manne mag ſeine Freymüthigkeit in Beurtheilung andrer gerne hingehen: denn

Let ſuch teach others, who themſelves excel,
And cenſure freely, who have written well**

[194] Die Veranlaſſung des Stückes iſt die edelmüthige Handlung eines menſchenfreundlichen Offiziers, welche ein eben ſo edelgeſinntes Mädchen durch ihr Herz und Hand zu belohnen, den Vorſatz gefaßt hat. Man ſagt: die Begebenheit habe ſich wirklich ereignet: und dann war ſie würdig, durch ein glückliches Genie auf die Bühne gebracht, und durch alle Reize der Dichtkunſt zur Nachahmung empfohlen zu werden.

Tellheim, ein Major in preußiſchen Dienſten, hatte von den Ständen eines ſächſiſchen Kreiſes, bey denen er die Kriegsſchätzung eintreiben ſollte, in Betrachtung ihres Unvermögens die kleinſte Summe, auf die er ſich, vermög Befehl nur einlaſſen konnte, angenommen, und ihnen ſogar dieſe Summe aus dem Eigenen vorgeſchoſſen. Sie gaben ihm über dieſen Vorſchuß einen Wechſel. Minna von Barnhelm, ein ſehr reiches Fräulein derſelben Gegend, von einer ſo groß- [195] müthigen That eingenommen, ſuchte den Major, wie ſie ſelbſt ſagt, auf, des Vorſatzes, ihn zu lieben. Sie war ſeiner würdig, und ſie verſprachen ſich. Es ward Friede. Tellheim ließ ſeinen Wechſel unter die Schulden verzeichnen, welche bey dem Frieden ratihabirt werden ſollten. Feinde dieſes wakern Mannes ergriffen die Gelegenheit, ihn dadurch bey dem Könige verdächtig zu machen, und dieſen Schuldſchein für eine Beſtechung der Stände anzugeben, welche

* Leſſing ſchrieb eine theatraliſche Bibliothek, und hält gegenwärtig über die Hamburger Schaubühne eine Dramaturgie, worauf der Franzoſe mit dem Eingange dieſes Schreibens anzuſpielen ſcheint. Der Ueberſetzer.

** Die mögen andere unterrichten, die ſelbſt vortrefflich ſind! und die mögen freymüthig andere beurtheilen, welche ſelbſt wohl zu ſchreiben wiſſen. Pope — Der Ueberſetzer.

er darum so leichten Kaufs hätte durchkommen lassen. Die Untersuchung hieng: und wie es gemeiniglich geschieht, während derselben geräth der Offizier in die elendsten Umstände.

Von diesem Zeitpunkte hebt Lessing sein Stück an. Tellheim ist in einem Gasthause, wo ihn der Wirth nicht gerne mehr behalten will, weil er ihn für geldlos hält. Es kömmt eine Standsperson, in eben die- [196] sem Gasthause zu wohnen: das giebt dem Wirthe eine willkommene Gelegenheit, den Major einstweilig in ein Hinterzimmer zu schaffen. Diese Standsperson ist das Fräulein Barnhelm, mit ihrem Mädchen Franziska. Der Schriftsteller läßt uns das durch den glücklichsten Einfall von der Welt wissen. Der Wirth bittet sie nämlich um ihren Namen, Verrichtung u. s. w., um dieses, nach der Orts Gewohnheit, der Polizey einzusenden, die alle Ankömmlinge kennen will. Tellheim hatte sich genöthiget gesehen, den Verlöbnißring der Minna, als seinen letzten Schatz, an den Wirth zu verpfänden: darauf war Minnens Namen. Dieser Ring, um dessen Werth der mistrauische Mann sich bey dem Fräulein erkundiget, giebt Gelegenheit, daß Minna ihren Tellheim findet, den sie eigends, aufzusuchen, gekommen war. Sie löst den Ring heimlich an sich — Tellheim will aus einer groſſen Niedlichkeit, wie [197] ich sagen möchte, Minnen nicht ehlichen. Sie hatte einem blühenden Manne, einem Manne von Hoffnung und Aussicht, einem gesunden Manne ihre Hand geboten: er sey das nun nicht mehr: er habe seinen Rang, sein Vermögen verloren, sey ein Krüppel, ein Bettler — Minna will ihn dennoch, diesen lieben Bettler — Aber Tellheim ist zu rechtschaffen, ein verliebtes Mädchen in dem Anfalle ihrer Liebe eine Thorheit begehen zu lassen, die sie, nach der Wallung nothwendig gereuen müsse. Minna, um diese Hartnäckigkeit zu überwinden, verfällt auf die List; sich gleichfalls erarmet zustellen: dieses, giebt sie vor, wäre sie um seiner Liebe wegen geworden, und ihr Oheim, der sie enterbet hätte, wäre ihr Verfolger — Nun sind wir gleich — ruft Tellheim — und bitt sie um ihre Hand.

An seiner Stelle spielt nun das Mädchen die Starrköpfinn, giebt ihm alle seine Gründe wieder zurücke, und da eben ein Hand- [198] schreiben vom Könige seine Unschuld erklärt, und ihm Beförderung anbiet; so ergreift sie Gelegenheit, ihn mehr noch zu necken. Der Bettler, sagt sie, hätte die reiche Barnhelm

nicht haben wollen: der Oberſte Tellheim müſſe ſich eben ſo wenig mit einem armen Mädchen beladen. Sie giebt ihm ſogar den Ring zurücke — aber den, ſo ſie vom Wirthe an ſich gelöſt hatte — Nun geräth er in Verzweiflung: will das königliche Handſchreiben zerreißen — Aber mitten unter dieſen Zänkereyen kömmt Graf Bruchſall, ihr Oheim, und, wie Tellheim dafür hält, ihr Verfolger. Nun vergißt der Liebhaber alle Zänkerey, und denkt nur, ſeine Minna gegen Bruchſallen zu ſchützen — Sie erklärt ihm ihre Erdichtung — der Ring? — er ſoll ihn anſehen! es iſt nicht, wie er glaubte, der, welchen er Minnen gegeben: es iſt der ihrige — Bruchſall vereiniget ſie nun nach ihrem Wunſche —

[199] Das iſt der Hauptgang des Stückes, worein Werner, ehmaliger Wachtmeiſter Tellheims, der aber nun abgedankt hat, ein kleines Gütchen beſitzt, und des Majors redlicher Freund iſt, auf eine unnachahmliche Art mit verwebet worden. Dieſer Mann hat kein Geld, als zu des Majors Dienſten: es ſchmerzet ihn, daß Tellheim ſich deſſelben nicht bedienen will: er ſucht es ihm, ſogar durch Lügen als ſein eignes aufzubringen — und da ihm dieſes nicht gelingt; ſo weis er Gründe aufzuſuchen, die unwiderſtehlich ſind. „Man muß nicht reicher ſcheinen wollen, als man iſt — ſpricht Tellheim

Werner. Aber warum Armer? wir haben ſo lange unſer Freund hat —

Tellheim. Es ziemt ſich nicht, daß ich dein Schuldner bin!

Werner. Ziemt ſich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, ſich ihr Reitknecht [200] mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen und ſagten: Werner! haſt du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Flaſche reichte: nicht wahr; Sie nahmen und tranken? — Ziemte ſich das? — Bey meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Waſſer damals nicht oft mehr werth war als alle der Quark (auf das Geld zeigend) Nehmen Sie lieber Major: bilden Sie ſich ein; es iſt Waſſer! auch das hat Gott für alle geſchaffen —

Tellheim. Du marterſt mich; du hörſt ich will dein Schuldner nicht ſeyn.

Werner. Erſt ziemte ſichs nicht: nun wollen Sie nicht! ja das iſt was anders. Sie wollen mein Schuldner nicht ſeyn;

wenn Sie es aber schon wären, Herr Major? oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffieng, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben losdrücken, und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen als mit meinem Beutel? — Noch rührender aber, und ich muß gestehen, daß mir dabey die Thränen in die Augen traten —

Werner. Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? — so dachte ich wieder; nein! du wirst nicht betteln gehen, du wirst zum Major Tellheim gehen, der wird seinen letzten Pfenning mit dir theilen; der wird dich zu tode füttern; bey dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

Tellheim. Und Kamerad das denkst du nicht noch?

Werner. Nein! das denke ich nicht mehr — Wer von mir nichts nehmen will, wann ers bedarf, und ichs habe, der will mir auch nichts geben, wann ers hat, und ichs bedarf —

Abschreiben ist immer eine undankbare Arbeit: bey elendem Zeuge wird man verdrüßlich; und gute Stücke verdienen ganz gelesen zu werden. Ich lege die Minna für itzt aus der Hand! mit dem Vorsatze, sie im nächsten Schreiben wieder vorzunehmen —

---

[201] Zwölftes Stück.

Funfzehntes Schreiben.

Wien den 18. März 1768.

Ohne Zweifel haben Sie Wernern schon sehr lieb gewonnen; es wird Ihnen mit jedem Charaktere also ergehen, so rechtschaffen hat sie der Verfasser sämmtlich anzulegen gewußt; den einzigen Wirth ausgenommen, dem er alle die gewinnsüchtige Geschmeidigkeit seines Handwerkes beygelassen hat.

Rechtschaffen ist jede der handelnden Personen, ohne daß jedoch daraus eine langweilige Einförmigkeit ihrer Handlungen entspringt. Aber so etwas ist nur Genieen erlaubt. Der Troß

von deutſchen Komödienſchreibern, weis den Gang ſeiner Stücke nicht lebhaft, und ſeine Zuſchauer nicht wache zu erhalten, wenn er nicht dem Rechtſchaffenen einen Schurken, der Kokette eine Spröde, [202] dem Geheimnißvollen einen Glock* entgegen ſtellet. Gemächlicher iſt es freylich auf eine ſolche Art, und ihre Köpfe kommen über dem Anſtrengen wenigſtens nicht zu Schaden: aber es iſt auch abgenützt, ein Alltagskunſtgriff und ruhmlos.

Leſſing hat die Abſtechung ſeiner Perſonen aus den Verflöſſungen ihrer Charaktere heraus zu holen gewaget. Der Kontraſt liegt in der Art, wie die Redlichkeit bey jedem ausbricht; und dieſe Art wird durch die, wenn ich ſo ſagen darf, charakteriſchen Nebenfehler der Perſonen beſtimmet, welche der Verfaſſer jedem nicht nur beygelaſſen, ſondern ſtark ins Spiel gebracht, und dadurch die Mannigfältigkeit, den unentbehrlichen Kontrapoſt bewirket hat.

Joſt iſt Bedienter; naif, auf eine grobe Art, der auch über dem dritten Gläßchen [203] Danziger nicht heuchelt, und dem Manne, der ſeinem Herrn das Zimmer in ſeiner Abweſenheit geräumet hat, immer ins Geſicht ſagt: er iſt doch ein Grobian, Herr Wirth! der, um ſeinen Herren, an dieſem groben Wirthe zu rächen, ihm ſeine Tochter zur H... machen** das Haus über dem Kopfe anſtecken, oder mit einer Tracht Schläge auflauren will. Werner ſagt ihm ſehr recht: Kerl, man ſieht daß du Packknecht geweſen! das ſieht man, in ſeiner Art ſich auszudrücken, zu handeln, ſelbſt in ſeiner Redlichkeit und Treue gegen ſeinen Herren, für den er, wenn das ſchlimmſte zum Schlimmen kömmt, betteln und auch ſtehlen kann — Aber dieſem ehrlichen, groben Joſt, wenn er Tellheimen die Rechnung, mit verweinten Augen übergiebt, und ſich der Thränen ſchämt; wenn er nicht ſchlechter als ſein Pu- [204] del ſeyn will, wer iſt ihm bey aller ſeiner Grobheit nicht herzlich gut?

* Ich vermuthe, der Franzoſe habe hier nur die Antitheſe perſönlich geben, nicht den Verfaſſer des Geheimnißvollen zum Troſſe zählen wollen. Der Ueberſ.

** Dieſe Stelle iſt bey der Aufführung weggelaſſen worden. Sie iſt in dem Munde des Packknechtes vielleicht am rechten Orte, aber für die Schaubühne zu raſch. Der Ueberſetzer.

Werners Gesinnungen, sind etwas geläuterter, die rechtschaffenen Gesinnungen eines Soldaten. Aber ihm fehlt der Firniß der äußerlichen Höflichkeit; und dieser Abgang wirkt das Steife, und Hölzerne, zugleich aber auch Eigene und Unterscheidende seines Betragens. Er liebt seinen Stand auf Kosten der ganzen Welt; und wünscht Krieg aus eben so redlichen Absichten, als jener Arzt einem alle Krankheiten an den Hals wünschte, damit er an ihm seine Geschicklichkeit zeigen könnte. Mit dem Prinzen Heraklius zieht er ein wenig zu oft heran. Allein der Unwillen, mit dem er sein Geld, das der Major gefodert hatte, und nun nicht nehmen will, hinwirft, macht, daß ich ihm wohl frostigere Tiraden übersehen würde.

Tellheim, der Held des Stückes, ist vielleicht seiner gebildeten Denkungsart, seiner Phi- [205] losophie, und alle des Lichtes, das der Verfasser auf ihn fallen läßt, um ihn, als eine Hauptperson der Schilderung herauszuheben, aller dieser Vorzüge ungeachtet am wenigsten anziehend. Ich meyne als eine einzelne Figur betrachtet — Denn im Ganzen des Stückes ist er so anziehend, daß ich nicht eben wüßte, warum nicht sowohl Tellheim als Minna von Barnhelm dem Stücke den Namen geben könnte. Und ich denke, Lessing habe eben darum den zweyten, das Soldatenglück, beyzusetzen für nothwendig gehalten.

Im Vorbeygehen ein Wort dieses Namens wegen! Wenn die Hauptperson die Ehre haben muß, ihn dem Stücke zu ertheilen; so sollte das Stück vielleicht Minna und Tellheim geheißen haben. — Oder das Soldatenglück — warum Soldatenglück? sind die reichen Fräulein wie Minna, die gewöhnliche Belohnung wakerer Offiziere? Wäre [206] vielleicht das Soldatenglück damit alle, daß sie nach langer Ungerechtigkeit in einem königlichen Handschreiben versichert werden: Sie seyn das nicht, wofür man sie angab? Die Wahl der Aufschrift darf zwar den Verfasser nicht in Verlegenheit setzen; sie ist auch eine blosse Kleinigkeit — Nur — möchte ich Lessingen mit seinen eigenen Worten sagen — nur darf sie auch nicht irre führen — nicht etwas anderes erwarten lassen —

Tellheims Handlungen sind die Handlungen eines Mannes, der ebel denkt, und noch mitten in seinem Unglücke der Ehrfurcht gegen seinen Fürsten nichts vergiebt — Die Episode mit der Wittib Marloff ist ein Schlaglicht, das ihn mit Gewalt hervor-

drückt. Seine Niedlichkeit, ein Mädchen, das ihn liebt, nicht in ſeine verzweifelten Umſtände mit zu verwickeln, muß ihn in aller Augen erhöhen. Wie wenige ſind einer ſolchen Selbſtverläugnung fähig! wie viel- [207] mehrere würden in ſeinen Umſtänden es machen, wie die Erſäufenden: ſie hängen ſich an einen Schwimmenden an, in Meynung ſich dadurch über dem Waſſer zu erhalten, und ſie ziehen auch ihn mit ſich zum Grunde — Seine Niedlichkeit iſt übertrieben: das gab Leſſingen den Knotten —

Tellheim ſoll Ihnen von ſeiner Minna ſelbſt eine Schilderung machen! zwar ein Liebhaber, der von den Reizungen ſeiner Geliebten nicht eine Kleinigkeit vergeſſen wird, aber auch ein Mann, der ſich über ihre Schönflecken nicht ganz blendet — Sie ſind — ſagt er — das ſüſſeſte, lieblichſte, holdſeligſte, beſte Geſchöpf unter der Sonne, ganz Güte und Großmuth, ganz Unſchuld und Freude — dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigenſinn — er möchte immer hinzugeſetzt haben; manchmal ein wenig gezieret; und vielleicht auch manchmal am un- [208] rechten Platze — Außer dieſem kleinen Fehler, der zwar dem guten Tellheim am Ende viel zu ſchaffen giebt, iſt Minna ein allerliebſt Mädchen; von einer aus Offenherzigkeit und Lebhaftigkeit zuſammengeſetzten Laune, die ſie muthwillig ſcheinen, aber nie ſeyn läßt, und allen ihren Handlungen, jedem ihrer Einfälle, ihren Reden die Munterkeit anhäftet, die an ihr ſo ſehr einnimmt — ſo ein Mädchen, mit einem Worte, wie ſie ſeyn muß, wenn dem Manne bey ihrer lebenslänglichen Geſellſchaft das ewig einförmige Gutſein nicht ungeſchmack werden ſoll. Die Freundinn Franziska iſt das Ungefähr im Kleinen, was ihr Fräulein im Großen: ein Bißchen geſchwätzig; ſonſt in der That das Mädchen, das man dem wackern Werner am liebſten gönnet.

Aus dieſen Perſonen, deren Charaktere ſämtlich mit Wahl und Geſchicklichkeit beſchäfftiget und bearbeitet ſind, iſt dieſes [209] Originalſtück zuſammgeſetzt, worinnen ein Ueberfluß der kleinen, einzelnen, ſtarcken Züge herrſchet, die das Geſpräch unterhaltend und lehrreich machen — Die Satire, welche nicht ſparſam darinnen angebracht iſt, verfehlt ihres Endzweckes deſto weniger, je weniger ſie Satire zu ſeyn ſcheint, und gemeiniglich

aus dem Munde derjenigen Personen kömmt, denen man es am wenigsten zutrauet, daß sie satirisiren könnten —

Also ganz keine Erinnerung gegen dieses Stück? — Einige Kleinigkeiten, mein Freund! denn Sie wissen ja, was Pope sagt:

Whoever thinks a faultless piece to see,
Thinks what ne'er was, nor is, nor e'er shall be*

Vielleicht aber scheinen auch diese Kleinigkeiten nur meinem Auge Flecken.

[210] Lessing hat eine so magere Geschichte zu seinem Vorwurfe gewählt, daß er Lessing seyn mußte, um darinnen den Stoff zu fünf Aufzügen aufzufinden. Das Handschreiben des Königs hat ganz keine Aehnlichkeit mit dem Befehle des Königs im Tartufe, die jemand darinnen finden wollte: es macht nicht, wie dort, die Entwickelung des Stücks, ohne alle Anlage und Zubereitung, ein Schwert, das, wie auf den Sinnbildern aus einer Wolke kömmt und den Knotten zerhaut — So würde freylich ein dramatischer Werkgeselle zugefahren seyn: er würde den Knotten darinnen haben bestehen lassen, daß der unglückliche Major das Mädchen nicht unglücklich machen will: nun käme das Schreiben, die Schwierigkeit wäre gehoben — nun wanderten sie gewiß freudig dem Feldkaplane zu — Nicht so aber Lessing: er will vom Zuschauer nicht errathen seyn: der Brief, den er gehörig vorbereitet hatte, macht [211] ein Theil der Verwickelung mit aus: — aber er wirft den Liebhaber wider unsre Erwartung aus dem Hafen wieder in die offene See.

Im Ernste: ich bin mit dem gezierten Wesen des sächsischen Fräuleins nicht zufrieden: eine kleine Sträubung noch — allenfalls zur Rache, allenfalls, wie sie selbst sagt, um sich den Anblick seines ganzen Herzens zu verschaffen, dafür würde ich dem Verfasser gedankt haben: aber die Sperrung geht zu weit, und schwächet bey mir das Wohlwollen gegen Minnen, der ich sonst vom Herzen gut war. Wo will, denke ich bey mir, die Fantastinn damit hinaus? ich weis ja doch, daß sie sich nur ziert, und daß sie den Augenblick schwer erwartet, sich ihm an den Hals zu werfen — Für den Zuschauer ist also der Knotten immer schon entzwey: er sieht an dem Mädchen nur noch eine kleine

* Wer immer ein ganz untadelhaftes Stück zu sehen glaubt, glaubt etwas das weder war, noch ist, noch seyn wird.

boshafte Kreatur, wie ſo viele [212] ihres Geſchlechts, der man es ſehr gerne glaubet: daß ihr Gemahl ihr nie einen Streich ſpielen ſoll, ohne daß ſie ihm nicht gleich wieder einen darauf ſpiele — und am Ende, wünſcht man dem Major ſo viele Herrſchaft über ſich ſelbſt, daß er das nackiſche Weſen wieder nach Sachſen möchte ziehen laſſen.

Die Nebenliebe Werners und Franziskens, ſo ſorgfältig ſie der Verfaſſer nur an der Hauptbegebenheit hergeſchmieget hat, ſchwächet immer den Hauptantheil. Man hört nicht einen Augenblick auf, den guten Leuten recht gut zu ſeyn, und das Mädchen iſt wirklich klüger als ihr Fräulein: denn ſie zieht ſich bey dem erſten Auffahren ihres lieben Wachtmeiſters zurücke.

Ricaut de Marliniere, einen beurlaubten Offizier, dem der Verfaſſer alle Unbeſonnenheiten, Großſprechereyen und Taſchenkünſte [213] unſrer Cadedis beygelegt, der ſeine Sprache wie das Deutſche radebricht, haben die deutſchen Schauſpieler weggelaſſen: wie ſie ſagen: weil ſie keinen unter ihnen haben, der das Franzöſiſche mit der nothwendigen Fertigkeit ſpräche — Man vermißt ihn bey der Aufführung im geringſten nicht. Eine Rolle, die nirgend in einem Stücke die geringſte Lücke zurückläßt, iſt gewiß eine müſſige Rolle. Was möchte wohl alſo die Abſicht des Verfaſſers geweſen ſeyn, als er ſie mit in ſein Stück aufnahm? Vermuthlich die Riſade! — Die Wienerbühne hat Leſſingen gegen ſich ſelbſt Recht verſchafft: ſein Stück braucht ſolcher angeflickten Schellen nicht; es hat eigenthümliche und wahrhaft ſcherzhafte Einfälle genug, die es aufheitern —

Beſonders, wenn es von Schauſpielern nach dem Sinne des Verfaſſers vorgeſtellet wird. Unter hundert deutſchen Stücken [214] wird vielleicht nicht eines ſo durchaus wohl beſetzt ſeyn, als die Minna war. Sogar bis auf die Rolle des Wirths und Franziskens war jeder Schauſpieler und Schauſpielerinn auf ihrem Platze. Joſten ſpielte H. Stark, der, wie ich höre, nun zur hamburger Bühne abgegangen. Er traff den ſchweren Mittelweg, dieſe Rolle luſtig zu geben, ohne das Spaßhafte zu ſuchen. Der Charakter iſt vielleicht der ſchwerſten einer: ein roher Knecht, der uns wehmüthige Empfindungen erreget — und ſie durch das Ungehobelte ſeines Betragens ſogleich wieder zerſtöhret: über den wir bey dem Aufſatze ſeiner Rechnung, und der Geſchichte des Pudels mit überlaufenden Augen lachen — dazu gehörte die Ein-

sicht dieses Schauspielers — Der ihm nachspielt, übernimmt eine harte Rolle, weil man nun Vergleichungen anstellen kann.

[215] H. Jaquet war — Werner selbst: der steife Anstand, die redliche und deutsche Mine, der Ton seiner Sprache, diese Empfindung — und zum Lohne, die Mitempfindung der Zuschauer und der allgemeine Beyfall. So einen Wachtmeister mußte sich Lessing bey seiner Minna gewünscht haben — bis etwan auf das tempomässige Rechts umkehrt euch bey dem Fräulein Barnhelm, wozu Jaqueten, die Eitelkeit belacht zu werden, verleitet haben mag. Nicht doch, braver Mann! das braucht er nicht! die Wahrheit seines Spiels macht ohne diese Kniffe lachen, die seiner Einsicht wehe thun —

Auch Minna — all das Launichte, all das Muntere und wieder, das Bange und Zärtliche, wie es nur ein Verfasser zur guten Aufnahme seines Stückes fodern kann, brachte M. Huberinn in ihr Spiel — Aber der Major war mir die beiden ersten [216] Vorstellungen, zu wild, zu stürmisch, gegen Minnen, gegen Wernern, gegen alle — Es war nicht der artige Mann, der den Lobspruch seiner Geliebten rechtfertigte, daß nicht alle Offiziere Tellheims wären: er war Major auf dem Paradeplatze. H. Stephanie nahm den ganzen Charakter von einer falschen Seite. Aber bey den folgenden Vorstellungen überzeugte er sich selbst, und spielte, wie man es von ihm erwarten konnte.

---

[217] Dreyzehntes Stück.

Sechszehntes Schreiben.

Wien den 23. März 1768.

Sie kennen Stephanien vielleicht aus keinem der kleinen, fliegenden Bögen, die hie und dort über die deutschen Schauspieler geschrieben wurden, und ihn alle, sogleich bey seinem ersten Auftritte, als einen Schauspieler von Bedeutung ankündigten. Der Schluß meines letzten Schreibens ist also für Sie eine Zweydeutigkeit, wo ich ihn nicht weiter ausführe. Ich bin diesem Manne über die freymüthige Beurtheilung seines Tellheims zu keiner geringeren Genugthuung verpflichtet.

Stephanie [illegible] kleinen, aber [illegible] vernünftigen, und [illegible] den Ergötzlichkeiten [illegible] an die Hand geben, [illegible] übrige einen Schatten [illegible] losophie, welches [illegible] den machen. [illegible] den Hunger, und [illegible] ungebundenen [illegible] inneren Gefühle, [illegible] Stand, und [illegible] Begriffe. [illegible] vorwerfen, und [illegible] Stolz seinem Stande [illegible] Troffe des Pöbels [illegible] Gesellschaften [illegible]

[219] Ich [illegible] deutschen Schauspieler [illegible] lager die Satzungen [illegible] wenige Häuser, [illegible] ihm den Eintritt [illegible] da geschieht es allenfalls [illegible] Hausschalken, welche [illegible] werden muß. [illegible] desto sichtbarer in die Augen, bei [illegible] Unterscheidung [illegible] läppische Art vergiftet. [illegible] der Ehe eines Bergemanns [illegible] thiger Stellung erwartet, [illegible] übersehenden Vornehmen [illegible] zu küs- [220] sen, da wird der [illegible] und mit einer Umarmung [illegible] tendsten Stücken ist diese demüthigende Unterscheidung beobachtet: der fremde Schauspieler z. B. kleidet sich zum Schauspiele bey einem Wachslichte an: der deutsche mag mit einem übelriechenden Talklichte (Unschlitt) zufrieden seyn — eine Kleinigkeit, für sich selbst betrachtet! aber nicht mehr eine Kleinigkeit, sobald es

die Kennzeichen der Geringschätzung gegen den Schauspieler vermehret.

Unläugbar zwar kann sich der Adel über dieses sein Verfahren nur zu sehr rechtfertigen. Es ist nicht möglich, einen Menschen den Mittag an die Tafel des Herrn zu ziehen, der Abends in einem Bierhause mit dem Kutscher eine Wette trinkt: und im Großen genommen, ist dieses Beyspiel nur zu allgemein auf die deutschen Schauspieler anpassend. Aber wenn niemals irgend ein [221] Anfang gemacht wird; so muß man die Hoffnung einer jemaligen Verbesserung fahren lassen — Vielleicht, läge eben in dieser Allgemeinheit des lüderlichen Betragens der eigentliche Beweggrund, diejenigen von dem Pöbel der Schauspieler zu unterscheiden, die sich selbst durch ihre anständigeren Sitten von ihren Berufsgefährten so sehr auszeichnen! vielleicht würde eine solche Unterscheidung das kräftige Mittel werden; wo nicht die eingealteten Taugenichts von ihren Saufgelagen abzuziehen — wenigstens den jungen Nachwuchs davor zu warnen; wenigstens Talente aufzufodern, daß sie sich nicht selbst verwerfen — Stolz und Talente sind unabsönderlich, und man unterdrückt das letztere, wenn man den ersten unterdrücken will. Man wisse ihn zu leiten, und auf gewisse Gegenstände zu ziehen! so wird man in jeder Gattung von Beschäfftigung eben die Wunderwerke thun, welche in dem Ka- [222] binete und Felde täglich durch eine Ele Bändchens gewirket werden.

Vielleicht kömmt mir diese Betrachtung noch einmal unter die Feder, und ich führe sie dann auf alle diejenigen Folgen hinaus, welche zum Vortheile und Nachtheile der deutschen Bühne daraus gezogen werden können. Stephanie verdiente wenigstens durch sein sittliches Betragen nicht in dem Wirbel der allgemeinen Verachtung mit fortgerissen zu werden.

Seinen Handlungen fehlt das gewisse Freye und Ungezwungene, das nur durch den längeren und vertrauten Umgang mit der großen Welt kann erworben werden. Dieser Abgang ist in der Verschiedenheit seines Spieles leicht wahrzunehmen. Alles, wo die Charaktere ideal sind, Helden, hohe tragische Rollen, glücket ihm mit Vorzug: gesellschaftliches Betragen, der Mann von der Welt, und alle Rollen, die auf den [223] Ton des Umgangs hinausgehen, lassen studirt: die Natur ist da nicht in seinem Spiele mit, und die Kunst kann sie nicht ersetzen.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diesen Schauspieler näher zu sehen: was Nachsinnen, Lektur, Anwendung und Uebung gewähren kann, ist ihm eigen. Er hat seine Kunst studiret, bis auf die kleinsten Theile studiret; und seine von Natur lebhafte Empfindung ist nun sicher und getreu.

Diese Empfindung ist die Seele der Handlung, und die Vorschrift, welche Horaz den Dichtern gegeben

. . . Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia lædent*

sey auch den Schauspielern gesagt! Traurigkeit ohne eignes Gefühl, ist das grimassirte Gebehrden einer Wittwe, welche die [224] Florkappe für das Gesicht zieht, um hinter derselben desto freyer bey dem Sarge ihres Mannes lachen zu können.

Die Natur muß einen Menschen durch dieses Geschenk zum Schauspieler vorher bestimmet haben; aber er kann es durch Kunst erhöhen; sowohl, als er über sein Gefühl eine Schwiele ziehen, und sich bis zu einer stoischen Unfühlbarkeit verhärten kann. Es würde sich also die Empfindung in eine natürliche und künstliche unterscheiden lassen: oder besser die Empfindlichkeit; wovon die Empfindung die Wirkung, oder methaphisischer gesprochen, das Resultat ist.

Die natürliche Empfindlichkeit, wäre die Anlage zu dem schnellen Eindrucke eines erblickten, oder überdachten Gegenstandes; die Beweglichkeit der Fäserchen, welche, wenn ich so sagen darf, die phisikalische Vorstellung bis zur Seele bringen. Je häufiger ihre Wirkungen, je zudringender sie [225] sind, desto gewaltsamer muß ihr Eindruck werden; je weniger sie der Vernunft, dem Nachdenken Zeit lassen, ihre Eindrücke zu verlöschen, desto richtiger erfolgt die Bewegung. Ein trauriger Fall, der nur obenhin erzählt wird, rührt uns nur schwach. Dichter, welche ihren Erzählungen die Anziehung zu geben wissen, sind immer nach diesem Grundsatze verfahren: sie haben alle einzelnen Umstände der Begebenheit aufgesucht, und sie nach dem Verhältnisse der Wirkung, die sie machen konnten, oder sollten, geordnet. Durch diesen Kunstgriff macht die Erzählung Theramenens in der Phädra immer eine so gewaltsame Wirkung auf den Zuschauer: durch ihn erregt in den Trojanerinnen Euripids die wahr-

* Willst du, daß ich Thränen vergieße, so weine du zu erst: dann wird dein Unglück auch mich rühren —

sagerische Raserey Cassandrens während der Ermordung Agamemnons dieses Grauen und Schrecken, dessen sich Thomson in seinem Agamemnon so meisterhaft bemächtigte.

[226] Selbst im gemeinen Leben, im täglichen Umgange, braucht man, ohne daran zu denken, dieses Fach der natürlichen Beredtsamkeit: der Bettler auf der Strasse begnüget sich nicht, uns seine Armuth überhaupt vorzustellen: er stürmt auf unser Mitleid mit dem Bilde aller einzelnen Theile seiner Noth ein — ein Weib in Kindsnöthen — fünf Kinder, denen er keinen Mundvoll Brodts reichen kann, so sehr sie darnach rufen — ein grimmiger Winter, gegen den sie unverwahrt sind — kein Holz, die erstarrten Glieder vom Froste zu entfäsieln — er weis es, daß das Gedräng dieser verschiedenen Umstände, mit Macht auf das Herz zugeht; er zerfleischt es mit wiederholten Wunden — die Empfindlichkeit kömmt also auf schnelle, häufige und anhaltende Vorstellungen eines Uebels, oder eines Gutes an; und ist nach dem Grade stärker oder lauer, nach dem die Behen- [227] digkeit, die Menge und die Dauer dieser Vorstellungen beschaffen sind.

Mit einem kleinen Nachdenken über diese Betrachtung würden die Schauspieler auf die Wege der künstlichen Empfindlichkeit gelangen können. Wenn sie ihre Einbildung daran gewöhnen, nicht nur das Ganze überhaupt zu übersehen, sondern jeden kleinen einzelnen Umstand zu bemerken, dabey stehen zu bleiben, und die Beziehung auf das Ganze, die Beziehung unter sich wahrzunehmen; wenn sie ihren moralischen Blick, wie der Künstler, sein körperliches Aug darinnen üben, ideale Vergleiche anzustellen, und das Bild, so sie in ihrer Vorstellung mit sich herumtragen, mit dem vorkommenden Gegenstande zusammenzuhalten; so wird nach einer anhaltenden, vielleicht anfangs mühsamen, aber zu letzt sehr belohnten Uebung die Vorstellungskraft ihren Willen überholen; ihre Scharfsinnigkeit wird auf einmal alle Merk- [228] male auffinden, und ihr zu einer gewissen Weiche gebrachtes Herz die dardurch gemachten Eindrücke nicht sobald wieder fahren lassen.

Es ist mit den Kräften des Geistes wie mit den körperlichen: die Uebung kann es darinnen bis zum Mechanismus bringen. Manchem Kopfe ist es so geläufig schöne Gedanken hinzuschreiben,

als es dem geschickten Flautenbläser ist, aus seiner Flaute harmonische Töne zu bringen.

Stephanie scheint seine Empfindlichkeit durch Nachsinnen und Uebung erhöht zu haben: sie ist auf das äußerste erhöht, und reißt ihn oft mit sich über die Grenzen hinweg. Es ist schwer dem Sturme zu gebieten, wo er seine Wuth brechen soll: es ist schwer, daß der reißende Strom in dem ordentlichen Bette den Lauf halte. Eine Ueberladung des Affekts ist ein Fehler; aber hätten doch die Deutschen mehrere Schauspieler, die diesen Fehler zu begehen fähig wären —

[229] Dann aber ist es keine Ueberladung der Leidenschaft, wenn die Traurigkeit in schwarze Schwermuth, der Zorn in Raserey, die Zärtlichkeit in Kleinheit übergeht: der Schauspieler, von dem ich Sie unterhalte, hat sich immer so sehr in seiner Gewalt, daß er seine Handlungen nicht ausarten läßt — Alles was man dießfalls von ihm sagen kann, mag vielleicht dieses seyn: er spiele für einen deutschen Schauspieler mit zu vieler Wärme —

Seine Gebehrde ist offen, schön verlaufen, etwas weit ausgeholt, besonders im Komischen: aber immer, auch nach der strengsten Untersuchung regelmäßig, ohne darum gezwungen zu seyn — Seine Stimme ist voll, männlich, und abwechselnd, ihm stehn die feinsten Verflößungen derselben zu Gebote, und er hat Einsicht genug, sich derselben an der rechten Stelle zu bedienen. Seine Rede ist daher eine schöne [230] Harmonie, ausdrucksvoll, auch da, wo ihr die Aktion nicht beysteht. Er hat die Gabe, die übellautendsten Verse durch seine Recitation angenehm zu machen; und es ist für angehende Dichter, deren Stücke vorgestellt werden, ein Glück, wenn Stephanie ihr Freund ist —

Briefe

über die

wieneriſche Schaubühne

aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Me quoque, quod *monui*, bene multa
fideliter, odit.

Ovidius.

[Vignette.]

Zweytes Quartal

WIEN,
bey Joſeph Kurtzböck, auf dem Hofe 1768.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Siebenzehntes Schreiben.

Wien den 1. April 1768.

Wenn Bielefeld im Vorberichte zu ſeinem Progres des allemands mit vieler Ernſthaftigkeit verſichert, qu'en elevant ce petit monument au gènie des allemands, ſon but n' etoit nullement d' effacer celui des autres peuples* ſo iſt jeder Ausländer bereit; ihm auf ſein freyherrliches Wort zu glauben. Dieſer Mann, der von den Werken des Witzes als ein Finanzverſtändiger, und von Finanzſachen als ein witziger Kopf geſchrieben, hat der Nation durch ſeine Gutherzigkeit einen ſchlechten Dienſt erwieſen. Wer den Geiſt der Deutſchen nicht anders als aus ſeinem [232] dicken Oktavbande kennet, der beurtheilet Banloon nach einem augſpurger Kupferſtiche. Für Schriften, die den allgemeinen Ruhm einer Nation angehen, ſollte, wie bey den engliſchen Waaren, die ſchärfeſte Beſchau veranſtaltet werden, ehe man ſie über die Gränzen läßt —

Bielefeld hat unter andern auch Leſſings Miß Sara Sampſon überſetzt. Hüten Sie ſich, den Verfaſſer darinn zu finden, den ich den Deutſchen vor unſern dramatiſchen Schriftſtellern zum Muſter angeprieſen:** die Schönheiten dieſes Schriftſtellers ſind gewiſſermaſſen unüberſetzlich; und was ihn über alle Theatraldichter ſeiner Nation hauptſächlich hinwegſetzet, iſt der Dialog: dieſer iſt es, worinnen Minna noch alle vorhergehenden Stücke übertrifft, und der es ganz wohl werth iſt, daß ich einige Schritte zurückkehre, da mir die noch ungeöffneten [233] Schaubühnen dazu den Raum vergönnen.

* Dieſe Worte ſind nur aus dem Gedächtniſſe angeführt: dann ſie heißen im Buche: en elevant ce petit monument au genie des *Germains*, mon intention n' *est* nullement de *deprimer* celui des autres *nations* der Ueberſ.

** Im XIV. Schreiben.

Ich will aus dem ganzen Stücke die Stelle heraus heben, die ein wenig in das Kostbare umschlägt. So dacht ich — spricht Tellheim zu Minnen im 6. Auftritte des V. Aufzugs — so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt. Die Liebe selbst, in dem vollesten Glanze des Glückes konnte sich darinnen nicht Tag schaffen: aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die mit dem finstern Schmerzen vertrauter, die Nebel zerstreut, und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken meiner Zärtlichkeit öffnet —

Noch eine Zweyte wäre ich gleichfalls versucht unter die Tändelwerke des Witzes, oder vielmehr der Belesenheit herüberzunehmen. Sie sollen selbst darüber urthei- [234] len! Minna durch das tiefe Schweigen ihres Liebhabers beunruhiget, sucht ihn durch die Geschichte ihrer Liebe aufzuheitern: sie sagt in der Unschuld ihres Herzens: ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben — ich liebte Sie schon — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz, so häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig; Sie sind so schwarz und häßlich nicht, auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn. Aber Tellheim! Tellheim! Sie haben noch viel Aehnliches mit ihm — Hieher ihr Auge, auf mich Tellheim! (der indeß vertieft mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen) woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

Tellheim. O ja! aber sagen Sie mir doch, mein Fräulein! wie kam der Mohr in die Venetianischen Dienste? hatte der Mohr kein Vaterland? warum vermiethe- [235] te er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? — Lessing wollte dadurch die äußerste Schwermuth des Majors charakterisiren, und läßt ihn Unsinn sprechen, das begreife ich — Aber ob der Unsinn gerade so Shakespearischer Unsinn seyn mußte?

Nun aber, außer diesen Kleinigkeiten, finden Sie in dem Stücke durchaus, nicht etwan nur die molierische Manier im dialogiren, sondern die große Manier der Alten, denen Moliere die seinige abgesehen hat — die glückliche Geschicklichkeit, die Unterredung ungezwungen herbeyzuführen, die einsicht-

volle Vertheilung des Stoffes zwiſchen den unterredenden Perſonen — die jeder Perſon, gemäß ihrer Denkungsart in den Mund gelegten Worte, woraus die Mannigfaltigkeit des Tones entſpringt, durch den die Unterredung Leben erhält, Natur im Ausdrucke, Adel der Geſinnun- [236] gen, ohne ſpruchreich zu ſeyn, ohne zu ſchwellen, und wieder Einfalt (ſimplicité) ohne Niedrigkeit, und durchaus eine gelenkſame, man darf ſagen, von ihm ſelbſt geſchaffene Sprache —

Obgleich Deutſchland bereits theatraliſche Schriftſteller aufzuweiſen hat, die ſich mit Ehre an das Drama gewaget haben; ſo mangelte es ihm bis itzt doch beſtändig an einer theatraliſchen Sprache, wenigſtens an einer Sprache für das feinere Luſtſpiel. Die Urſache davon läßt ſich angeben. Die Zwiſchenredner des feineren Luſtſpiels, oder eigentlicher, des edeln Komiſchen ſind überhaupt Leute aus beſſeren Geſellſchaften genommen, Standsperſonen, Perſonen von Erziehung, Perſonen aus der großen Welt: ihr Ton iſt eigentlich der Ton des Umgangs, der Ton der artigeren Welt, der ſich bis auf die Bediente und Mädchen hinab verbreitet, welche in unſeren franzö- [237] ſiſchen Stücken ſogar oft unausſtehlich witzig ſprechen. Hat aber Deutſchland bis auf dieſe Stunde eine eigentliche Sprache der großen Geſellſchaft? iſt es ſogar möglich, daß ſie jemals dazu gelange, da an allen Höfen, in allen Hauptſtädten, dem Sitze des ſogenannten artigern Umgangs, in allen Verſammlungen durchaus franzöſiſch geſprochen wird? da die Dame, die einen jeden aus den Vierzigen* in ſeiner Mutterſprache eintreiben würde, mit Mühe und Noth drey zuſammenhangende Wörter in ihrer eignen herzuſtammeln weis, und man darum in ganz Deutſchland auf den vortheilhaften Einfall gerathen iſt, keine anderen als franzöſiſche Dienſtleute anzunehmen —

Vergebens arbeiten die beſten Köpfe einer Nation dieſem Hinderniſſe entgegen! ein Schlegel, ein Chronegk, ein Gellert, ein [238] Weiße, ein Klodius geben ſich vergebens Mühe, dem deutſchen Witze auch in dem komiſchen Fache Ehre zu machen — Erfindung, Plan, Situationen, Geſinnungen, Anziehung, werden ihren Stücken nicht mangeln: ihr Geiſt kann

* Vierzigen: nämlich einen aus der Akademie, welche zur Verbeſſerung der franzöſiſchen Sprache errichtet worden. Der Ueberſ.

hier allein seine Größe zeigen: aber hundertmal werden sie beym Ausdrucke stille stehen, hundertmal wird der Lebhaftigkeit ihrer Empfindung das Wort nicht zusagen, hundertmal wird sich die Sprache gegen ihre Gedanken sträuben, und sie den Mangel eines bearbeitetern gesellschaftlichen Jargons (wenn ich so sagen soll) mit ihrem großen Unwillen empfinden lassen. Der Mann auf der Studierstube kann die rednerische Sprache, die dichterische Sprache, die gelehrte Sprache bearbeiten, bereichern, verfeinern: er bespricht sich durch seine Schriften mit der Welt, und legt ihr seine Erweiterungen, oft als Gesetzgeber, manchmal zur Genehmhaltung vor: [239] aber der Mann in der Welt, in der großen Welt, die Frau, die aus dem Mittelpunkte, einen rauschenden Kreis durch ihre Reize beherrschet, die von ihrem achtzehnten Jahre bis in das vier und zwanzigste den Ton giebt, diese müssen die Sprache des Umgangs bilden, diese müssen sie mit den feinen, oft eigensinnigen, aber lebhaften, aber beißenden, schalkhaften, Redensarten bereichern, diese müssen gewissen vielsagenden Ausdrücken den Schwung geben, diese müssen, und zwar durch eigenen Gebrauch, die Sprache zurunden, sie für das Theater geschmeidig machen und für den komischen Dichter vorbereiten — Die französische Sprache ist den galanten Weibern vielleicht mehr schuldig als der Akademie.

Eigentlich also hat der Deutsche keine Theatersprache, weil er keine Sprache des Umgangs hat; oder wenigstens seine Theatersprache reichet nicht weiter, als seine ge- [240] sellschaftliche, und diese hat sehr, sehr enge Gränzen. Diese Betrachtung leitet mich auf eine andere, die den vorhergehenden zur Bestättigung dienen wird.

Die Verbesserung der Schaubühne unter uns, in so ferne sie das Komische betraf, wer und wo hat man sie unternommen? Moliere, ein Mann, der in allen guten Gesellschaften nicht bloß wohl empfangen war, sondern gesucht wurde — und in Paris im Angesichte, unter dem Schutze, auf die ausdrückliche Ermunterung Ludwigs, und aller Großen. Daher herrschet auch in seinen Stücken durchaus, in den Stücken wenigstens, die Moliere, wenn er sich nun selbst beurtheilen sollte, nicht abschwören würde, in diesen Stücken herrschet der freye und ungezwungene Ton, der Leuten, von denen er ihn entlehnte, so eigen ist — Und nebst Molieren, die übrigen, Des Touches, Regnard,

Marivaux, Fontenelle, Greſſet, la [241] Chauſſee, Voltäre, u. a. viele, lauter Männer, die mitten in der großen Welt lebten, ihr Manieren, Umgang, Sprache abgelernt hatten, und ſie in ihre Arbeiten übertrugen.

Halten Sie nun die Geſchichte des deutſchen Theaters dagegen! eine lateiniſche Magnifizenz, Gottſcheb verjährten Gedächtniſſes, der ſich mit diktatoriſchen Pedantismus überhaupt zum Verbeſſerer ſeiner Mutterſprache aufwarf, trat auch auf, die Bühne, im Vorbeygehen umzuformen — ein Mann, dem es, da er nun zu ſeinen Vätern verſammelt iſt, der Himmel in ſeiner Gerechtigkeit nicht möge entgelten laſſen: daß er einen Kato gemacht, und Hallern getadelt hat — ſeine andere Hälfte, die ſelbſt unter der Hand eines ſolchen Mannes nicht ganz verdarb, leiſtete ihm darinnen Geſellſchaft, als ein getreues Eheweib, welches bey ihrem Manne in Kreuz und Widerwärtigkeit feſthalten [242] wollte — Dieſes Paar, ſo an einem deutſchen Hofe in den heißeſten Sommertagen in Sammt erſchien — um eine kleine Probe von ihrem Weltgeſchmacke zu geben — warb eine Zunft ſchaaler Köpfe aus dem Hörſaale ſeiner Magnifizenz an: und ſo ſollte die deutſche Bühne von Leuten ihre Reinigung erwarten, die auf einen Namen ſtolz thaten, der in . . aner endiget. — Und dieſe merkwürdige Veränderung ſollte von Leipzig her ſich über ganz Deutſchland verbreiten — von Leipzig, zwar einem ganz artigen Städtchen, aber nur einem Städtchen, wo der Umgang ebenſo klein und alſo wenig Stoff für Nationalſchauſpiele vorhanden iſt —

Deutſchland ſah es zwar bald ein, daß Gottſcheb nur ein *Uſurpator* des kritiſchen Scepters war; aber es lebte in einer Anarchie, nachdem es ihn geſtürzet — Einzelne Männer traten auf, ſich um die Bühne ver- [243] dient zu machen — aber von den meiſten konnte man ſagen:

Wenn ein unbärtiger Poet
Der in dem Buch der Welt kaum anfängt zu ſtudiren
Mit dreuſter Fauſt ans Dramma geht,
Um Denkungsart und Sitten zu poliren*

ſo kommen da ſolche ſchöne Stücke zum Vorſchein, im Geſchmacke

* Eine Einſchaltung des Ueberſetzers aus den dialogiſchen Fabeln: aus dem Maler und Dichter.

Holbergs, die für Bürger und Rath eines offnen Landstädtchens ganz vortreffliche, anziehungsvolle Stücke seyn können. Aber diese ehrlichen Leute nennen in der Aufrichtigkeit ihres Herzens auch den vergüldeten Jagdwagen eines Städters, eine Gallakutsche — Für die deutschen Schauspielertruppen zwar sind diese Art Stücke gerade, wie sie seyn sollen: die meisten haben noch nicht ein viel glänzen- [244] deres Schicksaal als den Karren des Thespis, auf den sie von Städtchen zu Städtchen flüchtig gehen — dann also für solche Zuhörer solche Stücke! — Aber was müssen solche Dingerchen, wenn sie vor einer Hofstadt aufgeführt werden, für eine masurische Figur machen?

Wie ich bereits gesagt habe: den besseren Genien auch, denen Deutschland ohne Zweifel die Ehre guter komischen Stücke zu verdanken haben würde, ihnen steht das Lokal entgegen, weil es nicht wohl möglich ist, eine Welt zu schildern, in der sie fremd sind — Daher sind unter allen Stücken Gellerts, Schlegels, Weißens, Krügers, Romanus und einiger andern wenigeren Theatralschriftsteller nur diejenigen für große Schaubühnen, worinnen ganz auf keine Lokalsitten mit angespielt wird —

Unter allen dramatischen Dichtern Deutschlands war Kronegk in Umständen, das [245] komische Fach mit Stücken, die sich auf die größern Sitten beziehen, zu bereichern: aber er starb zu frühe für die Schaubühne, und ausser ihm hat nie ein Mann, der auf dem Schauplatze der Welt gelebt hätte, Hand an das Werk gelegt.

Lessing ist der einzige, der in einem weitern Umkreise athmet, und seine Stücke zeigen den mächtigen Einfluß dieses Lokalvortheils hauptsächlich in dem Eigenthümlichen seiner Sprache: es ist die feine Sprache des Weltmanns, der in Wendungen und Uebergängen ungezwungen, die Bindewörter fahren läßt, weil sie der Ton ersetzen kann: der seinen Ausdruck nicht ästhetisch zergliedert, sondern zufrieden, den Gedanken halb gesagt zu haben, die andre Hälfte errathen läßt, aus Zuversicht, daß er mit Leuten spricht, die ihn errathen werden — der eine Politesse mit einem Worte und gleichsam nur auf seinem Wege mitnimmt, und dadurch [246] den Firniß einer feinen Lebensart über seine Gespräche zieht, und dadurch das Gepräng̃mässige, welches so eigentlich die Kleinstädterey verräth, vermeidet —

Beyſpiele von jeher? ja! wenn nicht das ganze Stück ein Beyſpiel wäre! Sie müſſen das alſo ganz leſen, und mit andern Stücken der deutſchen Schaubühne vergleichen, um meine Beurtheilung zu rechtfertigen! ich ſchlüſſe Ihnen darum die Minna von Barnhelm einzeln hier mit an —

[247] Zweytes Stück.

Achtzehntes Schreiben.

Wien den 8. April 1768.

Ueberſetzungen müſſen freylich bey einer Schaubühne zu Hülf gerufen werden, wo man die aufführbaren Nationalſtücke beynäh läufig an den Fingern herzählen kann: doch die Wahl iſt hier eine andre Schwierigkeit — Ueberſetzer mit dem Geiſte, mit welchem Korneille und Moliere einen Lopez de Vega nützten — jedoch was ſchreibe ich! wer ſolche Ueberſetzungen über ſich nehmen darf, iſt ſelbſt Original. Aber Ueberſetzungen, wie beſonders die deutſchen Schauſpielergeſellſchaften gemeiniglich aufführen, ſind Provinzjunker, die in ihrem altfränkiſchen Putze in Paris erſcheinen, und als eine Art Wunderthiere mit Fingern gezeiget werden. Was thun vernünftigere Reiſenden, die irgend in eine gro- [248] ße Stadt kommen, um ſich nicht durch ihre Kleidung vor dem ganzen Volke auszuzeichnen? ihren Kleidern geben ſie den landüblichen Zuſchnitt, ihrem Betragen überhaupt die Wendung der Lokalgewohnheiten: ſie naturaliſiren ſich ſo ſehr, als es ihnen wenigſtens äußerlich möglich iſt — Da hätten die Ueberſetzer ungefähr einen kurzen Plan, nach dem ſie mit ihren Stücken verfahren ſollten: weg mit allem dem, was unbeſchadet des Ganzen aus dem Stücke wegbleiben kann, und den Ausländer verräth!

Derjenige, ſo Goldonis Krieg unter Händen hatte, gab bey ſeinem Original ſich ziemlich dieſe Freyheit — Ich verſtehe den Krieg in der Ueberſetzung, womit die deutſche Schaubühne

eröffnet worden: denn in der gewöhnlichen Uebersetzung* ist der Wälsche durchaus eben so Schwätzer als in seiner [249] ursprünglichen Sprache: und ich tadle das nicht, in soferne es Uebersetzung ist, wo der Sprachenkündige mit dem Verfasser einer andern Nation bekannt machen will, und wo sogar Verschönerungen, weil sie dieser Absicht verfehlen, keinen Dank verdienen. Aber wenn das Stück auf der Bühne selbst erscheinen soll, da lasse ich, meiner Seite, dem Uebersetzer freye Hand, wie er mit dem Stücke nur haushalten will: ich fodre Wirkung, und es wird mir gleich viel gelten, ob ich meine Unterhaltung dem Verfasser, oder jemanden sonst schuldig werde. Die aufgeführte Uebersetzung hat gleich anfangs alle Personen des Stückes umgetauft. Ich billige diesen Einfall sehr: die Donna Florida und Don Ferdinando und Donna Aspasia, und Don Faustino und Don Fabio u. s. w. geben der ganzen Sprache so durchaus ein schleppendes Ansehen, das einem fremden Ohre eben so unerträglich fällt, [250] als die häufigen Lustrillimi, und Cellentillimi, welche das wälsche Gepräng im gemeinen Umgang eingeführt hat. Es wäre denn, der bezeichnete Ort der Handlung foderte die Beybehaltung der ursprünglichen Namen, sonst sollte jeder Uebersetzer seinen Arbeiten durch eine so geringe Verwandlung eine freye Mine zu geben suchen —

Noch eine andre Kleinigkeit habe ich angemerket, welche die deutschen Uebersetzer sich wohl zur Nachahmung möchten empfehlen lassen. So oft im Original eine Person von der andern spricht, die abwesend ist; so geschieht es immer mit Voranschickung des Titels Don und Donna; und wäre es auch, daß Don Fabio, den Don Ferdinando einen . . . nennen wollte. Ich lobe mir diese wälsche Höflichkeit, die so pünktlich darauf sieht, niemanden an seinem Ehrentitel etwas zu vergeben: wenigstens aber in der Uebersetzung sieht es sehr der Sprache eines [251] Bedienten ähnlich, der nie von seinem Gebieter redet, ohne einen gnädigen Herrn voranzuschicken.

Nicht aber immer nur eitel Kleinigkeiten: der Mann ist oft auch mit scharfer Hand mit dem guten Dottore zugefahren —

* Die goldonischen Schauspiele sind von Sahl 1767 sämtlich ins Deutsche übersetzet worden — Der Uebersetzer.

Ein paar Stellen einander gegenüber zum Beweise! Erster Aufzug fünfter Auftritt. Korb allein

„Was ist der Krieg für eine vortrefliche Sache! ich werde „ihn immer loben, und nie soll ein Wunsch nach Frieden aus „meinem Herzen gehen! Wer ist auf der Welt der nicht vor „allem auf seinen Nutzen bedacht wäre? Der Advokat lebt vom „Streite, der Arzt von Krankheiten: wo ist ein Arzt, der die „Leute gesund und ein Advokat, der Familien einig wünschet? „— Wäre kein Krieg, so wäre kein Kriegskomissär; und wo „ist wohl der, so bey Kriegszeiten hundert tausend Thaler in „wenig Jahren beyseite legen könnte, und aus [252] Liebe zu „seinem Nächsten, den Frieden wünschen sollte? Mögen doch die- „jenigen wider den Krieg schreyen, die er zu Grund richtet! mir, „der ich zum Unterhalte der Armee Getraide und Wein theuer „genug verkaufe, und Geld zwainzig bis dreyßig vom Hunderte „verdiene, der ich reich an Ehre, und beladen mit Beute zurück- „kommen werde; mir, bey dem alles im Ueberflusse ist, wenn „es jedermann an dem Nothdürftigsten fehlt; der beym Ein- „kaufe und Verkaufe gewinnet; der das Gold und Silber einer „ganzen Armee in seinen eigenen Beutel zu leiten weis, mir „sey der Krieg gesegnet! —

Hören Sie nun Goldoni predigen*

Polidor allein.

„O was ist der Krieg für eine vortreffliche Sache! ich werde „ihn allemal loben, [253] und es ist nicht zu besorgen, daß jemals „ein Wunsch nach Frieden aus meinem Herzen gehen soll! Wer „mich hörte, der könnte vielleicht sagen: du bittest nur für dein „eigenes Gewerbe, wie die Frau jenes Scharfrichters, die den „Himmel bat, daß er ihrem Manne mehr und mehr zu thun „geben möchte — Doch, wer ist wohl auf der Welt, der nicht „vor allen andern Dingen auf seinen eigenen Nutzen bedacht „wäre? Der Advokat lebt vom Streite, der Arzt von Krank- „heiten: man zeige mir einmal einen Arzt oder einen Advokaten, „der da wünschte, daß alle Leute gesund, und alle Familien

* Im Original stund hier der wälsche Text: da aber nicht allen Lesern die wälsche Sprache so geläufig seyn dürfte, so hat der Uebersetzer dieser Briefe den deutschen Text der ältern Uebersetzung eingerückt.

„einig seyn möchten! wenn kein Krieg wäre, so gäbe es keine „Kriegskommissärs: und wo ist wohl derjenige, der bey Kriegs„zeiten hundert tausend Thaler, in vier oder fünf Jahren bey „Seite legen könnte, und aus Liebe zu seinem Nächsten, den „Frieden wünschen [254] sollte? Nur diejenigen schreyen wider „den Krieg, denen das gehemmte Kommerz Schaden bringet, nicht „aber diejenigen, die die Armee mit dem Nothwendigen ver„sorgen, und auf ihre Waare oder Geld zwainzig bis dreyßig „vom Hunderte verdienen. Ferner seufzen —

Ohne Zweifel seufzen auch Sie nach dem Ende — aber ohne Barmherzigkeit! Sie müssen aushalten: der Schluß ist gar zu sinnreich — also

„Ferner seufzen diejenigen Familien über den Krieg, die „ihren Vater, ihren Sohn, oder ihre Anverwandten verloren „haben; aber die nicht, die die ihrigen reich an Ehre, und be„laden mit Beute zurückkommen sehen — Auch beschweren sich „bisweilen die Soldaten, ja selbst die Offiziers über den Krieg, „wenn ihnen das nothwendige fehlt; niemals aber beklagt sich „ein Kommissär, wie ich, darüber, [255] bey dem alles im Ueber„flusse ist, der beym Einkauf und Verkauf gewinnt, der aus „dem Schmilztiegel seines Kopfes, alles Gold und Silber einer „ganzen Armee in seinen eigenen Beutel fließen läßt —

Was sagen Sie, zu dem Kaufmann und den Scharfrichter und seiner Frau, und ganz besonders zu dem Schmilztiegel des Kopfes? Zweifeln Sie noch ob Boileau die Wahrheit geschrieben:

Qu'on peut être a la fois & pompeux & plaisant?

So sauer, als Sie immer sehen mögen: Sie müssen noch einmal daran! Trösten Sie sich damit, daß mir das Abschreiben wenigstens eben so theuer zu stehen kömmt, als Ihnen das Lesen —

Nach der aufgeführten Uebersetzung im zweyten Aufzug VII. Auftritt, als Eugenien die Freudigkeit ihres Liebhabers über den Anschein des Friedens unbegreiflich [256] scheint, da er nur erst vor kurzem, nach der Schlacht eben so begierig zu verlangen schien, antwortet

Werenhelm.

„Fräulein! wäre ich mehr Soldat als Schwätzer; so würde „ich ihnen beweisen, daß aus zween verschiedenen Gründen in „eben demselben Gemüthe eine Freude auf die andere folgen „könne — Aber ohne Umschweife! ein Mann von Ueberlegung „unterwirft sich der Nothwendigkeit ohne Murren: er verfolgt „seine Pflicht mit heitrer Stirne; sie fällt oft seinem Herzen „schwer; sie kämpft mit seinem liebsten Wunsche — aber es ist „Pflicht: dieses ist genug für ihn — Fügt es sich, daß ein „ungehoffter Fall ihn dieser traurigen Pflicht überhebet, daß „Ehre und Neigung sich vereinbaren lassen: dann breitet sich die „Freude ungehindert aus, dann (wirft sich zu ihren Füssen) „überläßt er sich seiner Sehn- [257] sucht, hängt an dem Auge „seiner theuren Geliebten, wünscht darinnen Mitleid und Liebe „zu lesen — wünscht (sieht sie starr an) und hofft —

Im Original —

„Wenn ich mehr Philosoph, als Soldat wäre; so wollte „ich ihnen beweisen, wie es möglich sey, daß aus zween ver- „schiedenen Gründen, in eben demselben Gemüthe, eine Freude „auf die andere folgen könne. Einige Gründe einer natürlichen „Philosophie aber hat ein jeder: deswegen erlauben sie mir ihnen „zu sagen (ich denke, das Fräulein sollte hier geantwor- „tet haben: ich erlaube es nicht!) daß das Vergnügen, und das „Misvergnügen aus unsern Begriffen entstehe, und zwar nach der „Beschaffenheit unsers Gemüths, die theils aus dem Affekt, „theils aus unsrer Pflicht; oder auch aus der Nothwendigkeit „herzuleiten ist: daher kömmt es, daß [258] ein Mensch, der „sich von Affekten beherrschen läßt, eine Begierde oder Verlangen „nach einem Guten hat; wenn er über seine Pflicht nachdenket, „so wünschet er ein anderes; und bisweilen bewirkt die Noth- „wendigkeit bey einem Gemüthe die völlige Entschlüssung. Eine „jede von diesen Bewegursachen ist im Stande, den ganzen „Menschen einzunehmen; und es ist weit besser sich einer einzigen „Idee zu überlassen, als den innerlichen Streit unsrer unent- „schlüssigen Leidenschaften auszustehen. Nun werden sie ver- „stehen —

Ganz gewiß, wenn Donna Florida anders nicht ein- geschlafen ist, ehe das methaphysische Kollegium alle war! Könnte sich ein Pinceau, oder Stifelius pedantischer ausdrücken, als

es dieser feurige, zudringende Liebhaber gethan? und würden die Offiziere wohl diese siegenden, unwiderstehlichen Männer bey dem schönen Geschlechte [259] seyn, wenn sie sämmtlich so ekelhafte Schulfüchse wären, wie die Don Ferdinande des Goldoni?

Bemerken Sie: wie artig sich dieser Mensch, der mit seinem Kavalier bey jeder Gelegenheit um sich wirft, und als ein wirklicher Fähndrich wegen seiner Heldenthaten das Zeugniß der ganzen Armee aufruft, wie sich dieser Held bey einer andern Gelegenheit auf eine so unnachahmliche Art anzukündigen weis — Unbemerkt trat er in das Zimmer, worinnen seine Geliebte über die fehlgeschlagene Hoffnung des Friedens ein langes Selbstgespräch hielt — sie wünschte, es möchte jemand kommen, der sie benachrichtigte — hier erblickt sie ihren Liebhaber und ruft bestürzt aus: wer ist da? — Wenn sie einen Diener brauchen, Donna Florida — antwortet er — hier ist einer zu Dero Befehl — Hat die Lebensart dieses [260] Kavaliers nicht vollkommen die Wendung eines Miethlakeys?

Ich bin daher noch nicht mit mir einig, ob es Voltären, da er in dem bekannten Briefe an Goldoni, ihn einen Maler und Sohn der Natur grüßt, Ernst gewesen, oder ob er vielleicht eine Satire auf die Nation im Sinn hatte, indem er dem Schriftsteller ein Kompliment zu machen scheint. Ist Goldoni ein Maler der Natur, und soll ich Voltärens Lobspruch wahr finden:

Aux critiques aux rivaux
La nature a dit sans feinte,
Tout auteur a ses defauts,
Mais Goldoni m'a peinte.

so müßte ich anfangen an demjenigen selbst zu zweifeln, dessen Schilderungen von den goldonischen so sehr unterschieden sind. Zum mindesten hat der Advocato nicht die edelsten Gegenstände zu seiner Nachahmung gewählet; und wenn man an ihm, wie an den [261] niederländischen Malern Fleiß und Wahrheit bewundert; so wird man zugleich bedauren, daß er diesen Fleiß an Wachstuben und Rauchzimmer verschwendet habe.

Da Voltäre einmal diesen Italiäner in Schutz genommen, und seine Komödien das von den Gothen befreyte Italien genennet; so betete der Schwarm auf Veranlassung Voltärs den Lobspruch nach, ohne zu untersuchen, wie weit er ihn verdiene — und das Häuflein auserwählter, selbst urtheilender Leser, wagte es nicht, einem Manne zu widersprechen, dessen Ansehen unerschütterlich befestiget schien — Also war nun Goldoni im ruhigen Besitze seines Ruhms: hieß ein Moliere Italiens — fehlerfrey in der Anlage — da doch vielleicht seine Inamorati und Pamelen ausgenommen, alle Plane verwirrt, mit unverbundenen Zwischenfällen vollgepropft und unnöthig verlängert sind — hieß glücklich in Situationen [262] — die doch, wo ihm einige gelungen, unter dem wässerichten Geschwätze gleichsam verschwinden — hieß unnachahmlich in Dialogiren — Sie haben an den angeführten Stellen einen kleinen Beweis vor Augen, wie ferne dieses Lob seine Richtigkeit habe: und ich verbürge mich: aus jedem seiner Stücke ganze Seiten der frostigsten, inhaltleeren Gespräche, der unnatürlichsten, langweiligsten Selbstgespräche, der tändelndsten Spitzfindigkeiten, und Concetti herauszuheben —

Ich halte mir einen umständlicheren Beweis bey seinem Cavaliere di bon gusto vor, womit die wälsche Schauspielertruppe, die sich drey Monate lang hier aufhalten soll, den Anfang gemacht hat.

---

[263] Drittes Stück.

Neunzehntes Schreiben.

Wien den 15. April 1768.

Wenn Sie nicht wenigstens eine Ehrensache darausmachen; so nehme ich mein Wort, Goldonis Cavaliere di bon gusto auseinander zu setzen, zurücke. Ich habe ihn eben vor mir liegen, und mit jeder Seite, die ich umschlage, sage ich mir: aber warum will ich meinem Freunde mit einem Beweise verdrüßlich fallen: daß Kieselsteine auf der Strasse keine Diamanten

sind? — Das ganze Stück ist ein Flickwerk von müssigem, kalten Geschwätze, ausgedehnt, um die für die Schauspiele angesetzten Stunden zu erstrecken, sonst ohne Innhalt, ohne Sitten, ohne Anziehung —

Die Karaktere sind entweder schiel, oder monotonisch, und unthätig: die Sprache [264] durchaus dieselbe, und durchaus die Sprache des Pöbels, wenn ich einige zur Unzeit großtönende Stellen ausnehme, wo sie auf Stelzen einhertritt; der Gang des Stückes, wenn ich so sagen darf, chronologisch, der Tag eines Menschen, der, ohne etwas Wichtiges zu thun, dennoch keine Stunde für sich hat; der Knotten eine übel anständige Zweydeutigkeit, durch die kahle Spitze eines Eppigrams (Sinngedichts) aufgelößt; und oben darein, eine sehr zweydeutige Moral, wenn Moral bey einem dramatischen Stücke nothwendig erfodert wird.

Ich hielte das Ganze etwan für eine feine Spötterey auf die Neugeadelten, welche, wenn das Stück Pergament in ihren Händen ist, ihre Häuser auf einen großen Fuß setzen wollen, ohne den Geschmack zu haben, ihrem Aufwande Ehre zu machen — etwan für einen bourgeois Gentilhomme in destouschischer Manier — a me non è [265] lecito invigilare sulle minute cose della famiglia* und gleich darauf ein umständliches Verzeichniß seiner Tafel machen — hm! sollte man denken, der Mann zählt die Tafel wenigstens nicht unter die kleinen Sachen seines Hauswesens — die Wahl des Haushofmeisters, die auf einen Livreybedienten fällt, weil er zwölf Jahre im Hause ist, die also auf den Kutscher würde gefallen seyn, wenn er funfzehen Jahre des Oktavio Pferde zu versehen, das Glück genossen hätte — das öfters wiederholte la mia cara mezza età** gerade, wie ein dürrer Kopf, der, wenn ihm einmal ein witziger Einfall gelungen, denselben nicht eher fahren läßt, als bis die kleine Spitze stumpf geworden — das wären ziemlich charakteristische Züge eines Jourdains — voila, ce que c' est [266] que de se mettre en personne de qualité —

Nichts weniger, als dieß mein Freund! Oktavio ist von

* Erster Aufzug V. Auftritt: für mich ziemt es sich nicht, auf die Kleinigkeiten im Hause zu sehen.

** Mein liebes Mittelalter: sagt Oktavio immer zu Eleonoren.

unſerm Sohne und Maler der Natur ganz im Ernſte als ein Muſter des guten Geſchmacks aufgeſtellt worden: die Komödie ſchlüpft ſich wie ein Lederreim um uns das zu ſagen, was wir vielleicht nicht errathen konnten; und noch umſtändlicher ſagt man uns in der Vorrede —

Ingegnato mi ſono a render lo di buon guſto nelle migliori coſe del mondo *

Wir wollen den Mann nach ſeiner Anleitung ein wenig vornehmen! —

Tavola! ich denke da auf den deutſchen Dichter:

Damit ich ſagen kann, was gut und übel ſchmecket
Folgt es, daß ich ein Koch ſeyn muß?

Um ſeiner Küche Ehre zu machen, muß er denn den Kuchelzeddel ſelbſt zu ſchreiben wiſ- [267] ſen? er darf ja nur ſeine Leute mit Einſicht wählen. Das weis er auch vortrefflich: ſervitu! er nimmt ſeinen Haushofmeiſter nach der Jahrrechnung, und unterrichtet ſeinen Sekretär in der Liebe, damit er einen artigen Brief an Damen zu ſchreiben wiſſe**

Trattamento, converſazioni, protezioni, corriſpondenze und immer ſo eines nach dem andern in einem ziemlich langen Verzeichniſſe — Suchen Sie die Züge auf! welche, wie Goldoni ſpricht, vereinbart den Mann bewunderungswürdig machen: wie trocken werden Sie Umriß und Farbe des Bildes finden, das er malen wollte! — Seine Liebe zu den Wiſſenſchaften beweiſt ein Band von Martiniere. Der Beweis ſcheint wenigſtens dem Komödienſchreiber ſehr wichtig, da er dieſen Umſtand, ohne Zweifel als einen ſtarken Zug, am Ende ſeiner Vorrede insbeſondere anführt —

[268] Bewundern Sie nicht das artige Betragen dieſes Mannes? — das ſollen Sie mir gewiß! oder fänden Sie es nicht artig, wenn der Herr Graf der Frau Gräfinn über das zehnte Wort ein oh diavolo! unter die Naſe pflanzt, und das Heurathen auf eine recht edle Art una beſtialità heißt! Stehen Sie nur einen Augenblick an; ſo will ich Ihnen eine ganze Seite ſolcher Artigkeiten aus dem Munde der Damen anführen:

* Ich habe mirs angelegen ſeyn laſſen, ihn von Geſchmacke zu machen, in allem was auf der Welt gut iſt —

** II. Aufz. II. Auftr.

Sie müßten kein Franzos seyn, wenn Sie diese Lebhaftigkeit in einem schönen Munde nicht allerliebst fänden — Nun also habe ich gewonnen; denn bis auf den neuverwandelten Haushofmeister Brighella, und auf den Koch Arlechino, alles führet in dem Hause des Manns vom guten Geschmacke einerley Sprache.

Die äußere Artigkeit (pulizia esterna) stimmt mit der innern Rechtschaffenheit (interna sincerità) recht harmonisch überein. [269] Zweenen Frauen vom Stande anschwärzen, daß man in sie verliebt ist, mit doppelstimmigen Worten ihnen die Aussicht auf eine Vereinigung zeigen, und dann, sobald sie den Rücken wenden — in ein Gelächter über ihre gemisbrauchte Leichtgläubigkeit ausbrechen* ist das nicht gerade das Betragen des Tomasino aus den Amante di tre, sposo di nessuna? einem scherzhaften Singspiele, das wie ein deutsches Frazenspiel mit Schlägen sein Ende nimmt? —

Ziehen Sie alles zusamm, was Goldoni seinen artigen Mann handeln läßt! Kleinigkeiten! eine Tafel anordnen, einen Brief in die Feder sagen, das ist alles — doch darinnen bleibt er wenigstens noch ein rechtschaffener Man. In der Gesellschaft aber, ist er grausam, da er eine für das Gut ihres Sohnes mit Grunde sorgfältige Mutter nur einen Augenblick im Zweifel lassen kann; [270] ist er ein Betrüger, der zweyen Weibern eitle Hoffnungen macht, und sie zuletzt der grausamsten Verwirrung aussetzet, die einer Person ihres Geschlechts nur wiederfahren kann; ist er eine schiefe Kopie unsrer Gemeinbuhler, und vielleicht für Italien ein verführerisches, schädliches Original —

Der Knotten ist eine Zweydeutigkeit, welche durch drey langweilige Aufzüge durchgeschleppet, in dem VI. Auftritte des dritten Aufzugs endlich, wie gesagt, auf eine eppigrammatische Spitze zuläuft — Eleonora und Clarisse, beide machten auf das Herz des Grafen Rechnung; sein Betragen, seine Reden hatten sie zu diesem Irrthume verleitet — Oktavio bestättiget sie darinnen im II. Auftritte —

Oktavio: nun: meine Damen: ich will Ihnen die Wahr„heit entdecken. Ich habe bereits meine Braut gewählet: ich

* Erster Aufzug XII. Auftr. io crepo de la risa —

„[271] werde es öffentlich sagen; jedermann wird mit meiner „Wahl zufrieden seyn„

Beatrice. Sollten wir sie kennen, Ihre Braut?

Oktavio. Ohne Zweifel; sie ist hier mit an der Tafel.

Clarisse. Wie?

Eleonora. An der Tafel?

Oktavio. Ohne Zweifel — Die guten beiden Prätendentinnen gerathen darüber in Verlegenheit: jede fürchtet, ihre Nebenbuhlerinn möchte die glückliche Gewählte seyn: jede sucht sich aus dem Irrthume, diesem peinigenden Irrthume zu reißen; jede fragt ihn in Geheim: ob nicht die Wahl auf jene falle? Nein, antwortet er: und die Fragende konnte nun keinen Augenblick zweifeln, daß seine Wahl nur auf sie fallen würde — Nun, es verlangt mich in der That, wie er sich da heraus wickeln wird — Hören Sie! man umlagert ihn, man dringt in ihm, die [272] Weiber erhitzen sich, sie fangen an, mit Grobheiten um sich zu werfen:

Oktavio. Gemach! ich will Ihnen sämmtlich dieses Ver„gnügen verschaffen. Herr Pantalon! diese Damen verlangen „meine Braut zu kennen: ich habe mich dazu anheischig gemacht: „es ist billig daß ich Wort halte — Meine Damen! die Braut „die ich gewählet, die Braut die ich liebe, die Braut, die ich „ehlige, wissen Sie, wer sie ist? — Eine — — Handlungs„gesellschaft mit Herren Pantalon Bisognosi u. s. w.

O des glücklichen Einfalls! o des unerwarteten, der Ueberraschung! überlegen Sie selbst! die Braut ist weiblichen Geschlechts — die Handlungsgesellschaft ingleichen; wie natürlich läßt sich die Erwartung anbringen — meine Braut ist eine — Handlungsgesellschaft — Wenn wenigstens dießmal die Sprachlehre dem Komödienschreiber einen [273] Streich gespielt, und die Handlungsgesellschaft männlichen Geschlechts gemacht hätte — Goldoni! wie hätteſt du deinem Schauspiele ein Ende finden können? —

Oktavio ist der Hauptkarakter: es läßt sich davon auf die übrigen schlüssen. Die Weiber sind alle einerley, mannsüchtig bis an die Gränzen der Unanständigkeit, gemein im Ausdrucke, Clarisse wie Eleonora, und diese wie jene, gleich Zwillingen, denen man, um sie nicht zu vermengen, Merkzeichen anhäften muß — Der Scrocco Lelio thut weiter nichts, als die Gesell-

schaft zahlreicher machen, ohne daß er sonst irgend bey was immer mitwirkte: Florindo ist ein Mensch, der neuerlich aus dem Kollegium gekommen, und, wie es für einen blöden Jungen auch wohl gethan ist, sich in nichts menget, und sich nicht verspricht. Dieses Stück hat also auch die gewöhnlichen Triebwerke nicht, welche sonst den Mangel der Anziehung ersetzen, [274] und den Gang der Handlung beleben; Triebwerke, die in den aus der Abstechung der Karaktere entspringenden, natürlichen Vorfällen bestehen, und der langweiligen Einförmigkeit ausbeugen, da sie Verschiedenheit der Gesinnungen, und Wechsel in den Ton des Gesprächs bringen. Ich erwiese dem Ganzen zu viel Ehre, wenn ich mich auf Kritik der Theile einliesse —

Es war gleichwohl so leicht, die Handlungen des Oktavio durch den Lelio, wenn er mit verflochten würde, contrastiren zu lassen: den Eigennutz, die Unwissenheit, den Stolz, den baroken Geschmack des letzten, der edeln und wohl angelegten Freygebigkeit, den weitläufigen, aber nicht pedantisch ausgekrämten Kenntnissen, der Herablassung ohne Erniedrigung, der einsichtvollen Wahl seiner Vergnügen, zu einem Schlagschatten dienen zu lassen: der ungebildete junge Mensch konnte von seinem Oheime, nicht [275] bloß in Beyspielen, er konnte auch durch Lehren unterrichtet werden, wenn man die Gelegenheiten herbeizuführen gewußt, wo diese Lehren am rechten Orte stünden, um nicht in einen trocknen Moralistenton auszuarten — Es war möglich, und die Ehre davon ist noch einem künftigen Dichter unberührt vorbehalten, aus dem Karaktere des Mannes vom Geschmacke ein unterhaltendes Karakterstück zu machen, welches für Jünglinge, die in die Welt eintreten, lehrreich seyn, und ihnen gewissermassen eine Art von Welterziehung geben könnte; welches aber eben darum — nicht das Werk eines Goldoni, dessen Stücke bey dem Verdienste, das man ihm nicht ganz absprechen kann, dennoch, wie die Römer zu sagen pflegten, fæces redolent, nach dem Weinhäffen riechen, auch nicht eines Mannes auf der Studierstube, dem die große Welt, wenn er darein versetzt würde, ein eben so neues [276] Schauspiel seyn würde, als dem erst eintretenden Jünglinge — sondern das Werk eines Genies seyn müßte, das in dieser Welt zu Hause ist — der Mann vom Geschmacke müßte sich selbst schildern —

Die wälsche Schauspielergesellschaft, gegen welche das Pu-

blikum die Gefälligkeit hat, ſie erträglich zu finden, hat dieſes Stück durch einen kleinen Zuſatz luſtiger zu machen gedacht. Wer mag doch dieſen Fremdlingen, den Geſchmack des Haufens verrathen haben? ſie ſuchten ſich darnach zu bequemen. Arlekin, der die Rolle des Kochs über ſich hat, wird von Goldoni nur einmal auf die Bühne gebracht: aber vorher hatte Oktavio gegen Brighellen erwähnet: er wollte den Koch ſprechen. Goldoni hat dieſen Anſtoß weiter nicht genützet: die Schauſpielergeſellſchaft bemächtigte ſich deſſelben, um ihren Zanno in ſeiner ganzen Stärke zu zeigen: er überbringt ſeinem Herren einen Rü- [277] chenzeddel, und da er Befehl erhält, ihn herzuſagen, ſtottert er, als ob er nicht leſen könnte, daher:

Il fiato per la prima ſpurcada u. ſ. w. anſtatt il piato per la prima Portada — ich weis, Sie verlangen nicht weiter nach dieſem unflättigen Witze, womit man gleichwohl das Herz hatte, in Gegenwart einer Hofſtadt ziemlich lange fortzufahren — Unmöglich konnte ich mich enthalten, als ich jemanden neben mir, je größer der Schmutz war, deſto ein größeres Gelächter auffchlagen hörte, zu ihm zu ſagen: Eh, wenn man an ſolcher Waare Luſt findet, was iſt es nöthig, ſie aus Wälſchland zu verſchreiben: ich denke, ſie iſt von eben der Gattung immer überflüſſig im Lande zu haben geweſen — j' aime, ſetzte ich hinzu, um meine Niedlichkeit durch Anſehen zu rechtfertigen:

j' aime ſur le theatre un agreable acteur,
[278] Qui ſans ſe diffamer aux yeux du ſpectateur,
Plait par la raiſon ſeule, & jamais ne la choque;
Mais pour un faux plaiſant, à groſſiere equivoque,
Qui pour me divertir, n' a que la ſaleté,
Qu' il ſ'en aille, s'il veut, ſur deux tretteaux monté,
Amuſant le Pont neuf de ſes ſornettes fades
Aux laquais aſſemblés jouer ſes Maſcarades *

* Boileau art poetique Chant III. am Ende. Der Verfaſſer des Briefs hat im erſten Verſe das Wort Acteur, für Auteur wie es bey dem Deſpreaux heißt, untergeſchoben Ueberſ.

[279] Viertes Stück.

Zwainzigstes Schreiben.

Wien den 23. April 1768.

Barnwelt, oder der Kaufmann von London hat in Handelsstädten, wie Sie wissen, eine erstaunliche Aufnahme gehabt. Die Ursache davon ist sehr natürlich: die Kaufleute schickten ihre Leute in dieses Schauspiel statt einer Predigt. Der Eindruck davon ist auf Leute, auf die es einigermassen eine Standsbeziehung hat, erschrecklich. Milwood, die mit allen Reizen ihres Geschlechts, mit allen Anziehungen der Wollust, einem jungen, unerfahrnen Menschen die gefährlichste Schlinge legt, die sein neues Herz durch alle Künste der Verstellung anfällt, und selbst seine natürliche Güte zum Werkzeuge seines Verderbnisses gebraucht, die ihn in einem reißenden Laufe von Laster zu Laster fort treibt, [280] und mit der Oberherrschaft, derer sich die einmal verkostete Wollust über ihre Leibeigene anmasset, einen Vatermord an seinem Oheim, seinem Wohlthäter gebeut, welch ein gräßlicher Charakter! und in einem solchen Lichte gezeigt, welche Warnung! Lillo hat nichts versäumet, der seichtsehenden Jugend das übertünchte Grab der Wollustdirne aufzudecken:

Oportet intus ostendere mores meretricum*

sagt der Knecht beym Plautus, da er den Sohn seines Herrn in den Schlupfwinckel zu einer feilen Buhlinn begleitet: der Verfasser Barnwelts zeigt Milwoods ganze Haushaltung: er macht den Zuschauer zum Vertrauten ihrer geheimsten Gedanken; er deckt das Innere ihrer Seele auf; sie selbst kündiget ihre erschrecklichen Entwürfe an: Gold ist ihr Götze, Tugend und das männ- [281] liche Geschlecht das Opfer, das sie diesem Götzen schlachtet —

Der Auftritt, wo Milwood den, von dem Morde seines

* Man muß Jünglingen zu ihrer Warnung die Sitten der Wollustdirne von innen sehen lassen —

[illegible] —

[282] Sobald die [illegible] entnommen, und dem [illegible] der [illegible] zum [illegible] der Jugend übergeben worden; so ist die theatralische [illegible] an ihre [illegible] gelanget; und der Fortschritt der Kunst gemacht, [illegible] der [illegible] sollen. Lillo zog weniger die Regeln der Kunst, als seine Absicht zu Rathe, und er hat [illegible] einen [illegible]:

> In ev'ry Work regard the Writers End!
> Since none can compass more than they intend:
> And if the means be just, the conduct true
> Applause, in spight of trivial faults, is due*

er schrieb in England, er schrieb zur Warnung der Jugend: es war ihm nicht genug auf die unglücklichen Folgen des Lasters einen Finger= [283] zeig gegeben zu haben; er will die ganze Reihe derselben bis an das schimpfliche End, in einem schaudervollem Gemälde überschauen lassen: er führt also in den finstern Aufenthalt der Lasterhaften: er zeigt den mehr bedaurenswürdigen, als strafbaren Barnwelt unter der Last der schmähligen Bande, von seinem Gewissen, von der Aussicht eines entehrenden Todes gefoltert; er zeigt ihn dann unter der heilenden Hand der Religion, die Oel in seine Wunde, Erquickung in seine Seele gießt — er zeigt ihn unter dem demüthigenden Selbst=

* In jedem Werke betrachte den Endzweck des Schriftstellers: denn niemand ist gehalten, mehr zu Stande zu richten, als er abzielt: und woferne seine Absicht gut, und das Mittel, sie zu erreichen, wohl gewählt ist; so gebührt ihm, Trotz geringer Uebertretungen, immer sein Ruhm —

gefühle des Lasterhaften, der sein Aug gegen einen liebvollen Herrn, gegen einen tugendhaften Freund nicht empor zu schlagen waget, weil ihre zärtlichen Blicke Verweise, weil sie seinem Herzen Stachel sind, weil sie ihn an die ehemalige Hochheit, in welcher er ihnen gleich war, an die Hochheit der sich selbst bewußten Unschuld erinnern, und ihn gleichsam auf einen Augenblick wieder auf [284] den Gipfel zurückführen, um ihn von da die unermeßliche Tiefe übersehen zu lassen, in welche er sich gestürzt hat. Die Zerknirschung des Jünglings, der sich der Umarmung seines tugendhaften Freundes unwürdig hält, seine ernste Wiederkehr in den Schooß der Tugend, legen in den, auf das Ganze nur angestückten Aufzug eine Anziehung, die das Herz des Zuschauers auf das häftigste presset, und ihn in Thränen des Mitleids auszubrechen nöthiget —

Die Thränen folgen, wenn Marie, die schöne und sittsame Tochter seines Herrns eintritt: der düstre Aufenthalt des Lasters und der Strafe, wird durch ihre Gegenwart gleichsam heiter — Bemitleidenswerther Jüngling! du hast Unschuld, guten Namen, die Hoffnung des Lebens verloren: doch, noch weißt du deinen Verlust nicht ganz — Marie liebte dich — in diesen Augenblicken des Schmerzens kömmt sie, es dir zu entdecken: sie hatte schon ehe, von dir ungesehen, gleich einem Schutz- [285] geiste, an deiner Rettung, obgleich vergeblich, gearbeitet; aber sie hatte ihr Geheimniß, ihre Neigung gegen dich, wie den kostbaren Geruch des Balsams in einem ungeöffneten Gefäße verschlossen gehalten: nun will ihre mitleidige Hand dir diese Stärkung darreichen: aber du bist zu schwach, du erliegst — die Größe deines itzigen Unglücks zeiget dir, wie glücklich du hättest werden können —

Das war ohne Zweifel die Absicht, in welcher Lillo das sittsame Mädchen in das Gefängniß kommen läßt; er hat die Augenblicke mit Einsicht und Haushaltung der Kunst vertheilet: er läßt ihn aus der Umarmung des zärtlichsten Mädchens auf das Schandgerüst rufen, um den scharfen Stachel des Todes empfindlicher zu machen und zu verdoppeln. Von dieser Seite betrachtet kann der letzte Aufzug nicht als überflüssig angesehen werden: es ist gleichsam der letzte Strich, das Bild [286] des durch eigne Schuld elend gewordenen Lasters zu vollenden —

Die Aufnahme dieses Stückes entschied gewissermaßen von

dem Geſchmacke des Publikums in Wien, wenn dießfalls nur der geringſte Zweifel übrig war: er iſt für das Fremde, und die Fraze. Barnwelt ward von den deutſchen Schauſpielern auf der Schaubühne nächſt der Burg vorgeſtellet: der wälſchen Truppe ward die Bühne am Kärnthnerthore zu einer der ungereimteſten Burlesken aus dem alten wälſchen Theater eingeräumt. Hätten die Deutſchen jemals zahlreiche Zuhörer erwarten ſollen, ſo war es dießmal. Was das Stück an ſich nicht wirkte, das ſollte die Neugierde gethan haben, da die Rolle Mariens für Mamſel Jaket angekündiget war, die bis hieher nur Kinderrollen geſpielet, aber von dem Publikum immer mit vielem Beyfalle aufgenommen worden —

[287] Alles vergebens: die Logen waren verlaſſen, und auf dem adelichen Parterr mußten ſich die Zuſchauer von ferne zurufen, wenn ſie einander finden ſollten. Dieſe Gleichgültigkeit gegen das Nationalſchauſpiel, dieſe wenige Ermunterung einer angehenden und hoffnungsvollen Schauſpielerinn iſt für einen Fremden ein unauflösbares Räthſel: was man von Seite der Nation auch immer zur Entſchuldigung oder Ausflucht anführet, iſt durchkreuzender Widerſpruch —

Aber, ſagt man, Barnwelt iſt ein Stück das nur für einen gewiſſen Stand eine Anziehung hat — Aber, möchte ich wieder ſagen, ſind die Verführungen der Wolluſt nicht allgemeine Gemälde? warnende Gemälde für die ganze Menſchheit? würde der Gang des Stückes ſehr verändert ſeyn müſſen, um ihnen ihren Sohn, ihren Bruder, Sie ſelbſt in den ſchlüpfrichen Jahren ihres unbewahrten Jünglingsalters vorzuzeichnen? aus irgend [288] einem Stande mußte ja der verführte Jüngling gewählet werden: der Verfaſſer hat ihn aus dem Handelsſtande gewählet, weil er in England ſchrieb, wo dieſem Stande die Hochachtung erwieſen wird, die bey uns, und bey ihnen der geadelte Müſſiggänger widerrechtlich an ſich reißt: doch Barnwelt iſt hier nicht Handelsmann; er iſt ein junger Menſch, der von einer einzigen Ausſchweifung bis auf die oberſte Stufe der Grauſamkeit ſchnell hinaufglimmt: er iſt ſowohl Graf als Kaufmann: und Milwood iſt das Gemälde der Verführung, ſie möge nun in der Geſtalt einer Abentheurerinn, oder Tänzerinn auf die Unſchuld, Geſundheit, und das Vermögen der Jugend im Hinterhalte liegen —

Und, mein Herr! es locket Sie also die Anziehung des Stückes in die Schaubühne? ich wünsche Ihnen zu ihrem Geschmacke Glück: er macht Ihnen in der That Ehre: ein wäl- [289] scher Possenreisser, der das ganze Reich des Unsinns gebrandschätzet, um das widersinnigste Zeug in ein Gemengsel zu bringen, Schmutz, Zweydeutigkeiten, Wortspiele, Stockschläge, gepappte Pferde, und wer mag das tolle Zeug alles hernennen, das hat für Sie Anziehung? mich nimmt es also sehr Wunder, warum bey der deutschen Bühne nicht wenigstens täglich ein paar Zuschauer erdruckt geworden; dann wirklich, es hat von unbenklichen Zeiten her, wie man mich versichert, nicht an diesen beliebten Anziehungen gemangelt — Erklären Sie sich wenigstens, möchte die deutsche Schauspielergesellschaft zu diesen ekeln Herrn sagen — womit wir Sie unterhalten sollen? Wollen Sie ernsthafte Stücke? Barnwelt war von der ernsthaften Gattung: warum liefen sie von ihm weg, die Spasse eines grimassirten Bergamaskers zu sehen? — Oder wollen Sie Spasse? da ist ja beynahe täglich bey uns für Sie [290] aufgetischet; und doch verschmähen Sie unsre Gerüchte; und unsere lustige Person ist wenigstens mehr werth als alle Arlekine in ganz Wälschland, seit dem Zaccagnino und Trufaldino nicht mehr sind: und vielleicht eben so viel, als diese beiden Männer in ihren Zeiten werth waren. Ja! aber euch haben wir immer — ich schreibe Ihnen eine ganze Unterredung, die wenigstens könnte gehalten worden seyn — und diese Wälschen sind nur auf eine dreymonatliche Erscheinung hier — Nun, ich habe nichts mehr einzuwenden: sie sehen also das fremde Schauspiel, ungefähr, wie ein Wunderthier in einer Marktbude: es ist ein häßliches Ding, diese Bestie, aber so was sieht man nicht alle Tage —

Es würde mir gewiß unendlich schwerer werden, wenn ich etwan den Einwurf zu beantworten hätte, daß man sich von der Vorstellung der deutschen Stücke zum vorhinein [291] nichts sonderbares verheißen könne, da es der Truppe an den unentbehrlichsten Schauspielern fehlt. Die Wienerbühne hatte an Weiskernen einen vortrefflichen Alten, im Komischen sowohl, als Tragischen: dieser Mann, Werth der Neugierde eines Frem-

den, der zu seiner ansehnlichen Gestalt und dem wohllautenden Tone der Stimme, Nachsinnen, Einsicht, Wissenschaft und eine lange Uebung der Schaubühne gesellet, ist durch eine schmerzliche Krankheit dem Vergnügen der Zuschauer entrissen worden; und die Truppe hält seinen Verlust für unersetzlich. H. Jakel hat Person, Stimme, und die Gabe des Gefühls; aber wie ferne ist er noch von der Einsicht des Mannes, an dessen Stelle er, wenn er bescheiden ist, nur mit beben treten kann, weil die Zuschauer ihn unaufhörlich mit Weizkernen vergleichen: und gewiß fällt diese Vergleichung nicht zu seinem Vortheile aus, ungeachtet er hoffen läßt, durch Anwendung in [292] seine Wege zu treten. Die übrigen Schauspieler, welche Odoarde und Anselme spielen, suchen das Drollichte in Karikaturen: wehe dem Schriftsteller, der den Ruhm seines Stückes diesen Leuten anvertrauen muß! —

Gleichwohl, welches Lust- oder Trauerspiel kann ohne Vater oder Alten aufgeführt werden! — Und dann wie unentbehrlich ist eine junge Person zu den Rollen der Liebhaberinnen! Daran fehlt es der Truppe ebenfalls: freylich Weiber ohne Zahl, aber von welcher Gattung! — Wäschermägde, Marketenderinnen, Tröblerinnen, da ist die liebe Natur mit im Spiele: aber in einem Stücke von besseren Innhalte, wo die handelnden Personen aus einer höheren Klasse vorgestellt werden sollen, wie könnten sich Weiber dahinein finden, die vielleicht nie eine Standsperson in ihrem Hause zu sehen Gelegenheit gehabt! Milwood saß so am Putzti- [293] sche, daß man es ihr deutlich anmerkte, das wäre nicht die Stelle, an die sie gehörte; ihr Standort wäre hinter dem Stuhle, um der Gebieterinn zuzureichen. Ich fodre aber nicht nur Kunst, Einsicht, Anstand, ich fodre an einer solchen Person auch äußerliche Gestalt: und da ist mir oft der Wunsch entfahren, daß gute Schauspielerinnen nie ältern sollen, wie sie gemeiniglich nicht ältern wollen. Nicht bloß die Täuschung verschwindet, wenn die Gestalt der Geliebten nicht wenigstens einigermassen die Leidenschaft des Liebhabers rechtfertiget; sondern das Ganze wird zu einer Parodie. In dem Augenblicke, da ich den Menschen in der heftigsten Hitze die jugendlichen Reize seiner Schönen erheben höre, sehe ich dem Gegenstande seiner Flammen unter das Gesicht, und denke: Junge du bist blind, oder

wahnwitzig! Beynahe sollte jede Truppe, mit einer Blonden und Brunetten zum abwechseln, mit unter versehen seyn: oder den Schrift- [294] stellern bey theatralischem Banne verbieten, die Gestalt der Mädchen nicht zu bestimmen: es ist immer Spöttern eine Blöße gegeben, wenn man die blauen Augen eines Mädchens rühmet, wo die Schauspielerinn schwarze hat.

Mamsel Jaket kann für die Truppe ein Kleinod werden: sie hat einen nieblichen Wuchs, und reitzende Bildung, eine anziehungsvolle Stimme, die besonders im Traurigen zum Herzen bringt, Abwechslung im Tone, ein glückliches und bedeutendes Augenspiel, und eine offne Gebehrde, Lektur und anhaltende Betrachtung können ihr Herz und Gefühl, Uebung, Freunde, und nicht verschmähte Kritik können ihre theatralische Geschicklichkeit ausbilden: aber den Anstand, das freye Betragen, das die Seele des edlen Spieles ist, die Welt, muß sie von der Güte einer Dame erwarten, welche großmüthig genug seyn würde, eine junge, vielversprechende Schauspielerinn unter ihren Schutz zu nehmen, und ihr, wenn ich so sagen darf, die Erziehung zu geben.

Fünftes Stück.

[295] Ein und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 30. April 1768.

Das war die Sprache eines Fremden* der als ein Be-

An den Verleger.*

„Mein Freund ward durch seine Angelegenheiten und die „günstige Witterung plötzlich abgerufen: er bedauert es, „daß er Sie in Verlegenheit zusetzen gezwungen ist: aber er „kann mehr nicht, als Sie bedauren, und hoffen: daß Sie „in einer Hauptstadt Deutschlands jemanden finden werden, „der ihn, in Absicht auf ihre Verbindlichkeit mit dem „Publikum, ersetze. Ich bin u. s. w.

K—

Ich habe mich auf diesen Fall bereits vorgesehen, der sich bey einem Fremden früher oder später ereignen mußte.

obachter unsers Geschmacks freymüthig an seinen Freund, nicht als ein Verbesserer an Schriftsteller, Schauspieler, oder Zuschauer der Nation schrieb: er nenn= [296] te den großen Haufen das Publikum, und hielt die geringe Zahl derjenigen, welche sich in einer Nation allemal durch ihre Einsicht vom Haufen unterschieden, für eine Ausnahme, welche die allgemeine Benennung nicht ändern könnte. Einsame Pflanzen, die auf einer Haide aufschüssen, machen sie noch zu keiner fruchtbaren Gegend.

Der Haufen ist indessen unter allen Himmelsgegenden Haufen: ungeachtet das Genie der Corneille, Racine, Crebillon und Voltäre seit so langer Jahre auf Frankreich wirken konnte; ungeachtet die Nation auf die Namen dieser Männer stolz thut, und beynahe jeder Franzose sich für einen Corneille hält, weil er von Corneillens Landsleuten ist; ungeachtet so vieler Meisterstücke der tragischen und komischen Bühne, welche den Geschmack der Nation aufklären, sicher machen, bestimmen konnten; ungeachtet dessen kann Voltär von den Einwohnern des [297] aufgeklärten Paris sagen: das beste Lustspiel, das beste Trauerspiel ist nie so zahlreich, und so unabläßlich, von den nämlichen Zuschauern besucht, als eine mittelmässige Opera: die regelmässigen, edeln und ernsthaften Schönheiten, werden von dem Haufen nicht am meisten geschätzt. Wenn Cinna ein oder zweymal vorgestellet wird, so giebt man die Fêtes venitiennes* drey Monate hintereinander: ein episches Gedicht wird weniger gelesen, als ein zügelloses Sinngedicht: ein kleiner Roman wird mehr abgesetzt, als die Geschichte des Präsi=

Wenn die Sprache des Uebersetzers bis itzt einigen Beyfall gefunden, so dürfte in Hinkunft seine eigene Arbeit nicht weniger unglücklich seyn. Um der Gleichheit des Stils und der bequemen Abtheilung Willen hat er die Einkleidung der Briefe beybehalten. Der Verleger.

* Ein mittelmässiges Ballet, worinnen die Faßnacht, die Thorheit, Ziegeuner, Skaramouze und Pollichinelle untereinander gemengt sind: es ward 1710 zum erstenmal auf die Bühne gebracht, und nach verschiedenen Wiederholungen nahm es vom 10. December 1750. bis 11. Hornung 1751. in einem Stücke den Schauplatz ein.

denten Thuans. Wenige Privatleute lassen große Maler für sich arbeiten: aber man überbiet sich bey ver- [298] hunzten chinesischen Männerchen und gebrechlichen Gefässen. Man übergüldet, überfürnißt Kabinette, und vernachlässiget die edlere Baukunst: mit einem Worte: in jeder Gattung werden die kleinen Ergötzlichkeiten dem wahren Verdienste vorgezogen.

Ich bin nicht an die Stelle des Ausländers getreten, um mit meinen Landesleuten zu heucheln: dieser Vorwurf paßt auf unsern Geschmack noch mehr, als auf die Franzosen: besonders in soferne er meinen eigentlichen Vorwurf, die Schaubühne angeht. Das Vergnügen des Ohrs und des Gesichts, wird dem Vergnügen des Geistes unendlich vorgezogen; das erschütternde Gelächter hat einen größeren Anhang als die still verweinte Zähre. Diese Beobachtung ist unwidersprechlich, aber eine andre, die ich machen werde, ist es nicht weniger.

[299] Der Geschmack für das Unedle, für das Niedere hat wenigstens in einem gewissen Verhältnisse hier abgenommen: eine Burleske — diese Anmerkung trifft das gemeine Parterre — wird weniger besucht, als ein Trauerspiel, oder rührendes Lustspiel — die Scherze werden weniger als die edeln Gesinnungen beklatschet — immer ein Schritt näher zur merkwürdigen Epoche der Geschmacksveränderung, welche eine aufklärende Kritik, das Beyspiel, und die Unterstützung des Perikles unsrer Zeiten herbeyfördern können.

Eine aufklärende Kritik, welche dem Schriftsteller, dem Schauspieler, dem Zuhörer gleich nützlich ist: vielleicht nicht jene strenge, unerbittliche, welche nie die Stirne aufheitert, um einem jungen Genie zuzulächeln, und seine furchtsamen Schritte mit Liebe zu leiten: aber auch diese, da, wo Gelindigkeit den sich verkennenden Stolz [300] nähren und Nachsicht für Beyfall kann genommen werden.

Nationen, wo der Geschmack, wenn ich so sagen darf, nur erst Knospen zu schlagen anfängt, sind gemeiniglich gegen die Kritik aufrührischer, als diejenigen, wo der Geschmack bereits einen festen Stand gewonnen hat. Jede Erinnerung heißt Tadel: der Beurtheiler einer Schrift wird als ein Feind des Schriftstellers angesehen, und Neid, oder sonst unrühmliche

Absichten müssen ihm die Feder in die Hand gegeben haben. Gleichwohl sind die Künste und Wissenschaften überhaupt, und die Schaubühne insbesondere der Kritik hauptsächlich die Vollkommenheit schuldig, die wir an ihnen bewundern. Die Dichter des Alterthums lasen in den Kreisen zusammgebetener Freunde ihre Werke, und machten sich ihre Erinnerungen zu Nutz: die Appelles und Lisippe setzten ihre Stücke an die Strassen, um aus [301] den Anmerkungen der Vorübergehenden Unterricht zu ziehen; noch heute setzen die Maler und Bildner ihre Meisterstücke in dem Louvre aus, und räumen dadurch jedermann das Recht ein, darüber seine Anmerkungen zu machen; und Sophokles Tragödien konnte der Preis nicht zugesprochen werden, wenn sie niemand hätte beurtheilen sollen. Wo die Kritik als beleidigend angesehen wird, da verliert auch der Beyfall alles Schmeichelhafte. Nur dann kann das Lob unverdächtig scheinen, wenn es frey stund, auch zu tadeln.

Die Schaubühne bedarf es mehr, als jeder andre Theil der ergötzlichen Wissenschaften, von der Kritik geleitet zu werden, und sie bedarf es unter uns mehr als irgend wo. Wir haben bis itzt diesen Theil bloß als eine Ausfüllung müssiger Stunden, ohne Beziehung auf ihren Einfluß in die Sitten, und die Lebensart, ohne Beziehung auf den [302] Ruhm der Nation betrachtet: aber sie ist von diesen beiden Stücken unzertrennlich; es kann nicht als eine gleichgültige Sache angesehen werden: ob ein großer Theil des Tages dem Volke vor einem Schauplatze hingeht, wo es Beyspiele der niedrigsten Ausgelassenheit und Ränke vor sich sieht, und sich durch die Gewohnheit damit vertraut machet, oder vor einer Bühne, wo ihm die Gesinnungen durch edelmüthige Beyspiele erhöht werden. Der laute Ausbruch des Beyfalls kömmt von dem hohen Grade des Wohlgefallens, und das Wohlgefallen von der Uebereinstimmung der Empfindung und Denkungsart her: so schimpft oder ehret sich also jedes Volk selbst in den Augen eines Fremden, wenn es einer schmutzigen Zweydeutigkeit oder edeln Gesinnung zuklatschet.

Das ist der moralische Theil des Schauspiels: der dichterische bedarf der Kritik nicht [303] weniger. Es ist wohl niemand, der mich hierüber zum Beweise auffodern wird. Deutschland ist, was die Schaubühne betrifft, unendlich entfernet, andre Nationen zu erreichen: Schlegel, Kronegk, Lessing, Weiße,

Gellert, zu denen noch die Verfasser einiger einzelnen Stücke gerechnet werden mögen, wie klein ist dieses Verzeichniß deutscher drammatischer Schriftsteller! aber unter diese auch darf Wien vielleicht nur den Verfasser Aurelius und Hermanns, und den Verfasser Juliens einrechnen — nicht, als ob es nicht auch sonst einzelne Stücke zu der Nationalbühne beygetragen hätte: aber —

Ich will nichts überholen: da ich es übernommen habe, die Beobachtungen über die Schaubühne an der Stelle des Ausländers fortzusetzen; so werde ich von den verschiedenen Stücken nach der Reihe eigentlich zu sprechen haben. Jedoch der Ton meiner Briefe wird von dem Tone des Ausländers un- [304] terschieden seyn, wie meine Absicht sich von der seinigen unterscheidet.

Wenn das Geständniß nicht zu viele Eigenliebe verräth; so erhebe ich meinen Wunsch bis zur Verbesserung der Nationalbühne: und diesem Wunsche gemäß sollen die Mittel gewählet werden. Beyspiele und eigene Erfahrung haben mich überwiesen, daß die strenge Kritik noch zur Zeit ein zu heftiges Mittel ist: ich will meinen Kranken nur die lindernde Hand des Arzten empfinden lassen. Spott, und beißender Witz sollen aus meinen Urtheilen verbannet seyn: meine Anmerkungen sollen den Ruhm des Schriftstellers zum Endzwecke haben, und dem Urtheile des Zuschauers eine Richtung, oder Beyspiel geben. Jede Gelegenheit, angehende Talente zu ermuntern, wird mir willkommen seyn; und wenn ich mich in die umständliche Zergliederung eines Stückes einlasse; so sehe man es als den überzeugendsten Beweis [305] an, daß ich das Verdienst des Verfassers hochschätze. Elende Arbeiten belohnen die Mühe nicht, daß man sie ausbessere; sie müssen schlechterdings weggeworfen werden.

Diese Wahrheit macht aber auch mein Schweigen vielbedeutend: es ist der einzige Tadel, den verdienstlose Schauspieler, den schlechte Schriftsteller von mir zu erwarten haben: vielleicht aber ist dieser empfindlich genug! Als Turenne nach einem Feldzuge, worinnen durch die untergeordneten Befehlshaber einige Fehler vorbeygegangen waren, Ludwigen Rechenschaft ablegen sollte, fragte ihn der Monarch, wer diejenigen gewesen, die sich übel verhalten hätten: der Vicomte nennte eine Reihe Namen, und setzte dazu, diese, Sire! haben sich wohl verhalten

— Ein junger Oberſter von einer anſehnlichen Familie, deſſen Namen der Feldherr nicht genennet hatte, empfand den Schimpf dieſes Schweigens ſo hoch, daß er ſich ſelbſt entleibte.

[306] Bey der Mannigfältigkeit der Schauſpiele, womit die neue Unternehmung Fremden den Aufenthalt dieſer Stadt angenehmer zu machen, und den Geſchmack der Zuſchauer zu befriedigen, bemühet iſt, war der Plan des Fremden zu weitläuftig angelegt: er blieb ſo manches ſchuldig, was er verheißen hatte, und worüber wir vielleicht ſeinem Urtheile am begierigſten entgegen ſahen: er hatte Anzeigen von Noverrs Balleten verheißen, und er wird ſeinem Freunde bey ſeiner Anheimkunft davon nur mündlich Nachricht geben müſſen, weil ſeine Briefe den anhäufenden Materien nicht zureichten. Meine Betrachtungen haben engere Gränzen: ich beſchränke mich auf die Nationalbühne, und behalte mir bloß die Freyheit vor, in das franzöſiſche Gebiet manchmal im vorbeygehen, und hauptſächlich da über zu treten, wo ich mit einigen nützbaren Anmerkungen für meine Landesleute zurückkehren kann. Ich laſſe auch [307] die übrigen Theile der Schauſpiele nicht aus dem Geſichte, doch ſo, daß ſie meinem Hauptgegenſtande ſtets untergeordnet bleiben.

Manchmal ſoll mir das aufgeführte Stück zu nichts weiter, als zur Gelegenheit dienen, gewiſſe Materien auseinander zu ſetzen, die vielleicht beſonders auf dieſe Hauptſtadt, auf unſern Geſchmack, und Denkungsart eine Beziehung haben. Auf dieſe Art werde ich nicht ſelten auch ſehr mittelmäſſige Stücke zu meinem Endzwecke nützen, von denen ich ohne einen ſolchen Kunſtgriff, mich ſelbſt zu ſchweigen verurtheilet hätte.

Als ein Eifrer des Nationalruhms, und literariſcher Patriot triumphire ich über den groſſen Beyfall, womit Voltärs Semiramis auf der deutſchen Schaubühne vorgeſtellet worden. Man ſehe da — ſagte ich bey mir ſelbſt, als das Parterre nicht müde ward, ſein Wohlgefallen durch betäubendes Hände- [308] klatſchen an Tag zu legen — man ſehe da ein Volk, welches Poſſenſpiele lieben ſoll! —

Alles, was man gegen dieſes Trauerſpiel Voltärs aufbringen, alles womit Voltär ſich und ſein Geſpenſt rechtfertigen konnte, iſt geſagt und geſchrieben worden. Der gegründeten und ungegründeten Urtheile ungeachtet macht Semiramis auf die Zuſchauer immer eine ungemeine Wirkung. Der erſte und zweyte

Aufzug ist etwas frostig, und gedehnt; aber in den folgenden Auftritten wird die Handlung so schnell fortgetrieben, als die Rache des Gottes, der sie sichtbar leitet. Die unschuldige Sorgfalt Azemens, welche unwissend die Wege der Vorsicht zu erfüllen dient, und dem Opferer das bestimmte Opfer überliefert, ist ein Meisterstück des menschlichen Verstandes: ich vergebe Voltären die episodische Liebe der Prinzessinn, da er sie an dieser Stelle so vortrefflich genützet —

[309] Löwens Uebersetzung erreicht natürlich den Schwung des Originals nicht: aber welche Uebersetzung kann den jemals erreichen? Für eine Menge schieler, und hartläufiger Verse halten uns eine Menge sehr wohlklingende und ausdruckvolle schadlos.

Madam Huberinn spielte die Rolle der Königinn. Ihr Anstand, ihre schöne Gebehrde, ihre wohlgezeichneten Stellungen erhöhten die Feyerlichkeit des Stückes: ich wünschte, daß ihre Pantomime nicht durch zu häufige Gebehrden überladen würde: die Majestät einer Königinn, und der Stolz einer Semiramis erfodern gelassene Größe.

In dem Auftritte, wo Arsazes von dem Muttermorde aus dem Grabe zurückkehret, übertraf H. Stephanie sich selbst: die verirrten Augen, der offene Mund, die unterdrückte Stimme, das wahre Bild des Schreckens — dieser Auftritt, und die Sterbscene der Königinn haben den französischen Schau- [310] spielern, ungeachtet sie der Sprache nicht kündig sind, Lobsprüche entrissen — Hätten sie noch vollends die Rolle Assurs von H. Weiskern dazu gesehen!

Auf der französischen Bühne endet das Stück mit den Worten der sterbenden Semiramis: C'en est fait . . . Diese Abkürzung ist nachahmungswerth: die Rede des Oroes sieht beynahe einer Standrede gleich, die gehalten wird, nachdem der Uebelthäter abgethan ist: sie schwächt den Eindruck des Zuschauers, an den sie eigentlich gerichtet seyn muß, weil es doch nicht wahrscheinlich ist, daß in diesem schreckenvollen Augenblicke jemand von den handelnden Personen auf den guten Mann merken werde.

[311] Sechstes Stück.

Zwey und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 7. May 1768.

Ich läugne es nicht: das Vergnügen des ersten französischen Schauspiels, wovon die Erwartung groß war, und welches dieser großen Erwartung, leider! zusagte, war durch die betrübte und nur zu sehr überzeugende Betrachtung um vieles gemindert: daß es um die Nationalbühne vollkommen geschehen sey — Nun dann, rufte ich aus — man hat sich die glückliche Zeit entwischen lassen, da die deutsche Bühne ohne Nebenbuhler war! den glücklichen Zeitpunkt, wo Schauspieler und Schriftsteller ihr äußerstes hätten daran wenden sollen, um den Zuschauer anzuziehen; wo es Schauspielern und Schriftstellern wenigstens leichter war, ihn [312] zu befriedigen, weil er nicht geneinander halten konnte! vielleicht daß sie —

Jedoch was stimme ich Ihnen* ein Klaglied an? lassen Sie die deutschen Schauspieler klug seyn; so werden sie aus der Gegenwart der französischen Truppe Vortheil ziehen, und sich darnach bilden! lassen Sie den Genius des Geschmacks die Nation, wenigstens nicht mit ewiger Blindheit geschlagen haben; so kann das Auge des deutschen Zuschauers durch den beständigen Anblick regelmässiger Schönheiten seines bisherigen unedeln Vergnügens an ostadischen Schilderungen entwöhnen, und das Reich der Possen die Endperiode erreicht haben. Von dieser schmeichelnden Aussicht einandermal!

[313] Man eröffnete die Bühne mit Voltärs Adelhaiden von Guesklin: in der Sammlung der voltärischen Werke heißt dasselbe Stück Le Duc de Foix — Dasselbe Stück? nicht

* Es ist bereits erinnert worden, daß man die Briefgestalt beyzubehalten Willens ist: vielleicht, daß man um der Mannigfältigkeit wegen auch zu weilen die Personen, an die sie geschrieben werden, verschieden annimmt —

doch! der Duc de Foix ist von der Adélaide um Vieles unterschieden, um Vieles schwächer, langweiliger, gedehnter* quinteſſenzirter — Voltär hat die Geschichte dieses Stückes an einen seiner Freunde überschrieben, und Le Kain, der die verbannte Prinzessinn im Jahr 1765. wieder auf die Bühne brachte, ließ den Brief des Verfassers statt einer Schutzrede vorne abdrucken —

„Es sind, heißt es — mehr dann dreyßig Jahre, daß ich „vor eben diesem Publikum, eine Adelhaid von Guesklin „wagte, welche von einem Herzoge von Vendome und einem „andern von Nemour [314] begleitet war, die beide in der „Geschichte nie gewesen sind. Der Grund dieses Stückes war „aus den Jahrbüchern von Bretagne gezogen, und ich habe sie „für die Bühne unter erborgten Namen zurecht gerichtet, wie ich „gekonnt — Sie ward beym ersten Aufzuge ausgepfiffen — Das „Auspfeifen nahm zu, als man im zweyten Aufzuge Nemouren „verwundet, und mit dem Arme in einer Binde auftreten sah: „noch ärger war es, als man im fünften Aufzuge den Kanonen„schuß hörte, der Vendomen zum Zeichen diente, daß sein „Willen vollzogen sey: und da zuletzt Vendome sagte: bist du „zufrieden Couci? ruften einige Spaßvögel laut auf: couſſi, „couſſi —

„Sie urtheilen leicht, daß ich mich nicht sehr gegen diese „vortreffliche Aufnahme verhärtete. Ich gab einige Jahre dar„auf eben dieses Trauerspiel unter dem Namen [315] des Duc „de Foix; aber ich schwächte es sehr aus Hochachtung gegen „das Lächerliche. Dieses Stück, um viel verschlimmert, ward „ziemlich aufgenommen, und ich vergaß dasjenige ganz, so wirk„lich besser war.

„Eine Abschrift von Adelhaiden befand sich noch in den „Händen eines Schauspielers von Paris: er hat, ohne mir etwas „zu sagen, dieses verstorbene Trauerspiel wieder erweckt; es ward „mit vielem Beyfalle aufgenommen: die Stellen, die am meisten „ausgepfiffen worden, waren eben die, welche man am meisten „beklatschte. —

* Z. B. im Duc de Foix sind aus dem ersten ohne hin langweiligen Aufzuge zween geworden: man vergleiche die beiden Stücke sowohl im Ganzen, als nach dem einzelnen Ausdrucke.

Voltär fährt nun fort, ſich über die Verſchiedenheit des Urtheils von einem und demſelben Publikum luſtig zu machen: und beynahe möchte ich ſprechen: er hat recht — Die Pariſer müſſen auch ſehr nieblich ſeyn. Wo man in einem Zwiſchenakte einen ganzen Sturm ungeahndet konnte vor ſich gehen [316] laſſen, da kömmt es, dächte ich, auf einen Kanonenſchuß mehr oder weniger nicht an —

In der That ſind die Zuſchauer aller Nationen ein unerklärbares Räthſel; und Wehe den Unglücklichen, welche ihre Dienſte einem ſo eigenſinnigen und ſtolzen Gebieter gewidmet haben! Die Belagerung von Calais fand Gnade vor dem Angeſichte der Franzoſen, ungeachtet das ganze Verdienſt des Stückes in einigen froſtig verſificirten, patriotiſchen Maximen beſteht: hätte, wenn anders beſtimmte Grundſätze das Urtheil des pariſer Parterrs leiteten, hätte da ein Trauerſpiel nicht bis an die Wolken erhoben werden ſollen, worinnen der Schriftſteller alle Kniffe genützet, durch die ſich auch ein mittelmäſſiges Stück erhalten könnte.

Nos guerriers ſur vos pas marchaient à la victoire,
Et ſuivre les Bourbons, c'eſt voler à la gloire —
— — — Qu'on aime la Patrie
[317] Que le ſang des Capets eſt toujours adoré —

Dieſe Stellen ſollten das patriotiſche, und dieſe:

Il n'eſt point de François, que l'amour aviliſſe,
Amants aimés, heureux ils cherchoient les combats,
Ils courent à la gloire &c.

dieſe ſollte das galante Frankreich beſtochen haben! und da möchte der Kunſtrichter, der weder Nationaleiferer, noch galant iſt, immer geſchrieen haben: aber öffnet wenigſtens die Augen! hat man jemals einen langweiligeren, einen überflüſſigeren erſten Aufzug geſehen, als dieſen, den man, wenn es nicht um die einzige Rede des Couci Schade wäre, gerade zu wegwerfen möchte, ohne daß man, ſelbſt an der Expoſition, das Geringſte vermißte? Kann man eine romaneskere Anlage eines Stückes denken, als dieſe Gefangennehmung des Nemours, der eben ſo zu recht [318] herkommen muß, damit Voltär aus der Verlegenheit geriſſen werde, wie gemeiniglich die Ritter mit ver-

hängtem Zügel daher sprengen, ihre Prinzessinnen aus den Händen der Entführer zu reißen? ist etwas unwahrscheinlicheres, als daß Vendome so blind wäre, die Liebe seines Bruders zu Adelhaiden erst im fünften Auftritte des dritten Aufzugs zu entdecken, da Nemour schon im zweyten Aufzuge, schon, sobald er auf der Bühne erscheint, und Vendome ihm seine Leidenschaft erklärt, mit der Hitze eines jungen Menschen, die ihn verrathen mußte, ausbrach:

Ecoute! à ma douleur ne veux tu qu'insulter?
Me connais tu? sçais tu, ce que j'ose attenter?
Dans ces funestes lieux sçaix tu ce qui m'amène?

immer möchte der Kunstrichter so gerufen haben; Patriotismus und Galanterie, hätte man erwarten sollen, würden Voltären [319] in ihren Schutz nehmen, und der Kritik zum Trotze L' auteur! L' auteur! rufen.

Es geschah nicht: so viel kömmt auf Zeit und Umstände selbst in den Werken des Witzes an: die ungeblendete Kritik verwarf spottend ein Trauerspiel, welches der Nationalgeist nach dreyßig Jahren in Triumphe auf die Schaubühne wieder einführt. Bellois hatte durch sein Trauerspiel, dem er ein Nationalinteresse zur Grundlage gab, die Gemüther erhitzet: die Franzosen sahen sich durch die Wahl ihrer Dichter, wie einst die Griechen durch die Wahl der ihrigen, geschmeichelt: Le Kain bemächtigte sich des Enthusiasmus, ein verunglücktes Stück von ähnlichem Innhalte hervorzuziehen: der sehr kleine Verfasser der Belagerung von Kalais schaffte dem großen Verfasser Oedips und Meropens, sicheres Geleit.

Die einzelnen Schönheiten Adelhaids ersetzen indessen, wenigstens in Absicht auf die [320] Vorstellung, die Fehler des Plans: eine Fülle vortrefflicher Gesinnungen, anziehungsvolle Situationen, edle und abstechende Charaktere, Schönheiten, die bey Aufführung eines Stückes dahinreissen, weil der Zuschauer das Ganze nicht mit einmal übersehen und die Verhältnisse gegeneinander halten, abmessen kann; weil seine Einbildung nur mit den einzelnen Theilen, mit den vor sich stehenden Theilen, wie sie ruckweise vorkommen, beschäfftiget ist; solche Schönheiten werden Adelhaiden bey einem Hörsaale immer Beyfall versichern, wo die Polizey wachet, daß Spaß-

macher ihren platten Einfällen nicht auf Kosten des allgemeinen Vergnügens Luft schaffen können. Ich gestehe es: ich sah an meinem Pulte, als ich das Stück nur las, noch weit mehr, was der Kunstrichter mit Grunde hätte tadeln können; aber ich eilte folgenden Tages darum nicht weniger mit Begierde der Schau- bühne [321] zu, und vergaß über der Vorstellung alle die Schauspiele, wie Poppe spricht:

Correctly Cold and regularly low,
That Shunning faults, one quiet tenour Keep;
We cannot blame indeed — but we may sleep *

Couci ist ein liebenswürdiger Mann, ein Freund, wie ich ihn wünsche, der sich nicht seinem Freunde mit jeder Minute vorwirft, nicht über seine Dienste ein Tagebuch hält; der eben soviel Vergnügen, ein Freund zu seyn, als Vendome ihn zum Freunde zu haben, empfindet: sein Charakter ist in seinem eignen Munde auf das Vortrefflichste bezeichnet

Quand un ami se perd, il faut qu'on l'avertisse,
Il faut qu'on le retienne au bord du précipice:
[322] Je l'ai du, je l'ai fait, malgré votre couroux —
Vous voulés y tomber, je m'y jette avec vous —

Ueber Couci den Krieger vergesse ich Aufrin den Schauspieler, der ihn gespielt hat: aber man mußte auch über der Wahrheit seines Spiels ihn vergessen: man sah nur diesen edelmüthigen Freund, der Vendomen ganz verdunkelt, vor sich. Warum hatte ich doch das ganze Schauspiel durch nicht einen jungen Schauspieler auf der einen, und eine junge Schauspielerinn auf der andern Seite, um mit ihnen über die Aufführung des Stückes meine Beobachtungen zu machen.

„Verlieren Sie, mein junger Freund — hätte ich zu dem „einen gesprochen — kein Wort, keinen Blick von Herrn Aufrins „Spiele! Sie können sich in der Recitation kein vortreff- „licheres Muster wählen: da ist Größe ohne Prahlerey, Natur „ohne Niedrigkeit, Adel ohne Stolz! be- [323] wundern Sie an „ihm die Kunst, die nachdrücklicheren Stellen herauszuheben, ohne „zu dem Geschrey seine Zuflucht zu nehmen! die Kunst der

* Die mit Richtigkeit kalt und regelmässig niedrig,
Zwar Fehler vermeiden, aber immer einerley Lauf halten:
Bey denen man in der That nichts tadeln, aber — ein-
schlaffen mag.

„Uebergänge und Verbindungen, die der Aufmerksamkeit des Zu„hörers einen Ruhepunkt anweist, ohne sie zu unterbrechen. Be„wundern Sie den Eifer, wenn er für seinen Freund, noch mehr, „wenn er für sein Vaterland das Wort führet, die gelassene Größe mit der er von sich spricht:

Couci ni vertueux ni brave à demi —

„welches in dem Munde eines andern so leicht eine Rotomondade „werden konnte, und den Nachdruck dieses Meisterzugs:

— — Voulés vous m'écouter?

„wodurch er den falschen Verdacht seines Freundes und Prinzen „schon vorhinein mehr als durch die nachfolgende Erklärung „widerlegt hat — Ich kann Ihnen sein Spiel nicht in die Be„standtheile seiner [324] Schönheit auflösen: ich kann nur das „Beyspiel jenes athenienſischen Malers nachahmen, der seinen „Schüler vor das Gemälde des Parrhasius führte und sprach; „so mußt du es machen! — ich kann Ihnen H. Aufrin „zeigen; Sie — müſſen fühlen.

Meine junge Schauspielerinn würde ohne Zweifel durch die Würde, mit welcher Madam Sainvil Adelhaiden vorgestellt, gerühret worden seyn: „meine Freundinn! — würde ich mich nicht enthalten haben, ihr zuzurufen — bemerken Sie es wohl: „die sanfte Stimme dieser angenehmen Schauspielerinn schwächt „ihren Ausdruck nicht: diese Reden

Je vous plains, vous pardonne, & veux vous reſpecter,
Je vous ferai rougir de me perſécuter,
Et je conſerverai malgré vôtre menace
Une ame ſans corroux, ſains crainte, & ſans audace —
Imités ſa grande ame, & penſés comme lui —
J'ai rejettè vos voeux, que je n'ai point bravés,
[325] J'ai voulu votre Eſtime — & vous me la devés —

„diese Reden sind darum nicht minder mit dem eigentlichen, mit „dem nachdrücklichen Tone der, ihrer Größe sich bewußten Tugend „gesprochen, weil die Stimme der Schauspielerinn nicht bis zum „Ueberschnappen erhoben war! — Solche Stellen sind der Prüf„stein von der Einsicht einer Theatralperson — Vor allem aber „drücken Sie sich dem Adel ihrer Gebehrde, und jede ihrer reiz„vollen Zeichnungen ein! es sind so viele Gemälde nach den „strengsten Regeln der Kunst, und des Geschmacks —

Nicht etwan als ob H. [illegible] und M. [illegible] allein des Beyfalls der Zuschauer würdig gewesen: nicht als ob H. Neufvil nicht gleichfalls einen Schauspieler gezeigt, als ob er Vendomen nicht mit aller Einsicht gespielt, nicht alle die Hitze hineingelegt hätte, welche den herrschenden Ton [illegible] seines Charakters ausmachet: aber die hervorstehendsten Rollen dieses Stücks — und dieß ist vielleicht abermal ein Fehler, den man Voltären vorwerfen kann — die beiden anziehungsvollesten Rollen sind Adelhaid und Couci: dießmal also nur von diesen! bey Beurtheilung eines Gemäldes pflegt man seine Blicke hauptsächlich auf die Hauptfiguren zu heften —

---

[327] Siebentes Stück.

Drey und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 14. May 1768.

In allen menschlichen Kenntnissen ist der Anfang ein Ungefähr, oder ein Nothumstand: immer aber sehr unbeträchtlich. Die Fortschreitung zur Vollkommenheit geschieht, schneller oder langsamer, je nach dem die Umstände sie begünstigen: doch nie sprungweise, nie so, daß die ersten Versuche gleich an den Meisterstücken gränzen. Der am ersten vier Pfäle in die Erde trieb, und sie mit Zweigen verflochte, um sich gegen Hitze und Frost zu bewahren, dachte wohl nicht, daß er den Grund zu einer Kunst lege, die ein Vatikan erschaffen würde. Als die Schauspieler ihre Gesichter noch mit Häffen besudelten, hatten sie wohl keine Vermuthung von einem künftigen Hansvater, oder einer Alzire.

[328] Von Thespis Bühne an, die auf einem Karren von Stadt zu Stadt gegängelt ward, bis auf den Wettstreit der tragischen Muse, an welchem ganz Griechenland Theil nahm, sind verschiedene Stufen. Die Trubadors, und die Ohnesorge* welche die Geheimnisse und Frazen zugleich auf einer geist-

* Enfans sans souci nennten sich die Schauspieler, welche sich mit den Passionsbrüdern vereinigten, und bis an das 1547. J. in dem Theatre de la Trinitè ihre Stücke aufführten.

lichen Schaubühne aufführten, und an ihrer Spitze von einem sogenannten Prince des sots geleitet waren, sind der Anfang der heutigen so vervollkommten französischen Schauspieler: aber bis dahin zu kommen mußten sie erst Turlupins und Jodelets und andre Masken haben: und von dem Narrenfeste an, bis zum geläuterten Schauspiele unsrer Zeiten mußte der Uebergang durch das Gebiet der Possenspiele geschehen. Das Schicksal der deutschen Bühne ist also dem Schicksale der übrigen Völker gleich: [329] von der Fraze zu Possenspielen, von Possenspielen zu den niedern Komischen: von niedern Komischen — Nicht weiter! zur Stunde noch halten wir — ich rede von der hiesigen Bühne — wir halten noch erst bey dem niedrigen Komischen, und vielleicht werden wir diesen Standort nicht sobald verlassen.

Die französischen Zuschauer, bey diesem Ueberflusse von feinen und gefühlvollen Stücken, haben gleichwohl nicht selten Ruckfälle, in denen sie die Possenspiele Regnards, oder eine Schule der Männer und ähnliche Stücke von Molieren nicht ungerne aufnehmen. Crispin, dieser Spaßmacher mit einem handbreiten Degengehenke, und Hanswurst mit seinem Brustlaze sind Handwerksgenossen: ihre Bestimmung ist Gelächter zu erregen: und Regnard, dessen Stücke sich unter den scherzhaften Dichtern der französischen Bühne, wegen ihres Salzes, und [330] fließenden Versifikation am längsten erhalten, hatte keinen andern Endzweck.

Sie erwarten es wohl am wenigsten, daß ich über die Verbesserung der Possenspiele Betrachtungen anstellen werde? — In der That ich werde es: man wünscht freylich daß ein Kind schon sich vollkommen auf seinen Füssen halten möchte! aber es ist noch zu schwach: überläßt man es darum seinem eignen Unvermögen, und versagt ihm unbarmherzig eine leitende Hand? da der Geschmack an dem Lächerlichen noch so viele Anhänger hat, lassen Sie mich versuchen, wie die Posse zum Scherze erhoben werden könnte! Horaz selbst hielt es nicht unter seiner Würde, den Dichtern darüber seine Vorschrift zu hinterlassen. Die Faunen — spricht er, die nun eben aus den Wäldern kommen, sollen zwar nicht so sprechen, als ob sie in der Stadt gebohren wären; nicht wie Redner, oder zarte Herrchen! aber sie [331] sollen sich

eben ſowohl hâten, Unflâthereyen, oder Grobheiten auszuſtoſſen! denn der Ritter und Edle, der vermögende Mann werden dadurch beleidiget, und nehmen das, was der Pöbel beklatſchet, der Nüſſe und Erbſen kauft, nicht mit Beyfall auf*

Horaz zeichnet dem Dichter den Mittelweg, zwiſchen der Fraze und dem feineren Scherze aus — die Reden des Faunus, worunter der Römer die luſtige Perſon ſeiner Zeit bezeichnet, ſollen eine ihrem Charakter angemeſſene Sprache führen! nicht die Sprache eines Mannes von Erziehung — aber auch nicht die Sprache eines Pickelhärings, über den zwar der ungeſittete Haufen laut auf- [332] ſchreit, aber der geſittete Mann die Naſe rümpft —

Eine verborgene Erinnerung des römiſchen Kunſtrichters auch an die Zuſchauer! Ich thue dabey weiter nichts als ſeine Worte einander nähern: Grobheiten und Unflâthereyen beklatſcht der Pöbel, der Nüſſe und Erbſen kauft — der Ritter, Edle und vermögende Mann aber werden dadurch beleidiget. Es wird nach dieſer Anmerkung auf jeden ankommen, ſich durch ſeinen Beyfall oder Abſcheu ſelbſt ſeine Klaſſe anzuweiſen —

Von den älteſten Poſſenſpielen iſt uns außer dem Cyklops des Euripides keines übrig, wo wir die Theorie Horazens mit der Ausführung zuſammenhalten könnten. Ariſtophanes hat Stücke, die zu eben der- [333] ſelben Gattung gehören: Terenzen wage ich nicht, mit dem Plautus in eine Reihe zu verſetzen: der erſtere hat über ſeine Stücke eine gewiſſe Farbe des Anſtands gezogen, welche ihn dem geſitteten neuern Luſtſpiele nähert: der letztere iſt voll Wortſpiele, Froſtigkeiten, Schmutz, oft würdig an der Spitze der elendeſten Frazenkrämer unſrer Zeit zuſtehen, eben ſo thöricht als dieſe

* Sylvis deductí caveant me judice fauni,
Ne velut innati triviis, ac pene forenſes,
Aut teneris nimium juvenentur verſibus unquam,
Aut immunda crepent ignominioſaque dicta!
[332] Offenduntur enim quibus eſt equus & Pater, & res,
Nec ſi quid fricti ciceris probat & nucis emtor,
Aequis accipiunt animis, donantve corona.

von seinen Zeitgenossen bewundert, die Grobheiten von Scherzen nicht zu unterscheiden wußten*

Die Wälschen, welche sich die deutschen Schauspieler und Possenschreiber unglücklicher Weise zum Muster gewählet, suchen das Saltz ihrer Possenspiele in Zweydeutig- [334] keiten und Wortspielen: jeder Narr (sagt Lorenzo bey Shakespearn zu einem solchen Witzschnapper) jeder Narr kann mit einem Worte spielen: künftig denke ich, wird die beste Art des Witzes darinn bestehen, daß man schweigt: und das Reden wird nur an Papagayen geschätzt werden —

Gleichwohl läuft vielleicht niemand so sehr nach dieser unschicklichen Art des Witzes, als eben Shakespear, dieses abentheuerliche Genie, welches sehr oft in einem und demselben Stücke die zween äußersten Ende der Empfindungen ohne Mittelband vereiniget, und den Leser mit Thränen in den Augen zum lauten Gelächter nöthiget. Shakespear in allen seinen Schauspielen scheint sich die alte Komödie der Griechen hauptsächlich zum Muster hingestellt zu haben: er suchte die Empfindung des Trauerspiels mit dem Gelächter zu vereinbaren** Helden und [335] Narren treten auf: seine lustige Personen sind Spötter, risores, und beißend dicaces, sie könnten es nicht mehr seyn: seine Helden sind oft Lustigmacher: der Narr, im Leben und Tode des Königs Lear*** sagt seinem Könige in dem beißendsten Tone sehr bittre Wahrheiten — und König Lear macht Spasse — Seine Stücke sind also immer Ungeheuer, wo der Held, der nur itzt in Gold und Purpur erschien, mit pöbelhaften Reden der Schenke zuwandert, worinnen wieder Wahrscheinlichkeit, Sitten und Anstand verstoßen wird; und die bey allen den Flammen des tragischen Genies mehr bewundert, als nachgeahmt zu werden verdienen.

Ich komme also wieder auf das französische Bas-comique zurücke, welches, in soferne man diese Straffe nicht umgehen

* At nostri Proavi Plautinos & numeros & Laudavere sales, nimium patienter utrumque Ne dicam *stulte* mirati, si modo ego & tu Scimus *inurbanum lepido* seponere dicto —

** — — incolumi gravitate jocum tentavit.

*** XIII. Auftr. 1. Aufz.

kann, wenn man in das Gebiet der feineren [336] Scherze einmal gelangen will, ich unſeren ſcherzhaften Schauſpieldichtern zum Vorbilde aufſtellen möchte. Der Liebhaber des Lachens findet dabey ſeine Rechnung, und der Geiſt iſt nicht ganz unbeſchäfftigt: die Thorheit aus Liebe, welche auf der franzöſiſchen Bühne gegeben worden, ſoll mir die kurzen Anmerkungen an die Hand geben, welche ich über dieſen Gegenſtand zu machen Willens war.

Albert ein haſtiger Alter, hat ſich über Agathen, eine junge Perſon, ich weis nicht durch welche Wege, ein Recht erworben, deſſen er ſich bedienet, ſie zu einer Ehe zu zwingen. Er geht, um ſich ihres Herzens zu verſichern, die große Straffe der Alten, welche aus innerm Gefühle des eignen Unwerths junge Mädchen unter genauer Aufſicht halten. Agathe wird dadurch einem alten ekeln Manne nur noch grämer. Eraſt, der ſie ehe gekannt und geliebt hatte, kömmt [337] mit ſeinem Bedienten, dem Criſpin an, findet Mittel ſeine Geliebte zu ſehen — Das Mädchen, das die Liebe verſchlagen macht, ſtellet ſich närriſch an, und bringt in der verſtellten Thorheit ihrem Liebhaber unter dem Scheine eines muſikaliſchen Parts einen Brief bey, worinnen ſie mit ihm die Abrede zu ihrer Entführung nimmt. Eraſt iſt ohne Geld: eine zweyte Anwandlung von Thorheit verſchafft ihr auch dieſes: endlich wird Criſpin für einen Arzten ausgegeben, der ihre Heilung durch Verbannung der Narrheit in einem andern Körper zu bewerkſtelligen verheißt. Erſt thut er Alberten den Antrag, die Narrheit ſeiner Geliebten auf ſich zu nehmen: und auf ſeine wohlvorhergeſehene Weigerung iſt Eraſt, der an Criſpinens Vorgeben zu zweifeln ſcheint, erbietig, an ſich den Verſuch machen zu laſſen. Die Zauberworte werden ausgeſprochen; ſogleich erfolgt ihre Wirkung: Eraſt [338] raſt: und in dem Anfalle der Raſerey geht er auf Alberten los, der die Flucht ergreift, dadurch aber Agathen und Eraſten ihre Entkommung erleichtert. Da Albert wieder kömmt, ſieht er, daß er der Hinterführte iſt.

Die Moral dieſer Stücke iſt nicht gerade ihr erbaulichſter Theil, iſt eben nicht dasjenige, wodurch ſie ſich hauptſächlich empfehlen: geſchraubte Väter, Männer, verjährte eiferſüchtige Liebhaber, denen das Hälmchen durch den Mund gezogen wird, das ſind ſo immer die gewöhnlichen Innhalte dieſer Stücke:

allein, was so gewöhnlich ist, ist nicht gerade auch nothwendig. Wenn die Griffe, durch welche hier der Betrug, oft das Laster siegt, wider das letztere angewendet werden — wenn der Dichter die verwegen scheinenden Schritte eines Mädchens wenigstens zu rechtfertigen und ihnen eine [339] unschuldige Absicht zu geben weis — wenn eine lächerliche Seite der Gegenstand der Anfälle eines Bedienten, eines Liebhabers wird — wenn wenigstens die Wendung so genommen wird, daß keine unmoralische Folge daraus abgeleitet werden kann; so darf man sich von dieser Seite beruhigen, da die Verbesserung der Sitten für itzt nicht als eine Hauptabsicht der Schaubühne betrachtet wird.

Das Scherzhafte des Niederkomischen liegt nun nicht eben in dem Charaktere des Betrogenen: so ein Gegenstand sollte beynahe Mitleid eher, als Gelächter erwecken: es liegt in der Art, wie der Betrug geschieht. Die Verwickelung eines niedrigkomischen Stückes muß also auf eine fühlbare, plumpe Art geschehen: die Einfalt des Geschraubten, der bey hellem Mittage nicht sieht, sich die albernsten Dinge anschwärzen läßt, und immer das Spiel seiner eigenen [340] Vorkehrungen wird, diese macht mich lächeln — daß Albert einem Bedienten auf sein Wort zutraut, er könne die Narrheit aus einem Körper in den andern zaubern — daß er mit offenen Augen nicht sieht, wie Agathe Crasten ein Briefchen zuschiebt — daß er sich so gutwillig um einen Beutel Gelds schrauben läßt — eine so unglaubliche Dummheit unterhält uns; aber man würde ihrer bald satt werden, wenn sie nicht durch witzige und passende Schlagreden, und noch mehr durch eine Satire, die stark und richtig ist, unterstützet würde. Diese Satire ist dreist genug, sich immer gerade zu an denjenigen zu wenden, den sie hauptsächlich bezeichnet, und der es am wenigsten zu fühlen scheint, daß sie ihn bezeichnet; oder den der Dichter in eine solche Situation versetzet, daß er sichs gefallen lassen muß, seinen Rucken zu den Streichen geduldig herzulei- [341] hen — Hieraus erspringt das Lächeln, dessen sich auch der Weise nicht schämet, und das bey einem Originale unter den Zuschauern, manchmal eine tiefe in sich selbst Hinabsteigung veranlasset, wo man, wie Strabon dem Demokrit, vergebens rufen möchte: Eh lachen Sie doch mein Herr! lachen Sie! ihm, um den herum alles sich erschüttert, ist gar nicht lächerlich, denn er fühlet sich —

allein, was so gewöhnlich ist, ist nicht gerade auch nothwendig. Wenn die Griffe, durch welche hier der Betrug, oft das Laster siegt, wider das letztere angewendet werden — wenn der Dichter die verwegen scheinenden Schritte eines Mädchens wenigstens zu rechtfertigen und ihnen eine [339] unschuldige Absicht zu geben weis — wenn eine lächerliche Seite der Gegenstand der Anfälle eines Bedienten, eines Liebhabers wird — wenn wenigstens die Wendung so genommen wird, daß keine unmoralische Folge daraus abgeleitet werden kann; so darf man sich von dieser Seite beruhigen, da die Verbesserung der Sitten für itzt nicht als eine Hauptabsicht der Schaubühne betrachtet wird.

Das Scherzhafte des Niedernkomischen liegt nun nicht eben in dem Charaktere des Betrogenen: so ein Gegenstand sollte beynahe Mitleid eher, als Gelächter erwecken: es liegt in der Art, wie der Betrug geschieht. Die Verwickelung eines niedrigkomischen Stückes muß also auf eine fühlbare, plumpe Art geschehen: die Einfalt des Geschraubten, der bey hellem Mittage nicht sieht, sich die albernsten Dinge anschwärzen läßt, und immer das Spiel seiner eigenen [340] Vorkehrungen wird, diese macht mich lächeln — daß Albert einem Bedienten auf sein Wort zutraut, er könne die Narrheit aus einem Körper in den andern zaubern — daß er mit offenen Augen nicht sieht, wie Agathe Erasten ein Briefchen zuschiebt — daß er sich so gutwillig um einen Beutel Gelds schrauben läßt — eine so unglaubliche Dummheit unterhält uns; aber man würde ihrer bald satt werden, wenn sie nicht durch witzige und passende Schlagreden, und noch mehr durch eine Satire, die stark und richtig ist, unterstützet würde. Diese Satire ist dreist genug, sich immer gerade zu an denjenigen zu wenden, den sie hauptsächlich bezeichnet, und der es am wenigsten zu fühlen scheint, daß sie ihn bezeichnet; oder den der Dichter in eine solche Situation versetzet, daß er sichs gefallen lassen muß, seinen Rucken zu den Streichen geduldig herzulei- [341] hen — Hieraus erspringt das Lächeln, dessen sich auch der Weise nicht schämet, und das bey einem Originale unter den Zuschauern, manchmal eine tiefe in sich selbst Hinabsteigung veranlasset, wo man, wie Strabon dem Demokrit, vergebens rufen möchte: Ey lachen Sie doch mein Herr! lachen Sie! ihm, um den herum alles sich erschüttert, ist gar nicht lächerlich, denn er fühlet sich —

Hat der deutsche Zuschauer jemals Hoffnung bey denen Schauspielen, wozu nichts weiter, als das hagere Gerippe der Auftritte an die Schiebewand aufgehangen wird, über den plumpen Gang des Stückes durch dasjenige entschädigt zu werden, was der Schauspieler aus dem Stegreife herzusagen fähig ist? setzen Sie sich an die Stelle dieser Leute! was können sie so auf dem Stegreife aufbringen? wenn es hoch kömmt ein, oder ein Paar [342] Einfälle: und sollen diese genug seyn, uns trockne Gespräche von dreyen Stunden erträglich zu machen, da wir uns bey einem regnardischen Possenspiele am Ende nicht allemal des Gähnens erwehren würden, wenn nicht die Schauspieler durch die Anziehung ihres Spiels die Anziehung des Innhalts zu ersetzen wüßten —

[343] Achtes Stück.

Vier und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 20. May 1768.

Wenn man ein häßliches Gesicht sieht, so sagt man: das ist ein häßliches Gesicht, und wendet die Augen ab: es ist eben kein besonderes Vergnügen, zu untersuchen, wodurch es so häßlich geworden ist: versteht sich, wenn dieses häßliche Gesicht ohne Foderung ist, und sich nicht etwan für wohlgebildet aufbringen will: denn eine solche Blindheit empöret uns, und wir finden, indem wir unsern Geschmack rechtfertigen, ein Vergnügen, den sich verkennenden Stolz ein wenig zu rechte zu weisen —

Hingegen steht unsre Aufmerksamkeit bey den anziehenden Reizen einer Gestalt lange stille: wir lassen uns nicht genügen, die [344] Schönheit des Ganzen zu bewundern; wir suchen die Ursachen unsers Vergnügens stückweise auf, wir zerlegen die Schönheit in ihre Bestandtheile — welche Augen! welcher Mund! — die Uebereinstimmung der Theile zu dem bezaubernden Ganzen legt unsrer Bewunderung zu: wir fodern den Pinsel auf, sie nachzuschildern, den Meißel, sie nachzubilden —

So ungefähr würde ein Kunstrichter zu Werke gehen, der nicht etwan nur das hämische Vergnügen des Tadels kennte — er würde sagen: das ist ungestaltet! und überliesse den Beweis dem Auge und Geschmacke derjenigen, zu denen er spräche. Sähe er aber, daß man ungestaltete Dingerchen zu Modelen in der Kunst erheben wollte: dann müßte er freylich hingehen, und sie als eine Scheusäule an die Strasse stellen, dem vorübergehenden Künstler und Beurtheiler zum Beyspiele und Warnung. [345] Anstatt nun dem Manne, der so etwas vor hat, gram zu werden, soll man ihn bedauren, daß er zu einer solchen undankbaren Arbeit verurtheilet ist; soll man ihm Dank wissen, daß er seine Augen waget, um dem unseren den Anblick eines misfälligen Gegenstandes zu ersparen —

Dieser Eingang macht Sie für irgend einen verunglückten Autor fürchten! nicht wahr? — beruhigen Sie sich! für dießmal nicht! es ist nur eine nothwendige Vorsichtigkeit, wenn ich einst zu einer solchen Strenge gezwungen würde: es ist ein Hollah! an die Schrifftsteller, damit sie nicht etwan auf guten Glauben meiner Gelindigkeit sich Foderungen erlauben, die man ihnen nicht vergeben könnte — Ich habe sie sonst von einem Stücke zu unterhalten, wobey ich mich dem Vergnügen zu loben, freudig überlassen kann — Aber freylich gehört von dem Lobe, unsrer Nation weiter nichts, als [346] der kleine Antheil des Uebersetzers, und allenfalls desjenigen, der es zur Vorstellung gewählet hat —

Uebersetzer — wann werden einmal die Deutschen, auf fremden Ruhm eifersüchtig, mit feineren Stücken von ihrem eigenen Gemache die Nationalbühne bereichern? wann? — der Zeitpunckt ist vielleicht nicht eben zu bestimmen: aber die Frage läßt sich doch beantworten — dann, möchte ich sagen — wann der deutsche Schauspieldichter hoffen darf, daß er für diejenigen schreibt: quibus placuisse, maxima laus est:* dann, wann man nicht mit dem Vorurtheile, seine Bemühungen zu verwerfen, sondern zu prüfen, zu übertragen, wo er Anlage verräth, ihn zu ermuntern, vor die Schaubühne treten wird; wann das Schau- [347] spielschreiben nicht ein Gewerb, sondern Beruf seyn;

* Principibus placuisse viris —
Denen zu gefallen, der schmeichelhafteste Ruhm ist —

wann der artige Mann, der Mann von der Welt vielleicht ſelbſt die Feder ergreifen, oder wenigſtens dem Dichter ſeine Einſicht, ſeine Beurtheilung leihen; wann die Geſchicklichkeit nicht das Zeichen der Verwerfung ſeyn, wann man die Vollkommenheit einer fremden Bühne dem Nationalſchauſpieler zur Nacheiferung, nicht zur Verzweiflung erheben wird —

Bis dahin wollen wir immer mit wohlgerathenen Ueberſetzungen vorliebnehmen, wie dieſe iſt, welche uns eine geſchickte Feder von Sedains Philoſophe ſans ſavoir geliefert hat — Es ſoll von eben dem Stücke noch ſonſt eine Ueberſetzung vorhanden ſeyn: welche die hamburger Bühne aufführt: aber ſie iſt mir nicht zu Geſichte gekommen. Der Ueberſetzer, den ich vor mir habe, hat den Namen des Stückes, der wörtlich lauten ſollte: der Weiſe, ohne es zu wiſſen: durch [348] der Weiſe in der That gegeben. Er mag vielleicht Marmontels Erzählung der Kenner, vor Augen gehabt haben, worinnen Fintak beſtändig Philoſophie ſpricht, und immer ſehr unphiloſophiſch handelt; da hingegen Vanderk, ohne ſich mit ſeiner weiſen Gleichmuth zu zieren, in den bornichtſten Auftritten ſeines Lebens alſo handelt, wie der Kenner hätte handeln ſollen.

Das Stück iſt in jedermanns Händen: es iſt von der rührenden Gattung, welche nun auf der Schaubühne zu herrſchen ſcheint. Vergebens hat man dem rührenden Luſtſpiele das Vermögen, den Zuſchauer zu unterhalten, ſtreitig gemacht: vergebens, wo die Gründe zu ſchwach ſchienen, die Spötterey zu Hülfe gerufen: vergebens iſt ſelbſt Voltäre auf die Seite eines Desfontaines getreten, um ſich gegen das Weinerliche [349] Luſtſpiel zu erklären* er, der ſich, was er immer dagegen

* Tous les deux, nous fîmes par moitié
Un dramme court & non verſifié
Dans le grand Goût du larmoyant comique
Roman moral, Roman metaphiſique
— — — —
Il eſt bien Vrai, que je fais peu de cas
De ce faux genre, & j' aime aſſès qu'on rie,
Souvent je baille au tragique bourgeois,
Au vains efforts d'un auteur amphibie,
Qui defigure, & qui brave à la fois,
Dans ſon jargon Melpomene & Thalie.
Le pauvre Diable

sagen mag, durch seine Nanine und Schottländerinn am ersten widerlegt: die Rechtfertigung dieser Gattung von Schauspielen muß man nicht in der Poetik des Aristoteles, man muß sie in unserm Herzen finden. Wie? weil ein Grieche keine Abtheilung für das rührende Lustspiel gemacht; so ist es in ein paar tausend Jahren darauf, dem Franzosen oder Deutschen nicht erlaubt, bey dem Unglücke seines Nebenbürgers zu empfinden? — Ohne Zweifel ist der Antheil an dem Unglücke eines Vaters, einer Mutter aus meiner Klasse, [350] unendlich stärker, als der Antheil, den ich an den Begebenheiten eines Helden, einer Königinn nehme. Wenn die Regierungssucht sich durch Brüdermord, durch Gift den Weg zum Throne ebnet; wenn eine verliebte Prinzessinn gegen die Sträubung ihres Herzens, das Schlachtopfer der Staatssucht wird; so sehe ich das, wie einen Sturm am Gestade, höchstens mit Mitleid an, und Schrecken? nein! mit Schrecken gewiß nicht, weil diese Empfindung nur da statt findet, wo meine Stellung mich ähnliche Unglücksfälle besorgen läßt. Vielleicht danke ich in diesem Augenblicke der Vorsicht, die mich durch die Niedrigkeit meines Standes vor solchen gräulichen Leidenschaften, wie den Schilf durch seine Beugsamkeit vor dem Wüten der Stürme, geborgen hat. Mithridat, Merope, Oedip, Phedra haben auf der Bühne nicht mehr Wirkung, als in einem Gemälde: ich bin mehr mit der Kunst des [351] Pinsels, als mit der Wirklichkeit des Gegenstandes beschäfftiget. Aber, wenn ich einen Sohn die Nachsicht seiner Mutter hintergehen sehe; wenn ich einen zärtlichen Vater bemüht sehe, seine Kinder mit Sanftmuth von ihren Verwirrungen abzuziehen: wenn ich einen weisen Mann das Opfer eines Vorurtheils werden sehe; wenn die Unschuld der Raub der Verführung wird, welche mit der Tugend Mummerey spielt: wenn ich solche Begebenheiten erblicke: dann kehre ich mein Aug von der Bühne auf mich: ich habe einen Sohn, eine Tochter: sie sind eben diesen Fällen ausgesetzt — Hier, wo ich nicht selten eine Aehnlichkeit der Handlung finde, wo mir die Folgen meiner Nachsicht vor Augen stehen, hier kann Schrecken mich befallen, wenn ich mich, wenn ich die Meinigen dem Sturze so nahe erblicke; wenn ich eben dieselben Folgen zu befürchten habe; vielleicht ein heilsames Schrecken, wo es noch [352] Zeit ist, zurück zu beben. In der hohen Tragödie liegt — wenn

ja ein Antheil darinnen liegt, der Antheil eines Standes, der dazu nicht sehr zahlreich ist — in dem bürgerlichen Trauerspiele, wie man es zu nennen pflegt, liegt der Antheil des ganzen menschlichen Geschlechts.

Diese Allgemeinheit hat es zum Lieblingsschauspiele aller Nationen gemacht, und wahrscheinlicher Weise wird es sich lange in der Gunst behaupten: der Stoff dazu ist so unerschöpflich, so unzählbar die Verbindungen der häuslichen Begebenheiten sind, deren jede unter der Hand eines geschickten Mannes ein anziehungsvolles Gemälde werden kann. Der Weise in der That verbindet mehr denn einerley Absicht: er scheint bestimmt zu seyn, den Vorzug des Handelstands darzuthun; darzuthun: daß er auch erlauchte Ahnen nicht beschimpfe. Es ist eine Schande für unsre Zeitgenossen; ein [353] Beweis wider die so sehr gerühmte Aufklärung unsers Jahrhunderts, wenn man so was noch zu beweisen hat: man sollte davon bereits überzeigt seyn! — und dennoch scheint es Sedain selbst, nicht recht zu seyn, so furchtsam sind seine Schritte. Wanderk, der rechtschaffene Wanderk, ergreift diesen Stand bloß als eine Zuflucht wider die Dürftigkeit: dieß räumt er dem Sohne in der Unterredung des IV. Auftr. im II. Aufz. selbst ein; er ist in einem fremden Lande, er legt sich einen fremden Namen bey; heißt das nicht gestehen, daß er den Namen Wartholz durch seinen itzigen Stand beschimpft hält? Dieser Mann, über den die Vorurtheile ihre Gewalt verloren zu haben scheinen, sagt in eben diesem Auftritte zu seinem Sohne: wenn du glaubst, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch die Handlung entehret habe, so ist es deine Sache, diese Scharte auszuwetzen — warum bedingnißweise? [354] wenn es der junge Mensch glaubt, wie es noch sehr das Ansehen hat; so sollte ihn der klügere Vater zu rechte weisen. Ich sehe wohl, wo der Verfasser hinausgewollt: es sollte dem Sohne ein Sporn mehr seyn, rechtschaffen zu handeln — Eh! soll man guten Handlungen jemals üble Gründe unterlegen? wenn es allenfalls bey einer einzigen That, allenfalls zu Beschleunigung eines schnellen Entschlusses hingehen könnte; soll man auch ein ganzes Gebäude der Tugenden auf Sand aufführen? und ist es nicht selbst wider Wanderks des Vaters, eigne Grundsätze: welcher wollte, daß die Tugenden des Sohnes mehr

aus ihm selbst, als aus dem Stolze auf einen großen Namen entspringen sollten?* An seiner Stelle würde ein Mann, der von dem Vorzuge des Handelstandes wahrhaft überzeugt gewesen, gesprochen haben: wenn die Welt glaubt, daß ich den Namen unsrer Vorfahren durch [355] die Handlung entehret; so ist es deine Sache zu zeigen, daß dieses dem Staate so vortheilhafte Geschäfft die Gesinnungen nicht entadelt: daß Vanderks Sohn die Ehre der Wartholze vermehret —

Widerlegungen, wo die Vertheidiger gegen das Vorurtheil sich so gefällig erweisen, bestättigen es vielmehr, als daß sie es ausrotten sollten: man hält dafür, die Sache könne nicht besser vertreten werden, weil sie nicht besser vertreten wird. Goldoni in seiner Pamela Fanciula verfällt in eben den Fehler. Richardson läßt das tugendhafte Mädchen durch ihre Tugend allein, zur Ehre einer Myladi gelangen: Goldoni legt seinen Roman zum Grunde: aber der gute Andrews, den der Engländer durch seine einfältige Tugend, und die Verachtung aller Vortheile, welche der Kaufschilling der Schande seyn sollten, so wichtig zu machen wußte, der gute Alte bekömmt von dem Wälschen einen Adelsbrief: er muß Graf Ausping [356] werden und der Schmeichler läßt Bonfiln nach dieser Entdeckung ausrufen: ach! Pamelens Tugend sollte mir zu erkennen gegeben haben, daß ihr Herkommen nicht niedrig ist!** — Elender! möchte ihm das beleidigte menschliche Geschlecht zurufen: ist die Tugend ausschlüssend ein Erb des Adels? —

Die zweyte Absicht Sedains war die Bekämpfung eines Vorurtheils, welches die Macht der Gesetze trotzet, und der strafertigen Gerechtigkeit zum Hohne, dem Staate noch immer manchen tapfern Bürger raubet. Der fünfte und achte Auftritt des dritten Aufzugs können als ein Supplement zu den Gründen betrachtet werden, welche Rousseau von der Schülerinn dem Meister predigen läßt — Grausamer Misbrauch der Ehre! du konntest nicht anders als bey einer stolzen, eiteln Nation, bey einem Volke [357] deinen Sitz auf-

* II. Aufz. IV. Auftr. am Ende.
** Atto III Scena XI. am Ende.

schlagen, von dem jedes Mitglied seine Person für alles, Vaterland und Familie aber für nichts rechnet — Und ihr, ihr weisen Gesetze, was hat eure Sorgfalt der Ehre Schranken zu setzen, gefruchtet? sie hat das Schaffot in Ansehen gebracht — eure Strenge hat zu nichts gedienet, als das Herz des ehrlichen Mannes zwischen der Schande und der Marter zu foltern —

Wie diese wenigen Zeilen, eben so flüssend, eben so ungezwungen, so nachdrücklich ist die ganze Uebersetzung. Die Ehre die sich ein fähiger Mann durch solche Arbeiten erwirbt, ist nicht eben sehr glänzend: aber er kann dieselbe gegen den Nutzen, den er dadurch schafft, aufheben: eine wohlgerathene Uebersetzung widerlegt wenigstens den Vorwurf: daß die deutsche Sprache der feineren Wendungen, der Niedlichkeit, welche der Theatraldialog fodert, nicht fähig sey: er wider- [358] legt ihn darum kräftiger, als selbst die besseren deutschen Originale, weil dem Zweifler Gelegenheit gegeben wird, zu vergleichen. Auf der Geschmeidigkeit der Sprache, wollen wir wenigstens die Schuld nicht liegen lassen, wenn man uns Stücke in dem unedelsten Ausdrucke aufbringen will.

Am Ende des Stückes hat der Uebersetzer eine kleine Abänderung getroffen, für welche ich ihm sehr Danck weis. Der Verfasser ließ das Schicksaal Julchens unentschieden — Er kannte ohne Zweifel den Antheil selbst nicht, welchen der Zuschauer an dem Schicksaale dieses lieben Mädchens nehmen würde; er dachte also nach der gemeinen Regel der Poetik, er habe genug gethan, wenn er das Schicksaal der Hauptpersonen entschiede, und Julchen schien ihm nur eine Nebenrolle — eine Nebenrolle? da hätte er das Kind nicht so reizend, nicht so anziehungsvoll machen müssen, wenn sie das hätte seyn sollen! Außer Vanderken dem Vater und Sohne nehme ich sonst an niemanden einigen Antheil als an ihr, und ihre liebenswürdige Unruhe verdiente eine Belohnung, so sehr, als sie mein Herz für sie foderte, wenn ich nicht unzufrieden von der Schaubühne weggehen soll. Der Uebersetzer hat es mit wenigen Worten gethan: die Freundinn Julchens, und der Sohn vereinbaren ihre Wünsche, aber die Gegenwart einer aufgeblasenen Muhme, erlaubt ihnen mehr nicht als: liebster Vater! zu seufzen — Das ist dem Vater genug: dieser Seufzer, sagt er dem Sohne, ließ mich in das Innerste

deines Herzens sehen: ich verstehe dich — Erwarte alles von meiner Liebe — Ich ziehe diesen niedlichen Schluß einem Eheverlobnisse vor, welches gewöhnlicher Weise am Ende der Komödien nach christlichen Gebrauche vor Notarius und Zeugen geschlossen wird, und darüber der gute Wanderk mit seiner Schwester sich gewiß erst hätte zanken müssen.

[359] Neuntes Stück.

Fünf und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 29. May 1768.

Manchmal wandelt ihren Freund, in Ansehen der Schaubühne, eine ähnliche Grille an, wie sie die Verfasser Utopiens und Oceana in Ansehen der Staaten angewandelt; da träume ich mir, wie sie ihren Staat ohne Verwirrung, ohne veränderliche Gesetze, so träume ich mir eine Schaubühne ohne Fehler. Ich verfolge diesen Traum oft sehr weit, und verirre mich zuletzt unvermerkt durch meine Einbildung aus dem Gebiete der bloßen Möglichkeit in das Land der Wirklichkeit. Haben Sie Lust, so einen Traum anzuhören? haben Sie Lust? wenigstens ein Stück davon! —

Bey meiner Schaubühne, der vollkommensten Schaubühne in der Welt, wo alle [360] Trauerspiele in ihrer Art wenigstens Oedipe* alle Lustspiele Hausväter, wo alle Schauspieler Gärriks und Clárons und alle Zuschauer K** seyn — denn aufmerksame, fühlende und einsichtvolle Zuschauer gehören ganz unentbehrlich mit in den großen Entwurf meiner unverbesserlichen Schaubühne — hier wird kein Stück aufgeführet, wovon nicht zuvor wenigstens sechs ganz ordentliche Proben, so genaue Proben gehalten werden, daß ihnen nichts, als die Zuschauer abgehen, um wirkliche Vorstellungen zu seyn. Dadurch werden den Schauspielern die Auftritte und Abgänge geläufiger: dadurch

* Der Griechische.

werden die Bilder, wo in einem Stücke dergleichen vorkommen, ungleich richtiger in Ganzem geordnet, und jeder Gruppe nach ihrer Wirkung ein Platz angewieſen; dadurch werden die ſtummen Spiele, die ſo oft der Schönheit des Stückes beyſetzen, die Rührung befördern, die Feh- [161] ler des Dichters, wo er von der Hitze ſeiner Einbildung fortgeriſſen, die Vorſtellung aus den Augen verlor, bemänteln, dieſe werden anpaſſender, wechſelſeitiger, übereinſtimmender. Der junge Schauſpieler, deſſen ſich ſelbſt überlaſſene Einſicht dieſe Lücken auszufüllen, noch unvermögend iſt, wird durch den fähigeren geleitet — Doch gemach! ehe ich noch es zur Probe kommen laſſe, habe ich noch ſo Vieles voranzuſchicken.

Ich laſſe allen Schauſpielern, nicht ihre einzelnen Rollen, ſondern immer das ganze Stück im Zuſammenhange austheilen. Dieſer kleine Aufwand iſt unvermeidlich, wenn der Schauſpieler und Schauſpielerinn ihre Charaktere vollkommen innen haben ſollen. Die Wahrheit des Spiels, ſein Angemeſſenes, ſein Wechſel ſind nicht aus einzelnen, verſtümmelten Reden abzunehmen; der Zuſammenhang weiſt dazu an: der Zuſammenhang weiſt, wie, nach des [362] Dichters Abſicht, der Zwiſchenredner die Erinnerung, die Nachricht, den Vorwurf, die ihm gegeben, gemacht werden, aufzunehmen hat; durch welche ſtumme Spiele er den Zuſammenhang nachhelfen, unterſtützen ſoll. Der Dichter läßt hundertmal eine Erzählung in Mitte unterbrechen, weil dieſe Erzählung bey demjenigen, an den ſie gerichtet iſt, eine Gemüthsveränderung verurſacht, Schrecken, Verwirrung, Zorn, Traurigkeit erwecket, Thränen entlocket — Wenn der mitſpielende Schauſpieler von dieſer langen Rede weiter nichts, als das Schlagwort innen hat; ſo iſt es möglich, daß die vortrefflichſte Stelle, der rührendſte Auftritt, in eine Parodie ausarte. Die Beyſpiele hiezu kommen zu häufig und alltäglich vor, als daß ich lange darunter wählen ſollte: das nächſte, ſo mir beyfällt! Olban ſpricht Naninen zu: ſetzen Sie ſich! ich erweiſe Ihnen, was [363] ihre Reize, ihre Tugend verdienen: iſt ein Diamant, den man in der Wüſte findet, weniger ſchön, weniger koſtbar, weniger werth? — wie, ihre ſchönen Augen ſind in Thränen? — wenn nun aber die Schauſpielerinn gerade nicht weinerlich ausſähe? —

Die Einſicht des Schauſpielers kann zwar einigermaſſen

ſolche Unſchicklichkeiten vermeiden, wenn ſie ihn in die Abſicht des Dichters, nach dem Zuſammenhange mit dem was vorgeht, und folget, eindringen, und aus ſeiner gegenwärtigen Stellung die ſtumme Gebehrde errathen läßt. Zum mindeſten aber kann auch bey der feinſten Einſicht, der Schauſpieler den Zeitpunkt nicht vorherſehen, da der Dichter, zum Beyſpiele die Leidenſchaft ſo ſtark angeſpannt zu ſeyn glaubet, daß ihre Wirkung ausbricht: ihr beidſeitiges Gefühl müßte die genaueſte Uebereinſtimmung haben, damit ſie durch denſel- [364] ben Trieb auf denſelben Grad erhöht würde: und wenn auch eine ſolche ungewöhnliche Harmonie vorausgeſetzt werden könnte, welche dazu von jedem äußerlichen Umſtande zerſtöhret werden kann; ſo hat der Dichter gar oft dichteriſche Gründe, welche ihn bemüſſigen, die Wirkungen der natürlichen Empfindung bis auf einen gewiſſen Punkt zurückzuhalten, oder ſie zu überholen — Dieſer einzelne Vortheil iſt nicht der einzige, den meine Schauſpieler aus der Ueberleſung des ganzen Stückes ziehen ſollen: ich fodre mehr.

Jeder Schauſpieler muß aus dem Zuſammenhange des Stückes, das er in Händen hat, den Charakter deſſelben feſtſetzen: denn nicht nur jede einzelne Perſon eines Schauſpieles, ſondern auch jedes Schauſpiel hat ſeinen eignen Charakter, durch welchen es ſich von andern unterſcheidet — Nicht etwan darinnen beſtünde der [365] Charakter des Stückes, daß es von der rührenden Gattung, von der ſcherzhaften, von hohen, von niedrigen Komiſchen iſt: das ſind Geſchlechter, oder wenn ſie ja wollen, die Arten: aber, wie der Weiße, der Braune, der Neger zwar überhaupt eigne Arten ausmachen, jedes einzelne Glied dieſer Arten aber, wenn ich ſo ſagen darf, ſeine individuelle Bildung hat, wodurch es ſich von den übrigen auszeichnet; ſo gehöret zwar Melanide, die Mütterſchule, der Hausvater, Nanine, die Schottländerinn, der Weiſe in der That, Eugenie, der rechtſchaffene Miſſethäter, die zärtlichen Schweſtern u. d. g. unter einerley Gattung; aber jedes derſelben wird durch einen eigenen Umriß, und nur ihm eigne Charakteriſticke von dem andern unterſchieden. Wenn Sie wollen, ſo nennen Sie das, was ich den Charakter des Stückes nenne, eine Verflöſſung, wie in den Farben, welche aus dem [366] Mehr oder Weniger der Hauptfarbe, und aus der Beymiſchung andrer Farben, nach dem verſchiedenen Ver-

hältniſſe des Zuſatzes entſpringt: eben auf dieſe Weiſe wird der höhere oder gemäſſigtere Grad der Traurigkeit, nach dem Beiſatze von ſanfteren oder heftigeren Leidenſchaften, nach der Verſchiedenheit der Perſonen, unter welchen die Handlung vorgeht, nach dem Vorwurfe der Handlungen, und ſeiner gröſſeren oder unbeträchtlicheren Anziehung, nach dem Maſſe der Hitze, mit welcher alles verfolget, und daraus heftigere Uebergänge der Empfindungen, gewaltſamere Preſſungen unſers Herzens, oder nur eine angenehme Schwermuth veranlaſſet werden: nach der Verſchiedenheit dieſer unendlich mannigfältigen Verlaufungen, wird jedes Stück ſeine weſentlichen Unterſcheidungsmerkmale haben: und eben ſo das Scherzhafte nach ſeinen Geſchlechtern.

[367] Der feſtbeſtimmte Charakter des Stückes beſtimmet, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die Einheit des Tons, der in dem Ganzen herrſchen muß — Ich will eine kleine Anwendung auf den Weiſen in der That verſuchen, da dieſes Stück nur erſt wiederhohlt worden, und noch ganz in ihrem Gedächtniſſe ſchwebet. Das ganze Stück iſt das Gemälde eines rechtſchaffenen, edeldenkenden Hauſes: aber der Stand, den Vanderk ergriffen, giebt ſeinen Handlungen eine ganz eigne Wendung, die mitten zwiſchen dem Stolze des Adels, und dem gemeinen Betragen des bürgerlichen Standes innen ſteht: nur dieſe Linie! dieſſeits und jenſeits wird es fehlerhaft. Jede Perſon dieſes Hauſes muß nach derſelben Richtung wandeln: der junge Vanderk, ſo ſehr er Offizier iſt, muß noch immer die Sittſamkeit ſeines Standes athmen; immer noch gegen die freyen Offiziere aus den höheren [368] Häuſern merklich abſtechen. Der Frau muß von ihrem Gemahle mit Achtung ohne Bedienung, von ihren Kindern mit derjenigen Ausſchüttung des Herzens begegnet werden, die der ſüſſeſte Lohn der mütterlichen Sorgfalt iſt; ein eignes Vorrecht des glücklichen Mittelſtandes, denen Müttern aus den höheren Klaſſen unbekannt, welche ihre Kinder von Jugend an in einer groſſen Entfernung halten, und von ihnen vielleicht geehrt, aber ſelten geliebt werden. Das Hausgeſind wird weder verächtlich angelaſſen, noch einer innigen Verträulichkeit gewürdiget: man begegnet ihm als Gliedern einer Familie, welche die Liebe vereinbaret, worinnen die Erkenntlichkeit und Pflicht jedem ſeine Stufe und Abhängigkeit anweiſt — Die zwo Perſonen, welche von auſſen herkommen, und in dieſes

Familienstück eingeflochten werden, Blankenfeld und die Baroneſſe von Frontheim machen den [369] sittsamen Familienton noch kennbarer. Der eine begegnet Vanderken mit der übersehenden Mine, die den eingebildeten Stolz auch da nicht verläßt, wo er des Beystandes der Niedern nöthig hat. Blankenfeld giebt Vanderken eine volle Lage beißender Wahrheiten, die man einem Manne ersparen würde, dem man eine Zurückhaltung schuldig zu seyn glaubte. Der gelassene Handelsmann stichelt nicht entgegen: er widerlegt die Anspielungen durch Thaten. Die Baroneſſe, die doch von ihres Bruders Wohlthaten lebt, handelt mit einer so sichtbaren Selbsterhöhung, ihr wird mit so vieler Ehrerbietung von jedermann begegnet — Die Situation des Hauses ist also äußerliche Ruhe und geheime Gährung — Was immer für Veränderungen darinnen vorfallen mögen, alles muß nach dieser stillen Größe ziehen. Es muß ein Gemälde von einer [370] Farbe seyn; die Erhöhungen und Vertiefungen sind nur Verlaufungen derselben —

Vergessen Sie nicht, daß meine Schauspieler Gärriks, meine Schauspielerinnen Clárons sind: ich trage ihnen also nicht zu viel auf, wenn ich verlange, jeder soll sich nun den besondern Charakter der Rolle ausziehen, die ihm zugetheilt ist. Sie gehen daher das ganze Stück abermal durch, um den Gesichtspunkt auszufinden, von welchem der Dichter denselben gezeigt haben will.

Derjenige, dem die Rolle des alten Vanderks zugefallen, findet: Sedain habe einen Mann von geprüfter Rechenschaft, von einer Gelassenheit, die sich auf Nachdenken gründet, schildern wollen: er hütet sich, ihn als einen Unempfindlichen zu zeigen, über den die Begegnungen des menschlichen Lebens nichts vermögen: er ist ein Mensch: das Unglück rühret ihn, die Freude ist ihm willkommen: aber er läßt sich von dem ei- [371] nen nicht zu Boden drücken, von der andern nicht über die Wolken hinführen; er weis, beides zu ertragen: auch die Vorurtheile der Welt verachtet er nicht ganz: er kennet sie als solche; aber er weis, daß es nicht immer erlaubt ist, sich darüber wegzusetzen — Nunmehr fragt er: wie wird ein solcher Mann sich in den Auftritten des Lebens betragen, in welche ihn der Dichter versetzt hat? an einem Tage, wo seine Tochter getraut wird, wo das Gemüth eines Mannes, der in seiner Kinder Glücke das seine

ſuchet, mit Freude überſchüttet ſeyn muß, an einem ſolchem Tage die gräulichſte Verwirrung, die Furcht, ſeinen Sohn zu verlieren, wie wird er dieſe empfinden? wie, mit einer ſcheinbaren Zufriedenheit ſeine Unruhe in ſich verſchlüſſen, um die Freude der Feyer nicht zu ſtöhren? wie wird er die Mittel, dem Unglücke vorzubeugen, veranſtalten? mit ausbrechender Unruhe? oder [372] mit Gelaſſenheit? Wie die Nachricht aufnehmen, daß ſein Sohn wider Gebot entkommen? — wie wird er das Geſchwätz einer adelſüchtigen Schweſter ablehnen? — wie wird er ſich in dem Geſpräche mit Blankenfelden, das ihm nur zu deutlich den furchtbaren Gegner entdecket, betragen? — die drey ſchrecklichen Schläge! wird er dabey ſich von Schmerzen ganz überwältigen laſſen? und der Uebergang zur Freude, da er ſeinen Sohn rechtſchaffen und unverletzt erblickt? Der Dichter legt ihm zwar die Worte in Mund; aber die Richtigkeit der Empfindung giebt erſt den vorgeſchriebenen Worten den zukommenden Ton, giebt den Gebehrden, dem Geſichte, den Stellungen die Wahrheit —

Der junge Vanderk hat etwas von dem freyen Aeußerlichen ſeines Standes: er erinnert ſich mit Zwange ſeines geglaubten Herkommens: aber er trägt auch ſeine Ge- [373] danken zu hoch, um Niedrigkeit damit zu verknüpfen. Gegen ſeinen Vater ehrerbietig, von dem Vorurtheile einer falſchen Ehre hingeriſſen, fühlet er es, daß er das Unglück einer ganzen Familie machen wird: und doch will er es machen: für Julchen eingenommen, iſt ſeine Familie nicht das einzige Beſorgniß. Ein junger Mann mit dieſer Gemüthsbeſchaffenheit, in dieſem Zuſtande, wann ihm der Vater ungefähr vom Trauerſpiel aufführen, wann Julchen von verwundet werden ſpricht, wie wird er ſich betragen? wie? mit welcher Beängſtigung, und Nachdruck das: Keinem als mir, wiederholen: dieſes bedeutende Keinem als mir, das er verſtanden und auch nicht verſtanden haben wollte? wie wird er die Nachricht von ſeiner adelichen Herkunft aufnehmen? wie begierig den Umſtand von ſeines Vaters Schlägerehen auffangen? wie ſeine Ehrerbietung gegen die Einrede ſeines Vaters mit [374] dem verkennten Rufe der Ehre vereinigen? wie die ungeſtümmen Liebkoſungen ſeiner ſoldatentollen Tante ertragen? —

Julchen, in dem franzöſiſchen Viktorine, wird ſich nicht ſelbſt zu einem Folgemädchen herabſetzen: ſie wird ſagen: Julchen iſt die Freundinn, die Geſpielinn der Tochter vom Hauſe: aber

auch die Tochter des Dieners. Wenn das erste ihr bey des jungen Banderks Liebkosungen Muth macht; so thut das Andenken des letzten ihr Einhalt: und doch kann sie dem Ausbruche ihrer Neigung bey der Gefahr, die ihm droht, bey seinem vermeinten Tode nicht währen: wie hat sich ein Mädchen in ihre Stellung zu finden, damit sie nicht für eine Finette gehalten werde? — So sind meine Schauspieler zu diesem Stücke zubereitet — die hiesigen mögen sich darnach prüfen — und die Zuschauer sie darnach beurtheilen —

---

[375] Zehntes Stück.

Sechs und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 2. Junius 1768.

Geben wir uns heute ein großes Schauspiel! ein Schauspiel, wie Griechenland oft sah, wann es saß, und zwischen Sophoklen und Euripiden den Ausspruch that — Wir wollen über Nationen urtheilen! unser Herz soll entscheiden, wer von beiden, der Franzose oder Britte den sicherern Weg zu demselben zu finden, und es mit Abscheu gegen ein verderbliches Laster zu erfüllen wußte —

Das war ohne Zweifel die Absicht Regnards, als er seinen Spieler arbeitete: Valer sollte denjenigen, welche von einer so tollen Leidenschaft hingerissen werden, Beyspiel und Warnung seyn! eben diesen Eindruck sollte Beverleys bethräntes Schicksal ma- [376] chen: es ist ein lehrreiches Vergnügen, zween Männern die Kunst abzusehen, mit welcher sie denselben Gegenstand behandeln, wie sie nach demselben Zwecke auf verschiedenen Wegen eilen.

Regnards Spieler erschien gegen das Ende 1696., ward mit großem Beyfalle aufgenommen, und erhält sich immer noch auf der Schaubühne, selbst zu einer Zeit, da man bey Moliers Geizhals sich der langen Weile hart erwehret. Dufreny

beſchuldigte Regnarden: er hätte den Stoff zu dieſem Luſtſpiele ihm entriſſen: er wollte dieſe Beſchuldigung durch den Chevalier Joueur belegen, welchen er folgendes Jahr mit einem Prologue auf die Schaubühne gab — Das Parterre war ein billiger Richter: es nahm ein froſtiges Stück mit der Verachtung auf, die es verdiente: Regnard ſchob von ſeiner Seite die Beſchuldigung auf den [377] Dufreny nicht zurücke: er überließ ihm ſeinen Chevalier ganz und eigen.

Rickoboni der Vater, wagte am Ende 1718. einen neuen Spieler in einem aus dem Stegreife geſpielten Stücke: „man „iſt der Meynung — ſagt der nouveau mercure de france von „dieſem Stücke — es ſey eine Verwegenheit, einen bereits be„kannten Stoff auf die Schaubühne zu bringen; beſonders, wenn „er von einem Schriftſteller des erſten Rangs iſt behandelt „worden. In der That, es ſey nun, daß man zum Beſten des„jenigen eingenommen iſt, der uns zu erſt das Vergnügen gab, „oder, daß man dafür hält, er könne nicht beſſer bearbeitet „werden; man muß bekennen, es habe zu unſrer Zeit jeden „Schriftſteller gereuet, der ſich Vergleichungen ausgeſetzet. Aber, „dieſe Schwierigkeit iſt am leichteſten in den Karakteren des „Geizhalſes, Tartufs, Lüg- [378] ners und andern ähn„lichen darzuthun: von dieſen kann man behaupten, daß außer „den Zügen, durch welche ſie geſchildert werden, es vorzüglich „auf die Wahl der Farben ankömmt. Iſt dieſe Wahl einmal „durch einen Mann von Geſchmacke getroffen; ſo ſieht man dann „die Sache faſt als unmöglich an, den nämlichen Karakter wieder„zuzeichnen, ohne in die Nachahmung oder Wiederholung „zu verfallen — Der Auszug, der hierauf von dem Stücke des Rickoboni gegeben wird, beſtättiget dieſe Betrachtung ſehr, ungeachtet man dem neuen Spieler die Gunſt erweiſen wollte, ihn als eine Ausnahme anzuführen. Der wälſche Spieler verliert, wie der Franzoſe durch ſeine ungemäſſigte Spielſucht ſeine Braut; die Gläubiger quälen ihn eben ſo — wenn er nicht das Portrait ſeiner Geliebten an Madame Reſſource verpfändet; ſo ſpielt er doch ein ſolches Stückchen [379] mit ihrer Uhr: die Karten, welche ihm in Gegenwart ſeines Mädchens zur Taſche heraus fallen, und wovon er ihr anſchwärzt, daß die Gelehrten einen eigenen Gebrauch machen, gelten ungefähr den Seneka bey Regnarden. Es ſind nicht die nämlichen, aber

es sind ähnliche Züge: ich wüßte nicht, wie Rickoboni genauer den Gang, die Verwirrung, die Entwickelung seines Vorgängers hätte nachahmen können, er hätte ihn denn — übersetzt.

Der ungenannte Verfasser des englischen Spielers, der im Jahre 1753. in London die verdiente Aufnahme erhielt, ist dem Franzosen weder auf dem Wege, noch am Ende begegnet: er hat sich einen ganz andern Sehpunkt ausersehen. Nach der seiner Nation eignen Stärke, war es ihm nicht genug, das Herz zu rühren; er wollte erschüttern: er wollte die Spielraserey nicht [380] verächtlich, er wollte sie furchtbar, erschrecklich machen —

Die episodischen Auftritte einer lächerlichen, älternden Kokette, und eines Markesen von gutem Glücke bey Seite gesetzt, welche die Schriftsteller damaliger Zeiten dem Geschmacke des Parterrs, wie die Nordschiffer die Spieltonnen dem Wallfische, zur Unterhaltung Preisgeben mußten: wodurch hat Regnard bey seinen Landsleuten Abscheu vor dem Spiele zu erwecken gesucht? er läßt den jungen Menschen seine Geliebte verlieren — das ist freylich ein beträchtliches Unglück, bey einem so galanten Volke: aber diese Geliebte sollte seine Frau werden! das macht das Unglück wenigstens erträglicher bey eben dem Volke, das an die bittersten Sarkasme gegen eine lebenslängliche Verbindung verwöhnt ist. Er läßt ihn von dem Vater enterben und verfluchen — das: je te donne ma malediction, ist in dem [381] Munde der Staatspächter-schon zu gemein, zu abgenützt, zu entheiligt geworden; es verursacht selbst, wann es ein verehrungswürdiger d'Orbesson ausspricht, nicht mehr die Erschütterung, welche auf ein solches Donnerwort erfolgen sollte. Aber hier ist es ernstlich gemeynet — gut! ist es, so ernsthaft es nun gemeint sey, ein Mittel, den lockeren, sich selbst überlassenen Purschen zu rechte zu bringen? wird sichs der Enterbte eben zum sonderlichen Unglücke anrechnen? aus der Schlußrede wenigstens, mit der er abgeht, zu urtheilen, scheint es nicht — Kein Stachel also, der durch eine sichere, unwiderstehliche Gewalt, durch eine kurze, körnichte Schlußrede, aus der vorangeschickten Begebenheit gezogen, in unsre Seele gedruckt, von der Bühne weggenommen, und lange noch mit sich, auch wider Willen herumgetragen wird:

— — qualis conjecta cerva ſagitta,
[382] Quam procul incautam nemora inter creſia fixit
Paſtor agens telis, liquitque volatile ferrum:
— — illa fuga ſilvas ſaltusque peregrat
Dictæos, hæret lateri letalis arundo —

Die Schwäche des Eindrucks, der mir am Ende übrig bleibt, iſt eine natürliche Folge der wenigen Antheilnehmung, welche Regnard in die Karaktere aller Perſonen gelegt: lauter Mitteldinge von Geſchöpfen, die, weder recht gut ſind, und beynahe möchte ich ſagen, weder das Herz haben, recht laſterhaft zu ſeyn — zwar wie man ſie im gemeinen Leben am meiſten findet; aber die gemeinſten Karaktere ſind auch nicht die dichteriſchſten. Durch ſolche kalte Weſen konnte eben nicht viele Hitze in die Handlung gebracht werden: keine Ab- [383] ſtechung; keine Wirkung und Gegenwirkung; keine beſondere Bewegung; keine Situation wo keine Anhänglichkeit iſt; keine Empfindung; keine, auch nicht einmal ſpieleriſche hervorſtechende Geſinnung! —

Das Mädchen iſt ein leichtſinniges Geſchöpf, das an einem Menſchen Geſchmack findet, der ſeine ihr nicht verhölte, tolle Spielbegierde, durch keine einzige glänzende Eigenſchaft erkauft, und ihrem Eigenſinne ihn zu lieben, nicht den geringſten Vorwand leiht. Um ſeinerwillen fährt ſie einem rechtſchaffenen Manne kaltſinnig mit, der ihr ſeine Hand anbiet. Solch einem Mädchen gönnte man es gerne, daß ſie für ihre Blindheit durch eine Ehe mit Valeren gezüchtiget würde: und man ſagt dem braven Manne, der ihre Hand empfängt, gewiß nicht das reizendſte Schickſal vor.

Der Vater des Spielers verdient alles, was ihm wiederfährt: warum hat er nicht [384] das Herz, Vater zu ſeyn: auch ſelbſt ſeine Güte weis er nicht ins Spiel zu bringen; nicht ſeine Nachſicht zur Wiederbringung ſeines Sohns geltend zu machen: er wird von Sohne und Bedienten durchgezogen: dem Schwächling geſchieht nach ſeinem Willen — Valer — ein Spieler, das iſt alles: er macht Schulden, verpfändet — die Alletagsgeſchichte des Spielergeſchlechts, aus deren Klaſſe ihn nichts heraushebt — Hektor iſt beynahe die ſittlichwichtigſte Perſon: aber auch er hat nicht die Geſchäfftigkeit, die den Bedienten eines Erztſpielers karakteriſiren ſollte. —

Alles zuſammgefaßt: Regnards Spieler warnet höchſtens

vor einem Laster, vor dem der starke Pinsel des Britten uns zurückbeben macht: so schrecklich sind die Folgen an einander gereihet.

Bey ihm ist der Mann, welcher von der Leidenschaft zum Spiele beherrschet wird, [385] diesen einzigen Fehler ausgenommen, tugendhaft, schätzbar, ein zärtlicher Gatte, ein liebreicher Bruder, ein heißer Freund: durch diese Eigenschaften hat er unser Herz, und wir bemitleiden ihn: sein Beyspiel wird warnender, weil der Fall eines Tugendhaften das Mistrauen der Schwächeren spannen muß. Jede seiner geschätzten Eigenschaften wird eine traurige Quelle des Unglücks: welche nachdrückliche Lehre! so entzündet ein einziger Tropfe Gift, der in unsern Adern wallet, das ganze Geblüt, und verwandelt alle Säfte des Lebens durch seine Gährung in Tod — Er hat eine tugendhafte Gattinn — um sie unglücklich zu machen. — Ihr Unglück ist nicht die Armuth allein: die Armuth setzet sie auch den Angriffen der Wollust aus: sie, welcher in den besseren, welcher auch in den mittelmässigeren Umständen, das Laster und die Versuchung nahe zu kommen, sich nicht erfrechen durfte, [386] sie sieht sich bis dahin erniedriget, daß ein Stukely ihr eine Liebeserklärung machen darf —

Ein Stukely! der Abschaum aller Böswichte, der sich durch das Spiel in die Freundschaft Beverleys zu schleichen, das Geheimniß gefunden, und nun das Triebwerk aller traurigen Begebenheiten ist, wovon wir vor der Bühne Zeugen werden. Er hat sich durch eine der schwärzesten Verschwörungen mit einer Bubenrotte, die ihn als ihr Haupt erkennet, in dem Vertrauen des rechtschaffenen Mannes fest gesetzt: und er hat ihn nun unter dem Joche. Beverley war ein Spieler — Von hier muß man ausgehen, um den Faden nicht zu verlieren, und den Engländer gegen die zu verantworten, welche dem Stücke seine Anziehungen zwar nicht streitig machen, aber dabey einwenden: die Unglücksfälle des Mannes wären nicht die Folge des Spiels: sie könnten al-[387]so auch nicht als abschreckende Beyspiele gegen dasselbe betrachtet werden.

Nichts anders als Folgen des Spiels sind die Armuth der Familie, die Verzweiflung Beverleys und sein unglückliches Ende. Er war ein Spieler: als ein solcher nur, konnte er in die Vertraulichkeit des Buben Stukely gerathen: als ein

ſolcher fiel er in ſeine Schlingen, da er gegen die betrügeriſche Rotte verlor, die auf Rechnung Stukelys ſpielte, und es dem Betrüger leicht machte, einem redlichen, und unvorſichtigen Manne Geld zu leihen, und ihn ſo tief zu verſchulden, daß keine Rettung mehr übrig war — Nicht leihen, nein! er ſchien mit ihm gemeinſchaftliches Spiel zu halten, und ſich, indem er den Freund zu retten ſuchte, ſelbſt zu Grund zu richten. Das heißt, einen rechtſchaffenen Mann unter die grauſamſte Verbindlichkeit beugen: Stukely wußte es: was konnte Beverley nun we- [388] niger thun, als das Aeußerſte verſuchen, um einen Freund zu retten, der ſich ihm geopfert zu haben ſchien — Die Schlinge iſt in einer großen Entfernung verborgen; aber darum nur deſto gewiſſer ihres Fanges. Alles Nachfolgende hat nun zwar das Anſehen, als flöſſe es ſelbſt aus dem edeln Karakter des Beverley: Und darinnen eben liegt die hohe Lehre* daß das Spiel, wenn es auf einen gewiſſen Punkt kömmt, uns die Leitriemen unſrer Geſchäffte fahren zu laſſen, zwingt: man wird von unbändigen Läufern unaufhaltbar dem Abſturze zugeriſſen.

[389] Frau Beverley, Charlotte, alles wird der Freundſchaft gegen Stukely, der immer von ferne gezeigten Hoffnung, ſich und ihn zu retten, geſchlachtet: alle Bemühungen des tugendhaften Lewſons, das ſanftmüthige Leiden einer Gattin, die ihre Thränen verſchlingt, und den Gatten immer mit heitrer Güte empfängt; alles iſt gegen die Griffe Stukelys unkräftig. Er hat ſeine Klauen tief in ſeinen Raub geſchlagen: Beverley iſt dahin gebracht, wo es Stukely wünſchte. Dieſer wagt nun ſeinen Anfall auf die Gattinn; aber er wird mit der Würde der Tugend abgewieſen — Beverley ſoll dafür ſeine Wuth erfahren! ein Kerker wird ſein Haus — Hier wachen die Vorwürfe auf, da die Blendung aufhört. — Sie gieng ſoweit,

* Die der Schriftſteller dem Lewſon am Ende in den Mund gelegt:
„Dem Sturze eines Stromes gleich, reißt uns das Laſter
„fort, wenn ſeinem erſten Lauf nichts Einhalt thut: dann
„widerſteht nichts ſeiner Gewalt: Verſtand iſt dann zu
„ſchwach, umſonſt Vernunft: Natur, Ehre alles weichet
„ſeinem Grimme: Bedaurenswürdige Opfer einer unglücklichen Neigung, wir ſtürzen von Abgrund in Abgrund,
„bis wir unwiederbringlich verloren ſind —

diese Blendung, daß es selbst dem Glücke unmöglich gemacht ward, ihn zu retten: ein Onkel, dessen Erb er seyn sollte, starb — nicht für ihn: er [390] hatte auch die Hoffnung dieser Erbschaft verspielet —

Sie kennen die Katastrophe — Sie haben beide auch auf der Bühne gesehen: lassen Sie sich den Vorzug nicht blenden, mit dem Beverley auf der deutschen Bühne vorgestellet worden! Beurtheilen Sie nicht die Schauspieler, sondern die Schriftsteller! des Britten Gewalt über das Herz, die anziehenden Situationen, die aus den sowohl angelegten Karakteren natürlich entspringen, die edeln und unvergeßlichen Gesinnungen, die unter seinem Kiele fliessen — Sie erkennen ihm mit mir den Preis zu? nicht wahr? —

[391] Eilftes Stück.

Sieben und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 11. Junius 1768.

Die Franzosen, die Engländer haben ihre Nationalschaubühne — aber wir? — aber was ist denn das eine Nationalschaubühne? — Was eine Nationalschaubühne ist? — Ey zum Henker, werde ich Ihnen denn nicht einmal sagen können, wie schwarz aussieht! ich bin doch nun so alt auf der Welt geworden, und habe noch nicht gelernt, wie schwarz aussieht — Unter hunderten, von denen dieser an sich wahre Vorwurf nachgebetet wird, werden neun und neunzig so verlegen, wie Krispin* sein, aber nicht so offenherzig, sich mit der Faust [392] vor die Stirne zu schlagen, und auszurufen: daß ich doch so dumm bin! —

Eine Nationalschaubühne? — wir wollen die Theatralkunstrichter, da sie gleichwohl so häufig sind, eine Weile herumrathen lassen — Eine Nationalschaubühne? wäre sie es nicht,

* Krügers Blinder Ehemann. I. Aufzug. I. Auftr.

wenn der Stoff der Stücke aus den Jahrbüchern der Nation geholet worden? Laß sehen! — Die Griechen hätten nach dieser Bedeutung ihre Schaubühne: der Zeitpunkt des zerstöhrten Troja versah sie mit Helden, Verbrechern und Unglücklichen; drey Gegenständen, an denen die tragische Kunst sich hervorthun konnte: ihre Götterlehre, welche die Bewohner des Olympus menschlichen Schwachheiten unterwarf, Götter verbuhlt, Göttinnen eifersüchtig und rachgierig machte, vermehrte diesen Reichthum: Eschil, Euripides, Sophokles hatten diesen ganzen Schatz vor sich. Selbst die komischen Dichter hielten sich an die [393] Geschichte der Nation: die Ritter des Aristophanes sind das Gemälde der Großen seiner Zeit: die Acharnenser haben eine Beziehung auf ein geheimes Liebesverständniß des Pericles und der Aspasie: der Friede — kurz alle Stücke der griechischen Bühne sind national — Nach dieser Bedeutung hätten auch die Engländer ihre Bühne: Shakespear hat die Geschichte ganzer Regierungen auf die Scene gebracht: viele seiner Stücke, sind wahre Kroniken — Aber nach eben dieser Bedeutung wären die Hälfte seiner Stücke, Othello, der Kaufmann von Venedig, die zween Edelleute von Verona, sein Coriolan, sein Julius Cäsar, sein Antonius und Kleopatra, sein Romeo und Juliet und mehrere noch, auf der englischen Bühne nur Fremdlinge: Thomson gehörte ihr durchaus nicht an — Ich zweifle, daß die brittischen Kunstrichter mit dieser Bedeutung zufrieden seyn werden, die von [394] ihren Davenant, Dryden, Johnsohn Beaumont, Fletscher, Otway, Rowe, Young und andern Dichtern mehr, ihnen nur die Namen eigenthümlich überlassen würde.

Und weniger noch als die Engländer, werden die Franzosen sich zu einer Bedeutung verstehen, die Ihnen die tragischen Genien Corneille, Racine, Crebillon, und Voltäre* entreißt, und sie bis auf den sehr beklatschten, aber nicht sehr bewunderten Verfasser der Belagerung von Calais, und die Helden des Mädchen von Orleans herabsetzet — Welcher Abfall! gesetzt, daß auch noch einige wenige Stücke aus der Nationalgeschichte übrig sind; gerade solche Stücke von denen die gallische Thalie vielleicht gerne wünschte, daß sie nicht übrig wären —

* Bis auf den Duc de Foix —

Ueberhaupt zwingt diese Begränzung die Dichter aller Nationen zu sehr in die Enge: der Stoff zu Trauerspielen ist sehr [395] arm in den eignen Jahrbüchern mancher Nation: die Begebenheiten, die gerade am schicklichsten wären, tragisch behandelt zu werden, sind es wegen hundert nothwendiger Beziehungen ganz und gar nicht: und die Quelle der merkwürdigen Begebenheiten, das Alterthum, die griechische und römische Geschichte, wäre dadurch auf ewig verschüttet —

Vielleicht wäre es uns Deutschen am vortheilhaftesten, in diese Erklärung der Nationalschaubühne zu verwilligen: wir hätten dann eben so gut als die Franzosen unsre Bühne: wir hätten einen Hermann von Schlegeln — einen andern von Airenhofern — und sähen dem dritten von Klopstocken mit Ungeduld entgegen. Aber — Sie sollen weiter rathen! —

Wäre eine Nationalschaubühne nicht etwan diejenige, welche sich nach den Sitten, der Denkungsart, dem Temperamente der [396] Nation modelt? — das heißt; welche den Ajax und Achill zu einen galanten Obersten machet — den Coriolan sich kaltblütig eine Kugel durch den Kopf jagen, oder in die Themse springen — den Kato, wie einen deutschen Professor über die Unsterblichkeit der Seele ein Kollegium halten läßt — In der Tragödie — wird man dieser Erklärung das Korrektif nachtragen — in der Tragödie nicht: das ist eben der Vorwurf, den man den französischen Dichtern so gerne machet, weil sie ihn nicht von sich weisen können: daß sie überhaupt mit ihren Helden, wie Regnard mit seinem Demokrit umgehen, und aus Griechen oder Römern, artige heutige Pariser machen —

Also nicht in der Tragödie? wohl denn aber im Lustspiele? — Moliere, Regnard, Destouches, La Chaussee, Grafigny. Fagan, Boyssy, und andre haben sämmtlich aus der Quelle des Nationallächerlichen geschöp-[397]fet? — der Geist der Dichter ist also sehr auf Unkösten der Nationalsitten berühmt geworden — Doch sind ihre Stücke wirklich nur nach französischem Costume behandelt? können Karakterstücke nur auch ein Nationalkostume haben? ihre Hauptzüge sind Züge aus dem Herzen der Menschen, nicht von dem äußerlichen der Völkersitten genommen: alles, was hier National seyn kann, ist der zufällige Ausdruck — Wie aber? gehören Fontenelle, Gresset, St. Foix denn nicht auch der Nationalbühne Frankreichs an?

nach dieser angenommenen Bedeutung wenigstens nicht — Sidney; das Orakel, die türkischen Wittwen, die Colonie, der Derwisch — fast in allen Stücken, den Finanzpächter, die doppelte Verkleidung, und Julie ausgenommen, hat St. Foix seine feinen Scherze und Moral unter fremder Tracht erscheinen lassen — Fontenellens Stücke sind meistens — fontenellisch — [398] Den einzigen Dienst, den dieser Verstand der Nationalschaubühne Frankreichs leistete, wäre: daß er ihr den großen Korneille zueignete, der ihr nunmehr wenigstens durch seine Lügner, Clitander, Wittwe und noch ein Paar andre Stücke angehört — Der Dienst ist wichtig genug, um seinetwegen andre Unrichtigkeiten durchkommen zu lassen —

Warum aber hätten dann die Deutschen nicht sowohl ihre eigne Bühne als andre Nationen? Gellerts Stücke, Schlegels Stücke, Lessings Stücke, seine Miß Sarah abgezogen, Weißens Lustspiele, Krügers Kandidaten, Löwens, Romanus, Brandes, eines Ungenannten Hamburgers vier neue Stücke — noch mehr Gutes und Schlechtes; aber immer Stücke, die nur Deutschland gehören — Und vielleicht wird mancher über das Verzeichniß erstaunen, der schon lange den deutschen Lustspielen den Prozeß gemacht, ohne sich jemals darum zu erkundigen, [399] ob derselben viele sind, und ob sie auch sonders und sämmtlich seine Ungnade verdienen.

Sogar einer Lokalbühne könnten wir uns rühmen, da es unsern hiesigen Dichtern so oft beliebt, ihren Stücken durch einen kleinen Kunstgriff einen Schwung zu geben, und darunter setzen zu lassen: auf die Sitten von Wien eingerichtet — Das wären also die Sitten von Wien, die sie schildern? eine demüthige Anfrage an die Verfasser ist hier vielleicht an seinem Orte! und wäre sie es auch nicht, die Gelegenheit dieselbe aufzuwerfen, dürfte sich sobald nicht wieder anbieten — Von welcher Gattung ihrer Mitbürger haben sie diese Sitten entlehnet? — es würde ihnen schwer werden, eine bestimmte Antwort zu geben — ein Haus — eine Familie — sind kein Wien, sind nicht der ganze Stand — Der vergessene Verfasser der bürgerlichen Dame machte [400] eine Epoche von diesem Misbrauche: die Aufschrift war gut gewählet: unter Händen eines Menschen, der ein verbreiteteres Kenntniß der Gesellschaft, und des Umgangs gehabt hätte, als man in den kleinen Trinkgelagen er-

werden kann; der sich dieses Kenntniß zu Nutz zu machen, und gewußt hätte, die Stellungen herbeyzuführen, wo sich der lächerliche Stolz eines Weibes zeiget, das mit Damen im Aufwande wetteifert, und sich und Familie zu Grund richtet, das in ihrem Betragen, den hohen Adel kopirt, und in ihrer Kopie zu kurz fällt, schief wird; unter den Händen eines Mannes, der dabey die Hilfsmittel des guten Ausdrucks nicht zu gering geschätzt, der sich, wie seine Thörinn sie reden mußte, eine gezierte Sprache erschaffen hätte, unter solchen Händen hätte dieser Stoff; ergiebig an Satire, Gesinnungen, Unterricht; ergötzend und lehrreich werden können: aber der Mann [401] war seinem Unternehmen nicht gewachsen; er erreichte nicht einmal die molierische Fraze den bourgeois gentilhomme. Dennoch — ob er gleich die Karaktere ekelhaft, schmutzig bearbeitete; ob er gleich das Gespräch von Pöbelwitz vollpropfte, gleichwohl erhielt das Stücke, vielleicht gerade von solchen Weibern, welche sich durch nichts als ihren Aufwand und Liverey über andre Klassen wegzusetzen wissen, auf welche die Aufschrift umgewendet, genau passet, von ächten bürgerlichen Damen empfieng dieses Stück einen Schwung; und die angehenden Dichter vermengten den Beyfall dieser Art, mit dem schmeichelhaften Beyfalle des wahrern und einsehendern Adels — Um also künftig ein zweydeutiges Stück durchkommen zu machen; um ihm Schutz, und Beyfall der Logen zu versichern, machte jeder Theatraldichter — denn das dünken sie sich wenigstens zu seyn — seine handelnden Personen zu Herren von, [402] die Mädchen zu Fräulein — und alles der Ordnung nach, die Stubenmägde zu Kammerjungfern: sie glaubten dem hohen Adel ihre Aufwartung dadurch zu machen, wenn sie den mitteren dem Gespötte aussetzten —

Glauben Sie es nicht — möchte man bey dieser Gattung Frazenspiele aufgerufen haben — glauben Sie es nicht meine Damen und Kavaliers! das ist nicht das Innere der Häuser, welche diese Leute schildern wollen, ohne hinein zu kommen: ihre Herren von, sind vermummte Packträger, ihre gnädigen Frauen sind Tröblerinnen; das verräth ihre Sprache, ihr Anstand; und sie verrathen auch die Gesellschaft, wo die Verfasser sich diese Muster holten — Wenn aber jeder ehrenveste Herr, ein von seyn will, wenn jede gestrenge Frau ein Ihr Gnaden, jede Jungfer ein Fräulein — ist es erlaubt

fortzufahren? — wenn jeder Wohlgebohrne ein Hochgebohrner, jeder [403] Hochgebohrne — könnte man nicht bis an die obersten Stufen der bürgerlichen Gesellschaft hinansteigen? aber was folgt daraus? nichts ist der bürgerlichen Gesellschaft gleichgültiger, als die Erhöhung der Titel; wenn an einer Leiter die oberste Sprosse nach der Höhe gezogen wird, ist es natürlich, daß alle andern folgen: übrigens entsteht hieraus für das Ganze keine Verwirrung: wo alles zugleich erhoben wird, bleibt auch alles in vorigem Verhältnisse und Abstande — Ich will nicht etwan der Apologist der lächerlichen Titelsucht werden: nein! ich beobachte nur: daß dieses Lächerliche alle Klassen angefallen; und wenn sich oft ein vermögender Bürger schämet, Herr — gerade zu zuheißen, und sich sogerne gegen Gebühr, seinen Namen durch die verherrlichenden drey Buchstaben verlängern läßt; so thut er eben das, was mancher Kämerer thut, der sich nach dem Geheimen [404] Rath sehnet, und sich sogerne auf Abschlag Excellenz nennen hört. Kein Stand liefert der Schaubühne die Urbilder ausschlüssend: alle Stände haben die ihrigen —

Folglich? — Nicht weiter! sollte ich über diesen Punkt alles das sagen, was sich mit so vielem Grunde sagen ließ; so müßte ich Anwendungen machen; und ich habe nicht mehr dazu Lust, seitdem ich mich so glücklich der undankbaren Mühe, Fehler aufzusuchen, entzohen habe. Man wird mir indessen leicht abmerken, daß ich mich durch die Aufschrift nicht verleiten lasse, Wien eine Lokalbühne zuzugestehen, weil es vielleicht ein Paar Karikaturen aufweiset, welche uns so ziemlich das Queerfell erschüttern, da uns der Nachbar mit einer geheimnißvollen Mine das Original in der Nähe zeigt, und in die Ohren zischelt — hic est —

[405] Zum mindesten eine gewisse Anzahl drammatischer Nationaldichter? — Hier wären wir endlich an etwas, worüber man sich vereinigen könnte, aber vorher noch erst verstehen müßte — Wer ist ein Nationaldichter? derjenige, der wie gewisse deutsche Kunstrichter sagen: mit Kleister und Scheere aus den Stücken andrer Nationen etwas für die seinige zu recht flicket — ungefähr wie Gottsched seinen Kato? — nicht doch — Derjenige, welcher nach dem Richtscheide einer andern Nation, Karaktere, Verwickelung, Auflösung hinzieht — entweder

wie ein Franzose seine Helden zärtlich girren, oder wie ein Engländer seine Weiber melancholischen Unsinn schwätzen läßt? — nicht doch — Derjenige also, der das Temperament der Nation studirt, der untersuchet, durch welche Triebwerke er in ihrem Gemüthe die Erscheinungen bewirken kann, die sein Endzweck sind; der nach einer sol- [406] chen wichtigen, aber schweren Entdeckung von dem unerschöpflichen Vorrathe der Geschichte; es möge eine Begebenheit von andern behandelt, oder noch nicht seyn berühret worden; oder aus dem gränzenlosen Gebiete der Erfindung und der Zusammensetzung hervorlangt, damit als mit seinem Eigenthume waltet, ordnet, ändert, und mit schöpferischer Kunst daraus ein Ganzes gestaltet, welches ihm eigen ist, und — Ich will hier den Faden noch nicht abreißen —

---

[407] Zwölftes Stück.

Acht und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 19. Junius 1768.

Ein Nationaldichter ist also derjenige, welcher, was immer für einen Stoff, eigenthümlich zu behandeln, und ohne sich von der Wahrheit zu entfernen, seine Handlung nach der größten, nach der unfehlbarsten Wirkung zu gruppiren weis — Diese Bezeichnungen sind zu schwankend: ich will sie näher bestimmen —

Eigenthümlich behandeln — seinen Plan nicht irgend einem Griechen, Engländer, oder Franzosen abborgen: für itzt, nur erst darum nicht, weil man einem Maler nicht schon die Ehre eines Originals zugestehet, welcher Plan, Anordnung, Zeichnung einem andern schuldig ist, und etwan nur das Kolorit nach einer Veränderung bearbeitet — [408] Der Ausdruck, ein Sittenspruch, eine Gesinnung machen keinen

Theatraldichter: sie sind dem Dichter unentbehrlich; aber wenn er seines Gegenstandes voll ist, wenn er den Karakter, den er eben schildert, beschaulich vor sich hat; wenn er für ihn fühlt, denkt; wie er fühlt und denkt; so kann er um den Ausdruck nicht verlegen seyn: Gesinnungen und Lehren entstehen unter seinem Kiele, ohne daß er darnach sinnet: wenn er darnach sinnen muß; wenn ihn seine erhitzte Dichteranwandlung nicht in ihrem Laufe eben so erhebt, wie der gedrängte Strom von selbst Wellen schlägt; so wird er sie im Tone des trocknen Moralisten vortragen, sie werden gesucht, geziert, frostig seyn.

Pope hat die Dichter an die Alten angewiesen — Der junge Maro sagt er, als er die Natur studierte —

[409] Nature and Homer were (he found) the same*
er räth ihnen daher, auf sie zurückzusehen: denn

To copy nature, is to copy them**

Gut! dachte mancher Dichter; es ist denn auch richtig: to copy them, is to copy nature: und so kann ich mirs sehr bequem machen — und er übersetzte die Griechen, oder plünderte die Römer — und das nachfolgende Geschlecht sprach in der Einfalt seines Herzens: die Nachahmer der Alten sind in Ansehen unser, was Homer und Virgil und Sophokles, und Euripides für sie waren, und sie wurden Nachahmer der Nachahmer: und auf eben die Art, wie es mit den Epopeen geschah; da Virgil Homeren vor sich hatte, und die neuern den Virgil — da Milton unserm Klopstock diente und [410] Klopstock sich mußte gefallen lassen, von allen Hexametristen Deutschlandes berupft zu werden.

Ich weis es nun zwar, daß die sonst unerbittlichsten Kunstrichter über diesen Punkt dem Schriftsteller nachsichtvoll die goldne Ruthe hinbeugen: die Alten sind — Nun, mögen denn also die Alten für die Dichter das seyn, was die Antiken den schildernden Künsten sind: aber wenigstens seyn die Gränzen der Nachahmung festgesetzt! — und es nenne sich nicht jeder einen Zeichner, der auf einem durchsichtigen Blatte der untergelegten Zeichnung mechanisch nachfährt.

Ohne sich von der Wahrheit zu entfernen — nicht von der historischen Wahrheit, welche alles saget, was sich

* Natur und Homer fand er — waren einerley.
** Die Natur nachahmen, ist sie nachahmen.

ereignet, und nichts saget, was sich nicht ereignet hat: sondern von der dichterischen, welche, nach angenommenen gewissen Karakteren, die durch vorausgesetzte Umstände zu handeln [411] veranlasset werden, sie gerade auf die Art handeln läßt, wie sie handeln würden — oder auch könnten. Die dichterische Wahrheit ist die Wahl derjenigen Begebenheiten aus den möglichen, welche den bezeichneten Umständen am gemäßesten, und dem Endzwecke des Dichters am zuträglichsten sind — eigentlich also nur Wahrscheinlichkeit, und zwar bedingte Wahrscheinlichkeit — Jedoch, fodre ich sie da wie auf ein ästhetisches Kollegium: gleich als wäre Ihnen Baumgarten so wenig bekannt, als unseren meisten Landesleuten, die es wohl wenig anfichtet, daß irgend auf einer deutschen Akademie ein trockner deutscher Philosoph den seltnen Einfall gehabt: eine *artem pulcre cogitandi* zu entwerfen; und über die Schönheit des sinnlichen Ausdrucks eine systematische Anleitung zu geben: der Professor! haben nicht unsre Muster, und Meister, und Alles, die Franzosen, von so vielen Zei- [412] ten her sich artig, und wenn ich ein wenig wortspielen darf, sinnlich artig auszudrücken gewußt: und diesen unsern Landsleuten selbst, fehlt es ihnen an muntern Einfällen, an Spitzen, an Schlagreden — ohne daß sie sich nach seinem: Das sollst du, und das sollst du nicht! im geringsten umgesehen —

Der eigenthümlich, nach der Wahrheit behandelte Stoff, also in seinen einzelnen Theilen geordnet, wie die Wirkung am sichersten erfolgen wird — Beide ersteren Stücke haben die Dichter aller Nationen gemeinschaftlich; dieser Dritte ist das Unterscheidungszeichen des Nationaldichters, wozu er sich seinen eigenen Weg erwählen muß.

Die Denkungsart einer Nation durch ihre Regierungsform, durch ihre Religion, durch ihre Sitten, durch ihre Vorurtheile gebildet, bestimmet nicht nur den größern oder kleineren Grad der Antheilnehmung, nach Verschiedenheit des Gegenstandes, sondern be- [413] stimmet überhaupt die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Begebenheiten, an denen der Dichter seine Stärke versuchen will; das Temperament eines Volkes menget sich in seine Empfindungen, beschleuniget oder hält die Antheilnehmung zurücke: und, wie die verschiedenen Gebräuche, nach der Verschiedenheit der Nationalgewohnheiten bald ausdrückend, bald

gleichgültig sind: eben so wird eine und dieselbe Begebenheit auf der Bühne, wie in der Wahrheit, dem einen Volke eine außerordentliche Rührung verursachen, welche bey einem anderen kaum eine geringe Empfindung erregen wird.

Der Beweis, wenn Sie einen foderten, ist in dem Herzen eines jeden Menschen aufzufinden: dem einen erwecket der Anblick eines Gauklers, der auf dem Saile izt, izt zu stürzen scheint, aber nicht stürzt, ein Vergnügen: ein andrer muß sein Gesicht von einem Gegenstande abwenden, der ihm [414] abscheulich ist. Ein Mann, der das Elend zu kennen Gelegenheit gehabt, sieht den Schweiß seines Nachbarn, und seine Mühe: er seufzet, indeß der Weichling, der in Fülle und Müssiggang fett geworden, wie der Levit bey dem Leidenden vorübergeht, und nicht einmal Oel des Mitleids in seine Wunden gießt. Die Schmerzen der Aeltern sind Müttern vielleicht kennbar; und bey dem Beyspiele eines Sohnes, der die Hoffnung der Aeltern unbarmherzig vereitelt, schmilzt ein Vater in Thränen, da der Ehlose, der seinen Stolz der Pflicht, dem Staate Bürger zu geben, vorgezogen, da er über den Thoren spottet, der sich durch seine Schwachheit sein Unglück selbst geschaffen. Demokrit lachet, worüber Heraklit weinet —

Ich wende mich von einzelnen Menschen, von den Verflössungen einzelner Karaktere auf Nationalkaraktere: dann jede Nation [415] hat den ihrigen, er sey nun ursprünglich, und einfach, oder erkünstelt, und zusammgesetzt. Ohne Zweifel gehört eine größere Kraft dazu, einen Hörsal aus seiner natürlichen Stellung zu heben, der aus kriegerischen, abgehärteten, strengen Menschen besteht, als wenn Leute vor der Bühne stehen, denen aus Weichlichkeit bey jeder zärtlichen Stelle die Augen überlaufen — Diderots Orbeson würde Männern, wie Brutus war, ein strafbarer, übersehender Alter scheinen: und Orbeson würde den Brutus einen Mörder schelten. Die Unglücksfälle des ersten würden den strengen römischen Vätern den Vater lächerlich; die Standhaftigkeit des Consuls wird ihn Leuten, die von der Verbindlichkeit gegen das Vaterland gemächlichere Begriffe haben, abscheulich machen. Wenn eine Mutter auf unsern Bühnen die Erzählung von dem Tode dreyer Söhne anhört; so schreyt sie auf: die Unglückliche! [416] und die Spartanerinn, die zu ihrem Sohne sprach: mit diesem Schilde, oder auf demselben!

würde ihre Glückseligkeit beneiden. Melanide, an deren Schicksal unsre Mädchen so großen Antheil nehmen, weil es sehr oft ihre eigne Geschichte ist, diese Melanide würde bey mehr als einem Volke, anstatt daß man ihre Schwachheit entschuldiget, ihrer Vergehung wegen getadelt werden. Kato, der sich ehender mit wüthender Faust das Eingeweide herausreißt, als einem Könige unterwirft, wird von dem Republikaner bewundert, und von dem Bürger des monarchischen Staates, der in dem Schatten des Thrones seine Ruhe findet, für einen Menschen angesehen, der in das Tollhaus gehört. Diese Verschiedenheit der Wirkung eben und derselben Ursache muß von dem Dichter, wie von dem Gesetzgeber beobachtet werden, um seine Triebwerke darnach einzurichten, und unsre Bewegungen [417] folgsam und gelehrig nach seinem Endzwecke zu lenken.

Es giebt, wenn ich so sagen darf, gemeinschaftliche Stellungen für alle gesitteten Nationen: es giebt also auch gewisse gemeinschaftliche Schauspiele, deren Eindruck auf allen Bühnen untrüglich ist — die Gemälde der Menschheit und ihrer anerschaffenen Stände — Der Franzose, wie der Engländer, wie der Deutsche, ist Vater, Gatte, Sohn — Aber selbst noch in diesen muß die Folge des Unglücks, das, zum Beyspiele den Engländer, erschüttern soll, weiter hinausgetrieben werden, als bey dem Franzosen, da seine Leidenschaften, wenn ich so sagen darf, nicht so sehr, als bey dem letztern auf der Oberfläche liegen. Erinnern Sie sich einer Bemerkung, die wir bey der Vergleichung des französischen und englischen Spielers gemacht haben! das Aeußerste, wohin den Franzosen seine Spielsucht gefüh- [418] ret, war der Verlust seiner Geliebten — und überhaupt kommen die französischen Thoren oder Lasterhaften gemeiniglich am Ende mit dieser Strafe durch: vielleicht ist es bey ihnen auch genug — aber die englische Katastrophe zeigt Tod und unwiderbringlichen Untergang — über die Kleinigkeit, ein Mädchen zu verlieren, würde der Britte nur ein Hohngelächter aufgeschlagen haben.

Fast hat Shakespear durch einen Zug seines Timons* die Festigkeit des engländischen Nationalkarakters bezeichnet: leiht mir eines Narren Herz, und die Augen eines Weibes, so will ich weinen: läßt er den Athenienser aus seiner Höhle

* Timon von Athen V. Aufz. 3. Scene.

zu den Senatoren ſprechen, welche ihm in Namen der Republik Genugthuung für die angethane Beleidigung anzubieten kamen. Ueberhaupt will der engliſche Zuſchauer ſeinen Empfindungen nicht geliebkoſet haben: ſeine Be= [419] wegungen müſſen Erdbeben, ſeine Strahlen Blitze ſeyn: die Umriſſe ſeiner Körper müſſen ſtark, die Muskeln erhaben, nervicht ſeyn: das Große, nicht das Sanfte, das Schreckliche, nicht das Rührende, das hohe Melancholiſche, nicht das Schwermüthige iſt für ihn: die große Einfalt läßt ſeinen Geiſt zu müßig; er will Verwickelung, die ihn beſchäfftige; Begebenheiten, deren Erwartung ihn vor dem Schlummer bewahre, worein ihn der ruhige Gang der franzöſiſchen Trauerſpiele wiegen würde: groß bis in jeder Kleinigkeit, müſſen ſeine Pikelhäringe raſen, und ſein Non ſenſe Bathos ſeyn.

Vergleichen Sie Molierens und Shakeſpears Menſchenfeinde in ihren Beurlaubungsreden — Alceſte bleibt neben Timon kaum ein unwilliger Menſch:

Trahi de toutes parts, accablè d'injustices,
[420] Je vais ſortir d'un gouffre, ou triumphent les vices:
Et chercher, ſur la terre, un endroit ecarté
Ou d'etre homme d'honneur, on ait la liberté.

Wenigſtens hofft der franzöſiſche Menſchenfeind irgend auf der Erde einen ſolchen Ort zu finden, wo man dieſer Freyheit genieſſen möge: aber der engliſche — hören Sie ihn nach der wielandiſchen Ueberſetzung, da ich den engliſchen Shakeſpear nicht eigen beſitze „Laßt mich noch einmal nach euch zurückſehen, o ihr „Mauern, die dieſe Wölfe umzingeln! verſink in den Erdboden, „Athen! ihr vermählten Frauen, werdet unkeuſch! ihr Kinder „empört euch wider eure Eltern! und Sklaven und Wahnwitzige „mögen den ehrwürdigen grauen Senat von ſeinen Bänken „reißen, und an ihrer Stelle den Staat regieren! gieb [421] „dich der allgemeinen Unzucht Preis, unreiffes Mädchen! thu es „vor deiner Eltern Augen! haltet feſt ihr Bankerotierer! eh ihr „den Rücken kehret, die Meſſer heraus, und ſchneidet euren „Gläubigern die Kehlen ab! ſtehlt, ihr Sklaven! euere ehrſamen „Herren ſind nur Diebe mit längern Händen, und ſtehlen unter „dem Schutze der Geſetze. In deines Herrn Bette Magd! deine „Frau iſt im B**. Sechszehnjähriger Sohn! reiß deinem alten „hinkenden Vater die Krücke aus der Hand, und ſchlag ihm

„damit das Hirn aus! Furcht und Mitleiden, Scheu vor den „Göttern, Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit, häusliche Zucht, Nacht„ruhe, Nachbarschaft, Unterricht, Sitten, Religionsgebräuche, „Unterschied der Stände, Herkommen, Gewohnheiten und Gesetze „artet in euer zerrüttendes Gegentheil aus, und nichts als die Zerrüttung bestehe! — [422] Ihr Plagen alle, deren der Mensch „fähig ist, häufet eure gährenden ansteckenden Fieber über Athen „zusammen; es ist reif zum Untergang! du kalte Gicht, mach „unsre Rathsherren zu Krippeln, damit ihre Glieder so lahm „seyn mögen als ihre Aufführung! Zaumlose Ueppigkeit und „wilde Frechheit kriech in die Herzen und in das Mark unsrer „Jugend, daß sie dem Strom der Tugend entgegen arbeiten, und „sich selbst in Ruchlosigkeit ertränken! Krätze und Eyterbeulen „überdecken jeden athenienſischen Busen, und ihr Kropf sey lauter „Aussatz! ein Athem stecke den andern an, damit ihre Gesellschaft „(wie ihre Freundschaft) durch und durch vergiftet sey. Nichts will ich aus dir hinaustragen als Nacktheit, du abscheuliche Stadt! „nimm noch, mit vervielfachten Flüchen, diese Versicherung: „Timon will in den Wald, wo er die wildesten Thiere milder „als den Menschen finden wird.

Es hat seinen guten Grund, daß ich bey dem Karakter der Engländer einen langen Stillstand gemacht habe: er führt mich auf den unsrigen —

---

[423] Dreyzehntes Stück.

Neun und zwainzigstes Schreiben.

Wien den 26. Junius 1768.

Sehr bekannte deutsche Kunstrichter, an denen nun mancher gezüchtigte Autor, wie das Grauthier an dem todten Löwen, seine Wunde rächet, hätten gewollt, daß sich Gottsched nie mit der deutschen Schaubühne abgegeben hätte* Die Männer über-

* Briefe ü. d. d. Lit. 3. Theil.

dachten nicht, daß bey Aufführung eines Gebäudes die Handlanger auch unentbehrlich sind: aber freylich Architekte müssen sie nicht abgeben wollen, sondern sich sittsam an der Ehre genügen lassen, die Materialien herbeyzuschaffen. Das wäre so das eigentliche Amt dieses Mannes gewesen, einem andern Kopfe mit seinen arbeitsamen Händen zuzulangen, [424] Aber er griff nach Zirkel und Bleymaß, und — nun haben die Berliner Recht. Uebersetzen, und Uebersetzen heißt freylich noch nicht einer Nation ein eigenes Theater schaffen: besonders wo die Arbeit so rüstig vor sich geht, und die Wahl so unglücklich ausfällt. Der Grammatiker mit seinen belorberten und unbelorberten Schülern fiel mit Gewalt über die Franzosen her: und die Franzosen sind gerade am wenigsten die Modelle, nach denen sie sich hätten üben sollen: die ewige Einförmigkeit ihrer Liebesintriguen, welche sie allen ihren Stücken zum Grunde legen; der seufzende Ton ihrer Helden, und der galante Ton ihrer Tyrannen kömmt uns, wenn wir ihn nach unsern inneren wahren Gefühle — nicht demjenigen, welches die Gewohnheit erkünstelt hat — untersuchen, kahl und frostig vor; ein Deutscher hat nicht das Herz, in Ansehen des Plans des si grands Evenemens [425] à des si petites causes, und sehr oft in Ansehen der Catastrophe des si petits evenemens à des si grands Causes zurückzuführen: sein Nationalkarakter hält das Mittel zwischen dem Wässerichten des Franzosen, und dem Feurigen des Engländers.

Beobachten Sie mit mir, daß die französischen Schriftsteller sich seit einiger Zeit; seit der Zeit, da sie sich haben bewegen lassen, bis zu den Sprachen andrer Nationen herabzusteigen, und die auswärtigen Schriftsteller kennen zu lernen; daß sie sich seit dieser Zeit stillschweigend über das Leichte ihres eignen Charakters Gerechtigkeit selbst wiederfahren lassen: sie wagen es nicht, sobald irgend ein Charakter gründlich gezeichnet seyn soll, ihn aus der Mitte ihrer Nation zu holen: Sie nehmen ihn daher, wo diese Gründlichkeit zu Hause ist: ein Franzose mit starken Gesinnungen scheint ihnen gleichsam die Wahrscheinlichkeit zu verletzen.

[426] Aber dem Deutschen schlägt das Herz harmonisch in seinem Busen, wie man es von zweyen gleichgestimmten Toninstrumenten saget, wenn er den handelnden Britten erblickt.

Gründlich, in soferne die tolle Nachahmung, und ein unglücklicher Aufenthalt in Paris seine Denkungsart nicht gegen das Leichtsinnige hingezogen, tiefsinnig, heftig, langsam in seinen Entschlüssungen, und überlegend, aber beständig, den angenommenen Plan zu verfolgen, würde er eben so unbeugsam seyn, eben so frey denken, und seinem Ausdrucke das Gepräg der Offenherzigkeit, die Kühnheit eindrücken, wenn der Unterschied der Regierungsform seinen Ton, wie ich sagen möchte, nicht in etwas herabgestimmet hätte. Die Mittelkaraktere, weder ganz böse, und lasterhaft, noch ganz tugendsam, sind unter uns seltner: wir vereinbaren gar oft, in einem Herzen eine große und edle Eigenschaft, mit der höchsten Stu- [427] se der Ruchlosigkeit: gleich den Heighwaymen, welche die Straffen nach Londen unsicher machen, tödten wir den, welcher sich weigert uns seinen Beutel auf die erste Anfoderung hinzustrecken; und geben den geraubten Beutel dem Nothleidenden hin, der uns darum anfleht —

Gehen unsre Dichter dieser Beobachtung nach; so werden sie die Mittelstrasse zwischen der französischen Politesse, und der englischen Ruggedness wandern; ihre Anlagen werden nicht so abentheuerlich seyn, als die Plane Shakespears, der mich, wie einen Ballen von einer Ecke in die andre schleudert, itzt mich zum Zeugen einer Zurüstung in Frankreich nimmt, und den Augenblick mir die Gegenanstalten an den Küsten Albions sehen läßt; itzt mich in dem Palaste des Theseus zum Vertrauten der Gespräche des Königs und seiner Braut machet, und gleich darauf mich zwinget, Peter Squen- [428] zen hinter einem Zaune seine Proberolle spielen zu sehen — aber auch nicht so unwahrscheinlich Korrekt als die korneliſchen, welcher der Einheit des Orts zu liebe, Cinnen seine Verabredung mit den Mitverschwornen in dem Vorsaale des Augustus halten läßt, wo er selbst an den Mauren Ohren fürchten sollte: worinnen; weil der Dichter die Einheit für zu heilig hielt, um den Zuschauer in den Kerker zu versetzen; er die Gefälligkeit hat, den Gefangenen in seinen Banden im Vorgemache des Königs herumwandern zu lassen, und oft ohne Begleitung herumwandern zu lassen, weil das allein seyn zu den verliebten Zusammkünften doch bequemer ist — Sie werden ihre Zwischenredner weder so elegisch noch so eppigramatisch sich ausdrücken lassen, als

die Zwischenredner der französischen Bühne gewöhnlich sich ausdrücken; wo die Liebeserklärung fast immer witzig, und das letzte [429] Wort des sterbenden Helden eine Pointe ist: aber auch nicht so rauh als die englischen, wo Könige und Helden sehr oft wie Lotterbuben schimpfen, oder wie Bramarbas pralen; nicht so kühn in ihren Troppen: um z. B. ein Mädchen zu ihrem Liebhaber sagen zu lassen: eine hübsche Salve von Worten und fertig losgebrannt: oder von einem witzigen Mädchen, wenn ich reden wollte, sie würde mich mit Spötterehen in die Luft sprengen; sie würde mich aus mir selbst hinauslachen, und mich mit Witze zu Tode pressen: aber auch nicht so niedrig, um die Leidenschaft eines Liebhabers einem Wachtelhund zu vergleichen, der sich nur desto schmeichelnder um die Füsse krümme, je mehr er weggestossen wird: er wird, mit einem Worte, durch die Regelmässigkeit der französischen Bühne, die Ungebundenheit der englischen mässigen, und von der einen die Korrektion entlehnen, in soweit sie der [430] Stärke unnachtheilig ist, von der andern die Freyheit und Stärke ohne der Korrektion welche sich in den Regeln der Wahrscheinlichkeit gründet, nahe zu treten.

Ich zeichne den Umkreis unsrer Fähigkeit mit unpartheyischer Hand: ich traue es uns kaum zu, daß unsre Dichter die stolze Kühnheit des Pinsels je erreichen würden, der es gewagt, die Zwietracht der Fürsten zu schildern: nun füttert der Tod seine morschen Kinnbacken mit Stahl, Schlachtschwerter sind seine Zähne und Griffe, und nun schmaußt er und frißt sich, indessen Könige hadern, an Menschenfleische satt — daß sie jemals die Würde dieses Gemäldes erreichen werden: Schmerz ist stolz, und macht seinen Besitzer eigensinnig: zu mir, zu dem Hofstaat meines großen Kummers mögen die Könige sich versammeln! denn mein Kummer ist so groß, daß nichts als die unbewegliche gigantische Erde ihn [431] unterstützen kann: — Hier sitze ich, und mein Schmerz; hier ist mein Thron: sage den Königen daß sie kommen, und sich vor ihm bücken! Eben so wenig aber halte ich selbst unsre ausgearteten Schrifterlinge fähig zu schreiben: ja, wenn die Stunden Becher voll Sekt wären, die Minuten Capaunen, die

Glocken Zungen von Kupplerinnen, die Uhren Schilde von H* häusern, die Sonne selbst ein hübsches roßiges Mensch in seidenfarbnen Taft — oder im tragischen Tone: so entludest du, du gemeiner Gassenhund! deinen gefräßigen Busen des königlichen Richards, und itzt wolltest du gerne wieder essen, was du gespieen hast, und heulst es zu finden — Diese einander so entgegen gesetzten Stellen sind beide, nicht nur von Schriftstellern einer Nation; sie sind von demselben Schriftsteller, der noch heute von seinen Landesleuten weder im Erhabenen, [432] noch in dem Niedrigen ist erreicht worden: und von Deutschen? sie werden zwar nie so tief in dem Schlamm des Unsinns, und der Unanständigkeit versinken; aber auch nie sich in so hohe Gegenden aufschwingen: wir sind weder zu solchen Schönheiten, noch zu solchen Fehlern groß genug —

Immer aber noch größer; wenn wir nicht selbst den Keim des Genies durch knechtische Nachahmung erstickten, als alle unsre Mitwerber; fähig, von beiden die Fehler zu vermeiden, und vielleicht das Schauspiel seiner idealen Vollkommenheit am nächsten zu bringen, wenn irgend Aufmunterung und Umstände ein glückliches Genie erwecken, auf dem eignen Wege des Nationalkarakters zu wandeln, und ein deutscher Schauspieldichter zu seyn.

Diesem Dichter sind dann auch Nationalschauspieler zu wünschen: denn diese gehören nicht weniger zu einer Nationalbühne; und [433] vielleicht ist nie einem Manne von der Kunst ein Zweifel aufgestiegen, ob es eine Gattung von Nationalaktion gebe: Baron, Champmesle, La Couvreur, Gärrik, Oldfields, Cläron, Le Kain, Dumenisl können sie allgemeine Muster, Muster für die Schauspieler aller Völker seyn? Der Stolz, die Eigenliebe jeder Nation hat zwar den Ausspruch längst gethan: die einen rufen: zu uns ihr angehenden Talente! zu uns! um euch nach uns zu bilden! — nicht doch: rufen die andern: hier, hier ist Ausdruck, Wahrheit, Stärke! dieser von verschiedenen Seiten schallende Zuruf selbst aber beweist, daß es mehr als eine Art des theatralischen Spieles geben könne, deren jedes seinen Zuschauern vortrefflich scheint, weil es mit ihrem Temperamente, mit ihrem Gefühle gleichsam sympathisiret: aber man verwechsle die Zuschauer! wie? —

spricht der Engländer, und der Deutsche spricht es [434] nach — dieß wäre der wunderwirkende Schauspieler, dieser Le Kain, der auf der Bühne herrschet, mit dieser Anwandlung von Raserey, mit diesem Ungestümme, der über Ziel und Gränzen hinausstürzet, und alle Wahrscheinlichkeit beleidiget? — aber der Franzose vor der englischen Bühne sucht den großen Gärrik, und glaubt ihn nicht vor sich zu haben, in diesem scheinruhigen Schauspieler, an dem Stimme und Gebehrde schweigt, und nur das Gesicht und Muskeln empor arbeiten, und seinen Schmerz, seine Wuth reden; an diesem Manne, den der tragische Seneka bezeichnet zu haben scheinet: quamvis ipse fileat, totus in vultu est dolor — Le Kain wird dem Engländer faseln, und Gärrik den Franzosen frostig spielen —

Der Ausdruck der verschiedenen Völker kömmt von ihrem Temperamente her, von dem höheren oder geringeren Grade der Hi- [435] tze; die Länder, welche ihre Lage den heißeren Himmelsstrichen nähert, die Morgenländer, die Griechen, die Wälschen, sind von der Natur Gebehrdenreich: die Nordländer; die Engländer besonders, behalten das Flegma auch in ihrem Aeußerlichen: die Hand begleitet selten, oder nur in kleineren Bewegungen ihre Stimme: und diese Stimme selbst ist gesetzter, als die Stimme des Franzosen, der einen großen Gedanken durch Erhöhung des Tones herauszuheben sucht, den der Engländer seiner Größe überläßt und durch nichts aufzustützen für nöthig achtet: der Deutsche? abermal zwischen beiden gestellet, wird er aus der Hitze des Franzosen, und dem natürlichen Kalten des Engländers, eine dritte Art heraus bringen, die seine eigne seyn wird. Die Stelle aus Airenhofers Hermannen: dieß Recht erwarten wir von Gott, und unsern Waffen! die Stephanie so unverbesserlich zu sagen wußte, [436] würde in dem Munde eines Franzosen, der vielleicht mehrere Hitze hineingelegt hätte, eine Großsprecherey geworden seyn; und der Engländer würde den Gedanken mit einem kleineren Antheil von Wärme untergetaucht haben, daß er ganz verloren gegangen wäre — Fast möchte ich sagen, das Marchons! in Voltärs Tankreden könne nur ein guter deutscher Schauspieler nach des Dichters viel bedeutender Absicht sagen. Wie wir also unsre eigenthümliche Mischung der Säfte, eben so können wir, sollen wir, ein eigenes Theatralspiel

haben, das weder von einem noch anderen alles annimmt, noch verwirft. Nur diejenigen Stücke unterwerfen den Schauspieler auch in dem Gebehrdenausdrucke dem Custume, wo die Begebenheit National, der Schauplatz Lokal ist — Und das ist ein Verdienst, welches kaum unter hundert Zuschauern einer an Stephanien zu schätzen weis, diese strenge Beobachtung der Nationalkaraktere, mit welcher er einen eifersüchtigen Fulgentio von einem eifersüchtigen Bonfil, einen deutschen Helden, von allen übrigen zu unterscheiden, und selbst in den Karakteren der Nation mit unerschöpfter Mannigfältigkeit, einen William Siward anderst als Mellefonten, einen Beverley anders als einen Barnwelt zu verflössen weis.

Briefe

über die

wienerische Schaubühne

Me quoque, quod *monui*, bene multa
fideliter, odit.

Ovidius.

[Vignette.]

Drittes und viertes Quartal.

Wien, bey Joseph Kurtzböck, Universitäts-
buchdrucker auf dem Hofe 1768.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Dreyßigſtes Schreiben.

Wien den 2. Julius 1768.

Nun wären Anwendungen auf einzelne Rollen, Beyſpiele, nöthig — wenn ich meine Briefe zur ehrwürdigen Dicke einer Abhandlung hinanſchreiben wollte: nicht wahr? und doch ſehen Sie das Autorübel! doch kann ich mich nicht enthalten, eine kleine Anwendung mitzunehmen, aber ſo klein! das verheiße ich Ihnen, und dann ſo leicht darüber geglitten, wie ein Franzoſe über eine Materie aus der Methaphiſik! —

Die deutſchen Luſtſpieldichter — und vielleicht mag das nur von den hieſigen eigentlich geſagt ſeyn — fangen ſeit einiger Zeit an, ihre Stücke mit einer Gattung von Marquiſen aufgeweckt zu machen — Geſetzt, die [138] Leute wüßten, wie man einen Karakter eigentlich anlegt, welches die Hauptzüge, der Umriß, welches die drückenden Schatten, die erhöhenden Lichter und Blicke, die feinen und den Franzoſen ſo ſehr glückenden Halbtinten wären; nähmen Sie da ungefähr mit gutem Danke des Nationalgeſchmacks die molieriſchen Marquiſe zu ihren Muſtern? oder weil die täglichſteigenden Künſte das ganze Gebäude dieſer altfränkiſchen Jungen verjähret haben, die feineren destouſchiſchen? oder noch von neuern Datum, und daher immer genauer nach dem Leben, den Marquis aus den moeurs du tems? oder aus dem Homme à bonne fortune? oder aus dem François à Londres? — das fehlte noch! Sobald es auskömmt, daß irgend in Deutſchland ein Dichter, von dem man einen Erfolg fürchten könnte, über ſo einem Geſchöpfe künſtelte; Himmel! ſo mag es die Pflicht einer nicht ſchlummernden Polizey

seyn, um ei-[439]ne solche Erscheinung in ihrem Ursprunge zu verhindern, sogleich damit unterzuschlagen, damit unsre jungen Wirbelköpfe nicht zu Schaden kommen. Wissen Sie, daß man solche Originalien unter uns nicht etwan als Callotische Männchen, sondern als nachahmungswerth ansehen, daß man die Stadt bald mit solchen Unverschämten bevölkert, und die Weiber nach diesen Jolis Garçons rasend sehen würde? Weg also mit diesem Einfalle! nicht einmal der Namen Marquis schmiegt sich dem deutschen Karakter an, ob ihm gleich ein Nationalsprichwort zum Ausdrucke der Windheuteley κατ' εξοχην erhoben hat. Bey uns muß der Marquis in einen Baron umgetauft seyn, wo er bedeutend seyn soll — Ich bitte einen ganz verehrungswürdigen Stand sehr um Vergebung! das ist seine Schuld nicht, daß die Puppen, wenn sie aus eigner Machtsvollkommenheit die Standeserhebungen ihrer unbedeutenden Figur-[440]chen vornehmen, sich so gerne baronisiren. Und das verschlägt einem braven Mann eben so wenig, durch was ein Geck sich lächerlich machet, als es etwan dem Großherren zu Adrianopel verschlägt, wann sich das Königlein zu Trapezunt — Kaiser nennen läßt — Der deutsche Marquis heiße also Baron! Doch der Namen ist es nicht allein, wodurch er deutsch werden muß: das Verhältniß von Betragen zu Betragen muß aufsteigend nicht aus dem Gesichte verloren gehen: unser Baron muß mehr links und schief, mehr schwerfällig, im Gezierten mehr schwellend, in seinen Liebeserklärungen ein wenig steifer und gepräng reicher, nicht so im äußersten Grad unternehmend, aber hartnäckiger seine Beute fahren zu lassen, geschildert seyn; nicht von Herzoginnen sprechen; denn dahin kömmt er nicht; noch von Soupers, oder petites maisons; denn dafür hat die Polizey zu sorgen gewußt; auch nicht von Hunden — aber [441] geheimnißvoll, bedeutend, in die Ohren flistern, von seinem guten Glücke unter der Hand etwas vertrauen, mehr rathen lassen, Bestellungen lügen, von Jagdzügen, Handpferden im Vorbeygehen Befehle ertheilen, vom Kämmerschlüssel, vom Appartement, wie von Sachen sprechen, die man ihm entgegen getragen — O wenn ich so fortführe; so würde mein heutiger Brief das Schulbuch unsrer werdenden Thoren; und ich begebe mich gerne der Ehre, mich auf solche Art unter die klassischen Schriftsteller Deutschlands aufgenommen zu sehen — zu meinem Vorhaben ist es genug,

mit einigen Strichen angedeutet zu haben, wie der deutsche Windpursche gegen den französischen abstechen soll.

Warum er aber den Schilderern immer mislingt? warum sie einen Pinsel für einen Gecken geschildert haben; einen Tummjungen, der mich lachen, nicht einen Thoren [442], der mich über seine Unverschämtheit zürnen macht? mit zwey Worten mein Freund! aus eben der Ursache, warum dem, der einen Marktstein behauen kann, nicht auch schon eine Bildniß unter seinem Meißel entsteht — Schade, daß die Kunst verloren gegangen, den Klumpen Erzt in den Ofen zu werfen, woraus das Kalb von selbst fertig wieder kam! —

Omnibus hoc Vitium — Ja ja! Auch nur ein kurzes, kurzes Wort von dem Bedienten! Die Bedienten sollten die lustige Masken von der Bühne verdringen! ich war einst selbst von dieser Meynung mit; aber ich lege sie nach einer genaueren Ueberlegung ab: ein Bedienter ist auf der deutschen Bühne ein Ding, mit dem ich gar nichts anzufangen weis, als zum Sessel rücken, und Briefetragen; das sey auch sein Amt! denn mit diesem vertraulichen Tone der Frontins, die mit dem Hut auf dem Kopfe, sich neben ihre Herren freundschaft[443]lich hinpflanzen, sich einmengen, Ihnen Erinnerungen zu geben, mit ihnen Rath halten, und meistens der Haupttrieb der Stücke sind, mit diesen können wir Deutsche einmal nicht so bekannt werden, daß sie uns nicht empörten: bey uns haben Leute, die gedungen sind, die Stiefel rein zu halten, weder diesen Einfluß, noch diesen Verstand: sie tragen Briefe, ohne daß sie solche erst zu lesen bekommen. Man führe mir nicht ein oder anderes Beyspiel lockerer Buben an, die mit ihren Bedienten oft H** wie Denkungsart gemein haben: wer wird Nationen nach solchem Abschaum karakterisiren! auch die Davuse und Geten, bey Terenzen dürfen uns nicht irre machen: das waren Knechte des Hauses: und wie unwissend muß man in aller römischen Geschichte seyn, wenn man, z. B. einen Mann quem abeuntes ambo tum senes filiis relinquunt quasi magistrum um des Worts Servus wegen, welches man nicht versteht, mit [444] unsern Livereyleuten in eine Klasse werfen will! Eigentlich bin ich also mit mir selbst nicht eins; und bis mir etwas Bestimmteres einfällt, mögen es Kammerdiener seyn! dann die sind so ziemlich auf dem gesellschaftlichen Fuß mit ihren Herren, wenigstens unter vier Augen — Und zum

Glücke werden sie auch schon so allgemein, daß es nicht wider die Wahrscheinlichkeit laufen wird, wenn Hr. von *** seinen Kammerdiener ruft; und es ist auch nicht zu fürchten, daß der Abstand von Bedienten in der Livereh, zu eben demselben in einem abgelegten Alletagkleide seines Herren eine Spaltung, auf dem Parnaß erregen dürfte.

Ein und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 3. Julius 1768.

Gleich als hätte die gottschedische Schule nur übersetzt! Lästerung! wofür ich mich selbst zu einer Ehrenerklärung schuldig erken- [445] ne — Kato! — denn so, wie er aus Händen der Magnifizenz kam, wird der Engländer keinen Anspruch darauf machen — Zayre, Marianne, Thusnelde, Banise, Aurel — Aurel? und ein andrer hat es gewagt? — Ja! und noch dazu, da ihn die unnachahmliche Versifikation seines Vorgängers die schon ergriffene Feder hätte aus den Händen winden sollen —

„Du schweigest? Freund! Ists denn nicht einer Antwort
werth? —
„Und welche hoffst du wohl? — das hab' ich oft gehört,
„Was du mir itzt erzählt. So reden alle Schmeichler,
„Die sich um Gunst bemühn: so schreiben alle Heuchler,
„Von denen ja Trajan sein Lob, deß er nicht werth,
„Bey seinem Leben schon in Büchern liest und hört:
[446] „Und du trittst ihnen bey? erhebst und rühmst ihn dreiste?
„Gewiß das hätte mir von deinem klugen Geiste
„Wohl nimmermehr geträumt —

Und Ihnen und mir auch nicht, daß die Selbstblendung so weit gehen, und ein so elender Reimer ein Trauerspiel schreiben; aber weniger noch, daß ein Mann, der nicht allen Verstand, alle Schamhaftigkeit verloren hätte, es Deutschland als ein Muster unter andern vorlegen sollte — Das that Gottsched in seiner deutschen Schaubühne: und nun mag man von dem Urtheile, auf den, der es gefällt, schlüssen!

Einige Verschen möchten Sie immer noch mitnehmen! sie

sind gar zu lustig. Fällt Ihnen das lesen schwer; so denken Sie, daß ich gar abschreiben muß; zum Glücke aber darf ich nur das nächste Blatt aufwerfen: also:

[447] „Sein Geist war voller Feur, und sein Verstand geübt,
„Auch sein beredter Mund bey jedermann beliebt;
„Sein Herz war groß und stark: nur leider seine Jugend
„Zu frech und ungezähmt, und noch nicht fest an Tugend:
„Bisher verbarg die List den vorgesetzten Fehl.
„Ich selbst entdeckte nicht, warum er mich so scheel
„Bisweilen angesehn, und ließ mich nicht bewegen —

Weiter zu schreiben: denn das ist doch auch gar zu erbärmlich: eine ordentliche Gradation von Elenden!

Dieses kahle Gedichte gab aber immer Anlaß zu einem Aurelius* der sich ganz gut liest, und in der Vorstellung besser noch ausnimmt. [448] Der hiesige Verfasser ist dem Reimreiche eigentlich zwo Situationen schuldig, die er als ein geschickter Mann zu benützen, und ein anziehendes Stück daraus zu machen gewußt, ohne zu dem Tändelwerk der Augure, und ihrem Ausspruche, ohne zu andern kindischem Flickwerke seine Zuflucht zu nehmen, das dem armen Skribler heraushalf, dem, da er den Knotten so sehr verwirrte, in der Angst von oben, oder welches eben dasselbe ist, durch den Vogelbeuter zu Hülfe gekommen werden mußte. Aurelius ist, im Kurzen gefaßt, ein Stück aus vier rührenden Stellungen zusammgesetzt: die erste: Aurelius im Wettstreite zwischen der Freundschaft gegen Valeren, und der Pflicht gegen Trajanen, zum Eingange des Stückes — die zweyte: Trajan zwischen Aurelen, seinem tugendhaften Lieblinge, der ihn in der Schlacht gerettet; und der theuren Pflicht der Monarchen, die Gesetze, ohne Ansehen der Personen, [449] und wenn sie ihren Ruhm lieben, gegen ihre Lieblinge am strengsten zu verwalten: diese herrscht das ganze Stück durch, und verbreitet über dasselbe eine gewisse warme Erwartung und Feyerlichkeit, wodurch die Antheilnehmung sehr erhöhet wird: beide fand der hiesige Dichter in dem elenden Aurelius: die dritte: Valerius zwischen Flavien seiner Geliebten, ihrem und der Ihrigen Untergange, da die grausamen

* Aurelius ein Trauerspiel von einem K. K. Offizier, vierte veränderte Auflage.

römischen Gesetze in einem solchen Falle den unschuldigen Anverwandten, mit dem schuldigen Thäter vermengten. Bey Quistorpen ist diese Stellung weniger französisch: Aurel ist kein Liebhaber: sein Trieb ist also erhabner — aber ich gestehe es, wahrscheinlicher, und selbst mit mehrerer Antheilnehmung sehe ich sie hier: denn aus derselben fließt die vierte: Flavia, auf der einen Seite die Anklägerinn eines Geliebten, dessen Tugend sie kennet, der sie seiner Tugend versichert, und dem sie auf den [450] mindesten Beweis Glauben beyzumessen bereit ist; der aber diesen Beweis aus edlem Triebe ihr und sich versaget; auf der andern die gesetzmässige Pflicht, den Mörder ihres Bruders vor den Stuhl der Gerechtigkeit zu fodern: eine ähnliche, aber nicht dieselbe Stellung wie im Cid des Korneille —

Und in dieser veränderten Auflage eine fünfte besser in das Licht gebracht und wirksam gemacht, Valers Vater, zwischen der Pflicht, einen unschuldig Angeklagten gegen die Gesetze, deren rächendes Schwert über ihn bereits erhaben ist, da er denen übergeben worden, denen jeder Augenblick seines Lebens Tod droht — und zwischen dem schweren Schritte, sich und seine Familie den unglücklichen Folgen des Gesetzes der beleidigten Majestät zu überlassen.

Die Veränderung mit dieser Situation ist eigentlich im VII. Auftritte des vierten und II. Auftritte des fünften Aufzugs, wo nun [451] Valer, der Vater des Entleibten, eine Heldenbitte thut, da Sura ehmals nichts mehr als — ich möchte sagen — intercedirte. Sie ward durch eine Kritik des Mannes ohne Vorurtheil* veranlaßt: der Dichter, und sein Kunstrichter müssen nun von dem Publikum den Ausspruch erwarten (wenn die Vorstellung den Eindruck gehörig zu spannen gewußt) ob die Antheilnehmung dadurch gewonnen hat, oder nicht —

Die Bereitwilligkeit des Verfassers, einer gegründetscheinenden Kritik Gehör zu geben, macht ihm in den Augen aller Vernünftigen Ehre: Schade! daß er sie selbst durch eine kleine Autorrache geschwächet, die er in der Vorrede nicht überwältigen konnte — Die Kritik wird gezüchtigten Schrifterlingen das Schimpfen nie währen wollen. Das ist auch der geringste Trost, den sie ihnen willig gönnen kann, mit den Füssen stampfen, mit [452]

* I. Band. II. Quart. XVII. und XXI. Stück.

den Zähnen knirſchen; auch ſo laut, daß es der Nachbar hört; deſto beſſer! ſo weis er es, der Knabe hat ſeine Schulübung ſchlecht gemacht und iſt darüber geſcholten worden — Aber er? — glaubte er ſich über den Franzoſen wegen ſeines Hermanns beſchweren zu können: ſo war anderwärtig der Ort, ſich Recht zu ſchaffen: und dann, die Auswärtigen werden dem Fremden nicht heucheln; warum gab er ſich aus Bosheit darüber ſelbſt Schläge, und fiel über die Kunſtrichter her, und noch dazu mit ihrem ſo großem Vortheil, nachdem er nämlich erſt ihrem Rath gefolget hatte? — Wer ſeinen Kunſtrichter nicht kennet, für den iſt die Klage ganz verloren: und wer ihn kennet; der hat leicht die Neugierde, zu ſehen, was denn jener darüber geſagt, und dieſen ſo aufgebracht haben möchte? er ſchlägt nach, und findet, wie der gute Schriftſteller gleichwohl nach ſeiner Anleitung gebeſſert, und dennoch über ſeine beſſernde Erinnerung, deren Gründlichkeit ihn überwältiget hat, ſchimpft. Der Leſer legt das Buch weg, zückt die Schulter: die Ehre einer wahren Anmerkung bleibt dem Kunſtrichter: und dem Schriftſteller — wenigſtens ein Argwohn, der des Verfaſſers des Aurelius unwürdig iſt —

[453] Zweytes Stück.

Zwey und dreyßigſtes Schreiben.

Wien den 10. Julius 1768.

Eugenie, nachdem ſie auf der franzöſiſchen Schaubühne die Zuſchauer entzückt, dahingeriſſen hatte, erſchien auch auf der deutſchen. Wenn der Verfaſſer nicht aus Abſichten den Datum zurückgeſetzt, um ſich durch einen Kunſtgriff zwiſchen Diderot und den Urſprung des rührenden Luſtſpiels hineinzudrängen; ſo iſt dieſes Stück, wenigſtens im Entwurfe, noch vor dem Hausvater hergegangen, und Beaumarchais theilet gewiſſermaſſen mit jenem die Ehre, auf das rührende Schauſpiel verfallen zu ſeyn. Die Geſchichte Eugeniens, wie es der Verfaſſer ſelbſt anzeiget, iſt aus der kleinen ſpaniſchen Erzählung vom Grafen

Belflor, im Diable boiteux geholt. Wer diese [454] Erzählung mit dem Schauspiele zusammhält, wird gestehen, daß Beaumarchais seine Materie mit Freyheit behandelt habe.

Anstatt mich auf eine Beurtheilung eines Schauspiels einzulassen, welches in der Vorstellung zu sehr beschäfftiget, um ein anderes als das Urtheil eines aufs äußerste gerührten Herzens fällen zu können, will ich den Verfasser selbst über seinen Plan, über die Ausführung sprechen, und ihn uns die Mittel anzeigen lassen, durch welche er seinem Stücke diesen hohen Grad der Anziehung verschafft. Dieses Stück seiner Abhandlung* mit der Ausführung zusammengehalten, kann für angehende Schauspieldichter sehr unterweisend seyn. „Der Inhalt meines Schauspiels — sagt er — ist die Verzweiflung, worinn die eigne Unvorsichtigkeit, und die Bosheit eines Verführers, eine junge Person, bey aller Tugend und Unschuld, in der wichtigsten Handlung des menschlichen Lebens stürzen [455] können. Ich habe dieses Gemälde mit Zwischenfällen beladen, welche die Antheilnehmung noch zu vermehren fähig sind. Aber ich habe die Verwickelung so nahe zusammgezogen, daß die möglichstkleinste Anzahl von Personen die Begebenheiten dieses Tages vollenden können. Um endlich den zweyfachen Vortheil zu vereinbaren, der bey dem ernsthaften Dramma so wesentlich ist: die Stärke der Sache, und die Einfalt, in der Art, sie zu behandeln: gab ich allen meinen Personen, nicht ungefähre Karaktere, noch abstechende — dieses Mittel wie Diderot es sehr wohl beweist, ist klein, sehr unwahrscheinlich, und kömmt höchstens nur dem lachenden Dramma zu — aber ich wählte sie auf eine solche Art, daß sie auf das natürlichste meine Hauptanziehung erhöhten, welche auf Eugenien fallen sollte. Da ich in der Folge das Spiel meiner Karaktere mit dem Grunde meines Romans zusammhielt, fand ich von [456] selbst den Faden, nach dem ich das Betragen eines jeden zu leiten hätte; ich fand beynahe seine Worte.

Ich sagte mir: es ist nicht genug, daß meine Heldinn diesen Abend stufenweise bis auf den Gipfel des Schmerzens und der Verzweiflung gefoltert werde; um sie anziehender zu machen, muß sie, als ein Muster der Vernunft, des Edelmuths, der Würde, der Tugend, der Sanftmuth und Herzhaftigkeit erscheinen! Sie soll allein seyn, und ihre Stärke nur aus sich selbst schöpfen! ich will sie

* Essai sur le genre drammat: serieux.

daher auf eine ſolche Art umringen, daß Vater, Liebhaber, Tante, Bruder, bis ſelbſt auf die Fremden, alles, was auf dieſes Schlachtopfer einige Beziehung hat, nicht einen Schritt machen, nicht ein Wort ſagen, welches das Unglück nicht vergrößere, worunter ich ſie heute beugen will.

Ich ſagte weiter: nicht genug, daß die Laſt aller Zwiſchenfälle auf die Unglückliche [457] zudrückt; um die Verwirrung und die Anziehung zu vergrößern, ſoll die Stellung aller Perſonen beſtändig ihren Wünſchen und dem Karakter, den ich ihnen gegeben habe, entgegen geſetzt ſeyn! ſollen die Begebenheiten, welche ſie verſammeln, beſtändig unter einem ſo ſchmerzvollen als für jeden unterſchiedenem Anblicke erſcheinen. So wird Eugenie, ihres Fehltritts voll, ihn beſtändig ihrem Vater entdecken wollen; aber von ihrer Tante, von ihrem Gemahle, zurückgehalten werden. Sobald ſie ihre Pflicht allen andern Betrachtungen wird vorgezogen haben, wird ein ſchreckliches Licht, werden die traurigſten Vorfälle dieſem Geſtändniſſe nachfolgen, und ſie vor dem Schluſſe des Dramma in einen Zuſtand ſtürzen, daß man für ihr Leben, und ihre Vernunft zu zittern, bemüſſiget ſeyn wird.

Graf Clarendon, in Eugenien verliebt, aber vom Stolze dahingeriſſen wird hinter einem [458] betrüglichen Außenwerke, die Untreue zu verhöhlen ſuchen, welche dieſe Leidenſchaft ihn zwingt, gegen ſeine Geliebte zu begehen. Seine Liebe, immer bereit ihn zu verrathen, und die Begebenheiten dieſes Abends, werden ihn beſtändig dem Punkte nähern, wo er entlarvt zu werden, beſorgen muß. Wenn ihn dann Zärtlichkeit, Reue und Ehre zu den Füſſen Eugeniens zurückbringen, wird er überall nur Stolz, Härte, Abweiſung finden: ſo wird ſeine Stellung, immer mit ſeinem Karakter und ſeinem Vortheile im Widerſpruche, ihn von dem einen Ende des Romans zum andern beſtändig verwirren.

Baron Hartley, ein guter Vater, aber ein gewaltſamer Mann, wird Frau von Murern dahin zu bewegen ſuchen, daß ſie in die Verſorgung miteinſtimme, die er für Eugenien vorſchlägt: aber er wird bey der Tochter nur Traurigkeit und hartnäckiges Schweigen, bey der Schweſter Auffah- [459] ren und Bitterkeit antreffen. In dem Augenblicke, da er erfährt, Eugenie ſey an Clarendon vermählt, in dem Augenblicke, da ſeine Liebe für ſie, ihn bewogen haben wird, ihr dieſe Ehe zu vergeben, ſelbſt, ſie zu beſtättigen, eben in dieſem Augenblicke wird er erfahren, alles

sey nur abscheuliche Hinterführung. In dem Anfalle der ersten Raserey wird er sich rächen wollen; aber seine Maaßregeln werden vereitelt: er wird seine Rache seinem Sohne übertragen: der Ausgang des Streits wird ihn unglücklicher machen, als er es je war. Auf solche Art, wenn ich ihn unablässlich vom Zorne zum Schmerzen, vom Schmerzen zur Verzweiflung umhertreibe, werde ich in Ansehen seiner dasjenige erfüllet haben, was ich mir in Ansehen aller Mithandelnden auferlegt habe.

Madam Murer, ein stolzes, gebietrisches und unbedachtsames Weib, glaubt alles gethan zu haben, um das Glück ihrer Nich- [460] te zu befestigen: aber der Argwohn Eugeniens, die hartnäckige Abneigung ihres Bruders, die freyen Reden des Kapitains lassen sie einen Widerstand erfahren, der ihren Hochmuth quälet. Kaum wird Eugeniens Geständniß, und die hergestellte Ruhe ihrer Eigenliebe ein wenig Luft geschafft haben, sogleich wird die Gewißheit, daß man sie so unanständig überlistet, sie in eine unbeschreibliche Raserey stürzen. Sie wird ihre Rache bedachtsam entwerfen, und sich derselben versichert halten: Die Ankunft ihres Neffen wird den neuen Bau einstürzen. Kurz, der schreckliche Zustand Eugeniens, die Vorwürfe dieser Unglücklichen, und ihre eignen, werden den Tod in ihre Seele senken: sie wird elender seyn, daß sie dieselben verdienet, als daß sie sich damit überhäuft sieht.

Sir Charles, Eugeniens Bruder, wird zu erst an der Seite eines Mannes erscheinen, der ihm das Leben gerettet, von dem [461] er die schmeichelhafte Hoffnung nähret, daß er ihm bald für andre, eben so wichtige Dienste, werde verbindlich seyn. Gleich darauf wird er erfahren: dieser Mann habe seine Schwester entehret, und auf das schändlichste verlassen. Die Ehre wird ihn zugleich zwingen; auf einer Seite gegen seinen Wohlthäter undankbar zu seyn, den zu verabscheuen, dem er die innigste Liebe zugedacht hatte; auf der andern, wider seinen eignen Vortheil, ein Ungeheuer zu retten, so er auf das höchste verabscheuen muß. Er wird eilen, sich an ihm auf eine Art zu rächen, welche der Rechtschaffenheit anständiger scheint: das Schicksal des Kampfes wird seine Hoffnung hintergehen. Er wird eben so bedaurenswürdig seyn als die übrigen. So wird die allgemeine Verwirrung, durch die einzelnen bestärket, und die Hauptbegebenheit immer für jedermann schrecklicher; welches die Antheilnehmung des Zu-

schauers [462] auf eine unabsehbare Stufe zu erheben, fähig seyn wird.

Also habe ich meinen Plan überdacht. Eine andere, aber verborgnere Hauptursache, welche zur Anziehung dieses Schauspiels beyträgt, ist die Sorgfalt, mit welcher ich den Zuschauer immer von dem wechselweisen Zustande, und den Absichten der handelnden Personen zu unterrichten gesucht. Bis hieher haben die Dichter oft eben soviele Sorge daran gewendet, uns überhinfahrende Ueberraschungen zu bereiten, als ich mir angelegen seyn ließ, das Gegentheil zu thun — —

Ich habe auf diesen Grund die Anziehung meines ganzen Stücks gebauet. In der That, sobald man erfährt, daß Eugenie Mutter zu werden hoffet; daß sie sich für Clarendons Frau hält, und es nicht ist; daß der Bruder dieser Unglücklichen in Geheim zu London ist, und von einem Augenblicke zum andern erscheinen; daß Hartley [463] von allem nichts weis, und es itzt, itzt, erfahren kann; so sieht man vor, daß ein schrecklicher Ausgang die Folge des ersten Lichtstrahls seyn muß, welcher die allgemeine Unwissenheit beleuchten wird. Dann wirft das kleinste Wort, welches sie unterrichten könnte, den Zuschauer in eine Bangigkeit, darüber er selbst erstaunt ist. Da die Gefahr, die ihrem Auge verborgen ist, vor den seinigen immer gegenwärtig schwebt; da er lange vor ihnen hofft, oder fürchtet, begleitet er jede ihrer Handlungen mit seinem Beyfalle, oder Tadel: er wollte diesen warnen, jenen zurückhalten. Ich habe empfindliche und lebhafte Menschen, bey Vorstellung dieses Stückes, da, wo die hintergangene und unwissende Eugenie in voller Sicherheit ist, ausrufen gehört: die arme Unglückliche! In dem Auftritte, wo Lord Clarendon den Fragen, die man an ihn thut, ausweicht, dem Argwohn ent- [464] kömmt, und oben darein, die Hochachtung und Liebe derjenigen mit sich hinwegnimmt, die er betrügt, hörte ich sie aufschreyen: geh von hinnen Bösewicht! Die zudringende Wahrheit entreißt diese unwillkührlichen Ausrufungen: das ist der Lobspruch, der dem Verfasser schmeichelt, und ihm seine Bemühungen vergilt — Insbesondre verdient bemerkt zu werden, daß die Stellen, welche das Herz zerfleischen, weder die stärksten Ausdrücke, noch die unvorhergesehensten Vorfälle sind: es ist die Wirkung einer ungekünstelten Sprache, der wahrhaften Sprache der Natur, in den Augenblicken einer Veränderung, die dem Zu-

schauer desto empfindlicher fällt, da sie unter seinen Augen, langsam, durch gemeine, und dem Ansehen nach unbedeutende Mittel herbeygeführet wird"

Beaumarchais fährt noch weiter fort, über jeden bald eilfertigern, bald nachgelas- [465] senen Schritt seiner dramatischen Handlung, und über die Sprache seiner Zwischenredner Rechenschaft zu geben: ich gestehe Ihnen — ungeachtet ich mich nicht verbürgen wollte, daß alle diese Betrachtungen vor dem Stücke selbst gemacht worden — daß ich den Verfasser Eugeniens wegen seiner Theorie fast eben so hoch schätze, als wegen seiner glücklichen Ausführung.

Auf Zuschauer, denen die Natur nicht alles Gefühl versaget, muß dieses Stück seine Wirkung unfehlbar thun, auch wann es nur erträglich auf das Ganze vorgestellt wird. Ich habe, däucht mich, schon in einem andern Schreiben gegen Sie angemerkt, daß man dem hiesigen Publikum, ich weis nicht aus welchen Ursachen, einen vorzüglichen Hang für das Burleske andichtet: der Augenschein, und die Einnahmregister widerlegen diese Beschuldigung, die vielleicht vor einigen Jahren ihren Grund gehabt haben dürfte.

[466] Mamsel Beaubourg, welche auf der französischen Bühne mit Madam Sainvil in den ersten jungen Rollen abwechselt, machte die Vorstellung Eugeniens für die deutsche Schaubühne zu einem merkwürdigen Zeitpunkte. Man merkt es ihr an einem etwas langsamen Reden an, daß ihr das Deutsche nicht vollkommen geläufig ist; aber außer diesem hat man an ihrer Aussprache nichts auszusetzen, weil sie wenigstens keine von denen Verunzierungen irgend einer fehlerhaften Mundart an sich hat. Sie spielte Eugenien mit einer Anziehung, welche durch eine einnehmende Gestalt auf das vollkommenste unterstützet ward. Anstand, Würde, Wärme und Empfindung karakterisirten ihr Spiel: die körperliche Gebehrde, welche frey und edel ist, folgte dem Gefühle ihres Herzens, von einer feinen Einsicht geleitet, die man einer Person von ihrer Jugend und die nur erst vor drey Jahren die Schaubühne betre- [467] ten hat, nicht zutrauen sollte. Diese Einsicht zeigte sich besonders in den plötzlichen Uebergängen von Schmerzen zur Freude, welche, so schnell sie auch wechselten, nie wilde Ausbrüche waren; sondern immer, wenn ich so sagen darf, eine Farbe des vorhergegangenen Affektes mit herübernahmen.

Ohne diese Beobachtung sind die behenden Uebergänge regellos, und fallen außer die Gränzen der Wahrscheinlichkeit. Ein Vergnügen, welches schnell mit einem hohen Leiden wechselt, muß eine Art von melancholischen Vergnügen seyn; ein Lächeln, mit Augen, worinnen noch die Thräne zittert; ein Sonnenschein an einem Himmel, an dem die Gewitterwolken wenigstens noch in ihrer Flucht erblickt werden. Setzen sie hinzu, ein stummes Spiel, womit Mamsel Beaubourg auch damals handelte, wenn ihr Mund schwieg, und ein beredtes Aug, welches die Lobsprüche, die M. Murer ihrem Lord beylegte, durch Freude, [468] die Beschuldigungen ihres Vaters durch arbeitendes Betrübniß begleitete, und ihre lebhafte, wechselnde Antheilnehmung bewies; und sie werden mit mir übereinkommen, daß diese Schauspielerinn, auf eine gewisse Art, für die deutsche Schaubühne etwas zu frühe erschienen ist. Der große Theil der Zuschauer ist mit Feinheiten zu wenig bekannt, um sich dieselben nicht entwischen zu lassen; und der Kenner erhält es noch nicht von sich selbst, dem deutschen Schauspiele die Aufmerksamkeit zu schenken, welche zu Bemerkung des feineren Spiels erforderlich ist: er besucht die französische Bühne mit dem festen Vorsatze sie zu bewundern: er verirrt sich in die deutsche, in dem festen Vorsatze — sie zu verachten.

[469] Drittes Stück.

Drey und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 14. Julius 1768.

Wenn ich mich einzig auf Betrachtungen beschränken sollte, worauf mich die aufgeführten Stücke unsrer Schaubühne bringen; entweder würde ich dann beständig nur in dem kritischen und tadelnden Tone fortfahren müssen, der unsern Schauspielern an meinem Vorgänger so sehr mißfiel; oder ich würde oft sehr verlegen seyn, womit ich endlich mein Schreiben an Sie ausfüllen sollte. Die traurige Einsamkeit, welche in dem deutschen Schauspielhause nur zu oft herrscht, rächet auf das nachdrücklichste den

durch verälterte Possenspiele beynahe täglich beschimpften Geschmack, und machet den Rath der Verderber zu Schande, die, ich errathe [470] nicht in welcher Absicht, einem Manne die Augen zuhalten, damit es ihm am hellen Mittage Nacht scheinen müsse. Wäre es, wie man ihn und die Nation selbst bereden will, wäre es denn in der That ein schimärischer Entwurf, das Theater auf einen besseren, ich wage sogar zu fragen, auf einen regelmässigen Fuß zu setzen?

Viel wäre freylich zu thun; manche neue Einrichtung zu treffen, und mit Standhaftigkeit darüber zu halten; mancher Misbrauch bey Seite zu schaffen — Aber je später Hand an das Werk gelegt wird, desto später wird es auch zu Stande kommen; und niemals, wenn es immer bey dem gelassen wird, wo wir itzt halten. Es wäre unüberdacht, es wäre Thorheit von einem Privatmanne zu fodern, daß er die öffentlichen Ergötzlichkeiten eines Volkes auf seine Kosten umgestalten, anständiger, gesitteter machen sollte: aber es wäre — ich finde kei- [471] nen Namen, womit ich die Widersetzlichkeit bezeichnen soll; wenn die Verbesserung der Schaubühne sich mit dem Vortheile der Unternehmung vereinbaren läßt; ich will mehr sagen; wenn dieser Vortheil sich nur von einer solchen Umgestaltung erwarten läßt, und man giebt Rathgebern Gehör, gegen deren Einsicht der Erfolg ein vollgültiges Zeugniß ableget, und gegen deren Aufrichtigkeit, selbst diese Hartnäckigkeit bey ihrem mislingenden Entwurfe zu beharren, die gegründetsten Muthmassungen an die Hand giebt. Ein Mann, der es sich so sehr angelegen seyn läßt, die Nation zu vergnügen, der alles zu thun bereit ist, und beynahe das Schlachtopfer seiner Bereitwilligkeit wird, ist es werth, daß alles sich bestrebet, ihm die Augen über seinen wahren Vortheil zu eröffnen — Hätte ich ihm Rath zu ertheilen; so spräche ich zu ihm:

[472] „Der Anfang ihrer Veränderung muß bey Ihren „Schauspielern geschehen: nicht, daß Sie die Truppe vergrößern, und Ihre Auslagen vermehren sollen: nein! Sie hätten „vielmehr einen ganzen Schwarm abzuschaffen, womit sie itzt überladen sind; Leute, gegen welche den Zuschauer ein so rechtmässiger „Abscheu empöret, daß ihre Erscheinung das beste Schauspiel „fallen macht. Ich darf sie nicht erst nennen, diese Leute, wovon „manche so erbärmlich sind, daß sie uns nicht einmal die Freyheit

„lassen, über sie zu lachen. Zwar acht und zehn Gulden wöchent„lich sind eben keine Bezahlung, wofür Sie Eckhofe fodern können: „aber sieben oder acht Leute, deren jeder Freytags acht Gulden „bey ihrer Kasse behebt, ohne Ihnen einen Groschen genützt zu „haben, diese sind eine empfindliche Anlage, und am Ende „des Jahres ist die Summe des verworfenen Geldes beträchtlich. „Anstatt [473] also diese unbrauchbaren Leute auf ihre Kösten „fett zu machen, wäre es nicht wirthschaftlicher, wenn Sie eben „dieses Geld unter zween oder drey gute Schauspieler theilten, „durch welche die Truppe im Stand gesetzt würde, ordentliche „Stücke aufzuführen — Wo soll man aber diese guten Schauspieler „auffinden? ich bekenne gerne, daß diese Frage mich ein wenig „irre machen würde. Die guten deutschen Schauspieler sind etwas „seltner: und wo irgend bey einer Schaubühne sich welche finden, „da weis man sie zu sehr zu schätzen, als daß sie eben versucht „seyn sollten, zu uns zu kommen; zu uns, wo man sie ungefähr „auf den Fuß der Miethknechte ansieht, und es Stolz nennet, „wenn sie sich, Leute von Talente zu nennen, wagen — Suchen „Sie also; da man auf gute Schauspieler, itzt noch den Anspruch „fahren lassen muß; suchen Sie, wenig= [474] stens erträgliche! „Sie werden durch die Vergleichung mit ihren Vorgängern, an „deren statt sie auftreten, so sehr gewinnen, daß wir sie für gut „annehmen werden: Uebung, Zeit, Kritik, werden sie endlich auch „dazu machen.

„Hauptsächlich fehlt es Ihrer Truppe an einem Alten: „ohne einen solchen, ist der größte Theil der deutschen Originale „und brauchbaren Uebersetzungen, für ihre Bühne verloren. „Weiskern, war ein Kleinod für die Schaubühne; im Ernst„haften, wie im Komischen gleich stark, war er zu einem doppel„ten Gebrauche, und vielleicht ist er nicht so eheftens wieder zu „ersetzen. Bemühen Sie sich, wenigstens um einen ernsthaften „Alten, der im höhern Komischen die Väterrollen, in der Tra„gödie die Könige und Väter übernehmen möchte. Jaquet hat „eine gute Anlage, Gestalt, Stimme, Gefühl: sein Fleiß [475] „und der unverschmähte Rath kritischer Freunde können ihn zu „seiner Zeit ausbilden: aber bis itzt sind seine Alten nur Ver„suche, welche Ihnen darum einen Schauspieler zu dieser Art „Rollen noch nicht entbehrlich machen.

„Die komischen Alten fallen bey der deutschen Schaubühne

„fast immer in das Niedrige; und Unrecht! das Scherz-
„hafte ist eine ganz andre Gattung als das Burleske,
„Lessings und Romanus Alten von einer andern Gat-
„tung als die hafnerischen und heufeldischen. Ich
„dächte, Jaquet sollte Ihnen für die scherzhaften Alten
„gute Dienste leisten: er hat lustige Personen mit vielem Bey-
„falle gespielt: mit seinem Anstande und guter Gestalt sollte es
„ihm nicht schwer fallen, sich von dem Niedrigkomischen zu dem
„Scherzhaften zu erheben. Für die Väter aus dem niedrigen
„Fache, wo in der Welt [476] werden Sie eine schicklichere Per-
„son finden können, als Prehausern? ich rufe das Publikum
„zum Zeugen auf, das ihn in verschiedenen Stücken mit Ent-
„zücken die Rollen der Alten spielen sah. Dieser Schauspieler
„verkennt sich selbst, und thut seiner Fähigkeit das größte Un-
„recht an, wenn er den Beyfall, den er ganz für sich zu fodern
„berechtiget ist, mit seiner Jake theilet. Er hat in dieser Maske
„den Vortheil der Mannigfältigkeit nicht, die so sehr dazu dienet,
„die Geschicklichkeit eines Schauspielers von verschiedenen Seiten
„zu entwickeln. Lassen Sie nichts unversucht, einen Mann, der
„Ihnen so brauchbar werden kann, der von dem Publikum so
„gerne gesehen ist, dahin einzuleiten, daß er seinem Gedächtnisse
„etwas mehr auflege! denn dieses ist das einzige, worauf es
„ankömmt, um ihn in studierten Stücken öfters anzuwenden,
„welche, so sehr die Anhänger des Burlesken es [477] auch zu
„verhüllen suchen, unmerklich die extemporirten von der Stelle
„drängen, die man vielleicht itzt nur um Prehausers Willen
„noch duldet.

„Einen Bedienten können Sie eben so wenig entbehren;
„besonders, solange sich die deutsche Bühne mit Uebersetzungen
„aus dem Französischen behelfen muß. Gottlieb hat eine
„große Anlage zu dieser Art Rollen: wenn er ein wenig Anstand
„zu Hilf nehmen, und dem Memoriren nicht so gram seyn
„wird; so möchten Sie von dieser Seite zureichend versehen seyn!

„Madam Huberinn ist für die Klorinden, Semira-
„mis, Meropen, Cleopatren, Elisabethe, Marwouds
„u. d. Aber um solche Stücke aufzuführen muß auch eine
„Sophronia, eine Azema, muß eine Irton, Phi-
„laide, eine Sarah Samson, muß mit einem Worte eine
„Schauspielerinn seyn, welche diejenigen Rollen itzt übernehme,

„[478] welche M. Huberinn ehmals mit ſo vielem Beyfalle „geſpielt hat. Der Mangel dieſer Rolle iſt im Luſtſpiele wie im „Trauerſpiele von einem zu groſſen Einfluſſe: Mamſel Jaquet „verheißt nur erſt in der Zukunft eine Schauſpielerinn, wie Sie „dieſelbe ſchon gegenwärtig haben müſſen, wenn ihnen hundert, „die vortrefflichſten und anlockendſten Stücke, brauchbar ſeyn „ſollen.

„Hätten Sie nun erſt ihre Truppe von dem Troſſe ge„reiniget, und an deſſen Stelle mit den unentbehrlichen Perſonen „ergänzet; ſo wäre das Nächſte, worauf gedacht werden müßte, „die Ordnung, welche, ſowohl in Vorſchlagung der Stücke, „als in Beſetzung der Rollen und in den Proben be„obachtet werden ſolte. Dieſe Ordnung iſt bey einer Schaubühne „weſentlich; und ohne ſie hat nie eine ſich aufrecht erhalten.

[479] „Bey Beſtimmung der Stücke iſt es unumgänglich „nothwendig, allen Schauſpielern ihre Stimme zu laſſen. Es „können hunderterley Hinderniſſe in Wege ſtehen, warum dieſes, „oder jenes Stück nicht zu einer gewiſſen Zeit aufgeführt wer„den mag. Sie ſollen dieſe Hinderniſſe anführen! damals, wenn „es noch Zeit iſt, andre Stücke auszuſetzen. Iſt man einmal „darüber eins geworden; ſo würden Sie das Verzeichniß unter„ſchreiben; und dann, müßte es als eine unveränderliche Richt„ſchnur angeſehen werden. Das iſt die einzige Art, den Ver„wirrungen, der Verlegenheit vorzubeugen, in welche unvorher„geſehene Einſtreuungen, zu ſpäte Entſchuldigungen der Schau„ſpieler, die Unternehmungen ſtürzen. Das Verzeichniß müßte „ſich bis auf diejenigen neuen Stücke ausbreiten, zu welchen ſich „die Truppe zu zubereiten hätte. So würde es nie geſchehen, „[480] daß man Schauſpiele aufführte, wovon die Schauſpieler „noch nicht in Beſitze ſind; oder wenigſtens würde den Trägern „aller Vorwand geraubt, den ihnen die Kürze der Zeit, und die „Ueberraſchung ſo oft leihen müſſen. Keinen Eigenſinn, keine „muthwilligen Sträubungen, keine Rangſtreitigkeiten bey Be„ſetzung der Stücke ſollten jemals geduldet werden! durch die „Kontrakte könnte allen dieſen Unordnungen vorhinein abge„holfen werden. Nicht diejenige Rolle iſt die erſte, welche der „Dichter als die wichtigſte angelegt: Neufvil wird nie eine „letzte Rolle ſpielen: der gute Schauſpieler macht durch ſeine „Kunſt eine unerhebliche Rolle wichtig: und der ungeſchickte ver-

„hunzet den Orosman zu einer Parodie. Die Pflicht der Schau„spieler ist zum Ganzen der guten Vorstellung alles Mögliche „beyzutragen: sie haben keinen abgesönderten Ruhm, als denjenigen, „daß jeder unter ihnen einen größeren [481] Antheil zur guten „Aufnahme des Ganzen beyzutragen beflissen sey. Aber, wenn „jede Schauspielerinn gegen Rollen Einwendungen macht, und „man ihr nachgiebt; wenn jeder Schauspieler Ausnahmen an„führt, und man auf ihn höret; wie ist es möglich den Verwirrun„gen zu entkommen? der Vorsteher der Bühne muß hier sein „Ansehen zu behaupten wissen: wenn die Kontrakte darnach ein„gerichtet sind, wenn eine anständige Erinnerung fruchtlos war; „so habe er das Herz, im gebietenden Tone zu sprechen: es „soll seyn! und er gebe diesem Wort durch die Verschlüssung „der Kasse den Nachdruck! es wird nie geschehen, daß gute „Stücke bey der ersten Vorstellung nur darüber zu Schande „gehen, weil die Rollen durch die letzten Schauspieler besetzt „waren, da es den ersten nicht beliebte, dieselben anzunehmen.

„Ich verstehe natürlich, daß entweder der Vorsteher selbst „die Einsicht habe, die Rollen nach der Fähigkeit zuzutheilen, „oder, daß er sich einen Mann zu wählen wisse, auf dessen Ein„sicht und Unpartheilichkeit er bauen könne. Diesem Manne „müßte er, wenn er von seinem Kenntnisse erst überzeugt ist, „das vollkommenste Vertrauen zueignen, ihn hören, ihm folgen. „Am schicklichsten wird eine solche Stelle durch einen Schau„spieler besetzet: ihr Abgang ist desto fühlbarer, so oft es um „die Zubereitung zu neuen Stücken zu thun [482] ist. Es gehören „zu der vollständigen Aufführung eines Schauspiels eine Menge „einzelner Kleinigkeiten, deren Mangel Unordnung in dem Stücke „verursachet, um welche sich aber niemand bekümmert, wenn „niemand insbesondre darüber einen Auftrag erhalten hat. Es „sey nun, daß derjenige, der die Unteraufsicht über sich hätte, „ein Schauspieler, oder daß es sonst jemand wäre, seine Vor„schläge müßten gehört, und wenn er etwas zu einem Stücke „foderte, seine Foderungen nicht durch Schneider und Schreiner „untersucht werden.

„Diesen Handwerkern gehört mehr nicht, als die wirthschaft„lichste Ausführung desjenigen zu, wovon sie den Auftrag er„halten: ob eine Kleidung, eine Verzierung nothwendig sey, oder „nicht? davon soll an sie nie die Frage gerichtet werden. Ich

„setze voraus, der Unteraufseher habe das Kenntniß und den „Willen, der Unternehmung keinen unnöthigen Aufwand aufzu„bürden. Da er davon nirgend einen Vortheil zu erwarten hat; „so ist diese Voraussetzung nicht zu kühn; und nun ist keine „Sparsamkeit übel angebrachter, als wann man einer Vorstellung „die Zugehör versaget. So lange das Schauspiel, so wohl für „Aug, als Ohr gehöret; solange die Täuschung den wesentlich„sten Theil des Vergnügens ausmachet, welches die Zuschauer „vor die Bühne locket, so lange das Aeußerliche diese Täuschung „wirklich be- [483] fördert, und die Pracht die Anziehung eines „Stückes erhöht; so lange können Kleidungen; und Kleidungen, „wie sie der Stand der handelnden Personen bestimmet; so lange „können die übrigen Auszierungen der Bühne nicht wegbleiben, „wenn der Unternehmer nicht um einiger Gulden Willen den „größeren Gewinn fahren lassen will. Die Auszierungen, und der „Pomp des Schauspiels, wie ich ihn nennen möchte, er bestehe „nun, worinnen er wolle; in Malereyen und Schaugerüsten, oder „den stummen Personen, ihrer Menge, und anständigen Bekklei„dung; mit einem Worte, das in die Augenfallende, hat sogar „oft den größten Antheil an der öftern Wiederhohlung eines „Stückes; wenigstens in Ansehen des gemeinen Mannes, dessen „Beytrag der Unternehmer so wenig gering schätzen soll, daß er „vielmehr nichts unversucht lassen muß, was die Menge in das „Schauspiel ziehen könne: eine kleine, aber vervielfältigte Ein„lage überwiegt leicht die größere, welche nur von einer geringen „Anzahl geschieht.

„Hat der Unteraufseher alle Angehör des Schauspiels in „Ordnung gebracht; so tragen Sie ihm auch die Pflicht auf, bey „den Proben, das Ganze der Vorstellung zusammzupassen, die „Bilder anzuordnen, die Zwischenspiele zu berichtigen; besonders „aber dem weniger fähigen Theile der Schauspieler mit seinen „Erinnerungen zu [484] Hilf zu kommen — Erinnerungen „soll er geben, und dieselben durch Gründe zu begleiten wissen! „damit Ueberzeugung die Schauspieler vermöge, diesen Erinner„ungen Gehör zu geben, und sie in Ausübung zu bringen. Ein „steifer Schulton würde die Truppe gegen die besten Lehren nur „aufbringen: eine durch Höflichkeit gelinderte, und vielleicht nur „Fragweise eingestreute Anmerkung hingegen wird nicht nur „williger befolget, sondern auch auf künftig behalten. Es sey

„aber auch jedem Mitschauspieler vergönnt, wechselweise Er-
„innerungen zu machen, und niemand weise sie hochmüthig von
„sich! Die Vollkommenheit einer Vorstellung läßt sich vielleicht
„nur von der allgemeinen Vereinbarung der Einsicht erwarten.
„Jedoch, fast immer giebt es unter einer Anzahl geblähte
„Unwissende, die alle Erinnerungen von sich stossen, weil sie sich
„über alle Erinnerungen erhoben glauben. An ihnen verliert
„der offenbarste Beweis seine Kraft; denn sind sie unfähig, über-
„wiesen zu werden. Gegen diese möchte der Unteraufseher mit
„dem Ansehen des Vorstehers ausgerüstet, allenfalls berechtiget
„seyn zu sprechen: befolgen Sie: was man ihnen sagt!

Sie sehen, meine Anrede an den Theatralunternehmer wird noch ein gutes Stück meines folgenden Briefes einnehmen müssen.

---

[485] Viertes Stück.

Vier und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 22. Julius 1768.

Das Wichtigste ist nun noch erst übrig: das ist die Wahl der Stücke — denn allemal ist das die Frage, oder wenigstens der Vorwurf, den man den vorgeschlagenen Verbesserungen der hiesigen Schaubühne entgegen gesetzt hat: aber, wo sollen wir Stücke hernehmen?

Ein Wort, ehe ich diese Frage beantworte! und dieses Wort nun wieder unmittelbar an den Unternehmer — „Wollen Sie
„die kleinen Griffe kennen lernen, durch die man Ihnen anzu-
„schwärzen suchte, das Frazenspiel sey ihrer Einnahme vor-
„theilhafter als das regelmässige Schauspiel? ich wiederhole es:
„ich kann die Absicht nicht entdecken, welche man dabey gehabt
„haben [486] mag, die Herrschaft der Possen auf der Bühne zu
„verewigen: aber ich habe auf die Mischereyen gelauscht, wodurch
„man diese Absicht bey Ihnen zu erreichen suchte: es war eine Ver-
„schwörung gegen den Geschmack zwischen Schauspielern, und denen
„Leuten, auf welche Sie ihr Vertrauen geworfen hatten. Die

„letzteren ließen es, so viel an ihnen lag, den regelmäßigen „Schauspielen an allem, oft dem Unentbehrlichsten gebrechen: da „waren keine Kleidungen, keine Verzierungen, keine stummen „Personen zu erbitten: der scheinbare Vorwand, dem Unter„nehmer keine vergeblichen Kosten zu machen, war hier mit hoher „Stimme vorgeschützt. Erinnern Sie sich, was für ein Beding„niß der Verfasser Hermanns annehmen mußte, um seine „Deutschen kustumemässig erscheinen zu lassen? — Man müßte „sehr ungerecht seyn, um diese Kargheit bey einigen [487] zehn „oder zwainzig Gulden einem Manne aufzubürden, der dem Ver„gnügen der Nation zu Tausenden mit solcher Bereitwilligkeit „aufopfert: es ist der Rath seiner Vertrauten, denen gleichwohl „eine solche Häuslichkeit bey den erbärmlichsten Frazenspielen nie „beyfiel. Hier war alles zur Hand, neue Theater, Maschinen, „Kleidungen, hundert Komparsen, um dem Stücke einen Schwung „zu geben, dessen Innhalt vielleicht die gesunde Vernunft, und „allen Wohlstand beleidiget, das aber, durch das Aeußerliche „unterstützet, einige Vorstellungen aushalten konnte. Es ist „möglich, daß Stücke von dieser Gattung eine stärkere Einnahme „haben: zieht man aber die ausgelegten Kosten von dieser Ein„nahme ab; so bleibt mehr nicht, als die gemeine Einnahme der „unvortheilhaftesten Tage.

[488] „Die Schauspieler ihres Orts, vielleicht drey oder vier von „dem Haufen gesöndert, sind sämmtlich Anhänger der Possen„spiele. Sie dürfen die Ursache davon nicht ferne suchen — es „ist freylich bequemer, das Nächste, was auf die Zunge kömmt, „es mag nun noch so widersinnig Zeug, noch so Unsinn seyn, „herzuschwätzen, als sich das Gedächtniß mit einigen hundert „Versen, oder einigen Bogen Prosa in einer Sprache, die ihnen „so fremd ist, vollzupropfen — Es ist also ein Entwurf ihrer „Theatralpolitik, daß sie ihrer äußersten Fähigkeit aufbieten, „wenn Possenspiele vorgestellt werden: hingegen auch alles Mög„liche beytragen, um ein regelmässiges Schauspiel durch die Vor„stellung unerträglich zu machen. Ich habe die Leute bey „haffnerischen Stücken sich eben so heftig angreifen gesehen, „als Aufrin und Reufvil sich angriffen, um die Vorstellung „[489] von dem Hausvater des hohen Zuschauers würdig zu „machen, der sie durch seine Gegenwart beehrte. Die Possen„spiele sind beynahe wunderwirkend. Prehausern, der so sehr

„die Schuld auf sein Gedächtniß wirft, warum er in regel-
„mäßigen Stücken nicht spielen könne, diesem Manne, dessen
„Jahre eine solche Entschuldigung wirklich annehmlich machen,
„war es in Stücken, die er seines Schutzes würdigte, nicht zu
„beschwerlich, viele Bögen wörtlich, mit der gewissenhaftesten
„Genauheit auswendig zu behalten —

„Sie wissen es, wie viel bey den Stücken auf die Vorstellung
„ankömmt: wenn Leute, die sich mit aller Anstrengung nur
„schwer über das Mittelmäßige erheben, nun vollends geflissent-
„lich dabey versagen!

„Wundern Sie sich nicht, daß ich so umständlich in
„allem unterrichtet bin, was man zum Nachtheile der regel-
„mäßigen [490] Stücke gethan, und nicht gethan hat: ich konnte
„mich nie überreden, daß der Geschmack meiner Landesleute all-
„gemein so sehr ausgeartet seyn sollte, als man vorgab: ich
„gab mir Mühe, ihn wenigstens bey mir selbst zu rechtfertigen:
„und da beschlich ich ihre Vertrauten — wo sie nicht beschlichen
„seyn wollten.

„Nicht jede Zeit ist für die Kasse der Schauspiele gleich
„günstig: Frühling und Sommer sind es weniger, als Herbst
„und Winter: die Faschingszeit ist die einträglichste unter den
„Wintermonaten: unter den Tagen der Woche sind der Sonn-
„abend, der Sonntag, und überhaupt die Feyertage die
„besten; die Mittwoche und Donnerstage die schlechtesten
„Theatraltage. Hätten Sie es doch beobachtet, wie die regel-
„mäßigen Stücke eingetheilt waren! gerade an solche Tage, wo
„das Schauspielhaus ordentlicher Weise nicht [491] sehr besucht
„zu werden pfleget: gerade in eine Jahreszeit, welche den Schau-
„spielen wenig günstig ist, — und über alles das, gerade auf eine
„Zeit, wo entweder ein neues Singspiel, oder ein neues Ballet
„die Zuschauer in das andre Schauspielhaus lockte — und dann
„schrieben sie die geringere Einnahme auf Rechnung der Ab-
„neigung gegen regelmäßige Stücke — Den elendesten, den hundert-
„jährigen Possenspielen aber behielten sie hauptsächlich die Win-
„terszeit, behielten sie die besseren Tage der Woche, die Feyertage
„vor; und das Vergnügen, so man an dieser Art Stücken
„fände, war, ihrem Vorgeben nach, die Ursache der stärkeren
„Einnahme.

„Bey diesem Kunstgriffe aber, und da alle Umstände wider „die regelmässigen Schauspiele waren, welche Stücke waren Ihrer „Kasse vortheilhafter, eine Minnah von [492] Barnhelm, „eine Semiramis, ein Weiser in der That, ein Her„mann und solche Art Stücke? — oder — alle das Zeug, was „Sie von Eröffnung der Schaubühne an bis itzt, immer auf die „Bretter bringen ließen? überführen Sie sich aus ihren Ein„nahmregistern! Semiramis, ein Stück, das man vielleicht „sonst zwainzigmal schon gegeben hatte, an einem der übelsten „Tage, trug Ihnen gleichwohl zweymal bis dreymal mehr als „neue Burlesken, an den günstigsten Schauspieltagen.

„Sie sollen also niemanden Gehör geben, als ihren Kasse„büchern! und diese sprechen für die regelmässigen Stücke, an „denen Sie ganz und gar keinen Mangel haben, wie man Sie „zu überreden suchet. Gellert, Schlegel, Cronegk, Les„sing, Brave, Weiße, Krüger, Romanus, Löwen, „Brandes, sind Theatraldichter, [493] von denen zwar nicht „alle Stücke auf unsrer Schaubühne brauchbar sind, aber mit „einer leichten Veränderung für dieselbe brauchbar gemacht wer„den können: nicht alle ihre Stücke sind gleich gut; aber immer „vorstellbar; und wenigstens einige dreyßig bis vierzig Stücke „werden sich darunter auswählen lassen, für deren gute Auf„nahme man sich verbürgen möchte.

„Eine eben so starke Anzahl läßt sich von ungenannten Ver„fassern sammeln, welche ihre Versuche in einzelnen Stücken er„scheinen ließen, wovon die ober- und niedersächsischen Schau„spielergesellschaften vortheilhaften Gebrauch gemacht haben. „Eine Anzahl von sechszig und mehr Stücken ist eine Grund„lage, damit Sie einige Jahre und länger aushalten könnten, „wenn auch sonst nirgend her etwas zu erwarten wäre. Aber „da haben Sie noch die Ue- [494] bersetzungen der französischen, der „englischen Stücke zu Hilf: Uebersetzungen, die theils schon ge„macht sind; theils leicht gemacht werden können; und wenn Sie „von den unzählbaren Stücken anderer Nationen nur eben so viele „unterschieben, als Sie schon deutsche Originale zur Hand haben; „so sehe ich nicht, wie sie jemals um Stücke verlegen seyn „sollten; denn diese Stücke, ich will wenig fodern, werden we„nigstens doch eben so viele Vorstellungen aushalten, als unge„schmackte Burlesken, die man seit zwainzig Jahren so oft auf-

„wärmen und davon behaupten darf, daß dem Zuschauer nicht „davor ekelt. Die deutschen Schriftsteller fangen seit einer Zeit an, „auch diesen Theil der Literatur eifriger zu bearbeiten. Nur neulich „erschienen in Hamburg vier ganz artige Stücke von einem Un- „genannten; hie und da in Deutschland sprühen Funken des „[495] drammatischen Genies auf; zwar noch nicht vollkommene, „untadelhafte Werke, aber immer solche, die uns über ihre „Mängel durch Schönheiten schadlos halten: so groß noch „der Abstand zwischen den deutschen drammatischen Schrift- „stellern, und den Franzosen ist, eben so groß ist auch der Ab- „stand von dem französischen Zuschauer zu dem deutschen: die „Sache ist also in gleichem Verhältnisse, und diese Stücke sind „immer als eine Verstärkung für ihre Vorstellungen anzusehen.

„Sollte es endlich unmöglich seyn, unter der Nation selbst „Männer zu ermuntern, die sich entschlößen, für die Ehre unsrer „Schaubühne zu arbeiten — sobald es eine Ehre seyn wird, für „dieselbe zu arbeiten — Aurel, Hermann, Julie — ich ver- „werfe sogar die Haushaltung und Liebhaber nach der „Mode, den Geburtstag, [496] den Furchtsamen nicht; „nur daß ich sie in ihre eigne Klasse verweise.

„Diese Klasse von Schauspielen, welche keinen andern End- „zweck haben, als Gelächter zu erregen, ist der Abwechslung „wegen, nicht wohl zu entrathen. Zuschauer von einer gewissen „Gattung wollen manchmal sinnlicher belustiget werden. Die „Bewunderung einer edeln Handlung, die Thränen bey der Unter- „drückung der Tugend, die feinern Empfindungen, erschöpfen, „wenn ich so sagen darf, das Gefühl — man muß bey scherz- „haften Vorstellungen das Herz wieder ausdehnen, welches bey „ernsthaftern zu stark ist gepreßt worden. Die Nationaldichter, „welche uns über fühlbare Thorheiten lachen machen, sollen „immer ihrer ganzen Fähigkeit aufbieten, für sie zu arbeiten: „ihre Stücke erweisen der Nation allezeit einen wichtigen Dienst, „wenn sie diese elenden Frazen [497] verleiden, diese ewigen „Spasse, die jedermann auswendig weis, weil sie von Vater dem „Sohne überliefert worden, und noch bis auf die späten Urenkeln „kommen, wenn sie nicht mit Gewalt von der Bühne gejagt „werden.

„Müssen aber ja durchaus Possenspiele, und extemporirte

„Possenspiele seyn; auch daran kann es Ihnen nicht fehlen: „das Gherardische Theater, das Theatre de la Foire, des „de la Font, Dancourt und so vieler andrer Theatraldichter, „welche sich auch unter den Franzosen auf die Seite der Farce „geworfen, werden Sie die Fülle mit Kanevasen versehen, „welche noch für die hiesige Schaubühne als neu anzusehen sind. „Und Possenspiele für Possenspiele! wenigstens können „sie einmal das Magazin der abgenützten Albernheiten um„schaufeln, und das verlegene Zeug dem Winde übergeben. Die „leipziger Schauspie- [498] ler behelfen sich in der Meßzeit, wo „sie den Geschmack des Haufens vor Augen haben müssen, mit „goldonischen Uebersetzungen —

Vielleicht ist ein Theatralunternehmer früher müde, mich anzuhören, als ich es bin, meinen Vorschlag auseinander zu setzen. Wenigstens aber würde man ihm nun nicht mehr von der Unmöglichkeit sagen dürfen, die deutsche Schaubühne auf einen erträglicheren Fuß zu setzen, da ich ihn in Stand gesetzt hätte, alles zu beantworten, womit man die verjährten Rechte der inhaltlosesten Frazenstücke zu vertheidigen suchet.

Auf ungefähr, da ich noch einigen Raum übrig habe, der nicht zur Anlage einer neuen Materie zureicht, den ich aber auch nicht ganz verlieren möchte, setze ich eine Stelle aus La Bruyeren* her, [499] wovon ich Sie die Anwendung nach ihrem Wohlgefallen machen lasse.

„Das Lächerliche kann so niederträchtig und grob, und so „abgeschmackt und gleichgültig seyn, daß es dem Dichter nicht „erlaubt ist, es seiner Aufmerksamkeit werth zu schätzen, noch „dem Zuschauer möglich, sich daran zu ergötzen. Ein Bauer, „ein Trunkenbold geben einem Frazenkrämer Stoff zu vielen „Auftritten. Aber dergleichen Gegenstände sind kaum beym „Burlesken brauchbar, und noch weit weniger geschickt, den Inhalt eines ganzen komischen Stückes abzugeben — Die Karaktere — sagt man — sind natürlich — Nach dieser Regel „wird man also ehestens einen Bedienten, der pfeift, einen „Kranken im Schlafrocke, einen Trunkenen der schläft, oder seinen „Wein wiedergiebt, auf die Schaubühne bringen: denn was ist „natürlicher?

* Tom. I. Chap. I.

[500] Nach dieser Ermahnung, keine ekelhaften und unflättigen Gegenstände auf die Schaubühne zu bringen, und sich dann mit der Natur zu entschuldigen, denken Sie, La Bruyere sey unter den Zuschauern, und sehe auf unsrer Bühne, nicht einen Bedienten der pfeift, sondern einen, der einen N—chtst—hl auf dem Kopf trägt, auftreten! —

[501] Fünftes Stück.

Fünf und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 30. Julius 1768.

Beynahe werde ich mich zu einer Widerrufung vermögen lassen: Uebersetzungen — sagte ich in meinem letzten Briefe — die theils schon gemacht sind, theils gemacht werden können — Wenigstens nicht ganz so leicht, daß sich jeder, der mit Beystand seines Rondeaus oder Boyers sich selbst ein Dolmetsch wird, auch zuversichtlich hingehen, und für die Schaubühne, und mit unserm Danke übersetzen könne. Von der großen, großen Anzahl der bereits gemachten Uebersetzungen sind, ohne daß ihnen ein wenig nachgeholfen wird, sehr wenige brauchbar; und ich möchte dem Unternehmer immer rathen, nicht ohne Wahl zuzufahren — Und in Ueberse- [502] tzungen, die er nur erst veranstaltet — freylich wird er gutwillige Schriftsteller genug finden, die sich freywillig, oder auch gegen Gebühr dazu anbieten: aber er möchte die dienstbaren Geister ein wenig vornehmen, ehe er mit ihnen einschlägt: er möchte zusehen, was man bey einem Theatralübersetzer alles voraussetzen muß.

Insgemein machen angehende Schriftsteller mit Uebersetzungen den Anfang, der Welt ihren Beruf zum Autor anzukündigen; vermuthlich, weil sie in der Aufrichtigkeit ihres Herzens dafür halten, damit würden sie am leichtesten zurechte kommen, wo sie wenigstens zu denken, nicht nöthig haben: waren doch Uebersetzungen auch die ersten Uebungen bey ihrem Sprachmeister!

Aber Batteux könnte sie zu rechte führen:* wenn es darauf ankömmt, in einer andern Sprache [503] die Sachen, die Gedanken, die Ausdrücke, die Wendungen, den verschiedenen Ton eines Werkes vorzustellen; die Sachen, so wie sie sind, ohne das geringste hinzuzuthun, oder wegzunehmen, oder zu versetzen; die Gedanken mit ihren Farben, nach ihren Graden, in ihren Schattirungen; die Wendungen, die der Rede Feuer, Geist und Leben ertheilen; die natürlichen, die figurirten, die starken, die körnichten, die anmuthigen, die feinen Ausdrücke, und das alles nach einem Muster, welches harte Befehle giebt, und haben will, daß man ihm auf eine ungezogene Weise gehorchen soll; so wird, wo nicht eben soviel Geschmack erfodert, gut zu übersetzen, als selbst etwas zu verfertigen — vielleicht wird gar noch mehr erfodert —

[504] Ich möchte dem schreibrüstigen Uebersetzer gerne in das Ohr räunen: saget euch nicht etwan zu eurem Troste: Batteux von seinem Witze, und einer überströmenden Gedankenfülle hingerissen, übertreibt überall — Hier wenigstens ist alles, Wort für Wort, und in dem buchstäblichen Verstande richtig: der Uebersetzer Youngs und der Uebersetzer Batteux selbst, würden nicht so viele Ehre erworben haben; vielleicht würde sich ein Rammler, ein Ebert auch nie entschlossen haben, zum Uebersetzer herabzusteigen, wenn die Arbeit nur mühsam, aber ruhmlos wäre.

Von dem Uebersetzer eines drammatischen Stückes hat man gewissermassen mehr, als von einem andern zu fodern; er nimmt es auf sich, nicht etwan das Werk für diejenigen lesbar zu machen, welche der Ursprache nicht mächtig sind: er will es der Vorstellung liefern: sein Stück soll nicht gelesen, [505] es soll deklamirt werden; er muß also auch nicht als ein bloßer Sprachverständiger, er muß als ein Kenner der Schaubühne arbeiten, und muß selbst, in einem gewissen Verstande, Schauspieler seyn, um die Ruhepunkte der Rede, die Worte, worauf der Nachdruck der Rede gelegt werden muß, die Uebergänge, die Schlußfälle der Reden, um eine theatralische Periode in derjenigen

* Im vierten Bande: der Einleit. in die sch. W. nach der ramlersch. Uebersetzung.

Symetrie ordnen zu können, wie sie den Ausdruck befördert, erhöht, mit dem vorhergehenden, und dem was folget, in derjenigen Beziehung steht, welche der Zusammenhang der Handlung, und die Reihung des Gesprächs nothwendig machet.

Longin empfiehlt den Schriftstellern, welche Erhabenheit und Größe in ihre Werke zu bringen suchen, die Betrachtung: wie hätte Homer, Demosthenes oder Thucydides dieses gegeben? ich würde den Uebersetzern — zugleich auch den deutschen Origi- [506] nalschriftstellern — die Betrachtung anempfehlen: wie hätte dieser, oder diese gute Schauspieler oder Schauspielerinn die Stelle gesagt? fänden sie dann, daß die Periode dem Feuer, dem Strome des Affekts entgegen stünde, weil sie sich mit langen Wörtern, mit gehäuften Beywörtern, oder mit gedehnten Redensarten schleppet; fänden sie, daß die Würde bey einer Menge kurzer Wörterchen leidet, welche eines edeln Tones unfähig sind; daß der Nachdruck, der am Ende der Rede seinen eigenen Platz hätte, verloren gienge, weil der Ausdruck, an den er geheftet ist, an dem Eingange der Periode steht; daß die Bindewörter der Schnelle des Uebergangs Einhalt thun; so würden sie auf die nothwendigen Verbesserungen gewiesen; und (sind sie anders ihrer Sprache mächtig; stehen ihnen Ausdrücke und Wendungen zu Gebote;) so kann es ihnen dann nie fehlen, Uebersetzungen zu liefern, welche [507] auf der Bühne eben dieselbe Wirkung thun, wie die Originale selbst.

Das ist die Erklärung des Räthsels, warum die vortrefflichsten Stücke in den Uebersetzungen meistens so lahm erscheinen: die Uebersetzer haben — vielleicht — ihre Sprache im Besitze; aber sie haben von der Theatraldeklamation, von der Stärke des Spiels kein Kenntniß; sie haben wohl auch nie gedacht, daß sie davon etwas nöthig haben würden: da schrieben sie nun nieder, ohne im geringsten auf den Schauspieler, und seine Stellung zurück zusehen: und wer erkannte in ihrer Uebersetzung den Nachdruck des Originals?

Nur ein Beyspiel! um meiner Anmerkung statt eines Beweises zu dienen: Voltärs Semiramis, von Löwen übersetzt, gehört wenigstens nicht unter die schlechtesten Uebersetzungen: gleichwohl was für Schwierigkeiten stellt sie der geschickten deutschen Schau- [508] spielerinn im Wege, um alle die Würde und Hochheit hineinzulegen, welche die französische Schauspielerinn

nach dem Original hineinzulegen fähig iſt. Die feyerlichſte Handlung der Königinn in dieſem Stücke iſt die Wahl ihres Gemahls*

Die Schenkung meines Reichs, der Freyheit, die man liebt,
Dies iſt die größte That, die mir den Vorzug giebt**

Was ſoll die Aktrice mit dieſen kraftloſen, ſchleppenden Reimen anfangen? und wie recitiren ſich nicht die voltäriſchen Verſe natürlich ſelbſt!

Le don de mon Empire, & de ma liberté
Eſt l'acte le plus grand de mon autorité —

Aber weiter! Da wo Semiramis dem erwartenden Reiche ihre Entſchlüſſung bekannt machet, bereitet Voltär die große Handlung [509] durch eine Anrede der Königinn, die das Andenken ihrer ehemaligen Größe erneuert, die die Gemüther zu ihrer Wahl einleitet:

Was Staaten gründen kann, nur das erhält den Staat —

endlich kömmt ſie dem Ausſpruche näher: ſie ſammelt die Eigenſchaften des Gemahls, den ſie neben ſich auf den Thron zu ſetzen Willens iſt — das Wohl des Staats — das Wohl der Welt — ſoll mit in Erwegung kommen:

Je fais le bien du monde en nommant un Epoux;
Adorés le héros, qui va régner ſur Vous:
Voyés revivre en lui les Princes de ma race,
Ce héros, cet époux, ce Monarque, eſt Arſaze!

Einer Schauſpielerinn, welche in dieſer Stelle verſaget, muß es in der That ganz an Einſicht fehlen: die drey erſten Verſe, bezeichnen für ſich ſelbſt die Zwiſchenräume, welche etwas [510] größer ſeyn müſſen; der vierte ſammelt noch einmal die Eigenſchaften, welche denjenigen, auf den die Wahl fallen wird, erhöhen — Ce héros — cet époux — ce Monarque — und nothwendiger Weiſe, um Aſſurs Stolz in einiger Erwartung zu laſſen; ſelbſt um Arſazen auf eine angenehme Art zu überraſchen, erſt nach einer längern Suſpenſion — eſt Arſaze —

Nun auch dagegen Löwens Ueberſetzung!

Die Welt wird glücklich ſeyn durch dieſe Königswahl:
Ihr Völker betet an den Herrſcher, den Gemahl!
Seht in ihm mein Geſchlecht, des Reiches Prinzen leben!
Zu dieſem Rang will ich itzt den Arſaz erheben!

* Dritter Aufzug VI. Auftr.
** Zweyter Aufzug VII. Auftr. Löwens Ueberſetzung.

Ich sehe diese vier Zeilen nicht von Seite ihrer Schwäche im Ausdrucke an, nicht wegen der Flickwörter: mein Geschlecht, des Rei- [511] ches Prinzen — will ich itzt: — ich nehme sie nur von Seite der Recitation vor — M. Huberinn hat gleichsam durch ein Zauberstück ihrer Geschicklichkeit die Niedrigkeit derselben lange bemäntelt: aber wie konnte sie durch alle Kunst in den ersten Reim den Ton der Würde bringen, der die Welt zur Dankbarkeit auffodert, deren Wohl Semiramis durch ihren Ausspruch unwandelbar gründen will? wie durch den zweyten, Völkern die Anbetung des Helden, der über sie herrschen wird gebieten? Voyés revivre u. s. w. ist schon im Französischen ein überflüssiger Vers, der nur des Reims wegen da ist — vollends aber im Deutschen — Und dann diesen prächtigen Zwischenraum vor dem Ausspruche des Namens, der auf alle Anwesenden eine so unterschiedene Wirkung machen soll, wohin solte sie ihn legen? Zu diesem Rang — will ich itzt den Arsatz erheben? oder: zu diesem Rang will ich — itzt den Arsatz erheben? [512] oder: zu diesem Rang will ich itzt — den Arsatz erheben? immer eines kraftloser als das andre; und überhaupt wegen fünf einsylbigter Wörter, die auf einander folgen, zur tragischen Deklamation ganz unschicklich —

Madam Huberinn gab einen Beweis ihrer Einsicht, da sie diese Verse in der letzten Vorstellung abänderte: zwar mit einiger Abweichung von dem Original, aber mit eben dem Nachdrucke, und zum Vortheile der Recitation:

Die Welt soll glücklich seyn, durch Semiramens Wahl! —
Ihr Völker höret sie! — den Helden — den Gemahl —
Den Fürsten, mein Geblüt mit neuem Stolz zu heben —
Will ich der Welt — dem Reich — mir — in Arsazen geben —

[513] Was dünkt Ihnen? sollten Uebersetzungen durchaus mit dieser Sorgfalt bearbeitet, nicht in der Vorstellung alle die Anziehung der Originale selbst besitzen? — aber würden solche Uebersetzungen nicht auch beynahe eben so schwer seyn, als Originale? und was würde denn aus dem Heere unsrer deutschen Uebersetzer werden, die mit heißer Begierde über jedes erscheinende neue Stück herfallen? — heute gesehen und übersetzt, morgen gedruckt, übermorgen — vergessen.

Ich werde etwas von meinen Foderungen nachlassen müssen, wenn die fremden Stücke für die deutsche Schaubühn enicht ganz

verloren ſeyn ſollen. Der Ueberſetzer mag alſo ſelbſt nicht die Einſicht in die Kunſt des Schauſpielers haben; aber er habe dafür die Gelehrigkeit, den Rath eines einſehenden Schauſpielers anzunehmen, die Geſchmeidigkeit, ihn ſich ſogar zu erbitten! — er habe alſo unter den Schauſpielern einen Freund, [514] der ihn darauf leite, wo er vollklingendere Wörter zu wählen, wo er großtönende hinweg zu werfen, wie er die Rundung der Periode herzuſtellen habe — Sie ſind noch ferne, Ciceronen zu ſeyn, und Cicero, hatte den Schauſpieler Roſcius zu ſeinem Freunde.

Denken Sie nur etwan nicht, daß ich allein den Ueberſetzern der Trauerſpiele dieſen Rath ertheilen möchte: das hohe Komiſche, wenn es gleich in ungebundener Rede iſt; ja ſelbſt die feineren Stücke, beſonders welche die Schilderung der herrſchenden Sitten zum Augenmerke haben, Les Moeurs du tems, la Soirée, le François à Londres, und andre Stücke, die in dies Fach gehören, geben ihren Ueberſetzern eben ſoviel zu ſchaffen.

Wie ich die Sache anſehe, ſo ſind die Stücke von dieſer Art ſo gar weit ſchwerer auszuführen, als die beiden erſtern Gattun- [515] gen, und viele derſelben ſcheinen mir ſogar unüberſetzbar: die Urſache davon iſt leicht anzugeben: die Sitten ſowohl, als gewiſſe Wörter, dieſe Sitten zu bedeuten, ſind Lokal; die Wörter haben die damit vereinbarten Begriffe nicht der richtigen, ſprachgemäſſigen Ableitung zuzuſchreiben, ſondern einem gewiſſen willkührlichen Vertrage, erſt einzelner Geſellſchaften, von denen ſie an andre überlaſſen, zuletzt oft wegen ihrer Sonderlichkeit einen allgemeinen Schwung erhalten. Wer weis die Anekdote nicht, welche Moliers Gleiſnern den Namen Tartuf gegeben? ungeachtet dieſes Wort, mit der Sache, die dadurch bezeichnet ward, nicht die mindeſte Aehnlichkeit hatte; ſo ward es bald in die Sprache aufgenommen: die Gewohnheit und der tägliche Gebrauch vereinbarten nach einiger Zeit das willkührliche Zeichen ſo genau mit dem Bezeichneten, daß jeder, der [516] heute Tartuf ausſprechen hört, ſich ſogleich den Gleiſner dabey denket.

Eben daſſelbe widerfuhr einer Anzahl andrer Ausdrücke, die den Ueberſetzer auf eine harte Probe ſtellen, wenn ſie ihm bey irgend einer Ueberſetzung aufſtoſſen: ſie verdienen, daß ich Sie davon in einem eignen Briefe unterhalte.

[517] Sechstes Stück.

Sechs und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 7. August 1768.

Ehe ich von den Schwierigkeiten mit Ihnen spreche, welche die Uebersetzer bey so manchem Stücke zu überwinden haben, kömmt mir eine Uebersetzung in Weg, von der ich Ihnen Nachricht geben muß. Die Schnitter sind gestern zum erstenmale auf der deutschen Bühne vorgestellt worden; und mit Beyfalle. Die französischen Journalisten haben sich wettweise recht erschöpfet, um die Moissoneurs* bis an die Wolken zu heben. Offenherzig! haben Sie, als Ihnen das Stück zu Gesichte kam, nicht ein wenig gestutzt? —

[518] Mir wenigstens gieng es so; und die Erwartung, die man bey mir durch verschwenderische Lobsprüche erreget hatte, that dem Stücke selbst einen großen Abbruch. Hätte man mich nicht soviel erwarten heißen; so würde ich bey der Durchlesung gesprochen haben: gut! gut! ein Menschenfreund von einem Grundherren, der seinen Unterthanen ihre Unterwürfigkeit erträglich macht! das ist ein Gemälde, welches nicht ohne Reize und Anziehung ist! ich freue mich Candorn in seiner einfachen, bequemen Kleidung in Mitte seiner Unterthanen herumwandeln zu sehen — Der Neffe Dolival ist so ziemlich die Schilderung der jungen Junker, deren Ausflug meistens einer Landunschuld gefährlich wird — Ich liebe das Mädchen Rosine, wegen der Anhänglichkeit gegen ihre Mutter; und die Mutter, wegen der Sorgfalt, mit welcher sie die Tochter ihres Melincour bewahrt — [519] Hie und da sind, zwar nicht neue Gesinnungen, aber doch solche, die immer nicht zu oft wiederholt werden, weil sie so wenige Anhänger finden — Das würde mein Urtheil gewesen seyn, wenn man mich nicht, ich

* Comédie en trois actes & en vers mêlée d'ariettes par Mr. Favart.

weis nicht, was Außerordentliches hätte erwarten heißen — das ich in der That nicht fand.

Aller Antheil dieses Dramma ruht auf den Gesinnungen eines Mannes, der das Landvolk für Menschen ansieht, und ihnen, wie solchen begegnet. Aber diese Gesinnungen sind nicht durch Handlungen in ein solches Licht gesetzet, daß ihre Stralen, wie ich sagen sollte, in einer zureichenden Menge auf das Herz zusammfallen, und es bis zum Entschlusse erhitzen können — Selbst dem guten Herzen Candors thut seine Liebe gegen Rosinen Abbruch: man ist versucht, seine Leutseligkeit gegen das Landvolk, seinen verträulichen Umgang mit demselben, ein wenig [520] in Argwohn zu nehmen, und einer seiner liebvollesten Handlungen, der Gemeinschaft des Tisches mit seinen Unterthanen, einen ganz andern Beweggrund, als den zu finden, den er vorschützet. Es ist eben nicht eine besondere Anstrengung von Menschenliebe, sich an den Tisch zu setzen, den ein reizendes Mädchen zieret: fragen Sie unsre Junker sämmtlich: ob Sie nicht gerne diese Herablassung nachahmen würden? werden wir sie dann auf guten Glauben einer solchen Handlung für gefühlvolle Candors halten?

Würde die Anziehung des Ganzen nicht stärker gewesen seyn, wenn in seinem Betragen die Uneigennützigkeit geherrschet hätte, die der wesentlichste Bestandtheil der großen und rührenden Handlungen ist? — Candor der Liebhaber Rosinens, was konnte er weniger thun, als eine Gesellschaft suchen, wo er seine Geliebte finden, sehen, [521] wo er mit ihr leben sollte? Dolival mit einem weniger tugendhaften Herzen, nur von einer überhinfahrenden Leidenschaft, von einem wandelbaren Geschmacke gespornet, thut eben dasselbe, verläßt die Stadt mit ihren brausenden Vergnügen, und hält sich durch Rosinens Anblick für dieses Opfer entschädiget.

Wie, wenn Favart, statt seinen Menschenfreund durch eine eigennützige Liebe zu entstellen, und seiner Würde zu entsetzen, Rosinen zu seiner Nichte gemacht, und sie dem bereuenden Neffen gegeben hätte, wie er anfänglich Willens war? — In der That ist der Entschluß, das Mädchen zu ehlichen, das er eben itzt Dolivalen geben wollte, zu wenig vorbereitet, um Candors Karakter zu rechtfertigen. Der Unwillen, über die versuchte Entführung Rosinens, würde der edle Unwillen eines Mannes gewesen seyn, den die wilde

Freyheit des fre- [522] chen Städters aufbringt, aber da wir den guten Onkel gleich darauf die Stelle des Neffen einnehmen, und Rosinchen Hand und Herz, so zufahrend als es Dolival immer gethan, anbieten sehen; so könnten wir in dem ganzen Verweise nur die Bitterkeit eines Nebenbuhlers wahrnehmen.

Das gute Mädchen! ein wenig minder geziert, würde dem Landgeschöpfe natürlicher gelassen haben: wir wissen es ja, daß Candor ihr mehr als gleichgültig ist: gleichwohl, da es das Glück besser fügte, als es ihr kleines Herz nur immer hätte hoffen dürfen; gleichwohl macht sie eine Grimasse; recht förmlich, wie ein Fräulein, dem die theure Mama den Grundsatz eingeschärfet: ein Mädchen müsse sich nie auf das erste Ansuchen ergeben:

Ne m'enviés point la douceur,
De passer en ces lieux, mes jours avec ma Mére —

[523] und dann schreibt Favart der Schauspielerinn noch die Pantomime hin (Rosine hebt mit Zärtlichkeit gegen Candorn die Augen auf, und schlägt sie sogleich wieder nieder) Was muß man von einem Mädchen halten, dessen Mund eine Sprache führt, der seine Augen wiedersprechen? für ein doppelsinniges Geschöpf muß man es ansehen — wenigstens für ein Geschöpf, das in den Liebhaberkünsten nicht ganz ununterrichtet ist — und ist das der Karakter des unschuldigen, naifen Landmädchens? Ist es aber auch die Antwort, durch die sie gleich darauf ihren Liebhaber ihre Einwilligung zu verstehen gibt? Je vois — sagt Candor, que vous allés demander un délai — Voilà — antwortet das Landmädchen — l'unique fois, de toute vôtre vie, que vous avés mal vû — wie hätte sich das buleryhafteste Stadtmädchen studierter ausdrücken sollen?

[524] Die Karaktere sind sich selbst ungleich: die Gesinnungen sind immer weise Sprüche, in dem Tone der Didaktik — Sobald Candor eine Gelegenheit sieht, eine Maxime auszukramen, sogleich predigt er — seinem Neffen, sich selbst; und was das ärgste ist; so zieht er seine Sittenlehren immer von seinen eignen Handlungen ab; daß heißt: er thut der Welt die Ehre, sich ihr als ein Beyspiel aufzudringen — Wenigstens sehr bescheiden!

Auch Frau Genevotte moralisirt: freylich zu ihrem Mädchen; aber meistens zur Unzeit, meistens ohne Beziehung — wie eine weise Frau, im figürlichen Stil — nur um zu moralisiren. Was für einen Zusammenhang finden Sie z. B. in dem II. Auftr:

des III. Aufzugs: ich ſetze die Originalſcene neben am Rande* und hier die Laubeſiſche Ueberſetzung: [525] damit Sie von ihrem Werthe zugleich urtheilen mögen — Roſine: Sie ſind böſe? o nein! warum wollen Sie ihre, ohnehin betrübten Umſtände noch unerträglicher machen? Sie verkürzen ihre Tage! Sie lieben mich nicht?

[526] Juſtine — (das iſt Genevotte in Original) Ja! ja! Die Jugend hat viele Vortheile vor uns, allein ſie iſt auch vielen Gefahren ausgeſetzt —

Roſa Wie? warum?

Juſtine (etwas beruhiget) Warum, mein liebes Kind? — In deinem Alter iſt nichts gefährlicher als ein Liebhaber: ich liebe dich zu ſehr, als daß du mir Verdruß verurſachen könnteſt: höre Roſa! die Ehre iſt eine Halsſchnur gute Perlen, welche man immer unzertrennt erhalten muß — eine Perle davon verloren, iſt die ganze Schnur zerriſſen. Merke Dir dieſe Ermahnung! befleiſſe dich niemals eine Perle von deinem Halsbande zu verlieren!

Iſt das nicht recht wohl zuſammenhangend: die Strehne Garn — und die Vortheile der Jugend, der Liebhaber, und die Perlenſchnur; Roſine hatte Recht, Juſtinen für böſe zu halten:

* Rosine.

Oui la, la ... fachés vous! Par quel destin funeste, Rendés vous vôtre état le plus dur des états. [525] Vous abrégés vos jours; vous ne m'aimés donc pas?

Genevotte *(encore avec un peu d'humeur)*

Eh! la jeuneſſe a bien de l'avantage ....
Mais elle eſt expoſée à des dangers ...

Rosine

Comment?

Genevotte *(ſe redouciſſant)*

Rosine, quant à ton âge
Ces dangers là ſont un Amant.
Je t'aime trop, pour que tu me chagrines,
L'honneur, o ma très chere enfant!
Eſt un collier des perles fines,
Qu'il faut conſerver en entier:
Un ſeul grain detaché, le reſte ſe défile.
Retiens cette leçon utile!
Il ne faut jamais perdre un grain de ſon collier!

wenn die Weiber launicht sind; so [527] predigen sie, und sollten sie die Ursache davon vom Zaune brechen — Das Mütterchen fährt noch in dem ganzen Auftritte fort — von den Liebhabern — und wie sie Rosine erkennen — und wie sie Rosine fliehen soll! — und vor und nach, wird dieser Erinnerung nie wieder gedacht —

Ich wende das Stück hin, und her, um die Schönheiten aufzusuchen, denen es seine günstige Aufnahme schuldig ist: der Innhalt und Ausgang sind alltäglich, die Gesinnungen sehr verbraucht; Knotten keiner: also bin ich versucht, das Geständniß des Verfassers in seinem kleinen Vorberichte für etwas mehr als eine Schriftsteller Bescheidenheit anzusehen: daß er die Aufnahme nur seinen Freunden zu danken habe* wenigstens den Schauspielern, der Musik und den Verzierungen —

[528] Der Uebersetzer hat aus den favartschen Schnittern, das wegen der vielen Arien, womit es untermengt ist, mehr ein Singspiel genennt werden sollte, ein prosaisches Lustspiel gemacht, und nur die Chöre der Schnitter im Gesange beybehalten, wo sie sehr natürlich lassen, und die Handlung nicht lau machen. Von seiner Sprache haben sie bereits eine kleine Probe gehabt: sie ist durchaus nicht besser, aber auch nirgend schlechter; und in einigen Stellen hat er es wohl auch gewagt, seinem Originale zu Hilf zu kommen: Ich habe eben eine Stelle vor mir** wo Favart mit dem Worte spielet, und, ich will ein großes verwetten, sich selbst nicht verdollmetschen könnte. Rosine hatte den Beutel gefunden, den Rustaut — im Deutschen Ruppmann — ihr unter die Garnstrehne geschoben hatte: sie glaubt: es müßte ihn jemand verloren haben, und spricht davon mit [529] einem alten Schnitter: meine Mutter, sagt sie, hat ihn gefunden — Desto besser für euch — C'est un bonheur & non une fortune versetzt Rosine — Diese spitzfindige Unterscheidung würde in dem Munde eines von den Vierzigen keinen Sinn haben: und wie kömmt sie vollends in den Mund des Mädchens? Laudes sagt in der Uebersetzung das, was Favart vermuthlich sagen gewollt: Ja wohl — es

* Si cet ouvrage a le bonheur de réuſſir, je n'en devrai le ſucces qu'à mes amis —

** III. Aufz. IV. Auftritt.

ist ein Glück — allein nicht für uns — sondern für den, der ihn verloren hat —

Ueber wörtliche Verbesserungen aber hat er sich nicht hinausgewaget: vielleicht, weil ihm das Ansehen Favarts zu sehr blendete — Soll dieses Stück, worinnen, überhaupt genommen, eine sehr schwache drammatische Antheilnehmung liegt, auf der Schaubühne nicht leer ausfallen; so muß es durch außerordentliche Lebhaftigkeit des Spieles unterstützet werden; in denjenigen Auftritten [530] besonders, wo die handelnden Personen, wie man sagen möchte, auf verschiedene Gründe vertheilet, und ihre Reden nicht untereinander verbunden sind. Ein solcher Auftritt ist z. B. der zweyte des dritten Aufzugs; Justine und Rosa sind vorne in einer Unterredung: auf dem Hintergrunde der Bühne erscheint Ruppmann; seine Reden durchkreuzen das Gespräch der beiden vorne stehenden Personen; aber sie haben damit keine Verbindung: indessen ist es gewöhnlich, daß die Vorderen, während, daß der zurücke spricht, mit ihrem Gespräche innenhalten: dieses Innenhalten macht das Spiel unendlich frostig: die Pantomime, womit die Schauspieler solche Zwischenräume ausfüllen, kann nicht anders als unbedeutend ausfallen, weil keine Ursache das Unterbrechen des Gesprächs rechtfertiget — Es wäre um einen Versuch zu thun, solche Gespräche nebeneinander fortgehen zu lassen, auf die Art, [531] wie Diderot in seinem Hausvater die ganze erste Scene des zweyten Aufzugs angelegt hat —

Das Schauspiel ward mit einem Ballete beschlossen, das, nach Anzeige des französischen Verfassers, einen Schnittertanz hätte vorstellen sollen. Es ist den Balleten immer sehr vortheilhaft, wenn sie aus dem Innhalte des Schauspieles selbst fließen, und gleichsam einen Theil der Vorstellung mit ausmachen. Ich sehe die Ursache nicht ab, warum man sich von dem Gedanken entfernet, und an die Stelle der Schnitter, ich weis nicht, was für unzusammenhangende Gedanken untergeschoben hat. Es wird nicht so viele Erfindung erfodert, ohne von den Schnittern abzugehen, ein sehr niedliches ländliches Ballet zu setzen. Die Reihentänze des Schnittervolks sind zum Eingange und Beschluß schicklich, und können in hunderterley Figuren zu Contretän- [532] zen gewechselt und vervielfältiget werden. Die kleinen Begebenheiten, welche in der Aernte unter den Schnittern zweyerley

Geschlechts sehr natürlich sind; getrennte, oder entstehende Liebe, Eifersucht, Näckereyen, Verfolgung der Mütter, Ränke, ihre Aufmerksamkeit abzuwenden; alles das kann zu den Solos, Pas de deux und mehreren anderen Zwischentänzen Stoff werden. Eine Auffoderung, über aufgerichtete Garben wegzuspringen, würde eine Art von ländlichem Weltspiele gewesen seyn, das zu manchem possierlichen Auftritte, und dem geschickten Guilielmo, seine Höhe und Leichtigkeit zu zeigen, Anlaß gegeben hätte. Der Ueberwinder hätte aus den Händen des schönsten Schnittermädchens einen Kranz von Kornblumen empfangen und — Verfalle ich nicht wohl noch darauf, eine Idylle herzuschreiben? warum nicht? sollte nicht jeder Balletsetzer Dichter seyn? und könnte nicht beynahe jede geßnerische Idylle ein niedliches Tanzstück werden?

---

[529] Siebentes Stück.

Sieben und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 18. September 1768.

Ich habe eine große Lücke auszufüllen: vom Polieukt, der noch vor meiner Abreise aufgeführet ward, bis auf Alzire, welche an dem Tage meiner Wiederkunft gegeben worden; ich werde trachten, in der Folge alles nachzuholen. Itzt noch lassen Sie mich eine kleine Ausschweifung in ein fremdes Gebiet thun, und bey einem Stücke der französischen Bühne stehen bleiben, über welchem sich die Kritik und die Empfindung entzweyen.

Die Kritik spricht: „Die Jagd Heinrich des vierten* ist das mangelhafteste Stück, das je auf der Bühne erschienen ist: in dem Geschmacke der Leben und [530] Tod von Sha-

* La Partie de Chaſſe de Henri IV.

„keſpear,* mit allen dieſen Ausſchweifungen. Wenn man „Herrn Colle aus der verletzten Einheit des Orts gleich kein „Verbrechen macht, da ihn große Vorgänger dazu berechigten: „kann er ſich auch mit ſolchen Beyſpielen über die vernachläſſigte „Einheit der Handlung vertheidigen? oder vielmehr, hat ſein „Stück gar irgend eine Handlung zum Grunde? Der ganze „erſte Aufzug iſt durchaus epiſodiſch, ſo ſehr epiſodiſch, daß „nicht ſobald die ariſtoteliſche Erklärung einer Epiſode ge„nauer anpaſſen möchte: was keinen Einfluß in die Hand„lung hat, es mag geſetzt oder weggelaſſen werden — „Dieſe Ungnade, dieſe Ausſöhnung mit dem Lieblinge Sully, „was hat ſie für einen Einfluß auf die Verirrung Heinrichs, „welche der Hauptheil der Vorſtellung iſt? — Noch mehr: die „Theilnehmung wird [531] durch das Gewebe von Aga„thens Entführung getheilt und geſchwächt —

Die Empfindung nimmt den Verfaſſer gegen den kalten Zergliederer in Schutz, und ſpricht: „Was hat man Zeit, zu „ſehen, ob dieſe oder jene Regel des Ariſtoteles beobachtet, oder „übertreten wird, wenn das Gemälde, ſo reizend, ſo anziehungs„voll iſt, als Heinrich der vierte! wenn es ſo ſich des Herzens „bemeiſtert! Ich ſehe es nun zwar auch ein, daß der erſte Aufzug, „ohne Entgänzung der Fabel wegbleiben möchte: aber ich würde „zuviel dabey verlieren: ich würde Heinrichen nicht in dieſer „liebenswürdigen Ausſchüttung des Herzens gegen ſeinen Miniſter „geſehen haben, die mich für ihn zum Vorhinein ſo ſehr einnimmt, „und ein unentbehrlicher Pinſelſtrich iſt, das Gemälde ſeiner Leut„ſeligkeit gegen die, ſo ſich ihm näherten, und gegen das Volk, zu „vollenden: ich würde den Untergraber [532] Conchiny nicht „gleich Anfangs verabſcheut, und mich weniger für die unſchuldige „Agathe erklärt haben, welche aller Anſchein ſo ſehr verurtheilt, „deren Kränkungen den Antheil, den man an ihrem Schickſale „nimmt, und den Haß gegen den ſchändlichen Urheber derſelben, „ſehr erhöhen: und dieſe Genugthuung, zu welcher der gute „König den Höfling verurtheilt, ohne ſie, würde man unberuhigt „von der Bühne weggegangen ſeyn. Aber Heinrich, ſo ſehr er „ſelbſt die verliebten Abentheuer ſuchte; worauf der verſchmitzte „Conchiny, wie man ſieht, gezählet hatte; aber Heinrich ver-

* Dieſen Namen führen viele Stücke des engliſchen Dichters!

„urtheilt einen Liebeshandel, wobey Gewaltthätigkeit angewendet „worden, und die Verweisung des Thäters ist eine Handlung, „die unser Herz von Heinrichen foderte —

So, mein Freund, setzt sich das Genie manchmal über das Gewöhnliche hinweg, [533] sucht auf ungebahnten Straßen einen Weg auf, uns in das Gebiet des Vergnügens zu führen, und seine Gränzen zu erweitern. Colle — wollen Sie ihm allenfalls Sedain mit seinem Singspiele der König und sein Pachter an die Seite setzen, so können Sie es — Colle scheint mir durch seine Jagd eine ganz eigne Gattung von Schauspielen, wenigstens für die Franzosen, versucht zu haben, welche es sehr verdienet, daß wir seinem Kunstgriffe nachspüren, da es ihm so sehr gelungen hat.

Die Engländer, vorzüglich Shakespear, sind lange schon darauf verfallen, eigentliche, sogenannte Historien auf der Schaubühne aufzuführen: Die engländischen Kunstrichter wenigstens in der Klassifikation der Shakespearischen Stücke, nennen sie History und setzen sie der Tragedy und Comedy entgegen. Sie haben in der That eine Aehnlichkeit, diese Stücke, mit den nicht unschicklich so- [534] genannten Haupt und Staatsaktionen: Heinrich des vierten erster und zweyter Theil, Heinrich der fünfte, Richard der dritte und mehrere andere gehören unter die Klasse. Das Wesentliche dieser Schauspiele ist, den ganzen Lebenslauf einer in der Geschichte merkwürdigen Person auf die Bühne zu bringen, und bis auf den Tod hinaus zu führen. Alle Begebenheiten kommen mit vor, welche ungefähr ein sorgfältiger Geschichtschreiber aufbewahrt hat, sie mögen nun an einem Orte in der Welt, an welchem es wolle, sie mögen sich, zu was immer für einer Zeit auch, ereignet haben. Sie sehen es ein, was für ein abentheuerliches Ganzes, was für ein unregelmäßiges Gewebe daraus entstehen müsse, wenn Begebenheiten, die in der Geschichte einen Zeitraum von 40. und mehr Jahren einnehmen, die bald an den Küsten von England, bald in Frankreich vorfielen, in eine Vorstellung von wenigen [535] Stunden zusammgedrängt werden. Ich wähle mit Vorsicht das Wort: in eine Vorstellung: denn Shakespear hat sich nie so sehr um die Grundsätze der Wahrscheinlichkeit erkundiget, daß er seinen Stücken ungefähr einen solchen Raum gegeben hätte, der mit der Täuschung, wovon die Regeln der Einheit abge-

zogen ſind, beſtehen könnte. Das Trauerſpiel Macbeth z. B. — wozu der Stoff aus der alten Geſchichte Schottlands genommen iſt, fängt an von einem Hexengeſichte, wovon im vierten Auftritte Macbeth ein Augenzeuge wird. Die eine derſelben, grüßt ihn als Than von Glanis, die zweyte als Than von Cawdor, die dritte als den Mann, der einſt König ſeyn ſoll. Von hier, und zwar erſt nach einigen Auftritten, in denen die beiden erſten Wahrſagungen in Erfüllung gegangen, loht in Macbeths Gemüth der Gedanke von der Empörung gegen Dunkan auf, den er lange be- [536] ſtreit; endlich, als ihn die königliche Familie auf ſeinem Schloſſe beſucht, von der bequemen Gelegenheit eingeladen, ermordet er den König, macht die beiden Söhne des Königs, Malcolm, und Donalbain des Mords verdächtig und ſchwingt ſich auf den Thron — Sie glauben am Ende zu ſeyn? noch nicht: Sie ſind nur erſt am vierten Aufzuge. Macbeth befragt die Zauberinnen von neuem um ſein künftiges Schickſal: er empfängt die Verſicherung: von niemanden getödtet zu werden, der von einem Weibe gebohren iſt: noch je überwunden zu werden, bis der Birnamwald von Dunſinan gegen ihn anzöge — Nun eine Reiſe in England! wo Malcolm ein Heer ſammelt, und gegen den Meuchelmörder ſeines Vaters heranzieht — Das Heer Malcolms haut Aeſte von dem Birnamwald, und trägt ſie, vor ſich her, um dadurch ſeine Annäherung den Kundſchaftern Macbeths zu verbergen: [537] es nähert ſich unter dieſem laubichten Schirme dem Schloſſe: ein Theil der Wahrſagung wäre erfüllet! — Folgt eine Schlacht: und dann ein beſonderer Kampf zwiſchen Macduff und Macbeth — aber Macbeth trotzt den Streichen ſeines Gegners: laß dein Schwerdt auf ſterbliche Schädel fallen! ich trage ein bezaubertes Leben, das keinem weichen kann, der von einem Weibe gebohren iſt — Allein Macduff war von keinem Weibe gebohren: er war unzeitig aus dem Leibe ſeiner Mutter geſchnitten worden — Hier alſo iſt die gänzliche Entwickelung: Macbeth fällt unter dem Streiche ſeines ungebohrnen Gegners.

Ich habe mich länger bey der Auseinanderſetzung dieſes Stückes verweilt, als ich Willens war. Es hat von einer andern Seite viele kühne Schönheiten, die dieſem Dichter ſo eigenthümlich ſind:

aber Sie sehen das Ungeheure von Seite des Innhalts: zu- [538] gleich aber auch den wesentlichen Unterschied eines historischen Dramma, von denjenigen, welche nicht weniger eine, entweder historische oder poetische Begebenheit zum Grunde legen, und mit dem Namen eines Helden, eines Königs, einer Prinzessinn, überschrieben werden; dergleichen die Trauerspiele des Aeschilus, des Euripides, des Sophokles, des Corneille, Racine, Voltärs, Schlegels, Chronegks, Weißens und überhaupt die Tragödien der regelmässigen Bühne sämmtlich sind. Das historische Dramma ist eine Lebensbeschreibung, das Trauerspiel die Vorstellung einer einzigen Handlung.

So sehr sich der tragische Dichter bestreben muß, den Charakter seines Helden in ein Licht zu setzen; so kann dieses dennoch auf keine andere Art geschehen, als daß er ihn in denjenigen Augenblicken, welche nach dem Gewebe der angenommenen Handlung eine Gelegenheit verschaffen, seinem Charak- [539] ter gemäß entschlüssen, sprechen, handeln läßt; den Achilles heftig, unerbittlich, die Medea wüthend, der Gefahr trotzend, die Ino jammernd, den Ixion treulos, die Jo flüchtig, Oreste schwermüthig, und dann — Servetur ad imum — — —

Qualis ab incæpto processerit, & sibi constet*

Es ist die große Kunst, aber auch die große Schwierigkeit des Dichters, die Gelegenheiten ungezwungen herbeyzuführen, wo er den Charakter, den er erhöhen will, in vollem Lichte zeige, von allen Seiten zeige, ohne daß er in den Fehler verfällt, vor dem Aristoteles warnet, Begebenheiten ohne Beziehung einzuflechten: es ist gleichsam ein Gemälde, wo der Künstler zwar den vortheilhaftesten Augenblick der Geschichte, die vortheilhafteste Stellung seiner Figur aus- [540] wählen, aber immer sie nur von einer Seite zeigen kann: das historische Dramma hingegen ist eine Säule des Bildners, die von allen Seiten gewendet werden kann, und nach dem verschiedenen Augenpunkte, den man wählet, einen anderen Umriß anbiet. Sie haben den Vortheil, nicht den Helden, nicht den Regenten, oder den Vater, den Gemahl allein, sondern alles dieses zugleich zu zeigen.

* Halte den Charakter bis an das Ende, wie er anfangs angelegt war: er bleibe sich immer gleich.

Die Charaktere des Luſtſpiels, worinnen Destouches ein ſo großer Meiſter iſt, haben damit eine Aehnlichkeit: der Dichter führt ſeinen Mann durch die verſchiedenen Stellungen des menſchlichen Lebens durch, läßt ihn, dem zum Grunde gelegten Carakter gemäß, handeln, und dann aus den guten, oder nachtheiligen Folgen die Lehre zur Nachfolge, oder zum Abſcheu hervorſpringen. Die gigantesken Muſter Shakeſpears, oder die Misgeburten Paraſols über Johanna Kö- [541] niginn von Neapel, und andre ähnliche Erzeugniſſe waren für die korrekten Franzoſen keine ſonderbaren Reizungen, einer Gattung nachzudenken, die man vielleicht eines regelmäſſigen Plans ſogar unfähig hielt. So blieben die hiſtoriſchen Karakterſtücke — denn das glaube ich, würde der anpaſſendſte Name ſeyn — immer unverſucht. Die Strenge, mit welcher man in Frankreich, nach der Anleitung Corneills über die Einheiten hielt; denen er, im Vorbeygehen angemerkt, doch ſelbſt nicht immer genau ſich unterwarf; war den Erweiterungen des Dramma nicht günſtig. Endlich warf Voltär ein unbequemes Joch ab, und das Genie konnte nun einen freyern Flug wagen. Von dieſem Zeitpunkte an, ſind verſchiedene kleine Verflöſſungen von Gattung zu Gattung entdeckt worden, welche das Vergnügen der theatraliſchen Vorſtellungen vervielfältigen.

[542] Ich will ihnen nicht eben gut dafür ſeyn, daß Colle mit ſeinem Stücke Epoche zu machen Willens war: er hat, wie er im Vorberichte ſelbſt geſteht, den erſten Gedanken zu der ſeinigen von einer engliſchen Komödie* genommen, wovon die Ueberſetzung gedruckt iſt. Seine Anmerkung iſt gegründet: daß ein Werk, welches der Nation das Andenken zweener ſo theuren Namen, als Heinrichs und Sully ſind, erneuert, einer guten Aufnahme gewiß ſeyn könne. Es iſt allemal Klugheit und Beſcheidenheit eines Verfaſſers, der eine neue Gattung waget, ſeinem Verſuche alle mögliche Anziehung zu verſchaffen. Inzwiſchen darf Colle die gute Aufnahme ſchon einigermaſſen auch auf ſeine Rechnung nehmen: er zeigt Heinrichen in einem ſo anziehungsvollen Gemälde — Ich will es verſuchen, ob ich eine kurze Theorie zu dieſer Art Stücke abziehen kann.

* The King and his Miller.

Ich bleibe um desto lieber dabey stehen, weil ich [543] diese Art sehr auf unsern Boden verpflanzt wünsche.

„Ein historisches Karakterstücke wird also ein Schau„spiel seyn, worinnen der Dichter von einer in der Geschichte „merkwürdigen Person, diejenigen Züge sammelt, woraus man „ihre Art zu denken, und zu handeln, nach den verschiedenen Ver„hältnissen, in welche ihre Umstände sie gestellet, abnehmen kann, „und nach Verschiedenheit der gewählten Personen, Liebe, und bey „denen, welche sich in einer ähnlichen Stellung befinden, den Ent„schluß sie nachzuahmen, oder Haß, und folglich Abscheu, jemals „auf ihren Wegen zu wandeln, erreget. Man wählet merk„würdige Personen, deren Handlungen bekannt sind: damit die „Wahrheit einiger erkannten Züge, die poetische Wahrscheinlich„keit aufstütze, und der Erdichtung die Hand bie- [544] te, die „Täuschung und den Eindruck zu befördern.

„Da man einen Karakter von verschiedenen Seiten zu wenden, „und seine Gesinnungen aufzudecken des Vorsatzes ist; so ist es „nicht wohl möglich, bey einer großen Hauptbegebenheit stehen zu „bleiben. Der Dichter muß daher aus den Urkunden der Geschichte, „der kleinen Züge sich bemächtigen, welche so oft den Karakter besser, „als die glänzenden Auftritte enthüllen; welche den Menschen „gleichsam überraschen, und der Beurtheilung der Zuschauer über„geben. Ich möchte sagen: wenn zu einer Tragödie das Talent „eines Thucydides erfodert wird; so muß der Dichter eines „historischen Karakterstücks ein Plutarch sein —

Künftig werde ich diese Theorie mit dem Stück selbst zusammhalten.

[545] Achtes Stück.

Acht und dreyßigſtes Schreiben.

Wien den 23. September 1768.

Nec magis expreſſi vultus per ænea ſigna,
Quam per vatis opus, mores, animique virorum
Clarorum apparent*

In dieſen wenigen Worten hat der römiſche Kunſtrichter alles zuſammgefaßt, was der Verfaſſer Heinrich des vierten zu thun hatte — und, wie mir dünkt, gethan hat.

Herr von Voltär, der ſogerne Anachronisme in den Gedichten Corneils aufſucht, und in ſeinen Geſchichten ſich ſo wenig um die Jahrrechnung bekümmert, würde über die=[546]ſes Schauſpiel anmerken: daß die Uneinigkeit zwiſchen Heinrich und Sully, welche den erſten Aufzug des Stücks ausmachet, einige Jahre vorher ſich ereignet haben kann, ehe Conchiny betitert, und unter die Hofſtatt des Königs aufgenommen worden: er würde anmerken: daß der Auftritt, worinnen Conchiny den Miniſter ausholen will, ſich nicht zwiſchen dieſem und dem Florentiner, ſondern zwiſchen Sully und La Varenne, d'Eskures und Beringhen ereignet habe, welche drey der König zu einer ſolchen Verrichtung eigens abgeſendet: vielleicht würde er den Leſer auch beobachten laſſen, daß der Dichter die Date und Begebenheiten ſichtbarlich vermenget, da er das berufne Libell Juvignis mit dem Briefe des Favorits in eines zuſammenwirft.

Das möchte Voltär; und noch dazu, wenn es ihm gefällt, auf der Charte beweiſen, daß Lieurſain ſoviele und ſoviele Meilen von Fon=[547]tainebleau, mithin wider alle Wahrſcheinlichkeit iſt, daß man einen Hirſchen ſo weit verfolget.

Ich würde Voltären ſtatt aller Antwort, wegen des erſten auf die ſchöne und ganz anachronologiſche Zwiſchenfabel der

* Das Geſicht iſt nicht ähnlicher in Bildern von Erzt ausgedruckt, als die Sitten und Denkungsart berühmter Männer in dem Werke des Dichters.

Dido in der Eneis weisen: wegen des zweyten: dem Dichter einen Lobspruch beylegen, daß er den Haß, den bittern Haß der Nation gegen Conchiny und Galigai sich so zu Nutz zu machen, und durch Abänderung eines kleinen Umstandes die Anziehung des Stückes zu verstärken gewußt habe: auf das dritte endlich würde ich Michau aus dem Stücke sagen lassen — Von Fontainebleau soll euch der Hirsch bis nach Lieursain geführt haben! das ist gar nicht wahrscheinlich — Inzwischen, das kann doch seyn —

Es wird Ihnen vielleicht angenehm seyn, wenn ich Ihnen anmerke, was der Verfasser des Schauspiels dem Verfasser der Me- [548] moirs schuldig geworden? viel, und im ersten Auftritte, die schönsten Stellen. Sully hatte selbst mehr als irgend ein Schriftsteller unter den Neuern, die Gabe, den Helden, dessen Leben er beschreibt, zu charakterisiren: er setzt oft ganze und lange vertrauliche Gespräche hin, aber es hat seine überdachte Absicht — durch diese vertraulichen Unterredungen — spricht er bey einer Gelegenheit, wo ihm der König zum Mittelmanne zwischen sich und der Königinn gebrauchte — däucht mich, kann man am besten das Innere, und den wahren Charakter der Menschen erkennen. Ein Schriftsteller, der so genaue Urkunden vor sich hat, muß die kleinen Züge aufsammeln, und wie ein Portraitmaler die Drücker, welche die Gewißheiten andeuten, ohne seine Schilderung mit Kleinigkeiten zu überladen, dahinbringen, wo sie die richtigste Wirkung machen.

[549] Colle besitzt dieses Talent — doch immer Lobsprüche! Sie wollen lieber Beyspiele sehen.

Die Eigenschaft, welche Heinrichen berühmt machet, ist sein Heldenmuth: der neue Achill hat seinen Homer. Die Eigenschaften, welche ihn bey seinem Volke beliebt machten, waren, wie es Colle in dem Vorberichte nennet, seine anbetungswürdige bonhommie; seine Leutseligkeit gegen jedermann; seine Offenherzigkeit und reizende Verträulichkeit gegen seine Freunde. Er hatte Freunde, ob er gleich König war; denn er wußte selbst Freund zu seyn, was Könige so selten wissen. Er liebte das Wohl seines Volks: man weis seinen Wunsch: er wollte sich nicht eher zufrieden geben, bis jeder Bauer am Feyertage ein Huhn in Topf stecken könnte. Er war ein verträglicher Ehmann,

ein zärtlicher Vater — er war, und dieſes darf von ſeiner Schilde- [550] rung nicht wegbleiben, ein großer Freund vom Frauenvolke; doch war dieſe Neigung, zu der ihn ſein lebhaftes Temperament hinriß, nur untergeordnet.

Unter dieſen verſchiedenen Geſichtspunkten, mehr oder weniger, wird er von dem Dichter gezeigt.

Seine Freundſchaft kann nicht rührender vorgeſtellt werden, als in der Unterredung mit Sully im ſechſten Auftritte des erſten Aufzugs. Dieſer wirft ein Licht auf die Unruhe zurücke, welche man dem Könige im vierten Auftritte anmerkte. Sein Herz, zur Ausſchüttung ohne Zurückhaltung geſchaffen, war bereit jeden Augenblick den erzwungenen Kaltſinn zu verrathen — Kaum ſprach er in dem Tone des Gebieters —

„Nein, mich däucht, ich habe euch ſchon im Rath alle Be„fehle gegeben — ſo ſetzt er von ſeiner natürlichen Güte [551] überwunden hinzu — es wäre denn, ihr hättet mir etwas zu „ſagen, was euch insbeſondere betrifft.

Sie müſſen ſich erinnern, daß der Dichter den Zeitpunkt wählet, da Heinrich beynahe ſchon zween Monate mit ſeinem Miniſter ſchmollte, wozu er Urſache zu haben glaubte. Seine großmüthige Freundſchaft wünſcht, Sully möchte ſich gegen ihn rechtfertigen: hiezu will er ihm Gelegenheit verſchaffen. Von welcher Gütigkeit muß ein Fürſt ſeyn, der ſich gegen einen in Argwohn genommenen, wie die Höflinge glaubten, verlornen, und ſo ſehr an ſich haltenden Miniſter, welches leicht bey einem andern das Anſehen eines Trotzes würde gewonnen haben, ſo liebreich ausdrückt:

„Aber hättet ihr mir nichts zu ſagen? was euch angeht? „euch Sully? Seht! hättet ihr wohl der Zeit, mich hier ei- [552] nen „Augenblick zu erwarten? iſt es euch nicht etwa ungelegen — „Erwartet mich in dieſem Saale .... Ich ſehe es, ich muß „wohl ſelbſt mit euch von euch ſprechen; weil ihr mir davon „nicht zu erſt anfangen wollt —

Der ſechſte Auftritt iſt, wie ein Theil des Vorhergehenden, beynahe ganz aus den Tagebüchern des Finanzminiſters ausgezeichnet; beynahe wörtlich — Ich will ein paar Stellen von dem anzeigen, wo der Dichter mit dem Miniſter, der im zwainzigſten Buche von dieſer Ausſöhnung ſpricht, übereinkömmt —

„Eines Tags, als ich zu Fontainebleau war, ſchickte er (der

König) unter dem Vorwande einiger Geschäffte, La Varenne, d'Eskures und Beringhen an mich: er glaubte, ich würde mich über meinen Verdruß gegen sie herauslassen: ich sprach kein „Wort außer dem Geschäffte, so sie [553] zum Vorwande nahmen — Sie liessen endlich die Geschäffte fahren, und leiteten die „Unterredung ein, auf die Beschwerlichkeit, den Fürsten nach ihrem „Eigensinne zu dienen: u. s. w. — das ist ungefähr der Auftritt mit Conchiny, und beyläufig sind auch das die Worte: „Reden „wie sie, würde Unbescheidenheit gewesen seyn; und Schweigen, „sträflicher Stolz: ich antwortete also gelassen: wie ich nicht „zweifelte, daß es Fürsten gebe, die denjenigen gleichen, von „denen sie eben gesprochen hätten: aber der König, wäre zu „gütig, zu gerecht, seine Diener auf eine solche Art zu behandeln, „welche stets ohne Tadel gelebt hätten, wie zum Beyspiele, ich „glaubte, gethan zu haben: ich wäre davon so sehr überzeugt, daß „ich, hörte ich es gleich aus seiner Majestät eigenem Munde, „glauben würde, seine Zunge habe sein Herz hinter[554]gangen. Diese Rede läßt der Dichter Rosny gegen den König selbst gebrauchen —

Die pathetische Vertheidigung* des Ministers, worinnen er seinen Fürsten der Unmöglichkeit überzeigt, mit gesundem Hirne an ihm zum Verräther zu werden, heißt bey Sully: was könnte meine Absicht seyn? „mir selbst ihre Krone auf das Haupt zu setzen? „man hat mich nie bis auf einen solchen Punkt für verstandlos gehalten: sie ausser dem königlichen Hause an jemanden zu „übertragen? wäre es wirklich in meiner Macht, damit zu walten, auf [555] wen hätte meine Wahl fallen können, als auf „eben denjenigen u. s. w. —

Auch die Stelle, worinnen Heinrich seinen Günstling, den Liebe und Empfindung zu seinen Füssen warfen, mit Bestürzung

* Eh! en effet, quel seroit mon but, dans une trahison prise dans le grand? . . . . De me mettre vôtre Couronne sur la tête? . . . Vous ne me croyez pas assez dépourvû de jugement pour tenter l'impossible? De la faire passer à quelqu'autre branche de vôtre Maison, ou à quelque Puissance étrangere? ah! mon Prince! ah, mon Héros! quel autre Monarque, quelles Puissances, quels Etats, peuvent jamais élever ma fortune aussi haut, que vous avez élevé la mienne? Act. I. Sc. VI.

aufhebt,* um ihrer wechſelweiſen Erklärung nicht das Anſehen einer Vergebung zu geben, und nebſt noch vielen andern, die Worte, mit welchen der empfindungsvolle Heinrich dem Hofe ihre erneuerte Freundſchaft bekannt macht — es iſt zwiſchen uns auf Leben und Tod,** und mehrere andere Züge, welche in dem Stücke die Niedlichkeit Heinrichs in den Geſinnungen der Freundſchaft bezeichnen, werden Sie [556] in den Memoirs an dem bezeichneten Orte finden —

Laſſen Sie mich itzt den Raum noch nützen, ihnen einige von den koſtbaren, und verſtandvollen Strichen anzumerken, welche in dem Stücke Original ſind. Ich werde kürzer ſeyn müſſen, um nicht auf das dritte Schreiben zu kommen.

„Ich muß die Königinn ſehen, ich muß meine Kinder umarmen, ich ſterbe vor Begierde — in dem geſchäfftigen Augenblicke*** wo Colle Heinrichen dieſes in Mund legt, ſind die wenigen Worte das bezeichnendſte Merkmal des Vaterherzens: aber es zu vollenden, konnte er nichts Glücklichers ausdenken, als das ſüſſe Vergnügen, welches Heinrich in dem Hauſe Michaus über das väterliche Vergnügen ſeines Wirthes an Tag leget.

[557] Mit welcher innigen Zufriedenheit müſſen alle die ungeheuchelten Lobſprüche einen König überſchütten, die er ſich in ſo vollem Maſſe ertheilen hört, ohne zu beſorgen, daß Eigennutz, Ehrgeitz, oder knechtiſche Schmeicheley dadurch auf ſeine Gnade einen Anſchlag machen. Ich weis nicht, ob Sie bey Durchleſung des Stückes in eben der Verfaſſung ſeyn werden. in der ich mich bey der Vorſtellung befand: ich ſetzte mich an die Stelle des Königs; ich habe, wie Sie wiſſen, einen ſtarken Antheil von Empfindung aus der Hand der Natur empfangen; ich mußte mir bey verſchiedenen Stellen die Augen wiſchen, und

* Eh! que faites-vous donc là, Roſny? Relevez-vous donc; prennez donc garde; ces gens-là qui nous voient, mais qui n'ont pas pû entendre, ce que nous diſions, vont croire, que je vous pardonne; vous n' y ſongez pas, relevez-vous donc. ibi.

** Avant que de monter à cheval, je ſuis bien aiſe, Meſſieurs, de vous déclarer à tous, que j'aime Roſny plus que jamais; . . . & qu'entre lui & moi, c'eſt à la vie & à la mort. ibi.

*** Erſter Aufzug 4. Auftritt.

konnte mir das Vergnügen nicht versagen, in die Zukunft einen Blick zu werfen, und einem Prinzen, den seine Leutseligkeit Heinrichen so ähnlich macht, die Wollust solcher Thränen zu verheißen. Aber unter allen würde mir an Heinrichs Stelle der ungestim- [558] me Ausbruch Michaus am schmeichelhaftesten gewesen seyn — Falloit le suivre à pied, morgué. S'il arrive queuqu' accident, vous m'en repondrai dejà* — Dieser Ungestümm beweißt die allgemeine Sorgfalt seines Volkes mehr als alles, was der Dichter ersinnen konnte.

Ein Wort noch von der Art, mit welcher Colle seinen Helden vermenscht erscheinen läßt! Er wußte ihn von derjenigen Seite zu zeigen, wo seine Neigung gegen das schöne Geschlecht bey einem Volke, wie die Franzosen sind, als eine Eigenschaft mehr betrachtet wird. Man weis aus der Geschichte, sobald Heinrich ein Mädchen von einer gewissen Gestalt sah, so fieng sein Herz Feuer. Der Dichter hat diese kleinen Aufloderungen meisterhaft angelegt. Bey dem Namen Catau fängt das Geblüt des Helden an zu wallen: er sieht sie, und ist verliebt — seine Aemsigkeit [559] um sie, die kleinen Freyheiten, die er sich nicht entwischen läßt — alles sind Beweise davon. Nun denn, der Vater läßt ihn mit ihr allein; die Gelegenheit ist günstig: wenn er sich zu erkennen gäbe? nicht doch, ferne von mir ein solcher Gedanken! das hieß die Rechte der Gastfreyheit verletzen**

Sie empfinden ohne Zweifel die Stärke dieses Nicht doch! aber nun mögen Sie über mich spotten! dieses kleine Abentheuer, woraus sich Heinrich mit so vieler Enthaltsamkeit wickelt, machet den Helden Frankreichs in meinen Augen schätzbarer, als den Bezwinger Asiens, daß er dem Frauenzimmer des Darius mit so vieler Achtung begegnete. Der ruhmsüchtige Jüngling handelte dort in den Augen der Welt, der Stolz überwand die Liebe: aber Heinrich hatte von seiner Ueberwindung keinen andern Ruhm zu hof- [560] fen, als womit ihm das Bewußtseyn einer rechtschaffenen Handlung in seinen eigenen Augen lohnte: es ist keine außerordentliche Anstrengung, ein kleines Vergnügen,

* II. Aufz. 11. Auftritt.
** III. Aufz. 8. Auftritt.

einem unsterblichen Ruhme nachzusetzen: aber es ist Stärke, seine Leidenschaft bezähmen, wo man nur sich zum Zeugen seines Sieges hat —

---

[561] Neuntes Stück.

Neun und dreyßigstes Schreiben.

Wien den 30. September 1768.

Um endlich wieder mich in die Reihe einzuschlingen, nehme ich Les Moeurs du tems vor mich, welches Stück ganz eigentlich dazu taugt, mich auf alle die Schwierigkeiten der Uebersetzung zu bringen, deren ich in einem* vorhergehenden Schreiben gedacht habe.

Man sollte denken, dieses kleine Schauspiel sey von den neuesten Kritiken unserer Zeit; so treffend sind die Züge, so ähnlich die Schilderungen. Inzwischen war es bereits im Jahr 1685. auf der Schaubühne, unter dem Titel Les façons du tems. Man hielt Palaprat anfangs für den Verfasser: [562] aber man weis es nun, daß sie von Saincthon ist.

Einer unsrer deutschen Handlanger — denn das ist wohl der eigentlichste Namen für die schreibfertigen Uebersetzer, die nach dem Tagwerke gedungen werden, und an die Arbeit gehen, nicht, weil sie sich dazu fähig fühlen, sondern weil sie hungert — ein solcher nun, hat es auf seine Seele genommen, uns von diesem Stücke eine Uebersetzung zu liefern. Aber hätten Sie eine so schwere Sünde auf sich liegen, daß Sie die Uebersetzung zu durchlesen verurtheilt seyn sollten?

Ich erlasse Ihnen die Buße; denn ich müßte gleichwohl auch mit daran, wenn ich gleich nur stellenweise auszeichnete: ich will Sie also nur von den Schwierigkeiten der Uebersetzung unterhalten. Diese Schwierigkeit kömmt, wie ich bereits erinnert habe, von Ausdrücken und Sitten.

* Im fünf und dreyßigsten Schreiben.

[563] Die Ausdrücke dieser Stücke, welche die herrschenden Sitten mit herumnehmen, sind nothwendig mit den lächerlichen Karakteren analog, die sie aufführen: es ist keine Sprache: es ist Jargon, es sind gezierte, geschraubte Redensarten, immerwährende Spitzen, Witz auf Kosten des Verstands. Moliere hat seine Precieuses ridicules einem Uebel entgegen setzen wollen, das schon zu seiner Zeit einschlich. Der Verfasser des grand Dictionnaire de Precieuses, ou la Clef de la langue de ruelles, hatte dieselbe Absicht. Desfontaines, dieser nie schlummernde Widersacher der Neuerung, gab in eben dieser Absicht sein Dictionnaire neologique, welches in Deutschland einen Nachahmer fand, der durch sein Werk, nur sich lächerlich gemacht. Aber Schauspieler und Schriftsteller bemühten sich fruchtlos gegen die Ziererey der Gespräche. Die Par= [564] they des Witzes ist zu mächtig, der Verstand hat zu wenige Anhänger.

Wie soll es nun der Uebersetzer anheben, der ein solch Stück für die deutsche Bühne zurecht richten will? Nicht, daß es uns an gezierten Männern und Weibern, glücklichen und verunglückten Nachahmungen Frankreichs, fehlen sollte: aber diese, würdigen unsre Muttersprache nicht, sich darinnen lächerlich zu machen.

Der Franzose hatte nicht so gar unrecht, welcher mit Verachtung zu einem deutschen Professor sprach: ihre Sprache ist sogar ungelenksam, daß man darinnen nicht einmal einen Gecken vorstellen kann.

Gewisse Wörter, gewisse Redensarten, deren wörtliche Uebersetzung sehr platt ausfallen würde, lassen sich zwar durch ähnliche ersetzen: Une femme, qui *joue le sentiment*, comme si l'on y croyoit encore; qui a titre de *bégueule respectable*, énnuye tout [565] le monde de ses tristes moralités & fait un *étalage de Vertu*, dont on n'est pas la dupe — jouer le sentiment, würde ich deutsch geben, sich mit Gesinnungen zieren — bégueule respectable — in der That der Ausdruck, ehrwürdiger Maulaffe, ist so unedel; wie hat er sich denn in diese kostbare Sprache einschleichen können? Eigentlich sagt dem Worte bégueule, bey uns das Schimpfwort Thier zu: aber wer könnte das anderswo, als in dem Munde der bürgerlichen Dame ertragen? man müßte also in unsrer Sprache eine Umschreibung gebrauchen: ein Weib, das auf ihre ehr=

würdige Sittſamkeit ſich berechtiget hält, oder ſo was ähnliches, worinnen der ſpottende Ton herrſchte, welchen die Gräfinn gegen die Weiber anbringen will, die ſich mit ihrer Tugend viel wiſſen — faire *étalage de Vertu*, ihre Tugenden auskramen, das läßt ſich ziemlich genau geben —

[566] Es würde mir ſchwer fallen, ich geſtehe es, die petit bourgeois, eternel Baron, mon petit parent de Province, und dergleichen Wörter gut zu überſetzen, die an ſich unbedeutend ſind, und wo der Ton, mit dem es geſagt wird, mehr als das Wort ausdrückt — Entrer dans tous leurs foibles, applaudir à leurs ridicules, careſſer leurs travers — ſe piquer de bon ſens — ſe mirer ſans ceſſe dans l'opulence, dieſe, und hundert andre Redensarten, die ihnen gleichen, würde es mir ſchwer fallen, mit derjenigen Leichtigkeit zu ſagen, welche den Karakter dieſer Geſpräche ausmachen ſoll: endlich würde ich mich damit vielleicht doch zu rechte finden —

Aber, ich gebe die Hoffnung bey ſolchen ganz auf, wie ich hier die nächſten, ſo mir aufſtoſſen, herſchreiben will — Il n'y a pas juſqu'aux eſpèces, qui te trouveront très ridicule — Laiſſons ce perſif- [567] flage, & revenons &c. — une petite minaudiere, qui a la prétention de ſentiment, de l'affectation au lieu de graces &c. — nous l'avons chamaré de ridicules u. ſ. w.

Die Lokalſitten, ſagte ich, haben eben einen ſo ſtarken Einfluß auf die Schwierigkeit der Ueberſetzungen. Jedermann wird dieß geſtehen: gewiſſe Stellen ſind darum gar nicht in einem deutſchen Stücke brauchbar. In den Les Moeurs, zum Beyſpiele — und dieſes einzige Beyſpiel wird ſtatt aller ſeyn — hat das, was immer entweder wirklich von dem Finanzier geſagt, oder wo auf die Finanz angeſpielt wird, auf einer deutſchen Schaubühne nicht die geringſte Bedeutung. Vielleicht daß dieſe Anſpielungen einſt brauchbar ſeyn möchten, wenn das Syſtem der Pachtungen in Deutſchland die Oberhand gewinnen wird, wenn die Staatspachter das Publikum, wie in Frank- [568] reich ausgeſaugt, von Erpreſſungen und dem Schweiße des Bürgers eben ſo fett, und eben ſo von jedermann verachtet ſeyn werden.

Wo die Lokalſitten, oder Gebräuche mit andern Gebräuchen in Deutſchland übereinſtimmen, da kömmt es nur darauf an, daß der Ueberſetzer davon unterrichtet iſt: er ſchiebe dann an

die Stelle des Französischen, das ein, was bey uns üblich ist; so wird ihn das deutsche Parterre verstehen. Die Beyspiele dieser Art sind nicht so häufig: ich muß mich an dem einen genügen lassen, das ich vor der Hand habe —

Die Gräfinn bringt in Geronten ihren Bruder, dem Marquis seine Tochter zu geben: der gute Bürger macht Schwierigkeiten: man sollte doch wissen ob meine Tochter —

Gräfinn. Ihre Tochter, Geront, ist in einem Alter, wo man weder sich noch andere kennet.

[569] Geront. Man könnte . . .

Gräfinn. Der Marquis ist auf dem Wege, alles zu erhalten. Es ist sogar ein Herzogthum in seiner Familie, das eines Tags auf ihn fallen könnte. Wäre es Ihnen nicht schmeichelhaft, wenn ihre Tochter ein Stocker hätte — das ist wie es im Französischen liegt: que votre fille eut le tabouret — Und, so wie es liegt, würde es für den deutschen Zuschauer Non sense seyn, der es nicht weis, daß in Frankreich den Fürstinnen bey gewissen Gelegenheiten ein Stocker gesetzt wird — Verwechselte der Uebersetzer diese Stelle in folgende: es ist sogar ein Fürstenthum in seiner Familie: wäre es für Sie nicht schmeichelhaft, ihre Tochter mit Fioken einherfahren zu sehen? so hätte er, dem Sinne nach dasselbe, aber er hätte für unser Publikum verständlich gesprochen —

[570] Nothwendig aber müßte der Mann, der sich die Freyheit nähme, solche Veränderungen zu machen, auch das Herz haben, etwan einen darauf folgenden platten Einfall, der in einem sich beziehenden Wortspiele bestünde, wegzulassen; wie gerade auf die übersetzte Stelle einer folgt; ein Spaß, über den Geront, vermuthlich am ersten mag gelacht haben: Was für ein Vortheil, anderswo einen Stocker zu haben, wenn man zu Hause auf einen guten Lehnstuhl sitzen kann — sinnreich! welcher Uebersetzer hätte wohl den Muth, solche Verzierungen wegzulassen?

Schlüssen wir hieraus, mein Freund: daß solche Stücke zu übersetzen, gar nicht das Werk eines Anfängers ist: daß die Mühe dabey sehr groß, die Ehre, die er einernten kann, nur mittelmäßig ist: und daß derjenige, der es auf sich nimmt, sich einer so undankbaren Mühe zu unterziehen, mit den [571] Gebräuchen

der Welt, welche geſchildert wird, mit ihrer Art ſich auszudrücken, vertraut, oder vielleicht, wohl gar ſich eine eigene Sprache zu erſchaffen, fähig ſeyn muß: und ein ſolcher, warum wollte er nicht lieber Verfaſſer als Ueberſetzer werden?

Eine neue Sprache erſchaffen? dünkt Ihnen nicht, daß ich da den Neuerungen die Thüre eröffne? vielleicht, daß Sie mich längſt in Verdacht hielten, daß ich die Neuerungen in der Sprache begünſtige. Warum nicht? nur daß Sie mich nicht anders erklären, als ich mich ſelbſt verſtanden haben will. Eine lebende Sprache muß deſto mehrere Karaktere haben, je mehr ſie ſich der Vollkommenheit nähern will. Das iſt das größte Verdienſt, und von Seite der Sprache beynahe das einzige eines Schriftſtellers, wenn er der Sprache, worinnen er ſchreibt, einen Karakter mehr zu verſchaffen fähig iſt. Das heißt im eigent- [572] lichen Verſtande das Gebiet derſelben erweitern.

Vor Gellerten hat unſre Mutterſprache den vertraulichen Karakter nicht, der ſich ſo eigentlich zu dem Briefſtile, und den ungekünſtelten Erzählungen ſchickt. Klopſtock gab ihr den Karakter der Epopee; Zachariä den Karakter des komiſchen Heldengedichts; Geßner den Idyllen Ton; Rammler und Utz den Ton der höhern, und Gleim den Karakter der ſanftern Ode; Roſts Schäffererzählungen den ſchalkhaften; Gerſtenbergs Tändeleyen, den leichten ſpielenden Ton; Moſes Mendelsſohn lernte uns die Grazie mit der Gründlichkeit vereinbaren; Moßheim beſtimmte den Karakter der geiſtlichen Beredſamkeit. Hätte Weiße uns den Ton der Tragödie gelehret; ſo müſſen wir von Leſſing die Sprache des Luſtſpiels fodern. Aber dieſe Männer haben noch bey weitem ihren Nachfolgern nicht alles ent- [573] riſſen. Es ſind noch hundert Nuanzen zu bearbeiten: es ſind ſogar noch Hauptkarakter unberührt. Die weltliche Beredſamkeit in allen ihren Zweigen, erwartet den Mann noch, der ihr die Geſtalt geben ſoll: wir haben keinen Thucydides, keinen Tacitus, keinen Plutarch: und auch die leichte tändelnde Proſe iſt noch ein Fußgeſtell, welches die Ehrenſäule eines künftigen Albani unter den proſaiſchen Schriftſtellern zieren wird.

So verſtehe ich es, eine neue Sprache erſchaffen: und ſolche Neuerungen ſind das Vorrecht des Genies, unter dem,

wie die Engländer von ihrem Milton sagen, die gewöhnliche Sprache sinkt, der, zu groß, sich unter ihre Gesetze zu schmiegen, sie seinen Gesetzen unterwirft, und ihre Gränzen ausdehnet. Fürchten Sie nach dieser Beschreibung keine Anarchie in der Sprache. Es erscheinen bey einem Volke Talente, ohne Genies zu seyn: grosse Schriftsteller, ohne [574] eine eigne Gattung zu machen. Die Natur ist mit Männern dieser Art nicht zu freygebig: sie erscheinen, ohne sich selbst zu kennen; sie geben das Beyspiel, ohne auf Vorschriften zu gedenken; und sie sind die letzten, die das Urtheil der Welt von ihrem Vorzuge unterschrieben.

Uns eingeschränkteren Geistern, um nicht ganz unnütz gewesen zu seyn, mag das kleinere Verdienst zureichen, der Sprache aus irgend einer andern, eine Redensart, eine Wendung erobert zu haben. Aber darinnen mögen wir uns durch den Vorwurf des Neumodischen auch nicht irre machen lassen. Ein Ausdruck, der vielleicht bey uns ehehin nicht üblich war, sey darum nicht auch schon auf ewig ausgeschloßen. Woher sollten wir sonst den Reichthum der Sprache holen, der dem Reichthum der Begriffe zur Seite gehen muß? Wenn das Fremde einer Redensart übersetzbar, und in [575] der Uebersetzung deutlich ist, wenn es sich mit dem Genie der Sprache verträgt, so setzet sie ihr etwas zu, ohne Zerrüttung anzurichten; so wie ein Staat durch die Aufnahme fremder Bürger, die sich nach seinen Gesetzen bequemen, blühender wird*

Der Schriftsteller, der sich nach diesem Grundsatze ungefähr verhält, wird sich gegen die Kunstrichter unter seinen Landesleuten ganz leicht rechtfertigen können. Hat die Sprache einen Ausdruck, der seinem Begriffe zusaget; dann, freylich dann ist es Neuerung, von seinem Gemache ein Wort unterzuschieben, wo man den Verwegenen an den Usus erinnern möchte:

Quam penes arbitrium, & jus & norma loquendi —

Aber da, wo seine Begriffe fruchtbarer sind, als die Sprache mit ihren Ausdrücken, wird [576] er sich da nicht mit dem Ansehen des Flakus schützen können, wenn er entweder verälterte Ausdrücke hervorsucht, und die Weisagung erfüllet

Multa renascentur, quæ jam cecidere, caduntque —

* Briefe über die neue Lit. 214. Br.

oder aus einer fremden Sprache eine Redensart herübernimmt; oder nach den Gesetzen der Sprachähnlichkeit, durch Zusammensetzung einzelner Wörter einen zusammengesetzten Begriff deutlich macht; oder wohl entschlossen genug ist, von irgend einem Worte Ableitungen zu machen, die vor ihm zwar niemand gemacht, aber

— — — — — Si lingua Catonis & Enni
Sermonem patrium ditaverit, & nova rerum.
Nomina protulerit, ego cur acquirere pauca
Si possum invideor: licuit semperque licebit —

Doch, wenn es niemand vor ihm gebraucht hat, auf dessen Beyspiel er sich beziehen könne? Es sey darum! Mag denn also nur ein solcher diese Freyheit sich erlauben, der mit gegründeter Zuversicht antworten darf: so werden sich andere künftig auf mein Beyspiel beziehen

[577] Zehntes Stück.

Vierzigstes Schreiben.

Wien den 7. October 1768.

Unter den Stücken, welche zurückgeblieben sind, verdienen nur allein Polieukt, Pamela als Mutter, Pamela als Frau, der Furchtsame, die tugendhafte Ehefrau und Alzire in dem Tagebuche der Wienerbühne angemerkt zu werden: das übrige ist verlegner Kram.

Unter diesen sechs Stücken läßt sich noch weiter eine Auswahl treffen: diejenigen, welche eigentlich für die hiesige Bühne verfertiget worden, gehen uns natürlich näher an, als die übrigen. Ich nehme also dießmal Pamelen als Mutter, und künftig den Furchtsamen vor die Hand.

[578] Pamela als Mutter ist zwar kein Original, aber es ist eben so wenig eine Uebersetzung: es ist eine Nachahmung, mit beträchtlichen Zusätzen, welche in den Gang des Stückes merkliche Veränderungen veranlassen. Goldoni hatte den langen englischen Roman in zwo Komödien — fast möchte ich sagen ver-

unstaltet, wenn es die Bewundrer des italienischen Dichters nicht zu sehen bekämen. Denn seit dem ich die voltärische Nanine, die im Grunde eine Art von Pamela ist, mit der goldonischen Pamela zusammgehalten, wird es mir unmöglich, die Vergleichung zu vermeiden, und dann die letzte unerträglich zu finden.

Chiari, vermuthlich von der guten Aufnahme der Pamelen dazu gereizt, brachte die Pamela maritata von neuem auf die Bühne. Weil er es vermeiden mußte, sich mit Goldoni zu begegnen; so gründete er den Gang des Stückes auf folgende neue [579] Erfindung. Daure hat sich mit Portland, dem Parlamentskanzler verehlichen wollen. Aus Ursachen, die der Dichter nicht angiebt, wollte Bonfil diese Ehe nicht bewilligen. Die unversöhnliche Feindinn Pamelens hält ihre Schwägerinn für die Triebfeder dieser Widersetzung, und erfüllt das Herz ihres Portlands mit gleichem Argwohne. Dieser letztere, um sich an Pamelen und zugleich an Bonfiln zu rächen, findet einen Betrüger auf, der sich für den wahren Grafen von Aufping aufführt, und durch einen eigenhändigen Brief von Pamelens verstorbenem Vater sein Vorgeben beweist. Nothwendiger Weise mußte also Pamelens Vater ein Betrüger gewesen seyn: und es ist wahrscheinlich, daß die Tochter mit dem Vater bey dieser Mischerey verstanden war. Dieser Argwohn zieht von Seite Bonfils über Pamelen die heftigste Verfolgung herbey; aber am Ende wird aus dem Datum des [580] Briefes entdecket, daß er untergeschoben, und Portland der schändliche Urheber dieser Betrügerey ist.

Wenn Chiari die Kunst besessen hätte, seinen Stoff zu vertheilen, die Begebenheiten in den kritischen Augenblicken herbeyzuführen, wo die Erwartung der Zuschauer überrascht und ihre gleichsam weichgemachte Empfindung beklemmet würde; so könnte das Gemälde der leidenden Pamela auf der Bühne sehr anziehend geworden seyn. Aber er besaß diese Kunst nicht: und ich wünschte der deutsche Dichter hätte sich erlauben wollen, den unförmlichen Klumpen noch freyer zu behandeln, da er schon so viel gethan hatte.

Er änderte den Namen des Stückes, und nannte es Pamela als Mutter. Um diesen Namen zu behaupten, läßt er ein Kind, dessen in dem chiarischen Schauspiele nur im Vorbey-

gehen gedacht wird, wirklich erscheinen. Diese Einschaltung veranlaßt die Si- [581] tuation des 13. Auftritts im zweyten Aufzuge, die vielleicht ein weichmüthiges Parterr zum Schluchsen gebracht haben mag, aber —

Ja mein Freund ein sehr langes Aber: Ich bitte den Dichter um Vergebung: ich sage meine Bedenklichkeiten, meine Gründe dazu: er behält die Freyheit mir beyzupflichten, oder über mich das Haupt zu schütteln.

Eine Situation ist die Stellung einer handelnden Person zwischen zweyen gleich großen Interessen, deren jedes für sich allein fähig wäre, den Willen des Handelnden zu bestimmen, die aber in einem kritischen Zeitpunkte sich dergestalt entgegen gesetzt sind, daß sie den Willen des Handelnden in Gleichgewichte erhalten, und eine mehr als gemeine Anstrengung der Tugend, der Zärtlichkeit, oder auch der Tyranney, des Hasses erfodert wird, den Entschluß zu bewirken. Chi- [582] mene die Tochter des ermordeten, die Geliebte des Mörders; — wird sie den Mörder ihres Vaters verfolgen; so tödtet sie ihren Geliebten: will sie den Geliebten sich erhalten; so fällt die Schmach einer naturverläugnenden Tochter auf sie — Aurelius der Freund Valerens, des Bruders seiner Geliebten, aber zugleich des Verschwornen wider Trajans Leben: ein Liebling des Fürsten, den er mit Rom anbetet, dessen Leben Gefahr läuft — läßt er Valeren leben, so fällt Trajan: errettet er seinen Fürsten; so wird er der Mörder eines Mannes, den ihm eine zweyfache Verbindung so theuer machet — Oreſt, den eine unüberwindliche Leidenschaft Hermionen unterwirft; der aber nicht weniger das geheiligte Amt eines Gesandten trägt, und den Pyrrhus, den er Hermiones Rache schlachten soll, bewundert: und Pyrrhus Tod soll ihm Hermionen in die Arme liefern — Adromache in [583] der traurigen Wahl, ihren Astianax der Rache Griechenlands geopfert zu sehen, oder dem Sohne des Achilles, der ihren Hektor getödtet, und seinen entstellten Leichnam dreymal um die Mauren Trojens geschleifet, die Hand zu reichen — Phokas zwischen Martian, und Heraklius, dem Sohne des Mauritius, den er zum Tode verurtheilt, und seinem eigenen, den er erhalten will, und die er nicht zu unterscheiden weis; den die Furcht, seinen Sohn zu tödten, nicht strafen, das Besorgniß, den Sohn seines Feindes zu erhalten, nicht vergeben

läßt. Lassen Sie mich diese vortreffliche Situation mit Corneills Worten beschreiben

Errathe wenn du kannst! und wage es zu wählen!
Der eine ist dein Sohn, der andre ist dein Herr!
Erbebe, wann du liebst, erbebe wann du wüteſt!
[584] Ich seh' entzückungsvoll zum Hohne deiner Wuth,
Stets in dem Feind, von dir den eignen Sohn gehaſſet,
Und in dem Sohne stets von dir den Feind geliebt *

Die Wirkung der Situation ist schreckenvolle Erwartung in den Augenblicken der Ueberlegung, wo unsre Seele gleichsam zwischen dem Abgrunde, der sich auf beiden Seiten zeiget, aufgehangen schwebet: wir setzen uns an die Stelle der Handelnden: wir werden, wie sie, auf diese, auf jene Seite gerissen: der ganze Kampf geht auch in uns vor — und [585] dann folget entweder Bewunderung, wo der gefaßte Entschluß eine heldenmäßige Größe der Seele entdecket, deren wir uns nicht fähig fühlen: wenn z. B. Regulus die Loskaufung der Gefangenen selbst widerräth, und freywillig sich den Martern überantwortet, die seiner in Chartago warten: in einem geringern, vielleicht aber nicht weniger anziehenden Beyspiele: wenn Nanine die hochmüthige Baroninn auf den Knieen fleht, sie in ein Kloster zu bringen — oder Schrecken, wenn Phokas beide zu tödten droht; auch Mitleiden, wie über den Entschluß Andromachens —

Sind die Interessen nicht groß, nicht fähig den Entschluß auf beiden Seiten vollkommen im Gleichgewichte zu halten, nicht durch mächtige Triebwerke veranlaßt; so nimmt der Zuschauer daran wenig Antheil; so wird es ein poßierliches Mikromegas, Crispin zwischen zween gleich bauchichten [586] Börsen, der in Gefahr steht, die zu wählen, welche weniger enthält, und am Ende beide zu sich schiebt: Harlekin zwischen einer Schöpsenkeule, und einem Kalbsbraten, der sich nicht zu bestimmen weis, welches von beiden am ersten die Ehre haben soll, in seinen Magen zu wandern.

* Devine, ſi tu peux, & choiſi ſi tu l'oſes
L'un de deux eſt ton fils, l'autre ton Empereur!
Tremble dans ton amour, tremble dans ta fureur!
Je veux toujours voir, quoyque ta rage faſſe,
Craindre ton ennemy dedans ta propre race
Toujours aimer ton fils dedans ton ennemy —

Ich fürchte sehr, daß die Situation, worinn der Dichter seine Pamela versetzet, auf dem Prüfsteine der vorausgesendeten Theorie nicht so ganz ächte gefunden werde. Bonfil fodert von ihr das Geständniß, daß sie von ihres Vaters Betrügerey ein Kenntniß gehabt — dieses einzige Mittel ist noch Strafbaren übrig gelassen — Bekennet also die Wahrheit! schreibet das Bekenntniß eurer Bosheit auf dieses Blatt! schreibet Pamela, oder zittert — Und nach einigen Einreden — gehorsamet, oder euer Kind ist des Todes —

[587] Das ist also eigentlich die traurige Wechselwahl Pamelens, wie sie von ihr selbst auseinander gesetzt wird: Grausamer, wohin bringst du mich? soll ich meine Ehre, oder soll ich mein Kind verlieren? beides kann ich nicht, und doch — und nun folgt der Kampf der mütterlichen Zärtlichkeit, und gekränkten Ehre. Ja Barbar! höre meinen Entschluß und zittre! Barbar, tödte dieses Kind! aber wisse ich bin unschuldig. Nimm noch einen Kuß mein Sohn, und dann kühle deine Wuth barbarischer Vater! Noch einige solche Ausrufungen, dann folget: Pamela was thust du? kann eine Mutter ihr Kind ermorden sehen? ach! die Natur triumphiret, ich weiche ihrer Macht; ich verliere Ehre, vielleicht das Leben, aber ich rette meinen Sohn. Grausamer! Sohn! ja ich will schreiben —

[588] Däucht Ihnen nicht, daß die gute Pamela mit Windmühlen kämpfe? machen es die Umstände nur im geringsten wahrscheinlich, daß Bonfil seinen Sohn tödten werde? — nicht seinen Sohn, sondern jedes anders Kind? und dann wozu sollte dann das unterschriebene Blatt, welches ihn der Dichter so brutal fodern läßt? was für einen Gebrauch wollte oder könnte er davon machen? es ward seiner vorher nicht im mindesten gedacht, und auch in der Folge kömmt es nicht mehr zum Vorscheine. Pamela konnte also, ohne eben sehr schlau zu seyn, immer ein Blatt, so sie entehren würde, und das ohnehin zu nichts dienen konnte, nicht unterschreiben, ohne für den jungen Bonfil sehr zu zittern.

Dieser Auftritt ist in dem Stücke der anziehendste, und eigentlich derjenige, wodurch die Aufschrift des Stückes in etwas gerechtfertiget wird. Aber nur in etwas — [589] denn sonst

sieht man nirgend die handelnde Mutter: das ist, die Vorfälle des Stückes haben auf diesen Charakter Pamelens keine absonderliche Beziehung; sie flüssen nicht aus der Sorgfalt einer Mutter für ihren Sohn, sie haben nicht diesen Sohn zum Vorwurfe, und gleichsam zum Punkte, auf welchen allein sie zu laufen —

Der fünfte Auftritt des ersten Aufzugs könnte allenfalls noch auf den Muttertitel eine Beziehung haben. Aber aufrichtig, dieser Auftritt ist unter den vielen frostigen Scenen, womit Chiari das Stück langweilig gemacht, eine sehr entbehrliche Zugabe: eine unendliche mal gesagte Moral, ohne alle Zubereitung, und noch dazu in einer wirklich falschen Lage hineingeklemmt. Ich sehe es sogerne, daß Gesinnungen, solche besonders, die anwendbare Lebenslehren enthalten; wie diese: Pamela dünkt sich groß zu seyn, daß sie Mutter ist: daß solche [590] Gesinnungen nicht durch den Ort, an dem sie stehen, ihrer Würde entsetzet werden.

Wollen Sie eine kleine Probe von dem Dialog des Stückes? — denn künftig will ich mit Ihnen von den Fehlern des Stückes sprechen, welche der deutsche Dichter dem wälschen nicht so gefällig hätte nachsehen sollen —

Hier haben Sie ein paar merkwürdige Stellen —

Pamela* O mein Vater! — So ist denn wirklich deine Ehre vor den Augen der ganzen Welt gerettet! — Mein Bonfil selbst erkennet deine Unschuld — O sieh doch aus jenen seligern Gefilden — aus jenen himmlischen Wohnungen — in denen itzt deine edle — deine tugendhafte Seele, engelrein herumwandelt — sieh segnend auf mein frohpochendes Herz herab! — Sieh es ganz mit allen seinen — auch geheimsten Regungen! [591] — Sieh es wechselweise von der Zärtlichkeit gegen meinen Gemahl — und von der Mutterliebe gegen meinen Sohn ganz erfüllet!

Bonfil. O Pamela — seelenvolle Pamela! — rufe ihn vielmehr — diesen verklärten Geist, deines von mir entehrten Vaters um Rache über mich an — er bestrafe mein dreyfaches Verbrechen — seine Beschimpfung — deine Beleidigung — mit den schrecklichsten Drohungen deines Todes verknüpfte Beleidigung — und endlich das Unrecht gegen dein Kind — mein eigenes Blut! —

Aber noch rührender** O deine zärtliche Liebe gegen deine

* XIII Auft. III. Aufz.
** XV. Auft.

Mutter, mein liebſter Sohn — der Pamela würdiger Sohn! — entlocket mir Freudenthränen — unzählbare Thränen — Sanftfließend rollen ſie meine Wangen herab — herzenrührende Pamela, [592] zu deinen Füßen herab, zu denen ich itzt mit meinem Sohne fliehe — um gänzliche Vergebung zu erhalten, fliehe — (wirft ſich mit ſeinem Sohne zu Füſſen.)

Gewiß! — Unwiderſtehlich iſt die Tugend — durch die Zärtlichkeit unwiderſtehlich, iſt die Tugend der Pamela — Und dieſe Pamela — dieſes unſchätzbare Gut — iſt mein Eigenthum? — Das Eigenthum eines Unmenſchen? — Zu ſehr mit hölliſchen Qualen, habe ich — der Gemahl, ſie gepeiniget — dieſe himmliſche Seele — O es müſſe ſie doch endlich die kindliche Liebe ihres ſo ähnlichen Sohnes dauerhaft beglücken! — Sie müſſe die glücklichſte Mutter ſeyn — wie ſie die Zärtlichſte iſt! —

[593] Eilftes Stück.

Ein und vierzigſtes Schreiben.

Wien den 15. October 1768.

Der Dialog iſt die Klippe unſrer meiſten drammatiſchen Dichter: ich habe es ſo oft wiederholt: ſie glauben ſich zu erheben, wenn ſie ſchwellen; ſie hoffen Bewunderung, wenn ſie ſich unverſtändlich machen. Gewiſſe Dichter, ſagt der einſichtvolle Bruyere, verfallen im Dramma auf lange Reihen trabender Verſe, welche ſtark, erhaben, voll von Geſinnungen zu ſeyn ſcheinen. Das Volk horcht begierig auf, mit ſtarren Blicken, und offnem Munde; es glaubt Wohlgefallen daran zu finden, und bewundert ſie deſto mehr, je weniger es daran verſteht — Ich erkenne auch unſre proſaiſchen Komödienſchreiber in dieſer Beſchrei-[594]bung: prächtige Wörter, gehäufte Beywörter, wunderbare Wortfügungen, tönende und kadenzirte Perioden — dieſer Flitterſtatt verführet ſie; in dem Augenblicke der Leidenſchaft ſind ſie, was der Leidenſchaft gerade am wenigſten zukömmt, ge-

putzt, abgemessen: da wo die Empfindung die Zunge hemmt, und nur einzelne Wörter, wenn ich so sagen darf, artikulirt, sind sie wortreich, belamiren sie. Das Erhabene des Dialogs ist, natürlich zu seyn.

Da ich die Randstreife, welche ich bey Durchlesung des Stückes gemacht, durchsehe, fällt mir noch eine Kleinigkeit ins Gesicht, die ich nicht überspringen soll. Es ist eine Anmerkung, welche unsern Uebersetzern insgemein gesagt wäre. Sie behalten sogerne das Voi des Wälschen bey, und lassen ihre Zwischenredner sich gegeneinander mit Euch ausdrücken. Dieses Euch verstößt mich aus der Gesellschaft von [595] Standspersonen, worinnen ich mich befinden soll, in die allerunterste Klasse, wo es nur allein noch übrig ist; und kaum da noch. Es kostet wenig, durch eine geringe Abänderung in Sie, dem Dialog nachzuhelfen, wenn man ja aus dem Wälschen übersetzen will.

Aber warum will man das durchaus? ist Goldoni, Italiens Moliere, ist er denn ein Muster für unsre Bühne? ich mache ihm sein Verdienst, in Beziehung auf die Literatur seines Vaterlandes gar nicht streitig. Aber gegen die allgemeine Vollkommenheit der Schauspiele gehalten, werden wir unsern Deutschen kein würdiger Muster empfehlen können? der eigentliche Vorzug des Goldoni ist wohl die Mannigfältigkeit seiner Karaktere, die er unter seinen Landesleuten, gleich Molieren unter den seinigen, aufzusuchen wußte. Aber es fehlet ihm sehr viel, daß er in der Leitung der Stücke, in der Anlage der Handlung, in der Herbeyführung der [596] Zwischenfälle, in der Haushaltung mit der Wirkung des Contrasts, und besonders im Dialog zum Muster anempfohlen werden könnte. Ich will zugeben, daß ihn angehende Dichter studieren mögen; aber so, wie sie einen Shakespear zu studieren angeeifert werden; nicht um ihn ganz nachzuahmen, sondern aus ihm anwendbare Schönheiten zu sammeln; so, wie Virgil die Gedichte des Ennius studierte.

Wenn der Fürst des wälschen Lustspiels diese Einschränkung fodert, wie viel weniger sind die Geister des zweyten Rangs der Ehre würdig, die ihnen von Deutschland erwiesen wird? Chiari reicht bey Weitem nicht an den Mann, den er sich zum Wegweiser gewählet; etwas mehr Korrektion, aber unendlich mehr Frost; der goldonischen Fehler, wie der goldonischen Schönheiten unfähig. Man sieht es in diesem Stücke genau, daß er in seinen

Fußſtapfen zu wandeln trachtet; [597] aber mit der Zaghaftigkeit eines Lehrlings, der nicht das Herz hat, von ſeinem Meiſter weder zur Rechte noch Linke abzuweichen.

Weil Goldoni Arturen, Ernolden, Dauren in ſeinen Pamelen erſcheinen läßt; ſo durfte ſie Chiari nicht beurlauben: aber er wußte ſie, wie die Affen der Großen ihr zahlreiches Dienſtvolk, auch im geringſten nicht zu beſchäfftigen — Zwar Goldoni mußte ſie nicht ſelten ſelbſt müſſig laſſen —

Sie können ohne alle Bedenklichkeit dieſe drey Perſonen wegwerfen, ohne daß in der Handlung des Stückes etwas verloren geht — In der Handlung, nicht in dem Gange des Stückes: denn da ſie nun einmal zugegen ſind, ſo mußten ſie wohl auf der Bühne zum Vorſcheine kommen. Urtheilen Sie aber, wie viele innhaltleere Auftritte eben darum in das ganze Stück eingeflochten ſind! Man kömmt, man geht ab; ohne andre Urſache, als um da ge- [598] weſen zu ſeyn, und auf der Bühne weis man ſich nichts zu ſagen, weil man ſich nichts zu ſagen hat. Ich will Ihnen mit dem Beweiſe nicht beſchwerlich fallen: ſchlagen ſie auf! und jeden Auftritt, wo ſie Arturen, Ernolden, Dauren darüber geſchrieben finden, den überſchlagen ſie immer auf mein Wort!

Bey dem ſechſten Auftritte des erſten Aufzugs verweilen Sie nur einige Augenblicke! er iſt zwiſchen Bonfil, und Arturen, welcher kömmt, um wegen Portlands Vermählung mit Dauren, das Wort zu führen. Bonfil ſieht ſeine Anwerbung vor, und um ihr auszubeugen, was dächten ſie, daß dieſer artige Mann für eine geſchickte Wendung nimmt? — Sie müſſen hören!

Artur. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, Milord, ich wollte die Miledi verheurathen, ſo käme ſie mir aus dem Hauſe — (das [599] iſt wenigſtens eine recht artige Brautwerbung)

Bonfil: Hier iſt Thee — trinken Sie!

Artur: Ich habe Portlanden angetroffen.

Bonfil: Koſten Sie einmal dieſen Thee!

Artur: (abſeits.) Er will nichts hören.

Bonfil: Schmeckt Ihnen dieſer Thee?

Artur: Er iſt vortrefflich.

Bonfil: Es iſt Schade, daß ich faſt keinen mehr habe —

Artur: Portland — Da ſich nun Bonfil weiter mit

dem Thee nicht zu helfen weis; so muß er wohl daran: und dann geht das Stück seinen Gang fort. Die Italiener sind in ihren Schauspielen noch ferne, diesen äußerlichen Anstand über eine unangenehme Handlung zu verbreiten, den ein Mann, der zu leben weis, sich verbunden hält, so lange zu beobachten, bis man ihn [600] aus allen Verschanzungen treibt, und ihm unmöglich macht, seine Fassung länger zu behaupten.

Neben diesen drey episodischen Personen ist auch die Entwickelung des Stückes sehr fehlerhaft. Der Knotten liegt in dem Briefe, den der sterbende Andrews an Stilifeld geschrieben haben soll. Ein andrer Brief, der unter Pamelens Schriften gefunden worden, macht sie zur Mitverschwornen der Betrügerey. Bonfil hat in der Wallung seines Zorns das Datum des ersten Briefs übersehen — Fragen Sie: wie das möglich ist? wie man eine so wichtige Urkunde nicht auf das genaueste untersuchen kann? so antworte ich Ihnen: das mußte so kommen, damit das Schauspiel noch zween Aufzüge haben könnte.

Aber einmal war das Uebersehen vorbeygegangen: wie hat es der Dichter genützt? es soll schwer seyn, diese Verschleifung aus- [601] einander zu setzen. Stilifeld hat eine Parlamentsakte, welche ihm den Besitz der auspingischen Güter zuspricht; Pamela ist ihrer Familie entsetzt, das reichte zu Portlands Rache zu — nun wird sich der Betrüger entfernen —

Dächten Sie? Pamela hatte als ein Weib die Neugierde, den Grafen von Ausping zu sehen. Ich mache nicht etwan eine Satire. Wenn nicht weibliche Neugierde der Antrieb dazu war; so weis ich nicht, wie sie auf den unseligen Gedanken verfallen konnte, die Gegenwart eines Mannes zu wünschen, gegen den sie in ihrem Sturze, kein Aug aufzuschlagen das Herz haben sollte. Was wird sie von ihm hören, als die Schande ihres Vaters und ihre eigne? Diese Zusammenkunft ist also von ihrer Seite unwahrscheinlich. Immerhin! sie verlangt ihn zu sehen: und er, der Pinsel, der, seines Betrugs bewußt, eben so sehr [602] Ursache hatte, allen Unterredungen auszuweichen, welche auf seine Mischerey einiges Licht werfen konnten, er läßt sich eben so bereit zu dieser kritischen Unterredung finden: die zweyte Unwahrscheinlichkeit auch von seiner Seite! Ich mache Sie zum Zeugen

der Zusammenkunft, wo die Unterredung interessant zu werden anfängt.

Stilifeld: Meine Ansprüche sind sonnenklar — sein eigenhändiges Schreiben beweiset sie, und vom Parlamente werden sie bekräftiget —

Pamela: Ja — mein Gemahl hat alles gesehen, und ich für meinen Theil — als die Erbinn eines solchen fremden Vermögens, bin ich bereit es Ihnen alsogleich zurückzustellen — Sehen Sie — ich mache den Anfang dazu mit diesem Wechsel von tausend Pfund Sterling — welche ich vor kurzer Zeit aus der Grafschaft erhalten habe — Hier nehmen Sie —

[603] Stilifeld: (abseits.) Meine Grafschaft fängt an fruchtbar zu werden — Aber — verzeihen Sie — gnädige Frau!

Pamela: Ich erfülle meine Pflicht — und ich verlange von Ihnen eine einzige Gnade —

Stilifeld: Befehlen Sie nur —

Pamela: Ich wäre wohl begierig, den Brief selbst zu sehen, den mein Vater Ihnen geschrieben hat — Sie können diese Gefälligkeit einer allzuzärtlichen Tochter unmöglich versagen — die von einem so scheuslichen Unternehmen ihres Vaters nur durch den Augenschein kann überführt werden —

Stilifeld: Ey es ist billig — der Brief ist so klar — Wenn ich ihn doch nur bey mir hätte (sucht alles aus.)

Pamela: Sie könnten ja die Güte haben ihn holen zu lassen — Vergeben Sie —

[604] Stilifeld: O wenn er nicht gar verloren ist, so muß ich ihn bey mir haben (sucht noch einmal.)

Pamela: Verzeihen Sie mir — auf Sachen von solcher Wichtigkeit —

Stilifeld: Ha! — hier ist er schon — Lesen Sie nur! das ist ärgerlich —

Pamela: Ja! es ist seine Schrift — der Unglückliche! — (Sie liest) O es ist nur als zu gewiß — Herr Graf (sieht ihn betrübt an) ihr Sieg ist vollkommen — (liest weiter.) Wie? was? das ist ja ein Betrug! — (hitzig) Mein Vater schrieb den neunten Oktober, da er doch den sechsten gestorben ist —

Stilifeld: Wie! den sechsten? — den zwölften starb er — ganz London weis es? —

Pamela: Ganz London betrügt sich — den zwölften wurde

sein Tod erst kundbar — weil ich dazumal gefährlich krank darnieder [605] lag — so wollte mir mein Gemahl diesen betrübten Zufall, so lange es möglich war, verbergen — er starb aber den sechsten — das ganze Haus weis es — der Brief ist falsch — und sie —

Heißt das nicht den Knoten entzweyreißen, weil er so fest zugezogen war, daß er sich nicht auflösen läßt. Wenigstens hätte der Dichter von diesem Anachronißmus uns vorher, vielleicht gleich im zweyten Auftritte, wo von dem Tode des alten Grafen von Aufping, ohnehin die Rede war, einen Wink geben sollen, woferne wir es nicht dafür ansehen sollten, was es wirklich ist — für eine elende Zuflucht, in der angezettelten Verwirrung, einen Ausgang zu finden —

Hier würde, ein andrer wenigstens, geschlossen haben, nachdem er mit ein paar Worten, wenn es ja nothwendig war, Dauren bey Seite geschafft. Aber da [606] folgen noch drey ewige Auftritte, worinnen der Zuschauer von allen Kleinigkeiten einen unwilligen Zeugen abgeben, die Zierereyen der Pamela, die Raserey en der Daure, die wunderwürdige Bekehrung Ernolds, die Abbitte Bonfils, und was weis ich noch alles mehr, mit anhören muß. Die jungen Dichter sehen die Theatralpolitik noch so tief nicht ein, um wie viel verträglicher es ist, den Zuschauer in dem Augenblicke des erregten Affekts, voll Bewunderung gegen sie zu beurlauben, als ihm vor der Bühne Zeit zu lassen, sich, wenn ich so sagen darf, abzukühlen. Der Vorhang, wenn das Nothwendige vorbey ist, kann nicht zu geschwinde fallen.

Die Schlußscene der Andria beym Terenz, hat mir daher immer nicht nur für sich vortrefflich geschienen: ich habe sie zugleich stets auch als eine grosse Regel der drammatischen Dichtkunst betrachtet. Glycerium ward für die Tochter des Chremes erkannt: nichts steht seinem Wunsche entgegen: sein Freund Charin, und Bedienter Davus kommen dazu —

Pamphil. Wer kömmt da! ach Charin! wie erwünscht kömmst du mir!

Charin. Alles ist glücklich —

Pamphil. Wie? hast du gehört —

Charin. Alles: aber in deinem Glücke denke nun auch

meiner! Chremes gehört nun dir an; er wird alles thun, was du willſt —

Pamphil. Wohl — Aber es würde zu lange ſeyn hier zu warten, bis er herauskömmt. Komm mit zu Glycerium herein! Davus eile nach Hauſe, damit Glycerium abgeholt werde! ſtehſt du? lauf!

Davus. Ich gehe! (zu den Zuſchauern) Warten Sie nicht, bis ſie heraus kommen! die Trauungen werden darinnen geſchehen. [608] Alles was noch geſchehen ſoll, wird drinnen vollzogen werden.

Unter den Stücken der neuern Dichter fällt mir keine Schlußſcene bey, welche ich dieſer, lieber an die Seite ſetzen möchte, als die in dem Liebhaber als Schriftſteller und Bedienter. Eraſt erblickt in der Tabatiere, welche er bey ſeiner Verabſcheidung zum Geſchenke erhalten, Lucindens Portrait! Sein Onkel läuft hinzu. Gieb es mir — ruft er, denn du bekömmſt doch das Original —

---

[609] Zwölftes Stück.

Zwey und vierzigſtes Schreiben.

Wien den 21. October 1768.

Ein Dichter, welcher durch ſeine fürchterliche Hexe* in zwey Tomen und durch ſeine bürgerliche Dame** ſich bey ſeinem Leben verurtheilte, unten an dem Helikon im Sumpfe zu quacken, hat durch ein poſthumes Schauſpiel, der Furchtſame, ſich wieder zu Ehren gebracht, und beynahe hat man ſeinen Verluſt bedauert. Man ſah daraus wenigſtens, daß es ihm an der Anlage zu einer gewiſſen Gattung von Schau-

* Megära I. und II. Theil zwey unſinnige Hexenſpiele mit Zaubereyen und Flugwerken.

** Ein Luſtſpiel dieſes Namens.

spielen nicht gefehlet; und wenn er diese Anlage gepfleget, wenn er — es sey jugendlicher Leichtsinn, es sey Zwang der Umstände, es sey Geringschätzung gewesen — wenn [610] er die Hilfsmittel der Künste und die Sprache nicht verabsäumet, wenn er mit dem Stücke, womit er abgieng, auf die Schaubühne eingetreten wäre; so würde Oesterreich an ihm einen Plautus haben erwarten dürfen.

Haffner würde nie in der feinern Gattung des Lustspiels etwas auch nur Erträgliches geliefert haben. Wie den Ribera seine Erziehung und finsteres Temperament zwang, allen Gegenständen, die er behandelte, die Schwermuth seiner Seele, und das Schreckliche seiner Einbildung einzudrücken; so würde dieser Mann seine Gesellschaften immer zu einer Art von Trinkgelagen, und seine Scherze zu Spassen gemacht haben: sein durch Gewohnheit darinn befestetes Naturel riß ihn dahin: und seine bürgerliche Dame ist ein Beweis davon. Aber der, welcher nicht fähig ist, den galanten Pinsel Watteaus zu führen, malt gar oft ganz gute Bambocciaden.

[611] Es gehört schon dazu ein eignes Genie, bey dieser Menge von Lustspielen sich eines noch unbearbeiteten Karakters zu bemächtigen. Die Karaktere in der Natur bemerken, heißt erfinden, sagt Du bos*, daher kann sie derjenige nicht ausspüren, welcher nicht ein Genie zur Komödie hat. Das Genie zeigte sich bey Erfindung des originälen Karakters; die vernachlässigte Kritik aber stürzte ihn bey der Ausführung in die Fehler, die er begangen hat.

Original ist der Karakter, betrachtet als ein Gemälde, welches die Hauptfigur im ganzen Stücke seyn sollte: denn einzelne kleine Furchtscenen haben wir schon in einigen andern Schauspielen; aber hier flißt die ganze Haushaltung des Stückes aus dem Karaktere — die Hauptfabel, die Zwischenfälle, die Entwicklung — alle Fäden der Handlung laufen dahin zusamm, ob es gleich nicht an epi- [612] sodischen Personen, und folglich manchem episodischen Auftritte fehlet.

Die Furcht, ein schätzbares Geschenk unsrer Erziehung, und Kinderwärterinnen, welche die Welt mit Gespenstern bevölkert, und den Soldaten auf seinen Posten, wie den Bürger

* Krit. Betr. ü. d. Mal. u Dichtk. I. Th. 21. Abs.

in ſeiner verſchloſſenen Stube die Mitternachtſtunde ſchrecklich machet; die dem Kinde durch Nikolaen und andere Alfanzereyen dieſer Art in die Seele gelegt, durch erbauliche Erzählungen, welche Aberglauben und Eigennutz unterſtützen, befeſtiget wird, tyranniſirt den Mann, der oft vergebens Vernunft und Religion zu Hülfe ruft, ſich von ihrem Joche zu befreyen, und bey aller Ueberzeugung den unwillkührlichen Schauder nicht meiſtert, der ihn bey Abweſenheit des Lichts befällt, wenn irgend an einem Schreine ein Riz börſtet, oder im Felde ein weißer Stein, von dem grauſen Lichte des Mondes beſcheinet, im Wege ſteht, dieſe Furcht, welche oft den wichtig- [613] ſten Unternehmungen im Felde Hinderniſſe leget, und für die Sicherheit der nächtlichen Diebe erfunden zu ſeyn ſcheint, gehört unter die Lächerlichkeiten, welche von Staatswegen, nach dem klugen Rathe Diderots, auf der Bühne durchgezogen werden ſollten. Sie iſt auf den Aberglauben gepropfet; und wenn Sie den haffneriſchen Furchtſamen, mit Theophraſts Abergläubiſchen zuſammenhalten, und die Züge, welche dem Zeitalter und den Religionsgebräuchen Theophraſts analog ſind, wenn Sie mir ſo zu ſagen erlauben, moderniſiren; ſo werden Sie eine rührende Verwandſchaft, unter beiden Karakteren wahrnehmen.

Ich muß Ihnen zeigen, wie nachdrücklich Haffner das Lächerliche des Furchtſamen zu ſchildern gewußt. Er verflößt ſeine Farben nicht — und es ſcheint auch nicht wohl möglich zu ſeyn, bey dieſem Karaktere fein zu nuanziren — er macht ſtarke Erhabenheiten, [614] Ueberladungen der Züge; aber macht es damit, wie die Alten an ihren komiſchen Larven, die, weil ſie an einer Höhe zu ſtehen kamen, chargirte Theile hatten, damit ſie ſich auch noch in der Entfernung heraushuben. Ohne Bedenken ſetze ich das Gemälde des Furchtſamen, dem molieriſchen des eingebildeten Kranken zur Seite, in deſſen Manier Haffner vielleicht auch hauptſächlich zu ſchildern ſuchte —

Die Scene* worinnen er Haſenkopfen — das iſt der Namen des Furchtſamen — am erſten erſcheinen läßt, trägt zum Ganzen des Gemäldes ungemein bey — Haſenkopf in einem Schlafrocke auf dem Bette liegend; Henriette ſeine Tochter auf einem Seſſel ſchlaffend, Liſette mit dem Frühſtücke

* Sechſter Auftr. des 1. Aufz.

für Henrietten auf der andern Seite — In einer andern Scene kömmt der Hausmeister noch dazu: ein ganzes Haus, welches die [615] alberne Furcht des Herrn in Unordnung stürzet. Der erste Ausruf des erwachenden Hasenkopfs kündiget den Karakter an.

O weh! das war heute wieder eine Nacht! wenn es nur immer Tag wäre! — oder daß es keine Geister gäbe! — habt ihr heute Nacht gar nichts gehört? —

Henriette. Nein Papa! nicht das geringste — (Ich lasse das unnütze und gernwitzige Gewäsch weg, was nichts zur Sache beyträgt.)

Has. O! ihr schlaffet, wie die Postknechte. Euerwegen könnten sich die Leute zu Tode fürchten — oder von den Geistern bey den Haaren herumgerissen werden — So habt ihr vielleicht die Klage auch nicht einmal heulen gehört? —

Lisette. Ey! ja Klag! es wird wohl wieder ein Hund gewesen seyn: u. s. w.

Has. Ja, ja! frevle du nur! du wirst so lange deinen Gespaß haben, bis dich ein= [616] mal ein Gespenst wird zu packen kriegen — Das ist mir unbegreiflich, haben die beiden Närrinnen nicht einmal die Klage heulen gehört — und sie heulte von zwölf bis zwey Uhr so fürchterlich, als ich sie noch einmal gehört habe. (Steht vom Bette auf.) Wem wird sie doch etwa wieder aus unserm Hause hinausheulen? der Himmel sey jedem gnädig! mich überfällt eine gewisse Furcht, eine gewisse Ahndung! — Geh Lisette! sag dem Hausmeister: er soll geschwind zum Herrn Alcandor springen, und nachsehen, ob ihn nicht etwa heute frühe der Schlag getroffen: denn er hat mir diese Tag über einen gewissen Schwindel geklagt — und die Klage weint doch auch niemals umsonst! vielleicht, vielleicht ist es auch ihn angegangen —

Hasenkopf (troknet sich das Gesicht ab) Meine liebe Henriette! die verwünschte Trud ist, ungeachtet du samt dem Hausmeister im Zimmer warst, heute Nacht wieder hier ge= [617] wesen: gedrückt hat sie mich zwar nicht; aber sie wollte eben auf das Bett steigen, als ich noch Zeit gewann, auf euch zu ruffen — Ich weis kein Mittel mehr, mir Ruhe bey der Nacht zu verschaffen. Wenn ich ein neues Sonntagkind wäre, so nähme es

mich nicht wunder; wo ein Geſpenſt iſt, ſo muß ich es ſehen, wo es poltert, da muß ich hören. —

Seine Tochter beſtreitet dieſe Erſcheinungen, und behauptet es wären eitle Einbildungen — Was ich höre — antwortet er — was ich ſehe, ſind dieß Einbildungen? wenn ich bey der Nacht im verſchloſſnen Zimmer ſeufzen höre; wenn es mit Pantufeln herumgeht, wenn es mit Ketten rauſcht; mir die Decke vom Bette reißt, mich in die Höhe hebt, wenn es kracht, winſelt, heult, ja wenn ich wirklich die Geiſter, wie letzthin deine verſtorbene Mutter vor meinem Bette ſtehen ſehe: was ſagſt du dazu? —

[618] In dieſem Tone läßt er alles an, was ſich ihm nähert; fodert er von allen Perſonen, die mit ihm umgehen, daß ſie ſeine Schrecken mit ihm theilen, wie er, das Spucken der Geiſter vernehmen, wie er Erſcheinungen haben ſollen: und in der Furcht, die ſich ſeiner Einbildung bemeiſtert hat, ſieht er manchmal Bruder, Tochter, Bediente, alles für Geſpenſter, wie Harpax jedermann für den Räuber ſeines Käſtchens an.

Sie werden noch mehrere ſolche bezeichnende Stellen aufſtoſſen. Der ſechſte Auftritt des zweyten Aufzugs würde zu einem Gemälde aus dem eingebildeten Kranken Moliers, wie er in ſeinem Lehnſtuhle eingepolſtert ſitzet, und die Apothekerrechnung überſieht, ein vortreffliches Gegenſtück abgeben; nicht unwerth von der Hand eines Hogarth ausgeführt zu werden. Hier erzählt Haſenkopf nicht bloß: er handelt — „Nur al- [619] les hieher Hausmeiſter! (ruft er) das müßte doch „viel ſeyn, wenn ich mir heute Nacht nicht wenigſtens vor „der Trud Ruhe verſchaffen ſollte — Entweder ſie ſoll gar nicht „hereinkommen: oder, wenn ſie ja kömmt, ſo ſoll ſie gewiß bis „am Tage im Zimmer aufgehalten werden — Ich argwohne nicht „gerne: aber was ſoll es gelten, die Trud, die zu mir kömmt, iſt „das alte Weib, die öfters am Tage bey meiner Hausthüre betelt; „ſie hat ſo etwas trudmäſſiges im Geſichte; und jüngſt, als ich „ſie vom Fenſter frühe auf der Gaſſe ſtehen ſah, ſchien es mir, „als ob ihre Lippen noch blutig geweſen wären: alſo hört mich „Hausmeiſter — — das im Geſchirre befindliche Salz ſtellt zum „Bette — — Gebt her! die Pantufeln umgekehrt zum Bette „geſtellt, iſt eine Hauptbewahrung für die Trud: ſo hat mir „unſer altes Milchweib ſagen laſſen, [620] und wahrhaftig die

„Leute vom Lande verstehen dergleichen Spaß — (stellt die „Pantuffeln verkehrt unter das Bett) das Salz muß „heute Nacht, wenn ich schon im Bette liege, hin und wieder „ausgestreuet werden. (stellt den Topf mit dem Salz zum „Bette) Wenigstens vergiß du nicht Henriette oder du Lisette! „— — Das Holz muß mitten in das Zimmer gelegt, und um „selbes ein großer Kreys mit einer Kohle gemacht werden, „(Legt das Holz unter das Bett) alsdann, hört mich wohl „Hausmeister! sobald ihr mich etwann heute Nacht solltet winseln „oder schwer athmen hören: so nehmet alsogleich diese zween Besen, „und leget sie kreuzweise innerhalb der Thüre, so kann die Trud „nicht hinaus — u. s. w.

Hätte der Dichter alle übrige Theile nach dem Verhältnisse ihrer Beziehung auf das Ganze eben so auszuarbeiten gewußt; so [621] würde das Stück in seiner Art vollkommen gewesen seyn: aber daran fehlet sehr viel. Der einzige Ausgang des Stückes ausgenommen, sind die übrigen Theile des Schauspiels sogar weit unter aller Kritik. Der Verfasser hat wohl auch über die Leitung eines Dramma viel nachzudenken, nie für nöthig gefunden.

Dieser Ausgang! so niedrig er vielleicht manchen scheinen mag; ist angemessen, und selbst eine sehr glückliche Erfindung. Valer, Henriettens Liebhaber, wird von Hasenkopfen dem Hienzenfeld nachgesetzt. Die Tochter ist auf der Seite Valers, der sich die abergläubische Furcht des Vaters zu Nutze machet, seine Geliebte aus dem Schlafzimmer des furchtsamen Alten zu entführen, an dessen Bette sie unabsönderlich geheftet seyn muß. Hans Wurst, Valers Bedienter, soll Hasenkopfs verstorbene Frau, Valer aber seinen todten Bruder vorstellen! [622] in dieser Gestalt wollen sie in das Zimmer schleichen; und indem das Schrecken den Alten befällt, die Lichter auslöschen, und Henrietten mit Lisetten entführen*

So wird es ausgeführt: aber der Betrug wird durch die Zwischenkunft eines sonst ganz ungebrauchten Friseurs vereitelt; und da kömmt eine Entdeckung, daß Henriette Valers Schwester ist, die ganz außer das Stück fällt; auf die sich der Verfasser aber, als auf einen sehr glücklichen Einfall, etwas zu

* III. Aufz. II. Auft.

gute gethan haben mag, weil dadurch das Stück ohne Heurath geſchloſſen wird —

Mag er immer dieſes kleine Vergnügen mit ſich zu Grabe genommen haben! für ihn iſt die Erinnerung doch zu ſpäte: daß eine Erkennung, deren Faden nicht in der Hauptfabel des Dramma eingewebet iſt; ein müſſiger und ungeſchmacker Theil des Stückes iſt.

[623] Wenn ſie den Ort, und das Parterr, für welches dieſes Stück gearbeitet worden, im Geſichte haben; ſo werden ſie dabey denken, wie Bruyere bey ſeinen Sittenſchilderungen: Wenn dieſes Stück keine gute Aufnahme gehabt; ſo ſoll es mich Wunder nehmen: und iſt es wohl aufgenommen worden; ſo ſoll es mich nicht weniger wundern.

Man war es anfangs nicht müde zu ſehen; und es wird noch immer mit Beyfalle wiederholt. Doch die wenigſten unter den Zuſchauern geben dieſen Beyfall dem eigentlichen Verdienſte des Stückes; ſondern gerade den fehlerhaften Auswüchſen desſelben, dem Hausmeiſter und Hienzenfeld.

Der erſte iſt taub; man ſieht alſo die froſtigen, erzwungenen und immer wiederkommenden Wortverdrehungen leicht vor. Dieſe Rolle mußte wirklich einem ſo glücklichen [624] Komikus als Herr Jaquet iſt, in die Hände fallen, um nur erträglich auszufallen.

Hienzenfeld iſt ein ſteifer Schuljunge, der im pedantiſchen Tone alles adverbialiter herauswürgt, und ſeinen lateiniſchen Brocken denn immer mit einem Weiſe verdeutſcht. Einmal oder ein paarmal kann ſo was den Zuſchauer lachen machen: und einigemal kann es auch einen drollichten Einfall veranlaſſen. Aber wenn man auf einem Gedanken, wie auf einem Steckenpferde herumreitet: ſo wird man ſeiner bald müde; und das ewige Daſſelbe nöthiget den Verfaſſer, ſich in den Spaß mit Gewalt hineinzubringen, es mag paſſen oder nicht. Was könnte z. B. Unſpaßhafters gefunden werden, als gleich das Eintrittskompliment des Pedanten „Herr von Haſenkopf! nachdeme Sie „mir Permiſſionaliter, oder erlaubnißweiſe zugeſtanden, Ihnen „Perſonaliter, oder perſönlicherweiſe aufzuwarten; ſo unterſtehe „ich mich Obbedientialiter, oder gehorſamer Weiſe zu erſcheinen,

„und sie Interrogaliter, oder Fragweise anzugehen, was Sie „zu befehlen haben. —

Das Lustigmachen ist schwerer, als es wohl das erste Ansehen hat. Dichter, welche das Publikum auf diese Art unterhalten wollen, möchten immer, ehe sie sich hinsetzen, mit dem Narren bey Shakespearn* die Anrufung thun: O Verstand, sey so gut und hilf mir den Narren machen!

[625] Dreyzehntes Stück.

Drey und vierzigstes Schreiben.

Wien den 29. October 1768.

Als ich das brandessische Lustspiel, der Schein betrügt las; ließ ich mich von der Zauberey des Dialogs völlig dahin reißen: aber als ich es vorstellen sah, erinnerte ich mich mit einigem Unwillen an die Stelle Trublets* daß einige „von unseren besten Werken, noch viel besser seyn würden, wenn „die Schriftsteller dabey nur ihrem eigenen Geschmacke nach„gehangen, und nur sich, oder Personen von Geiste und Ver„stande zu befridigen gesucht hätten. Aber mit der Gefahr, den „letztern weniger zu gefallen, haben sie den Beyfall des großen „Haufens gesucht — Denn ohne Zweifel hat der Verfasser, bey seinem geläuterten Geschmacke, [626] und seiner theatralischen Uebung empfunden, wie sehr die episodischen Karaktere Mathilde, Hill, und selbst Dyrwald, der Einheit des Stückes nachtheilig sind, und wie nothwendig dadurch schleppende Auftritte veranlasset werden müssen, die nur die reizende Sprache des Dichters unter andern mit durchbringt — Aber ich sehe die Vertheidigung des Verfassers gegen diese Anmerkung vor: und ich

* Was ihr wollt I. Aufz. 7. Auft.
* Essais . . . Reflex. sur le gout. XIII.

will sie Ihnen anstatt seiner vorlegen! Er soll Ihnen der Verbindung wegen, auch ein kleines Skelett von seinem Stücke geben.

Das Gemälde meiner Milbach — spricht er — ist ein Gesellschaftsstück, wie wir täglich viele sehen. Ich bin so überführt nicht, als so viele eigennützige Buhler der Welt anschwärzen wollen: daß die Tugend aus dem Herzen eines ganzen reizenden Geschlechts verbannet sey: es giebt mehrere im Grunde tugendhafte Frauen, als man [627] dächte. Nur ihre Begriffe von der Tugend sind zu gemächlich: sie schätzen das Außenwerk zu geringe; sie achten den Schein des Lasters zu wenig, und geben der Lästerung durch ihre unüberdachte Aufführung einen Schein der Wahrheit. Aber dieser Schein betrügt: sie sind nicht lasterhaft, sie sind nur unbehutsam, diese Frauen.

Indessen leidet ihr Ruhm, und die Ehre ihres Gatten dabey nicht weniger: Praler bedecken beide mit Schande; und die Welt ist dem Zeugnisse des äusseren Betragens gegen die innere Lossagung der Frau, und die Zuversicht des Mannes zu glauben, geneigt. Dieses Urtheil der Welt darf einem rechtschaffenen Manne nicht gleichgültig seyn: und nun kömmt es darauf an, wie er es anzugreifen habe, um seine Frau zu rechte zu bringen. Strenge empört, und macht eigensinnig. Läßt der Mann Verdacht spüren; so befördert er dadurch gar leicht den [628] Untergang der Tugend. Ein Weib spricht in der Bitterkeit seines Herzens: meine Unschuld schützt mich gegen den Verdacht nicht: man soll mich ferner wenigstens nicht unschuldig in Verdacht nehmen! So lange der Mann die Tugend seiner Frau schätzet, der Schein mag noch so sehr wider sie seyn, so lange zwingt er sie gewissermassen, sich selbst hochzuachten. Der untrügligste Weg also, bey einer vernünftigen Person schien mir, sie dahin zu bringen, daß sie ihr Unrecht selbst empfinde, daß sie über ihr Betragen die Augen öffne, und sich selbst table. Man lasse sie, die Folgen, welche ihr unüberlegtes Betragen nach sich ziehen kann, in der Nähe betrachten! man verwickle sie, ihrer Meinung nach, darein! und überlasse sie dann der Wirkung ihrer Reue! —

Das ist mein Plan. Ich nehme, von Frau von Milbach an, daß sie ihren Ge- [629] mahl liebt — Durch diese Neigung lasse ich ihre sonst unbewahrte Tugend unter allem Geräusche, worinnen sie lebt, geschützt seyn: Die Vorwürfe, welche ihre Zurück-

bringung veranlassen, haben auch anfänglich keinen andern Grund. Ihre Neigung zum Spiele stürzt sie in die Verschwendung. Der Mann unterstützet ihren Aufwand mit Gefälligkeit; aber seine Gefälligkeit legt ihm eine Schuldenlast auf, unter welcher er zuletzt erliegen muß. Er verhölt diese Last nicht; aber er murret auch nicht darwider. Ihre Zerstreuungen liefern das Haus Schmarozern, die es, wie ein Gewürm von innen benagen, und seinen Untergang beschleunigen helfen. Diese Zerstreuungen ersticken den Ruf der Natur; sie denket nicht, daß sie Mutter ist — Ihre Unbehutsamkeiten geben der Verläumdung alle Wahrscheinlichkeit: sie hört ihre Schilderungen, und sie muß sich selbst den Vorwurf machen: sie sey nur zu sehr [630] das Urbild eines so schrecklichen Gemäldes — Aber was sie völlig erniedrigen, was sie ganz zu Boden schlagen muß, sind die Anfälle auf ihre Tugend, die sie gleichsam eingeladen hat. Man hält sie jeder Niederträchtigkeit fähig; und man hat das Herz, ihr demüthigende Anträge zu machen. Hier erblickt sie, wie tief sie in den Augen aller Welt gefallen ist; und in diesem Punkte der Zerknirschung zeige ich ihr einen zu Grund gerichteten Ehemann, dessen Zärtlichkeit ihrem Herzen tödtliche Wunden sind; ich zeige ihr die schreckenvolle Zukunft, und zeige sie ihr ohne alle Hoffnung, derselben zu entgehen — Ich lasse ihr Gefühl mit allen Waffen bestürmen. Ein Prozeß, dessen glücklicher Ausgang das zu Grund gerichtete Haus aufrichten könnte, muß verloren; die Reichthümer, welche ihr Vater aus Amerika bringen sollte, müssen von der See verschlungen; ihr Mann mit dem Gefängnisse [631] bedrohet werden — Die unfehlbarste Wirkung dieser auf ihr Herz zusammfallenden Kränkungen, schien mir, daß sie den Ausgang aus einem Leben suchen werde, dessen Dauer nur ihr Elend und die zerfleischenden Vorwürfe verlängern würde — Doch ihr liebender Mann, der wie das Triebwerk einer Maschine, unsichtbar alles dieses geleitet hatte, um sie auf den höchsten Punkt der Selbsterkennung zu bringen, hat sein waches Aug unabläßlig auf ihre Schritte geheftet, um sie wider ihre eigne und nicht unvorhergesehene Verzweiflung zu beschützen. Und nun, da er sie die Schreckniße in der Nähe betrachten lassen, und überzeigt ist, daß sie tief genug in ihre Seele gepräget sind, um sie gegen den Rückfall zu bewahren, folgt eine heitre Katastrophe.

Ich habe dieses Vergnügen meinem Herzen gewähren müssen,

einen Mann, der es so sehr, als Milbach verdienet, nicht un- [632] glücklich zu entlassen: und wenn ich von meinem Herzen, auf die Zuschauer schlüssen darf; so habe ich ihrem Wunsche gemäß geendet. Der moralische Eindruck würde vielleicht gewaltsamer ohne diesen Ausgang gewesen seyn: aber der moralische Eindruck ist nicht der einzige Endzweck des Dichters. Auch hätte ich vielleicht die ganze Anlage des Stückes von vorne zu anders bereiten, und Milbachen weniger gefällig, weniger zärtlich schildern müssen — Kurz, die Glückseeligkeit dieses Paars war eine Foderung meines Herzens, ein Lohn für die sanfte Sorge des Gatten, und für die Zerknirschung der Gattinn.

Mathilde und Hill scheinen so obenhin betrachtet, episodische Geschöpfe: mir aber scheinen sie es nicht, weil sie in meiner Fabel zu mehr als einem Endzwecke dienen. Dieses scheinheilige Paar, und Mathilde besonders, mit ihrem betschwesterlichen Außen- [633] werke, ist eine Abstechung gegen mein freyes Weib, welches, so sehr der äußere Anschein dasselbe verurtheilt, die Ansinnungen Randolphs mit wahrer Empfindlichkeit, und dem edeln Zorne der Tugend von sich weist, da die fromme Mathilde die Liebe ihres Hills schon ein wenig zu frühe gekrönt hatte.

Dieser weibliche Tartuff trägt also zu der Mannigfältigkeit bey, die ein wesentlicher Theil der Schönheit ist. Von einer andern Seite ist die böse Nachrede, der sich die unbesonnene Milbach ausgesetzet, eine von den empfindlichen Folgen, die man Geschöpfen ihres gleichen zeigen wollte. Aber die Wirkung würde kaum zur Halbscheid fühlbar gewesen seyn, wenn man sie Milbachen nur erzählt hätte: sie mußte sie selbst hören, und keiner andern Person als einer Beate, welche sich wegen ihrer Verträulichkeit mit dem Himmel von allen Wohlanständigkeiten der sündlichen Welt frey spricht, konnte die [634] Verläumdung wahrscheinlicher in Mund gelegt werden — Die Mischerey des andächtigen Paars, und ihr Diebstahl, dem sie, weil die Heucheley auch sich selbst zu täuschen denkt, einen Anstrich der Rechtschaffenheit zu geben suchen, ist aus keinem andern Ziele, als, den Zuschauer gegen diese Unwürdigen mit aller Verabscheuung zu erfüllen, deren er nur fähig seyn kann.

Herr von Dyrwald ist in den ersten Aufzügen ganz entbehrlich. Doch die eigene Wendung seines Betragens, und die

Achtung, mit welcher ihm von Herrn von Milbach begegnet wird, müssen wenigstens die Erwartung des Zuschauers erregen? er räth: wer dieser Gerade zu wohl seyn dürfte, der in einem so befehlenden Tone spricht; er ist mit Frau von Milbach in dem Irrthume, ihn für einen Gläubiger anzusehen; dieser Vortheil schien mir schon etwas — Hätte ich ihn nur erst zuletzt erscheinen lassen; [635] so würde er ein Deus ex machina, die Peripetie des Stückes würde erzwungen gewesen seyn: diesem Vorwurf glaube ich dadurch vorgebaut zu haben.

Ich verberge mir auch nicht, daß der letzte Aufzug eine kleine sittliche Unwahrscheinlichkeit enthält. War es dem zärtlichen Manne möglich, seiner angebeteten Gattinn solche empfindliche Kränkungen anzuthun? — Wenigstens von Seite mancher Frau durfte ich eine solche Frage vermuthen: ich habe aber auch die Antwort in Bereitschaft, und ich wünsche man möchte sie für geltend erkennen. Man muß sich einbilden: Herr von Milbach habe schon vorhinein, nichts unversucht gelassen, seine Gemahlinn zu rechte zu führen: alle Versuche seyn fruchtlos gewesen. Die Krankheit ist verzweifelt: also muß es auch das Heilmittel seyn. Wäre er gegen sie gelinder verfahren; so durfte er sich keinen glück- [636] lichen Ausgang verheißen. Die Liebe führte ihm hier die Hand zu den grausamen Schlägen, bey denen er selbst leidet: aber es ist zu seiner, es ist zu der Glückseligkeit der Gattinn nothwendig: wie ein menschenfreundlicher Arzt dem Kranken die bittersten Arzneyen reicht, um sein Leben zu retten —

Da ich Brandessen auf diese Art, von seinem Stücke, und den verschiedenen Absichten der Theile Rechenschaft geben lasse, verfalle ich darauf: daß es für die Zuschauer manchmal sehr unterrichtend seyn sollte, wenn die Verfasser vor ihren Stücken eine Zergliederung hersendeten, wie es Corneille bey den seinigen gethan. Die Zuschauer würden manchen Einwurf, den sie gemacht, vorhinein beantwortet finden, und in ihren Kritiken behutsamer seyn: manche feinere Schönheiten, welche nun bey ihnen unbemerkt vorüberschlüpfen, würden ergriffen werden — Die [637] drammatischen Dichter würden sich dadurch Zuschauer bilden, an denen es der deutschen Bühne noch immer sehr mangelt. La Bruyere fragte diejenigen, welche sich über die Seltenheit der guten Bücher beklagten; aber wo sind dann

auch diejenigen, welche lesen können? mit eben dem Rechte mögen die Schauspielschreiber zu denen, welche ihnen die Seltenheit der guten deutschen Schauspiele vorwerfen, sprechen: aber wo sind denn auch diejenigen, welche ein gutes Schauspiel sehen können?

Sehen, heißt hier nicht die körperliche Anwesenheit, indessen die Aufmerksamkeit nach einer Loge, was weis ich aus welcher Ursache, gerichtet ist; auch nicht die zerstückte Achtsamkeit, welche nur auf den gegenwärtigen Auftritt, ohne Zusammenhang auf das Vorhergehende und Folgende gerichtet ist. Ich will Zuschauer, welche dem Plane des Stückes nachgehen, welche eine feine Exposition, die [638] oft nur in einem Worte besteht, fassen, behalten, und dadurch den Gang des Stückes aufklären, welche die Verhältnisse der Theile zusammhalten, welche ihre Wirkung empfinden, welche ihre Seele, wann ich so sagen darf, dem Eindrucke des Dichters offen halten; Zuschauer von Gefühl und Beurtheilung: das erste, um sich keine Schönheiten entgehen zu lassen; die letzte, um keinen Flitter für Schönheit anzusehen, und zu bewundern. Wenn es schwer seyn würde, den Beyfall solcher Zuschauer zu erobern; so würde dieser Beyfall auch der Mühe lohnen, sich darum beworben zu haben. Aber bis itzt immer muß es dem deutschen Schauspieldichter — setzen Sie gleich auch den Schauspieler mit hinzu — beiden muß es, wie dem Martial genug seyn, raris auribus placere. Haben wir keine gebildete Schaubühne; so haben wir eben so wenig ein Parterre; und [639] ein fremdes Schauspiel hat der Nationalbühne auch die Logen entführet.

Vergeben Sie mir diese nicht so ganz unwillkührliche Ausschweifung: sie führt mich wieder auf Brandessen zurücke. Man darf ihm aus seinen Stücken gewissermassen einen festen Geschmack zutrauen: aber noch nicht die Herzhaftigkeit, sich über das Urtheil des Haufens wegzusetzen, und diesen Geschmack allein zum Führer zu wählen — Man sieht seinem glücklichen Ehemanne, und mehr noch seinem Grafen Ohlsbach die Nachsicht gegen das Publikum an: er traut den Zuschauern noch nicht genug zu, um ihnen Plane ohne Ueberladung, ohne Nebenverzierungen zu übergeben: er künstelt noch, wenn ich so sagen darf, zur sehr am Detail, und wagt es nicht, auf den großen Ruhm einer männlichen und einfachen Zusamm-

setzung Anspruch zu machen. — Die Kunstrichter, welche die glücklichen Versuche dies [640] ses Mannes öffentlich beurtheilen, sollten ihm zur Ermunterung die lehrreiche Stelle aus Käſtnern zurufen, welche wohl die Richtschnur aller derer seyn möchte, die für eine ungebildete Nation schreiben —

Laß dich den Haufen nicht zur Unvernunft verführen!
Dein Stück muß den Geschmack, nicht der dein Stück regieren.

Vier und vierzigſtes Schreiben.

Wien den 5. Novemb. 1768.

Ihre Bemerkung iſt gegründet: es würde ſich in dem Hauptkarakter H. von Milbachs und der Liebhaberinn des Verſchwenders, zwiſchen Dyrwalden und dem Grafen Tufiere, eine Aehnlichkeit aufſuchen laſſen. Ich will mehr ſagen: die Anlage des ganzen Stückes iſt vielleicht eine Nachahmung des zärtlichen Ehmanns von Steele; vielleicht eine Ausführung des unvollendeten glücklichen Bankerutiers von Krüger. Was weis ich! es können noch zehen Stücke ſeyn, womit der Schein betrügt, eine Aehnlichkeit hat: aber ſolche Anmerkungen des Gedächtniſſes ſind überflüſſig, andern mitgetheilt zu werden, als wenn von der Erfindung der Fabel eine Unterſuchung geſchieht. Und dann: ein [644] Bildner darf darum nicht weniger die Bildſäule ſein Werk nennen, wenn er gleich einzelne ſchöne Theile abgeſehen, und ſie in ſeinem Ganzen gut vereinbaret hat. Fänden Sie z. B. die Expoſition in der Leſſingiſchen Minnah, welche durch die Polizeybeſchreibung geſchieht, weniger niedlich, wenn Sie daran erinnert werden; daß ſie in dem Coffehauſe des Goldoni einen Auftritt geleſen haben, der mit dieſem ſehr übereinkömmt? —

Erfindung und Plan ſind die Stücke nicht, durch welche Brandes noch itzt zur Stunde ſehr glänzet: ich habe darum auch dabey lange ſtehen zu bleiben, nicht für gut befunden. Aber eine feine Auszeichnung ſeiner einzelnen Karaktere, und hauptſächlich ſeine vortrefliche Art zu dialogiren, iſt unſrer Aufmerkſamkeit würdig.

Ich werde es versuchen, von den Grundsätzen des dramatischen Dialogs zu theorisiren, weil Sie es mir auftragen. Es ist schwer, [645] über eine Sache Regeln zu geben, wo beynahe das Ungefähre eine Hauptfoderung ist. Ich fühle es, wenn ein Dialog schön ist: werde ich es aber auch erklären können, wodurch er schön geworden? Ich will eine kleine Strasse ausstecken, auf der ich bey meiner Untersuchung, wenigstens mich selbst zurechte finden möge.

Der drammatische Dialog gefällt, durch die Kunst, die Gegenstände ungezwungen herbeyzuführen — durch die geschickte Vertheilung unter den Zwischenrednern — durch den beobachteten Karakter der Redenden — durch die Natürlichkeit des Zusammenhangs — durch die Wahl der Ausdrücke —

Die ungezwungene Herbeyführung der Gegenstände, ist hauptsächlich in den ersten Auftritten wesentlich, wo die Exposition geschehen, und der Zuschauer von allen unterrichtet werden muß, ohne welches er die folgen- [646] den Theile dunkel finden könnte. Die Alten, wie Sie wissen, hatten diesem Theile keine sonderbare Mühe: ihr Vorredner trat auf: sagte den Namen des Stückes, den Ort der Handlung, den Innhalt — Die Dichter nahmen sich bey diesen Vorrednern manche Freyheit heraus: zogen gegen ihre Gegner los, wie es Terenz in seinem Phormio that: brachten manchen schalen Einfall mit an den Mann, wie Plautus den Vorredner zu seinen Gefangenen sprechen läßt: Hier! die beiden Gefangenen, die ihr stehen seht, die stehen beide, und sitzen nicht* — Aber auch nicht alle Komödien der Alten hatten Vorredner: die Bachides des Plautus haben eine Exposition, die Destouches nicht unwürdig wäre. Die neuere Komödie aber hat über die ältere den Vorzug, daß die Erklärung auf eine feine Art herbeygeführt, daß sich der Karakter der Hauptper- [647] sonen entwickeln muß. Wir haben auch gegen die wechselweisen Verträulichkeiten der Bedienten und Zofen keine Nachsicht mehr, weil diese Gattung von Erklärung, welche in der regnardischen, marivausischen, auch selbst einigen destouchischen Stücken gebraucht werden, und von einigen

* Hi, quos videtis hic stare Captivos duos,
Qui astant, hi stant ambo, non sedent.

unſren deutſchen Schauſpieldichtern iſt nachgeahmt worden, keine groſſe Geſchiklichkeit verräth —

In Brandes Luſtſpiele iſt die Erklärung ein Theil der Handlung mit: und im erſten Auftritte, wenigſtens, nach der kleinen Monologe des zweyten Auftritts, kennen wir die beyden Hauptrollen vollkommen. Der zärtliche Mann erwartet ſeine Nachtſchwermerinn voller Unruhe — Heinrich — ruft er ſeinem ſchlafenden Bedienten — Hörſt du? — Heinrich! Gnädiger Herr! —

Die Thüre wird geöffnet ſieh! wer da iſt — (Lieſt einige Augenblicke, ſteht her- [648] nach auf, geht unruhig auf und nieder —) Die Grauſame! — (ſetzt ſich wieder hin, und lieſt fort, ſchlägt darauf das Buch zu, und ſagt:) Nein! das iſt nicht das rechte Mittel: der vernünftige Ehmann ſey gefällig, liebreich! er überſehe aber kein ſchändliches Laſter, ſonſt verdient er Verachtung — der Verfaſſer kennt das menſchliche Herz zu wenig — ich bin noch glücklich — Tugend iſt hier die Grundlage: etwas weniger Leichtſinn, und meine Frau iſt die beſte von der Welt —

Sieht nach der Uhr die auf dem Tiſche liegt — Es iſt vier Uhr: wieder eine Stunde, und noch kömmt ſie nicht — auch keine Nachricht! — die ganze Nacht, den ganzen Tag! gewiß befriediget ſie ihre Neigung zum Spiele! die Undankbare — denkt nicht an meine Ruhe!

Wir kennen nun beide Karaktere des Mannes und der Frau ſo genau, als es nöthig [649] iſt — Alle übrigen Rollen werden uns zu ſeiner Zeit auf eben dieſe Art bekannt — Ich glaube nicht, daß die ungezwungene Herbeyführung der Gegenſtände in Beziehung auf den Dialog ſich über die Expoſition hinaus erſtrecke: in den übrigen Theilen iſt dieſes vielmehr ein Grundſatz der Plananlage; und das Geſpräch folgt nur dem Plane.

Die Vertheilung unter die Zwiſchenredner iſt eigentlich das Meiſterſtück des Dialogs. Der Dichter hat dabey dreyerley im Geſichte zu behalten: die Wahrſcheinlichkeit überhaupt, die Schauſpieler, und die Zuſchauer.

Die Wahrſcheinlichkeit überhaupt warnet ihn vor den langen Selbſtgeſprächen. In der That, wird man es glauben, daß ein Menſch in ſeiner eigenen Geſellſchaft ſich über das

Dafür und Dawider seiner Unternehmung, laut Rechenschaft geben, und fast möchte ich sagen, eine Disputation halten werde! [650] denn ich will nicht erst von Selbstgesprächen sagen, wo die auftrettende Person unterwegs auf der Straße sich selbst ihre Reise, und ihre Absicht, und hundert andre Unschicklichkeiten vorsagt — Man ist überhaupt von dem Unnatürlichen der Monologe so sehr überführet, daß man übereingekommen, sie überall für fehlerhaft anzusehen, wo nicht die Leidenschaft auf das Höchste gespannet, und das Herz gleichsam zu enge ist, den inneren Kampf in sich zu fassen — In solchen Augenblicken stößt der unruhvolle Mensch einzelne, unzusammhängende Reden aus; er spricht nicht, er artikulirt gebrochne Töne, er ist unstätt, sitzt, steht, läuft hin und wieder, gebehrdet sich wunderbarlich. Das ist das Muster, die Regel der Monologe, für den Schriftsteller und Schauspieler — Lange aneinander, wie Schlüsse gereihte Gespräche, ordentliche Berathschlagungen sehen einer Zubereitung zu einer Lesestunde, [651] oder der Wiederholung einer Rolle gleich, nicht einem Theile einer Handlung — Weit entfernt, daß ich behaupten sollte, die Monologen in dem Stücke, so wir vor uns haben, seyn alle nach dieser Theorie behandelt — Aber ich kann Ihnen doch Beyspiele von guter Art vorlegen —

„* Wie! — sie geht — ohne mir ein Wort zu sagen? das „ist schmerzlich — Ha ich unterdrücke allen Argwohn, und vielleicht — verlacht man insgeheim meine Gutherzigkeit — Geduld! Itzt ist der Zeitpunkt — bald muß sich alles entwickeln! —

Eine andere von einem weiteren Umfange** „Gütigkeit „macht mich nur noch elender. Grausamkeit wäre mir eine „Wollust; der Tod könnte meinen Schmerz lindern — Warum „nicht? bleibt mir die geringste Hoffnung? — nein! aber meine „Kinder? die [652] darf ich nicht verlassen? Wie? Grausame hast „du sie nicht schon seit Jahren verlassen? vergessen? Noch haben „sie kein Glück gefühlet, und ich sollte mein Unglück mit ihnen „theilen? Nein! wenn ich nicht mehr seyn werde, so sollt ihr „jenes rechtschaffenen gütigen Mannes Erbtheil seyn! — Allein — „bald sitzt dieser rechtschaffene gütige Mann, in einem Gefäng-

* III. Aufz. 9. Auftritt —
** V. Auftritt. 5. Aufz.

„nisse, und statt der gewohnten Liebkosungen, flucht er seinem „Elende, und der Verfluchten, die ihn hineingestürzt —

Die wahre Karakteristik, wenn ich so sagen darf, eines bewegten Gemüthes, des inneren Kampfes ist, daß man ausbricht, aber den Gedanken nur halb sagt, halb hinzudenkt — Daher das Unzusammenhangende, und gewissermassen Düstre, welches an den Selbstgesprächen eine Schönheit ist. Der Zuschauer muß sich in die Lücke, die der Verfasser gelassen, die Ergänzung hineindenken. [653] Ha! ich unterdrücke allen Argwohn! und vielleicht — Mir zu Liebe hätte das: Verlacht meine Gutherzigkeit: wegbleiben können: sein Argwohn würde aus dem folgenden: Geduld! itzt ist der Zeitpunkt! deutlich genug gewesen seyn —

Vielleicht würde sich die zweyte Monologe auch um etwas abkürzen lassen — ich hätte an der Stelle des Verfassers gesprochen: Grausamkeit wäre mir Wollust, der Tod — — Warum nicht? u. s. w. das einzige Wort sagt dem Zuschauer genug, was für Gedanken in ihrer Seele aufsteigen.

Durch diese kleinen Betrachtungen bin ich auf zwo große Regeln der Monologen geführet worden: nämlich die räthselhafte Dunkelheit, und das Wässerige zu fliehen.

Die Dunkelheit entspringt aus der Unterdrückung solcher Gedanken, welche nicht nothwendig in die Sphäre der gegenwärti- [654] gen Empfindung der sprechenden Person fallen; mithin auch von dem Zuschauer nicht errathen werden können — Die Nachahmer der brittischen Körnigkeit, wenn sie nicht besonders von der Natur bevollmächtiget sind, in die Seele eines Britten zu denken, brüten so über einem unaufklärbaren Chaos von einzelnen Worten ohne Zusammenhang; da werden Ha! Mord, Himmel, Hölle, Tod, Verzweiflung, Furie! und andre solche Ingredienzien in einen Topf geworfen: misceatur & fiat monologue im engländischen Geschmack, welche der Verfasser selbst nicht verstehen wird.

Der Antipode der Dunkelheit ist das Wässerige der Selbstgespräche; wenn der Dichter dem Zuschauer gar nichts zutrauet; wenn er alles erkläret, alles hinzusetzet, was sich von selbst verstanden haben würde.

An wen werde ich Sie wohl der erörternden Beyspiele wegen verweisen? an den lie- [655] ben Goldoni, und seine Nachahmer —

Werfen Sie auf, und lesen Sie! Sie haben nicht erst nöthig unter seinen Monologen zu wählen.

Man kann den Monologen in unserm Stücke kaum irgendwo einen von diesen Fehlern vorwerfen: aber ein wenig zu oft macht er von der Monologe Gebrauch. Es ist dieses ein Kunstgriff der Dichter, zu welchem sie wegen der Verbindung der Auftritte zuweilen ihre Zuflucht zu nehmen, genöthiget sind. Nach dem angenommenen Gesetze, die Schaubühne nicht leer zu lassen, dienen die kleinen Monologen, zwischen die Zusammenkunft zwoer Personen zu treten, die sich nach der Absicht des Dichters nicht sehen sollen. Der dritte Auftritt des dritten Aufzugs ist ein kleiner Kunstgriff aus diesem Fache. Der Verfasser wollte Dyrwalden und H. von Milbach sich nicht begegnen lassen, um eine ganz drollichte Scene zwischen dem lakoni- [656] schen Manne, und dem plauderhaften Mädchen zu veranlassen: die vier Zeilen dieses Auftritts, die übrigens nicht schlecht sind, sollten sie also voneinander entfernen. Monologen von dieser Art verrathen immer das kleine Bedürfniß des Dichters: und alles was mir den Dichter hinter der Schiebewand entdeckt, hebt das Vergnügen der Täuschung auf. Ich werde es innen, daß man mir da eine Komödie vorstellt, wo ich nur die Züge einer wirklichen Begebenheit zu sehen glaubte.

---

[657] Zweytes Stück.

Fünf und vierzigstes Schreiben.

Wien den 11. Novemb. 1768.

Eine lange Monologe, damit ich meine Betrachtungen fortsetze, ist wenigstens für die Schauspieler nicht so beschwerlich, als lange Reden eines Gesprächs, das unter mehrere Zwischenredner vertheilt ist. Die Regel Horazens

— Nec quarta loqui persona laboret *

* Die vierte Rolle bemühe sich nicht mitzusprechen.

hat in dieſer Beſchwerlichkeit ihren eigenen Grund. Was für eine traurige Figur ſpielen die übrigen Rollen auf der Schaubühne, und vor den Augen des Zuſchauers? indeſſen einer von ihnen ſich athemlos redet, womit ſoll es die dritte und vierte verhindern, daß ſie nicht für eine ganz überflüſſige Perſon angeſehen werde? —

[658] Der Schauſpieler, den der Dichter in eine ſo mißliche Stelle verſetzet hat, nimmt ſeine Zuflucht zu dem ſtummen Spiele; und hierinnen zeigt ſich die Fruchtbarkeit ſeiner Einbildung — Ich will es zugeſtehen: bey kurzen Stellen, bey Erzählungen oder Geſprächen, welche zu außerordentlicher Gemüthsbewegung Anlaß geben können: aber tragt dem Schauſpieler, tragt Garriken oder der Cláron auf, den Zwiſchenraum einer kalten, froſtigen Erzählung auszufüllen! ſie werden ſchlecht damit zu rechte kommen. Das ſtumme Spiel des Schauſpielers muß bedeutend ſeyn: das iſt, es muß in ſeiner Seele etwas vorgehen, welches ausbrechen, und ſich in Gebehrden wenigſtens, deutlich machen ſoll! In einem ſolchen Falle iſt die Gebehrde in der That ein Geſpräch, und der Dichter würde viel vortheilhafter für das Theaterſpiel gehandelt haben, wenn er das Geſpräch wirklich nieder geſchrieben [659] hätte. Wenn er ſonſt nichts gewaget hat; ſo kann wenigſtens der Schauſpieler nicht vollkommen mit ſeinen Gedanken übereinſtimmen, und etwas anderes ausdrücken, als er vielleicht ſelbſt gewollt. Kann aber die Gebehrde nicht wahrhaft bedeutend ſeyn; ſo ſind es Aeffereyen, die das Gelächter auffodern, oder die den unwillkührlichen Bewegungen eines Menſchen ähnlich ſehen, dem bey dem langen Geſchwätze die Zeit lange wird.

Der eigentliche Ort, wo längere Reden hingehören, ſind Erzählungen ſolcher Vorfälle, welche nicht auf der Schaubühne vorkommen können, und entweder einen Theil der Expoſition ausmachen, oder zur Entwickelung das Ihrige beytragen. Die Nothwendigkeit iſt hier das Geſetz des Dichters: die grauenvolle Scene, worinnen Neptun die Verwünſchungen des Theſeus an dem Hyppolitus in Erfüllung bringt, konnte den [660] Zuſchauer zu keinen Augenzeugen haben: ſie war nothwendig zum Gange des Stückes, es erhöhte die Antheilnehmung, daß der beſtürzte Erzieher des Prinzen, dem Vater das Bild des Untergangs mit den ſchrecklichſten Farben malte. Halten Sie

diese Erzählung bey Racinen, mit der Erzählung bey seinem unwürdigen Nebenbuhler Pradon zusamm! deutlicher kann man Dichtern in keinem Beyspiele die Abstechung vor Augen legen —

Hier also ist es erlaubt umständlich zu seyn. Wenn der Dichter nur umständlich ist, so wird er nie zu lang werden.

Soyes vif, & preſſé dans vos narrations!

ruft Boileau demselben zu! lebhaft: erzählt alle Umstände, welche die Anziehung des Gemäldes vergrößern können: gedrängt erzählt nur die Umstände, welche zu dieser Anziehung beytragen können. In der Wahl dieser Umstände zeigt uns der Dichter seine [661] Beurtheilung, oder ihren Mangel: die Gelegenheit zu Beschreibungen ist verführerisch — Es war am Ufer des Meers, eben da die Sonne aufgieng — Das Ufer des Meers läßt sich schön auszeichnen: wie die Wellen von dem Gebürge der See demselben zurollen; immer, je näher sie kommen, sich krauser aufbäumen, zuletzt im Sande sich brechen u. s. w. — die Sonne aufgieng — wie prächtig ist das Bild der Sonne, die auf der Ebene der See nur halb erscheinet, halb sich in dem großen Spiegel des Himmels malet, und noch ehe sie empor gestiegen, der Welt die ganze Flammenscheibe zeiget! die hüpfenden Funken — gut! prächtig! fortalle cupreſſum ſcis ſimulare; ſed nunc non erat his locus: Wir wollen hier nicht ihre Geschicklichkeit im Landschaftmalen sehen, wir wollen einen Maler der Geschichte — Kein kleiner, kein Umstand, der von der Hauptab- [662] sicht der Sache abzieht, findet in einer Erzählung Platz —

Ich merke noch einen andern Fehler der Erzählung in den Schauspielen an, der eben dadurch begangen wird, weil man den Fehler einer zu langen Beschreibung vermeiden will. Die Dichter lassen den Erzählenden manchmal durch kurze, unbedeutende Reden unterbrechen. Ich war immer versucht, diesen unzeitigen Unterbrechern zuzurufen: aber schweigen Sie doch! laſſen Sie ihn ſagen! Ein solches Einfallen des andern Zwischenredners, rettet darum eine zu lange Erzählung von ihren Fehlern nicht: es ist eine Förmligkeit, durch die wir uns nicht hinterführen lassen: oft macht sie das Langweilige einer Erzählung nur desto in die Augen springender.

Die Erzählungen fallen meistens den Vertrauten zum Loose an: die Hauptpersonen handeln; die Nebenpersonen er-

zählen dann, [663] was dieſe gehandelt haben. Die Verfaſſer der Schauſpiele ſollten dieſe Bemerkung nicht vernachläſſigen. Es iſt ſo ſchwer, beſonders in gegenwärtigen Umſtänden der deutſchen Schaubühnen, nur die erſten Rollen mit guten Schauſpielern zu beſetzen: wo ſollen denn zu den zweyten die Schauſpieler herkommen, welche eine längere Erzählung durch die Richtigkeit der Aktion unterſtützen, den Wechſel hineinbringen, dem Zuſchauer durch die Lebhaftigkeit, und die eigne Empfindung vergeſſen machen könnten, daß man ihm nur erzählet? Der Dichter ſey ſo glücklich geweſen, ſeinen Hörſaal ganz in Feuer zu verſetzen; in jedem Auge zittre die Thräne, zum Ausbruche bereit, wenn die klägliche Kataſtrophe ihren Ausbruch gebieten wird: da tritt ein ſchiefer Schauſpieler ſteif an die Vorderbühne, kühlet mich mit ſeiner Deklamation ab; aut dormitabo, ſchläfert mich ein: oder macht poſſirliche Gri[664]maſſen und ich erwähre mich des Lachens nicht — aut ridebo —

Eben dieſe Wahrſcheinlichkeit, die dem Dichter auferleget, ſeine Zwiſchenredner nicht müſſig aufzuſtellen, verbindet ihn auch, ſie nicht zu geſchwätzig zu machen, das Geſpräch nicht in ſo kleine Theile zu zerſtücken, daß der Sinn darunter leidet. Es iſt ſonſt ein eigner Karakter, der die Redenden augenblicklich unterbricht, der ihnen nie Zeit läßt, was ſie ſagen wollten, zu Ende zu bringen: das iſt der Karakter des Geſchwätzigen. — In Auftritten, wo eine große Neugierde, eine große Ungeduld herrſchet, läßt es gleichfalls natürlich, daß man dem Redenden einfällt; beſonders, wenn er zu weit ausholt. Geſchieht dieß Einfallen zu oft, geſchieht es von verſchiedenen Perſonen, welche an dem, was man erfahren wird, gleichen Antheil nehmen; ſo artet es in einen komiſchen Auftritt aus, welcher eine Riſade [665] nach ſich ziehet — Nur an einer ſolchen Stelle alſo, wo die Riſade des Verfaſſers Abſicht nicht zuwider iſt, werden dieſe Zerſtückelungen ihren angewieſenen Platz finden: in andern Auftritten fodert die Vertheilung des Geſprächs eine verſtandvolle Haushaltung, welche jedem ſo lange zu ſprechen giebt, als es nach der Stellung erfordert wird, in welche man ihn verſetzet. Unter einem ſolchem Anblicke iſt oft eine Rede von fünfzig Zeilen kurz genug: und eine kleine Rede von zehen Wörtern um die Helfte zu lange.

Ich ſehe hier nicht auf den poetiſchen Karakter der Sprechen-

den: die vollkommene Uebereinstimmung desselben, das ist die Einheit des Karakters, ist ein unwandelbares Gesetz der Handlung und des Gesprächs. Ich rede hier von der augenblicklichen Stellung der handelnden Personen, welche das Maß der Länge oder Kürze ihren wechselweisen Reden vorschreibt. Nehmen Sie [666] den V. Auftritt des II. und den VIII. und IX. Auftritt des IV. Aufzugs vor: der erste hat einige ziemlich lange Reden, und sie sind gar nicht zu lange: die beiden letzteren bestehen gleichsam nur aus einzelnen Wörtern, ohne daß daran etwas vermißt wird.

Milbach ist mit seiner Frau in einem verträulichen Gespräche, welches ihn ungefähr auf ihr Betragen führet, an dem er so viel zu erinnern hat: sie sind allein: ich setze nur ein abgerissenes Stück hieher:

Frau v. Milbach. Wissen Sie eine Neuigkeit? ich habe gestern eine merkwürdige Eroberung gemacht. Sie sind doch nicht eifersüchtig? —

H. v. Milbach. Sie sind schön: ich liebe Sie: und bin doch nicht eifersüchtig —

Frau v. Milbach. Ich mache Sie also in meinem Liebeshandel zum Vertrauten.

[667] H. v. Milbach. (schalkhaft) Sie beehren mich. Aber bin ich auch ein Vertrauter, dem zu trauen ist?

Fr. v. Milbach. O ja! ich nehme Sie in Eid und Pflicht.

H. v. Milbach. Ich schwöre! — Nun, ihre Eroberung? — Dieser scherzhafte Ton war bisher vortrefflich anpassend.

Fr. v. Milbach. Lachen Sie immer zum voraus! der alte General Trommer hat mir in allem Ernste eine Liebeserklärung gethan.

H. v. Milbach. Im Ernste?

Fr. v. Milbach. Im rechten Ernste. Mein Mitleid gegen sein Alter, meine Nachsicht gegen seine Thorheit, hielt er für Gegenliebe: er wurde dadurch noch feuriger, und bat mich zuletzt in den erbärmlichsten Ausdrücken, ihm unter vier Augen eine Visite zu geben, oder von ihm anzunehmen. Ist das nicht lustig?

[668] Beobachten Sie nun, wie der Verfasser natürlich und edel in das Ernste überfällt.

H. v. Milbach. Nein! der Gesichtspunkt, aus welchem wir beide die Sache ansehen, ist verschieden. Ueberlegen Sie einmal! der alte Wollüstling schließt aus Ihrer mitleidigen und nachsichtsvollen Mine, eine Gegenliebe: er wagt es, vergißt die Achtung, welche er Ihrem Stande, Ihrem Gemahl schuldig ist, und setzt Sie in die tiefe Erniedrigung, Sie als ein gemeines, unglückliches Opfer der Wollust, zu einem heimlichen Besuche einzuladen. (Nach einer Pause) Empfinden Sie die Beleidigung?

Fr. v. Milbach. Ja! ich empfinde sie. Er soll mich nie wiedersehen, der Schändliche!

H. v. Milbach. Treten Sie nicht auf die Gegenseite! sehen Sie ihn, begegnen Sie ihm freundlich, aber mit einer Zurückhaltung; und wird er verwegen, mit einem edeln Stolze. Es ist eine sehr große Kunst [669] sich bey der Welt in Hochachtung zu setzen, aber noch mehr Kunst erfodert es, sich in der Hochachtung zu erhalten. Sie sind tugendhaft, das weiß ich: aber — die Welt? — die Welt urtheilt nach dem Scheine. Um also eine allgemeine Hochachtung zu erwerben, und zu erhalten, muß man nicht allein tugendhaft seyn, sondern auch tugendhaft scheinen —

Geben Sie jedermann die Freyheit, aus diesen längeren Reden hinauszuwerfen, was ihm beliebt: nur das einzige Bedingniß legen Sie ihm auf: es soll ohne Abbruch der vortrefflichen Erinnerung eines vernünftigen Mannes geschehen, der seine Gattin auf sich selbst aufmerksam machen, der sie überzeugen will, daß sie ihr Betragen zu ändern habe — Alles wird bleiben: der lehrende Ton ist hier an seiner Stelle; die Beweise müssen ihre Ausdehnung haben.

[670] Am andern Orte, in der Scene der Versuchung ist die Kürze, mit der sich Milbach gegen Randolphen ausdrückt, eine Frucht des Nachdenkens und der Einsicht. Randolph hat das Herz ihr zu schwören, daß er sie liebet: ich weiß, sagt er, daß Sie mich lieben: heute bin ich davon überzeuget u. s. w. Milbach scheint bey seinem Antrage zweyfelhaft — im Ernste? fragt sie — er wiederholt es, und gehet so weit, ihr zuzumuthen, indessen ihr Mann im Gefängnisse sitzt, mit ihm in alle Welt zu gehen — Ueber diese unverschämte Zumuthung erstaunt, ruft sie weiter nichts als: Himmel! — bey weiterem Andringen: ich Unglückliche! — Randolph wird unternehmender — sie stößt ihn zurücke mit dem einzigen Wort: Nichtswürdiger! so

spricht das Weib, deren Widerstand nicht etwan nur ein Gepränge seyn soll, das, wie der niedliche Dichter des Idris spricht:

[671] Stets in solchem Fall bey wohlgezognen Leuten
Der Wohlstand mit sich bringt — — —
— — — Man spielet Schmerz und Wuth,
Und Unversöhnlichkeit und — spielet gut.

Wenn ich in dem Stücke freye Hand hätte, so möchte ich sogar die ganze Rede wegstreichen: ich wäre nicht werth daß mich die Erde trüge, wenn ich einer so schändlichen Kreatur nur noch einen Augenblick Gehör gäbe. Dieses Stück, das ich bey einem andern ertragen würde, ist mir für Brandessen zu viel Lärmens: um sich gleich zu bleiben, war es an dem, was folgt, genug: O ich Elende, wie tief bin ich gefallen! wie tief!

Der folgende ganze Auftritt, wo H. v. Milbach der aus dem Nebenzimmer den Hergang mit ansah, dem Versucher seiner Gattinn in den Weg tritt, ist vortrefflich ausgeführt: kaum daß ich ihn nicht ganz, [672] wie er ist, hieher schreibe. Milbach lärmet nicht, erschöpft sich nicht in Vorwürfen: er spricht gegen den überzeugten Bösewicht mit gebietrischer Kürze: bleiben Sie! * — — Nur wenige Worte Herr Randolph! Um gleich den rechten Ton zu treffen; so wissen Sie, daß wir alle drey ihr erbauliches Gespräch mit angehört haben — — Keine Lügen! keinen Widerspruch! gestehen Sie gutwillig! — — Kennen Sie Herrn von Dyrwald! — — Erinnern Sie sich eines Diebstahls! — Genug davon! ihre Bestürzung sey ihre Strafe — — Kein Wort! oder ich überliefre sie der Gerechtigkeit! Weiter — Sie sind kein Edelmann — — Keinen Widerspruch, oder — Ich habe von allem unumstößliche Beweise — Die Wahrheit! Sie sind ein Betrüger, und kein Edelmann — — Sie sind ein falscher Spieler — — Gut — Hier ist ein Verhaftsbefehl wider Sie — — Doch ich will nicht im Abschreiben fortfahren. Mein erster Vor-

* Bey den zween Strichen ist immer eine Zwischenrede.

ſatz war den Dialog dieſes Auftritts nach der Art der gewöhnlichen Dialoge unſrer deutſchen Schauſpiele recht zu wäſſern, und die unnützen Zuſätze in der Schrift zu unterſcheiden: aber ich behalte mir dieſen Einfall zu einer andern Abſicht auf.

---

[673] Drittes Stück.

Sechs und vierzigſtes Schreiben.

Wien den 14. Novemb. 1768.

Die Vertheilung des Geſpräches unter die Zwiſchenredner kann den Dichter ebenfalls zu einem entgegen geſetzten Fehler verleiten, über welchen ich mit dem Recenſenten des ſchlegelſchen Hermanns* einen Ehrengang werde zu machen haben: aber ich will immer nicht mit einem Schatten kämpfen; oder wie der göttliche Rodomont Herkules; gegen die todten Rieſen Pfeile abdrücken: ich denke nur eine Betrachtung nachzuholen, die nothwendig iſt, um dem Beurtheiler das Mißverſtändniß zu erſparen. „Vornehmlich — heißt es bey der Prüfung Hermanns — beſaß „Schlegel eine Stärke in Abwechslung einzelner Verſe, mit „welchen die Alten ihre Dialo- [674] gen zu beleben pflegten. „In dem zweyten Auftritte des erſten Aufzugs ſtreitet der alte „Sigmar mit ſeinem andern Sohne Flavius, über den Werth „der römiſchen Sitten u. ſ. w. Dieſe, wie ſie da genennet wird, philoſophiſche Unterredung wird ganz angeführet; und auch ich muß einen Theil wenigſtens, hieher nehmen, um dadurch verſtändlicher zu werden.

Sigmar.

Was itzo Varus hört, hat Cäſar auch vernommen:
Umſonſt hieß dieſer ihn nur näher zu ſich kommen;
Nein! ſprach, Arioviſt, wollt ich den Cäſar ſehen,
So wär ich nicht zu ſtolz, ich wollte zu ihm gehen;
Dieß kann auch Cäſar thun, wenn Cäſar mich begehret.

* Briefe über die n. Lit. 21. Band S. 116.

[675] Flavius.
Doch ist der leichte Dienst dem Varus bald gewähret.
Sigmar.
Ein leichter Dienst wird schwer, wenn er die Ehre kränkt.
Flavius.
Wer weis ob Varus uns in Schimpf zu bringen denkt?
Sigmar.
Soll sich ein freyer Fürst nicht des Gehorchens schämen?
Und soll ich ein Gesetz von fremden Richtern nehmen?
Flavius.
Wir bleiben dennoch frey; spricht Rom uns gleich das Recht:
Sigmar.
Wem Rom Gesetze giebt, der ist der Römer Knecht.
[676] Flavius.
Rom lehrt uns Kunst und Witz, und zähmt die wilden Sitten.
Sigmar.
Rom jagt die Unschuld weg aus den beglückten Hütten.
Flavius.
Ich habe Rom gesehn, und trau' ihm Gutes zu.
Sigmar.
Ich hab es nicht gesehn, und kenn es mehr als du.
Flavius.
Verwirfst du Kunst, und Witz, die auch den Völkern nützen?
Sigmar.
Verflucht sey Kunst und Witz, wo sie die Laster stützen:

Um nicht zuviel abzuschreiben, lasse ich hier vierzehn Verse hinweg, welche Rousseau zur [677] Aufschrift seiner Preisrede hätte wählen können.

Flavius fährt fort:

So soll der Deutsche stets in schlechten Hütten wohnen?
Sigmar.
Hier frey seyn, gilt mir mehr, als in Palläſten frohnen.
Flavius.
Mich kränkt, daß man in Rom mich einen Barbar heißt.
Sigmar.
Du bist gesittet gnug, wenn du zu kriegen weißt.
Flavius.
Auch, wie ich kriegen soll, wird Rom mich besser lehren.

Sigmar.

Du irreſt: zwar ſein Witz wird deine Waffen mehren,
[678] Doch ſeine Wolluſt ſchwächt den Arm, der ſie gebraucht,
Was nützt die Kriegeskunſt, wo Kraft und Muth verraucht?

Flavius.

Was aber nützt der Muth, wenn niemand von mir höret?

Sigmar.

Du ſchätzeſt es für nichts, wenn dich dein Volk verehret?

Flavius.

Blüht Witz und Kunſt durch mich, ſo kennt mich alle Welt;

Sigmar.

Was hilft dir, wenn ſie dich für feig und weibiſch hält?

Flavius.

Von Tapferkeit und Muth, ſoll Rom mich nicht entfernen:
Roms Laſter will ich fliehn, und ſeine Künſte lernen —

[679] Solche Scenen leſen ſich vortrefflich: aber meine Frage wäre: ob ſie ſich auch in der Handlung wohl ausnehmen? ob ſolche Scenen eben diejenigen in den Schauſpielen der Alten ſind, welche es am meiſten verdienen, empfohlen zu werden? Laſſen Sie mich nicht unangemerkt überſchlagen, was Herr D. am Ende dieſes Auftritts hinzuſetzt: „Die Poeſie des H. „Schlegels iſt mehr eine Tochter der Vernunft, als der Ein„bildungskraft, reicher an Betrachtungen und Sittenſprüchen, als „an Gemälden und Empfindungen.“ Ich ſehe in dieſen Worten das ganze Lob wieder einſtürzen, welches der Beurtheiler dem Dichter beym Eingange des Auftritts gegeben hatte. Die dramatiſche Poeſie muß eine Tochter der Einbildungskraft ſeyn, welche von der Vernunft geleitet wird: und Sittenſprüche riechen ſehr nach dem Sophiſten, der ſelbſt ungerührt, ſeinen Witz, wie ein Maximus Tyrius, durch ent- [680] gegen geſetzte Beweiſe zur Schau aufführet, als nach dem jenigen, der an einer Begebenheit Theil nimmt, dem Gefühl und lebhafter Affekt die Worte auf die Zunge legen.

Unter den Alten finden ſie dieſe ſpitzfindigen Scenen am häufigſten bey dem Seneka; und das allein gilt beynahe für eine Warnung. Ich werfe den raſenden Herkules auf*

* II. Aufz. III. Auftr.

Lykus. Megara.

Megara.

Ich scheine deine Gefangene zu seyn: beschwere mich mit Fesseln! verzögere durch langen Hunger meinen quälenden Tod! keine Gewalt wird meine Treue überwältigen: ich sterbe, Alcides! die deinige.

Lykus.

So blähet der in die Hölle versenkte Gatte deinen Muth?

[681] Megara.

Er stieg zur Hölle, um den Olympus zu erreichen.

Lykus.

Ihn drückt die ganze Last der ungeheuren Erde.

Megara.

Dem kann keine Last zu drückend seyn, der den Himmel trug.

Lykus.

Man wird dich zwingen.

Megara.

Wer gezwungen werden kann, weiß nicht zu sterben.

Lykus.

Sprich lieber: was für ein königlich Geschenk ich dem neuen Ehebette bereiten soll?

Megara.

Deinen Tod, oder den meinigen.

Lykus.

Rasende! Du sollst sterben!

[682] Megara.

Ich werde dann meinem Gatten entgegen kommen.

Lykus.

Ziehst du einen Knecht dem Throne vor?

Megara.

Dieser Knecht, wie viele Throne hat er umgestürzet?

Lykus.

Warum denn, trägt er das Joch, und dienet einem König?

Megara.

Heb ungerechte Gewalt auf! was wird die Tugend seyn?

Lykus.

Glaubst du: die Tugend werde Ungeheuren und Raubthieren vorgeworfen?

Megara.

Der Tugend kömmt es zu, was jeder fürchtet, zu zähmen.

[683] Lykus.

Die Finsterniß des Tartarus liegt auf dem Großsprecher.

Megara.

Steil ist der Pfad von dieser Erde zu den Gestirnen —
Eine andere von dieser Gattung aus dem Hyppolitus*

Theseus. Phädra.

Phädra.

Ach! ich beschwöre dich, großmüthiger Gemahl! bey dem Zepter deiner Macht, bey der Liebe deiner Kinder, bey deiner Wiederkunft, und schon bey meinem Aschen, erlaube mir zu sterben!

Theseus.

Was zwingt dich dazu?

Phädra.

Die Frucht meines Sterbens verschwindet, entdecke ich, warum ich sterbe.

[684] Theseus.

Niemand soll es außer mir einst wissen. Fürchtest du dich deinem Gemahl zu vertrauen! Sprich! diese treue Brust, wird das Geheimniß verwahren.

Phädra.

Wisse erst selbst zu schweigen, was niemand entdecken soll!

Theseus.

Umsonst! alle Mittel zum Tode sollen dir geraubt seyn!

Phädra.

Wer sterben will, dem kann der Tod nicht fehlen

Theseus.

Sprich! welche Uebelthat soll dein Tod versöhnen?

Phädra.

Daß ich lebe.

Theseus.

Du bleibst bey meinen Thränen ungerührt?

[685] Phädra.

Dann ist der Tod am wünschenswerthesten, wenn man, bethränt von den Seinigen, stirbt —

* III. Aufz. II. Auftr.

Sehen Sie nun selbst nach andern Beyspielen um! beynahe jeder Auftritt hat wenigstens einige Reden, wo sich die Zwischenredner nicht zu unterreden, sondern in witzigen Schlagreden zu üben, sondern um die Wette Sinngedichte (Epigramme) zu machen scheinen. Es ist also keine überflüssige Warnung an die Dichter, diese Zerstückung des Gesprächs nicht mit der einsichtvollen Vertheilung zu vermengen, und das Spruchreiche etwan als eine Schönheit anzusehen. Es ist immer dabey eine große Schwierigkeit zu überwinden, nämlich die Mine des Gesuchten, die der Wahrheit der Empfindung, der Hitze der Leidenschaften, dem Gange der Handlung unendlich zum Nachtheile gereichet.

[686] Der Dichter muß, um auf beiden Seiten nicht anzustossen, seinen Gegenstand mit aller Aufmerksamkeit, von allen Seiten betrachten. Es sind Subjekte, wo die längeren Reden wesentlich, wo sie Schönheiten sind: es sind Subjekte, oder wenigstens einzelne Theile der Handlungen, wo die längeren Reden den Zuschauer ungeduldig machen, und ganz aus seiner Fassung bringen.

Von diesem Schlage ist — fürchten Sie nicht, daß ich noch einmal den Seneka zur Hand nehme, und Ihnen zu einem Beyspiele die Beschreibung aufdringe, welche der Bothschafter dem Theseus macht, der die Queer und die Länge auf Beschreibungen und Gleichnisse verfällt! — nein ich wähle zu meinem Beyspiele den Cinna, wo ich alles beysamm finde, womit ich die Anmerkung zu belegen habe — Eine lange Rede, wo dem Zuhörer die Geduld bricht, ist gleich [687] im ersten Aufzuge die unendliche Beschreibung, welche Cinna von den Grausamkeiten Augusts machet: und gegen wen? gegen Emilien, eine Römerinn, die selbst davon das Grausamste, mehr als ihr gesagt werden konnte, an ihrer Familie empfunden hatte? Der Dichter wollte vielleicht den Zuschauer, dem die römische Geschichte nicht genau bekannt war, unterrichten: aber so was muß geschehen, daß wir den Kunstgriff nicht wahrnehmen: sobald sein Anschlag auf uns merkbar wird, weg ist alle Bezauberung!

Um desto unentbehrlicher waren die langen Reden des Maximinus und Cinna in dem Auftritte, wo August mit ihnen über den wichtigen Punkt seiner Abdankung zu Rathe geht. Hier mußten Sie beider Seite ihrer Meynung mit allen wirklichen,

mit allen Scheingründen das Gewicht geben. Das Stillſchweigen der andern Zwiſchenredner liegt in dem Weſen der berathſchla- [688] genden Gattung. Die kurzen Schlagreden hingegen ſtellen ſich gleichſam von ſelbſt an ihren Ort, wo ſie wechſelweiſe Einwürfe zu machen, Einwürfe zu beheben haben.

Unter allen Auftritten aber, wo eine einzige Perſon zu reden hat, der alten ſowohl als neuen Tragedienſchreiber, bleibt die Rede Auguſts, zum Anfange des fünften Aufzugs in ihrer Gattung einzig, und faſt ſage ich, unübertrefflich. Das Stillſchweigen, welches der Fürſt dem entdeckten Verſchwornen auferlegt, trägt noch bey, ſeine Schönheit ſichtbarer zu machen. Auguſt, wenn er dem Cinna ſeinen Undank fühlbar machen will, muß weit ausholen, und vom Anfange an, alle Wohlthaten, die er dem Verräther erwieſen, herzählen. Die Unruhe des Cinna während dieſer Erzählung iſt dem Auge ein ergötzendes Schauſpiel — Das einzigemal, wo ihn Auguſt einen Meuchelmörder nennt, und er läugnen und ſich vertheidigen will, wird er durch die Erinnerung an ſein Verſprechen, in das vorige Stillſchweigen zurückgeworfen —

Werde ich noch länger bey einem ſo unerſchöpflichen Stoffe ſtille halten? ohne Zweifel; und ich muß mir noch einen eigenen Brief, über den wörtlichen Ausdruck, über die Verbindung, über den Mechanismus des Dialogs erbitten — Und Sie bewilligen ihn gerne, weil es eine Materie iſt, worüber uns die Geſetzgeber der drammatiſchen Poeſie ohne alle Wegweiſung gelaſſen haben.

---

[689] Viertes Stück.

Sieben und vierzigſtes Schreiben.

Wien den 21. Novemb. 1768.

Meine Abſicht iſt nicht über das ganze, weitgeſtreckte Gebiet der Schauſpiele verbreitet, wenn ich von dem Mechanis-

mus des Gespräch's, von dem wörtlichen Ausdrucke und der Verbindung kurze Anmerkungen mache: das Lustspiel allein ist mein Gegenstand. Der Innhalt des Stückes bestimmet dem Dichter gewissermassen das Ziel, wie weit er gehen darf. Der wörtliche Ausdruck muß denen Personen, die er auf die Bühne bringet, angemessen seyn. Das ist das erste, aber auch dasjenige Gesetz, welches am schwersten zu erfüllen ist. Die Mannigfältigkeit der handelnden Personen, der Karaktere, die Verschiedenheit der Umstände, in welche sie versetzet sind — und die Fassung [690] der Zuhörer, die ein Dichter, wenn er von seinem Hörsaale verstanden seyn will, nicht außer acht lassen darf; wie viele Foderungen? —

Jedes Stück hat einen Hauptton, welcher durch das Ganze herrschen muß; von welchem die Uebereinstimmung des Ganzen, gleichsam die Einheit des Dialogs und seine Gleichheit abhänget. Jede Rolle hat dann abermal ihren individuellen Ton, wodurch sie karakteristisch wird, und sich von den übrigen unterscheidet. Ich will diesen besondern Ton, den Personalton nennen: mit einem Gleichnisse aus dem Gebiete der Künste entlehnet, durch welche Cicero und Quintilian so gerne ihre Vorschriften beleuchtet haben, wird der Personalton im Gespräche, der Lokalfarbe des Gemäldes gleich seyn.

Ist der Innhalt des Schauspiels eine Begebenheit in einem Hause, wie man es zu nennen pflegt, von höheren oder mitteren [691] Stande: so kömmt allen Personen ein gewählterer, feinerer Ausdruck zu; derselbe Anstand, der in den Handlungen der Personen von Erziehung wahrgenommen wird, muß auch über ihre Reden verbreitet werden. Das Gepräng mässige, welches Mangel des Umgangs verräth, und dem Zwischenredner eine geborgte, kleinfügige Mine giebt, das Schwerfällige, welches bey gewissen Gegenständen lange verweilet, aus Furcht nicht begriffen zu seyn, sind die gewöhnlichsten Fehler, die bey Stücken dieser Art sorgfältig müssen vermieden werden. Die goldonischen Stücke beleidigen hauptsächlich unser Ohr durch die vielen Ehrenbezeugungen, welche sich die Rollen bey einer jeden Begegnung, bis zum Ekel machen. Es mag seyn, daß Goldoni das Nationalkostume dabey im Gesichte gehabt hat: dann aber hat das Nationalkostume die Ehre, uns zu mis-

fallen, und die Kunſtrichter ſollten jun- [692] ge Dichter, welchen ſie den wälſchen Moliere zur Nachahmung anpreiſen, vor dieſem Uebelſtande gewarnet haben. Wenn die Zwiſchenredner auf der Bühne die Unterredung faſt immer mit Gehorſamen und Unterthänigſten, und mit Erkundigungen um den Wohlſtand einleiten; ſo bilde ich mir dabey unſre Weibchen von einem gewiſſen Schlage ein, bey deren Begegnung man ſich ohne alles Mitleid auf ein: gehorſame Dienerinn! wie befinden Sie ſich? die Geſtalt iſt ganz gut: wie befindet ſich die Frau Gemahlinn? gefaßt machen muß.

Das Schwerfällige im Geſpräche, rühret her, von der langſamen und unordentlichen Entwickelung der eignen Begriffe, und von dem Mistrauen in die Faſſung desjenigen, an den die Rede gerichtet iſt. Man findet den Gedanken verwirrt in ſeinem eignen Gehirne liegen; man langt ihn ſo verwirrt hervor; und wie man immer noch etwas bey ſich ſelbſt [693] nachzutragen findet, ſo hält man dafür, man ſey auch nicht genug verſtanden worden. Dieß führt auf eine Menge überflüſſiger Wörter, und Wiederholungen, welche in ein Geſpräch tödtende Langeweile bringen. Nehmen Sie, damit ſie mir das Ueberſchreiben ſolcher einſchläfernden Stellen erſparen, abermal die goldoniſchen Ueberſetzungen zur Hand — und auch einen großen Theil der deutſchen Originale!

Ungezwungenheit, Leichtigkeit und Lebhaftigkeit ſind die Eigenſchaften des Geſprächs in den Luſtſpielen, wo der Stoff aus Häuſern entlehnet iſt, welche auf Artigkeit des Umgangs Foderungen zu machen haben: alles zuſammgefaßt: die Sprache des geſitteten Umgangs wird von dem Dichter gefodert.

Haben Sie die Anmerkung des Ausländers bey der leſſingiſchen Minna noch im Gedächtniſſe? er wirft dem Deutſchen vor, daß ſie [694] keine Sprache des Umgangs hätten: und in einem gewiſſen Verſtande iſt ſein Vorwurf gegründet. Die geſellſchaftliche Sprache iſt wenigſtens bey uns nicht ſo bearbeitet, als es die übrigen Theile unſrer Sprache ſind. Ich muß eine Nebenbetrachtung zur Erklärung herbeyziehen. Wir ſind an proſaiſchen Schriftſtellern von einer gewiſſen Würde weit ärmer, als wir es an poetiſchen ſind. Zum Theile getraue ich mich dieſen Mangel von dem Mangel unſrer geſellſchaftlichen Sprache

abzuleiten: Gespräche, Erzählungen, Romane, Schauspiele müssen in ihrem Tone bearbeitet seyn: und dieser Ton ist noch unbestimmt: ein Schriftsteller muß sich einer idealen Sprache bedienen, und man ist darinnen nicht immer glücklich, weil man Schöpfer seyn muß. Die Leichtigkeit artet oft in das Hagere, die Lebhaftigkeit in das Gekünstelte aus: was eine artige Sprache werden sollte, wird eine gezierte, eine kost- [695] bare: die Wendungen sind gesucht, die Periode zerstückt, die Wörterordnung unnatürlich: die ganze Rede gedrechselt. Der Zwang, das Unnatürliche dränget sich aller Orten durch, und verräth die Mühe des Schriftstellers, verräth den Angstschweiß, der ihm über seiner Arbeit an die Stirne getreten ist. Ich lasse hier Beyspiele aus, um niemanden nahe zu treten. Prüfe sich in dem Angesichte des Apollo jeder Schauspieldichter selbst, ob er nicht etwan zum Beyspiele angeführt werden könnte! Sobald unsere besten Häuser sich verbunden halten werden, sich auch in ihrer Muttersprache auszudrücken, sobald unsre Dame sich erinnern wird, daß es ihr zur Schande gereiche, die Sprache ihrer letzten Spühlmagd in der Küche zu reden; sobald unser junger Kavalier eifersüchtig seyn wird, von seinen Reitjungen vielleicht übertroffen zu werden; so [696] werden diese Schwierigkeiten von sich selbst wegfallen.

Der Ton des Anstandes muß in jedem Umstande beybehalten werden. Achilles, wenn er zürnt, wird nie seine Züge wie ein Thersites verzerren. Eine Dame muß noch immer auch hadernd Dame bleiben. Die verschiedenen Abstände der Personen schreiben zwar einen nothwendigen Unterschied vor, woraus das Individuelle und die Mannigfaltigkeit, entspringet: aber bey diesen Abstufungen darf der im Stücke selbst herrschende Hauptton nie einen Augenblick aus dem Gesichte verloren seyn. Jedermann, bis auf die Jakobe, und Hanchen in einem wohlgearteten Hause, drückt sich anständig aus: das Verhältniß der niedern Rollen ist dasselbe, mit dem Verhältnisse der Hauptpersonen.

Ich werde dadurch auf eine Frage geleitet, die nicht unwerth ist, ihr Nachdenken [697] zu beschäfftigen. Wie hat der Dichter die Sprachen der niedern Rollen zugeben, welche er von ungefähr in seine Schauspiele mit einzieht? — Es scheint dem ersten Anblicke nach sehr leicht darauf zu antworten: er lege

ihnen die Sprache in den Mund, die ihnen eigen iſt! Plautus läßt in ſeinem Pönulus ganze Auftritte von Puniſchen mit unterlaufen: die franzöſiſche Bühne hat nicht nur bey den Arlekinen eine Sprache, wo der Pergamasker durchſieht, ſie hat auch ihre Bauern in Stücke von ernſthaften Innhalte eingeführt, welche j'avons bi, au dire wider alle Sprachlehre hinſagen, und ſogar dadurch gefallen. Auch die deutſchen Schriftſteller haben ihre gemeineren und unbearbeiteten Mundarten in dem Munde ihrer Bauern auf die Bühne gebracht: und es ſcheint ſogar widerſinnig, die Maske des Hanswurſts ſich in der Mundart eines Leipziger Meiſters der freyen Künſte ausdrücken zu laſſen.

[698] Gleichwohl überführen mich weder Beyſpiele, noch Anſehen, um mich in dieſe Vermiſchung gerade zu, ohne alle Einſchränkung zu finden — Was die Mundart der Zwiſchenredner betrifft; ſo fodre ich nicht, daß man Bauern ſo rein, ſo ſprachregelmäſſig reden laſſe, als Standsperſonen; aber es ſind gewiſſe Schranken nothwendig, um nicht ekelhaft zu werden. Eine gewiſſe Sprache, die Sprache des Pöbels, ſowohl in der Ausſprache, als den Ausdrücken, die Sprache der Ungezogenheit, ſcheint gar nicht für die Schaubühne zu taugen; wie gewiſſe Gegenſtände in der Natur, nicht für die Malerey geſchaffen zu ſeyn ſcheinen —

* Wer wird dich malen wollen, da dich niemand ſehen ‚will, ſagt ein alter Epigramatiſt, über einen höchſt ungeſtaltenen „Menſchen. Mancher neuer Künſtler würde ſagen, ſey ſo unge„ſtalten, wie möglich [699] ich will dich malen — So denkt nicht „allein der Künſtler mit dem Pinſel in der Hand, ſo denkt auch „der, welcher mit der Feder ſchildert. Aber ich fahre fort, die Stelle zu überchreiben, die beſonders unſre hierländiſchen Dichter zu einem Nachdenken über ihre Karikaturen bewegen ſollte.

„Die Griechen hatten ihren Pauſon, ihren Pyrricus. „Sie hatten ſie, aber ſie lieſſen ihnen Gerechtigkeit widerfahren. „Pauſon, der ſich noch unter dem Schönen der gemeinen „Natur hielt, deſſen niedriger Geſchmack das Fehlerhafte und „Häßliche an der menſchlichen Bildung am liebſten ausdrückte, „lebte in der verächtlichſten Armuth. Und Pyrricus, der „Barbierſtuben, ſchmutzige Werkſtätte, Eſel, und Kuchenkräuter,

„mit dem Fleiße eines niederländischen Künstlers malte, als ob „dergleichen Dinge, in der Natur so viel Reitz hätten, und so „selten zu erblicken wären, [700] bekam den Zunamen des Rhy„parographen, des Kothmalers —

Unsere poetischen Kothmaler möchten es sich gesagt seyn lassen: daß ihre sorgfältige Ausschilderungen in der Nachahmung keine Anziehung, als für den emtorem fricti ciceris haben können, da dergleichen Dinge in der Natur gewiß keinen Reiz haben — Die Mundarten also können allenfals bey Masken beybehalten werden; aber diese Mundarten müssen nicht dazu dienen, alle die Grobheit des Pöbels auf der Schaubühne mit durchzubringen; nicht dem Pöbelwitze, dem Unflatte, zum Geleitsbriefe — Voltär selbst hat seine Nanine durch Blaise ein wenig aufzuheitern gesucht: aber er läßt den Gärtner Naninen nicht mit einem Mistbethe vergleichen, worauf kostbare Melonen wachsen — In dem Jagdstücke Heinrichs des vierten wird uns eine ganze Haushaltung des Bauernstandes unter verschiedenen Auf- [701] tritten gezeigt. Ich wünschte, daß diese Auftritte von Dichtern, welche zu ländlichen Gemälden einen Hang fühlen, überdacht würden. Es sind nicht die feinen Sitten der Stadt; aber es ist auch nicht die grobe Natur, diese Rohheit, die durch keine Schilderung Anmuth empfangen kann. Runde Offenherzigkeit, die keiner Umschweife fähig ist, die den Gedanken nicht erst wendet, um ihn zu mildern, die ihn sagt, wie er entstanden ist, mit den ersten Worten sagt, die sich anbieten, diese macht den Kontrast gegen den Städter; und diese Offenherzigkeit bringt eine desto stärkere Satire in die Stücke, je weniger der Zwischenredner unter seiner aufrichtigen Mine eine Feinheit zu verhüllen scheint. Der Karakter des weiblichen Geschlechts ist Naif; nicht unartig: das Mädchen wirft in einem Liebeszank ihrem Jungen den Blumenstraus an den Kopf: das ist eine ländliche Galanterie, die mehr [702] gefällt, als wenn das Stadtmädchen ihrem Liebhaber eine Blume mit einer diamantnen Schleife an dem Kleide befestiget.

Weg also mit der Entschuldigung: ich habe meine Sprache nach der Natur gewählet! es kann seyn: aber diese Natur zu zeichnen, darauf sollte niemand verfallen. Es ist weder eine Absicht von Seite des Vergnügens, noch von Seite der Moralität dabey zu erreichen. Die Uebertreibung der häßlichen

Theile, welchem Auge kann ſie Luſt erwecken? und ein Gegenſtand, der in der Natur abſcheulich iſt, hat es nicht erſt nöthig, uns auf der Bühne dafür gezeigt zu werden. Ich werde zu dieſer Anmerkung in einem meiner folgenden Briefe zurückkehren.

Der wörtliche Ausdruck iſt alſo nach der anſtändigen Natur zu wählen. Die Sprache des Umgangs, die Höflichkeitserweiſungen, die nicht nach dem Gepränge ſchmecken, der Anſtand, ſind unabläßlich vor [703] Augen zu haben. Alle Wörter, welche im Umgange wider den guten Ton verſtoſſen würden, verſtoſſen auch im Dialoge: es iſt nicht ſchicklich, daß die bürgerliche Dame ihrem Mädchen im Angeſichte der Welt die niederträchtigſten Schimpfnamen giebt. Shakeſpear läßt ſeine Zwiſchenredner nicht ſelten mit H. r. n. und B. r. d. l. um ſich werfen. Schakeſpear iſt hier eine Warnung, kein Beyſpiel. Ich billige eine übertriebene Niedlichkeit in der Wahl der Wörter nicht: aber Niedlichkeit fodre ich immer, die Niedlichkeit der feineren Leute, welche alles, was ein unflättiges Bild machen könnte, aus ihren Reden entfernen. Dem Neologismus mit geziemender Mäſſigung bin ich nicht ſo ganz abgeneigt. An Wörtern zu dem geſellſchaftlichen Umgange ſind wir ſo dürftig, ſo dürftig — aber die Wörter konnten uns auch eher nicht zu Theil werden, als wir mit den Sachen bekannt wurden. An ge- [704] wiſſen körnichten Ausdrücken, freyen Wendungen, Redensarten und Sprüchwörtern des Umgangs fehlt es uns ſo ſehr; und doch ſind es nur dieſe, welche vor dem Weitſchweifigten, dem Gedehnten der Unterredung bewahren, und worinnen die Franzoſen einen ſo großen Vorrath vor ſich haben. Welcher drammatiſche Schriftſteller, ohne dem Genie der Sprache zu nahe zu treten, ohne im Deutſchen zu franzöſiren, ohne wörtlich zu überſetzen, ſondern analogiſch nachzuahmen, unſre Sprache von daher bereichern könnte.

[705] Fünftes Stück.

Acht und vierzigstes Schreiben.

Wien den 28. Novemb. 1768.

Der körnichte Ausdruck giebt dem Dialoge den Nachdruck; die freyen Wendungen, die Ungezwungenheit; die gesellschaftlichen Redensarten und die Umgangssprüchwörter, die Kürze und Lebhaftigkeit — körnicht, nicht blümicht; freye Wendungen nicht geschraubte; gesellschaftliche Redensarten, nicht räthselhafte, nicht solche, die nur dem kleinen Kreise des Verfassers verständlich sind.

Der Gang der Periode des Dialogs schlüßt allen Wohlklang, alle Symetrie der Wörter, alle völleren Schlußwörter, alles Maß des Ohres aus. Was in einem Aufsatze, dessen Bestimmung ist, gelesen zu werden, was da eine Schönheit ist, wird hier ein Fehler, wo nur Gespräch vor den [706] Augen liegen muß. Die Nachläßigkeit ist der Schmuck, worinnen diese Schöne nur allein gefällt. Es ist schon sonst irgendwo gesagt worden, daß alle Bindewörter, welche der Ton des Schauspielers, oder seine Gebehrde ersetzen kann, im Dialoge überflüssig sind: nicht nur überflüssig, sondern fehlerhaft; denn sie legen dem Talente des Schauspielers eine Schwierigkeit in Weg: weis er den Ton der Frage, der Verwunderung, des Beyfalls zu finden; so hat er ein überflüssiges Wort in seiner Rede mit durchzuschleppen. Alle Wiederholungen, welche sich leicht verstehen, weil die Beziehung noch in dem Gedächtnisse ist, sind ein Auswuchs, der das Gespräch ohne Ursache verlängert, und langweilig macht. Diese Bemerkungen sind vielleicht mehr dem Gefühle, als dem Verstande der Komödienverfasser nützlich: ich wollte, daß jeder Schauspielschreiber, wenigstens einigen Begriff der theatralischen Recitation [707] hätte: daß er dann, wann er sich hinsetzte, einen Auftritt zu schreiben, sich immer die Reden seiner auftretenden Personen laut vorspräche, ehe er sie zu Papiere brächte: dieses Mittel würde ihn am geschicktesten, auf alles das leiten,

was zu viel ist: denn von dieser Seite hauptsächlich versündigen sich unsre Theatralschriftsteller —

Erinnern sie sich noch des Einfalls, dessen ich am Ende eines meiner vorhergehenden* Schreiben erwähnte: hier finde ich den eigentlichen Ort, ihn auszuführen. Ich nehme ein paar Auftritte von Brandes vor: die unterstrichenen Wörter sind Zusätze von meiner Hand; um daraus Beyspiele zu allen vorausgeschickten Anmerkungen an die Hand zu geben, Beyspiele zum Guten und Fehlerhaften —

[708] Zweyter Aufzug

dritter Auftritt.

Hanchen; H. v. Milbach.

Milbach. Sage sie mir aufrichtig Hanchen! — Wie stehen eure Sachen.

Hanchen. — — Sie überrumpeln uns ganz mit Ihrer Frage — gnädiger Herr! — Man muß — doch so viel Zeit übrig behalten — daß man Athem zu schöpfen fähig ist — — Sie sind doch gütig, und lassen einem Zeit — nun kann man antworten — Sie fragen also, wie — unsre Sachen stehen?

Milbach. Ja! — das verlange ich von dir zu wissen.

Hanchen. Unsre Sachen stehen gut, sehr gut!

Milbach. Verhält es sich wirklich, also?

Hanchen. Wirklich verhält es sich so. Aber — ich glaube die gnädige Frau ruft (will gehen)

[709] Milbach. (hält sie zurück.) Du irrest, bleibe hier! Sie ruft nicht —

Hanchen. Ja! Hören Sie nicht? St! — Wo mir — recht ist? so klingelt sie — Wirklich — Ich komme gleich gnädige Frau (will fort)

Milbach. (Wie vorhin) Nicht doch! bleibe sie doch! es ruft ja niemand — Hanchen ist so artig: und dennoch lügt sie: wenn sie doch wüßte, wie häßlich ihr die Lügen stehen! —

Hanchen. Ach — gnädiger Herr! sie dichten mir da was an; das ist Verläumdung: denn ich lüge niemals.

Milbach. (Zieht einen kleinen Ring vom Finger) und

* 45. Schreiben.

wenn sie wüßte, wie viele Vortheile es bringt, die Wahrheit zu reden — —?

Hanchen. (die den Ring von der Seite mit Lüsternheit betrachtet) In der That [710] gnädiger Herr! der Ring da spielt recht schön —

Milbach. Nicht wahr? so wisse sie dann, dieser Ring, er ist für die Wahrheit bestimmt —

Hanchen. Ey — ey! — — (schmeichelnd) aber man will Sie nur nicht durch die Wahrheit kränken, gnädiger Herr — sonst — würde er für mich bestimmet seyn.

Milbach. Hier hat sie — ich schenke ihr den Ring: denn ich merke, sie bekömmt Lust, mir die Wahrheit zu sagen und mich zu kränken.

Hanchen. (Nimmt den Ring) Ich nehme ihn an, weil Sie — es dann nicht anders haben wollen.

Milbach. Sage sie mir also die Wahrheit. Rede sie frey, nicht viel dabey gedacht! kurz und mit einer leichten Zunge ohne dabey anzustossen.

[711] Hanchen. So wissen Sie also gnädiger Herr! Wir haben zeither stark, aber gestern am stärksten, im Spiele verloren.

Milbach. Rede sie weiter!

Hanchen. Wollen Sie noch weiter wissen? — Vorgestern machten wir auf fünf Zahlen in der Lotterie Rechnung: wir hatten viel Geld daran gewagt: aber leider — als die Lotterie gezogen war, sahen wir, daß wir in unsrer Rechnung verstossen —

Milbach. Ich verstehe es: weiter!

Hanchen. Abermal weiter! Ach das wird zu weitläuftig. Ich will Ihnen gleich das Facit machen. Wir sind blutarm, und stecken bis über die Ohren in Schulden.

Milbach. Die Rechnung ist kurz und richtig: aber was ist nun eure Entschlüssung?

Hanchen. Unsre Entschlüssung ist: muthig unser Glück abzuwarten. Der Advokat hat uns versichert, daß wir noch heute unsern Prozeß gewinnen werden. Wir er- [712] halten dadurch zwey tausend Thaler jährlicher Einkünfte: und dann sind wir reich; dann können wir unsre Schulden bezahlen, dann —

Milbach. Wenn ihr aber euren Prozeß verlieret;

ſo ſeyd ihr arm; wer bezahlt dann eure Schulden? Wie hoch belaufen ſich wohl eure ſämmtlichen Schulden?

Hanchen. Sie belaufen ſich nicht hoch! ich dächte eins mit vier Nullen.

Milbach. Zehn tauſend Gulden, ſagſt du, iſt nicht hoch? das iſt ſtark.

Hanchen. Nu: ſo ziemlich. Indeſſen tröſten wir uns doch mit den ſchönſten Hoffnungen von der Welt, und wiſſen uns im Falle der Noth als kluge Leute zu helfen.

Milbach. Auf welche Art?

Hanchen. Aber gnädiger Herr? iſt Ihnen auch zu trauen: ſie ſind ein gar gefährlicher Vertrauter!

[713] Milbach. Sie irrt: Sie kann mir alles ohne Bedenken entdecken. Doch wir wollen einen ernſthaften Ton annehmen: denn unſre Sachen ſtehen ernſthaft — Höre ſie: ich fodre ihren Beyſtand, ich verlange ihr ganzes Vertrauen, und verſpreche ihr dagegen Verſchwiegenheit, und eine anſehnliche Belohnung.

Hanchen. Das läßt ſich hören! ich liebe den ernſthaften Ton gleichfalls: ich weis auch, was Verſchwiegenheit, Vertrauen, und Beyſtand heißt: aber zehen Thaler will ich darum geben, wenn ich das Wörtchen Belohnung, in Zahlen überſetzen könnte.

Milbach. (Giebt ihr Geld) Höre ſie! Sie wird bey mir nicht zu kurz kommen: indeſſen nimm ſie, hier ſind die Intereſſen von der Zahl.

Hanchen. Zwey Louisd'or! und dieſes ſtatt der Intereſſe: alſo, wenn das zu fünf pro Cent. gerechnet wird; ſo heißt die [714] Ueberſetzung ein Capital von zweyhundert Thalern — Gnädiger Herr! befehlen Sie nun mit mir! itzt iſt meine ganze Seele Ihre Dienerinn.

Milbach. Alſo? wie machet ihr es dann um euch im Falle der Noth zu helfen? —

Dieſer Auftritt dauret zu lange, als daß ich ihn nach ſeiner ganzen Ausdehnung zu verderben Luſt haben ſollte: ich will es mit einem Stücke aus einem andern verſuchen, der im Original allerliebſt munter iſt: laſſen Sie ſehen, ob es mir gelingt, ihn recht bis zum Einſchläfern langweilig zu machen: laſſen Sie michs verſuchen:

Aus dem achten Auftritte eben dieses Aufzugs.

Randolph, Prinz, Fr. v. Milbach, Hanchen.

Fr. v. Milbach. Was hat sie da in der Schachtel?

[715] Prinz. Persianische Seifenkugeln! nehmen Sie gnädige Frau! Sie machen eine sehr feine Haut.

Fr. v. Milbach. Wie theuer — giebt sie eine?

Prinz. Ganz wohlfeil! das Stück acht Groschen.

Milbach. Gebe sie eine her! Herr von Randolph, haben Sie nicht acht Groschen? die Frau Prinz indessen zu bezahlen?

Randolph. Der Teufel! (sucht in allen Taschen) ich habe — ich habe kein klein Geld bey mir, ich habe nichts als Gold.

Prinz. Ich will schon wechseln, gnädiger Herr.

Randolph. (Ganz verwirrt sucht von Neuem) Ich habe — doch — die Börse nicht etwa gar verloren: hier nicht! und hier — ha! ich besinne mich schon darauf, mein Kerl hat mir die Beinkleider verwechselt. Komme sie nur Morgen, gute Frau! [716] Morgen will ich ihr die Kleinigkeit bezahlen (beyseite) die verdammten Seifenkugeln mußten eben angestochen kommen.

Milbach. Hat sie gute Fächer?

Prinz. O ja gnädige Frau, damit kann ich Sie ganz vortreflich bedienen! sehen Sie einmal!

Milbach. Wie theuer giebt sie.

Prinz. Dieser ist für zwölf, und dieser für zwanzig Thaler.

Milbach. Für diesen will ich ihr sechszehen geben.

Prinz. Nun — das ist zwar zu wohlfeil, aber weil es ihro Gnaden sind, so nehmen Sie nur hin! denn ich brauche Geld. Befehlen Ihro Gnaden etwan italienische Blumen?

Milbach. Wie theuer diese?

Prinz. Das Stück sechs Groschen; das ist der allergenaueste Preis.

[717] Milbach. (zählt die Blumen) Ein, zwey, drey, vier (zählt still) es sind sechsundfunfzig Stück. Warte sie! wir wollen von dieser Sorte sechszig voll machen: das macht also aus?

Prinz. Funfzehen für die Blumen und der Fächer sechs-

zehen, macht zuſamm — ein und dreyßig Thaler, und acht Groſchen — u. ſ. w.

Es iſt mir doch erlaubt auch damit nicht weiter fortzufahren? denn ich fühle es, daß ich zum Verderben nicht eben ein ſonderbares Talent haben müſſe. Ich weis nicht, bin ich glücklicher mit dem Verbeſſern? Ich nahm einſt die Mühe über mich, die Ueberſetzung Eugeniens ein wenig zuzuſtutzen. Meine Hauptänderungen beſtunden im Wegſtreichen der Ueberflüßigkeiten: aber dieſe Ueberflüßigkeiten, als ſie wegblieben, gaben dem Dialog, wenigſtens in meinen Augen, eine ganz andre Wendung, einen gewiſſen freyen [718] Gang, eine Mine des Ungeſuchten, des Zufälligen, welches im wahren Geſpräche herrſchen und es von andern Gattungen der Schreibart unterſcheiden muß. Unſre beſten theatraliſchen Dichter würden hier die beſſernde Hand nicht verſchmähen, welche ihnen die Auswüchſe, oft nur Kleinigkeiten wohlthätig abſtreiften. Der Schriftſteller an ſeinem Pulte iſt oft zuſehr an den Wohlklang gewohnt; er hat nur für den oratoriſchen Numerus ein Ohr, und er ſucht dieſen Numerus aller Orten auf, auch da, wo er eine Verunzierung iſt. Unter den ſchlegeliſchen Stücken iſt der Triumph der guten Frauen eines derjenigen, welches ſeines Inhalts wegen auf die Schaubühne einer größern Stadt vorzüglich anpaſſend iſt. Die Dialogirung davon im Großen genommen, iſt auch nicht unangenehm, die Vertheilung des Geſprächs, die Herbeyführung der Materie, alles iſt mit Einſicht beobachtet: [719] aber das Mechaniſche deſſelben iſt ſchleppend, ſteif, an mancher Stelle unangenehm. Dieſes Stück, war es, welches mich am erſten über den Mechanismus des Dialogs zu Nachdenken bewog. Ich wagte es, einige Verbindungen wegzulaſſen, weil ſie der Schauſpieler erſetzen konnte: ich verſuchte Verſetzungen, wo ſie, ohne den Sprachregeln nahe zu kommen, ohne der Deutlichkeit zu ſchaden, angehen konnten: ich warf hie und da Hilfswörter, wie man es im Reden ſelbſt pfleget, hinweg; manchmal auch ein Beywort, ein kleines entbehrliches Füllwort: durch ſolche Kleinigkeiten ſchien ſich der Ton aller Zwiſchenredner zu veredeln: Agenor ward in ſeinem Verdruſſe beißender, Catherine munterer, Juliane wehmüthiger, und Philinte mehr der muthwillige Stutzer, den Hilarine ſo gerne bey Julianen ſpielen wollte.

[720] Das würde für angehende Theatraldichter eine nütz-

liche Vorbereitung seyn — nicht sich an Schlegeln zu wagen, welchen sie von ferne folgen, und seine Fußstapfen verehren müssen — aber Uebersetzungen vor die Hand zu nehmen, und daran so lange zu zuputzen, bis sie ihnen den natürlichen Gang der Umgangssprache gegeben haben: die sich aber erst dann veredeln wird, wenn unsre Muttersprache einst auch in den vergoldten Zimmern der Großen den Eintritt erhalten wird, oder wenn die artigen Leute des mitteren Standes einer Verschwörung fähig seyn werden, sich über den höhern Stand lieber durch den Adel ihrer Nationalmundart einen wahren Vorzug zu verschaffen, als sich durch elendes Französisch seinen Stichelehen täglich Preis zu geben.

---

[721] Sechstes Stück.

Neun und vierzigstes Schreiben.

Wien den 17. Decemb. 1768.

Der Ausländer, welcher am ersten auf den Gedanken fiel Anmerkungen über die hiesige Schaubühne zu machen, verhieß auch, über die noverrischen Ballete Betrachtungen mitzunehmen. Er hat es nirgend gethan; und ich, der ich an seine Stelle getreten bin, sehe seine Verbindlichkeit gewissermassen als die meinige an. Ich werde also eine kleine Nachricht von den, seit einem Jahre ungefähr, gegebenen Balleten nachtragen. Wenn es irgend bey einer Nation nothwendig ist, Horazens Erinnerung zu wiederholen: .

Est aliquid inter Tanaim socerumque Viselli —

so ist es bey uns, die wir weder im Lobe noch Tadel eine Mittelstrasse kennen: ent=[722]weder erheben wir etwas als unnachahmlich, als das äußerste Ziel der Kunst, der menschlichen Fähigkeit, oder wir setzen es eben so tief herab, und finden es elend, daß es elender nicht mehr seyn könnte. Aus diesem Grundfehler der Nationaltemperatur, die wir vielleicht mit ganz Deutschland

gemein haben, müssen Sie sich den zweydeutigen Ruf unsrer Ballete und ihres Verfassers erklären. Hatte ein Ballet das Glück wohl aufgenommen zu werden; so war er göttlich. Wehe dem, der es gewagt hätte, dabey etwas zu erinnern, oder auch in einzelnen Theilen Verbesserungen möglich zu finden — Hingegen fiel ein Ballet auch, so fiel er tief, wie Miltons Teufel, und man that es auf Gefahr, sich den Menschenverstand abgesprochen zu sehen, wenn man einen Eingang, einen Zwischentanz, eine Gruppe darinnen untadelich finden wollte.

[723] Die Ballete, und Noverre haben an Madem: Lenzy, einen unersetzlichen Verlust gemacht. Diese vortreffliche Tänzerinn, sagt man, soll bey dem Petersburger Publikum keinen Beyfall gefunden haben: desto übler für dieses Publikum! sie ist fähig, einem Hörsaal, dem die Reize der pantomimischen Tanzkunst vollkommen fremde sind, dieselben bekannt zu machen. Wenn nicht eine Verschwörung gegen sie mit unterlief; so mache ich mir, nicht von dem Geschmacke, sondern dem Gefühle der dortigen Zuschauer traurige Begriffe. Sie besitzt den Ausdruck im höchsten Grade: ihre Zeichnungen sind die edelsten Stellungen der Kunst; ihre Uebergänge schnell, niedlich; ihre Gebehrden wechselnd, aber immer die reizvolle Natur. Die Leichtigkeit ihrer Schritte, und die Richtigkeit derselben verhöhlen den kleinen Fehler ihres einen Fusses, der nicht genug auswärts gestellet ist, und besonders in den Wendungen [724] einigen Uebelstand macht. Aber wer anders, als welcher mit der gefalteten Stirne der Kritik vor die Bühne tritt, nicht um sich an Schönheiten zu vergnügen, sondern die Fehler aufzuspüren, kann sich bey so vielen Reizen der Kunst, mit diesem leichten Mangel beschäfftigen.

Auch Mam: Bournonville ist unsrer Schaubühne nicht ersetzt. Sie gab in Medeen viele Hoffnung, auch in dem Theile des Ausdrucks eine große Stärke zu erreichen, da sie in den übrigen Theilen bereits unter die besseren Tänzerinnen gezählt werden durfte. Ihre Stärke war eine bewunderungswürdige Geschwindigkeit, wodurch sie, wie ich glaube, hauptsächlich zu muntern Charakteren bestimmt war. Die hohen, oder sogenannten heroischen Charaktere schienen nicht eigentlich ihre Gattung zu seyn.

Mam: Ricci, eine junge Tänzerinn, welche nur erst unter Noverrs Anleitung gebil-[725]det wird, giebt uns Hoffnung, mehr

als Burnonville zu werden: sie trägt ihren Körper, der wohl gebauet ist, mit Anstand. Ihr Ohr ist richtig, ein wohlgestalteter, gutgestellter, leichter Fuß, der dem Ohre gehorcht, ein reiner, glänzender Entreschat, und alle übrigen Gaben der mechanischen Tanzkunst, die sie in einem gewissen Grade der Vollkommenheit bereits besitzt, bringen dem Zuschauer oft den Wunsch ab, daß sie nun auch diesen Körper beseelen, und Grazie in ihre Stellungen, Lebhaftigkeit und Spiel in ihre Handlung bringen möchte.

Außer Mam: Ricci haben wir keine Tänzerinn, welche aus dem Haufen abgesöndert zu werden verdienet. Aber der ganze Haufen unsrer Figurantinnen ist ein gewähltes Chor Mädchen, dergleichen in ihrer Art vielleicht nirgend, wenigstens nicht besser angetroffen werden: und dieses ist auch der Theil, worinnen unsre Ballete glänzen. No= [726] verre hat dieses Chor sich selbst gebildet, und führet damit die anmuthigsten Reihentänze aus.

Noch haben wir zwey Mädchen, davon das größere, Mam: Descamps für jede andere Schaubühne ein Schatz seyn würde: und wirklich giebt man ihrer großen Anlage, besonders zu dem höheren Tanze, nicht genug Ermunterung, weil man von ihrer jüngern Gespielinn, Mam: Delphini dahin geriffen wird.

Dieses Mädchen ist ein Wunder der Natur und Kunst. In ihrem eilften Jahre zeigt sie, nicht etwann erst die Hoffnung, eine große Tänzerinn zu werden, sie ist es bereits, und vereinbaret in sich alle Talente, womit Terpsichore sonst nur einzeln ihre Lieblinge zu beschenken pfleget. Im Heroischen, wie im Komischen, im Ausdrucke, und den Gebehrden, wie in dem, was eigentlich Tanz genennet wird, und welches in der [727] Leichtigkeit, Geschwindigkeit, und Richtigkeit der Schritte; in der Höhe, und dem Glänzenden der Entreschats, in der Stärke des Spitzfalls besteht, selbst in dem Spiele der Gesichtsbildung, und der Augen, womit sie Freude, Traurigkeit, Unmuth, Schalkheit, alle Leidenschaften, und alle kleinen Verflöchtungen derselben schildert, in allem gleich stark, setzt sie alle Ankommenden in Erstaunen und alle Kunstgenossen in Verzweiflung. Man kann von der Natur zu dieser Kunst nicht größere Talente erhalten haben: ein niedlicher Wuchs, eine Stärke in der Kniekehle, die sich besonders in ihren Spitzfällen, Pirouetten und Erhöhungen zeiget — ihre Sehnen erheben sie schnell, wie Springfederchen, und erhalten sie auf der Spitze

ihres Fußes durch eine unglaubliche Länge. Ihr schwarzes Auge spricht, und zeiget ein lebhaftes Gefühl, dem Mine und Gebehrde auf das schnelleste gehorchen. Ihr [728] Arm ist so schön, als es möglich ist, und ihre Kopfstellung immer die edelste und reizendste von der Welt.

Man hat besorget, die komischen Charaktere, welche man ihr in verschiedenen Balleten gab, dürften ihrem Talente zu dem hohen Spiele Abbruch thun: nichts weniger als dieses! sie scheint in dieser letzteren Gattung nur als für diese allein geschaffen: aber sie geht von der Rolle eines Winzermädchens zu der Vorstellung Psychens über, ohne die geringste Spur davon mit herüber zu nehmen. Selbst bis in das Groteske haben wir sie herabsteigen gesehen; und sie zeichnete Karikaturen vortrefflich, aber immer wenn ich so sagen darf, mit einem edeln Umrisse, mit Beybehaltung eines durchscheinenden edeln Charakters. Wenn Ausländer dieses Schreiben zu lesen bekämen, sie würden mich einer Uebertreibung beschuldigen, und dennoch sage ich nichts, was sie [729] nicht mit eben den Worten von jedermann werden bestättigen hören. Dieses Mädchen, welches Noverre gebildet hat, ist der Stolz ihres Meisters.

Von Tänzern hat die Bühne seit einem Jahre nichts verloren, was sie bedauren könnte. Trankard ist sehr entbehrlich, bey einem Pik, auch noch bey einem Simone.

Pik ist der reizendste Jüngling, den man sich denken kann, gebaut nach den schönsten Verhältnissen der Natur; und diesem edeln Körper hat die Kunst die vortheilhafteste Stellung gegeben: Arm, Kopf, Schenkel, alles hat die Wendung nach der wahren Schönheit. Ich zähle Ihnen keine von seinen Talenten vor; er besitzt sie alle; aber das, was die Franzosen Moelleux nennen, und eigentlich das Sanfte und Geschmeidige der Kniebeugung ist, wodurch das Scharfe und Abgeschnittene vermieden wird, und der Schritt eine dem Auge angenehme Verlaufung gewinnt, [730] dieses hebt sich unter seinen übrigen Gaben dennoch ausnehmend heraus. Nur dem Ausdrucke der heftigeren Bewegungen ist seine schöne Gesichtsbildung entgegen. Seine Züge sind nicht stark, und ich möchte fast sagen nicht übertrieben genug, wie es zu diesem Theile des Ausdrucks nöthig ist, damit die Veränderungen des Blickes, das Arbeiten der Mäuslein in der Entfernung, worinnen er von dem Zuschauer gestellt ist, noch unterscheidend genug

wären. Die Theatralbildungen sollten wie die Bildsäulen, welche auf eine gewisse Höhe gestellt werden, immer ein wenig kolossalisch seyn; die Verjüngung bringt sie dann in das rechte Maaß, anstatt daß die schöne Forme durch diese Verjüngung zu klein scheint.

Simone bleibt auch neben einem Vik nicht unbemerkt: sein Entreschat hat eine ansehnliche Höhe, und Zwischenraum (Brillant), sehr viele Stärke im Jarret, und daher einen sichern Spizfall, mehr zum Starken als [731] dem Lieblichen geschickt, sind Tyrannen, oder sonst heftigere Karaktere, die ihm von der Natur gleichsam beschiedenen Rollen, in denen er sich unterscheiden wird.

Die Figuranten sind abermal ein Chor geschickter Leute, wovon mancher auf andern Bühnen mit vieler Ehre seinen Platz als Pas de deux Tänzer behaupten würde. Das sind die Werkzeuge, mit denen Noverre seine Ballete gegenwärtig ausführen muß. Merken Sie an, daß es ihm hauptsächlich an einer Tänzerinn zu den ersten Charakteren, sowohl im Ernsthaften als Komischen gebricht, und daß diese Betrachtung in dem Entwurfe seiner Ballete ihm einen großen Zwang auflegen muß. Man wird diesen Zwang auch in der Ausführung sehr gewahr. Er muß sehr oft die Hauptfabel den Episoden gleichsam unterordnen, weil er zu diesen lezztern Subjekte hat, die ihm zu der Ausführung der ersten abgängig sind.

[732] Wir sind in diesem Jahre mit Balleten von allen Gattungen unterhalten worden — der Vergötterung des Herkules, Armide, Psyche — dem Putztisch der Venus, dem Schiffbruch, den Kleinigkeiten, Don Quichotte, der wohlthätigen Fee, den kleinen Weinlesern, den Flamändischen Belustigungen u. a. m. Ich will nur von denen einen kurzen Begriff geben, welche von neuer Erfindung, und daher aus Noverrs Briefen noch nicht bekannt sind.

Die petits Riens sind das artigste Stück, welches vielleicht von dieser Art je auf der Bühne gesehen worden. Der Innhalt ist ganz anakreontisch und mit der größten Niedlichkeit ausgeführt. Hätte Noverre nur dieses einzige Ballet gesetzt, so würde man ihn für den Mann erkennen, der er in seiner Gattung wirklich ist, ob er vielleicht selbst gerne gestehen wird, daß er uns einige Ballete, im Ganzen von mittelmässiger Erfindung, und [733] dadurch seinen Kunstrichtern eine verwundbare Seite gegeben habe.

Dieſe Kleinigkeiten, die man zu ſehen nie ſatt ward, ſchienen unter ſich keine genaue Verbindung zu haben, und dennoch hatten ſie dieſelbe, aber nur in dem Auge des Kenners, der ſie aufſuchen könnte: für andre war es immer noch eine Reihe der feinſten Gemälde, deren eines an die Stelle des andern verſchoben ward. Amor in der Geſtalt eines Vogels lauert hinter einem Roſenſtrauche auf die unbehutſamen Mädchen, die den Sänger mit einem Netz fangen: man ſperrt ihn, da er erhaſcht wird, in ein Gebauer, und das kleinſte unter den Mädchen bringt eine Flöte, ihm ein Liedchen vorzuſpielen: er fleht, ihn freyzulaſſen, und da ihm ſeine Freyheit verweigert wird, öffnet er durch ſeine Macht ſein Gefängniß, und erſcheint in der Mitte des Mädchenchors als der alles belebende Gott, bey deſſen Anblicke die ganze Gegend liebet: dieſes [734] wird durch die plötzliche Erſcheinung von Schäfferinnen und Schäffern bedeutet, welche den Einfluß des Amors durch ihre pantomimiſchen Tänze ausdrücken —.

Die Wirkung des anweſenden Amors wird auch in dem Herzen der Mädchen, die ihn gehaſchet, empfunden: aber ſeine Wirkung iſt nicht immer Liebe; auch Scenen ſeines Eigenſinns, ſeines Unbeſtands erſcheinen. Ein junger Schäffer von einem reizenden Mädchen entzücket, ſucht ihre Liebe durch Geſchenke zu gewinnen: ſie wünſcht, und er fliegt, ihre Wünſche zu befriedigen. Ein Blumenſtraus iſt itzt der Gegenſtand ihrer Sehnſucht — nun hat ſie ihn erhalten; ſie beſieht ihn, und giebt ihn mit Ueberdruß in dem Augenblicke zurücke — der Schäffer entfernet ſich; ſeine Abweſenheit kränket ſie; doch nur einen Augenblick konnte er ſie kränken; ſie nimmt ihre ganze Munterkeit an ſich, bis der Jüngling mit einem Vögelchen in ei- [735] nem Keffich wiederkömmt, deſſen Anblick den Wunſch des Mädchens abermal reizet: der Schäffer verweigert das kleine Thierchen ihrem Bitten, ſie ſucht ſich deſſelben mit Liſt zubemächtigen, es gelingt ihr nicht: endlich nimmt ſie zur Traurigkeit ihre Zuflucht, und wo iſt der Jüngling, der die Traurigkeit eines ſchönen Mädchens nicht gerne zerſtreut? — Nun beſitzt ſie den Vogel; ihre Freude iſt unbeſchreiblich, ſie drückt den Keffich an ihre Bruſt, ſieht ihn an, und — giebt ihn zurücke — Dieſe Unbeſtändigkeit reizet den Schäffer, ſich an ihr zu rächen, er entflieht, und kömmt an der Seite eines andern Mädchens wieder: ſeine Liſt ſcheint zu gelingen: das neuangekommene Mädchen hat eine

Basque, nach der sich die unbeständige Schäfferinn recht begierig zeiget: nach einigen vergebenen Versuchen bemächtiget sie sich derselben, schlägt muthwillig ein Paarmal daran, wirft sie dem Schäfer für die Füsse, und höhnend entflieht sie.

[736] Nicht in den Herzen der Mädchen, die der Liebe reif sind allein, auch schon bey der zartesten Kindheit herrscht Amor. Die kleine Flöttenbläserinn erscheint, und er an ihrer Seite. Bey diesem Kinde wird schon aller Wechsel, aller Eigensinn der Liebe im Miniaturgemälde wahrgenommen: itzt zärtlich, itzt gebietrisch, ruft die kleine Eigensinnige Amorn den Augenblick zurück, da sie ihn von sich gestossen, und läßt ihn allen Muthwillen ihrer Laune erfahren. Aber Amor weis sich zu rächen: er sucht sich ein anders Mädchen, an die er seine Liebkosungen verschwendet. Nun keimt in dem jungen Herzen die Eifersucht auf, und der Stolz, sich ein anders Mädchen vorgezogen zu sehen: die Wuth überwältiget sie, in dem Augenblicke, da sie Amor nicht wahrzunehmen scheint, schleicht sie hinzu, und rupfet dem Flatterhaften beide Flügel aus, um ihn beständig zu machen. Der kleine Liebesgott spielt nun den Reumüthigen, die kleine Liebhaberinn aber auf einige Augenblicke die Unerbittliche: Amorn aber zu ihren Füssen um Vergebung flehend zu widerstehen, ist ihr unmöglich, und nun wird ihre Versöhnung durch einen Tanz gefeyert.

Sie wünschen aus diesem schwachen Entwurfe, dem gleichwohl alle Anmuth der Ausführung, und des angemessensten musikalischen Ausdrucks fehlet, gewiß, daß ich die beiden Auftritte, die noch übrig sind nicht des Raumes wegen verstümmele —

---

[737] Siebentes Stück.

Funfzigstes Schreiben.

Wien den 31. Decemb. 1768.

Der folgende Pas de deux war eine Schilderung von den herrschsüchtigen Foderungen der Liebe. Ein Jüngling hatte sich in den Wuchs und andre körperlichen Reize eines Mädchens ver-

liebt; aber seine Gebieterinn war ihm vom Angesichte unbekannt. Noverre hatte diese Idee auf folgende Weise ausgedruckt: das Mädchen, welches eine Larve vor dem Gesichte trug, führte ihren Liebhaber an einem Bande hinter sich her: der folgsame Jüngling gehorchte in seinen angenehmen Fäffeln jedem Winke, jeder Bewegung seiner Schönen: aber er flehte vergebens, sie möchte die grausame Maske ablegen, welche ihm ihre Gesichtsbildung verbarg: sie legte ihm das Gesetz auf, von dieser Bitte abzu- [738] stehen — und dennoch sollte er ihr Sklave bleiben. Der Liebhaber gehorchte eine kleine Zeit: aber nun überwältigte ihn die Neugierde, die Sehnsucht, der Argwohn; er band, ohne daß das Mädchen es gewahr ward, die unbequeme Maske los, und sah ein — sehr schönes Gesicht. Das Mädchen hielt beide Hände vor, um nicht gesehen zu werden, zürnte seines Ungehorsams, und ließ das Band los, woran sie den Liebhaber gefäffelt hatte. Aber, welches schöne Mädchen ist unversöhnlich, wenn ein Liebhaber etwas gewaget, das ihren Reizungen Ehre machet? Sie wird bald von dem Liebhaber besänftiget, das entfallene Band zum Zeichen ihrer Herrschaft über ihn wieder anzunehmen. Der entzückte Jüngling drückt in der regen Freude ihre Hand so stark, daß das Mädchen es schmerzlich empfindet: seine Mitempfindung ist eine Linderung dieses Schmerzens, und ein Kuß [739] auf die gepreßte Hand heilet sie vollends. Die Aussöhnung wird durch einen ausdruckvollen Tanz gefeyert, wo der Liebhaber in das Mädchen dringt, ihm zu folgen: sie widerstrebt: aber so, daß ihr Sträuben ihn nur kühner macht; er sucht sie mit sanfter Gewalt nach sich zu ziehen; noch einige Züge ihres sterbenden Widerstands! und nun läßt sie sich von ihm besiegen —

Bis auf das Herz der ungebildetsten Sterblichen erstreckt Amor seine Siege: ein Jüngling und Mädchen, einfältig und ungebildet beide, werden zum Beweise aufgeführt: einfältig und ungebildet, nicht dumm noch wild; Noverre steigt nie bis zum Unedeln herab; seine ländlichen Ideen sind nie von der bukolischen Gattung: es sind Gemälde der sich selbst überlassenen Natur, mit der Nieblichkeit unsers Geßners ausgeführet. Dieses unschuldige Paar erscheint Hand in Hand, und erweist sich die aufrich- [740] tigsten Liebkosungen, als ein anderes, aus ihrem Anzuge zu urtheilen, städtisches Paar dazwischen kömmt, und sie zu trennen sucht: den Jüngling zieht das

städtische Mädchen, das niäse Mädchen der Jüngling zu sich. Der Schmerz über diese Trennung malt sich mit den schilderndsten Gebehrden; sie reichen sich von ferne die Hände mit wahrer Sehnsucht zu: und als man sie, nach vergebenen Ueberredungen frey läßt; so eilen sie sich mit ungemässigter Begierde wechselweise in die Arme. Das Paar aus der Stadt hat sich entfernet, um die Macht der Geschenke an diesen Liebhabern zu versuchen. Sie kommen, das Mädchen mit einem Kranze, er mit einem Strauße in der Hand. Die ländlichen Liebhaber sind darnach begierig, aber als man ihnen das Geschenk gewähret — eilet das Mädchen mit dem Kranze ihren Liebhaber zu krönen, eilet der Liebhaber mit dem Strauße den Busen seines Mäd- [741] chens zu schmücken — Niedlicher hatte nie ein Dichter die Beständigkeit der arkadischen Liebe gemalt — Zuletzt versucht man noch an diesem treuen Paare die Gewalt: aber sie fallen in der bewegendsten Stellung den Städtern zu Füssen, weisen die Liebkosungen die man ihnen erweist, mit Unwillen von sich, reichen auf ihren Knieen einander von ferne die Hände zu, und als sie es endlich erbitten, daß sie los gelassen werden, eilen sie sich mit der regen Freude zu, welche der Marter ihrer ehmaligen Absönderung gemäß ist.

Den Beschluß dieses niedlichen Ballets machet ein unter Laubengängen sehr angenehm ausgeführter Contretanz, wie der Anfang in einem Bilde die Zufriedenheit der Landliebe vorstellte.

Sie haben an dieser Beschreibung nicht einmal einen Vorgeschmack des Vergnügens, welches wir bey der Ausführung empfan- [742] den. Mad. Trankard allein kann eine solche Idee im Tanze mit der erfoderten Niedlichkeit und Abwechslung ausführen: jede ihrer Wendungen ist Grazie im strengsten Verstande.

Als daher Noverre in einem andern Ballete, den er Bagatelle nannte, einige Gedanken aus den petits riens herübernahm, und die Ausführung davon andern Tänzerinnen auftrug, war es wohl sehr natürlich, daß man darüber sein Misfallen nicht verbergen konnte.

Don Quichotte war in seiner Gattung ein schönes Ballet: aber die ganze Gattung hat natürlich nur das Glück bey Leuten von einer gewissen Denkungsart beliebt zu seyn. Das Possenspiel im Tanze gehört für die Liebhaber der Possen unter den

Schauſpielen. Noverre ſchien, als er dieſes Ballet auf die Bühne brachte, dieſen letztern gefällig zu werden, und ſich nach einem nicht [743] eben geringen Theile der Theaterkunden zu richten. Er drängte aus den unſterblichen Thaten des Ritters von der traurigen Geſtalt diejenigen zuſamm, die ungefähr vorgeſtellt werden konnten; und Panſa mußte hier, wie Hanswurſt in der Fraze, eine anſehnliche Rolle bekleiden. Man äffte ſich mit dem guten Schildträger auf mancherley Weiſe, und zuletzt ward er ſogar auf der Bühne geprellt. Das war ſo etwas, was ſogar auf dem adelichen Parterre manchen Mund vor Bewunderung und Erſtaunen offen hielt. Noverre, mit dem ſich damals auf der deutſchen Bühne jemand in Balleten meſſen wollte, deſſen Sache das Balletſetzen gewiß nicht war, hatte die kleine Bosheit in dem Don Quichotte eine bedeutende Anſpielung anzubringen. Don Quichotte hatte über den Ritter ohne Arm in einem Zweykampfe geſiegt, der überwundene Ritter floh nach einem Berge, und ward da [744] den Händen ſeines ihn verfolgenden Ueberwinders durch eine Maſchine entrücket. Der ſiegreiche Ritter ritt auf ſeiner Roſſinante bis die Spitze des Berges hinan, und kehrte von da mit Selbſtzufriedenheit wieder in die Ebene zurücke. Sancho auf ſeinem arkadiſchen Klepper, wollte eben dieſe Höhe erreichen, auf welcher er ſeinen Helden ſah; aber der Eſel ſtrauchelte bey jedem Schritte, und fiel zuletzt mit Schande den Berg hinab. Der ſtürzende Langohr ſollte . . . geweſen ſeyn.

Für Leute, welche zärtlichere Fiebern haben, war in dieſem Ballete ein Pas de deux und ein Terzet, welches ſie über die Poſſe des Ganzen ſchadlos hielt. Der Innhalt war eine Beluſtigung der Braut und des Bräutigams, bey denen Don Quichotte zu Gaſte war.

Sobald Mad. Trankard Wien verlaſſen, ſchienen die noverriſchen Ballete minder zu [744] gefallen. Thelmire, ein Stück, nicht von neuer, aber angenehmer Erfindung, ungefähr die Fabel des Acis und Polyphems würde unſtreitig, durch ſie aufrecht erhalten worden ſeyn. Und überhaupt durfte der Balletmeiſter es nicht wagen, etwas auf diejenige zu arbeiten, die zurückblieb, und ihre Stelle vertreten ſollte. Mad. Binetti hat eine ſchöne Figur auf den Brettern: aber dieſe ſchöne Figur iſt ohne allen Reiz der Kunſt, ungelenkſam, weis ſich nicht zu zeichnen,

trägt die Arme ohne Anmuth, und ist in ihren Gebehrden von einer ermüdenden Monotonie. Man stellte immer zwischen ihr und der verlornen Trankard Vergleichungen an, und dadurch mußte sie nur noch mehr verlieren. Auch ward nun die Epoche, wo sich die Kritik wider Noverren erhub. Anfangs suchte er, was den Balleten von Seite der Pas de deux mangelte, durch seine Contretänze zu ersetzen: er besitzt darin- [746] nen ein eignes und unerschöpfliches Talent, die Reihen in unendlich mannigfältigen Linien, Krümmungen und Figuren zu verschlingen, und was dabey wohl die größte Aufmerksamkeit verdienet ist die geschickte Auflösung dieser Verschlingungen, wo immer jede Tänzerinn ihren Tänzer, und beide ihren eigenen Standort wieder erhalten. Diese Contretänze wurden Anfangs mit ungemeinem Beyfall aufgenommen: aber dadurch allein konnten sich Ballete nicht erhalten: man sehnte sich nach den Schönheiten der pantomimischen Ausdrücke zurücke, nach Balleten mit dichterischen Innhalte, mit einer wohl angelegten, und durch verschiedene Auftritte ausgeführten Fabel, und diese konnte uns Noverre nicht mehr geben; denn wer hätte sie ausführen sollen?

Das Publikum empfindet in gewissen Stücken sehr richtig: nur die Zergliederung der Empfindung scheint seine Sache nicht zu seyn. [747] Es hatte vollkommen recht, mit den Balleten, wie sie itzt bestanden, weniger zufrieden zu seyn: aber war das der Fehler des Balletsetzers? seine einzige Zuflucht war nun die kleine Delphini, und um diese in jeden Ballet einzuflicken, mußte er oft Episoden mit aller Gewalt herbeyziehen. Man kann dem Verfasser der Lettres sur la Danse immer zutrauen; daß er die Einheit der Handlung, in soweit der Tanz derselben unterworfen ist, kenne: und man muß vermuthen, daß er der Nothwendigkeit opfert, wenn er seinen eigenen Grundsätzen entgegen handelt.

Das war es ungefähr, was man wider die meisten seiner nachfolgenden Ballete einwenden konnte: eingeschobene Episoden; und, daß der Schluß der Ballete mit der Hauptfabel nicht im Verhältnisse stand. Diesen letzten Einwurf, will ich mit dem Innhalte der Thelmire belegen. Thelmire ward von Thyrcis geliebt: ein Faun war sein Neben- [748] buhler. Thyrcis hatte in einen Stein gegraben: j'aime Thelmire: die Nymphe grub darunter: j'aime Thyrcis: und begränzte die Schrift mit Blumen:

der Faun steigt vom Gebirge herab, sieht dieses Denkmal ihrer wechselseitigen Liebe, zerstöhrt es, und verfolgt das liebende Paar auf das grausamste. Nach verschiedenen Auftritten des Schreckens, der Flucht, ergreift er endlich den ermüdeten Thyrcis, dem Thelmire, von Liebe und Furcht begeistert, zu Hülfe eilt, und die Flucht erleichtert. Er flieht nach dem Gebirge zu, aber der grausame Nebenbuhler verfolgt ihn; es wäre um ihn geschehen, wenn nicht eine Nymphe, die geliebte des Fauns, dazwischen käme, welche ihrem untreuen Liebhaber Einhalt thut, ihn zur Reue bringt, und auf Vorbitte Thelmirens und Thyrcis vergiebt. Ruhe folgt nun auf das Schrecken, womit der Faun die Ebene erfüllt hatte: die Faunen des Gebirges, friedlich [749] mit den Bewohnern der Ebene vermengt, sind das Bild dieser hergestellten Ruhe —

Hier sollte das Ballet am Ende seyn: aber nun erst folgt eine Episode mit einem jungen Faun, und einer kleinen Nymphe; es folgen verschiedene ganz unbedeutende Auftritte, deren Absicht allein scheinet, einem Tänzer oder Tänzerinn zu einem Solo oder Pas de deux Gelegenheit zu machen, und nach dem Beschluß der Fabel ist das Ballet wenigstens eben so lang, als die Fabel selbst war, und natürlich für den Zuschauer nicht sehr unterhaltend. Eben dieser Uebelstand des Verhältnisses in den Theilen, in dem glücklichen Schiffbruch, wo nach der Rettung der Verunglückten, ordentlich nur ein Schlußtanz Platz fände, und wo gleichwohl noch eine ganze Menge angestickt ist.

Rechtfertigen werde ich diesen Uebelstand nicht, und Noverre selbst würde dabey zu [750] kurz fallen. Aber soll er nicht wenigstens durch Umstände entschuldigt werden können? wäre es Mangel der Einsicht in die Kunst? ein solches Urtheil würde zu unbillig von einem Manne seyn, der so laute Beweise von seiner innigsten Verträulichkeit mit der Tanzkunst gegeben hat. Noverre hat sonst von den Reihentänzen überhaupt weiter nicht, als zum Eingang und Beschluß der Ballete, und dann zur Verbindung der einzelnen Auftritte Gebrauch gemacht; ungefähr, wie es die alten Tragödisten mit ihren Chören hielten. Aber wann bey einem Ballete eine gewisse Länge der Zeit gegeben wird, und der Balletmeister seinen Tänzern die Ausführung einer wichtigen Handlung nicht anvertrauen darf, wie soll er es da wohl anfangen?

Vielleicht würde das Unverhältniß wenigstens etwas mehr bemäntelt, wenn man die bloß ausfüllenden Theile vor der Haupt- [751] handlung hergehen ließ; die Erwartung würde sie uns weniger langweilig finden lassen, und der Balletsetzer würde von dem horazischen Gesetz semper ad eventum festinat Gebrauch machen können, welches ihm, in so ferne er eine Handlung in den Tanz bringet, nicht weniger als dem Schauspielschreiber gesagt ist.

Bis hieher kann man mit Wahrscheinlichkeit gegen einige der noverrischen Ballete Einwendungen machen: aber wie unglücklich zwingen diejenigen uns von ihrem Gefühle und Geschmacke zu schlüssen, welche das Herz haben, in einem jeden seiner Ballete die einzelnen Schönheiten, die mannigfältigen und immer schönen Gruppirungen, den Reichthum der Gemälde, die vortrefliche Ordonanz derselben, und zu Ausführung alles dessen, die anpassendsten Schritte zu verkennen! er kann mittelmässige Gegenstände gewählet, er kann die Handlung [752] leicht geführt haben: aber er ist immer ein großer Mann in seiner Gattung, unter dessen Händen sich die gemeinsten Gegenstände veredeln, der eine flammändsche Feyer wie ein Tennier ausführt, da eben derselbe Gegenstand leider in dem deutschen Ballete noch immer nach dem ostadischen Gestanke zieht.

[753a] Achtes Stück.

Ein und fünfzigstes Schreiben.

Wien den 7. Jänner 1769.

Jede Gelegenheit, dem Geschmacke meiner Landesleute Ehre zu machen, und einen Uebergang zur Verfeinerung anzumerken, ist mir willkommen. Die Schauspieler hatten bey Aufführung des Galernsklaven, einer Uebersetzung des Honnête Criminel von Falbäre eine ansehnlichere Anzahl von Zuschauern, als sie das verflossene Jahr durch bey allen ihren überaus lustigen, wohl intrigirten, mit Verkleidungen, Maschinen

und Arien versehenen, und besonders auf die Person des H. W. gearbeiteten Hauptburlesken nie gehabt hatten. Ist man noch immer zweifelhaft, welche Stücke, da sie die Nation zugleich mit dem bessern [753] Geschmacke aussöhnen, für die Unternehmung der Schaubühne am einträglichsten sind?

Die Uebersetzung des honnête Criminel ist sehr mittelmässig; manchmal schleppend und kanzleyartig, zuweilen schwülstig und auf Stelzen trabbend: es ist dieselbe, die man auch auswärts aufgeführet hat. Das Stück selbst würde in den Händen eines geschickteren Dichters an seiner inneren Anziehung unendlich gewonnen haben. Die Antheilnehmung, welche der Zuschauer dabey empfindet, kömmt gar nicht auf seine Rechnung. Ein tugendhafter Jüngling, der sich aus kindlicher Zärtlichkeit an das Ruder verbannet, um einen gebeugten Greisen, seinen Vater, davon zu befreyen, dieser Jüngling, der sein Schicksaal mit Standhaftigkeit erträgt, und mehr den Verlust einer tugendhaften Geliebten, als die Last seiner rühmlichen Fässel empfindet; eine [754] Familie welche das Opfer eines in unserm Jahrhunderte verkennten Verfolgungsgeists geworden, sind ohne allen Schmuck der Dichtkunst rührende Gegenstände. Die edeln, die Menschenliebvollen Gesinnungen müssen unter dem Kiele des Schriftstellers von selbst entstehen. Aber Falbâre, so sehr die Journalisten sich auch von diesem Stücke zu seinem Lobe dahin reissen ließen, Falbâre hat mit einem sehr ergiebigen Stoffe nicht umzugehen, nicht daraus den Reichthum des Innhalts, der wirklich darinnen liegt, zu ziehen gewußt. Die beiden ersten Aufzüge sind so frostig, daß alles Feuer des dritten unsre abgekühlte Einbildung kaum wieder erwärmen kann. Beynahe sind sie weiters nichts als eine Vorbereitung, eine Ankündigung des Innhalts.

Wozu hatte der Verfasser es immer nöthig, unsre Antheilnehmung, deren alle Stralen, wenn ich so sagen soll, auf das edle Schlacht-[755]opfer der Pflicht zusammenfallen sollen, durch eine, ganz neben der Haupthandlung dahin laufende episodische Liebe des Grafen von Anplace und Amaliens zu zerstücken, und aus einer Fabel, die ihren Innhalt nach, einfach seyn, und dennoch Hinderniſſe, Situationen, Wiedererkennung, Glücksänderungen anbieten konnte, wozu aus einer solchen Fabel eine zusammgesetzte, und fast möchte ich sagen, ein Intrigenstück zu machen?

Aber wer darf dem unabhängigen Schriftsteller in seinem

Werke Gesetze vorschreiben? ihm, der von niemanden als von sich selbst Gesetze annimmt? — wer? der Geschmack, der uns heißt, einen reichen Stoff nicht mit seidenen Tressen zu verzieren, den Grund der Sache, das Wesentliche eines Gebäudes keiner Verzierung aufzuopfern, die Hauptfigur eines historischen Gemäldes nicht durch wichtigere Nebenhandelnde zu verdrücken — der Geschmack, der hier nicht bloßes unerklär- [756] liches Gefühl ist, dessen Grund sich aus der Natur der theatralischen Handlung, und unsrer Empfindung heraushohlen läßt. Vorher muß man sich aber über die Worte Episode, episodische Personen vereinigen.

Nicht jede Person, jede Begebenheit, deren Verbindung mit der Hauptfabel eben nicht nothwendig ist, wird darum auch schon Episode: oder sollte man diese Erklärung der Episode annehmen wollen; so ist es erfoderlich, dem Worte nothwendig eine größere Ausdehnung zu geben: nothwendig würde alles dasjenige heißen, was zur Erhöhung des Eindrucks, den die Haupthandlung auf den Zuschauer machen soll, das Seinige beyträgt: eine Nothwendigkeit also, nicht der Begebenheit überhaupt, sondern der theatralischen, der nach der vollkommensten Wirkung geordneten Begebenheit. Von diesem Standorte wird Ihnen manches nicht Episode scheinen, was man der [757] strengen Erklärung nach dafür hätte ansehen sollen: und abermal manches Stück, so der Dichter durch die Verbindung mit der Hauptfabel vertheidigen zu können geglaubet hätte, wird dieser Verbindung ungehindert episodisch bleiben —

Laßen Sie uns nunmehr den Grund des Misfallens an episodischen Begebenheiten aufsuchen! Der Dichter, welcher eine Handlung bearbeitet, will die Aufmerksamkeit des Zuschauers, die Erwartung, und nach dem Inhalte der Begebenheit seine Mitempfindung nach einem gewissen Endzwecke richten; dieser Endzweck ist das Schicksaal derjenigen Personen, welche in der bearbeiteten Handlung die eigentlichen Theilnehmer sind. Alles, was diese Aufmerksamkeit davon abkehren, diese Mitempfindung entkräften kann, ist seinem Augenmerke unmittelbar zuwider. Die Nebenbegebenheit; denn so wünschte ich ei- [758] gentlich das Wort Episode zur Vermeidung alles Doppelsinns zu übersetzen; ist nun entweder mit der Stärke bearbeitet, welche der Dichter auf die Hauptbegebenheit verwendet hat; oder er hat schwächere Tinte aufgetragen, und die Wirkung derselben ein

wenig gedämpfet: daraus ist entweder in dem Zuschauer eine gleiche Antheilnehmung hervorgebracht worden; oder eine geringere: aus beiden eines muß natürlich sich ereignen.

War die Antheilnehmung auf beiden Seiten gleich getheilet, so ist unmöglich, daß sie hie und dort in dem erhabnen Grade zugegen sey, die der Dichter ordentlich wünschen muß, um den Zuschauer in der Heftigkeit der Mitempfindung bis an den Ausgang mit sich fort zu reißen, und diese Heftigkeit gegen die Neige der Begebenheit, wie die Geschwindigkeit einer stürzenden Last in der Tiefe des Abhangs, zu vergrößern. [759] Unsre geistigen Empfindungen sind gleichen Gesetzen als das körperliche Gefühl unterworfen, was sie theilet, schwächet sie: unser Herz hält eine zweyseitige Spannung in dem erhabensten Grade nicht aus. Wer den Erscheinungen des Gefühls nur eine kleine Beobachtung gewidmet hat, muß bemerket haben, daß es sogar nicht in unsrer Natur zu liegen scheint, ein Gleichgewicht des Antheils zu halten, wenn wir in der Mitte zweener Gegenstände innen stehen, die uns an sich ziehen: die Ursache des Ueberschlags ist uns unbekannt; aber den Ueberschlag selbst auf die eine Seite, hat jederman bey sich wahrnehmen können; sogar in Begegnungen, wo beynahe gar keine Antheilnehmung mit einzufliessen scheint, bey einem Spiele zweener uns gänzlich Unbekannten, bey einem Fechtgange u. d. g. Ich folgere daraus, daß eine gut bearbeitete Nebenbe- [760] gebenheit dem Hauptinteresse Abbruch thut, da sie die Antheilnehmung theilet.

Eine weniger, und mit einer Abstufung von Stärke bearbeitete Episode hingegen, wird eigentlich dazu dienen, die durch die Hitze der Haupthandlung angelegte Antheilnehmung durch unbedeutende Zwischenräume lau zu machen, und eben die Leere, welche dadurch in das Ganze des Gedichts kömmt, in das Gemüth des Zuschauers überzutragen. Man hält in Voltärs Oedip die ganze Rolle Philoctets für eingeschoben, weil ihn keine dichterische Nothwendigkeit in die Fabel mit verflocht, ungeachtet der Karakter dieses Prinzen für sich selbst betrachtet, nicht ohne Schönheiten ist. Die Beyspiele der Episoden und episodischen Personen sind so häufig, daß man keine ins besondre anführen darf.

Eine Episode ist also ein Fehler gegen die Einheit der Begebenheit, gegen die [761] Einheit der Antheilnehmung, und sie

verräth gleichsam das Bedürfniß des Dichters, der nicht Scharfsinnigkeit genug besaß, in dem gewählten Stoffe den darinnliegenden Reichthum aufzufinden, oder durch eine fruchtbare Einbildung ihn darinnen zu erschaffen: wenigstens, wenn der Stoff ganz keinen ästäthischen Reichthum in sich hielt, fällt die Beschuldigung dem Dichter zu Last: daß er nicht einen schicklichen Stoff zu wählen wußte. Schlechte Poeten, sagt Aristoteles, verfallen in den Fehler der Episoden aus Ungeschicklichkeit: gute Dichter bedienen sich derselben der öffentlichen Vorstellung wegen —

Ich bin nicht bloß mit der Ordonanz dieses Gemäldes ein wenig unzufrieden; ich hätte auch gegen den Ton, der im Stücke herrschet, Einwendungen zu machen; nicht als wäre der Ton überhaupt, und von einer gewissen Seite genommen, dem Stücke nicht angemessen: nein! ich will dadurch [762] nur gesagt haben, daß mir dieses Stück einer mehreren Stärke, kühnerer Gesinnungen, und fast möchte ich sagen, eines shakespearschen Ausdrucks fähig scheint. Wenn Selbstgespräche von einer so ungeheuren Länge sind, als deren welche in dem Galeerensklaven vorkommen: wenn in den gemeinschaftlichen Gesprächen manchmal die Zwischenredner so lange in einem Odem anhalten, daß man gewisser massen für ihre Lunge besorgt wird; so muß man uns etwas Wichtiges, etwas nicht Alltägliches zu sagen haben, wenn wir munter erhalten werden sollen. Der klägerliche Ton der Helden eines Stückes vermensicht sie, wenn sie sonst nichts als klagen, und unser Mitleiden nützt sich ab, wenn ihm nicht ein guter Antheil von Bewunderung die Festigkeit giebt.

So wie das Schauspiel im Lesen sich kaum durch den glänzenden Innhalt der Handlung erhält, die dadurch noch mehr [763] gewinnt, daß sie eine wahre Begebenheit enthält; so sind durch Geschicklichkeit der Schauspieler die beiden ersten Aufzüge weniger langweilig ausgefallen. Cecilie und Andre haben ihre Rolle mit aller der Einsicht bearbeitet, die man von Huberinn, und Stephanien nicht bloß nur erwartet, sondern fodert. Die hervorstehendste Rolle ist unstreitig Andre der Galeerensklave. Es ist ein eigener Anstand dabey zu beobachten, nicht die Selbstverachtung des Missethäters, den seine Verbrechen an die Ruderbank schmieden, und der es sich selbst, der es durch alle seine Reden saget: du bist an deinem Platze: aber auch nicht

der Stolz eines Menſchen, der über Gewalt, über Ungerechtigkeit klaget, und deſſen jedes Wort Trotz, jede Mine gleichſam ein Vorwurf iſt: ein Mittelkarakter, aus einer Entſchlüſſung in ſein Schickſaal, aus einer gelaſſenen Unterwerfung, welche das Selbſtgefühl der [764] Unſchuld zur Geduld herabſtimmet, und dann dem Bewußtſein der Unſchuld, und der ruhmvollen Urſache dieſes demüthigenden Standes, welche ihn unter der Laſt der Fäſſel aufrecht erhält, unterſtützt, ſelbſt einige Zwiſchenräume von Größe hervorbringt; das iſt die Stellung, in welcher uns der Ruderknecht zu erſcheinen hat: er muß ohne Kleinmuth ſeufzen: und ohne darauf zu pochen, ſeine Gröſſe nicht verkennen, ein Epiktet in der Sklaverey, und als ein Franzoſe bey dem Andenken ſeiner Liebe gerühret.

Wenn es mit guten Willen H. Schmidts geſchehen kann; ſo möchte ich Stephanien gerne Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und Sie verſichern, er habe dieſen Foderungen mit aller der Niedlichkeit Genüge geleiſtet, die von ſeiner Einſicht ein Beweis, ein Beweis iſt, daß er ſeine Rolle von ihren verſchiedenen Standorten zu betrachten wiſſe.

[765] M. Huberinn hat als Cäcilie ſehr viele Antheilnehmung zu erwecken gewußt. Mich däucht, dieſe Schauſpielerinn habe die Sprache ihrer Rolle hie und da zu ihrem Vortheile verbeſſert. Auch eine andre Veränderung in Anſehen des Zwiſchenraums glaube ich an ihr beobachtet zu haben, welche den deutſchen Schauſpielern überhaupt, beſonders aber dem Nachwuchſe von Schauſpielerinnen zur Nachahmung empfohlen zu werden verdient. Dieſer Zwiſchenraum zwiſchen den Reden, wodurch ſie voneinander getrennt, und durch dieſe Trennung ſo zu ſagen, mehr unter die Aufmerkſamkeit der Zuhörer gebracht werden, ſind eine von den größten Schönheiten der Recitation: aber es gehört viele Einſicht dazu, ſie nicht am unſchicklichen Orte anzubringen, damit der Schauſpieler nicht einer unbedeutenden Zeile das prächtige Anſehen eines Denkſpruchs gebe, nicht ein Nichts mit vollen Backen [766] töne, oder Johannen in einem kadenzirten Tone befehle: rücke mir — — — einen Stuhl — — — — her! Nur in Scenen, wo die Bewegungen außerordentlich ſind, wo die Heftigkeit der Empfindung — der Schmerz — — Nachdenken — Zurückhaltung dieſen Pauſen ihre natürliche Lage anweiſen, nur da finden ſie eine Stelle: aber da

erhöhen sie auch den Ausdruck, schildern die wahrhafte Natur, veredeln die Handlung. Die Monologe ist der Ort, wo sie am häufigsten anwendbar sind: ein stummer Auftritt, wo einige Augenblicke tiefes Schweigen vorausgesendet wird, während dessen, eine schwer athmende Brust, hohle Seufzer, irrende Blicke, die Merkmale der inneren Bewegung sind, bereiten zu der größten Aufmerksamkeit: die drammatischen Schriftsteller, wenn sie bey ihrem Pulte empfinden, solten die verschiedenen Zwischenräume, und das Verhältniß ihrer Länge [767] durch mehr oder weniger Tiretstriche vorschreiben — oder wenigstens vorzuschreiben fähig seyn.

[768a] Neuntes Stück.

Zwey und funfzigstes Schreiben.

Wien den 13. Jäner 1769.

Ohne Zweifel gehört es, als ein wesentliches Stück, zu einem ausführlicheren Kenntnisse der Wiener Schaubühne, daß ich Sie durch die verschiedenen Schicksaale derselben durchführe; daß ich Ihnen auch die Dichter, die sie einigermassen für ihre eignen aufführen kann, und dann die Stücke dieser Dichter bekannt mache. Ich will ihre Foderung in den wenigen Briefen, die sie über diese Materie noch zu empfangen haben werden, erfüllen: ich bedinge mir jedoch die Freyheit, nach meiner eignen Art dabey zu verfahren, und mehr Geschichtschreiber als Beurtheiler zu seyn.

[768] Auch will ich nicht zu weit ausholen: die ersten Zeiten der deutschen Schaubühne verlieren sich in die dunkle Barbarey, wie die Ursprünge der Völker: was liegt uns an, zu wissen: wer vor funfzig und mehr Jahren noch, auf den Brettern einem vollgepropften Saale von Zuschauern vorgespasset habe — Stranitsky, Prehauser, Kurz, Gottlieb, auf diese Ahnen und Namen gründet sich der Stolz unsrer deutschen Bühne.

Stranitsky war der Erschaffer einer Rolle, die sich von der Hauptstadt Deutschlands auf die übrigen deutschen Schaubühnen verbreitet hat, damit Wien zur Bildung des allgemeinen Geschmacks nicht etwan nichts beygetragen zu haben scheine. Dieser Stranitsky führte die Hanswürste dem wienerischen Publikum auf; sein Hut, seine Jacke, und Pritsche waren nach der Zeit immer das Looszeichen, wenn die Zuschauer lachen sollten. Weil die österrei- [769] chische Mundart vielleicht dieser neuen Rolle nicht alle die körnichten Ausdrücke an die Hand gegeben haben möchte, welche erfodert werden, um eine glückliche Fratze, einen Possen, eine Zote nicht zu schwächen; so war es weislich gedacht, die Sprache seiner Nachbarn zu Hülfe zu rufen, und die Reinichkeit des österreichischen Dialekts unverfälscht zu erhalten. Hanswurst sprach also in der Mundart eines Salzburgers, oder Bayern, wenn sie wollen: und auch dieser Einfall schien drollicht: der österreicher Bauer fand die Mundart des Salzburger, des bayerschen Bauern lächerlich.

So herrschte Stranitsky lange Zeit unbeneidet, und von seinen Nachahmern unerreicht, auf der Bühne, und übergab endlich seine Pritsche und seine Wittwe Prehausern, der den Ruhm seines Herrn und Vorfahren lange aufrecht, und die Ehre, das Wienerpublikum lachen zu machen, ungetheilt er- [770] hielt. Damals war die Schaubühne an Unternehmer überlassen. Weil die Unternehmer der Theatralbelustigungen anfänglich Italiener waren; so empfieng das Geschäfft den Namen *Impressa*, die Unternehmer hiessen *Impressarii:* dieser Namen erhält, und erneuert sich so gar in unsern Tagen.

Nicht zu vergessen, daß die deutschen Schauspiele hauptsächlich für den Zeitvertreib des gemeineren Bürgers eröffnet waren; denn der Hof, der Adel, und was sonst sich des gens, comme il faut zu nennen pflegt, hatten die kostbarsten und prächtigsten wälschen Opern, welche sehr oft vom Hofe frey gegeben, in den Zwischenräumen aber von der Impressa aufgeführt wurden. Es war sehr natürlich, daß sich Stranitsky und Prehauser nach ihren Zuschauern bequemten.

Prehauser zeigte so dem erstaunten Wiener, daß Stranitsky nicht nur ersetzt, son- [771] dern noch verdunkelt werden konnte: der Geist seines Vorfahrers ruhte zweyfach auf ihn. Gleichwohl erfuhr er die Unstättigkeit des Volkes und des Ge-

schmacks, und mußte neben sich einen mächtigen Mann auftreten sehen, der den Beyfall der Zuschauer mit ihm theilte, und ihm das Herz seiner Verehrer wohl gar entführt haben dürfte, wenn Prehauser weniger staatsklug gewesen wäre, und sich nicht nach den Umständen zu schmiegen gewußt hätte. Dieser gefährliche Nebenbuhler war Kurz.

Ein junger Mensch mit vieler Anlage — wie die wichtigsten Begebenheiten, oft nur von ungefähr, oder von einem sehr unerheblichen Umstande veranlaßt werden — hatte das Glück, in einer gewissen Rolle als Bernardon wohl aufgenommen zu werden: sogleich faßte er den Entschluß, sich künftig dem Publikum immer unter dem Schutze dieses empfehlenden Namens zu zeigen; [772] und als er das Wohlwollen der Zuschauer durch einige Zeit auf die Probe gesetzt, und von ihrer Beharrlichkeit unzweydeutige Beweise erhalten hatte, wer weis es, waren seine Entwürfe nicht weit ausseh̃end genug, eine allgemeine Staatsveränderung auf der Bühne zu versuchen, und seine Regierung durch den Untergang des Hanswursts unwandelbar zu gründen.

Sein Eifer wenigstens, sich, und die Geschöpfe seiner Einbildung täglich auf der Bühne zu zeigen, war ohne Gränzen. Merken Sie es an: Stranitsky, Prehauser und Kurz, waren nicht allein Schauspieler, sondern auch fruchtbare Dichter; aber der fruchtbarste unter ihnen, und dessen Ader unerschöpflich schien, war Kurz. Eine ganze sehr geraume Zeit war auf der Bühne nichts, als Bernardons Unglücksfälle, Bernardon der dreyssig jährige A. B. C. Schütz, Bernardons Versprechen, Heurath; mit ei- [773] nem Worte, Bernardons Leben und Tod war der ewige Innhalt der Theatralvorstellungen; und worüber Sie sich nicht wenig wundern werden, die Schaubühne dabey immer zum Erdrücken voll.

Voll zu einer Zeit, wo neben dem deutschen Schauspiele auf der Schaubühne an der Burg auch französische, von einer sehr guten Truppe Schauspieler aufgeführt wurden. Der Hof hatte damals die Schaubühnen durch einen Direkteur verwalten lassen: von daher kömmt der Namen der Theatraldirektion, wie die heutigen Unternehmer die Inpressa nennen. Ribou, Madam Bernard, Soulet, Mann und Frau, Hedoux gleichfalls beide, die Meisterstücke Korneills, Racins, Destouches, Crebillons, Voltärs u. d. g. konnten den

bernardonſchen Stücken nicht das Gleichgewicht halten. Die Einöde und das froſtige Zähnklappern, welches itzt manchmal bey den [774] Deutſchen herrſcht, war damals auf der Seite der Franzoſen. Es gehörte damals noch nicht unnachläßlich zum guten Tone, die franzöſiſche Bühne zu beſuchen.

Man ſchämte ſich nicht, in dem deutſchen Schauſpiele eine Loge zu halten; man ließ ſich nicht, was weis ich, durch welchen Anſtand, blenden; und verſagte ſich nicht das Vergnügen, über Bernardons luſtige Streiche zu lachen. Eine Maſchine, ein Feuerwerk, ein böhmiſches, deutſches Liedchen, Verkleidungen, Flugwerke, Kinderpantomimen hatten noch für den Zuſchauer Anziehungen: ein Duzet Teufel, auf dem Anſchlagblatte gemalt, lockten noch ein paar Schock Zuſchauer mehr in die Schauſpiele. Auch wird es der unglückliche Sterbliche in ſeinem Leben nicht verwirken, der ſeine aufrühreriſche Stimme gegen dieſen unſchuldigen Zeitvertreib ſo laut erhoben hat: der Zorn der Schutzgötter der Künſte hat ihn [775] bereits ergriffen, und wird ihn bis in die Grube verfolgen.

Maſchinen alſo, Feuerwerke, Arien, Verkleidungen, Flugwerke, Kinderpantomime, das waren die Ingredienzien der bernardonſchen Stücke, deren Geſchmack noch heute in manchem Munde eine Süßigkeit zurückgelaſſen, die ihn nach dieſen Vortrefflichkeiten lüſtern macht. Der Karakter Bernardons war zweyfach, Dummheit und Spitzbüberey: alſo war es ihm möglich, auf zween ſolche Hauptkaraktere mit allen ihren Abſtufungen, und dann mit ihren Zuſammſetzungen einen großen Wechſel zu bauen, und das Vergnügen der Zuſchauer zu vermanigfältigen. Alle ſeine Stücke waren extemporirt, und nur die Arien wurden gedruckt.

Den Vortheil des Schauſpielers mit in Erwegung gezogen, waren die bernardonſchen Komödien nach den Grundſätzen der [776] überdachteſten Oekonomie verfertiget. Das Fliegen, die Arien, eine Maulſchelle wurden dem Schauſpieler unter den Namen Nebengefälle (Accidentien) beſonders bezahlt. Es war alſo ſehr natürlich, daß ein Schauſpieler ſich und den Seinigen viel zu ſingen, viel zu fliegen gab, und ſeine Stücke auf Maulſchellen arbeitete, wovon er ſich gewiß die meiſten zuſchrieb. Für die Widerholung eines Stücks fällt dem Verfaſſer gleichfalls ein Zweyguldenſtück zu. Bernardon flog und ſang

sich hoch, besonders als er Weib und Kinder gleichfalls fliegen und singen lassen konnte.

Prehauser sah zu dem außerordentlichen Beyfalle der bernardonschen Spasse finster: er hatte seine Parthey: man brachte die beiden Männer zu einem Bunde, dessen Hauptartikel dieser war: Prehauser und Kurz sollten den Ruhm, das Publikum lachen zu machen, zu gleichen Antheilen besi- [777] tzen, und sich darinnen wechselweise die Hände bieten, also und dergestalten, daß Bernardon den Hanswurst, und dieser entgegen den Bernardon in allen ihren Stücken zu Hülfe nehmen, und sich sonst einander allen den Beystand leisten wollen, den sich getreue Amtsgefährten zu leisten fähig sind. Diesem feyerlichen Vertrage zu Folge arbeiteten nun zween rastlose Männer an dem Geschmacke der Nation: der Erfolg sagte ihren eifrigen Bemühungen zu.

Es fanden sich auch Nebengehülfen ihres Berufs: aber ihre Rollen waren weniger glänzend; sie verdienen keinen Platz in einer Geschichte unsers Geschmackes.

Bernardon ward endlich zu groß, immer eine untergeordnete Person zu seyn; oder er wollte vielleicht auch andre Provinzen Deutschlandes durch seine Schauspiele poliziren: die hiesige Schaubühne verlor ihn, und mit ihm nahm auch das Gedräng der Zuschauer [778] ab: das deutsche Schauspiel fieng an zu fallen.

Vergebens waren die Bemühungen derjenigen, welche Bernardonen als Schauspieler und Dichter zu ersetzen versuchten: der Abstand war zu fühlbar: Burlin verunglückte, als er Bernardonens Karikaturen nachahmen wollte; und Burlins Leben und Thaten wurden von dem Zuschauer auch nicht sowohl empfangen. Bernardon hatte als burlesker Schauspieler in der That unterscheidende Fähigkeit, und alle seine Nachahmer sind noch zu kurz gefallen.

Wie es auch Prehausers Kopien alle sind, der ohne Zweifel auf der hiesigen Bühne der letzte Hanswurst seyn dürfte. Es sey nun, daß Prehauser sich zu sehr an Bernardons Unterstützung gewöhnet, oder daß ihn die Nebeneiferung über sich empor gehoben; nach dem Abtritte seines Gehilfen hat er nie wieder ein so großes Publikum [779] unterhalten: eine einzige Vorstellung ausgenommen, welcher Tag in

den hanswurstischen Jahrbüchern ohne Zweifel mit goldnen Buchstaben verzeichnet seyn wird.

Die Schritte des Mannes, der auf der deutschen Bühne als ein großes Gestirn, von Seite der Dichtkunst scheinen sollte, nahten sich leise und unbemerkt. Megära die fürchterliche Hexe, oder die bezauberten Hängleichter wurden angekündiget. Es sollte diesem Stücke weder an Verwandlungen und Maschinen, noch an Teufeln fehlen. Es herrschet noch heute der rühmliche Gebrauch, auf ein Groß Stück Papier die Hauptscenen in gevierten Abtheilungen malen zu lassen, und dem Volke zur Schau auszuhängen; ungefähr wie die Luftspringer und Gaukler ihre Figuren vor ihren Buden aushängen. In diesem Aushängblatte der Megära war nun wenigstens kein Viereck ohne ein Teufelchen: konnte es ihr am [780] Gedränge von Zuschauern, und auch an einer unzähligmaligen Vorstellung fehlen? Dieses Stück, wovon ich noch sonst ein Wort werde zu sprechen haben, war der Einnahmkasse sehr erträglich und gründete des Verfassers Ruhm.

Man fand den Gedanken, drey Personen, weil sie der Heurath eines Mädchens Hinderniße geleget, so Megära in ihren Schutz genommen, als Hängleuchter bey einem Balle dienen zu lassen, und andre witzige Einfälle mehr, so allerliebst, daß man sich des Dichters zu versichern suchte, aus dessen fruchtbaren Gehirne dieses unsterbliche Werk entsprungen war. Hafner ward in den ordentlichen Sold der Theatraldirektion genommen, und verband sich, gegen jährliche 400. fl. zur Lieferung einer gewissen Anzahl Stücke, die wenigstens alle Megären ähnlich seyn sollten.

[781] Indessen war die deutsche Bühne nicht ohne Nebenbuhlerinn. Auf dem Burgtheater fieng eine gewählte Trupp Sänger, und dann eine ganz artige Trupp französischer Schauspieler an, das so alt hergebrachte Herkommen, bey der Vorstellung eines Schauspiels aus vollem Halse zu lachen, auf tauben Wegen zu untergraben. Die widersinnige Meynung gewann Anhänger: das Schauspiel sey geschickt, das zärtliche Gefühl der Zuschauer zu beschäfftigen: man könne in Mitleiden, welches der kämpfenden Tugend, in Thränen, welche ihrer Unterdruckung geschenkt werden, eine Ergötzung finden; eine Zote müsse mit Verachtung abgewiesen, wo nicht bestraft; und über eine Säuerey müsse ausgespiehen werden, anstatt, daß es von

undenklichen Zeiten Sitte war, aus vollem Halse dabey Bravo zu rufen. Der Verfall des Geschmacks war nahe, als in dem Rathe der Burleske be- [782] schlossen ward, der einzigen Stütze des Nationalvergnügens einen Gefährten zu geben. So nahm auch Atlas, die schwere Last des Himmels zu tragen, den Sohn der Alkmena zum Gehülfen an.

Gottlieb erschien unter dem Namen Jakerl, und hatte ungefähr die Rolle Bernardons, oder eines burlesken Bedienten zu spielen. Sein Eintritt auf das deutsche Theater ist durch eine traurige Epoche in der Geschichte der Schaubühne bezeichnet: mit künftigen Schreiben erwarten Sie merkwürdige Veränderungen.

---

[783] Zehntes Stück.

Drey und funfzigstes Schreiben.

Wien den 20. Jäner 1769.

Hafner, der nun von Amtswegen Komödien machen mußte, verfertigte eine bürgerliche Dame. Ich erinnere mich, dieses Stückes schon einst Erwähnung gemacht zu haben. Aus dem Titel möchten Sie wohl etwas von einem Weibe schlüssen, welches den Adel vom höchsten Stockwerke schief kopiret, ein Weib, das sich airs giebt, und vielleicht dadurch ihr Haus in Unordnung stürzt — Nicht doch! oder wenn das eine Nachahmung eines großen Hauses seyn sollte, wo dürfte der Schriftsteller sein Original dazu aufgesucht haben? Ein ausgelassenes Weib, ohne Sitten, das wie ein Trödelweib Gesinde, Mann, alles [784] was sie umringt, schimpft; das leibhafte Weib eines Packträgers mit einer rasenden Spielsucht, und welches zur Entwickelung auf ein Paar Jahre einem Verbesserungsorte zuwandern muß. Die Karaktere, so dabey zur Abstechung gegen die Hauptfigur geordnet worden, sind ein dickwanstiger Fresser, dessen ewiger Spaß darinnen

besteht, daß er eine Rehkeule (nach hiesiger Mundart Rehschlegel) verschlingen möchte; ein Säufer, ein Franzose, der nicht deutsch können sollte; aber auch nur so viel als der Dichter französisch kann, und ein Spieler: alle diese Herren sind so gute Seelen, daß man sie bey dem ersten Auftritte ganz ausgeholet hat, mit allen ihren Lustigmachereyen; daher sie das zweytemal nichts Neues zu sagen wissen, und immer auf ihre alte Spur zurückkommen.

Die bürgerliche Dame möchte immer auf der Schaubühne geblieben seyn; ein tolles Stück mehr oder weniger! das würde nicht [785] so viel geschadet haben. Aber das war arg dabey, daß man das Stück als ein regelmässiges aufdringen wollte, weil es in Abhandlungen (Aufzüge) und Auftritte eingetheilt, und in einem Saale gespielt ward. In diesen Zeitpunkt fällt eigentlich die Gährung, in welche unser Geschmack gerieth, mit dem es sich zu einer Verbesserung anzulassen schien. Einige kleine Schriften, die hier erschienen, und auch die Ausländer aufmerksam machten, hatten diese Gährung veranlaßt, wenigstens vorbereitet. Die Welt, eine, im Durchschnitte genommen, mehr als mittelmässige Wochenschrift, stiftete immer noch, das Gute, man lenkte damit auf eine Lektur ein. Die Verfasser dieser Wochenschrift schlugen sich eben mit Hanswurften und Burlinen: damals wußte Klemm nicht, daß er einst die Apotheose des grünen Huts so feyerlich begehen würde.

[786] In dieser Krisis war es gefährlich, die regelmässigen Stücke verschreyen zu lassen: der Begriff, jedes Stück, welches nicht extemporirt ist, wäre regelmässig, sollte sich nicht festsetzen; der Geschmack würde dabey eine größere Einbusse gemacht haben, als wenn alles im vorigen Stande wäre erhalten worden. Es trat also jemand auf, Hafnern zu überzeugen, daß — überzeugen konnte man das den Mann nicht; Ueberzeugen setzt von Seite des zu Ueberzeugenden, Receptivität, Fähigkeit zu fassen voraus; und der Beweißführende war auch der Mann nicht. Sein Gegner fertigte ihn mit Pritschenschlägen ab. Eine andre kleine Schrift: Glückwunsch an den Verfasser der bürgerlichen Dame faßte ihn kürzer: die Satire ist für ganz elende Schriftsteller; nicht der Beweis. Bob, der Verfasser dieses drollichten Blättchens erhielt seinen Endzweck; das Stück ward für das erkannt, was es war.

[787] Auf die Dame folgte der Furchtsame dieses Verfassers. Sie kennen es aus einem meiner vorhergehenden Briefe. Der Verfasser starb: und wie einst Gräve und Gronove mit Sorgfalt nach unedirten Schriften der Schriftsteller Griechenlandes und Latiens suchten; so ward in den hinterlassenen Papieren des Seligen gewühlet, um der Welt die kostbaren Schätze nicht zu rauben: die Mühe der Suchenden ward belohnet: es erschienen als posthume Werke des Dichters: Evakathel und Schnudi: absurda tragica, wie es der Herausgeber nannte; und Megärens zweyter Theil —

Ich schäme mich des Namens, den ich dahin schreiben mußte: so ein Wort kann nicht ohne Ekel gelesen werden: und dennoch gab es Leute, welche dieses Gewebe der pöbelmässigsten Sinnlosigkeit und Unflättigkeit ihres Beyfalls würdigten; Evakathel und Schnudi wurde oft auf hohes und höheres [788] Begehren wiedergegeben. Mit welcher Beschämung sieht das Publikum heute in diese Zeiten zurücke!

Eine Landestrauer verschloß die Schaubühnen ein ganzes Jahr hindurch. In diesem Zwischenraume gieng mit denselben eine Veränderung vor, welche auf den Geschmack einen gütigen Einfluß haben konnte. Die französischen Schauspieler wurden beurlaubt; die deutsche Bühne an einen Unternehmer überlassen: das war der Zeitpunkt, dessen Wien sich bemächtigen sollte, um die Ehre zu haben, Deutschland eine Schaubühne zn geben. Der Vortheil der Unternehmung war mit dem Vortheile des Geschmacks vereinbarlich. Die deutsche Bühne war ohne Nebenbuhlerinn: die nachtheilige Gegeneinanderhaltung der Stücke und Schauspieler war vermieden. Dem Unternehmer ward damals schon von mir der Rath gegeben, den doch einst ein Unternehmer ausführen [789] wird: auf vier verschiedene Stücke, ein Trauerspiel, ein rührendes, ein komisches Lustspiel, und ein Stück aus dem Fache des niedern komischen Preise zu setzen. Die Ehre, einen Preis zu erhalten, würde eben so viel, als des Preises Werth ermuntern: die fremden Mitwerber müßten nicht ausgeschlossen seyn: so bekäme die Schaubühne vier gute und wenigstens acht Stücke, die nächsten an den Preisstücken, welche mehr als mittelmässig, und von den Verfassern gegen eine kleine Erkenntlichkeit, und Unterdrückung ihres Namens würden zu erhalten gewesen seyn. Die einzige Schwierigkeit, und sie bestehet noch heute,

würde dieſe ſeyn: wer unter uns ſich einen ſo ſicheren Geſchmack zutraue, die einlaufenden Stücke zu beurtheilen? und ob auswärtige Schriftſteller auch gerne dem Spruche eines aus unſerm Mittel ſich unterwerfen würden?

[790] Bey zwölf neuen, mit dem Vorrathe der alten deutſchen Originale, und den Ueberſetzungen wären die extemporirten Frazen ganz entbehrlich. Vielleicht würde der Zuſchauer, an Poſſenſpiele von jeher gewohnt, anfangs gegen die Neuerung murren: die Gewohnheit aber, ſeine Abendſtunden in dem Schauſpiele hinzubringen, würde bey einer Schaubühne immer Leute genug verſammeln, die Unternehmung zu entſchädigen. Nach und nach würde man des Beſſeren gewöhnter werden; und zuletzt ſich wundern, wie man einſt bey unſinnigen Poſſen ſo lange habe aushalten können.

Dieſe Veränderung verhieß man ſich: aber ſie kennen es, mit welcher Hartnäckigkeit die Poſſenſpiele vertheidiget wurden: gewiſſe Leute verfechteten dabey ihre aram & focum. Dieſe Kriege; der Parthey der Poſſenſpiele gegen den kleinen Haufen des geſitteten Ergötzens, waren aber immer eine Art von Klopf- [791] gefechte. Ein einziger Mann, wie dort Horazius Kokles ſein Rom, hat hier den Geſchmack zu vertheidigen: er war freylich nicht auch ſo glücklich, ihn wie der Römer zu retten.

Die neue Unternehmung machte immer große Zubereitungen, prächtige Verheißungen an auswendige Gelehrte, und nahm einen Mann als Theatralſekretär an, der die Feder in ſeiner Gewalt hat, einen glücklichen Vers macht, und als Theatraldichter —

Hier, Freund! müſſen ſie von mir keine Urtheile fodern; ich nähere mich dem Ende einer ſehr beſchwerlichen Laufbahne: es war mir gerade eine Art von Fanatismus für die Nationalehre und den Geſchmack nothwendig, um mich über alle die Gefahren zu blenden, die meiner warteten, als ich hinging, das Götzenbild in dem Tempel der Fratze, im Angeſichte ſeiner Verehrer zu Boden zu ſtürzen: der Muth verläßt mich, die Legende [792] meines Lebens durch neue Kämpfe zu verherrlichen:

— — valeat res ludrica, ſi me
Palma negata macrum, donata reducit opimum

Die Namen der Theatraldichter, und nur eine Anzeige ihrer Stücke ſoll dieſen Beytrag zur Geſchichte der deutſchen Schaubühne beſchlüſſen!

Klemm: Heufeld: Airenhofer: ich setze sie nach ihrem dichterischen Alterrange — Roschmannen kennen Sie als den Ergänzer von Olynth, und Sophronia, dem Lessing in seiner Drammaturgie, wenn jemals einem Dichter, zu hart gethan, und wenn ich sagen darf, mit einem so hämischen Tone beurtheilt hat. Sein fünfter Aufzug hat nicht wenige, ich möchte sagen voltärische Verse; der Kühnheit; dem Wohlklange nach, Croneghs nicht unwürdig. Vielleicht hat Lessing recht, daß die Handlung ein wenig lau [793] ist: aber setze sich der Kunstrichter hin an des Dichters Stelle, und ergänze er an einem Plane, dazu, wie die Verfasser der Briefe ü. d. N. Liter: sprachen, der Stoff schon ganz verschnitten ist! und er wird die Schwierigkeiten kennen lernen, die dem Ergänzer aufstossen. Schlegels Gothrika ist, wie mich wenigstens däucht, viel leichter zu ergänzen: und noch hat es niemand gewagt: so sehr die Anlage dieses Stückes den Gesinnungen, dem Geiste dieser Zeit gemäß sind. Wenn auch einem Lessing diese Schwierigkeiten keine sind: der Maaßstab der männlichen Kräfte ist nicht der Bogen des Herkules. Sehen sie mir diesen kleinen Nebengang nach! ich will die roschmannsche Ergänzung nicht mangelfrey finden; aber erträglich, mehr als erträglich — und Lessing spricht dem Verfasser Menschenverstand ab.

Die klemmischen Stücke sind, der Schuster ein Goldmacher, der Wettstreit oder [794] der Sieg der wahren Liebe; die Schule der Liebhaber, oder die Wahl des Ehemanns: die bürgerliche Heurath; Philint und Kleone, und die Jagd, komische Opern; die Heurath wider die Mode, und, Apoll vergeb es ihm, der auf den Parnaß versetzte grüne Hut. Ich würde ihn nicht als den Verfasser dieses Stückes öffentlich genennet haben, ob es gleich ganz kein Geheimniß ist, und er selbst darüber irgendwo eine offene Schuld abgelegt hat: immer aber würde ich ihn nicht genennet haben: denn ich bin überzeugt, er wünscht das Andenken seiner ganzen Autorschaft um den Preis vertilget, daß auch das Andenken der Hanswürstischen Vergötterung mit erlösche. Aber mein Schweigen ist unnütze; und Deutschland ist darüber durch das zweyte Blatt der erfurtischen gelehrten Zeitung unterrichtet.

Der Schuster ein Goldmacher schildert einen Hand-

werker, der über der Hoffnung, [795] Gold zu machen, sein Gewerb fahren läßt, von einem Betrüger immer mit prächtigen Verheißungen gekirret wird: der Quacksalber, läßt einen seiner Helfershelfer in morgenländischer Tracht erscheinen, der dem hinterführten Schuster einen Orden ertheilt, welches eine Anspielung auf die Rosenkreuzer seyn soll: zuletzt springt die Phiole; die Kohlenblaser werden als Betrüger erkannt u. s. w. Dieses Stück hat kaum eine Vorstellung ausgehalten: es hat natürlich eine sehr geringe Anziehung, da die Alchymisterey nicht eben sehr im Schwange ist: auch seine Länge tödtete die Aufmerksamkeit der Zuschauer: dem Innhalt soll eine wahre Geschichte zum Grunde geleget seyn. Der Verfasser, der seine drammatischen Arbeiten unter dem Titel Beyträge zum deutschen Theater zusammdrucken ließ, hat seinen Alchymisten selbst verurtheilt, da er ihn ganz hinweg ließ: Unter diesen Stücken [796] sind zwo ganz auf Kinder gearbeitet, der Wettstreit der wahren Liebe, die bürgerliche Heurath: diese gefallen mir noch am besten.

Die komischen Opern sind keine weißischen, und überhaupt ist es mir durch keine deutsche Operette deutlich gemacht, daß wir eine Sprache haben, die sich so ganz bequem nach der Musik schmiegen könnte.

Ueber die andern Stücke soll Klemm selbst das Recht etwas zu sprechen erhalten: Dem ersten Bande seiner theatralischen Beyträge setzet er diese Vorrede vor. „Das Feld der deutschen „Bühne ist noch nicht so bearbeitet, daß man Beyträge zu derselben für unnöthig halten kann. Allein sind diese Beyträge „auch Meisterstücke? nein — wie viele haben wir deren in Deutschland: nun so konnten wir sie entbehren. Ganz gewiß — Aber „man erlaube mir immer bey der Seltenheit der dramatischen „Dichter, daß ich mich bey dem Publikum erkundigen darf, ob „ich einiges Talent zum Dramma habe? und wie ferne ich verdiene aufgemuntert zu werden?

Hat Klemm die Antwort des Publikums bereits empfangen?

Wir danken ihm für folgendes Kompliment: ich nehme es, wie man es nehmen soll, und so verstehe ich es auch von dem Werth der Stücke.

„Noch etwas! ich lebe und schreibe in Oesterreich: ich habe „mich bestreben müs- [797] sen dem Publikum zu gefallen, denn

„die größeren Stücke dieser Sammlung sind auf dem Wiener „Theater aufgeführet worden. Ich habe also unmöglich das Lo„kale in Karakteren und der Sprache vermeiden können, das der „Stadt gemäß ist —

Daß doch mir jemand die schwäbischen Opern tadle! der Dichter lebte und schrieb in Schwaben; er hat also unmöglich das Lokale in Karakteren und der Sprache vermeiden können.

Von der Schule der Liebhaber heißt es: „Hr. Weiße ꝛc. ꝛc. „hat die Fabel dieses Stücks mit recht getadlet, Lindenberg kann die „Komödie ausmachen (der Komödie ein End machen) wenn er will: „sie ist also gar nicht so angelegt, daß sie am Ende natürlich „auseinander fällt — doch die Zeiten sind eisern; und Oekono„misch gedacht, ist es allemal für den Autor vortheilhafter, wenn „das Buch dicker als wenn es so mager ist"

Zuweilen denkt der Verfasser so mit einem Scherze durch zu kommen; aber die Leser sind so gut, und verstehen seinen Scherz in wahrem Ernste —

Die Haushaltung nach der Mode, die Liebhaber nach der Mode fanden bey dem hiesigen Parterre Beyfall: Klemm hoffte die Heurath wider die Mode sollte durch ihren Titel ihr Glück machen — [798] Noch einmal, sagt der Dichter — „dieses Stück wurde vorzüglich auf die Wienersitten „gearbeitet: die glücklichste Schilderung hätte ohne den eigent„lichen Ausdruck der Nation keine Wirkung gethan. Ich habe „also da die Provinzialsprache am meisten beybehalten müßen; „besonders in dem Munde Eleonorens, welche man von dem „niedrichsten Pöbel nicht unterscheiden würde, wenn sie nicht „besser gekleidet wäre, und nicht Fräulein hiesse —

Weil diese Briefe doch einmal dem Drucke überlassen sind, so vergessen Sie nicht diese kleine Bitte an die Ausländer beyrücken zu lassen

„Meine Herren!

„Sie sehen aus diesem Vorberichte des Verfassers, ihres „Landsmanns, ganz eigentlich, was es mit den Wienersitten zu „bedeuten habe, und daß er seine Originalien von Fräulein „unter denen Dirnen aufsuche, welche man von dem niedrigsten „Pöbel nur durch die Kleidung unterscheidet. Denken sie

„nicht etwan von der ganzen Nation nach dieſer Schilderung „verächtlich! Der Dichter kann nur für ſeine Geſellſchaften „das Wort führen.

---

[799] Eilftes Stück.

Vier und funfzigſtes Schreiben.

Wien den 12. Hornung 1769.

Heufeld hat der Schaubühne die Haushaltung nach der Mode, die Liebhaber nach der Mode, Julie, oder der Wettſtreit der Liebe und Pflicht, den Geburtstag, die Kritik des Geburtstags, den Bauer auf dem Gebürge, und Tom Jones geliefert.

Die Freyheit, ein Urtheil über dieſes Schriftſtellers Stücke zu fällen, iſt mir auf beiden Seiten gänzlich benommen. Ich hatte das Unglück, ihm zu misfallen, als [800] ich ſeiner Julie Gerechtigkeit widerfahren ließ, und ſie anrühmte: und als ich ſeinen Geburtstag nicht anrühmte; ſo antwortete man mir mit der Kritik über den Geburtstag, welche nicht vorgeſtellt werden konnte, weil man mich armen Sterblichen darinnen wenigſtens zu einem . . . machte, und, anſtatt dem Kunſtrichter Gründe entgegen zu ſtellen, den Wandel des Bürgers und ſeine Rechtſchaffenheit beſchimpfte. Man kann, ſagt ein ſehr aufgeklärter Kunſtrichter, man kann ein guter Hausvater, ein redlicher Freund, ein angenehmer Geſellſchafter, ſogar ein wirklicher und verdienſtvoller Gelehrter ſeyn, und dennoch nur ein mittelmäſſiger Schriftſteller, und wohl gar ein ſchlechter Dichter: ich will dieſe Worte nicht auf den Schauſpieldichter, ſondern auf den anwenden, deſſen Beurtheilung ihm ſo ſehr misfiel: er kann ein guter Hausvater, ein redlicher Freund, ein an- [801] genehmer Geſellſchafter, vielleicht ein wirklicher Gelehrter ſeyn, und dennoch immer nur ein mittelmäſſiger

Schriftsteller, und vielleicht wohl gar ein schlechter Beurtheiler. Diesen Trost würde ich mir erlauben, so oft ich Ursache zu haben glaubte, mich über das Urtheil eines Kunstrichters zu beklagen. Die Aussprüche dieser Herren, so sehr sie es auch der Welt einzuschärfen suchen, sind nicht immer die Stimme des Publikums, nicht ohne weitere Berufung. Man hat wohl gar Beyspiele gesehen, wo die Journalisten, und andere gelehrten Nachrichter, Himmel und den Abgrund bewegten, Sarkasme und Schimpfwörter zu Hülfe holten, um ein armes elendes Blättgen zu verrufen. Das Publikum las, ohne auf die Kunstrichter und ihren Fluch zu horchen; es fand die Schrift gut, und Trotz der Journale machten die wiederholten Auflagen desselben das Glück eines Buchhändlers.

[802] Eine Anmerkung, die nicht dem Verfasser, sondern Lessingen gesagt seyn soll, muß ich wegen der heufeldschen Schauspiele nicht vorüber lassen. Als Julie auf dem hamburger Theater aufgeführt ward, schrieb dieser Kunstrichter „aus dieser Julie zu urtheilen, müßten die beiden Stücke, auf „deren gute Aufnahme sich Heufeld in der Vorrede bezog, nicht „schlecht seyn — Julie und die beiden vorangeschickten Stücke, die Haushaltung und Liebhaber nach der Mode sind von so verschiedener Gattung, als der Misanthrope und der Pourceagnak. Der Dichter mag mir diese Vergleichung in Frieden hingehen lassen! Wenn er die Haushaltung und Liebhaber durch den Gegensatz mit Pourceagnaken ein wenig abgewürdigt fände; so kömmt seine Julie hingegen desto mehr zu Ehren, da sie an die Seite des molierischen Meisterstücks gesetzt wird. Zu dem ist hier die Rede nur von der Gattung [803] der Schauspiele, nicht von ihrem Korn und Schrotte. Julie ist ganz aus der Sphäre des höheren Komischen, nach der Fabel, der Sprache, nach den handelnden Personen: von den andern beiden Stücken mögen sie aus den Fragmenten urtheilen, ob sie in dasselbe Fach gehören.

Haushaltung nach der Mode.

I. Aufz. VII. Auftritt. Frau von Hienzendorf und Gretel.

Hienzendorf. Hast du schon wieder ein Buch in der Hand? — was ist das für ein Buch?

Gretel. Es ſind die moraliſchen Briefe zur Bildung des Herzens.

Hienz. Was? ein Briefbuch? drum treibt ihr ſo ſchöne Sachen (reißt ihrs aus der Hand) hab ich euch nicht ſchon viel hundertmal verboten, Bücher zu leſen? ich [804] will das Teufelszeug gleich zum Fenſter nauswerfen —

Gretel. Nicht Mama, es gehört nicht uns.

Hienz. Da liegt mir wenig dran, wem es gehört.

Gretel. Es gehört dem Herrn Damon.

Hienz. Deſto beſſer. Juſt das iſt mir recht: der will euch ſolche Narretheyen in Kopf ſetzen: das gieng mir noch ab: was braucht ihr zu leſen? Thuts gſcheidere Sachen: lern lieber einmal Quadrillſpielen, du großes Thier! alleweil Bücher, lauter unnütze Poſſen habt ihr im Kopf: erſt neulich hab ich dir befohlen, du ſollſt mir das dalkete Buch von der engliſchen Pamela wegthun, und itzt biſt du ſchon wieder mit neuen Kindereyen da.

Gretel. (O heut iſt ſie wieder übeln Humors; es iſt gar nicht mit ihr zu reden)

[805] Hienz. Wenn nur kein Buch in der Welt wäre! das müſſen mir wohl rechte ſchlechte Leute geweſt ſeyn, die die Dalkerey aufgebracht haben . . . Ich möchte doch wiſſen ob denn der Damon gar nichts geſcheiders zu thun weis, als Bücher zu leſen. Allezeit hat der Narr die Säcke voll Bücher. Wenn ers endlich nur für ſich behielte; ſo giengs noch an: aber daß er noch andrer Leute ihre Kinder damit verführen will, das iſt ſchlecht.

Gretel. (Wenn ſie einmal ins Greinen kommt, ſo nimmts nie kein Ende.)

Hienz. Ich wollt, daß er und ſeine Bücher alle beym Schinder wären: ich werde aber ſchon ſtaubaus machen u. ſ. w.

XI. Auftr. Hienz. und Bernhardel.

Hienz. Da ſehen ſie, was ich da hab?

Bernh. Nu was ſolls ſeyn?

[806] Hienz. Ein Brief iſt es.

Bernh. Ein Brief? von wem?

Hienz. Von dem ſaubern Herrn Damon.

Bernh. Vom Damon. Ja drum geht der Weg ſo krumm: was ſteht denn darinn?

Hienz. Das weis ich nicht.

Bernh. Haben ihn denn ihr Gnaden nicht gelesen?

Hienz. Nein . . . ich kann nicht lesen; deswegen habe ich sie rufen lassen, daß sie mir ihn lesen sollen.

Bernh. Das ist gut: ich kann auch nicht lesen.

Hienz. Nicht lesen?

Bernh. Nein; soweit bin ich nicht gestudirt.

Hienz. Nicht?

[807] Bernh. Ich gehe ja noch nicht auf die Universität: aber buchstabiren kann ich aus der Perfektion.

Hienz. Nu so buchstabiren Sie ihn halt —

Bernh. Ich muß mich erst schneuzen, sonst sieh ich nichts.

Hienz. Sind sie bald fertig?

Bernh. Den Augenblick . . . Nur her!

Hienz. So fangen Sie doch einmal an?

Bernh. Itzt fang ich an: a—ll—all—e—r, er, er, aller, aller, l—i, li, allerli, e bst, ebst, allerliebst, e, s, es, allerliebstes (schöpft Athen)

Hienz. Da haben wir es, daß es ein verliebter Brief ist, wenn schon der Anfang so ist, wie wirds erst weiter kommen. Buchstabiren sie nur weiter.

Bernh. Allerliebstes, allerliebstes! das war ein langes Wort.

[808] Hienz. Nur weiter, nur weiter.

Bernh. F, r, a, Fra, u, l, ul, fraul, e, i, n, ein, Fraulein —

Hienz. Fräulein wird es heißen.

Bernh. Ist wahr, sind zwey Strichel drauf — Soll ich noch einmal anfangen?

Hienz. Das Ding geht mir alles zu lang: gehen Sie, lassen Sie mir das Stubenmensch herkommen.

Bernh. Das ist wahr, die kann lesen wie eine Hexe: gestern hat sie mir eine langmächtige Historie aus des Fortunatus Wünschhütel vorgelesen, das ist gespassig:

Hienz. Das ist ein gescheidtes Buch: solche Bücher höre ich schon gerne lesen, aber die verfluchten Briefbücher kann ich nicht ausstehen —

Bernh. Ja ihr Gnaden! das Hüttel möcht ich haben, da wollt ich Rand anstellen.

[809] Hienz. Ja wer weis, wo es itzt ist: u. s. w.

Die Liebhaber nach der Mode haben einige Auftritte,

die ſich vor den andern durch wahre komiſche Laune herausheben: aber z. B. der VII. des zweyten Aufzuges:

Hirſchkopf, Leymund, und Roſenblüth.

Hirſchk. Bonus veſper Dominationis veſtræ: verſtehen ſie nicht lateiniſch meine Herren!

Leym. Was befehlen Sie?

Hirſchk. Quomodo valent?

Leym. Gut! zu ihrem Befehl.

Hirſchk. Ego quoque ſervus ſum obſequiſſimus perilluſtris Dominationis veſtræ.

Leym. Reden wir Deutſch, was iſt zu ihren Dienſten?

Hirſchk. Dicant mihi, oder ſagen Sie mir, iſt niemand zu Haus?

[810] Leym. Alles iſt zu Haus bis auf Herrn Rechtlieb.

Hirſchk. Bene, bene, bene, (zum Roſenbl.) Illuſtriſſime quomodo ſe habent? — Dignentur reſpondere, belieben Sie mir zu ſagen, wie ſie ſich befinden.

Roſenbl. Schon gut!

Hirſchk. Bene, bene! (zum Leym.) videtur mihi, es ſcheint mir, iſte Dominus illuſtriſſimus hat einen Verdruß? — oder kann er etwa nicht lateiniſch? (zum Roſenbl.) Sciuntne latiné loqui? können ſie lateiniſch?

Roſenbl. Warum?

Hirſchk. Wie viel Præmia haben ſie genommen?

Roſenbl. Laſſen Sie mich ungeſchorren mit dieſen Kindereyen.

Hirſchk. Was? Kindereyen! o ludi magiſter, qualis injuria! (das iſt ein deutſcher Michel!) (zum Leym.) cum licen-
[811] tia, erlauben Sie mir zu fragen: iſt die Fräule Emilie in ihrem Zimmer?

Leym. Ich, glaube ja!

Hirſchk. Licetne intrare? iſts erlaubt hineinzugehen?

Leym. Warum denn nicht?

Hirſchk. Bené, bene! tentabo: ich werde es probiren — Pulſabo ich werde anklopfen — und in dieſem Tone fort.

Heufeld hat nach der Hand durch Tomes Jones in einen andern Weg einzuſchlagen geſucht: ich ſpreche nicht aus, mit welchem Glücke. Aber ich glaube, ohne in den Argwohn einer partheyiſchen Kritik zu fallen, von ihm das Urtheil fällen

zu können: daß er große Anlage zu dem niedern Komischen besitzt, unterscheidende Fähigkeit kleine einzelne Züge zu beobachten, und daraus groteske Karrikaturen zusammzusetzen, die dem Zuschauer ein Lachen abzwingen, und [812] hinter welchen nicht selten ein beißender Satir verborgen liegt.

Auch dieses Talent hat seinen Platz unter den Theatralfähigkeiten, wenn es gehörig ausgebildet ist; wenn das Ekelhafte, welches nie in der Nachahmung gefällig werden kann, vermieden wird; wenn man das Herz hat, der Kritik einen Gedanken aufzuopfern, ob man gleich weis: daß er Gelächter erregen wird; wenn man einen launichten Einfall nicht dehnt, daß sich das Launichte daran vernützt — Sterne ist freylich kein Richardson; auch noch kein Fielding nicht: aber wenn ich Grandisonen, und Tom Jones gelesen habe; so nehme ich Tristram Shandy doch auch zur Hand, und sage mit Riedeln: der Mann hat seine eigne Art mich zu unterhalten.

Die Stücke Airenhofers sind Aurelius, und Hermann und Thusnelde. Sie sind Ihnen schon aus den vorhergehenden Briefen bekannt. Ich würde für diesen Dich- [813] ter das bittere Urtheil Herrn Schmidts* verbeten haben; ob ich gleich weis, daß er auch mit dem meinigen unzufrieden war. Ein Mann, welcher seine Zwischenstunden der rühmlichen Beschäfftigung widmet, den Geschmack seiner Landesleute einen Schritt näher an das Bessere zu bringen, verdient allemal Ermunterung. Ungemässigtes Lob würde freylich einen angehenden Schriftsteller irre führen, und zu einer stolzen Eigenliebe verleiten: er würde der Kritik seiner Freunde, nachher nur die Lobrede des Kunstrichters mit einer trotzenden Zuversicht entgegen stellen: aber ungemässigter Tadel macht ihn scheu, und unwillig: er wirft entweder die Feder verzweiflungsvoll von sich, wenn er dem Kunstrichter ein gesundes Urtheil zutraut; oder er empört sich gegen alle Kritik, weil er sie das erstemal über partheyschen Tadel ergriffen zu haben, überzeugt ist.

[814] Airenhofer würde uns sehr gute Stücke liefern, wenn wir ihm für das Vergnügen Dank wüßten, so uns seine ersten Versuche in der Vorstellung wirklich verschafft haben. Wenn Herr Schmid das dramatische Gold mit solcher Strenge

* In den Zusätzen zur Theorie der Poesie.

läutern will, so fürchte ich, das Korn, so er am Ende übrig behält, wird sehr unsichtbar ausfallen.

N. S. Unter den haffnerschen Schauspielen habe ich noch Etwas zu lachen im Fasching anzumerken vergessen. Machen Sie sich überhaupt einen Begriff von dem schmackhaften Witze dieses Stückes aus folgendem kleinen Probespaß! Im ersten Auftritte gleich fodert der Herr von seinem Diener Dinte, „es ist „keine da, versetzt er, die Musikanten haben ihn für rothen Wein „ausgesoffen — und Streisand — „diesen haben sie statt Zucker „auf die Krapfen gestreut —

[815] Zwölftes Stück.

Fünf und funfzigstes Schreiben.

Wien den 25. Hornung 1769.

An den H. geheimden Rath Klotz!

Etwas Aehnliches, als sonst Schriftsteller nur unter vier Augen zu thun pflegen; sich den Journalisten, bey Uebersendung ihrer Bücher in einer demuthvollen Beylage zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen, und sie um einige Wörtchen Unsterblichkeit anzuflehen; etwas Aehnliches, aber nicht dasselbe thue ich hiemit im Angesichte Deutschlandes: ich überreiche Ihnen diese Sammlung Briefe, und fodre Sie, oder ihre Mitarbeiter zu Beurtheilung derselben auf, und wähle Sie zum Schiedrichter zwischen mir und denen, welche über diese Briefe noch vor der Beurlaubung zu Gerichte gesessen sind. Ihre Urtheile durchkreuzen sich: ich bin von den Einen über [816] der zu großen Strenge getadelt worden; sie haben mir einen ekeln Gaum, einen eignen Geschmack vorgeworfen* andre gaben mir einer zu nachsehenden Kritik Schuld** Der mit Freyheit be-

* Briefe üb. die österr. Literatur.
** Schmid II. Zusatz zur Theorie der Poesie.

urtheilte Goldoni zoh mir von einer Truppe wälscher Possenreißer einen öffentlichen Anfall auf der Bühne zu; er galt mir von einer andern Seite eine Verweisung in die Schule zu Ramlern, und von ihrer Bibliothek die Ehre einer Citation* Die Gestalt des Franzosen in die ich mich anfangs zu verhüllen gedachte, hatte die Ehre zu misfallen: einigen war er zu deutsch, war er nicht Franzose genug; und jemanden war er es zu sehr** Selbst meine Schreibart, und meine, wie man sagte, zu häufigen Anspielungen auf die Künste wurden hier gerüget, dort gepriesen. Wie sind diese Widersprüche zu vereinigen?

[817] Lesern sind die Beurtheilungen neuer Schriften, um sie über den Werth eines Buchs zu unterrichten, und sie vor dem Ankaufe eines unnützen Geräths zu warnen: Schriftstellern, wenn sie klug sind, um sie auf Verbesserungen zu führen, die ihrer eignen Scharfsichtigkeit entkommen sind — Manchmal auch um ihnen zu einigen Bögen Scioppischer Höflichkeiten erwünschten Anlaß zu geben —

Diese Streitfertigkeit der Schriftsteller, die ihre Kunstrichter immer mit geballter Faust in die Augen zu schlagen drohen, hat der deutschen Kritik einen Ton gegeben, der ihr eigen, der vielleicht nicht der Ton ist, aus dem der Unterricht am gefälligsten scheint. Der friedsame ** ist zu wenig auf das Einzelne verbreitet; sein Lob ist, wenn ich so sagen dürfte, zu summarisch; sein Tadel zu furchtsam. Die dreusteren*** und **** haben jede ihre Partheyen; wer sich zu einer der- [818] selben bekennt, darf sicher erwarten, von einer Seite gekrönt, von der andern — wenigstens ausgezischt zu werden. Die kriegenden Mächte bieten von Abend und Mitternacht Hilfsvölker auf; der Streit wird allgemein, die Freyheit in dem Staate des deutschen Witzes ist in Anarchie ausgeartet. Wir armen Schriftsteller, die nicht wichtig genug sind, oder auch zu friedfertig, Parthey zu machen, seufzen mit den Fröschen des Phädrus.

Caput ita ad nostrum furor illorum pertinet.
Uns treten sie im Vorbeygehen in die Pfütze.

Warum kann ich diese Männer, die sich mit solcher ungemässigten Wuth zerfleischen, die ein Talent, so sie der Veredlung

* VII. Stück der klotz. Bibl.
** Schmid II. Z. z. T. d. P.

des Nationalgeschmacks schuldig sind, nun der wechselweisen Verkleinerung widmen, und da sie auf die Verehrung Deutschlands und fremder Nationen Anspruch machen konnten, [819] sich seiner Verachtung aussetzen, und uns bey den Ausländern unberühmt lassen, warum kann ich diese Männer nicht unter den Portikus zu Athen führen, und ihnen die in diesem Sitze der Gelehrsamkeit und der hitzigsten Streitfragen, gemalten Grazien zeigen, welche die Streitenden erinnern sollten, nicht nur: daß die Wissenschaften mit dem Reize des Aeußerlichen bestehen, sondern auch der Eifer der gelehrten Streite nie so weit getrieben werden sollte, die Göttinnen des Anstandes zu verscheuchen?

Hier würde ich nicht Beurtheiler allein, auch Beurtheilte würde ich dahin fodern, und zu ihnen sprechen: „Warum fällt „ihr den Mann so unartig an, der euch zu belehren, der euren „Schriften die Unreinigkeiten abzustreifen suchet? warum seht „ihr in ihm nur euren Feind? oder wißt ihr nicht, daß Horaz „ihn euren Freund nennet, der euch das corrige sodes zuruft? „Wenn [820] seine Kritik hämisch, bitter, beschämend ist; so „zieht daraus den Vortheil eurer Verbesserung, und wälzt die „Schande der Unbescheidenheit auf sein Haupt zurücke! aber ihr „theilt sie mit ihm; ihr nemmt sie ganz auf euch herüber, da „ihr nur das thut, was ihr an ihm tadelt, und die Ursache „seines Tadels immer bestehen läßt —

Weh mir! daß ich manchmal so entsetzlich bin gelobet worden! immer, wenn mir so etwas widerfuhr, dachte ich:

Si ultra placitum laudarit, baccare frontem
Cingo, ne vati noceat mala lingua futuro.

Ich sehe es als eine Art von Geringschätzung an, wenn man mich so kurz: H. v. S. hat uns eine schöne Rede, o. d. g. geliefert abfertiget. Denn so sehr kann ich mich über den Werth meiner Geburten nicht blenden, [821] daß ich sie für ganz unverbesserlich hielt. Wenigstens also muß es mir immer unlieb seyn, wenn mich der Kunstrichter über die nöthigen Verbesserungen ungewiß läßt; und wenn ich nicht durch die Freymüthigkeit, mir was ihm mißfällt, vorzuhalten, wie Plinius mich beruhigen kann: daß ihm das übrige gefallen habe.

Lassen Sie mich, da ich um den allgemeinen Geschmack Deutschlands mir auf eine andre Weise Verdienste zu erwerben, unfähig bin, lassen Sie mich das Verdienst einsammeln; Schrift-

stellern ein Beyspiel gegeben zu haben, wie man gegen die Kritik sich betragen, wie man eine bescheidne mit Dank erkennen, eine unbescheidne, wenn sie gegründet ist, sich zu Nutze machen, und ist sie ungegründet, verachten könne.

Nichts wäre leichter, als die Verfasser der Briefe über die neue österr. Liter. mit ein Paar marotischer Verschen hindanzufertigen:

[822] Un tas d'écrivains nouveaux,
Qui cuident eslever leur nom,
Blasmant les hommes de renom,
Et leur semble, qu'en ce faisant,
Par la ville on ira disant:
Plusqu'à S . . cecy s'attachent
Il n'est possible, qu'ils ne sçachent.

So wenigstens urtheilte man von den beiden Verfassern dieser Briefe, die ihre gute Ursache hatten, dem Verfasser der Briefe über die Schaubühne nicht hold zu seyn. Ihre Namen würden alles, was sie gegen diese Briefe aufbrachten, widerlegen: es war freylich ein kleiner Kunstgriff, ihre Blätter gang und gäbe zu machen, da sie sich erlaubten, gleich anfangs ihren Plan einzustürzen, um nur bald auf mich zu kommen. Aber weder die Namen der Verfasser, noch ihre Absichten sind hier in Anschlag zu bringen: ihre Erinnerungen sind zu prüfen, und das werde ich: nur muß ich ihnen vorher [823] über ihren Einfall, Briefe über die österr. Literatur zu schreiben, aufrichtig Glück wünschen. So ein Werk würde uns aus verschiedenen Gesichtspunkten Nutzen schaffen, und mich dauert es sehr, daß Umstände sie genöthiget haben mochten, ihre gute Meynung aufzugeben. Selbst der freymüthige Ton, den sie sich gegen mich erlaubten, war in meinen Augen ein Verdienst: und wenn ich eine Mässigung von ihnen gewünscht hätte; so wäre es gegen jüngere Schriftsteller, denen die Bitterkeit in ihrem Munde sehr empfindlich seyn mußte. Wenn man gegen Anfänger aus dem lehrenden Tone sprechen will; so ist es nothwendig, vorher durch einige Beweise, durch vorangesendete unbescholtene Werke bewiesen zu haben, daß man das Lehramt nicht usurpirt. Auch gegen Ausländer wünsche ich, daß sie nicht so zufahrend möchten gewesen seyn. Wien figurirt in dem Reiche der deutschen Literatur [824] noch zu wenig, daß uns dieser Ton

gegen einen Schmid zukommen möchte: der Maitre és arts muß dem Maitre és arts auch nicht den Schulstaub vorwerfen, und die Verfasser der Briefe über die österr. Literatur zu H. Schmid verhalten sich nicht gerade so, wie sich Wien gegen Leipzig verhält. Sie hatten ohne Zweifel, als sie ihm Mangel der größern Welt, und des guten Tons vorwarfen, vergessen, daß sie gegen mich, sogar die Realität des guten Tons geläugnet hatten. Sie hatten sich nicht erinnert, daß sie es von mir in Zweifel gezogen: ob ich den guten Ton auch kennte: daß also Schmid, es könnte seyn mit mehrerem Grunde, diesen Zweifel gegen * und ** erheben könnte.

In der Hauptsache aber will ich Schmiden gegen sie nichts weniger als vertheidigen: ich selbst werde mit ihm an die Reihe [825] kommen; wenn ich erst mit ihnen werde zu rechte gewesen seyn.

Also: warum ich mich hinter einen Franzosen habe verbergen wollen? — Um unter dieser Einkleidung gewisse Wahrheiten mit mehrerer Freyheit, sage man, wenn man will, mit mehrerer Effronterie sagen zu können: die kurze, aber getreue, und noch immer unlügbafte Schilderung unsrer Stadt würde man einem Nationalschriftsteller nicht vergeben haben.

Leider habe ich, auch durch diese Mummerey nicht verborgen bleiben können! Wie traurig und öde ist die Aussicht in das Feld unsers Geschmacks, wenn ein Schriftsteller durch alle Kunstgriffe nicht unerrathen bleiben kann! wenn man bey einem erscheinenden Blättchen ohne Namen, nicht einmal die Wahl hat, sich in dem Verfasser zu irren! Oder hätte ich durch meine Schuld zu [826] meiner Entlarvung beygetragen? hätte ich den entlehnten Karakter nicht beobachtet?

Darauf wenigstens scheinen die Verfasser der Liter. Br. angespielt zu haben — Der Franzose ist auf Wien gekommen, Briefe über die Schaubühne zu schreiben — das hoffe ich nicht gesagt zu haben: er ward in Wien durch die Witterung zurückgehalten, war unbeschäfftigt, und schrieb einem Freunde über den Zustand unsrer Schaubühne — Er spricht oft mit Eifer für die Aufnahme des Geschmacks — ein Franzose spricht immer, wenn er in eine Sache eindringt, mit Eifer: Schmiden spricht der Franzos zu sehr als süsser Herr! ich habe keinen deutlichen Begriff von einem süssen Herren,

wie ihn H. Schmid versteht: diese Anmerkung kann ein Lobspruch, sie kann ein Vorwurf seyn: mögen die Herren es unter sich beylegen, ob ich zu viel, ob ich zu wenig Franzose war.

[827] Ich hatte mir die Freyheit vorbehalten, den Franzosen, sobald es die Umstände nothwendig machen würden, fortzuschicken. Dieser Zeitpunkt schien mir da zu seyn, als die französische Bühne eröffnet ward. Ein Franzose würde sich natürlich mehr mit ihr, als mit der deutschen abgegeben haben, und meinem Endzwecke gemäß sollte ich jene nicht mit in meinen Betrachtungen untermengen.

Es wäre immer dem Franzosen zu vergeben gewesen, wenn er in Ansehen der deutschen Schaubühne einen eignen Geschmack gehabt hätte: aber mir? — Man mag zusehen, ob sie dem Wienerpublikum, oder mir dadurch eine Höflichkeit gesagt haben? Wenn nun zum guten Glücke mein Geschmack nicht der schlechtere wäre; und er wäre mein eigen: das heißt: er wäre mir nicht mit der Nation, und was noch schlimmer ist, er wäre mir mit meinen Beurtheilern gemein? —

[828] Nichts weiter hievon! auch wegen meines Urtheils über den Plautus und Goldoni nicht! Sie schrieben mir das ramlerische Urtheil über diese Dichter ab: sie hätten mich auf allen Fall, den Raum ihrer Blätter für eigene Gedanken zu sparen, nur auf seine Einleitung verweisen dürfen: ich habe dieses Buch unter den meinigen, und ich kann sie versichern, daß ich die abgeschriebenen Stellen schon längst ehe gelesen hatte — Wenn auch Batteux und Ramler in Ansehen des Plautus auf ihrer Seite wären, auf meiner ist Horatz: und ich sage mit der Zuversicht des Skaurus: sie behaupten, er läugnet: ihr Römer! welchen aus beiden meßt ihr Glauben bey? — Goldoni — H. Schmid foderte sogar ein wenig ungestümm: ich hätte nicht glauben sollen, der erste zu seyn, der so den wälschen Moliere beurtheilt hätte! gut! ich habe zwar mein Urtheil nirgend gelesen: denn ich bin [829] eben nicht ein Vielleser: hat man aber schon dasselbe vor mir von Goldoni geurtheilt; so ist wenigstens mein Geschmack nicht mehr so ganz eigen.

Und mein Urtheil auch nicht so gerade zu schiel, weil ich nie ein Schauspiel verfertiget habe. Schon einst versetzte mein Franzos:

„Damit ich sagen kann, was gut und übel schmecket:
„Folgt es, daß ich ein Koch seyn muß?

Würde ich darum von einem Dramma ein richtigeres Urtheil fällen, weil ich z. B. der Verfasser eines Schuster ein Alchymist oder eines Geburtstags wäre? — Doch, ohne Zweifel ist das Urtheil desto lehrreicher, wenn man Regeln das Beyspiel an die Seite setzen kann: aber nothwendig ist es eben nicht; oder, wie hätten die Verfasser der Literaturbriefe ihren Ruf zur Kritik rechtfertigen können? — Hebelins Zenobie bewies einen sehr elenden Dichter: man weis den [830] Einfall des Prinzen Conde über dieses prosaische Trauerspiel; vom Aristoteles haben wir gar keine Trauerspiele: es scheint so gar, der bedachtsame Schritt der prüfenden Kritik, wäre mit dem hitzigen Ausbruche des schaffenden Genies nicht verträglich. Auf allen Fall wenigstens ist das Urtheil unpartheyischer, wann der Handwerksneid nicht mit unterläuft; das Lob ist aufrichtiger, der Tadel ohne alle Absicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

[831] Letztes Stück.

Sehen Sie nur, wie die Verfasser, weil sie selbst nach dem Kranze der guten Schreibart ringen, die Gelegenheit nicht vorbeylißen, die meinige herabzusetzen. Die Anspielungen auf Künste und Kunstwörter — H. Schmid tritt hier auf ihre Seite — sind ihnen zu häufig angebracht: und listig genug, haben sie alles einander genähert und — sieben Zeilen in allem damit gefüllet. Wären damals Riebels Briefe auf dem Platze gewesen, ohne Zweifel hätte ich mich auf das goldne A. b. c. müssen verweisen lassen: Argensvills Leben der Maler hat man jungen Leuten zur Fundgrube der Kunstwörter ohnehin angezeigt.

Bis ich Ihren Ausspruch über diesen Punkt erfahre, will ich den Verfassern der Literat. Briefe auf eine Stelle aus dem Cicero deuten, die mich wenigstens über das Kunstgelehrtthun ent-

schuldigen mag. Niemand hat zur Erörterung der Wissenschaften Wörter und Beyspiele häufiger, als er aus dem Gebiete der Künste entlehnet; eine Rede ist ihm immer ein Körper, dessen Theile Glieder; das Trockne nennt er Hager, das Kräftige Nervigt, die Völle Saft, u. s. w. Apelles, Zeuxis, Praxiteles, Phidias [832] müssen ihm alle Augenblicke Erörterungen und Beyspiele leihen, also zwar, daß die Forscher der Alterthümer in der Kunst, beynahe den Cicero eben so oft, als den Pausanias, Philostrat, oder den Plinius anführen. „Wenn eine Sache einen eignen Namen, einen eignen Ausdruck nicht hat, sagt er „ist man gezwungen, was ihr selbst mangelt, anderswo „herzuholen: aber selbst bey dem Ueberflusse der eigentlichsten „Ausdrücke ergötzt man sich mehr, wenn mit Einsicht entlehnte „Wörter gebraucht sind. Das däucht mich, geschieht entweder, „weil es eine Art von Witz verräth, was vor dir liegt, über„hüpfen, und von der Ferne sich den Vorrath herbeyzuhohlen „wissen; oder, weil der Zuhörer im Gedanken anderwärtig hin„geführt wird, ohne sich zu verirren — Ich traue den Verfassern der Briefe zu, daß ihnen die Werke des Römers, und vorzüglich die Bücher vom Redner geläufig sind; es würde Vermessenheit seyn, ohne solche Vorbereitung, ich sage nicht beurtheilen, sondern so gar schreiben wollen. Im III. Buche also vom 38. Hauptstücke an bis auf das 46. werden Sie meine Rechtfertigung lesen. Ich gestehe ihnen gerne, daß mich der Mangel eigener Ausdrücke hauptsächlich genöthiget, aus den Gränzen der Künste meine Erörterung zu entlehnen, besonders da das Körperliche der Schauspielkunst mit den bildenden Künsten [833] in so naher Verwandschaft steht, daß ich den Schauspieler alle Augenblicke über Stellung, Contrast, Ausdruck auf die Kunstwerke zu verweisen versucht bin. Aber auch ohne diese wechselweise Annäherung, warum sollte ich die schöne Musik des Ritters Gluck weniger einem wohlsymetrisirten Körper, als Cicero die Annehmlichkeit der Rede dem prächtigen Giebel des Kapitols zu vergleichen, berechtiget seyn?

Das übrige sind unerhebliche Kleinigkeiten — Daß eine Sängerinn beynahe vier Oktaven abläuft — ich könnte ihnen das antworten, was es in der That war: wer kann für die Druckfehler? es sind deren so viele in diesen Briefen, die wohl eben so possierlich sind: aber ich will nicht einmal so viel thun:

ich will ihnen gerade zu gestehen; daß ich von der Musik nicht den Geyer verstehe, wie sie mir vorzurücken geruhet haben: doch ohne zu wissen, daß vier Oktaven 28. Töne sind, habe ich ein richtiges Ohr, und eine getreue Empfindung, die mir in der Musik das Schöne sicher anweiset. Wenn sie darüber eine kleine Probe fodern; so mögen sie die Vorrede zu der gluckischen Oper Alceste lesen: dieser große Compositor, da er von seinen Grundsätzen Rechenschaft giebt, stimmt mit demjenigen vollkommen überein, worauf ich in der Beurtheilung derselben einzig durch ein glückliches Gefühl war geleitet worden —

[834] Ich verlasse meine Landsleute, um mit dem Verfasser der Theorie der Poesie zu sprechen: Doch nicht ein Wort für mich! er war gegen mich mit seinen Lobsprüchen zu freygebig, als daß ich seine Erinnerungen nicht mit Vergnügen anhören sollte: aber er war gegen unsre Schaubühne ungerecht, und ward es bey dieser Gelegenheit selbst einmal gegen mich.

Hr. Schmid hat das Böse, das er von der hiesigen Bühne spricht, ganz gewiß aus dem Munde partheyscher Zeugen gesammelt. Es war natürlich, daß Schauspieler und Schauspielerinnen, welche auf der hiesigen Bühne nicht glücklich genug waren, wohl aufgenommen zu werden, bey ihrer Anheimkunft gegen Publikum und Mitakteurs los zohen: aber konnten die Worte dieser Leute unverdächtig seyn? an Einem mußte nothwendig die Schuld ihrer übeln Aufnahme liegen: an dem Publikum, das sie nicht nach Würde zu beurtheilen wußte; oder an ihnen selbst. Weis denn H. Schmid keine Beyspiele, daß Schriftsteller lieber alle Leser für Dummköpfe gehalten, als sich für schlechte Schriftsteller? und glaubt er zurückgewiesene Schauspieler nicht einer eben so großen Eigenliebe fähig, als mich und ihn, und unsre Brüder die Schriftsteller? ich mache keine Anwendung auf irgend einen Schauspieler: Ich vertheidige nur den Geschmack unsers Publikums, unter welchem H. Schmid immer [835] den fünften Mann wenigstens, mit unter als einen Kenner zählen kann, der ausländische Theater gesehen, und von den besten Schauspielern ein gewisses Ideal mit sich hergebracht hat, mit welchem er die deutschen Schauspieler zusammhalten kann. Wenn sächsische Schauspieler uns — denn ich bin so offenherzig zu bekennen, daß ich mit darunter gehöre — wenn sie uns manchmal mißfielen; so war es immer hauptsächlich, das Steife des

Anstandes, der Zwang ihrer Gebehrden, die in Dreßden und Leipzig nicht so beleidigend sind, weil sie da ihren Ursprung genommen, und die schönemannische Gebehrde mit ihrer Maschinalbewegung eigentlich da zu Hause gehört. Umgang, Anstand, Gang, Sprache, Gebehrde, alles ist bey uns lebhafter, freyer, natürlicher: bey uns sieht die Schauspielerinn nicht dem wellenförmig gewundenen Arm entgegen; bey uns ist es keine Hauptsünde, die Hand auch über den Kopf zu erhöhen; bey uns ist der weinerliche Ton nicht der Lieblingston. Wenn der Geschmack an regelmässigen Stücken noch nicht die Oberhand gewonnen hat; so wissen wir immer die Schauspieler im regelmässigen Stücke zu beurtheilen: und überhaupt wünschte ich uns das Vergnügen, Herrn Schmid bey uns zu sehen, und ihn in unsre Schaubühne zu führen.

Sobald er M. Huberinn würde gesehen haben, so würde er sich seine Frage: wa=[836]rum man sie in der Rolle der Minna einer Starkinn vorgezogen habe? selbst beantworten. Darum: weil diese Schauspielerinn den Anstand einer wohlerzogenen Standsperson sehr besitzt: weil sie eine ansehnliche Person, eine angenehme Stimme hat, lebhaft, wechselnd zu spielen weis, und ihr zu einer Minna nur die Blüthe der Jugend fehlt. Frau Starkinn hat zu viele Einsicht, als daß sie selbst nach dieser Rolle jemals würde verlangt haben: Aber H. Stark hat M. Huberinn diese Rolle spielen gesehen: der Mann ist so redlich, daß ich H. Schmid an ihn dieserwegen verweisen darf.

Von ihm kann sich H. Schmid auch den Irrthum benehmen lassen: daß die Minna von Barnhelm bey uns durch lustige Intermezzos ist verunstaltet worden. Es ist unverantwortlich, von Reisenden oder Schauspielern, einem rechtschaffenen Mann so etwas anzuheften, was er dann auf ihren Glauben und Treu mit Zuversicht öffentlich behauptet. So ungefähr muß es H. Schmid geschehen seyn, weil er sogar zuverläßig darauf besteht. Ich gestünde es nicht, setzt er hinzu: aber eben dieses mein Schweigen hätte ihn vor der Lüge warnen sollen: ich habe sonsten weder bey Auswärtigen noch zu Hause den Ruf, daß ich mit jemanden heuchle; und mit der Schaubühne am allerwenigsten, der ich das Unanständige mit Gefahr meines Hauptes, wenn ich so sagen [837] darf, bey jeder

Gelegenheit sehr scharf verwiesen, und mich durch die gröbsten Pasquille nicht habe aus meinem Wege werfen lassen. Immer auf mein Wort darf H. Schmid diese Stelle bey einer künftigen Auflage seines nützlichen Buchs hinweglassen oder verbessern.

Da ich H. Schmid schon einmal an einen Zeugen gewiesen habe, aus dessen Munde er sich meine Worte bestättigen kann; so bäte ich, ihn auch über die Vorstellung der Minna überhaupt zu befragen. Aus dem Munde dieses rechtschaffenen Mannes, den ich genau kenne, und seines edeln Herzens wegen wahrhaft hoch schätze, dem ich mit Vergnügen mein Haus geöffnet, um ihm seinen kurzen Aufenthalt bey uns weniger unangenehm zu machen, aus seinem Munde habe ich die Betheurung gehört: daß er die Minna nirgend wieder so gut vorgestellt zu sehen hoffe. Es wäre also allenfalls sehr begreiflich, wie Goldonis wahrer Freund, der in Leipzig durch die Aufführung noch unerträglicher ward, in Wien dennoch durch die Aufführung gewonnen habe.

Ich behaupte es desto zuversichtlicher, da ich eben bey Vorstellung dieses Stückes in Leipzig zugegen war, und das, was ich damals ohne Vergleichung nieder schrieb, nun, da ich auf eine Vergleichung geführt werde, noch weniger zu widerrufen, Ursache habe. [838] Es würde den braven Leuten, welche die kochische Truppe ausmachen, sehr unangenehm seyn, wenn ich sie namentlich bey mir vorüber gehen liesse, um sie herabzusetzen: das werde ich nicht, und sie verdienen es auch nicht: aber der schmidische Schluß von der leipziger Bühne zur Wiener, a majori ad minus, ist wirklich ein wenig unüberdacht, sonst würde er für Wien sehr demüthigend seyn. Eine Schaubühne in einer Hauptstadt, wo der Ueberfluß des Geldes den Bürgern erlaubt, viel auf ihre Vergnügungen zu verwenden, hat zu viele Vortheile über eine kleine Provinzialbühne, deren Einkünfte durch die nöthige Häuslichkeit derjenigen, die sie besuchen sollen, beschränkt sind. Bey uns würde es dem Predigeramte nie gelingen, eine unschuldige, eine nützliche Erhohlung zu verdringen, wie es dem wohlhochwürdigen Superintendens *** in Leipzig eine so leichte Sache war, der die kochische Bühne vor dem Angesichte der ganzen Erde hinausgeworfen, und sie unstätt und flüchtig zu seyn, gezwungen hat: bey uns hängt die Vorstellung eines Schauspiels auch nicht von kleinen Studentenkabalen ab, die sich ein-

ander das Händeklatschen zum Vortheile eines Schauspielers, oder Balletmeisters mit Ohrfeigen und Stockschlägen abnöthigen: Anstand und Sitten sind durch genaue Polizeyaufsichten unter Zuschauern, oft mehr als auf der Bühne selbst.

[839] Möchten doch die Schriftsteller sowohl, als Schauspieler nicht so zuversichtlich von ihrem kleinen Flecken auf die ganze übrige Erde schlüssen! Wie manche Schauspieler und Schauspielerinnen, die in ihrem Städtchen von einem ganzen ehrbaren Magistrate und ihren Freunden vergöttert, in Journalen und Wochenschriften gepriesen, und auf diese Zurufungen dreust wurden, die Schaubühne einer Hauptstadt zu betreten, kehrten mit gesenktem Haupte zu den Ihrigen wieder, und sprachen dann zu ihren Berufsgefährten, sich vor die Stirne schlagend

Urbem, quam dicunt Romam, Melibæe, putavi
Stultus ego huic *nostræ* similem —

Der Landjunker in seines Urvaters Gallaputze an einem Hofe, oder die mikroskopische Excellenz einer ** Fürstinn Hohheit, in dem Vorzimmer eines kais. Staatsministers machen kaum eine so betrübte Figur, als die kleinstädtischen Garriks und Clárons in dieser Sphäre, in deren Ferne sich ihr Auge verirret.

So, theurer Klotz! habe ich immer noch den Erfolg dieser Transplantionen gesehen. Aller Vortheil, den die ober- und niedersächsischen Bühnen vor der unsrigen hatten, war in der Wahl der Stücke: die kochische Bühne z. B. gab in der Meßzeit, einer Zeit, wo sie dem Geschmacke des gemeinen Manns nachsehen wollte, goldonische Stücke, die [840] man lange unter uns für Stücke des gereinigtsten Geschmacks ansah, und als Feyrtaggerichte auftischte.

Aber diese Zeit ist vorüber, und das Unglückswort, das ihrem Thst im 5ten Stücke der Bibliothek entfahren war* haben die gnädigeren Götter des Geschmacks durch die Winde verwehen lassen. Meine Beharrlichkeit, mich dem übeln Geschmacke zu widersetzen, die Gründe, die mir die gute Sache so leicht, und deren so viele an die Hand gab, haben durchgedrungen: die Parthey der Possenspiele fieng an zu wanken: es ward be-

* Bey der Wiener Bühne wird durch alle sonnenfelsische Bemühungen wenig ausgericht. S. 294.

reits zur Schande, der Zuschauer einer Fraze zu seyn; die burlesken Stücke waren verlassen; die Theatralunternehmung legte zwar ihren Bann auf den Urheber dieses Uebels; aber sie sah sich um ihres Vortheils willen genöthiget, zu studierten Stücken ihre Zuflucht zu nehmen; und wenn das Verzeichniß der im Jahre 1768 aufgeführten Stücke nicht zu groß wäre, so würden Sie daraus sehen, daß beynahe die Halbscheid davon studierte Stücke waren.

Es waren noch deren mehrere auf dem Verzeichnisse angesetzt: die drey Sultanninnen, der Triumph der guten Frauen, Graf Ohlsbach, Medon, die Schottländerinn, Julie, Rhadamist und Zenobie, u. d. g. aber, da inzwischen auf eine Veränderung [841] der Unternehmung gedacht ward; so war es von den künftigen Unternehmern wohl überlegt, sich diese Stücke vorzubehalten, um gleich Anfangs einen entscheidenden Beweis von ihrem Geschmacke zu geben, und wessen sich die Zuschauer von ihnen zu versehen hätten.

Die andre Halbscheid war ein Opfer der Anhänglichkeit für Herrn Prehauser, der seiner großen burlesken Talente wegen, diese Anhänglichkeit einigermassen rechtfertigte. Aber er ist gestorben, der grosse Pan: verkündiget es den Inseln ihr Wälder und ihr hallet es dem festen Lande wieder zu! die Stütze der Burleske ist gefallen, ihr Reich ist zerstöhret. Welch ein Vergnügen für mich, da ich mich gewissermassen als den Urheber dieser Revolution ansehen kann, die auf den Geschmack die glücklichsten Folgen haben muß!

Ein edeldenkender Patriot hat es auf sich genommen, einen Theil seines Vermögens der Verbesserung der Schaubühne zu widmen, und in einem gewissen Verstande, der Schöpfer einer deutschen Bühne zu werden. Er hat die Aufsicht über dieses Werk H. Heufeld übertragen, welcher seit einiger Jahre die Schaubühne zu dem Hauptgegenstande seiner Anwendung gemacht hat: er wird die Göttinnen des Geschmacks ganz leicht der kleinen Sünden wegen versöhnen, die er wider sie begangen hat, wenn er nun [842] ihren bessern Dienst befördert, und auf ihrem Altare nur reinen Weihrauch dämpfen läßt.

Die Verheißungen der neuen Unternehmung verdienen es, daß ich sie Ihnen wörtlich mittheile, und dieses geringe Denkmal meiner Verehrung gegen Sie damit beschlüsse: Sie können dar-

aus die wichtigen Anstalten sehen, welche die Vorbereitung zu einem so rühmlichen Vorhaben sind.

Nachricht an das Publikum.

Das angenehmste, das lehrreichste, das unschuldigste Vergnügen für die Bürger eines Staates, ist unstreitig eine wohleingerichtete Schaubühne. Ist diese Schaubühne national, macht sie die herrschenden Laster und Thorheiten verächtlich und lächerlich: so wird dieses Vergnügen um desto mehr erhöhet, und auch der niedrigste Bürger lernt das wahre Gute und Schöne kennen; der gute Geschmack verbreitet sich auf die ganze Nation.

Die Direction des deutschen Theaters erkläret hiemit dem gesammten Publikum, daß sie sich aus allen Kräften bestreben wird, diesen Endzweck in seinem ganzen Umfange zu erreichen, das Nationaltheater zu einer Höhe empor zu heben, der es nur nach der Lage der Umstände fähig seyn kann, und es des Sitzes der Kaiser, eines erleuchteten Adels, eines empfindungsvollen Publikums, und [843] der Hauptstadt Deutschlandes würdig zu machen.

Sie wird also weder Mühe noch Kosten sparen, die geschicktesten Schauspieler und Schauspielerinnen nach Wien zu ziehen, und vorzüglich hier eine Pflanzschule zu errichten. Außer den braven Leuten, die sie bereits besitzet, ist sie schon so glücklich gewesen, gesetzte, gesittete Männer von Talenten und Wissenschaften zu erhalten, die sich aus Berufe, aus Lust und Neigung dem Theater gewidmet haben.

Nicht dem Gelehrten allein, man ist auch dem geringsten Bürger ein Vergnügen nach seiner Art schuldig; jeder Mensch will sich nach derselben ergötzen. Es müßen also alle Gattungen dramatischer Stücke auf der Bühne herrschen, von der heroischen Tragödie an, bis auf das Niedrigkomische; eine beständige Abwechslung ist die Würze der menschlichen Vergnügungen.

Vorzüglich wird man sich bestreben, den Geschmack in Absicht auf das Nationaltheater auszubilden, und dabey das wahre Komische, das sich unter dem unsern Jahrhunderte eigenen Hange zum Rührenden, beynahe in allen Nationen zu verlieren scheint, aufrecht zu erhalten. Man wird Sorge tragen, deutsche Originale,

gute Ueberſetzungen der beſten ausländiſchen Dramen, alles auf deutſchen Boden gepflanzet, auf unſere Bühne zu bringen.

[844] Und nicht allein gute Stücke, auch vortreffliche Ballete werden das Vergnügen des Publikums vollkommen machen, da ein Noverre es mit Tänzen unterhalten wird; mit Tänzen, die mit allen, dieſem berühmten Meiſter ganz eigenen Schönheiten, prangen werden.

Dieſes große Unternehmen, ein Nationaltheater zu gründen, und dadurch die Nation zu verherrlichen, erfodert den Beyſtand dramatiſcher Schriftſteller, und die Aufmunterung von unſerer Seite.

Die Belohnungen ſollen keine Preiſe auf das beſte Stück ſein. Die Leipziger, oder wie uns dünkt, auch die Hamburger hatten einsmals Preiſe ausgeſetzet. Die erſten erhielten einmal einen Freygeiſt, einen Codrus: endlich ſtritten Barbaruſſa und gar Gaſſorio um den Preis. Eines müßte man krönen, und wenn es auch ein ſchlechtes unter andern ſchlechtern wäre: wer wollte ſich mit den Autoren und Kunſtrichtern in einen ſo wenig rühmlichen und oft ewigen Streit einlaſſen, wenn ſie, jeder nach ſeinem eigenen Geſchmacke, Vorurtheile oder Eigenliebe, ein Stück für vortreflich hielten, oder in Schutz genommen hätten, das man nicht krönen könnte, weil man das Vergnügen des Publikums dabey zu Rathe ziehen müßte.

Daß man noch jedem Autor ſein Stück, wenn es nicht gekrönet wird, zurückgeben muß, ſobald er es fodert, iſt ein neuer Grund [845] wider die Ausſetzung der Preiſe, und ein neues Hinderniß zur Erreichung unſerer Abſichten.

Da man alſo auf dieſe Art ſeinen Zweck ſicher verfehlen würde, ſo hat man für gut befunden, einen andern Weg einzuſchlagen. Man lädt nämlich auswärtige, und vorzüglich einheimiſche Autoren auf das feyerlichſte ein, an dem deutſchen Ruhme zu arbeiten, und ihre Beyträge an den Director, Franz Heufelden, einzuſenden.

Man erbiethet ſich zu einer, dem Werthe des Stückes angemeſſenen Belohnung, hundert und mehr Gulden für ein Stück zu geben, ſobald man es auf die Bühne bringet. Findet man dieſe eingeſendeten Stücke der öffentlichen Vorſtellung nicht würdig, ſo wird man in dem neuen Theatralblatte, das bis Oſtern er-

scheinen wird, die Ursachen davon anzeigen, oder den Autoren auch, wie sie es verlangen, Privatnachrichten ertheilen.

Man wird sich bey dem Durchlesen dieser Stücke gänzlich dem Eindrucke überlassen, den sie auf uns haben, und den sie auf das Publikum machen können, weit entfernt von allem Stolze, von aller Eigenliebe, von aller Partheylichkeit, von allem einseitigen Geschmacke.

Man preiset den dramatischen Dichtern am allernachdrücklichsten Handlung, immer ein wenig viel Handlung, gut ausgearbeitete Charaktere, eine jedem Charakter angemessene gute Sprache an, und bittet sie, das [846] Lokal, soviel als möglich zu vermeiden, wenn es nicht vorzüglich auf die Sitten Wiens anspielet.

Endlich ersuchet man das Publikum, da wir erst noch einen geringen Weg in dieser Laufbahn zurückgeleget haben, dieses Jahr nur als eine Vorbereitung zu Ausführung dieses weitläuftigen Plans und künftiger Unternehmungen anzusehen. Man wiederholet blos noch einmal, daß man nichts in der Welt unterlassen wird, was zur Aufnahme des Nationaltheaters etwas beytragen kann.

Wien den 25. Hornung 1769.

Die Direction des deutschen Theaters. —

In der regen Freude, die ich bey so angenehmen Aussichten vorempfinde, bin ich versucht auszurufen: Fand das Schicksal keine andern Wege, die Verbesserung der Bühne und des gesitteten Vergnügens herbeyzuführen, und foderte der Geschmack eine große Versöhnung, so beklage ich mich nicht mehr, ihr Götter! um diesen Lohn lasse ich mir auf den Parnaß versetzte grüne Hütte und Kritiken des Geburtstags gefallen —

Ich bin mit der Hochachtung, welche mir mit Deutschland gemein ist,

ihr ergebenster

Sonnenfels.

Personenverzeichnis.

Abbt Th. (214, 21 ff.).
Addison (184, 12).
Aelian 17, 17 ff.
Aeschylus 161, 9. 222, 7.
Albani 235, 26.
Alembert d' 4, 34.
Alexander 230, 29.
Anaxagoras 11, 32.
Antiochus (285, 24).
Apelles 125, 7. 338, 5.
Argensville 337, 28.
Ariost 12, 10.
Aristophanes 137, 24. 161, 11 ff.
Aristoteles 144, 3. 219, 18. 222, 27. 310, 7. 337, 12.
Aspasia 161, 14.
Aubignac 44, 28.
Aufrin, franz. Schauspieler 133, 21. 30. 134, 16. 135, 1. 201, 36.
Ayrenhoff C. H. v. (bei Sonnenfels fälschlich Airenhofer) 33, 1 ff. (126, 4.) 161, 13. 177, 29 f. 187, 4 201, 7. 203, 4. 204, 17. 239, 20 ff. 322, 1. 330, 17. Hermann und Thusnelde I, 4—I, 7. Aurelius III, 1.
Barnet J. 44, 22 f. 35 ff.
Baron, franz. Schauspieler 176, 28.
Batteux, 207, 1 ff. 19. 23. 38. 336, 26.
Baumgarten Al. G. 168, 11.
Beaubourg, franz. Schauspielerin 192, 21—193, 15.
Beaumarchais 150, 32. 187, 29. 188, 3. 192, 5. 293, 7. Eugenie III, 2.
Beaumont, 161, 26.
Belloi de 40, 19. 131, 11. 132, 21. 26. 161, 33.
Bender, Freih. von (343, 27 ff.).
Benserade 44, 27.
Beringhen 225, 20. 228, 2.
Bernard, franz. Schauspielerin 314, 37.
Bernardon = Kurz.
Bernaskoni, Sängerin (10, 12.) 11, 15. 25, 10—29, 5. 72 ff.
Bielefeld 97, 1 ff.
Binetti, Tänzerin 70, 16. 303, 37.
Bob F. J. 319, 35 ff.
Boileau 70, 25. 78, 28. 106, 25 ff. 115, 25 ff. 270, 7.

Bournonville (auch Burnonville), Tänzerin 8, 3. 295, 29 ff. 296, 1.
Boyssy L. de 162, 30.
Brandes J. C. 163, 16. 203, 16. 261, 34. 343, 11. Der Schein betrügt III, 13—IV, 5.
Brawe J. W. v. 203, 16. (345, 15.)
Breithaupt: Barbarussa und Zaphira 345, 15.
Brumoy 11, 21.
Brutus 169, 30. 32.

Caratoli, ital. Sänger 69, 25 ff. 71, 37 ff.
Caribaldi, ital. Sänger 71, 37 ff.
Casalbigi: Alceste I, 1—I, 3.
Cerou: Liebhaber als Schriftsteller und Bedienter 249, 13.
Chaulieu 4, 35.
Champmesle, franz. Schauspieler 176, 28.
Chaplain 44, 10 f.
Charny, 64, 28 ff.
Chiari: Pamela als Mutter III, 10—III, 11.
Cicero 211, 9. 282, 20. 337, 32. 338, 8. 33.
Clairon, franz. Schauspielerin 148, 23. 152, 19. 176, 29. 269, 18.
Clementina, ital. Sängerin 72 ff.
Clodius 99, 33. (343, 11.)
Colle 286, 16 ff. La Partie de Chasse de Henri IV III, 7—III, 8.
Condé, Prinz 337, 11.
Corneille 32, 21. 103, 13. 123, 11. 15. 25. 161, 31. 163, 10. 174, 29 ff. 186, 13. 218, 18. 222, 8. 223, 15. 225, 10. 237, 19. 239, 16—240, 22. 260, 31. 280, 28—281, 19. 314, 38.
Cotta Peter 29, 10 ff.
Crebillon 123, 12. 161, 31. 314, 39.
Cronegk J. F. Freih. v. 99, 32. 102, 21 ff. 125, 39. 203, 15. 222, 8, 322, 3 ff. (345, 15.)

D. = Mendelssohn.
Darius 230, 29.
Davenant 161, 26.
David 17, 23 ff.
Delphini, Tänzerin 296, 21 ff. 297, 20. 304, 25.
Demokrit 169, 20.
Demosthenes 208, 7.
Descamps, Tänzerin 296, 18.
Desfontaines 143, 28. 232, 9.
Destouches 75, 30. 100, 39. 110, 20. 162, 29. 181, 22. 223, 1. (263, 5.) 264, 29. 36. 314, 39. Das Gespenst mit der Trommel I, 11.
Diderot 58, 1 ff. 135, 25. 148, 22. 150, 31. 169, 30. 187, 26 ff. 188, 25. 201, 37. 217, 24. 251, 14.
Dodsley R. (223, 26. 37.)
Dottori 29, 11.
Dryden 161, 26.
Du Bos 250, 22.
Du Fresny 154, 31. 155, 7.
Dumenisl, franz. Schauspielerin 72, 5. 176, 29.

Eberardi, ital. Sängerin 72 ff.
Ebert J. A. 207, 22, 24.
Ekhof, Schauspieler 195, 2.

Ennius 244, 32.
Escures d' 225, 19. 228, 2.
Euripides 11, 20 ff. 91, 37. 137, 32. 154, 15. 161, 15. 167, 20. 222, 7.

Fagan 162, 30.
Falbaire: Honnête criminel IV, 8.
Favart: Die Schnitter III, 6.
Fels 18, 10.
Fielding 329, 36. 330, 14 f.
Fletcher 161, 26.
Follard 52, 20.
Fontenelle 101, 1. 162, 38. 163, 6.

Garrick, engl. Schauspieler 148, 23. 152, 18. 176, 28. 177. 7. 13. 269, 12.
Gassmann Fl. 66, 31.
Gellert 99, 33. 102, 16. 126, 1. 163, 14. 208, 15. 235, 17.
Gerstenberg 235, 24.
Gessner 218, 14. 235, 21. 301, 35.
Ghezzi 67, 29.
Gleim 235, 22.
Gluck 339, 6 ff. 31. Alceste I, 1 —I, 8.
Goldoni 71, 29 ff. 146, 14 ff. 205, 12. 237, 31. 238, 1 ff. 244, 16. 22. 33. 38. 245, 3. 8. 263, 21. 267, 39. 282, 35. 38. 283, 2. 21. 332, 1 f. 336, 20. 30. 34. 341, 15. 342, 27. Der wahre Freund I, 8. Il marchese villano I, 8. Der Krieg II, 2. Il cavaliere di bon gusto II, 3.
Gottlieb, Schauspieler 196, 30 ff. 312, 29 f. 318, 7 ff.
Gottsched 37, 23. 101, 6 ff. 165, 37. (? 170, 8 ff.) 172, 29. 184, 9. 11. 31.
Gottschedin L. A. V. 101, 12 ff.
Graevius 320, 3.
Grafigny 162, 30.
Grecours 4, 35.
Gresset 101, 1. 162, 38.
Grimm Fr. M.: Banise (184, 15.)
Gronovius 320, 3 f.
Gualuppi 66, 31.
Guilielmo, Tänzer 218, 7.

Hafner Ph. 163, 35 ff. 196, 4. 201, 35. 204, 19. 232, 37 f. 237, 20. 27. 249—256. 317—320. 331, 3 ff. Der Furchtsame III, 12.
Harrington J. (148, 12.)
Haller 101, 12.
Hedelin 337, 9 ff.
Hedoux, Mann und Frau, Schauspieler 314, 38.
Heinrich IV., König v. Frankreich 223, 29. 226, 18. 29 ff. 228, 1 ff.
Heraklit 169, 20.
Heufeld (126, 5.) 196, 4. 204, 17 ff. 322, 1. 325—330. (334—339.) 343, 11. 31 ff. 345, 32. 346, 30.
Hilverding (321, 15 ff.)
Hogarth 69, 29 ff. 253, 24.
Holberg 102, 1.
Homer 167, 13. 20. 28. 37. 208, 7. 226, 30.

Horaz 20, 14 ff. 39, 14 ff. 42, 1 ff. 91, 7. 136, 34. 137, 6. 23. 225, 7. 236, 35. 268, 29. 294, 23. 306, 5. 333, 16. 336, 27.
Huber Chr. Fr. geb. Lorenz, Schauspielerin 88, 15. 128, 13 ff. 196, 34 ff. 197, 1. 210, 4. 22. 310, 34. 311, 20 ff. 340, 15 ff. 24.

Jaquet Karl, Schauspieler 88, 3 ff. 121, 5 ff. 195, 33. 196, 5 ff. 255, 23.
Jaquet Marie Anna (die Ältere), Schauspielerin 49, 10. 122, 7 ff. 197, 3.
Jeliotte 18, 11.
Johnson 161, 26.
Josef II., Kaiser von Deutschland 4, 6 ff.
Juvenal 23, 32. 37.

Kästner 262, 3.
Klemm Chr. G. (6, 6 ff.) (316, 39 ff.) 319, 19. 23. 321—325. 331—339. 346, 29.
Klopstock 162, 13. 167, 25. 235, 19.
Klotz IV, 12, 13.
Koch 341, 23. 36. 342, 25.
Krüger 30, 3 ff. 36. 102, 17. 160, 31. 163, 16. 203, 16. 263, 10.
Kurz (Bernardon) 312, 29. 314—316. 318, 8.
Kurtzböck 8, 15 f. 9, 1 ff. 69, 1 ff. 122 f.

La Bruyere 205, 22 ff. 206, 3. 243, 21. 255, 10. 260, 28.
La Couvreur, franz. Schauspieler 176, 28.
La Chaussée, Nivelle de 101, 1. 150, 30. 162, 29. 170, 3 ff.
Laschi, ital. Sänger 70, 30 ff.
Laudes J. 215, 1 ff. (231, 17 ff.)
La Varenne 225, 19. 228, 1.
Le Brun 24, 29.
Le Kain, franz. Schauspieler 130, 4. 132, 24. 176, 29. 177, 3. 13.
Lenzi = Trankard.
Le Sage (187, 32 f.)
Lessing 79, 34 ff. 98, 19 ff. 125, 39. 163, 15. (172, 27 ff.) 178, 11. 196, 3. 203, 3. 15. 235, 28. 263, 19. 283, 31. 285, 23 ff. 322, 3. 17. 21. 326, 15. Minna von Barnhelm I, 11—II, 1.
Lillo: Barnwell (Sonnenfels schreibt Barnwelt) oder Der Kaufmann von London II, 4. 178, 12.
Lisippus 125, 7.
Lohenstein 44, 14.
Longin 208, 3.
Lope de Vega 103, 13.
Löwen 128, 9. 163, 16. 203, 16. Übersetzung von Voltaires Semiramis III, 5.
Ludwig XIV., König von Frankreich 100, 34. 126, 36 ff.

Maria Theresia, Kaiserin von Deutschland 4, 4 ff.
Marivaux 101, 1. 150, 30. 264, 35.
Marmontel 143, 16.
Marot 334, 6 ff.
Martial 261, 24.

Martiniere 111, 25.
Maximus Tyrius 277, 30.
Menardier 44, 27.
Mendelssohn 235, 24 f. (275, 10 ff. 277, 20. 322, 10 ff.)
Metastasio 5, 15. 18.
Milton 167, 24. 236, 1. 295, 6.
Moliere 57, 15. 28 f. 59, 32. 70, 26. 86, 13. 98, 36 ff. 100, 31 ff. 103, 13. 109, 8. 110, 20. 136, 18. 154, 31. 162, 29. 164, 12. 171, 14 ff. 181, 19. 211, 27. 232, 8. 244, 17. 23. 251, 31. 253, 17. 21 ff. 326, 22 ff.
Moore 178, 11. Der Spieler II, 10.
Morus Th. (148, 11.)
Mosheim 235, 26.

Neufvil, franz. Schauspieler 135, 3. 197, 37. 201, 36.
Noverre 7, 37. 8, 6 ff. 16, 9 ff. 19. 127, 10. IV, 6. 7. 345, 5.

Oldfield 176, 29.
Ostade 129, 24. 306, 22.
Otway 161, 27.

Palaprat 231, 16.
Parasol 223, 8.
Parrhasius 134, 15.
Pausanias 338, 8.
Pauson 285. 31. 33.
Perikles 161, 14.
Phädrus 332, 33.
Phidias 338, 6.
Philostratus 338, 9.
Piccini 66, 31.
Pick, Tänzer 7, 38 ff. 297, 23—298, 6.
Piraeicus 285, 31. 36.
Plautus 116, 23. 137, 26 ff. 250, 6. 264, 25 ff. 285, 1 ff. 336, 20 ff.
Plinius 333, 35. 338, 9.
Plutarch 224, 25. 235, 35.
Poggi, ital. Sänger 71, 9 ff.
Pope 79, 9 ff. 38 ff. 86, 4 ff. 117, 19 ff. 133, 7. 167, 11.
Pradon (240, 17.) 270, 2.
Praxiteles 58, 12. 338, 5.
Prehauser 196, 11 ff. 27. 201, 39. 312—317. 343, 19.

Quintilianus 282, 21.
Quistorp (184, 13 ff.) 187 2 ff.

Racine 50, 9 ff. 91, 36. 123, 11. 144, 22. 161, 31. 222, 8. 239, 30. 240, 28. 269, 35. 314, 38.
Ramler 207, 23 f. 39. 235, 21. 322, 3 f. 336, 21. 26.
Raphael 4, 27. 25, 27.
Regnard 100, 39. 136, 17. 22. 16, 26 ff. 264, 35. Thorheit aus Liebe II, 7. Der Spieler II, 10.
Regnier 78, 28.
Reni G. 8, 3.
Ribera 250, 9.
Ribou, franz. Schauspieler 314, 37.
Ricci, Tänzerin 295, 38 ff. 296, 10.
Riccoboni 155, 9. 29. 156, 1.
Richardson 146, 15. 237, 31 f. 330, 12 f.
Riedel Fr. J. 330, 15. 337, 26.

Romanus 102, 17. 163, 17. 196, 3. 203, 16. 322, 2 ff.
Roschmann C. A. v. 322, 2 ff. 19 ff.
Roscius 211, 9.
Rost 235, 23.
Rousseau 18, 1 ff. 146, 33. 276, 27.
Rowe N. 161, 27.

Sahl 104, 37.
Saintfoix 162, 30 ff.
Sainctyon 181, 24. 211, 14. Les moeurs du temps III, 9.
Sainvil, franz. Schauspielerin 134, 19. 135, 1. 192, 22.
Saul 17, 25 ff.
Scaurus 336, 28.
Scharffenstein J. Fr. (184, 13.)
Schlegel J. E. 44 ff. (83, 4. 34.) 99, 32. 102, 17. 125, 39. 163, 12 ff. (? 184, 13.) 203, 15. 222, 8. 275, 11—277, 33. 293, 20 ff. 294, 1. 322, 13 ff. 343, 10. Die stumme Schönheit I, 11.
Schmid Chr. 311, 14. 330, 20. 37. IV, 12. 13.
Schönaich 44, 9. (232, 12.)
Schönemann 340, 8.
Schwabe (184, 13.)
Sedaine 203, 4. 220, 8 f. Der Weise in der That II, 8. 9.
Seneka 155, 39. 177, 11. 277—280.
Servandoni 66, 23.
Shakespeare 98, 34. 136, 6. 17. 24. 161, 16. 171—174. 219—223. 244, 29. 256, 6. 28. 287, 12. 14. 310, 17.
Simone 297, 28. 298, 6 ff.
Sonnenfels (6, 1 ff.) 325, 11 ff. Der Mann ohne Vorurtheil 186, 26 f.
Sophokles 11, 31. 125, 19. 154, 15. 161, 9. 167, 21. 222, 7.
Soulet, Mann u. Frau, Schauspieler 314, 37.
Starke J. L., Schauspieler, 87, 37. 340, 23. 341, 5 ff.
Starke Ig. Christiana, geb. Gerhardt, Schauspielerin 340, 17. 22.
Steele 263, 9.
Stephanie Chr. G. (der Ältere), Schauspieler 88—93. 128, 20. 177, 30. 178, 6. 310, 34. 311, 14 ff.
Sterne 330, 12 ff.
Stranitzky 312, 29. 313, 1 ff. 314, 21.
Sully 223, 29. 126, 11 ff. 227, 35 ff. 228, 22.

Tacitus 235, 34.
Tasso 12, 10.
Teniers 306, 20.
Terenz 64, 21. 137, 26 ff. 183, 30. 248, 28—249, 10. 264, 23.
Theophrast 251, 17. 19.
Thersites 284, 25.
Thomson 92, 1 ff. 161, 23.
Thucydides 208, 7. 224, 24. 235, 34.
Tibaldi 22, 27 ff. 23, 1 ff. 25, 1. 35 f.
Trankard, Tänzer 297, 22.
Trankard, geb. Lenzi, Tänzerin

8, 2 f. 295, 10 ff. 302, 27. 303, 31. 304, 3.
Trublet 256, 14.
Trufaldino, ital. Schauspieler 120, 23.
Turenne 126, 34 ff.

Uz 235, 22.

Vanloo 4, 34. 97, 13 f.
Vegetius 52, 20.
Virgil 167, 17 ff. 226, 1. 244, 32.
Voltaire 5, 12. 17. 19. 15, 13 ff. 16, 8 f. 32, 21. 101, 2. 108, 20 f. 109, 1 ff. 123, 12. 19. 127 f. 135, 26. 143, 27. 144, 1. 22. 148, 22. 149, 33 ff. 150, 31. 161, 31. 38. 177, 36. 184, 13. 203, 4. 8. 218, 19. 237, 21. 238, 2 f. 240, 20. 286, 13. 222, 8. 223, 18. 225, 10. 26. 309, 31 ff. 314, 39. 343, 11. Adelaide du Guesclin II, 6. Semiramis III, 5.

Watteau 250, 17.
Weiskern 120, 38 ff. 121, 9. 128, 26. 195, 27 ff.
Weisse 99, 33. 102, 17. 125, 39. 163, 16. (185, 16.) 203, 16. 222, 9. 235, 27. 323, 9. 324, 9.
Wieland 73, 7. 171, 25. 274, 2.
Wille 4, 19.
Winckelmann 4, 16.

Young 161, 27.

Zaccagnino, ital. Schauspieler 120, 20.
Zachariae 235, 20.
Zeuxis 338, 5.

Druck von Fr. Aug. Eupel in Sondershausen.

WIENER NEUDRUCKE

8

VIER

DRAMATISCHE SPIELE

ÜBER

DIE ZWEITE TÜRKENBELAGERUNG

AUS DEN JAHREN

1683—1685

WIEN
VERLAG VON CARL KONEGEN
1884.

WIENER·STADTBIBLIOTHEK

Der vorliegende Neudruck vier kleiner dramatischer Spiele über die zweite Türkenbelagerung aus den Jahren 1683—1685 erhebt nicht den Anspruch, ein literarhistorisches Bedürfniss zu befriedigen; es soll dadurch vielmehr einem mannigfach ausgesprochenen Wunsche Genüge geleistet werden, einzelne der in der historischen Ausstellung der Stadt Wien aus allen Bibliotheken Deutschlands vereinigt gewesenen Curiosa einem grösseren Publicum zugänglich zu machen. Da auch die moderne Dramatik sich diesen Stoff wieder zum Vorwurfe gewählt hatte, schien es sich zu empfehlen, gleichzeitige Dramatisirungen des weltgeschichtlichen Ereignisses zu diesem Zwecke zusammenzustellen.

Die dramatische Poesie war in Deutschland im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts ebenso wie die lyrische zur reinen Gelegenheitsdichterei herabgesunken. In das ermüdende Einerlei von regelmässig wiederkehrenden Familienfesten, die besungen werden mussten, brachte ein gewonnener Sieg, eine abgewehrte Belagerung, ein geschlossener Friede willkommene Abwechslung. Der westphälische Friede setzte viele Federn Deutschlands in Bewegung; die Siege während der unaufhörlichen Türkenkriege werden in Rudolstadt und anderwärts durch Schuldramen gefeiert; die Belagerungen von Stargard, Riga, Stralsund haben ihre

Sänger gefunden. Als sich daher die Nachricht von dem glücklichen Entsatze Wiens in der christlichen Welt verbreitete, durften die Musen nicht stillschweigen. Der Nürnberger Matthäus Lüther scheint der Erste gewesen zu sein mit seinem historischen Schauspiele: ‚Die erbärmliche Belagerung und der erfreuliche Entsatz der kayserl. Residenz-Stadt Wien' (1); ein Weissenfelsischer Hofdichter (vielleicht Jacob Riemer?) folgte ihm auf dem Fusse nach und benützte des Herzogs Johann Adolphs Geburtstagsfeier am 2. December 1683, um in einem allegorischen Vorspiele zu einem Genovefadrama den Entsatz von Wien mit dem Entsatze von Tours durch Pfalzgraf Siegfried zu vergleichen (2). Aus dem Jahre 1685 sind uns drei Spiele erhalten. Die ‚Türckische Tragödia und Christliche Comödia oder Leben, unnd Todt dess Türckischen Wütteriehs, vnd strangulierten Gross-Veziers Cara Mustapha' von ‚Thoma Bernardo de Lillis, Hoch-Fürstl. Freyh. Trompetern vnnd Teutschen Poeten' (München 1685), hat Eduard Seiss vor Kurzem in seinem Hefte: ‚Humoristica Satyrische Dialoge und Theater aus der Zeit der zweiten Türken-Belagerung Wiens 1683' (Wien 1883) abdrucken lassen. Die Mainzer ‚Comoedia, genannt die heroische Judith' (3) ist eines der damals beliebten Mischspiele. Zwischen den Scenen der ernsten Handlung treiben die Schalksnarren ihre derben Spässe. Der Gang des Stückes ist blos skizzirt. Nur die Gesänge am Schlusse jeden Actes liegen ausgearbeitet vor. Der alttestamentliche Stoff wird auf die Vorfälle der jüngsten Vergangenheit gedeutet. Ganz in das Reich der Allegorie führt uns das Hallische Schuldrama. ‚Die befreyete Vindobone' (4).

Ein ‚Singevorspiel' lässt Mars und Irene im Streite auf der Bühne erscheinen. Im Stücke selbst kämpft Leo, der Kaiser von Margenien, mit Stamboll, dem Kaiser von Thracien, um Vindobone, die vortrefflichste unter den Töchtern der Austrinen. Auch hier ist nur der Entwurf gedruckt und ein ausführliches Personenverzeichniss hat uns Namen und Heimat der zahlreichen Schüler überliefert, die in dem Stücke ihre Kunst bethätigten. Endlich bemächtigte sich auch die Oper des dankbaren Stoffes. Für die Hamburger Bühne lieferte Lucas von Bostel (1649—1716) im Jahre 1686 ein grosses Spectakelstück in zwei Abtheilungen: ‚Cara Mustapha', in welchem dem schaulustigen Publicum fast 50 ‚Veränderungen der Schaubühne, Machinen und Vorstellungen' geboten wurden. Dasselbe ist für ein späteres Heft der ‚Wiener Neudrucke' bestimmt.

Unsere Texte bringen Abdrücke der Originalausgaben, und zwar:

1. ‚Die erbärmliche Belagerung' von Matthäus Lüther nach dem Exemplar der Erlanger Universitätsbibliothek (27 S. 8°). Ein zweites Exemplar desselben Druckes befindet sich in der königlichen Bibliothek in Berlin, ein anderer Druck aus dem Jahre 1684 (32 S. 8°, o. O.) ohne Angabe des Verfassers in der Bibliothek des Grafen Wilczek in Sebarn (Katalog der historischen Ausstellung Nr. 1245).

2. ‚Das entsetzte Wien' nach dem Exemplar der grossherzogl. Bibliothek in Weimar, 4 unpag. Bl. Folio (Katalog Nr. 904).

3. ‚Die heroische Judith' nach dem Exemplar der grossherzogl. Bibliothek in Darmstadt, 4 unpag. Bl. Folio (Katalog Nr. 903).

4. ‚Die befreyete Vindobone' nach dem Exemplar der königlichen Bibliothek in Dresden, 4 unpag. Bl. Folio (Katalog Nr. 905).

Die Abweichungen der Neudrucke von den Originalen betreffen nur ausgesprochene Druckfehler, von deren Verzeichniss hier Abstand genommen wird. Plan und Anordnung des Heftes rühren von Dr. Glossy her; die Correcturen haben wir gemeinsam besorgt.

INHALT.

Seite

1. Die erbärmliche Belagerung und der erfreuliche Entsatz der Kayserl. Residenz-Stadt Wien von Matthäus Lüther. 1683 1
2. Das entsetzte Wien. Weissenfels, 1683 29
3. Comoedia, genannt die Heroische Judith. Mainz, 1685 . 37
4. Die befreyete Vindobone. Halle, 1685 49

Die
erbärmliche
Belagerung/
und der
erfreuliche
Entſatz
der Käyſerl. Reſidenz-Stadt
Wien/
in einem
Trauer-Freuden-Spiel
entworfen
Von
Johann Matthäus Lüther / der
Schul bey S. Seb. Collega.

In Verlegung Leonhard Loſchge.
Gedruckt / Im Jahr 1683.

[1]

Das Römiſche Reich/in Geſtalt einer mit Trauer-Flor umhüllten Weibs-Perſon/in der rechten Hand einen Zepter/auf welchem eine erblichene Sonne zu ſehen/haltend/ꝛc.

WJe bey der Nacht jener gehörnete Schein
mit einem geliehenen Sonnen-Gold trutzet/
wovon auch die prächtige Sternen-Rund ſtutzet;
ja alles am Himmel Gold-ſchimmernd muß ſeyn:
So pralet der Türkiſche Mond-Schein/und zwar
nicht etwan mit Stralen/die Er hat entlehnet/
nach welchem ſich manches noch hätte geſehnet.
Nein! Sondern Er hat mich mit höchſter Gefahr
der Chriſtenheit/welche traur-ächzet mit mir/
beraubet des Friedens hell-glänzenden Stralen/
womit Er/aus jenem Verhängnus/muß pralen;
das mir vielleicht ſchenken kan vorige Zier.
Und wie der Mond/wann das ermüdete Liecht
Der Sonnen ihr Augen-Liecht ſchlieffet/erwachet:
So hatte mein ſüſſer Schlaff munter gemachet
die Türckiſche Cynthia, welche verſpricht
vor Stralen des Friedens/den flammenden Krieg.
Drum wachet Ihr Fürſten/wie es Euch gebühret;
und weil der erhöhete Mond-Schein ſtolzieret
mit meinen geborgten Gold-Stralen zur gnüg;
ſo helffet mit Rhaten und Thaten dem Reich/
daß alles in Ihm ſich zur Eintracht bequeme/
damit der ſchon-volle Mond wieder abnehme/
ja endlich auch nach und nach völlig erbleich.

---

[2]

Erſter Abhandlung

Erſter Auftritt.

Muhamed IV. Türckiſch. Groß-Sultan, zu deſſen Rechten der Groß-Vezier, ſamt 3. Bassen, zur linken aber ein Aga, nebſt 3 Janitſcharen.

Der Groß-Sultan
auf einem mit guldenen Tapezereyen umhängten Thron ſitzend ꝛc.

WAs Rath? Es ſcheinen ſich die Chriſten-Hund zu regen/
und wider Unſre Macht mit Macht ſich zu bewegen/
die/gegen Unſrer Macht/nur eine Ohn-Macht ſcheinet/
weil Unſer Mahomet ſich mit der Macht vereinet/
die Wir jetzt wider Sie zu führen ſind entſchloſſen/
von welchem jederzeit der Sieg Uns zugefloſſen.

Der Groß-Vezier.

Großmächtigſter Monarch/vor den die Chriſten zittern/
ja unter deme ſich die Erde muß erſchüttern/
weil ſich Bellona ſelbſt zu deſſen Dienſt verbunden/
ſo kan Sie ſeine Feind/mit allen Chriſten-Hunden/
zu Dero Majeſtät/und deſſen Füſſen legen/
daß ſolche ſich nicht mehr/wie ſonſten/dörffen regen.

Der eine Vezier.

Kan aber ohne Straff der Eid gebrochen werden/
den man den Chriſten ſchwur/weil ſolchen noch auf Erden
Ihr GOtt beſtraffen will/wie es die Bey-Spiel zeigen/
die Fama ſelbſt nicht kan mit ihrem Ruff verſchweigen.

Der Groß-Vezier.

Diß kan Ihr Majeſtät mit einem Wörtlein hindern/
ja gar den Alcoran vermehren und vermindern/

nach Dero Hohem Recht/das Ihr ist angeboren.
Trutz dem/von welchem wird ein Wort darob verloren.

[3] Der Groß-Sultan.

Den zweiffelhaften Streit soll Unser Muffti schlichten
aus Unserm Alcoran/und Uns noch heut berichten/
ob dieser Krieg/den wir schon längsten fest gesetzet/
sey wider Unser Recht/das keine Macht verletzet.

Anderer Auftritt.

Der Groß-Vezier/samt den Türckischen Hohen Priester/den so genannten Muffti.

Der Groß-Vezier.

Was dünkt Ihr Heiligkeit von Unsers Sultans Waffen/
mit welchen Er gesinnt die Christen zu bestraffen?

Muffti.

Wie mich bedünkt/so ist die Zeit noch nicht verflossen/
wo mit den Christen Er den Frieden fest geschlossen.

Groß-Vezier.

Doch geht Sie bald zu End/wovon nichts ist zu sagen/
weil Unserm Käyser es hat wollen so behagen.

Muffti.

Indessen hat der Eid die Endschafft nicht erreichet/
den man den Christen schwur/dem aller Einwurff weichet.

Groß-Vezier.

Was Eid? Der Sultan bleibt wol über Ihn erhoben/
und solte alle Welt dawider schnaubend toben.

Muffti.

Doch sind wir unter GOtt/und schuldig Ihm zu dienen/
gleich wie das Christen-Volck auf dieser Erden-Bühnen.

Groß-Vezier.

Ich förchte gleichfals GOtt; doch ist in vielen Sachen
auch Unser Mahomet nicht gäntzlich zu verlachen/
[4] als der den Eid/den wir den Christen-Hunden schweren/
hält vor ein Mittel-Ding/und biß kan niemand wehren.

Muffti.

Wie gieng es Solyman/der wider Treu und Glauben/
das weltberühmte Wien den Christen wolte rauben?
Ist Er von solchem nicht mit Hohn und Spott gewichen/
wovor der Unsrigen viel 1000. sind erblichen.

Groß-Bezier.

Was/Teuffel/reist man auf die schon verschmerzte Wunden?
Ich schwer beym Alcoran/daß ich den Christen-Hunden
den Eid nicht halten will/wie Er versprochen worden.
Mein Wunsch ist/daß ich Sie auf einmal könnt' ermorden/
worzu den Groß-Sultan ich eile zu bereden.
Ich weiß/und bin gewiß/daß es gelingt Uns Beeden.

Dritter Auftritt.

3. an Ketten gefesselte Christen-Sclaven.

Der Erste Christ.

O schweres Türcken-Joch!
Ach könnten wir doch noch
nur einmal Uns ergötzen
in unserm Vatterland/
aus dem des Türken Hand
Uns/leider! muste setzen
in solches Ungemach:
wo/vor die Freud/das Ach
wir ächzend lassen hören;
weil Unser Kummer-Leid
der Tartarn Grausamkeit
muß augenblicklich mehren.

[5] Der Ander Christ.

Vor jenen Seiten-Klang/
und manches Lust-Gesang/
die Ketten rasseln müssen:
Vor einen Morgen-Gruß/
so mancher Tartar muß
mit Schlägen Uns begrüssen.

Der Dritte Christ.

Getrost! Ihr lieben Zwey!
GOTT kan Uns auf das neu
mit seiner Gnad umfassen/
wie Er zu thun verspricht.
Ich weiß/Er wird Uns nicht
in unserm Elend lassen.

Der Erste.

Es muß/es muß einmal
im hohen Wolken-Saal
der höchste GOTT aufwachen/
und stürzen dessen Macht/
der seine Macht verlacht/
die mächtig in den Schwachen.

Der Ander.

Es hat ja/wie man sagt/
dem Groß-Vezier behagt/
den Eid zu hintertreiben
bey seinem Groß-Sultan/
als wärs ein blosser Wahn/
dem Eid zu unterschreiben.

Der Dritte.

Ach! redet nicht so laut/
weil mir von Schlägen graut/
die jene Janitscharen
Uns drohen/schweiget still/
Eur Will sey GOttes Will/
mit dem Er sich muß paaren.

[6] Es gehen 2. Janitscharen mit Prügeln heraus.

Der Eine:

Ihr Hund/was murmelt Ihr/was thut Ihr so umzaudern.
Fort! an die Arbeit fort/last ab von Euern Plaudern:
Schleppt Eure Ketten fort/eh wir sie euch nachtragen/
und von dem Plauder-Markt mit diesen Prügeln jagen.

Vierdter Auftritt.

Der Muffti mit 2. Türkiſchen Pfaffen.

Muffti.

Nun hat man allbereit den Roß-Schweiff aufgeſteckt/
und iſt das jenige der gantzen Welt entdeckt/
woran man in der Still ſchon 7. gantzer Jahr
(doch wider alles Recht) im Werck begriffen war.
Der Sultan hätte nicht gebrochen jenen Eid/
den Er den Chriſten ſchwur/die das geringſte Leid
Ihm nicht gethan/wann nicht der ſtoltze Groß-Bezier/
als welcher auch ohnlängſt hat widerſprochen mir/
Ihn nicht zu ſolcher That ſo unverſchämt verhetzt/
und durch den Mein-Eid ſich in deſſen Straff geſetzt/
der allzeit Ihn beſtrafft. Wir ehren den GOtt auch/
den Unſre Feind/vor Uns/geehrt nach altem Brauch.
Der Sultan wird es bald mit groſſem Leid-Verluſt
erfahren/was mit Ihm ſo manchem ſchon bewuſt/
der gleichen Sinn gehegt. O! Daß dergleichen That/
die mir heut Mahomet im Traum gezeiget hat/
nicht müſte ſeyn erfüllt: dann wie mich hat bedünkt/
ſo ſahe ich den Mond/der ſonſt dem Gold gleich blinkt/
mit einem ſchwarzen Flor am Firmament umhüllt.

Der Eine Türkiſche Prieſter neiget ſich vor den Hohen-Prieſter/und ſpricht:

So wurde mir im Traum auch dieſes vorgebildt/
was Dero Heiligkeit in ſolchem wurd gewahr.
[7] Den GOtt/der manchesmal ſo manche Angſt-Gefahr
von Uns hat abgewandt/wird deſſen Groß-Prophet
verſöhnen/der vor Ihm in jenem Luſt-Ort ſteht/
und ſolche Freude ſchon in ſüſſter Wolluſt ſpürt/
die Uns einmal dort auch nach dieſem Leben ziert.

Der Hohe-Prieſter.

Ich geh' hinein/und will mit Faſten und Gebet
verſöhnen Unſern GOtt. Wer weiß noch/wie es geht.

Anderer Abhandlung

Erster Auftritt.

Leopoldus I. Römischer Käyser/zu dessen Rechten Hr. Obrist Jägermeister/und Obrist Stall-Meister/zur Linken aber unterschiedliche Hof-Bediente sich befinden.

Der Käyser.

IST alles zu der Jagt/wie wir verlangt/bereit/
damit sich Unser Hertz entschütt der Traurigkeit/
die es/an statt der Freud/so manche Stunden hegt?
Ich weiß nicht/ahnt Uns was/daß es sich so bewegt?

Herr Obrist Jäger-Meister.

Ihr Majestäten laß die Traur-Gedanken schwinden/
nicht zweifflend/daß sich werd' auf diese Lust einfinden
ein frischeres Geblüt/das öffters eine Jagt
bey Dero Majestät zu wegen hat gebracht.

Ein eilend ankommender Courrir.

(Cour.) Lang leb' Ihr Majestät! (Käys.) heraus bald/wie es steht mit Unseren Armeen.

[8] Courrir.

Die meiste Reden gehen/
daß Sie geschlagen sind.

Er überreicht Dero Käyserlichen Majestät einig Schreiben/welches nachdem Sie es gelesen/redet Sie bestürtzt also fort:

Ach! eilet Pfeil-geschwind/
Und lasset Uns bald stellen
in gute Sicherheit/
dieweil es hohe Zeit/
eh Uns der Feind mögt fällen.

Anderer Auftritt.

Der Groß-Vezier mit 4. Baſſen/ und etlichen Türken begleitet.

Groß-Vezier.

So geht die Uhr nach Wunſch! Wir wollen bald den Chriſten/
die Uns/und Unſer Macht längſt wollen überliſten/
anwerffen Unſer Joch: Wien iſt nunmehr berennt
um welches manche Stadt/Schloß/Dorff/und Flecken brennt:
Des Feinds Infanterie iſt in der Schütt verblieben:
Wo Sie verhoffentlich ſchon wird ſeyn aufgerieben;
Drum ſo erzeiget Euch/als dapffern Baſſen ziemt/
wann von der Nach-Welt Ihr wollt anders ſeyn gerühmt.

Der Erſte Baſſa.

Ich ſchlage in die Schantz Leib/Leben/Gut und Blut.

Der Ander Baſſa.

Ich pflichte dieſem bey mit gleichem Helden-Mut.

Groß-Vezier
zu denen andern Türken.

Inzwiſchen feyret nicht Ihr andern mit Miniren/
biß Unſer Mahomet Uns wird mit Palmen zieren/
[9] nach ausgeſtandner Müh/wie ich dann bey Ihm ſchwer/
daſs ich Euch bringen will zu ſelbſt verlangter Ehr.
Erſchüttert mit dem Hall der donnernden Geſchütze
die Stadt: werfft Bomben ein/daß durch die ſtäte Hitze
Sie angefeuert bleib'. Im übrigen ſetzt an
mit Feuer gleichem Mut/und ſtürme wer da kan.
Der Erſte/welcher wird ein Ravelin beſteigen/
zu den ſoll ſich die Gnad des groſſen Sultans neigen.
Friſch drauff! Ich ſtehe Euch mit gleicher Furie bey/
denkt/daß die Stadt von Uns ſchon halb gewonnen ſey.

Dritter Auftritt.

Zwey Käyſerliche Muſquetirer.

Der Erſte.

Wie gefällt dir/Bruder! wol Unſer Neuer Commendant/
der/nebſt der Artollerie/glücklich in Wien angelanget?

Der Ander.

Meinstu den von Stahrenberg? (der 1.) ja / mit dem jetzt Wien Lust-
pranget/
und in allen lebt vergnügt/wie dann seine dapffre Hand
nicht nur schon so viel gewürkt/(wovor Ihm noch Dank gebührt)
daß sein Lob so Ruhm-erthönt; sondern er hat zubeschirmen
theur versprochen diese Stadt/und Sie vor des Feindes Stürmen
zu beschützen/wie man dann alle Stuck schon aufgeführt/
ja/dem Vatterland zu gut/alle Anstalt hat gemacht
auf den Päſſen/und zwar so/daß nicht einer mögt' entkommen/
wie dann durch diß manchem wird aller Lust zur Flucht benommen.

[10] Der 2.

Und wo wolte man jetzt hin? weil man Kundschafft eingebracht/
daß der Feind so unvermerkt Unserm Wien sich hat genaht;
Wie dann Unser General um die Stadt in Brand ließ stecken
alle Vorstätt'/indeß must bey Uns neue Freud erwekken/
daß die Reuterey ankam mit dem Fuß-Volck in die Stadt/
wodurch mancher wird befreyt von dem falschgeschöpfften Wahn/
als ob solche wäre schon von den Türken aufgerieben;
wovon doch in dieser Stadt 10. Regiment verblieben.
(Es wird innwendig starck geschossen)

Der Erste.

Nun ist es Zeit/daß wir Uns frisch und hurtig stellen an/
weil zum Fechten Uns anmahnt dieses knallende Geschoß;
Laß' Uns dapffer in der Stadt unsern Feinden widerstehen/
daß sein Anschlag wider Uns müsse bald den Krebs-Gang gehen:

Der Ander.

Eile nur/ich geh mit dir gleich-erhitzt auf solche loß.

Vierdter Auftritt.

Dero Hoch-Gräfl. Excell. Herr Graf von Stahrenberg/nebst
2. Officiren/und etlichen Soldaten.

Der dritte Tag/an dem der Feind mit Schiessen
das schöne Wien auf Türkisch wolte grüssen/

[11] iſt mit der Nacht erblaſſt; die Morgen-Röth
nicht/wie vorhin/in klarem Gold beſteht/
weil vor dem Glanz/mit dem Sie ſonſt gepralet/
ein Trauer-Flor Sie/leider! übermahlet/
der gleichſam Sie verdunkelt nach und nach/
ſo/daß Sie nicht/wie ſonſt/vor Trauer-Ach/
das Teutſche Rom/die Käyſerin der Stätte
der Welt Luſt-Hauß (womit Sie in die Wette
ehdeß geprangt) genennet werden kan/
wie man Ihr diß zur Gnüge ſiehet an.
Und/wann GOTT nicht den Winden hätt gebotten
wär/mit der Kirch der ſo genannten Schotten/
das Arſenal, ja gar die Helfft der Stadt
ein Stein-Hauff jetzt: vor welche hohe Gnad
wir ſchuldig ſind den höchſten GOtt zu ehren/
und deſſen Lob Chriſt-ſchuldigſt zu vermehren/
nicht zweifflend/daß der Sieg auf Unſrer Seit
ſich finden werd'/und ſchwinden alles Leid.
Seyd nur behertzt Ihr dapffere Soldaten/
Ich geh' Euch vor mit Rathen und mit Thaten;
an Geld und Koſt ſoll nichts ermangeln Euch/
wir wollen bald in des Plutonis Reich
die Türken-Hund/mit Hülff des Himmels/ſchicken;
Ich weiß gewieß/es ſoll Uns ehſtens glücken.

Der Erſte Officir.

So viel an mir/ſoll es an Treu und Pflicht/
die ich gelobt dem Käyſer/mangeln nicht.

Der Ander Officir.

So will ich auch mit Hertz und Mund verſprechen
daß meine Treu kein' Untreu ſolle ſchwächen.

(Ein ankommender Soldat.)

Die Leopold-Stadt ſteht nun völlig in Brand
und fangen die Türken an Mörſel zu pflanzen
in ſolcher/und werffen auf etliche Schanzen/
wie diß wird Ihr Gnaden bereit ſeyn bekannt.
So wurde auch damals ein Türkiſcher Sclav/

den man in beſagter Stadt hatte gefunden/
lebendig/aus hitzigem Eiffer/geſchunden:
Dann Untreu ſein' eigenen Herrn da traff.
(Hierauf kommt wieder ein anderer/einen Brieff an einem Pfeil dem General überreichend.)

Als wir den Feind/der überſetzen wolt'
aus jener Stadt/die von dem Leopold
den Namen hat/anheut zu ruck getrieben
iſt hinter Ihm auch dieſer Pfeil geblieben/
woran ein Brieff an Dero Gnaden hieng/
als welchen ich Ihr unterthänigſt bring.
(Der General eröffnet den Brieff/und/nachdem Er ſolchen geleſen/ſpricht Er:)

Der Groß-Vezier verlangt/daß wir ergeben
Uns durch Accord, ſo lieb/als Uns das Leben/
verſprechend Ihn zu halten ohne Liſt/
weil er bereits aus Unſern Brieffen wüſt/
daß es an Volck Uns in der Stadt gebrächte/
und Ich daher ſtets an Succours gedächte.
Verfluchter Hund! wie darffſtu diß ſo kühn
von mir/als der ich meinem Käyſer bin
und bleib getreu/zu dieſer Zeit begehren/
wo kein Soldat ſich noch nicht kan beſchweren/
daß Er nicht ſatt mit Brod und guten Wein
(deß man gnug hat) verſehen ſolte ſeyn;
wobey auch Geld zur Nothdurfft wird gegeben/
um deſto mehr in Freud/vor Leid/zu ſchweben.
Und ich ſolt mich ergeben ohne Noth?
viel lieber ich mich martern ließ zu todt.
Antwortet Ihm/vor mich/mit Canoniren
auf dieſen Brieff. Meint Er Uns zu vexiren:
vor Dinten/Blut/und Kugeln/vor Papir/
ſoll Er alsbald gewärtig ſeyn von mir.
(Es wird abermal inwendig dapffer geſchoſſen.)

[13]

Dritter Abhandlung

Erſter Auftritt.

Der Groß-Vezier mit zweyen Baſſen/und etlichen Janitſcharen.

(Die Trompeten und Paucken laſſen ſich inwendig wacker hören.)

Groß-Vezier.

WJe/zum Teuffel/hilfft nicht mehr Euer Stürmen Jhr Soldaten?
Ich ſchwer bey dem Mahomet/Euch zu ſpiſſen und zu braten/
wann Jhr Euch nicht ſo erzeiget wider dieſe Chriſten-Hund/
wie Jhr ohnlängſt mir verſprochen habt mit Händen und mit Mund.
Es ſcheint/als wann ſolche nur/an ſtatt Jhrer Falkoneten
hönen wolten Unſre Macht mit den Paucken und Trompeten.
Ich vermeinte/daß Sie ſolten Sich ergeben durch Accord/
den Ich Jhnen angebotten: Aber Ich bekam vor Wort/
die in einem Schreiben Ich von Denſelben hab verlanget/
Bley und Kugeln/die Mein Volk allbereit ſo abgebanget
daſs es Mich ſelbſt hat gedauret. Nun ligt Euch Jhr Baſſen ob/
bald mit tapffern Helden-Thaten zu erlangen ewigs Lob.

[14]

Der Erſte Baſſa.

Ich ſchwer beym Alcoran die Chriſten auszurotten/
die Unſern Mahomet/und deſſen Lehr verſpotten.

Der Andere Baſſa.

So lang ein Tropffen Blut in meinen Adern quillt/
ſo ſoll mit Chriſten-Blut Wien bald ſeyn angefüllt.

Groß-Vezier.

Thut Jhr das/ſo will Ich Euch mit den höchſten Aemtern lohnen.
Ja! Es wird Euch überdiß lohnen Mahomet mit Cronen/

wie Er es ſelbſt hat verheiſſen in gedachtem Alcoran/
Truz/der von den Chriſten-Hunden was dawider ſagen kan!

Anderer Auftritt.

Graf Zdenko von Capliers/General Feld-Zeug-Meiſter/Grafen von Stahrenbergs Excell. Adjutant, und Georg Frantz Koltſchizky (welcher durch das feindliche Lager die erſte Kundſchafft zur Käyſerlichen Haubt-Armata, und von dar wieder glücklich zu ruck gebracht) ſamt ſeinem Diener in Türkiſchen Kleidern.

Graf von Capliers.

Wollt Ihr Koltſchizky Euch/wie allbereit gedacht/
durch Unſers Feinds Armee/und deſſen Lager wagen/
und zu der Haubt-Armee Uns dieſes Schreiben tragen/
Damit Uns eigentlich bewuſt ſey deſſen Macht?
So ſollt Ihr eine Gnad von Dero Majeſtät
[15] die Selbſt Verlangen trägt dergleichen Macht zu wiſſen/
nach Eurer Wiederkunfft/an Dero Hof genieſſen/
Drum eilet/weil es Zeit/eh der Feind weiter geht.

Koltſchizky.

Ihr Gnaden ſollen ſeyn verſichert/daſs ich will
in dieſer ſchweren Sach ſo handeln/daſs Sie werden
darob vergnüget ſeyn; Ich ſcheue kein Beſchwerden
noch einige Gefahr/biß ich die Reiß erfüll.

(Er wird mit ſeinem Diener durch das ſo genante Wieneriſche Schotten-Thor vom Adjutanten begleitet.)

Dritter Auftritt.

Koltſchizky mit ſeinem Diener.

(Sobald Er heraus geht/wird der innere Vorhang aufgezogen/und präſentiren ſich auf perſpectiviſche Art etliche groſſe und kleine Türkiſche Gezelte.)

Koltſchizky.

Wie/traum Ich/oder nicht? Erblicke ich von fernen
Den Garten Dædali, wo ſo viel 1000. Sternen/
gleich Diamanten ſich/nebſt Silberhellen Pracht
des Monds befinden ſich bey dieſer dunkeln Nacht?

An ſtat der jenen Thier/die Feuer ausgeblaſen/
ſieht man die Beſtien/gleich Tigern/ſchaumend raſen/
und lauren auf das Blut der armen Chriſten Schaar/
Die ohne Hülffe ſcheint (zu ſeinen Diener) ſchau/was kommt vor ein Paar!

(Hier kommt ein türkiſcher Aga mit einem Janitſcharen begleitet.)

[16] (Koltſchizky iſt luſtig/und ſingt.)

Sey luſtig mein Diener/und ſetze Dich nieder/
erquicke die ohnlängſt ermüdete Glieder
durch Ruhen und Schlaffen: Erlabe dein Hertz
mit Bören von Trauben/ſo weichet der Schmerz.

Der Aga.

Woher kommſtu? wo willſtu hin?

Koltſchizky.

Nach den Weinbergen ſteht mein Sinn:
wo ich einſammlen will mehr Trauben/
die mir mein Diener hilfft abklauben
ſamt andern Früchten/woran Ich
und dieſer Knecht erquicken ſich.

Aga.

Mit dieſen wirſtu Dich ſchlecht laben.

(Er nimmt von dem Janitſcharen einen guldenen Becher/und gibt Ihm Koltſchizky in die Hand.)

Nimm hin/ſo gut wir dißmal haben
den Chawe-Trank/der Dich ergözt/
und alles Leid in Freud verſezt:
Inzwiſchen ſiehe fleiſſig drauff/
daß Dich kein Chriſten-Hund erlauff.

(Der Aga geht fort/Koltſchizky trinkt aus/gibt den Becher dem Janitſcharen wieder/ und ſagt.)

Der Mahomet vergelte dorten
in Werken/was Ich mit den Worten
nicht kan vergelten/wie Ich will.
Ich gehe fort in höchſter Still.

[17]

Vierdter Auftritt.

Zwey Käyserliche Soldaten.

Der Erste.

Wie ist Graf Lesle todt/der dapffre Lieutenant/
als dessen Löwen-Mut bey allen war bekannt?

Der Ander.

Ach! Ja! Er wird gar sehr vom General bedaurt/
als dessen besten Freund/um den er hefftig traurt.
und ob Ihn gleich damals hat jener secundirt/
als Er so unverzagt die Türcken repoussirt/
da in die Contrescarp fast bey 2000. Mann
dreymal in höchster Wut und Furie kamen an/
so wurd' Er tödtlich doch bleſſirt/und gab darauff/
wie jederman bewust/den Geist höchst-rühmlich auf.

Der Erste.

Es giengen kaum nach dem 3. Täg' und Nächt vorbey/
so stürmeten die Hund ein Ravelin aufs neu/
und zwar mit 1000. Mann mehr als zuvor geschah/
wo man verrecken dann so manchen Türken sah.

Der Ander.

Heut avancirten Sie mit Schanzen in der Nacht/
und wolten bey der Burg das Ravelin mit Macht
bestürmen/aber doch vergeblich/weil die Zahl
der Granatirer Sie abhielte abermal.

Der Erste.

Es kan mehr in die Läng nicht währen diese Sach/
weil von den Unsrigen crepiren nach und nach
so manche Officir; ja mancher prave Held/
der sich ehdessen hat vor seinem Feind gestellt/
und solchem obgesiegt/stirbt eh ers sich versieht
an einer solchen Seuch/die so viel nach sich zieht.

Der Ander.

Man kan faſt zählen nicht die Minen/ welche Sie
ſchon allbereit gemacht; man kan die groſſe Müh
[18] beſchreiben kaum/ die Sie ſo manchmal angewandt/
und dannoch ſind ſo viel der Höllen zugerannt.

(Es wird abermal inwendig dapffer geſchoſſen.)

Der Erſte.

Fort! Es gibt wieder was! (der 2.) Ich eile mit dir fort/
ſchau/ wie zur linken Hand ein Feur aufgehet dort.

Vierdter Abhandlung

Erſter Auftritt.

Ihr Durchl. Hertzog von Lothringen/nebſt 2. Officiren/und 2. Pagen/ſamt dem Koltſchizky.

Der Herzog.

DEm Himmel ſey davor gedankt/daß wir nunmehr
von dieſem fremden Mann/was Uns verlangt/vernommen/
der durch des Feinds Gezelt von Wien aus/glücklich kommen/
das gänzlich iſt umringt von des Groß-Türken Heer:
wo das Commando führt des Donner Gottes Sohn/
dem ſeine Tyranney aus einer Bruſt gefloſſen/
aus welcher Er/an ſtat der Milch/hat Blut genoſſen/
der Unſerm Käyſer ſtrebt nach Zepter und nach Cron/
und deſſen Säbels-Blitz droht ſeinem gantzen Reich.
Sein Blut-beſprizter Hengſt ſcheint/gleich wie Er/zu raſen/
ja ſo gar Feur und Bliz und Hagel auszublaſen.
Er aber ſcheint dem Stein mehr/als den Menſchen gleich/
weil Ætna nicht ſo ſehr gehizzet und gebrannt.
Ach! wie viel Bäche ſind ſchon Blut-roth hingeſchoſſen!
Wie manches Chriſten-Blut hat Er bereits vergoſſen!
[19] Wie hat Er umgewühlt im edlen Ungerland!
die Lufft entfärbet ſich ob dieſes Brenners Dampff.
die Stätte ſteh'n in Furcht/die Dörffer in den Flammen/
als welche Lichter-loh geh'n über Sie zuſammen:
Pech/Harz und Schwefel ſpeyt Er im erhizten Kampff.
Komm' höchſter Welt-Monarch/und übe an Ihn Rach
Laß wider Chriſten doch die Feur-erhizte Türken/
bey dieſer letzten Zeit der Welt/nicht ferner würken:
Laß Tartern martern nicht: Erhöre doch das Ach
ſo vieler Chriſten-Leut: Nimm Deine Vatters-Rut

vor den erhitzten Stahl/der an den Säbeln funkelt/
und laſſe Deine Hülff nicht ferner ſeyn verdunkelt.
Indeſſen ſezzen wir Leib/Leben/Gut und Blut
vor Unſern Käyſer auf/und deſſen Zepter Gold/
nicht zweifflend/daß die Macht des höchſten Welt-Monarchen
die Macht des Feindes dämpff'/und deſſen tolles Schnarchen/
biß Unſer Stimm erſchallt: Lang lebe Leopold!
Inzwiſchen wird es ja nochmals dabey verbleiben/
daß Ihr getreu/wie vor/Koltſchizky dieſes Schreiben
in eben dieſe Statt/woraus Ihr kommen ſeyd/
werd' überbringen bald/und Ihr zugleich die Freud
des künfftigen Succours der ſämtlichen Armeen
entdecken/die nunmehr auf Wien zu würklich gehen.

Koltſchizky.

Ja! wann Mich die Gefahr davon nicht ſchrekte ab/
die ich ſchon allbereit vor mir geſehen hab.

Herzog.

Wer Käyſerliche Gnad verlanget zu erlangen/
womit bey dieſer Zeit ſo mancher wünſcht zu prangen/
verlachet die Gefahr/ja ſchäzt des Feindes Tück/
und wär Er noch ſo ſtark/vor ein erfreulich Glück.

Koltſchizky.

So ſey Ihr Durchl. dann verſichert/daß ich ſchlage
mein Leben in die Schanz/wann ich diß Schreiben trage
[20] durch eben die Gezelt/wo Ich mich durchgewagt/
weil diß derſelben ſo durch mich zu thun behagt.

(Dero Durchl. gehen mit dero Comitat ab.)

(Er geht auf einer Seiten mit ſeinem Diener hinein/und kommt auf der andern wieder heraus/indeſſen lauffen 5. Türken mit groſſer Furie und Geſchrey gleichfals heraus; die Beede aber entlauffen/von denen der eine Türck alſo rufft:)

Steht! Ihr beede Schelmen ſteht!

Der Ander Türk.

Weil die Sonne untergeht/
mögen Sie zum Teuffel lauffen.
Schaut! Schaut/wie Sie beede ſchnauffen!

Anderer Auftritt.

Graf von Stahrenb. Excellenz mit etlichen Soldaten/ſamt dem Profoſen.

Der Graf.

Hat man den Jungen wol/der Kundſchafft überbracht/
auch mit dem Schwerd gericht? (Prof.) Ja! damals wurd vollbracht
das Urtheil über Ihn/als an dem Galgen hiengen
zwey/welche Brieff an Feind längſt wolten überbringen;
So wurde auch geſtrafft von einem Edlen Raht/
der ohnlängſt Eſels-Fleiſch am Markt verkauffet hat.

Graf.

Hat man auch Kazen-Fleiſch verkaufft/wie ich gehöret?

Der Erſte Sold.

Ja! was thut man wol nicht/wann alles aufgezehret/
da nimmt man/was man hat; doch kan ich ſagen nicht/
daſs Uns an Brod und Wein noch irgend was gebricht/
das Fleiſch iſt zwar geſucht/doch kan man es auch haben.
Wol dem/der ſich nur kan mit Brod und Wein erlaben.

[21] Graf.

Doch wundert mich/daß an Johann-Enthaubtungs Licht
das ſonſten ominös den Türken/ſolche nicht
was wichtiges vollbracht? (2. Sold.) ja wann Sie nicht der Regen
daran verhindert hätt. (Graf) Da iſt nichts dran gelegen/
wir achten Sie nicht mehr/weil Unſer Wiener-Statt
an ſtat der Beſtien/umringt des höchſten Gnad.
Es iſt unglaublich faſt/wie Unſere Sie haben
ſo offt/und zwar beglückt/geſchlagen aus dem Graben/
worinn viel 1000. ſchon gebiſſen in das Graß/
die andre hat erwürgt der düſtre Menſchen-Fraß.
Indeſſen ſtecket Ihr auf die erhöhte Wälle
die Köpff der Beſtien/damit daraus erhelle/
daß wir den Hunden gleich Sie achten insgeſamt/
weil Unſer aller Hertz iſt wider Sie entflammt.

Wir wollen/wer da hat Luſt etwan auszufallen/
frey ſtellen/daß Er mög' ausfallen nach Gefallen/
weil der Entſatz gewieß/noch eh zwey Täge ſind
verfloſſen/folgen wird: So ſollen auch geſchwind
zur Loſung etliche Raqueten heut noch ſteigen/
vielleicht mögt der Succours ſich bald auf ſolche zeigen.

(Ein Soldat kommt geſchwind an.)

(Graf) Was bringſtu? (Sold.) Eben jetzt in dieſem Augenblick
hat der Feind aufgeſteckt 2. Fahnen/und ein Stuck
von Löwliſcher Paſtey geworfen in den Graben/
den aber Unſere alſo begrüſſet haben/
daß von Ihm wenig ſich ſalviret mit der Flucht/
weil Sie auf der Paſtey vergeblich Sie geſucht:
So funde man auch noch/vor Untergang der Sonnen/
zwey Minen/und darinn des Pulvers 30. Tonnen/
die/wann Sie den Effect/wie Sie verlangt/erjagt/
ſo hätten Sie gewieß den Haubt-Sturm drauf gewagt.

[22] (Hier hört man von Fernen etliche Loſungs-Schuß.)

Graf.

Geſchwind/und bringt Uns Poſt/was dieſe Schuß bedeuten?
Vielleicht hat Unſer Volk gemacht ſchon friſche Beuten?

(Es lauffen 2. Soldaten ab/auf welche gleich ein anderer kommt/und ſpricht:)

Freud über Freud; Es hat ſich dem betrübten Wien
der völlige Entſatz genaht/die Sonn Ihr ſchien
an dieſem Tag/der von der Sonn ſo wird genennet/
wie Sie es längſt gewünſcht.

(Es wird inwendig 3mal Salve gegeben/worauf ein Soldat kommt und ſpricht:)

— — — — — — — Nun iſt der Feind getrennet/
und gibt bereits die Flucht aus den Approchen ſchon.

(Inzwiſchen wird wieder dapffer geſchoſſen.)

Graf.

GOtt laß durch dieſem Sieg befeſtigt ſeyn den Thron
des groſſen Leopolds/Er laſſe ſeinen Gränzen/
nach beygelegtem Krieg/den guldnen Frieden glänzen/

und den gehörnten Mond verdunkelt ewig ſeyn/
daß man ausruffen kan: Es ſtral die Sonn allein.

Dritter Auftritt.

Der Groß-Vezier mit 2. Baſſen und etlichen Türken ganz raſend/wirfft ſeinen Türkiſchen Bund/und Regiments-Stab auf die Erden/und ſpricht:

Iſt weder vom Himmel noch Hölle zu hoffen
mehr einiger Sieg?
[23] Uns hat recht das Unglück auf einmal betroffen
im jezigen Krieg:
wo über ein Königreich Unſer Verluſt/
wie allen bewuſt.
So iſt auch des Mahomets Fahnen verloren/
ſamt Unſern Gezelt.
Ach! wär Ich doch niemals auf Erden geboren!
Ach! wär' Ich der Welt
entworden in dieſem Blut-trieffenden Streit!
O traurige Zeit!
worinn Ich ſchon halb und halb lebe entſeelet/
dieweil Ich nicht hab
des Muffti getreues Rath-geben erwählet;
Hinunter ins Grab!
wanns möglich ſeyn könnte in dieſem Moment.
Ach Himmel! Ach Hölle! macht einmal ein End!

(Vor dem Auftritt laſſen ſich die Trompeten und Paucken inwendig dapffer hören.)

Vierdter Auftritt.

Leopoldus I. Römiſcher Käyſer/von Dero Königl. Maj. in Polen/Dero Groß-Feld-Herrn/Herzog von Lothringen/beeden Chur-Fürſten Bayrn und Sachſen/Fürſt von Waldeck/Marggrafen von Bayreuth/Grafen von Stahrenb./und andern Hof-bedienten begleitet.

Der Käyſer.

Weil Gottes Lob erſchallt mit Paucken und Trompeten
vor deſſen Gnaden-Hülff in Unſern gröſten Nöthen;

wo Unſer Reſidenz der Erb-Feind hat umringt/
wovor Ihr Dank-Gebühr auch Wolken-an erklingt.
So danken Wir auch Ihm/ daß von Uns wird beſtiegen
aufs neue Unſer Thron/ und Wir mit Palmen ſiegen/
mit welchen Uns beſeelt hat Euer Helden-Mut/
als der nunmehr entſeelt die düſtre Türken-Wut.

[24] König in Pohlen.

Lang lebe Leopold! als deſſen Cron gewonnen
ein neues Sternen-Gold/ von Stralen jener Sonnen/
die auf deſſelben Haubt ſchien gleichſam Luſt-erblaſſt/
wie Sie ſo unverhofft der Groß-Türk angetaſt.

Der Littauiſche Groß-Feld-Herr.

Der Käyſerliche Thron bleib Felſen-gleich gegründet.
Trutz/ der ſich wider Ihn zu toben unterwindet!
dann nebſt Ihr Majeſtät/ als meinen König/ Ich
mit dieſem Säbel Ihm zum Schutz verpflichtet Mich.

Herzog von Lothringen.

Es ſchoſſen fort und fort die Käyſerliche Sproſſen/
ſo/ daß von Ihnen auch der gleichen Sproſſen ſchoſſen/
Die Dero Majeſtät in Ihrem Alterthum
ergözzen dermaleinſt mit Wolken-gleichen Ruhm.

Chur-Bayrn.

Weil Ich den Leuen-Mut geerbt von meinen Ahnen/
ſo ſoll zu gleichem Mut mein Wappen mich anmahnen/
die treue Lieb zum Reich nicht eh erblaſſen wird/
als biß kein Blut ſich mehr in meinen Adern rührt.

Chur-Sachſen.

Weil Krieg und Sieg zugleich in meinen Wappen funkeln/
ſo ſoll die Treu zum Reich kein Untreu nie verdunkeln;
womit Ihr Majeſtät/ zu Krieg- und Friedens-Zeit/
Ich und die Meinigen zu dienen ſind bereit.

Fürſt von Waldeck.

Vor Käyſerliche Gnad/ die Mich ohnlängſt erhoben
zum Fürſten Ihres Reichs/ will ich des Erbs-Feinds Toben

mit Dero Reichs Armee noch ferner siegen ob;
daß Dero Majestät verbleib' unsterblich Lob.

[25] Marggraf von Bayreuth.

Es grüne Nestors Jahr auf dieser Erden-Bühnen
das hohe Cedern-Hauß, als dem getreu zu dienen
Ich höchst-verpflichtet bin mit unverdroßnem Mut;
wie Ich dann vor das Reich aussetze Gut und Blut.

Graf von Stahrenberg.

Mir, deme anvertraut war Wien zu commandiren
von Dero Majestät, vor allen will gebühren,
Leib, Leben, Gut und Blut zu Dero Füssen hin
zu legen, der ich Ihr ohn diß verpflichtet bin.
Daß Wien befreyet ist von denen Türken-Hunden,
will Dero Majestät, die sich hat eingefunden
mit Dero Haubt-Armee, und zwar, wie es am Tag,
so schleunigst, daß man sich nicht gnug verwundern mag,
zuförderst hoher Danck zu dieser Zeit gebühren:
dann wird die Fama auch Ihr Durchleucht Thaten zieren
mit Ruhm-beseeltem Lob, ja andre Fürsten mehr
vor Ihren Helden-Mut, mit ungemeiner Ehr.

Der Käyser.

Der höchste Welt-Monarch woll diese Wünsch' erfüllen,
und Uns, und Unser Reich mit seiner Gnad umhüllen,
daß es nicht mehr, wie vor, durch jenen Mond erbleich,
wird dieser Wunsch erfüllt: So stralt Es Sonnen-gleich.

Lezter Auftritt.

Etlicher mit Lorbeer-Laub bekräntzten, und Palmen in Händen tragenden Jünglinge, welche dieses Trauer-Freuden-Spiel mit singenden Stimmen beschliessen.

Lasset Uns den Höchsten loben,
daß das Toben,
samt dem tollen Höll-Gewimmel,
und Getümmel

[26] jenes Erb-Feinds ſich gelegt;
wovor hegt
jeder Chriſt/nach Trauer-Leid/
Seelen-Freud/
welche bleibet allen Frommen/
unentnommen.
Laß'/O höchſter GOtt! die Türken
nicht mehr würken
wider Deine Chriſten-Schaar;
ſchenk diß Jahr/
vor das Trauer-Weinen/ein
Freuden-Wein:
Laß' einander jene Tartern
ſelber martern;
ſo ſind Wir/vor Sieges Palmen/
Freuden-Pſalmen
anzuſtimmen Luſt-bereit
alle Zeit.
Schütze Unſern LEOPOLD/
daß das Gold
ſeines Zepters ſtetigs funkle/
nie verdunkle
von des Mondes Silber-Truzen:
Laſſe nuzen
dieſen Frieden deſſen Reich/
und zugleich
alle/die das Türken Joch
plaget noch.
Laß des Mondes Glantz erbleichen/
und abweichen
von der Chriſten Städt' und Gränzen:
Laſſe glänzen
Dieſen Fried der Chriſtenheit
Neſtors Zeit:
Laß dem Feind zu Spott und Hohn/
jenen Thron
Unſers KAYSERS veſt beſtehen/
und entgehen

[27] Jenes Mord- und Blut-beginnen:
Lenk die Sinnen
Derer/welche Chriſti Ehr/
ſamt der Lehr
zu befördern/Hab und Gut/
Leib und Blut/
mit erfreutem Luſt-Ergözzen/
hier auffezzen/
biß GOtt Ihnen wird mit Cronen
ewig lohnen.

ENDE.

Das entsetzte Wien/

Bey Gelegenheit

Deß Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn/

Hn. Johann Adolffs/

Hertzogens zu Sachſen / Jülich / Cleve und
Berg / Land-Grafens in Thüringen / Marck-Grafens
zu Meißen / auch Ober- und Nieder-Lauſitz / Gefürſteten Grafens
zu Henneberg / Grafens zu der Marck Ravensberg und Barby/
Herrns zum Ravenſtein / ꝛc. ꝛc.

Am 2. des Wintermonats 1683

durch Göttl. Verleihung
abermals fröhlich-eingetretener Hoch-Fürſtl.

Geburths-Tags-Feyer/

Zu Vermehrung der allgemeinen Siegs-Freude/

in einer

Vorrede

mit

Dem entſetzten Tours

verglichen.

Als nehmlich bey ſolcher Solennität die Geſchichte Pfaltz-Graff
Siegfrieds von Trier und ſeiner Gemahlin Genoveva

in einem

Schau-Spiel

auffgeführet wurde.

Weißenfels/
Druckts Joh. Brühl / Fürſtl. Sächſ. Hoff- und Gymnaſien-Buchdr.

Euſ. ACh/Vater/daß dein Schwerdt
Mich doch noch möchte ſchützen/
Nun Gottes Feur und Herdt/
Sein Kirchen-Reich/ſich ängſtlich ſehnt nach Stützen!

Carl. Was iſt für Noth denn in der Chriſtenheit?
Empört ſich Rom/den Hirten zu erſchlagen/
Der ſeinen Stab aus Peters Hand ſoll tragen?
Lermt Theodor und regt ſich neuer Streit?
Wil Pampilon ſich wieder ſampt Navarren
Am Alkoran vernarren?

Euſ. Es iſt weit größre Noth/
Weßwegen ich mich itzt nach Hülffe ſehne.

Carl. Wirfft denn wol Aäron/
Der wilde Saracene/
Noch Tempel in den Koth/
Umb Gottes Volck in Cypern recht zu pochen?
Fällt Kirchen-Zucht? Rheims, Tours und Labilon/
Die ſind geſchickt/ein Mittel aus zu kochen/
Daß dieſem Giffte wehrt;
Ja Maintz und Arles ſelbſt/die ſinds gelehrt
Und werden bald das Wiederbelffern ſchweigen.

Euſ. Die Noth will höher ſteigen.
[Bl. 2b] Faſt ſiebenhundertmal
Durchläufft die Sonne nun den Kreyß der Thiere/
Seit daß ein Volck in ungemeiner Zahl
Sich aus den Norder-Orten
Der Scythen aufgemacht
Und Alexanders Pforten
Durchbrochen hat; Ein Volck/das gantz veracht/
Ohnmächtig/arm und Bauern nur geweſen;
Von dem ſonſt nichts zu hören noch zu leſen.

Carl. Was hat es ausgericht?
Euſ. Erſchröcklich viel. So bald es eingedrungen
In Aſien/da hat es/wie ein Blitz/
Ein Land dem andern nach mit Macht bezwungen/
Biß Trapezunt; ja gar der Keyſer-Sitz
Der Griechen drauf gegangen
Und es dann ſelbſt ein großes Keyſerthumb
Im Orient tyranniſch angefangen.
Carl. Wie nennt ſichs denn? Euſ. Sein Nahm iſt voller Rhum;
Doch unwar. Carl. Wie? Euſ. Es nennt ſich Muſulmannen/
Dieweil es lebt nach Omars blindem Wahn/
Der ihm gedünckt beym tollen Alcoran/
Des Ali Tand gantz aus der Welt zu bannen.
Sonſt heißt mans Türcken. Carl. So!
Frißt denn nun dieſe Loh
Und graſſe Gluth noch umb ſich? Euſ. Ach! Mit Thränen
Muß ich des Dings erwähnen.
Mehr denn zweyhundert Jahr
Die ſind dahin/als dieſe Chriſten-Feinde
Die treuen Gottes-Freunde/
Die Prieſter/ausgejagt; ja gantz und gar
[Bl. 3a] Das theure Wort des Höchſten ausgerottet;
Den Gottes-Dienſt verſpottet
Und Mahomets Geſetz-Buch eingeführt/
So weit das Meer nur Aſien berührt
Und an Egypten ſchläget;
Ja/wo ſich ſonſt ein Grieche nur gereget.
Zuletzt iſt dieſer Greul
Die Donau rauff gekommen
Und hat den meiſten Theil
Des reichen Ungerlands auch hin-genommen.
Die Kirchen (ach!) ſind (Himmel/ach!) entweyht
Und zu Moſchéèn worden.
Brand / Menſchen-Raub / Verwüſtung Nahm und Morden
Hat dieſes Hertzeleyd
Noch mehr gehäufft. Und nun = = Carl. Wie wird dir/ Schöne?

Bedeute doch den gantz erschrocknen Sinn!
Erhole dich! Eus. Ich weiß nicht/wo ich bin.
Doch ja! Nun/Carl; nun geht es an die Züge.
Nun/großer Carl; nun nützten deine Siege!
Carl. Warumb/Eusebie?
Eus. Der Türcken-Schwall ersäufft/wie eine See/
Gantz Oesterreich; Und Wien; ach/Wien/ Carl. Bezwungen?
Eus. So weit zwar ist es nicht
Den Hunden noch gelungen;
Doch ist gewiß ihr Blut-Durst drauff gericht
Und Muhammed (wol nur ein bloßer Sclave/
Den Othmans Blut nicht kennt)
Indem nach dieser Braut er hefftig brennt/
Läßt keine Janitzscharen/
Sie zu erobern/sparen.
[Bl. 3b] Geht denn das Nest des Teutschen Adlers drauff/
So geht die Christenheit gewiß zu Grunde/
Vielleicht noch diese Stunde;
Zumal/da selbst der obern Sterne Lauff
Verenderung gedreuet.
Fam. Das Erdreich wird erneuet.
Triumph! Wien ist entsetzt!
Es wichen die Mahometanen
Und ließen Stücke/Zelt und Fahnen/
Daß sich der Christen Hertz ergötzt.
Der Beute Wachsthumb an Cameelen
Ist sampt den Büffeln kaum zu zehlen.
Triumph! Wien ist entsetzt!
Triumph! Wien ist entsetzt!
Die Feinde sind aufs Haupt geschlagen
Und laßen sich zu Sprunge jagen.
Viel Bassen sind erlegt/verletzt.
Der Schatz ist selbst im Stiche blieben
Und was zum Kriege man verschrieben.
Triumph! Wien ist entsetzt!
Eus. Durch wen ist denn der große Sieg erlangt?
Carl. Wer ist der Held/der nun mit Palmen prangt?

Fam. Die Sachsen und die Pohlen
Die kamen/Lob zu hohlen
Drumb/Keyser Leopold/
Bleib ihnen immer hold!
Die Bayern und die Francken/
Verdienten Ruhm und Dancken
Drumb/Keyser Leopold/
Bleib ihnen immer hold!
[Bl. 4a] Die Helden finds/die Dir Dein Heer gestärcket.
So bald der Feind den Anzug nur gemercket/
Da ist sein frecher Muth
Verstarrt/wie kaltes Blut.
Er mochte kaum den ersten Angriff leiden/
Da gieng es an ein Scheiden.
Reiß aus; Reiß aus; daß war die beste Kunst/
Die Losung und das Fechten
Bey Reutern und bey Knechten.
So leichte wird ein wütend Heer zur Dunst.
Es zittern schon zu Stamboul Thürn und Mauern
Und durch das Land die Timarn und die Bauern.
Man hat schon Barakan
Und Stadt und Festung Gran
Erobert und erstiegen.
Eus. Bald wird man Pest und Ofen auch noch kriegen.
Carl. Genug/daß Wien entsetzet
Und sich die Christenheit
Ob diesem Sieg erfreut/
Weil sie kein Sebel mehr verletzet!
Genug/daß Wien entsetzet!
Genug/daß Wien befreyet
Und Tempel und Altar
Der werthen Christen-Schaar
Nun wieder gleichsam sind erneuet!
Genug/daß Wien befreyet!
Carl. So ward vor dem das arme Tours erlöst/
Da Pfaltz-Graff Siegfrieds Degen
Mein Franckreich hat getröst.
Der großen Freude wegen/

[Bl. 4ᵇ] So wärs wol recht/ daß seine Tapfferkeit
Anitzt ein Schau-Spiel zierte.
Fam. Wenn man sie her auf diesen Schau-Platz führte?
Cus. Gantz recht. Es fugt die Zeit.
Der theure Printz/ die Crone dieser Auen/
(Auf die des Himmels Heyl
Noch lange müste thauen!)
Hat auch daran den Ihm gebührten Theil/
Nun Sein Geburths-Fest machet/
Daß alles lebt und lachet
Und unsre Wonne wird noch mehr vermehrt.
Carl. So seyr dann mit Siegfrieds Trost verehrt.
Alle. Es wehre weiter noch das tapffre Sachßen/
Damit der halbe Mond
Der Türcken nie ins volle Liecht kan wachßen!
Wenn ihnen stäts/ wie heuer/ wird gelohnt/
So soll das blaße Silber/
Sein Wachsthumb/ Glantz und Schein/
Vielehr bald gar im letzten Viertheil seyn!

Comoedia,

Genannt

Die Heroiſche

JUDITH,

Wie ſie dem tyranniſchen Holoferni das Haupt mit ſeinem eigenem Schwerdt abgehauen / und dadurch die Stadt Bethuliam von ſolch-grauſamen Feind erledigt;

Gedeutet auff das

Durchleuchtigſte

Hauß Oeſterreich/

Wie es das Ottomanniſche Reich beſieget / und die Stadt Wien mit heroiſcher Hand in Freyheit geſetzt / und denen Barbaren als in dero Irrthumb / und wüthen Trunckenen / die Häupter abgeſchlagen:

Unterthänigſt dediciret

Dem Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn

HERRN

Johann Wilhelm/

Pfaltz-Graffen bei Rhein / und Chur-Printzen / in Bäyern / zu Gülch / Cleve und Berg Hertzogen / Graffen zu Veldentz / Sponheim / der Marck Ravenſpurg und Möerß / Herrn zu Ravenſtein / ꝛc.

Wie dann auch/

Der Ertz-Fürſtlichen Durchleuchtigkeit Frauen

Fr. Mariä Annä/

zu Hungarn und Böheimb Königl. Princeſſin / Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich / Vermählter Chur-Princeſſin zur Pfaltz bey Rhein / in Bäyern zu Gülch/ Cleve / und Berg Hertzogin / ꝛc.

Mäyntz / gedruckt bey Chriſtoph Küchlern Hof- und Univerſitäts-Buchdruckern. 1685.

Vorred.

DA der Assyrer Macht/und hoher Ubermuth/
Durch Holofernis Schwerdt/vergosse Menschen-Blut:
Bethulia allein (der Israeliten Stadt)
Dem Wüten dieses Feinds Mannhafft entgegen tratt.
Gleichwohl zur letzten Noht/
Und gegenwärtgem Todt
Zwange sie der Tyrann:
Also daß Jederman/
Mit allem Gut und Haab
Schritte zur Ubergab.
Judith in Wittib-Standt/durch Gottes Rath und Krafft/
Da der Tyrann im Wein/und Geilheit tieff entschlafft/
Gibt ihm zu grossem Hohn/
Sein wohlverdienten Lohn.
Also vor wenig Jahr das wilde Orient/
In seinem Ubermuth gantz truncken und verblendt/
Das schöne Oesterreich/und Edele Stadt Wien/
Mit Feur und Schwerdt bestritt/und brachte zu Ruin:
Allein das Durchleuchtigst-Ertzhertzogliche Hauß
Thut sich mit Löwen starck/mit ewgem Ruhm herauß.
In seiner eigner Zelten
Muß ihm der Feind entgelten/
Was er grausam verübt
Gegn Oesterreich gewüht.
GOTT unsern Wittib-Standt mit Erben nun gesegnet/
Und das gantz Römisch Reich mit lauter Glück beregnet.
Benimbt dir allen Muht/
Tränckt dich mit eignem Blut/
O Sultan! O Tyrann!
Nichts wiederstehen kan/
Denen die sich auff GOTT
Verlassen in der Noht.

[Bl. 2b]

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Holofernes rühmt sich seiner Macht/gethaner glückhaffter Kriegs-Expeditionen und Siegen: Lässet sich befrembden/daß die Jsraeliten allein ihm dörffen die Stirn bieten: Verlangt Nachricht von dero Herkommen.

Zweyter Auftritt.

Achior ein Hertzog der Ammoniter wird ihm vorgestellt/als der gut wissen umb dieses Volck trage: welcher dann ungescheuet von der Macht des Hebräer Gottes Zeugnuß gibt/wie demselben nicht zu wiederstehen/wann sein Volck wol mit ihm stehe. Holofernes lässt sich dieses zum höchsten Verdruß gereichen/in Meynung/als könte einige Creatur seinen Waffen nicht begegnen.

Dritter Auftritt.

Es wird Achior umb der Ursachen angebunden/und den Bethuliern als Feinden übergeben/damit zu zeigen wie Holofernes seiner Victory so gesichert/daß er ihn wol wiederumb unter ihnen finden/und mit seinem Schwerdt entleiben werde. Er finget angebunden folgende Reymen/sein Genius antwortet drauff.

1.

Achior. HOert an ihr Berg/ihr Thäl und Wälder/
Hört an ihr Stauden Bäum und Felder:
Hört an den/der an diesem Baum/
Vergehen soll gleich wie ein Traum:
Dieweil er Zeugnuß gibt von Gott/
Verweisst man ihn zu solchem Todt.

2.

Genius. Achior laß dichs nicht betrüben/
Daß man ſolch Tyranney thut üben:
Ein wildes und barbariſch Hertz/
Treibt nur mit Gott ſein Hohn und Schertz:
Der Schertz wird ihn in Leyd verkehrt/
Dein Leyd dir lauter Freud beſchehrt.

3.

Achior. So geht es offt bey hohen Herren/
Der Warheit man den Mund muß ſperren.
Die Zung der Warheit man anbindt/
Sich ſelbſten machet man nur blindt:
Biß daß das End zeig den Betrug/
Und man mit Schaden werde klug.

4.

Genius. Wann man die Lügen endlich liebet:
Die Warheit ihr Gedult verübet.
Die Lügen bricht zuletzt herauß
Verjagt dich offt von Hof und Hauß/
Biß daß man endlich werde weiß
Wann man vielleicht ſchon Alt und Greiß.

5.

Achior. So will man mit der Warheit ſpielen:
Als wann die Lügen könt erfüllen/
[Bl. 3a] Was uns die Warheit hat verſagt/
Die Warheit wird höniſch verlacht/
Bey dem/der an kein Gott gelaubt/
Von Sinn/von Hirn/von Witz beraubt.

6.

Genius. Der du die Warheit außgeſprochen/
GOtt läſſet dich nicht ungerochen.
Der gwaltige und groſſe GOtt/
Läſſt mit ſich treiben keinen Spott:
Er wird mit ſeiner ſtarcken Macht/
Stürtzen die ihn thöricht veracht.

Vierter Aufftritt.

Soldaten auß Bethulia ergreiffen/entbinden/und führen Achior vor Oziam den Fürſten Bethuliä. Er zeiget an die Urſach dieſer ſeiner Straff.

Fünffter Aufftritt.

Ein Heroldt oder Geſandter von Holoferne fordert die Stadt auff/wiedrigen Falls ſie ſich fernerer Gnad nicht zu getröſten. Bekommt eine abſchlägige Beantwortung.

CHORUS.

1.

WAnn Tauſend/und Tauſend dich feindlich bekriegen/
Wann Gott vor dich ſtreitet/ſo wirſtu obſiegen.
Mit geiſtlichen Mauren/mit Bollwerck und Schantzen/
Dein Gott Dich beſchützet/gegn Picken und Lantzen:
Viel ſicherer lebet/der Gott hat zum Schild/
Als der allen Völckern gebieth und befiehlt.

2.

Dich Oeſtrreich vor Jahren ein wild'r Holoferne/
Mit Tauſend/und Tauſend bey nahe und ferne/
Verſengten verbrenten die wilde Barbaren/
Dich ſchleifften/verwüſten die höllſche Tartaren/
Ihr wüten/und toben/ihr groß Tyranney/
Zerſprengte/zerſchoſſe manch Wienriſch Paſtey.

3.

Die Töcklíſche Waffen mit ihren Rebellen/
Mit Plündern und Rauben geleichen der Höllen:
Solch Toben/und Raſſen mit Aengſten erfüllet/
All Jungen und Alten: zum Tod alles zielet.
Die Edele Haupt-Stadt beſprenget mit Blut/
Erfuhre mit Schmertzen die Göttliche Ruht.

4.

Der Türckiſche Sultan in Hoffart geſchwollen/
Ließ dieſe Tyrannen nur immerfort tollen:

Die Vorſtädt und Flecken mit Brand man verſenget
Die Erd man durchgrabet, die Minen man ſprenget,
Mit ſchwehren Carthaunen auff manch Batterye,
Zerreiſt man die Mauren mit groſſer Furye.

5.

Man füllet die Graben, man ſtürmet und ſchieſſet:
So viel Janitſcharen ohn Scheu man einbüſſet.
In ſolchen Tumulten, und euſſerſt Gefahren/
Die göttliche Güte thät kräfftig bewahren;
Sein arme betrangte errettet vom Tod:
Hilfft ſeinen Geliebten aus all dieſer Noht.

[Bl. 3b] 6.

Ihr tolle Tyrannen thut ſchimpfflich abziehen:
Eur Alcoran thut euch nur fälſchlich beliegen/
Die Chriſtliche Kirche in Ewigkeit ſtehet/
Biß Himmel und Erden zu letzten vergehet.
Dein Macht und dein grauſam tyranniſch Regiment/
O Sultan (will hoffen) jetzt lauffet zu End.

7.

Ein himmliſche Judith Maria dein Feindin/
Der Chriſtlich Bethulia iſt ewige Freundin/
Sie wird dir Barbaren dein Scepter zerbrechen/
An euch ihr Abgöttrer wird ſie ſich bald rächen/
Eur Hälß wird man brechen/ihr leydige Tröpff/
Man wird euch abhauen eur Türckiſche Köpff.

Zweyte Handlung.

Erster Auffritt.

Bürger auß Bethulia klagen über die euſſerſte Noth und Gefahr der Stadt.

Zweyter Auffritt.

Halten bey Ozia an/man wolle ſich auff Gnad und Ungnad ergeben. Ozias bewirbt ſich ſolche Gedancken abzuwenden/aber vergeblich: wird alſo beſchloſſen/man ſolle fünff Tag warten: wann nach Verlauff derſelben die Hülff ermangele/alsdann man zur Uebergab ſchreite.

Dritter Auffritt.

Judith der frommen Wittib (da ſie ſolches verſtanden) wills nicht gefallen/läſſt die Fürſten Bethuliä bei ihr erſcheinen.

Vierter Auffritt.

Hält ihnen verweißlich vor/warumb ſie Gott Zeit und Ziel geſetzt: Entſchlifft ſich ſelbſten in Feindes Läger zu wagen/umb allda dem Göttlichen Geheiß und Eingab nach/ihren Vorſchlag zu vollziehen/den ſie gleichwol nit entdecket/ſondern befihlt die fünff Tag zu erwarten.

Folget ein Schertz-Spiel.

Fünffter Auffritt.

Judith beurlaubt ſich mit denen Fürſten zu Bethulia.

Sechster Auffritt.

Sie wird gefänglich dem Holoferni vorgeſtellt.

Siebender Aufftritt.

Sie erzehlt demſelben warumb ſie von den Ihrigen ſich begeben.

Folget abermahl ein Intercludium zwiſchen Naſo Thraſo und Morio.

CHORUS.

1.

Schauet an die Narren/
Wie ſie ſich paaren:
Was Phantaſeyen/
Thun ſie verkäuen/
In ihrem Hertzen/
Zu eignem Schmertzen?
Ein ſolche Lieb tödtet und bringet zu Schand/
Beraubet von Hirn/von Witz/von Verſtand.

[Bl. 4a]

2.

Ohn Ordnung leben/
Dem Feur ergeben/
Im Feur verzehren/
Sein Unglück mehren/
Seufftzen und klagen/
Ja gar verzagen.
Eine ſolche Lieb treibet der Gott nicht erkent/
Umb flüchtige Schönheit ſein Augen verblent.

3.

Die Jalousien,
Heßlich betriegen;
Folgen Mordthaten
Solch Maſqueraden,
Führen diß Lieben:
Die auffgerieben
Manch edele Seelen/und führen in Noht:
Ja letzlich begleiten dich gar zu dem Todt.

4.

Naſo die Gecken/
Ans Saltz laſt lecken:
Mit ihren Naſen/
Führt dieſe Haaſen/
Man ſind dergleichen/
Bey Arm und Reichen.
Ein ſolche Lieb gibet kein Ruh/und kein Raſt/
Biß endlich ſie mache dich gar zum Phantaſt.

5.

Dir Holofernen,
Unter den Sternen/
Judith die Weiſe
Leucht auſſer Weiſe:
Hüt Dich Verliebter/
Daß Ungewitter/
Ein ſolcher Stern bringet und ſencket dein Schiff
In doppelter Trunckenheit da man entſchlieff.

Dritte Handlung.

Erster Auffritt.

Judith allein thät ihr Gebett zu GOtt/er wolle doch nunmehr sein Werck vollziehen.

Zweyter Auffritt.

Vagao Holofernis Kämmerling ladet im Nahmen seines Fürsten Judith zur Mahlzeit ein. Abra ihre Kammermagd ist derentwegen in Aengsten. Judith heisst sie unverzagt sein.

Folget ein Schertz-Spiel.

Dritter Auffritt.

Holofernes sampt seinen hohen Kriegs-Ministeren erlustigen sich bey dem Banquet. Judith zeigt sich deßgleichen freudig.

Vierter Auffritt.

Holofernes wird truncken zum Ruhebett geführt. Judith schlägt ihm das Haupt ab/gehet mit selben davon.

[Bl. 4b]

Fünffter Auffritt.

Sie kommet in die Stadt Bethuliam/zeiget das feindliche Haupt denen Fürsten/wie dann auch dem Achior: welcher sich über alle massen entsetzt. Judith gibt den Rath/man solle bey anbrechendem Tag einen Außfall thun/und die Feind in die Flucht schlagen.

Sechster Auffritt.

Die Feind als sie des Außfalls wahr genommen, wollen Holofernem auffwecken, finden ihn aber ohne Haupt/als der den zeitlichen mit dem ewigen Schlaff vereiniget/und da gleichwie vorhin im Wein/also jetzt in seinem Blut geweltzt lage: dieses jagt ihn solchen Schrecken ein/daß sie davon fliehen.

Schluß-Red.

DEr groß Hebräer GOtt hat durch der Judith Hand
Errettet ſeine Stadt: befreyet Leuth und Land:
Judith durch ihr Gebett thät unvergleichlich mehr/
Als nicht gantz Iſrael mit aller Gegenwehr.
Alſo hat GOtt geſegnet das gantze Römiſch Reich/
Durch die Gottſeeligkeit des Hauſes Oeſterreich/
GOtt wölle ferners ſegnen dieſes Durchleuchtigſt Hauß/
Deſſen ſiegreicher Nahm werd nie geloſchen auß.
Er wolle ſeine Gnad/und Sieg dem Reich ertheilen/
Stürtzen den Holofern: mit Forcht ihn übereylen:
Sein feſte Plätz und Städt dem Adler unterwerffen:
Gegen ſolch Höllen-Macht der Chriſten Schwerdter ſchärffen.
Es müſſen dieſe Hund mit Schaden noch erfahren
Daß/wo das Corpus iſt/ſich da die Adler paaren:
Sie werden ihren Raub von dir O Sultan tragen/
Dich Türckiſchen Holofern bringen umb Halß und Kragen.
Das Römiſch Reich wird nie ſein Nahm und Ruhm beflecken/
So lang diß Adeler mit Flügeln es bedecken.
Laß dich nur ferners nicht ô Sultan bey uns blicken:
Es wird der Adler dich machen kehren den Rücken.
GOTT ſtreit für Oeſterreich/wer iſt dann unſer Feind?
All Waffen/alle Macht/gegn GOTT vergeblich ſeynd.

Matth. 24. Ubicumque fuerit Corpus, illic congregabuntur et Aquilae.

Unterredende Perſonen.

Judith, Wittib auß der Iſraelitiſchen Stadt Bethulia.
Abra ihre Kammer-Magd.
Ozias ein Fürſt oder Regent über Bethuliam.
Chabri und Charmi } Fürſten in Bethulia.
Bürger in Bethulia.
Holofernes, Printz oder Generaliſſimus über das Aſſyriſche Kriegs-Heer/ſo Bethuliam belägert/geſchickt von Nabuchodonoſor König der Aſſyrier.

Jerameel, Abiſur, Machir } Generals-Perſonen des Holofernis.
Achior, Hertzog der Ammoniter.
Vagao Kämmerling des Holofernis
Morio ein Schalcks-Narr.
Thraſo ein Praaler. Sein Jung.
Naſo ein Auffwickler.
Soldaten.
Schildwacht.

Alles zur höchſten Ehren Gottes. Amen.

Die befreyete

VINDOBONE,

In der Teutschen Helden-Sprache

Von der

In dem GYMNASIO zu Halle

Studirenden Jugend

auff den Schauplatz auffgeführet.

HALLE.
Gedruckt mit Salfeldischen Schrifften / 1685.

An den

Allerdurchleuchtigſten und Unüberwindlichen

L E O

des Teutſchen Reichs.

WJr preiſen hier Dein Glück/und rühmen Deine That/
Du Cron der Teutſchen Welt; Du Ruhm der groſſen Ahnen/
Durch deren Tapfferkeit des Mahmeths ſeine Fahnen
Zeriſſen ſeyn. Durch Fleiß/* und Deinen klugen Rath*
Haſtu zu ſolchen Ruhm/dir wollen einen Pfad/
Der Dich viel höher führt als Deine Väter bahnen.
Wir wollen ferner uns zu Deinem Lob ermahnen/
Weil Deine That und Glück nicht ihres gleichen hat.
Fleuch immer höher an/Du ädler Adler Du/
Und ſchwinge klingend Dich zu Deinen Himmel zu;
Da ſoll für Deinem Liecht des Monden Liecht erblaſſen/
Du Sonne Deines Reichs. Und wer Dich nicht will kennen
Als Haupt der Welt/will Dich und Deinen Scepter haſſen/
Den ſolſtu kräfftiglich durch Deinen Strahl verbrennen.

* Symbolum Invictissimi Leopoldi Caesaris est: Consilio et Industria.

humili. submiss. f.

J. P. Q.
G. H.
R.

[Bl. 2a]

Singe-Vorſpiel.

Cityrus. Myrtillo. Seladon. Mars. Irene.

Myrtill. WJe/Tityrus/haſtu auch dein Vergnügen?
Kan deine Herd' in ſichern Schatten liegen?
Denn meine Flor/die mir die Weide giebet/
Hat lange Zeit kein Leid/noch Krieg betrübet.

Tityr. Myrtillo/den ich halt vor meinen treuen Freund/
Der es mit mir von gantzen Hertzen meint;
Ich muß ein gleiches Glück
Mit frohen Munde loben.
Durch Göttliches Geſchick
Iſt ja die Weide gut/
Die Herde friſch und wohlgemuth.
Irenen Gunſt/und Floren milde Hand
Hat mir dieſes zugewand/
Und in ſolches Glück erhoben.
Aber kan auch Seladon
Stimmen ein in dieſen Thon.

Seladon. Ja/freylich/ja/in meinen Feldern/
Und in den dickbelaubten Wäldern/
Stimm ich ein gleiches Lied auff meiner Pfeiffen an.
Der Perlen Thau/die Sonnen-Strahlen/
Die ſtreuen aus in ungezählten Zahlen
Die ſüſſe Koſt/das reiche Guth/
Wodurch die Herd hat friſchen Muth/
Das mich ergetzt/
Und das mein Hertz in lauter Freuden ſetzt.

Myrtill. Tityr. Selad.
Ihr ſchönſten Auen/
Die wir hier ſchauen.

Die ein kühler Thau ſtets netzet/
Vnd der güldne Fried ergetzet;
Es müſſ weder Krieg noch Weh
Euch betrüben euren Klee;
Ihr ſchönſten Auen/
Die wir hier ſchauen.
[Bl. 2b] Ihr grüne Wälder;
Ihr ſchöne Felder/
Die kein Löw/noch Wolff erſchrecket/
Wenn euer Laub die Schäfflein decket;
Es müſſ ſolche ſichre Zier
Euch bekrönen für und für.
Ihr ſchöne Felder/
Ihr grüne Wälder.

Myrtill. Wer aber iſt/der dir ſo groſſe Güt
Erzeigt und giebt? Tityr. Leonis ſein Gemüth.
Und wem denn ſchreibeſt du
Die Ruh der Herden zu?

Myrtill. Mir hat ſie zugewand/
Auff gleiche Art Leonis ſeine Hand.

Tit. Myrt. Wen wird Seladon nun nennen/
Daß er muß von ihm bekennen/
Daß er der Ovell ſo ſüſſer Ruhe ſey?

Selad. Auch ich bekenne frey:
Alle Freude/die ich habe/
Iſt Leonis ſeine Gabe.

Tityr. Myrtill. Selad.
So müſſe ſtetes Glück Leonis Haupt bekrönen/
Damit uns ſeine Hand
Erhalte dieſen Stand/
Der uns gemacht zu rechten Friedens-Söhnen.
Lauter Glück und langes Leben
Soll Leonis Haupt umbgeben.

Mars. Was Glück? Was langes Leben?
Und was iſt mehr/das ihr von Leo ſagt?
Was ſoll der Fried euch geben?
Soll ich ferner ſeyn geplagt/
Daß mir der Roſt die ſchönen Waffen friſt?

Nein; nein; des Friedens Liſt
Muß mich ferner nicht betrügen;
Ich laß mich nicht noch ferner ſanfft einwiegen.
Der Carthaunen Donnerknallen/
Vnd des Pulvers Dampff und Blitz;
Der Trompeten Thon und Schallen/
Bomben und Carcaſſen Hitz/
Die müſſen ergetzen mein zorniges Hertz;
Die müſſen vertreiben verdrüßlichen Schmertz.
[Bl. 3a] Waffen müſſen wieder gläntzen/
Spieß und Schwerter kommt herfür.
Friede muß aus dieſen Gräntzen/
Sa! der Krieg iſt für der Thür.
Der wird mir ergetzen mein zorniges Hertz/
Der wird mir vertreiben verdrüßlichen Schmertz.
Du armes Volck/ihr ſtecken-Ritter/
Was für ein graſſes Ungewitter
Von Blitz/und Feur/und Hagelſchloſſen/
Von Bomben/Kugeln und Granaten/
Wird nun auff euch und eure Herd gerathen.
Es hat ja ſchmertzlich mich verdroſſen/
Daſs ihr ſo friſch/als eure Lämmer/ſpringt/
Weil eine groſſe Herd ſich bringt
Zu euren ſtällen ein.
Ihr ſollet meine ſeyn;
Diß bleibt mir unvergeſſen/
Ich will euch nun ſamt euren Herden freſſen.

Tityr. Myrtil. Selad.
O Elend! ach! der Noth.
Wir ſind ſchon todt.

Irene. Schäffer laſt euch nicht erſchrecken/
Faſſt nur ein Hertz/werfft Furcht und Zagen hin/
Erholet euren Sinn;
Denn meine Palm ſoll euch bedecken.
Wo der Frieden ſich läßt ſpüren/
Vnd die Aecker nimmet ein;
Da muß alles ſich verlieren/
Was bringt Schrecken/Furcht und Pein.

Frieden kan des Martis Wüten/
Zorn und Schaden gantz verhüten!
Will des Krieges Nord entstehen/
Vnd mit Donnern schlagen drein/
So laß ich den Zephyr wehn/
Bringe schönen Sonnenschein.
Friede kan des Martis Wüten/
Zorn und Schaden gantz verhüten.

Mars. Was wolt ihr Jüngfergen? Wolt ihr den Mann vertreiben,
Der Schwert und Waffen trägt? ach Kind! ach laß es bleiben.
Ich raube Fleisch und Brod/
Ich schlag' und würge tod/
Verwüste Stadt und Feld
So bin ich recht ein Held.

[Bl. 3b] Irene. Halt Schnarcher/grosser Prahler/
Du weist noch nicht die Macht/
Die meine Palm besitzt. Ich schick dich zu der Nacht;
Bin gegen deinen Trotz ein gantz gewisser Zahler.
Wird dich mein Palm berühren/
So mustu Schwerd und Krafft/und Leben gar verlieren.
Sieh da? wo liegt dein Schwerd? da liegt es auff der Erden.
Wo bleibet deine Krafft? so mustu selbsten werden
Ein todtes Bild. Ihr Schäffer klaget nicht/
Es scheinet ferner euch Irenen klares Liecht.
Irene liebt Leonis seine Felder/
Und schöne Wälder/
Die sollen euch noch ferner Weide geben/
Und ein geruhig Leben.
So lasset noch einmahl dem Leo zu gefallen/
Sein Ruhm und Lob erschallen:

Tityrus/Myrtillo/Seladon.
Es müsse stetes Glück Leonis Haupt bekrönen/
Damit uns seine Hand
Erhalte diesen Stand/
Der uns gemacht zu rechten Glückes-Söhnen.
Lauter Glück und langes Leben
Soll Leonis Haupt umbgeben.

Kurtzer Entwurff des Schauſpiels.

Die erſte Handlung.

(Sc. I.) Eutychie beſchlieſſet aus ſonderlicher Zuneigung gegen den Leo / ihn mit Vermählung der vortrefflichen Auſtrinen zu beglücken. (Sc. 2.) Und führet ihre Schweſter die Eutimien auff gleiche Gedancken / daß ſie ihr vornimmt / den Leo mit der Römiſchen Kayſerl. Würde zu beehren. (Sc. 3.) Als dieſer ſich bey ſeinen Räthen wegen des Zuſtandes ſeiner Länder befraget / (Sc. 4.) ſo erſcheinen gedachte Schweſtern bey ihm / und vollführen / was ſie ihnen vorgeſetzet hatten. (Sc. 5.) Worauff auch Pronäa ankomt / und Leo Bindobonen / die vortrefflichſte unter den Töchtern der Auſtrinen / übergibt als ein Palladium, an deren Erhaltung ſein gantzes Glück hinfüro beruhen würde.

Hierauff kommen drey Schäffer / und preiſen in einer Muſicaliſchen Arien Leonis friedliche und beglückte Regierung.

Bl. 4ª]

Die andere Handlung.

(Sc. I.) Invidene aus gramſüchtigen Gemüthe gegen den Leo (Sc. 2.) beredet ſich mit Superbien. (Sc. 3.) Wie auch folgends beyde mit Bellonen / und beſchlüſſen / den Stamboll / Kayſer in Thracien anzureitzen / daß er den Leo ſuche umb all ſein Glück und Ehre zu bringen. (Sc. 4.) Als demnach Stamboll ſchläfft / (Sc. 5.) kommen ſie / und erfüllen ihn mit Neid / Hoffart und Haß gegen Leo (Sc. 6.) Als er auffwachet / läſſet er alſobald ſolchen eingeblaſenen Gifft ſpüren / (Sc. 7.) ruffet ſeinen Räthen / und höret ihr Bedenken wegen eines Krieges gegen den Leo (Sc. 8.) Welchen / ob ihn gleich der auch hierzu erforderte Muffti wiederräthet / (Sc. 8.) ſo bleibet er doch bey ſeiner Meinung / und giebt Befehl den Krieg anzuſtellen.

Hierauff erſcheinen die Tugenden / und loben Demuth und Friede; Schelten hingegen Neid / Hoffart / und Krieg in einer Muſicaliſchen Arien.

Die Dritte Handelung.

(Sc. I.) Fama breitet alſofort aus / was Stamboll beſchloſſen. (Sc. 2.) Darum dann Leo nach reifflicher Berathſchlagung Abgeſandten ausſchicket / umb Hülffe zu erhalten. (Sc. 3.) Und weil Stambols

gröſtes Abſehen auff Vindobonen gerichtet/ſo übergiebet er ſolche der treueſten Obſicht des tapffern Sturnimontii. (Sc. 4.) Es reitzet aber die Nemeſis; damit Stambols Meineyd geſtraffet werde/die Proneen an/ſolche Anſtalt zu machen/daß der Sieg unfehlbar bey dem Leo bleibe. (Sc. 5.) Dieſe redet deshalben mit der Andreoten/welche (Sc. 6.) den Sturnimontium mit ſolchen Waffen ausrüſtet/in welchen er unüberwindlich. Und (Sc. 7.) kommen unterdeſſen die Abgeſandten mit glücklicher Verrichtung wieder zurück.

Hierauff erſcheinen wiederumb die Tugenden/und beklagen ſich in einer Muſicaliſchen Arien/daß ſie von Stamboll vertrieben/dem ſie aber deshalben einen übeln Ausgang ſeines Krieges verkündigen.

Die vierte Handlung.

(Sc. I.) Es ſendet Stamboll die ſeinigen ab/ſich der Vindobonen zu bemächtigen; (Sc. 2.) Es machen ſich aber auch auff Sarmatius, Bajoarius, Sasson ihre verſprochene Hülffe dem Leo zu leiſten. (Sc. 3.) Unterdeſſen erwartet der tapffere Sturnimontius, ſo mit ſeinen Völckern Vindobonen umbſetzet/des herannahenden Feindes/(Sc. 4.) und ſchläget ſelben großmüthig zurück; (Sc. 5.) Wie dann nach angekomnen verheiſſenen Entſatz ſelber gar in die Flucht geſchlagen wird/(Sc. 6.) über welchen Sieg Victoria ſich höchſt erfreuet.

Die fünffte Handlung.

(Sc. I.) Fama ſtreuet das Gerüchte dieſes herrlichen Sieges überall aus; (Sc. 2.) Und nachdem Nemeſis von Victorien vernommen/daß die meineydigen Barbarn tapffer geſtraffet/vermahnet ſie dieſe/ſolches dem Leo ſelbſt zu hinterbringen. (Sc. 3.) Als nun Leo mit den Seinigen beyſammen/erſcheinet (Sc. 4.) Victoria und übergiebt die ſchönſte Fahne ſo dem Feinde abgenommen/und ſetzet ihn als einen glückſeligen Uberwinder einen Lorber-Krantz auff. (Sc. 5.) Hierauff kömmt Sturnimontius, und übergiebt Leoni die befreyete Vindobonen/welcher wegen erwieſener Tapfferkeit hoch beſchencket wird. (Sc. 6.) Alſobald erſcheinen auch die hohen Häupter des beglückten succurs, und legen beym Leo ihren guten Wunſch ab. (Sc. 7.) Und als letzlich Eutychie/Eutimie/Pronea/und Andreote ihre beharrliche Gunſt dem Leo verſprochen/wird mit wiederholten Glück wünſchen geſchloſſen.

[Bl. 4b]

Personen des Spiels

In dem Musicalischen Vorspiele seyn:

Drey Schäffer/Seladon. Zacharias Frießner Reichenbach. Varisc.
Myrtillo. Johann Joseph Maurer Pürgelia Thuring.
Tityrus. Christoph Carl Planck Mislaretha Varisc.
Mars. Caspar Bleyer Derenburgens.
Irene. Johann Georg Wehner Schmideb. Misn.

In dem Spiele seynd:

Leo. Käyser in Margenien. Johann Friderich Breitert Qvedlinburg.
Austrina. Johann Mauritius Heidenreich H. S.
Vindobone. Fridericus Nehmitz Berolinensis.
Sturnimontius. Vict. Ludwig à Wittersheim Nobil. Anhalt.
Sarmatius. Carl August Gveintz H. S.
Bajoarius. Johann Otto Meier Lüneburg.
Sasson. Friderich August Lüdeke H. S.
Lorinus. Augustus Heroldt H. S.
Montagno. Christianus Heroldt H. S.
Nigrimonto. Joh. Christ. Schubart H. S.
Eutychie. Christian Albertus de Meinders Berolinensis.
Eutimie. Franciscus Ludovicus de Meinders Berolinensis.
Nemesis. Christian Ludov. von Cratz Zinna Magdeburg.
Victoria. Augustus à Dießkau Martisburg.
Pronaea. Ernestus Heinr. Knorre H. S.
Andreote. Friedrich Arnold Reichelm H. S.
Bellona. Carolus Fridericus von Cratz Zinna Magdeb.
Superbia. Rudolphus Rudolff H. S.
Invidia. Augustus Becker H. S.
Fama. Joh. Christ. Olearius H. S.
Stambol. Käyser in Thracien. Johann Friedrich Hörnig A. S.

Mustapha. Vezier. Victor Richter H. S.
Ibrahim. Gabriel Scholler Delitio Misn.
Orchan. Clamer. Hermannus Meinders Bilefelda Westphalus.
Mufti. Augustus Rudolff H. S.

Hierzu kommen:

Chor der Tugenden.
Chor der Schäfer.
Die Christen-Soldaten.
Die Janitscharen.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker.

PT 3823 .W5 v. 6 C.1
... Lustige Reyss-Beschreibung
Stanford University Libraries
3 6105 037 503 146

PT
3823
W5
v.6=8

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE